

# **Das Habsburger Urbar: Vom Urbar-Rodel zum Traditionscode**

Abhandlung  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der philosophischen Fakultät  
der  
Universität Zürich

vorgelegt von

**Marianne Bärtschi**

von Sumiswald / BE

Angenommen im Sommersemester 2006 auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Roger  
Sablonier und Frau PD Dr. Martina Stercken

Zürich 2008

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>VORWORT</b>	<b>6</b>
<b>1 EINLEITUNG</b>	<b>7</b>
1.1 Problemstellung	8
1.2 Forschungsstand	10
1.3 Methode	12
<b>2 DAS MATERIAL</b>	<b>16</b>
2.1 Die Handschriften des ersten Editionsbandes (HU I)	16
2.2 Die Handschriften des zweiten Editionsbandes (HU II/1)	18
2.2.1 Schriftstücke, die bei der Erstellung der Einkünfterödel als Vorlagen verwendet wurden	19
2.2.2 Pfandverzeichnisse	20
2.2.3 Revokationen	21
2.2.4 Spätere Aufzeichnungen	22
2.2.5 Einzelstücke	22
2.3 Editions kritik	23
2.3.1 Von der Edition nicht berücksichtigte Handschriften	23
2.3.2 Die Lehenverzeichnisse	29
2.3.3 Nicht zur Urbaraufnahme gehörige Schriftstücke aus dem zweiten Editionsband HU II/1	33
2.3.4 Fazit	41
2.4 Handschriften zum Schicksal des Urbars	42
<b>3 DIE EINKÜNFTERÖDEL</b>	<b>49</b>
3.1 Geographische Verteilung	49
3.2 Sprache, Stil und Form	51
3.3 Redaktionstypen	57
3.3.1 Der B-Rodel	57
3.3.2 Die C-Rödel	59
3.3.3 Die A-Rödel	61
3.3.4 Die D-Rödel	62
3.4 Datierung der A-, B-, C- und D-Rödel	63
3.4.1 Datierung der A-Rödel	64
3.4.1 Datierung des B-Rodels	66
3.4.5 Datierung der C-Rödel	66
3.4.6 Datierung der D-Rödel	67
3.5 Fazit	68

<b>4</b>	<b>VORLAGEN UND VORBILDER DER EINKÜNFTERÖDEL</b>	<b>69</b>
4.1	Das Kyburger Urbar	69
4.2	Rodel über die zürcherischen Ämter von 1274 im Staatsarchiv Stuttgart, H 162. 1 Vorderseite	72
4.3	Rodel des Schultheissen Wezilo, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3282 (1)	73
4.4	Dillendorfer Rodel, um 1290, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3281 c	75
4.5	Lateinischer Einkünfterodel um 1290, Staatsarchiv Stuttgart H 162, 1 Vorder- bzw. Rückseite	77
4.6	Rodel über Einkünfte und Pfänder in den Ämtern Zug, Hermetswil und Freiamt um 1290, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3281 c	78
4.7	Fünf Lateinische "Handzettel"	80
4.8	Fazit	83
<b>5</b>	<b>DIE ABSCHRIFTEN DER EINKÜNFTERÖDEL</b>	<b>87</b>
5.1	Die Abschriften aus dem 14. Jahrhundert	89
5.1.1	Die Erste Stuttgarter Handschrift, Staatsarchiv Stuttgart, H 162/Bd 4	89
5.1.2	Die sogenannte "Reinschrift"	95
5.1.3	Die Augsburger Handschrift, Staatsarchiv Augsburg, Vorderösterreich u. Burgau / MüB 1	101
5.1.4	Die Strassburger Abschrift	105
5.1.5	Die Münchner Abschrift, Auswärtige Staaten, Tirol, Lit. 19	106
5.1.6	Der Wiener Rodel	108
5.1.7	Fazit	109
5.2	Die "eidgenössischen" Abschriften	110
5.2.1	Die Berner Abschrift, Burgerbibliothek Bern, Hist. Helv. VI. 75	110
5.2.2	Zürcher Teilabschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3289 (1)	112
5.2.3	Die Zürcher Abschrift vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, Staatsarchiv Zürich, Fragment a): Nr. 3289 (6), Fragment b): Nr. 3289 (4)	113
5.2.4	Zürcher Abschriftfragment Nr. 3289 (7)	115
5.2.5	Die Luzerner Abschrift, Staatsarchiv Luzern, Urk. 25/866	116
5.2.6	Zwei Abschriftfragmente im Staatsarchiv Luzern, Urk. 24/866 (1) und Urk. 24/866 (2)	117
5.3	Zwischenbilanz	119
5.4	Spätere Abschriften von österreichischer Seite	121
5.4.1	Die Innsbrucker Abschrift, TLA Urk. 245/1	121
5.4.2	Papierhandschrift Diebold Schillings von 1511 im Staatsarchiv Augsburg, Vorderösterreich u. Burgau / MüB 3	122
5.4.3	Die 2. Stuttgarter Abschrift, Staatsarchiv Stuttgart, H 162, 3	124
5.5	Fazit	126

<b>6</b>	<b>REDAKTIONSDETAILS</b>	<b>128</b>
6. 1	Ämterredaktion des B-Rodels	128
6. 2	Ämterredaktion des Aarauer C-Rodels	138
6. 3	Ämterredaktion des Karlsruher C-Rodels	141
6. 4	Redaktion des Pergamentstücks zu Freiburg	149
6. 5	Ämterredaktion der aargauischen A-Rödel	150
6. 6	Ämterredaktion des Zuger A-Rodels	151
6. 7	Ämterredaktion der zürcherischen A-Rödel	151
6. 8	Ämterredaktion der schwäbischen A-Rödel	160
6. 9	Ämterredaktion des Rodelstücks über Interlaken	168
6. 10	Fazit	168
6. 11	Redaktionstypenanalyse der Reinschrift	169
6. 12	Redaktionstypenanalyse der Berner Handschrift	179
<b>7</b>	<b>DIE REVOKATIONSRÖDEL</b>	<b>195</b>
7. 1	Formale und inhaltliche Charakterisierung	195
7. 2	Revokationen gegenüber Dienstleuten	197
7. 3	Revokationen, die Leute und Güter früherer Herrschaftsträger betreffen	200
7. 4	Revokationen von Aussiedlern	202
7. 5	Lücken in den Revokationen?	202
7. 6	Zur Funktion der Revokationsrödel	205
<b>8</b>	<b>DIE PFANDVERZEICHNISSE</b>	<b>209</b>
8. 1	Pfandrodel über schwäbische Ämter im Staatsarchiv Stuttgart, H 162, 5, Hand A	209
8. 2	Bruchstück eines Pfandrodels über aargauische Ämter im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3281 a, Hand C	210
8. 3	Pfandrodel aus dem Jahre 1281	211
8. 3. 1	Bruchstück im Staatsarchiv Luzern, Urk. 487/8666	211
8. 3. 2	Von-Mülinen-Kopie des Pfandrodels von 1281, Burgerbibliothek Bern, Mss. Mül. 492	213
8. 4	Die Aufzeichnungen der Herzogin Agnes im Staatsarchiv Zürich	215

8.5	Von-Mülinen-Kopie eines Verzeichnisses von Einkünften, Verpfändungen und entfremdetem Gut in den Ämtern Lenzburg, Richensee, Muri und Meienberg, Burgerbibliothek Bern, Mss. Mül. 492	218
8.6	Pfandrodel über Zürcher und Thurgauer Ämter im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3285	219
8.7	Verpfändungen im st. blasischen Waldamt	220
8.8	Das Pfandregister von ca. 1380	221
8.8.1	"Original-Papierhandschrift" der Pfandschaften im Aargau und im Amt Regensberg im Staatsarchiv Luzern, Urk. 24/867 (2)	222
8.8.2	"Original-Papierhandschrift" der Pfandschaften im Thurgau im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3287 (6)	222
8.9	Die Abschriften des Pfandregisters	223
8.10	Zur Funktion der Pfandverzeichnisse	224
<b>9</b>	<b>DIE GÜTERNACHWEISE DES URBARS</b>	<b>227</b>
9.1	Güter und Rechte, über deren Herkunft das Urbar die einzige Quelle ist	227
9.2	Güter und Rechte, bei denen das Urbar die Herkunft verschweigt	236
9.3	Güter und Rechte, bei denen die urbarialen Angaben mit den urkundlichen Nachweisen übereinstimmen	241
9.4	Güter und Rechte, die im Urbar fehlen	245
9.5	Pfänder in den Einkünfteverzeichnissen	254
9.6	Zusammensetzung der im Urbar genannten Gefolgschaft	259
9.7	Fazit	267
<b>10</b>	<b>SCHLUSSWORT</b>	<b>269</b>
<b>11</b>	<b>BIBLIOGRAPHIE</b>	<b>273</b>
11.1	Ungedruckte Quellen	273
11.2	Gedruckte Quellen	274
11.3	Literatur	275

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Herstellung, der Verwendung und der Aufbewahrung des so genannten Habsburger Urbars. Ausgangspunkt für die Untersuchung bildete meine Lizentiatsarbeit „Vom Umgang mit urbarialem Schriftgut am Beispiel des Habsburger Urbars“, welche im Rahmen der laufenden Diskussion zum spätmittelalterlichen Verschriftlichungsprozess an der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Dr. Roger Sablonier entstand. Die nun vorliegende Untersuchung will einen Beitrag zum Problemfeld urbarialer Schriftlichkeit und Herrschaftsverwaltung und zur besseren Kenntnis von früher Verwaltung und Herrschaftspraxis leisten.

Mein besonderer Dank gilt Prof. em. Dr. Roger Sablonier, der mich zum Verfassen dieser Arbeit überhaupt ermunterte, mir mit der Anstellung als Assistentin die Möglichkeit zur Abfassung der Dissertation bot und diese in anregenden Gesprächen freundschaftlich begleitete.

Für weitere Anregungen, Diskussionen und konstruktive Kritik danke ich insbesondere PD Dr. Martina Stercken, Dr. Peter Brun, Dr. Andreas Kränzle, Dr. Doris Klee, Christoph Baumgartner, Rainer Hugener und Renato Uberti, welche mich immer wieder darin bestärkten, die Arbeit zu beenden.

Danken möchte ich speziell Dr. Thomas Just im Staatsarchiv Wien für seine unkomplizierte Hilfestellung und auch allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den verschiedenen Archiven im In- und Ausland.

# 1 EINLEITUNG

*«Dis ist das urber Buoch der edelen hochgebornen fürsten der herzogen von Österreich daran verschriben sind ir gült nütze und ir rechtunge die sy hant in den emptern und an den stetten als hienach geschriben stat, es sient gross oder kleine oder wie si genant sint, nach der lendern gesetzt und gewonheit. Es sye ze Elsas ze Albrechtztal, von Ortenberg har uff, als das gebirge gat und vor dem gebirg untz gen Einsichsheim und uff der hart unnd was zu der Landtgrauenschaft in obern Elsas hört ze Dattenriett und ze Landeser unnd in dem tal ze Werre unnd uffen dem walde und och uff dem walde dem man spricht der Schwartzwald unnd von Königsbrünnen untz in Oriswiesten und in allem Fricktal untz an die ar und in Ergowe und ze Hinderlappen, im Sitgental, im Zürichgowe, im Kleggowe, in Turgowe, ze Glarus, ze Lags unnd was ze Swaben ist, wie das genannt ist.»<sup>1</sup>*

So lautet die feierliche Einleitung in einer der zahlreichen Abschriften jener Aufzeichnungen, die als "Das Habsburgische Urbar" in die Geschichte eingegangen sind. Eine um 1600 hinzugefügte Notiz des Luzerner Stadtschreibers Cysat des Älteren datiert das Dokument und begründet so den Mythos vom Urbar Albrechts I.:

*«Dieser Urbar ward uffgericht und geschriben anno 1303 uss befehl Herzog Albrechten von Österreich Römischen Königs durch Meister Burkharden von Frick synen schryber. Derselbig König hatt die Landschaften und Rechtungen von geistlichen Prelaten und Gottshüsern, ouch von weltlichen Herren und Edlen erkoufft, zum theil wider ihr selber willen. Er ward harnach anno 1308 zuo Windisch erstochen. Dieser Urbar war zu Baden im Argow im Schloss behalten und kam darnach in der Eidtgnossen hand.»*

Der Auffassung Cysats gemäss gilt das Habsburger Urbar fast bis zum heutigen Tag als die massgebliche Quelle zur Erforschung der habsburgischen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse in den sogenannten Vorlanden. Aufgrund seiner detaillierten Angaben vermittelt es tatsächlich ein eindruckliches Bild über die territorialen Herrschaftsansprüche der Habsburger zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Elsass, weiten Teilen der Schweiz, im Schwarzwald und in Schwaben. Von der Form her ein Einkünfteverzeichnis listet es nicht mehr bloss die Ansprüche an Personen und Gütern einzeln auf, sondern summiert diese nach einzelnen Gebietskörperschaften, welche wiederum in geographisch klar definierte Ämter eingeteilt sind. Dazu nennt es auch die Rechtstitel, aufgrund derer die Ansprüche erhoben wurden. Zweifelsfrei stellt es damit vor allem umfangmässig ein bis dahin unbekanntes und einzigartiges Dokument dar, welches als Produkt der Bemühungen, mittels Schrift die komplizierten Machtverhältnisse in den

---

<sup>1</sup> Aus der "Luzerner" Abschrift von ca. 1511, StALu, Urk. 25/866.

Griff zu bekommen, und als beispielhaftes Zeugnis für den Wandel herrschaftlicher Mentalität angesehen werden darf.

Leider ist jedoch bis heute nicht geklärt, wie und warum es überhaupt entstand, welche Funktion es innerhalb des habsburgischen Verwaltungsapparates erfüllte und weshalb es Jahrhunderte lang immer wieder unverändert abgeschrieben wurde. Ausserdem wird vermutet, dass es kaum die tatsächlichen Herrschaftsverhältnisse widerspiegelt, sondern hauptsächlich die unsicheren und strittigen Ansprüche der Habsburger verzeichnet.<sup>2</sup> Im Folgenden soll deshalb eine Annäherung zur Klärung dieser Fragen versucht und auf gewisse Widersprüche in der bisherigen Forschung hingewiesen werden.

## 1.1 Problemstellung

Als erstes muss festgehalten werden, dass die Frage nach der Funktion des Urbars so pauschal gar nicht gestellt werden kann. Was wir heute gemeinhin als Habsburger Urbar bezeichnen, ist nämlich kein zusammenhängendes Schriftstück, dessen Umfang und Entstehungszeit genau bestimmbar sind. Vielmehr handelt es sich um ein Konglomerat von Schriftstücken ganz unterschiedlicher Qualität, welche zu unterschiedlichen Zeiten von unterschiedlichen Schreibern hergestellt und in der Edition von Rudolf Maag aus dem Jahre 1894 letztmals einheitlich zusammengefasst wurden.<sup>3</sup>

Nachdem bereits Franz Pfeiffer im Jahre 1850 das Habsburger Urbar nach der sogenannten "Raiserhandschrift", einer Abschrift aus dem 16. Jahrhundert, ediert hatte,<sup>4</sup> fand man es gegen Ende des 19. Jahrhunderts von verschiedenen Seiten her nötig, eine neue Ausgabe auszuarbeiten, die den "Originalrödeln" mehr Rechnung tragen sollte.<sup>5</sup> Schweizer beispielsweise fand es unzulässig, bloss ein Kopialbuch zu edieren, wenn hierfür doch Originale zur Verfügung stünden.<sup>6</sup> Also bemühte sich Maag, seine Edition möglichst nach den ältesten Vorlagen wiederzugeben. Bei diesen handelt es sich einerseits um von Schweizer so genannte "Konzept" - und "Ausfertigungsrödel", andererseits bilden für jene Gebiete, über die solche fehlen, entweder die sogenannte "Reinschrift"<sup>7</sup> - welche ebenfalls nicht mehr vollständig erhalten ist - oder weitere Abschriften aus (noch) späterer Zeit die Grundlagen der Edition.

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu Eugster, Adel, S. 188.

<sup>3</sup> Maag, Rudolf (Hg.): Das Habsburgische Urbar. Bd.1. Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte. In: Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 14. Basel 1894. (HU I) und Ders.: Das Habsburgische Urbar. Bd. 2. Pfand- und Revokationsrödel zu König Albrechts Urbar, frühere und spätere Urbaraufnahmen und Lehensverzeichnisse der Laufenburger Linie. In: Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 15. Basel 1899. (HU II/1)

<sup>4</sup> Pfeiffer, Franz (Hg.): Das habsburgisch-österreichische Urbarbuch. Stuttgart 1850.

<sup>5</sup> Z.B. Schulte, Habsburger Studien in M. I. Ö. G. Quellen VII, 514 u. Kopp, Geschichtsblätter II, 136-146. Zit. in: HU II/2, 342-340.

<sup>6</sup> Vgl. HU II/2, 332.

<sup>7</sup> Als Reinschrift wird von Maag und Schweizer eine Handschrift bezeichnet, welche das gesamte Rödelmaterial über die Einkünfte in den Vorlanden abgeschrieben haben soll. Diese ist jedoch nicht mehr vollständig erhalten.



Grundsätzlich ging man aber genau wie Pfeiffer davon aus, es hätte quasi ein Ur-Urbar existiert, welches bloss wieder zu rekonstruieren sei. Da nun ein grosser Teil der "Originalrödel" fehlt und deshalb für dieses Unterfangen doch auf verschiedene Abschriften zurückgegriffen werden musste, entstand zwar eine modernere aber deswegen noch lange nicht richtigere Kompilation habsburgischen Verwaltungsschriftguts, die durch ihre Art der Präsentation zudem den trügerischen Eindruck vermittelt, Form und Inhalt dieses Einkünfteverzeichnisses hätten bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts festgestanden. Gerade dies ist aber aufgrund der heute noch vorhandenen urbarialen Aufzeichnungen der Habsburger zu bezweifeln.

Trotz der aufwändigen Bearbeitung des Materials blieb nämlich bisher die Frage nach der Entstehung des Urbars noch weitgehend ungeklärt. Schweizer stellte sie sich so vor, dass nach der Anfertigung einzelner "Handzettel" an Ort und Stelle, diese zu sogenannten "Konzeptrödeln" zusammengefasst wurden. Darauf seien dann die "Ausfertigungs-rödel" entstanden, quasi als Bereinigung der Konzepte. Zum Schluss seien dann die verschiedenen Rödel zusammengetragen, nochmals überarbeitet und in Form eines Buches, nämlich der „Reinschrift“, als endgültige Fassung niedergeschrieben worden. Diese Arbeit soll sich über einen Zeitraum von knapp dreissig Jahren, und zwar von 1303 bis ca. 1330 erstreckt haben. Woher jedoch die Idee stammte, ein solch riesiges Projekt anzugehen, und warum für dessen Vollendung über den Tod Albrechts I. hinaus so viel Zeit und Mühe aufgewendet wurde, interessiert nur am Rande. Schweizer genügt die Feststellung, dass die Arbeit «so bedeutend, grossartig und genau» gewesen sei, «dass die folgenden Herzöge keine neue Urbarisierung mehr aufnahmen, sondern sich mit Vervielfältigungen und Ergänzungen des Urbars Albrechts begnügten»<sup>8</sup>. Die Frage, weshalb sie das taten, wird aber nicht gestellt. Dabei sollte gerade die Unverhältnismässigkeit des zeitlichen Aufwandes zur Herstellung eines Dokuments stutzig machen, welches Besitzverhältnisse festschreibt, die, wie im Folgenden noch gezeigt wird, wenn überhaupt, nur für ganz kurze Zeit Geltung hatten, und bereits vor der endgültigen "Schlussredaktion" schon nicht mehr dem neusten Stand entsprachen. Auch hier greift die Vorstellung Schweizers von der Schaffung eines Instrumentes zur Straffung der Finanzen und deren effizienteren Verwaltung als Idee Albrechts I. zu kurz.

Ein weiteres Problem stellt die Klärung der Überlieferungsfrage dar. Angesichts der Zerstückelung und Unterschiede der Teile des Habsburger Urbars liegt es zwar nahe, wie Maag und Schweizer anzunehmen, es handle sich speziell bei den "Originalrödeln" zum Urbar nur um Fragmente, welche ursprünglich noch viel mehr Gebiete umfassten. Die bisher kaum beachtete Frage, die sich aufgrund dieser Annahme dann aber zwingend stellt, lautet: Weshalb sind gerade die Stücke, die wir heute noch kennen, aufbewahrt worden, die vermuteten anderen jedoch nicht? In Einzelfällen mag es zutreffen, dass sie, wie Maag und Schweizer meinten, irrtümlich verloren gegangen oder mutwil-

---

<sup>8</sup> HU II/2, 518.

lig zerstört worden sind. Bei dem vorhandenen Material lassen sich aber durchaus Spuren feststellen, dass dessen Überlieferung nicht einfach zufällig ist.

## 1.2 Forschungsstand

Seit den frühen achtziger Jahren wird dem Phänomen "Schrift und Schriftgebrauch" von verschiedenen Seiten her erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>9</sup> Aus historischer Sicht ist dabei die Tatsache, dass im europäischen hohen und späten Mittelalter die Schriftproduktion sowohl quantitativ als auch qualitativ einen ungeheuren Aufschwung erfuhr, von besonderem Interesse.<sup>10</sup> Das "plötzliche" Auftreten von neuartigem Schriftgut gerade in den Bereichen Wirtschaft und Verwaltung erklärte man sich vorab mit einem tiefgreifenden sozialen und gesellschaftlichen Wandel, der bewirkte, dass ehemals mündliche Kommunikationsgepflogenheiten nun schriftlich fixiert wurden.<sup>11</sup> Noch bis vor kurzem wurde der Prozess der Verschriftlichung deshalb als linearer Weg von der Mündlichkeit in die Schriftlichkeit betrachtet.<sup>12</sup> Der Grundtenor lautete: Alles, was „vorher“ mündlich verhandelt wurde, musste „nachher“ aufgeschrieben werden.

Demgegenüber steht heute die Erkenntnis, dass Literalität keine «blosse Medialisierung der grundsätzlich oral existenten Sprache» ist<sup>13</sup> und sich der Wortlaut mittelalterlicher Schriftstücke häufig nicht mit dem gleichzeitigen mündlichen Kommunikationshandeln

---

<sup>9</sup> Aus ethnologisch-anthropologischer Sicht zu erwähnen sind beispielsweise die Arbeiten von Aleida und Jan Assmann: *Schrift und Gedächtnis*. In: Assmann, Aleida u. Jan u. Hardtmeier, Christof (Hg.): *Schrift und Gedächtnis* (Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation 1) München 1983. S. 265-284; Dies.: *Schrift, Tradition und Kultur*. In: Raible, Wolfgang (Hg.): *Zwischen Festtag und Alltag. Zehn Beiträge zum Thema 'Mündlichkeit und Schriftlichkeit'* (ScriptOralia 6) Tübingen 1988. S. 25-50; Goody, Jack u. Watt, Ian: *Konsequenzen der Literalität*. In: Goody, Jack (Hg.): *Literalität in traditionellen Gesellschaften*. Frankfurt a. M. 1981; Ders.: *Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1990. Aus literaturgeschichtlicher Sicht vgl. z.B. Röcke, Werner u. Schäfer, Ursula (Hg.): *Mündlichkeit – Schriftlichkeit – Weltbildwandel. Literarische Kommunikation und Deutungsschemata von Wirklichkeit in der Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Tübingen 1996. Aus historischer Sicht vgl. beispielsweise Keller, Hagen u. Worstbrock, Franz Josef: *Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit. Der neue Sonderforschungsbereich 231 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 22, 1988. S. 388-409. Ausführlichere Zwischenberichte des Sonderforschungsbereichs in: *Frühmittelalterliche Studien* 24 (1990) S. 430-459, 26 (1992) S. 440-466, 28 (1994) S. 436-474. Keller, Hagen: *Die Entwicklung der europäischen Schriftkultur im Spiegel der mittelalterlichen Überlieferung. Beobachtungen und Überlegungen*. In: Leidinger, Paul u. Metzler, Dieter (Hg.): *Geschichte und Geschichtsbewusstsein. Festschrift für Karl-Ernst Jeismann zum 65. Geburtstag*. Münster 1990. S. 171-204.

<sup>10</sup> Vgl. z. B. Keller, Hagen oder Clanchy, Michael T. wie in Anm. 4. Oder Patze, Hans: *Neue Typen des Geschäftsschriftgutes im 14. Jahrhundert*. In: Ders. (Hg.): *Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert*. Sigmaringen 1970. S. 9-64.

<sup>11</sup> Vgl. beispielsweise Patze, Hans: *Neue Typen des Geschäftsschriftgutes*. In: Patze, Hans: *Der deutsche Territorialstaat*, S. 9-64.

<sup>12</sup> So z.B. Prosser, Michael: *Spätmittelalterliche ländliche Rechtsaufzeichnungen am Oberrhein zwischen Gedächtniskultur und Schriftlichkeit. Untersuchungen zu analphabetischen und skriptualen Überlieferungsformen im Blickfeld rechtlicher Volkskunde*. In: *Veröffentlichungen zur Volkskunde* 47. Würzburg 1991.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Warnke, Ingo: *Wege zur Kultursprache. Die Polyfunktionalisierung des Deutschen im juristischen Diskurs (1200-1800)*. Berlin, New York 1999, S. 13/14.

deckt.<sup>14</sup> Vielfach stehen sich Mündlichkeit und Schriftlichkeit diametral und ergänzend gegenüber. Der Schritt von der Oralität zur Literalität kann also nicht ohne weiteres als ein zeitliches Nacheinander im Sinne eines Fortschritts gesehen werden. In der aktuellen Forschung werden deshalb die älteren Überlegungen zum Prozess der Verschriftlichung durch Untersuchungen zum Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit und zum sozialen Gebrauch von Schriftgut ergänzt.<sup>15</sup>

Eine quantitativ bedeutende und wichtige Quellengruppe, welche in diesem Zusammenhang noch wenig untersucht wurde, bilden die sogenannten Urbare.<sup>16</sup> Mit diesem Begriff sind vorzüglich Besitz-, Abgaben-, Zins- oder Güterverzeichnisse geistlicher und weltlicher Herrschaften gemeint, welche in einem sehr weiten Sinn in die Kategorie der Wirtschafts- und Verwaltungsquellen eingeordnet werden können.<sup>17</sup>

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, als damit begonnen wurde, diese Quellengruppe systematisch aufzuarbeiten und zu veröffentlichen, wurde den Urbaren vor allem von Seiten der Wirtschafts- und Sozialgeschichte grosses Interesse entgegengebracht. Allerdings wurden die Schriftstücke meist bloss auf ihre (mögliche) Funktion hinsichtlich einer intensiveren Wirtschaftsführung oder einer strafferen Verwaltungsorganisation untersucht. In der Annahme, es handle sich bei Urbaren um eine systematische Auflistung von Gütern und Rechten, in denen schlicht die Abgaben der Bauern an die Herrschaft und somit die tatsächlichen sozialen Verhältnisse fixiert worden seien, betrachte-

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu insbesondere Sablonier, Roger: Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert. In: Oexle, Otto Gerhard u. Paravicini, Werner (Hg.): Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa. Göttingen 1997. S. 67-100.

<sup>15</sup> Besonders wichtig sind die in Anm. 4 bereits erwähnten Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 231 an der Westfälischen Wilhelms-Universität. Ausserdem: Sablonier, Roger: Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert. In: Oexle, Otto Gerhard / Paravicini, Werner (Hg.): Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa. Göttingen 1997. S. 67-100. Blattmann, Marita: Über die 'Materialität' von Rechtstexten. In: Frühmittelalterliche Studien 28 (1994) S. 333-354. Kuchenbuch, Ludolf: Verrechtlichung von Erinnerung im Medium der Schrift (9. Jh.). In: Assmann, Aleida u. Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a. M. 1991. S. 36-47. Ders.: Teilen, Aufzählen, Summieren. Zum Verfahren in ausgewählten Güter- und Einkünfteverzeichnissen des 9. Jahrhunderts. In: Schäfer, Ursula (Hg.): Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ScriptOralia 53). Tübingen 1993. S. 181-206. Hildbrand, Thomas: Quellenkritik in der Zeitdimension - Vom Umgang mit Schriftgut. Anmerkungen zur theoretischen Grundlegung einer Analyse von prozesshaft bedeutungsvollem Schriftgut mit zwei Beispielen aus der mittelalterlichen Ostschweiz. In: Frühmittelalterliche Studien 29 (1995) S. 349-389. Clanchy, Michael T.: From Memory to Written Record. England 1066-1307. London 1993.

<sup>16</sup> Im Forschungsprojekt "Erfassung und Auswertung ländlicher Wirtschaftsquellen" an der Universität Zürich wurden unter der Leitung von Prof. R. Sablonier seit Ende der siebziger Jahre die in den wichtigsten Archiven der östlichen Deutschschweiz vorhandenen Wirtschafts- und Verwaltungsquellen, darunter alle Urbare, Zins-, Zehnt- und Personenverzeichnisse sowie Rechnungsbücher fast lückenlos erfasst und beschrieben. Seit Mitte 1997 beschäftigt sich das neue Projekt "Schriftlichkeit, Kommunikationskultur und Herrschaftspraktiken im Spätmittelalter" mit der Einordnung dieses Materials in konkrete soziale Handlungs- und Kommunikationsmuster sowie der Zuordnung der Dokumente an bestimmte soziale Gruppen, welche an den auf die Schriftstücke bezogenen Formen der Kommunikation teilnehmen.

<sup>17</sup> Vgl. dazu Sablonier, Roger: Verschriftlichung und Herrschaftspraxis: Urbariales Schriftgut im spätmittelalterlichen Gebrauch, in: Meier, Christel et al. (Hg.): Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur, München 2002, S. 19-120.

te man diese Schriftstücke lange Zeit als "Faktenquellen".<sup>18</sup> Erst als sich im Verlauf der weiteren Forschung herausstellte, dass die in den Urbaren genannten Einkünfte häufig gar nicht eingezogen wurden, begann man nach anderen Deutungsmustern zu suchen. Übereinstimmend werden Urbare heute als rein normative, vorwiegend der Repräsentation dienende Dokumente angesehen.<sup>19</sup> Der konkrete Gebrauch dieser Schriftstücke in der realen Herrschaftsausübung ist aber nach wie vor unklar.<sup>20</sup> Unbefriedigend blieben bisher auch die Erklärungsversuche im Hinblick auf die formalen und ideellen Ursprünge von Urbaren sowie auf den im Spätmittelalter stark ansteigenden Bedarf an solchen Schriftstücken überhaupt. In der neueren Forschung wird zur Untersuchung dieser Entwicklungsproblematik der Blick deshalb einerseits darauf gerichtet, was überhaupt verschriftlicht wurde, und andererseits auf die Situationen, in denen das entsprechende Dokument tatsächlich zur Anwendung kam.<sup>21</sup> Dabei interessiert vor allem die Frage, wie sich die Schriftstücke in die gegebenen sozialen Handlungs- und Kommunikationsmuster einordnen lassen und welche sozialen Gruppen daran beteiligt sind.<sup>22</sup>

### 1.3 Methode

Um der Funktion des Habsburger Urbars auf die Spur zu kommen, stellt sich - wie bei allen mittelalterlichen Schriftstücken - zuerst einmal die Frage nach dessen "making, keeping und using"<sup>23</sup>. Wann, weshalb und in welcher Form wurde das Dokument hergestellt? Wo und warum wurde es aufbewahrt? Wie wurde es überliefert, und wem diente es wann wozu? Fragen, die auf den ersten Blick nicht allzu schwierig anmuten, da gerade das Habsburger Urbar dank der aufwändigen Editionsarbeit von Rudolf Maag und dem zugehörigen ausführlichen Kommentar von Paul Schweizer erschöpfend erforscht

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Nabholz, Hans: Der Aargau nach dem Habsburgischen Urbar. Sonderabdruck aus Argovia XXXIII. Aarau 1909. Oder Partsch, Gottfried: Die Steuern des Habsburger Urbars (1303-1308). In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 4. Zürich 1946.

<sup>19</sup> So vor allem Schäfer, Alfons: Die ältesten Zinsrödel im Badischen Generallandesarchiv. Rödel als Vorläufer und Vorstufen der Urbare. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 112, 1964. Im Weiteren Hildbrand, Thomas: Herrschaft, Schrift und Gedächtnis, Das Kloster Allerheiligen und sein Umgang mit Wissen, Recht und Archiv (11.-16. Jahrhundert), Diss. Univ. Zürich 1996; Sablonier, Roger: Verschriftlichung und Herrschaftspraxis: Urbariales Schriftgut im spätmittelalterlichen Gebrauch, in: Meier, Christel et al. (Hg.): Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur, München 2002, S. 19-120.

<sup>20</sup> Erst neuere Arbeiten untersuchen den konkreten Gebrauch wie z.B. Brun, Peter: Schrift und politisches Handeln: Eine "zugeschriebene" Geschichte des Aargaus 1415-1425, Diss. Univ. Zürich 2006.

<sup>21</sup> Vgl. z.B. Sonnlechner, Christoph: Landschaft und Tradition. Aspekte einer Umweltgeschichte des Mittelalters, in: Egger, Christoph u. Weigl, Herwig (Hg.): Text – Schrift – Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 35) Wien/München 2000. S. 123-223.

<sup>22</sup> Vgl. z.B. Sablonier, Roger: Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert. In: Oexle, Otto Gerhard u. Paravicini, Werner (Hg.): Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte) Göttingen 1997. S. 67-100.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Clanchy, Michael T.: From Memory to Written Record. England 1066-1307. London 1993.

und dokumentiert zu sein scheint. Mittlerweile liegt aber der Abschluss dieser Forschungsarbeiten schon über hundert Jahre zurück, und es haben sich, wie bereits ausgeführt, im Rahmen der modernen Schriftlichkeitsdiskussion zum Teil ganz neue Fragestellungen ergeben, welche von einem anderen Erkenntnisinteresse ausgehen als es Maag und Schweizer getan haben.<sup>24</sup>

Speziell beim Habsburger Urbar gilt es zu berücksichtigen, dass es sich um ein Konglomerat von Schriftstücken handelt, die zu unterschiedlichen Zeiten hergestellt wurden und deshalb "ursprünglich" wohl auch unterschiedliche Funktionen erfüllten. Bei der Beurteilung dieser Schriftstücke darf deshalb keinesfalls bloss "eingleisig" verfahren werden. Mittelalterliches Schriftgut ist häufig mehrdimensional zu deuten, und meist weist gerade der Inhalt auf die falsche Fährte.<sup>25</sup> So werden im Habsburger Urbar zwar die Verpflichtungen der Untertanen gegenüber ihrer Herrschaft und deren Rechte festgehalten, ob diese jedoch eingehalten und akzeptiert wurden, steht dadurch noch längst nicht fest.

Es mag auf einen Grossteil der grundherrschaftlichen Urbare jener Zeit zutreffen, dass sie wegen der «Vergabe des Sallandes gegen Zins», der «zunehmenden Selbständigkeit der bäuerlichen Betriebe» und der «Gefahr der Güterentfremdung» angelegt wurden.<sup>26</sup> Im Falle des Habsburger Urbars lassen sich jedoch keine Hinweise finden, die eine strengere Kontrolle der Einkünfte durch die Existenz und die Benützung des Schriftstücks belegen würden.

Im Unterschied zu andern Urbarien enthält das Habsburger Urbar nicht bloss „finanzstatistische“ Aufzeichnungen, sondern in Form von an Öffnungen erinnernden Passagen auch Angaben, wie Herrschaft ausgeübt wurde beziehungsweise hätte ausgeübt werden sollen. Darüber hinaus und in ganz besonders ausgeprägtem Masse wird jeweils auf die Legitimität und die Herleitung der erwähnten Rechte hingewiesen. Löst man sich von der Vorstellung, das Habsburger Urbar habe als Instrument zur Straffung der Finanzen gedient, wird offensichtlich, dass die Zusammenstellung der Einkünfte viel weniger wichtig gewesen ist als die Herleitung und Legitimation der Herrschaftsrechte.

Es fragt sich deshalb, ob man das Habsburger Urbar wie bisher als «Nachschlagewerk für die Wirtschaftsverwaltung»<sup>27</sup> betrachten darf oder ob man es nicht besser auf die

---

<sup>24</sup> Sehr interessant sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten zu Traditionsbüchern von Christoph Sonnlechner und Alexander Hecht in: Egger, Christoph u. Weigl, Herwig (Hg.): Text – Schrift – Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 35) Wien/München 2000.

<sup>25</sup> Zur Mehrdimensionalität von mittelalterlichem Schriftgut vgl. Hildbrand, Thomas: Quellenkritik in der Zeitdimension - Vom Umgang mit Schriftgut. Anmerkungen zur theoretischen Grundlegung einer Analyse von prozesshaft bedeutungsvollem Schriftgut mit zwei Beispielen aus der mittelalterlichen Ostschweiz. In: Frühmittelalterliche Studien 29. Berlin/New York 1995. S. 349-389.

<sup>26</sup> Rösener, Werner: Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis zum 14. Jahrhundert (MPIG 102), Göttingen 1992, 62f.

<sup>27</sup> Dienst, Heide: Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Erg.-Bd. 27), Wien/Köln 1990, 102.

gleiche Stufe wie andernorts die Traditions-codices, welche sowohl eine historiographische als auch eine Memorialfunktion erfüllten, stellen sollte.

Aus einem anderen Blickwinkel, als es Maag und Schweizer getan haben, die die Herstellung des Habsburger Urbars als einmaligen Schöpfungsakt Albrechts I. im Hinblick auf eine strengere Herrschaftsführung ansahen, möchte die vorliegende Arbeit die einzelnen Phasen im Entstehungs- und Überlieferungsprozess des Habsburger Urbars genauer fassen. Grob betrachtet können drei Stufen in der Entstehungsgeschichte des Urbars unterschieden werden, während der sich seine Funktion und seine Bedeutung jeweils grundlegend gewandelt haben: Eine erste Phase zu Beginn des 14. Jahrhunderts, in der sowohl die Einkünfte- als auch die Pfand- und Revokationsrödel entstanden. Eine zweite Phase, während der verschiedene Gesamtabschriften allein der Einkünfterödel hergestellt wurden. Und eine dritte Phase nach der Eroberung des habsburgischen Archivs zu Baden durch die Eidgenossen, während der aus bisher unbekannten Gründen noch mehrere weitere Abschriften angefertigt wurden.

Eine erste Schwierigkeit bei diesem Unterfangen besteht darin, dass die zeitgenössischen Schriftstücke, die über solche Zusammenhänge Aufschluss geben könnten, in ihrer Begrifflichkeit nie besonders genau sind. Zwar wird bereits zwischen "Briefen", "Urkunden", "Registern", "Rödeln" oder sogar "Urbarbüchern" unterschieden, doch deswegen sind die einzelnen Schriftstücke im nachhinein längst nicht ohne weiteres identifizierbar. So werden mit dem Begriff "Urbar" nicht nur Einkünfte-, sondern auch Pfandverzeichnisse oder Steuerlisten bezeichnet. Manchmal ist damit auch gar kein Dokument, sondern bloss ein abgabepflichtiges Gut gemeint.

Als erstes werden deshalb die unterschiedlichen Vorlagen der Edition wieder aus dem Gesamtkonstrukt herausgelöst und nicht bloss unter dem Aspekt der "Urbarwerdung" betrachtet, sondern es wird bei jedem einzelnen Dokument nach dessen möglichen Funktionszusammenhängen gefragt. Mitberücksichtigt werden hierbei speziell auch die älteren und jüngeren Verzeichnisse, welche im zweiten Editionsband erscheinen.<sup>28</sup>

Aufschluss über mögliche Verwendungszusammenhänge der einzelnen Schriftstücke wird in erster Linie die Einsicht der Originale selbst liefern, da sich sowohl Maag in seinen Anmerkungen zum Editionstext als auch Schweizer in seiner Beschreibung des Urbarmaterials nicht immer deutlich genug ausdrücken. Ausserdem haben sich bereits bei ersten stichprobeartigen Vergleichen gewisse Abweichungen zu den Beobachtungen Schweizers ergeben, die es sinnvoll erscheinen liessen, das Material – trotz der bereits sorgfältig durchgeführten Bearbeitung – nochmals neu zu sichten; mit dem nützlichen Nebeneffekt, gleich die Angaben bezüglich Aufbewahrungsort und Signaturen gewisser Dokumente aktualisieren zu können.

---

<sup>28</sup> Maag, Rudolf (Hg.): Das Habsburgische Urbar. Bd. 2. Pfand- und Revokationsrödel zu König Albrechts Urbar, frühere und spätere Urbaraufnahmen und Lehensverzeichnisse der Laufenburger Linie. In: Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 15. Basel 1899. (HU II/1)

Nach der Gesamtübersicht des bearbeiteten Materials wird der erste Teil der Arbeit den von Schweizer so genannten "Originalrödeln" gewidmet sein. Neben einer allgemeinen Charakterisierung dieser "Urbavorlagen" soll es hier hauptsächlich um den Versuch gehen, die spezifischen Eigenheiten der einzelnen Rödel herauszuarbeiten, um so Rückschlüsse auf deren Verwendungszweck ziehen zu können. Anschliessend werden die früheren Verzeichnisse des zweiten Editionsbandes auf ihre Zusammenhänge mit den Einkünfterödeln hin geprüft. Die Frage, inwiefern man sie als Vorlagen der Rödel bezeichnen kann, wird hier im Vordergrund stehen. Ein weiteres Kapitel ist dann den verschiedenen Abschriften der Einkünfterödel bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts gewidmet, wobei zwischen jenen, die vor der Eroberung des Badener Archivs, und solchen aus späterer Zeit unterschieden wird. Auch hier interessiert vor allem, von wem sie wann und weshalb angefertigt wurden, da beispielsweise dem Umstand, dass sowohl die Eidgenossen als auch die Herrschaft Österreich nach der Eroberung des Archivs gleich mehrere solcher Abschriften hergestellt haben, bisher noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Erst jetzt ist es möglich, den Redaktionsdetails der einzelnen Schriftstücke nachzugehen. Dies mit dem Ziel, neue Erkenntnisse zur möglichen Entstehungsgeschichte anhand formaler Kriterien zu gewinnen. In einem weiteren Schritt werden dann die gleichzeitig mit den Einkünfterödeln entstandenen Pfand- und Revokationsverzeichnisse auf mögliche Verwendungszwecke hin untersucht. Hierzu werden vor allem auch die im zweiten Band edierten späteren Verzeichnisse herangezogen. Der letzte Teil schliesslich wird aus einer Inhaltsanalyse bestehen, aus der einige markante Beispiele herausgearbeitet werden sollen, anhand derer auf den konkreten Verwendungszweck der Aufzeichnungen, beispielsweise im Zusammenhang mit Güterübertragungen, Herrschaftsberechtigungen oder Konfliktsituationen, geschlossen werden kann.

Obwohl es möglich sein sollte, meine Ausführungen auch ohne die Edition und den Kommentar Schweizers zu verstehen, möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass sich meine Arbeit sehr stark an deren Vorgaben orientiert, vor allem was die Begrifflichkeit und die Beschreibung des Untersuchungsmaterials angeht. Für den direkten Vergleich einzelner Passagen wäre es bestimmt von Vorteil, wenn der Leser oder die Leserin die entsprechenden Unterlagen gleich zur Hand hätte. Diese sind jedoch so umfangreich, dass sie hier schlicht keinen Platz gefunden haben. Stattdessen müssen die Tabellen und Kurzbeschreibungen der Dokumente genügen, welche als Orientierungs- und Lesehilfen zu verstehen sind.

## 2 DAS MATERIAL

Was uns heute als urbariale Aufzeichnungen der Habsburger ediert zur Verfügung steht, ist einerseits das „eigentliche Urbar“, nämlich die bereits erwähnte Kompilation der Einkünfteverzeichnisse von Rudolf Maag aus dem Jahre 1894 (HU I) und andererseits ein Band aus dem Jahre 1899 mit dem Kyburger Urbar, verschiedenen Pfand- und Revokationsrödeln, früheren und späteren habsburgischen Urbaraufnahmen, dem Lehenverzeichnis von ca. 1361, dem Pfandverzeichnis von ca. 1380 sowie Aufzeichnungen der Laufenburger Linie (HU II/1). Ergänzt werden die zwei Bände mit einem ausführlichen Register- und Kommentarband von Paul Schweizer aus dem Jahre 1904 (HU II/2).

### 2.1 Die Handschriften des ersten Editionsbandes (HU I)

Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht, dass das sogenannte Habsburger Urbar eine Zusammenschrift völlig unterschiedlicher Einkünfteverzeichnisse ist. Von diesen machen die von Maag und Schweizer als Originale betrachteten und zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstandenen sogenannten A-, B- und C- Rödel nur knapp sechzig Prozent des Gesamtumfangs aus. Für die restlichen vierzig Prozent dienten Handschriften aus späterer Zeit. Davon macht jener Teil, der aus der Berner Handschrift, einem Codex von verschiedenen Händen aus der Zeit nach der Eroberung des Badener Archivs im Jahre 1415 stammt, rund einundzwanzig Prozent aus. Derjenige, der von der habsburgischen Reinschrift übernommen wurde, welche um 1338 entstand, umfasst rund neunzehn Prozent des gesamten Textes.<sup>29</sup> Von beiden wurde angenommen, es seien wortgetreue Kopien eines einst vollständig vorhandenen, später jedoch teilweise verloren gegangenen Rödelbestandes, der die gesamten Vorlande umfasste.

---

<sup>29</sup> Vgl. Kap. 5. 1. 2 u. 5. 2. 1.



Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signatur	HU I
B-Rodel	alle elsässischen Ämter	Archives Départementales Colmar	IC 7609	1, 1 – 55, 3
Reinschrift	Steuererhebung des Vogts von Ensishheim	Bad. Landesbibliothek Karlsruhe	Don. 691	55, 4 – 56, 20
C-Rodel	Seckingen, Wehr, Waldshut, St. Blasien, Krenkingen, Anfang von Elfingen	Generallandesarchiv Karlsruhe	21/6 1303-1311	56, 21 – 95, 20
Berner Hs.	Hof zu Rein (Amt Elfingen und Rein), Bötzbberg, Siggental	Burgerbibliothek Bern	Ms. Hist. Helv. VI. 75	95, 21 – 116, 5
C-Rodel mit Ergänzungen von Hand A	Baden, Mellingen, Eigen, Aarau, Brugg,	StAAG	AA: U. 03/0001	116, 6 – 139, 4
Berner Hs.	Muri, Meienberg	Burgerbibliothek Bern	Ms. Hist. Helv. VI. 75	139, 5 – 146, 18
A-Rodel	Affoltern	StAZH	CI Nr. 3288	147, 1 – 149, 6
A-Rodel	Zug	Bürgerarchiv Zug	Urk. Nr. 1	149, 7 – 154, 6
C-Rodel	Lenzburg, Villmergen	StAAG	AA: U. 03/0001	155, 1 – 176, 16
Berner Hs.	Sursee, Sempach, Willisau, Kasteln, Spitzenberg, Wolhusen, Rotenburg, Habsburg, Luzern, Richensee, Münster	Burgerbibliothek Bern	Ms. Hist. Helv. VI. 75	177, 1 – 233, 7
A-Rodel	Regensberg, Kloten, Embrach	StAZH	CI Nr. 3288a	233, 8 – 265, 11
D-Rodel	Schluss des Amtes Regensberg und ganzes Amt Kloten	StAZH	CI Nr. 3287	241, 6 – 256, 14
D-Rodel	Embrach	StALU	Urk. 24/865	257, 1 – 265, 11
A-Rodel	Grünigen, Einsiedeln	StAZH	CI Nr. 3288b	266, 1 – 283, 6
D-Rodel	Schluss des Amtes Grünigen und Rechtung Einsiedeln	StAZH	CI Nr. 3288d	280, 19 – 283, 6
Berner Hs.	Gersau, Urseren	Burgerbibliothek Bern	Ms. Hist. Helv. VI. 75	283, 7 – 287, 3
Reinschrift	Kyburg (1. Teil)	StAZH	CI Nr. 3289 (3)	287, 4 – 299, 22
A-Rodel	Kyburg (2. Teil), Winterthur (1. Teil)	StALU	Urk. 24/861	299, 23 – 318, 14
Reinschrift	Winterthur (2. Teil), Diessenhofen, Tengen, Frauenfeld	StAZH	CI Nr. 3289 (3)	318, 15 – 370, 8
A-Rodel	Friedberg, Saulgau	StAStg	H 162, 2	370, 9 – 394, 12
Reinschrift	Veringen, Riedlingen, Sigmaringen	Bad. Landesbibliothek Karlsruhe	Don. 691	394, 13 – 427, 7
A-Rodel	Gutenstein, Scher, Mengen, Hewen, Ach, Wartstein, Munderkingen, Hohen-Gundelfingen	StAStg	H 162, 6	427, 8 – 471, 4
A-Rodel	Interlaken	StABE	F. Interlaken 1307/08 (sine dato No 25)	472, 1 – 483, 5
C-Rodel	Freiburg	StABE	F. Interlaken 1307/08 (sine dato No 25)	483, 6 – 487, 8
Berner Hs.	Aarburg, Zofingen, Glarus <sup>30</sup>	Burgerbibliothek Bern	Ms. Hist. Helv. VI. 75	488, 1 – 522, 9
Reinschrift	Laax	Bad. Landesbibliothek Karlsruhe	Don. 691	522, 10 – 529, 15

<sup>30</sup> Zu Glarus existiert noch ein Reinschriftfragment, bestehend aus zwei Blättern, im Staatsarchiv Luzern (Urk. 68/1277), das der Edition zugrunde gelegt wurde. In der Tabelle hier erscheint der Einfachheit halber und auch weil keine grossen Abweichungen feststellbar sind, bloss die Berner Handschrift.

## 2. 2 Die Handschriften des zweiten Editionsbandes (HU II/1)

Neben den oben dargestellten direkten Vorlagen der Urbar-Edition haben Maag und Schweizer in einem zweiten Band<sup>31</sup> zahlreiche, z.T. ganz unterschiedliche Verwaltungsschriftstücke aus der Zeit vor, während und nach der Urbaraufnahme vereinigt. Es handelt sich dabei erstens um frühe urbariale Aufzeichnungen der Habsburger, von denen die meisten, aber nicht alle bei der Erstellung der Einkünfterödel wieder verwendet wurden, zweitens um verschiedene Pfandverzeichnisse aus dem Zeitraum zwischen 1290 und 1380, drittens um Rodelaufzeichnungen, die von Maag und Schweizer als Revokationen bezeichnet wurden und zeitgleich mit den Einkünfterödeln entstanden sind und viertens um ein paar Verzeichnisse, die nichts mit der Urbaraufnahme im eigentlichen Sinn zu tun haben, da sie erst nach der Erstellung der Einkünfterödel entstanden sind und sich inhaltlich mit einer einzigen Ausnahme auch nicht auf das Einkünfte-Urbar beziehen.

Da der zweite Band der Edition die Aufzeichnungen in chronologischer Abfolge wiedergibt, dies aber zum Verständnis der nachfolgenden Ausführungen wenig dienlich ist, wird das Material des zweiten Editionsbandes an dieser Stelle zuerst einmal thematisch gegliedert.

---

<sup>31</sup> HU II/1.

## 2. 2. 1 Schriftstücke, die bei der Erstellung der Einkünfterödel als Vorlagen verwendet wurden

Bezeichnung	Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signatur	HU II/1
Kyburger Urbar	Berner Hs.	Lenzburg, Gutisberg, Emmental, Jegisdorf, Utzenstorf, Thun, Oltingen, Winterthur, Baden	Burgerbibliothek Bern	Ms. Hist. Helv. VI. 75	S. 1 – 36.
Habsburgischer Einkünfterodel um 1274	Rückseite eines Rodels aus vier Pergamentstücken im StAst	Einkünfte in Zell, Kyburg, Embrach, SchwamendingenKloten	StAst	H 162, 1	S. 56-67.
Bruchstück eines Einkünfterodels um 1290	Pergamentstück von derselben Hand wie die Vorderseite des vorherigen Rodels	Einkünfte in Windegg	StALU	Urk. 24/863	S. 68-69
Rodel des Schultheissen Wezilo	Drei mit Pergamentstreifen zusammengeflochtene Pergamentstücke	Einkünfte und Verpfändungen in den Ämtern Frauenfeld, Winterthur, Kyburg, Schwamendingen, Embrach und Grüningen	StAZH	CI Nr. 3282	S. 70-95.
Dillendorfer Rodel	Zwei schmale lange Pergamentstücke	Einkünfte und Verpfändungen in den Ämtern Kyburg und Winterthur	StAZH	CI Nr. 3281	S. 136-149.
Schwäbischer Einkünfterodel um 1290	Vorderseite des oben genannten Einkünfterodels Nr. 4 von 1290 in Stuttgart von derselben Hand wie Nr. 5	Einkünfte in Mengen, Bussen und Friedberg	StAst	H 162, 1	S. 150-167.
Rodel über Einkünfte und Pfänder in den Ämtern Zug, Hermetswil und Freiamt um 1290	Ein Pergamentstück, an den Dillendorfer Rodel angenäht	Einkünfte und Pfänder in Zug, Hermetswil, Freiamt mit Summierungen aus aargauischen Ämtern	StAZH	CI Nr. 3281c	S. 168-173.
„Handzettel“ <sup>132</sup>	Pergamentblatt	Amt des Vogtes Schiltung	TLA Innsbruck	P 2412	S. 218-221, Z. 9.
„Handzettel“ 2	Kleiner Pergamentstreifen, zwischen Fol. 117 und 118 der Karlsruher Reinschrift eingeklebt	Einkünfte in Veringen	Bad. Landesbibliothek Karlsruhe	Codex Nr. 691	S. 221, Z. 10 – 223, Z. 7.
„Handzettel“ 3	Pergamentblatt	Einkünfte in Benzingen, Sindelfingen und Harthausen	TLA Innsbruck	P 2412	S. 223, Z. 8 – 225, Z. 6.
„Handzettel“ 4	Pergamentblatt, zwischen Fol. 121 und 122 der Karlsruher Reinschrift eingeklebt	Einkünfte in Riedlingen	Bad. Landesbibliothek Karlsruhe	Codex Nr. 691	S. 225, Z. 7 – 226, Z. 7.
„Handzettel“ 5	Pergamentblatt, 2 versch. Hände	Einkünfte in Altheim, Ertingen und Unlingen	TLA Innsbruck	P 2412	S. 226, Z. 8 – 229.
<i>Einkünfteverzeichnis</i>	<i>Pergamentstück, Hand A</i>	<i>Einkünfte in Scher und Mengen Dorf</i>	unbekannt		<i>in HU II/2, S. 457-459 von Schweizer nachgetragen. (!)</i>

<sup>32</sup> Vgl. zu den „Handzetteln“ Kap. 4. 7.

## 2.2.2 Pfandverzeichnisse<sup>33</sup>

Bezeichnung	Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signatur	HU II/1
Habsburgischer Pfandrodel von 1281	Kopie aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Archiv der Familie von Mülinen in Bern	Lenzburg, Baden und Eigen sowie Schwarzwald, Säckingen und Wehr	Burgerbibliothek Bern	Mss. Mül. 492	S. 96-115.  S. 126, Z.9 – S. 135
Bruchstück des Originalpfandrodels von 1281	Beidseitig beschriebenes Pergamentblatt	Zug, Kasteln, Mellingen, Bötzbberg und Waldshut	StALU	Urk. 487/8666	S. 116-126, Z. 8.
Rodel über Einkünfte und Pfänder in den Ämtern Zug, Hermetswil und Freiamt um 1290	Ein Pergamentstück, an den Dillendorfer Rodel angenäht	Einkünfte und Pfänder in Zug, Hermetswil, Freiamt mit Summierungen aus aargauischen Ämtern	StAZH	CI Nr. 3281c	S. 168-173.
Erster Rodel der Herzogin Agnes um 1290	Erstes Stück, Vorder- und Rückseite eines erst später mit anderen Aufzeichnungen zusammengehefteten, im ganzen 6 Stücke umfassenden Rodels	V: Einkünfte im Aargau R: Pfandschaften im Aargau	StAZH	CI Nr. 3281a	S. 174-181.
Zweiter Rodel der Herzogin Agnes über verpfändete Güter um 1290	(s. o.)	Verpfändungen in Lenzburg, Eigen, Bötzbberg, Baden Bremgarten	StAZH	CI Nr. 3286 b	S. 182-186.
Rodelbruchstück der Herzogin Agnes über verpfändete Güter	(s. o.)	Verpfändungen auf dem Bötzbberg	StAZH	C Nr. 3286 b	S. 187.
Dritter Rodel der Herzogin Agnes über verpfändete Güter	(s. o.)	Verpfändete Einkünfte in Muri, Meienberg, Baden, Lenzburg, Bötzbberg, Eigen, Sursee, Sempach	StAZH	CI Nr. 3286 e	S. 188-192.
Rodel über Pfänder im Amt Zug um 1293	kleiner schmaler Rodel, später mit Nr. 3286 b (s. o.) vereinigt	Verpfändungen in Zug	StAZH	CI Nr. 3286 a	S. 193-194.
Verzeichnis von Einkünften, Verpfändungen und entfremdetem Gut von 1300 <sup>34</sup>	Kopie aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Familienarchiv von Mülinen	Lenzburg, Richensee, Muri und Meienberg	Burgerbibliothek Bern	Mss. Mül. 492	S. 198-217.
Bruchstück eines Pfandrodels	Pergamentstück, Hand C	Aarg. Ämter	StAZH	CI Nr. 3281 b	S. 230-231.
Pfandrodel über schwäbische Besitzungen	Pergament, Hand A	Sigmaringen, Friedberg, Veringen, Wartstein	StASt	H 162, 5	S. 232-265.
Pfandrodel über Zürcher und Thurgauer Ämter von 1320 oder später	6 Pergamentstücke, schwach kursive Gotik	Pfänder in den Ämtern Winterthur, Embrach, Kloten, Kyburg, Grüningen und Frauenfeld	StAZH	CI Nr. 3285	S. 376-400.
Pfandregister um 1380	Nach einer Papierhandschrift in Luzern	Pfandschaften im Aargau und Thurgau	StAZH StALU	CI, Nr. 3287 (6) Urk. 24/867 (2)	S. 593-712.

<sup>33</sup> Vgl. zu den Pfandverzeichnissen Kap. 8.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Kap. 8. 5.

### 2.2.3 Revokationen<sup>35</sup>

Bezeichnung	Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signatur	HU II/1
2 Kyburgische Revokationsrödel über die der Gräfin Margareta von Kyburg entfremdeten Güter	Nur nach der Edition von Kopp, Urkunden II, 101 ediert.	Baden, Windegg, Mörsburg, Vogtei in Schänis, Weisslingen, Kämmaten (bzw. Kämleten?) und Hettlingen etc. von 1264, dito von 1271	Original im Archivio di Stato Torino		S. 37-46.
Notizen zum Urbar, das Elsass betreffend	Ein mit dem Colmarer Rodel zusammengefügter Pergamentstreifen von Hand B	Enthält z. T. Einträge über entfremdete Leute und Güter	Archives Départementales Colmar	IC 7609	S. 266-269, Z. 2.
Aufzeichnungen über die Übergriffe der Herren von Rappoltstein	Nach dem Abdruck in der Argovia V, 14. Das Original befand sich im Besitz des Th. v. Liebenau. Es ist heute verloren.	Aufzeichnungen von Übergriffen der Rappoltsteiner gegenüber der «communitas» von Bergheim.	unbekannt		S. 269, Z. 3 – 271.
Revokationsrodel über entfremdete Leute	4 Pergamentstücke, Hand C	Entfremdete Leute im Amt Richensee	StALU	Urk. 489/8701 II Rückseite	S. 272-281.
Revokationsrodel über entfremdete Leute	1 Pergamentstück, Hand C	Entfremdete Leute in Lenzburg	StALU	Urk. 489/8701 I	S. 282-286, Z. 8.
Revokationsrodel über entfremdete Leute	6 ungleich lange Pergamentstücke, Hand A	Entfremdete Leute in Grüningen, Klosterleute von Einsiedeln, Regensberg, Kloten, Embrach, Kyburg, Leute am Zürichsee, Leute der Kirchen von Zürich und Schänis	StAZH	CI Nr. 3284	S. 286, Z. 9 – 321, Z. 4.
Revokationsrodel über entfremdete Leute	Nach dem Abdruck im Anzeiger für Schweizergeschichte VI, 495-496 ediert.	Entfremdete Leute in Winterthur und Frauenfeld	unbekannt	Original laut Thommen verschollen	S. 321, Z. 5 – 327.
Revokationsrodel über entfremdete Leute	Rodelbruchstück, Hand A	Entfremdete Leute in Diesenhofen und Hewen	StALU	Urk. 24/862	S. 328-332.
Revokationsrodel über entfremdete Leute	Nach dem Abdruck Th.s von Libenau in der Argovia V, 15 ediert.	Entfremdete Leute in Sigmaringen			S. 333-335.
Revokationsrodel über entfremdete Güter	Gleicher Rodel, 4 Pergamentstücke, wie hier Nr. 30, Hand C	Entfremdete Güter in Richensee, Aarburg, Willisau, Rotenburg	StALU	Urk. 489/8701 II, Vorderseite	S. 336-349, Z. 2.
Revokationsrodel über entfremdete Güter	3 Pergamentstücke, Hand A	Entfremdete Güter in Regensberg, Kloten, Embrach, Kyburg und Grüningen	StAZH	CI "zu Nr. 3284"	S. 349, Z. 3 – 365.
Revokationsrodel über entfremdete Güter	1 Pergamentstück, Hand A	Entfremdete Güter in Diesenhofen und Tengen	StAZH	CI Nr. 3284	S. 366-371, Z. 2.
Rodelbruchstück über entfremdete Eschenbacher Güter	1 Pergamentstück, Hand A	Eschenbacher Lehenverzeichnis	StABE	F. Interlaken 1306	S. 371, Z. 3 – 375.

<sup>35</sup> Vgl. zu den Revokationen Kap. 7.

## 2. 2. 4 Spätere Aufzeichnungen

Bezeichnung	Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signatur	HU II/1
Eppensteiner Rodel, zw. 1314-1333	2 ineinandergelegte Doppelblätter von Papier	Einkünfte im Amt Kyburg	StAZH	CI Nr. 3289. 5	S. 401-407.
Lehenverzeichnis von 1361	Nach einer Handschrift in Innsbruck, die auch noch das Lehenverzeichnis der Herren von Pfirt und der Herren von Wessenberg (s. u. ) enthält.	Sundgau, Elsass, schwäbische Gegenden, Thurgau, Aargau	TLA Innsbruck	lib. fragm. 1	S. 408-589.
Lehenverzeichnis der Herren von Pfirt	s. o.		TLA Innsbruck	lib. fragm. 1	S. 590-591.
Lehen der Herren von Wessenberg	s. o.		TLA Innsbruck	lib. fragm. 1	S. 592.
Steuerverzeichnis 1388 u. 1389	6 Blätter Papier	Ausserordentliche Steuern, die den Adligen, Klöstern und Städten im Aargau auferlegt wurden.	HHStAWien	1388 — 1400	S. 713-733.
Steuerverzeichnis von 1390	3 in der Mitte gefaltete und zusammengeheftete Blätter Papier	Ausserordentliche Steuern, den Städten, Kirchen und Ämtern, besonders des Aargaus auferlegt	HHStAWien	1388 — 1400	S. 734-738.
Kundschaft von 1394	Papierhandschrift, 2 Bögen und 1 Blatt	Rechte der Herzoge von Österreich in den Ämtern Mellingen, Lenzburg, Aarau, Schönenwerd, Zofingen, Aarburg und Olten	HHStAWien	Handschrift B 156	S. 739-754.
Verpfändungen im st. blasischen Waldamt	Pergamentstück, 15. Jahrhundert		unbekannt		S. 755.
Ausserordentliche Steuern im Aargau um 1350	Papierblatt		StAZH	CI Nr. 3288 i	S. 756-757, Z. 6.
Einkünfte des Amtes Interlaken	Pergamentstreifen, Hand A		StAZH	CI Nr. 3288 e	S. 757, Z. 7-12.
Laufenburger Lehenverzeichnis um 1318	3 Papierblätter		unbekannt		S. 758-777.
Einzelne Beilagen zu obigem Verzeichnis von 1408	Eine Anzahl [?] einzelner kleiner Papierzettel	Beilagen	unbekannt		S. 778-780.

## 2. 2. 5 Einzelstücke

Steuern in den aargauischen Ämtern	Ganz kleines Rodelstück, später mit der nachfolgenden Notiz (s. u.) verbunden worden	Steuern in den aargauischen Ämtern	StAZH	CI Nr. 3286 d	S. 195.
Notiz über Safenwil <sup>36</sup>	Ganz kurze Notiz von der gleichen Hand wie der Dillendorfer Rodel	Beleg über Besitz in Safenwil	StAZH	CI Nr. 3286 d	S. 196-197.

<sup>36</sup> Vgl. dazu Kap. 4. 4.

## 2. 3 Editions kritik

Abgesehen davon, dass der erste Band der Edition die Vorstellung eines zusammenhängenden Schriftstückes suggeriert, das in planvoller Absicht zu Beginn des 14. Jahrhunderts hergestellt wurde, was nicht stimmt, darf man dem Bearbeiter Maag kaum Vorwürfe bezüglich der inhaltlichen Präzision und der buchstabengetreuen Wiedergabe der Texte machen. Abweichungen zu den Originalen begegnen höchst selten und wenn, dann sind sie in geringfügiger Weise formaler Art. Darüber hinaus bietet der äusserst ausführliche Anmerkungsapparat trotz seiner unterdessen zumeist etwas veralteten Quellenangaben nach wie vor eine Fülle von Zusatzinformationen, die für die Beschäftigung mit dem Urbar ungeheuer hilfreich sind. Wer also das Habsburgische Urbar lesen und sehen möchte, was da so alles drin steht, der braucht sich nicht die Mühe zu machen, sich mit den „Originalen“ auseinanderzusetzen. Knifflig wird es erst, wenn man die Angaben des Urbars für eigene Forschungszwecke verwenden will. In diesem Fall muss man jeden einzelnen Eintrag darauf hin befragen, aus welcher Zeit er eigentlich stammt und warum er ins Urbar aufgenommen wurde.

Mehr Anlass zur Kritik bietet der zweite Band der Edition. Insgesamt vermittelt er den Eindruck, in ihm seien das gesamte sonstige, die Vorlande betreffende, urbariale Schriftgut der Habsburger bis zur Eroberung des Archivs zu Baden im Jahre 1415 enthalten. Dies ist jedoch auf Grund einiger weiterer, während der Recherche aufgetauchter, Dokumente zu bezweifeln.

### 2. 3. 1 Von der Edition nicht berücksichtigte Handschriften

In den Beständen der verschiedenen Archive, in denen die urbarialen Aufzeichnungen der Habsburger heute aufbewahrt werden, lassen sich ein paar weitere von der Edition nicht berücksichtigte Verzeichnisse entdecken, die durchaus urbarialen Charakter aufweisen. Es stellt sich somit die Frage, warum sie von den damaligen Bearbeitern nicht beachtet wurden.

Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signatur
Lat. Pergamentrodel	Rechnungen des Vogtes Rudolf in Delle	Archives départementales Colmar	1C 8548
Registratur 1403	über die österreichischen Verschreibungen und Lehen in der Schweiz und in Schwaben	HHStA Wien	R 56
Kanzleibuch 1404-1406	über Besitzungen des Hauses Habsburg in Schwaben und in der Schweiz	HHStA Wien	R 57
Einkünfteverzeichnis 1394- 1412	Güter und Rechte im Elsass	Archives départementales Colmar	1C 7610
Verzeichnis der Katharina von Burgund 1410	Einkünfte und Rechte im Elsass	Archives départementales Colmar	1C 7611
Einkünfteverzeichnis 1408	Elsass und Sundgau	Archives départementales Colmar	1C 8416

*Lat. Pergamentrodel über die Rechnungen des Vogtes Rudolf in Delle, Archives Départementales Colmar, 1C 8548*

Der Rodel besteht aus vier ungleichen Stücken, die durch Pergamentstreifen miteinander verflochten und vorne und hinten beschrieben sind. Die Hand entspricht den sogenannten Handzetteln in Innsbruck und in der Karlsruher Reinschrift. Im Repertorium des Colmarer Archivs wird der Rodel auf 1324 datiert. Er enthält die Einkünfte von Leuten aus den Dörfern und Städten, die Rudolf, dem Vogt von Delle (Dattenriet), unterstanden und gibt Auskunft, wieviel davon besagter Rudolf der Herrschaft abgeliefert hat.

Der Rodel, der an sich gar nichts mit der Urbaraufnahme zu tun hat, ist deshalb interessant, weil er von derselben Hand stammt, die die "Handzettel" verfasst hat. Konnten wir bisher keinen Zusammenhang zwischen schwäbischen und elsässischen Aufzeichnungen feststellen, so liefert er uns nun den Beweis, dass zu einem gegebenen Zeitpunkt ein habsburgischer Schreiber in beiden relativ weit voneinander getrennten Gebieten tätig war.

Dies wiederum wirft die Frage auf, weshalb nur seine Aufzeichnungen über die schwäbischen, nicht aber über die elsässischen Gebiete ins Urbar aufgenommen wurden.

Anlass für das Verfassen dieses Rodels könnte die 1324 erfolgte Verpfändung der Stadt und der Burg Dattenriet von König Albrecht an Johanna von Montbéliard, Gräfin von Pfirt, gewesen sein.<sup>37</sup>

*Registratur über die österreichischen Verschreibungen und Lehen in der Schweiz und in Schwaben 1403, HHStA Wien, R 56.*

Bei dieser Handschrift handelt es sich im Wesentlichen um ein Verzeichnis sämtlicher von Herzog Friedrich im Jahre 1403 ausgestellter Urkunden, die die heutige Schweiz und Schwaben aber auch italienische Gegenden betreffen. Die Urkunden sind zum Teil ganz, mehrheitlich jedoch nur als Regest verfasst. Die Hand ist durchgängig dieselbe und weist eine grosse Ähnlichkeit mit derjenigen des "Originals" des Pfandverzeichnisses in Luzern auf. Die meisten Urkunden sind durchgestrichen, so als ob das Chartular dazu verwendet worden wäre abzuklären, welche Übereinkünfte und Abmachungen noch Gültigkeit besaßen. Ein direkter Zusammenhang mit den urbarialen Aufzeichnungen oder dem Pfand- und Lehenverzeichnis scheint nicht zu bestehen. Jedenfalls hat die stichprobenartig vorgenommene Überprüfung einzelner Einträge keinen solchen ergeben.

---

<sup>37</sup> Vgl. den Abschnitt zu Dattenriet in Kap. 9. 2 und Maag in: HU I, 32, Anm. 1.



Es handelt sich hierbei um ein Verzeichnis von Urkunden und Urkundenregesten von einer Hand, die ebenfalls eine grosse Ähnlichkeit mit derjenigen des „Original-Pfandrodel“ von 1380 in Luzern aufweist. Obwohl die Übereinstimmung der Hände nicht zweifelsfrei feststeht, dürfte diese Beobachtung nebst weiteren Indizien, die in Kap. 8 erwähnt werden, die Entstehungszeit des Pfandverzeichnisses in Frage stellen.

Bunt gemischt werden im vorliegenden Kanzleibuch habsburgische Urkunden aus den Jahren 1404-1406 teils ganz, teils als Regest verzeichnet, wobei die vollständigen Einträge alle, die Kurzfassungen nur zum Teil durchgestrichen wurden, so als ob das Verzeichnis dazu verwendet worden wäre abzuklären, welche Verschreibungen und Abmachungen noch Gültigkeit besaßen und welche nicht.

Da die einzelnen Einträge nur stichprobenartig ausgewertet wurden, kann die Funktion dieses Verzeichnisses hier nicht schlüssig erklärt werden. Ein paar Bemerkungen seien trotzdem erlaubt. Zu nennen wäre beispielsweise ein Eintrag gleich am Anfang des Schriftstücks, wo einige Lehen aufgezählt werden. Eines davon betrifft die Burg Aarau, welche als Lehen eines Herrn von Heidegg bezeichnet wird.<sup>38</sup> Bereits das Lehenverzeichnis von 1361 nennt umfangreichen Lehenbesitz eines Hartmann von Heidegg.<sup>39</sup> Die Burg Aarau kommt darunter allerdings nicht vor. Diese ist laut demselben Verzeichnis zu diesem Zeitpunkt einem Hans Stieber, Schultheiss zu Aarau verliehen.<sup>40</sup> Ich vermute deshalb, dass im jüngeren Kanzleibuch der Eintrag deshalb nicht gestrichen wurde, weil sich in diesem Fall die Verhältnisse geändert hatten und die Burg nun eben einem Herrn von Heidegg zustand.

Bei einem weiteren auffallenden Eintrag handelt es sich um die Notierung eines «bestettbriefs». Es heisst: «*Item Nota ein bestettbrief über den brief den Harttwig von Rümlang hat von meyn herren Hertz. Leupp. umb die vest Newn Regensperg und das Ampt das mit sein zuo gehoerung [...]*»<sup>41</sup> Nun scheint allerdings ein solcher gar nicht zu existieren. Zumindest lässt sich weder in den urbarialen Aufzeichnungen noch im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden ein Hinweis auf Besitz der Rümlanger in Regensburg finden. Einzig im Verzeichnis der ausserordentlichen Steuern von 1388/89 erwähnt der Schreiber 4 β unter seinen Aufwendungen für einen Botengang nach Regensburg zu Hartmann Rümlang.<sup>42</sup> Welche Funktion dieser Hartmann jedoch zu diesem Zeitpunkt gehabt hat, ist unklar. Zwar tauchen verschiedene Rümlanger immer wieder als Ge-

---

<sup>38</sup> HHStA Wien, R 57, fol. 1 r.

<sup>39</sup> HU II/1, 533-535.

<sup>40</sup> HU II/1, 549.

<sup>41</sup> HHStA Wien, R57, fol. 36 r.

<sup>42</sup> HU II/1, 727.

folgsleute der Habsburger auf, im Zusammenhang mit Regensburg werden sie in den urbarialen Aufzeichnungen jedoch nie genannt.

Möglicherweise liegt der Grund, warum der Bestätigungsbrief für Hartwig von Rüm-  
lang in dem vorliegenden Kanzleibuch nicht gestrichen wurde darin, dass eben gar nie  
einer existiert hat. Vielleicht hat in diesem Fall Hartwig einfach mal einen Anspruch  
geltend gemacht, dem offenbar aus Mangel an Beweisen stattgegeben wurde.

Der dritte auffallende Eintrag und zugleich der letzte in diesem Kanzleibuch betrifft  
eine spezielle Abmachung mit den Leuten von Tannheim. Er lautet: *«Item mein herr hat  
den luten von Tanheim gegunnt, daz sy ain andern Schirm suchen sulln und sich hinder  
ain andern herren ziehen mugen vintz auf sein [...] (?) sy nicht Appenzeller werden  
blichen und mochten auch sunst nicht geschirmet werden, daz sy kein meiner herren be-  
helfen mochten.»*<sup>43</sup> Um welches Tann- bzw. Tannenheim es sich hier handelt kann nicht  
mit letzter Sicherheit bestimmt werden. Es kommen drei verschiedene Orte mit dieser  
Bezeichnung in Frage. Der Eintrag steht aber vermutlich im Zusammenhang mit dem  
schwäbischen Städtebund, in den die Appenzeller 1377 eingetreten waren, um sich aus  
der Herrschaft des Klosters St. Gallen zu lösen.<sup>44</sup>

*Ein Einkünfteverzeichnis über Güter und Rechte im Elsass von 1394-1412, Archives  
Départementales Colmar, 1C 7610*

Hierbei handelt es sich um einen Codex von 72 Blättern in braunes Leder gebunden mit  
beschädigtem Metallverschluss. Das erste und das letzte Blatt sind leer. Die Texthand  
vom Anfang des 15. Jahrhunderts ist abgesehen von den Ämterüberschriften und eini-  
gen Anmerkungen am Rande durchwegs dieselbe. Auf dem Ledereinband steht *«Das  
Urbar puoch des Lanndes zu Elsass»* und gross darunter *«Urbar 1394»* von derselben  
Hand, die solche Beschriftungen auf sämtlichen aus Innsbruck stammenden Archivalien  
angebracht hat.<sup>45</sup> Da das Repertorium des Schatzarchivs in Innsbruck aus dem Jahre  
1525 einen *«Gesamtrodel über die Urbar im Elsass»* verzeichnet, ein solcher aber bis-  
her nirgends aufgetaucht ist, nehme ich an, es handelt sich beim vorliegenden Codex um  
das erwähnte Dokument.

Das erste beschriebene Blatt, also das zweite des Codex', enthält ein Inhaltsverzeichnis  
mit einem ersten roten Titel, der lautet: *«Nota in disem Urbarbuch vindet man vermer-  
ket diese nachgeschriben stukch yeglichs befindez»*. Allerdings hat es der Schreiber  
dann unterlassen, die Seitenzahlen anzugeben. Das hat erst eine moderne Hand mit  
Bleistift nachgeholt. Das Verzeichnis besteht in der Hauptsache aus einer Liste mit Ein-  
trägen, von denen die meisten etwa so lauten: *«Item die nutz und die rechten die gen*

---

<sup>43</sup> HHStA Wien, R 57, fol. 38 r.

<sup>44</sup> Niederstätter, Alois, Bauernrevolte und Burgenbruch? In: Gamon, Thomas (Hg.): Das Land im Walgau,  
600 Jahre Appenzellerkriege im südlichen Vorarlberg, Nenzing 2005, S. 11-40.

<sup>45</sup> Vgl. z.B. die erste Stuttgarter Abschrift der Einkünfteverzeichnisse, Kap. 5. 1. 1.

*Tann zuo der vesten ze der vogtey und zuo dem ampt und ze den andern emptern die gen Tanne gehoerent*». «*Item darnach die nutzen und recht die zuo dem ampt gehoerent gen Masmunster*». «*Item daz ampt ze Befort*» usw. Nach einer ganzen Reihe solcher im selben Stil gehaltenen Einträge folgt aber plötzlich auch solche wie «*Item ein brieff von frawen Johanen der hertzogin uber Brandelwilre als das lehn sol sin*», «*Item ein rotel als man erfaret ob die gueter meiner herrschaft zogen sin*». Der Codex ist also nicht ein Einkünfteverzeichnis der "klassischen" Art, sondern eine Mischung aus Urbar und Kopialbuch. Vielleicht gehört er zur selben Aufnahme wie die Kundschaft von 1384.

Dass das Verzeichnis von einem habsburgischen Amtmann in Belfort angefertigt wurde, dafür spricht vor allem folgender Satz: «*Item der ofen und die muly ze befert die han ich (!) gepesseret*».<sup>46</sup> Die roten Ämtertitel sind wahrscheinlich nachträglich eingefügt. Sie finden sich nur bis fol. 15 des Codex'. Nachher sind sie schwarz wie der gesamte Text. Die Einträge zu den einzelnen Ämtern sind nach einem fixen Muster ausgeführt. Es kommen immer zuerst die Steuern, und zwar meistens die «*herbststewre*» und die «*merzenstewre*». Dann die Abgaben zu Weihnachten und zu Pfingsten, «*ander ungelt*» und Zölle etc.

Zwar scheint der Codex von Anfang so geplant worden zu sein, wie er heute noch vorliegt. Trotzdem ist er nicht in jeder Beziehung konsequent. Einige Ämter, zum Beispiel jene auf fol. 3 bis 5, kommen nämlich im Inhaltsverzeichnis gar nicht vor.

An bestimmten Stellen hat ein Schreiber des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich derselbe, der die noch zu erwähnenden «*Extracte*» angefertigt hat, neben den Text einzelne Dorfnamen notiert.

*Verzeichnis von Einkünften und Rechten der Katharina von Burgund, Herzogin von Österreich, im Elsass, 1410, Archives Départementales, Colmar, 1C 7611.*

Das Verzeichnis besteht bloss aus einem einzigen Doppelblatt. Ob es zu einer grösseren Aufnahme gehörte, lässt sich nicht sagen. Auf der Rückseite hat eine (Archiv-)Hand aus dem 15. Jahrhundert geschrieben: «*All nutz die mein fraw von Österrich geboren von Burgund in Ellsezz geheppt hat*». Weiter unten steht von einer Hand aus dem 16. Jahrhundert: «*Auszug 1410 Urbar vorder land*». Entsprechend hat eine modernere Archivhand auf einem vorne angehefteten Papierzettel «*L'extrait d'un ancien Urbair des revenus de la maison d'Autriche en Alsace*» geschrieben.

Mit «*item hie vermerket was alle nutz ein gantz jar bringen mag an phenningen in allu empter die min gnedige frowe von Österrich davor zu Ellsazz zuo iren handen hat*» beginnt der Text, der von der gleichen oder zumindest einer sehr ähnlichen Hand wie das unten besprochene Verzeichnis 1C 8548 geschrieben ist. Dass ungefähr zur selben Zeit ein weiteres Gesamtverzeichnis über die Zustände im Elsass entstand, spricht dafür,

---

<sup>46</sup> fol. 10 des Codex'.

dass es sich um eine Art Bestandesaufnahme zu einem bestimmten Zeitpunkt handelt. Möglicherweise steht die Herstellung dieses Verzeichnisses in einem direkten Zusammenhang mit den Forderungen Katharinas an die Luzerner, ihr die die Grafschaft Pfirt und die Landgrafschaft im Ober-Elsass betreffenden Schriftstücke auszuliefern. Wann genau sie diese Forderung stellte, ist ungewiss. Ein Eintrag im Foliopapierheft Kart. 1, 1480 im HHStA Wien lautet:<sup>47</sup> *«Item ein missif, darinne frouw Katherina von Burgunden hertzogin zuo Österreich schribt minen hern von Lucern von ettlichen briefen urberbuecher und ander geschriften wegen, beruerend die grafschaft Pfirt und landgrafschaft in Obern Elsass.»*<sup>48</sup> Es muss jedenfalls vor 1424 gewesen sein, da in diesem Jahr der König, bei dem sich Katharina über die Nichtauslieferung beschwert hatte, den allerdings ebenfalls erfolglosen Befehl erliess, die bezeichneten Schriftstücke herauszugeben.<sup>49</sup>

Inhaltlich stellt das vorliegende Dokument eine Art Gesamtrechnung für ein "normales" Jahr dar. Es werden zuerst die Einnahmen, nach den verschiedenen Getreide-, Hühner-, Wachs-, Salz-, Wein- und sonstigen Abgaben aufgeschlüsselt und in Pfennige umgerechnet, angegeben. Dann folgt ein Abschnitt über die Ausgaben. Dazu gehören hauptsächlich festungsbauliche Massnahmen sowie die Löhne für den Landvogt und die andern Amtleute. Auf diese Weise wird am Ende errechnet, wieviel *«miner frawen»* übrigbleibt. Ganz zum Schluss bemerkt der Schreiber noch, dass in der Aufstellung *«kein bottenlon, tagleistung [...] noch kein cost»* für ihn enthalten sei.

*Einkünfteverzeichnis des Hauses Habsburg über Elsass und Sundgau, 1408, Archives Départementales Colmar, 1C 8416*

Das Verzeichnis besteht aus drei Doppelblättern, ohne ursprüngliche Blattzählung, Wasserzeichen ein Ochsenkopf, die heute noch mit Bindfaden zusammengeheftet sind. Der Titel lautet: *«Notandum die nutz in dem 1407 jar»*. Bevor diese nach Ämtern eingeteilt aufgelistet werden, steht in einem Einleitungssatz: *«Item hie sint vermerket die nutz und gult die gefallen sint in Suntgew und Elsass von sant Joergen tag als man zalt vierzehenhundert und sibem iar und darnach untz uf sant Joergen als man zelt vierzehnhundert und acht iar.»* Es folgen die Einnahmen nach den Ämtern Masmünster, Belfort, Rotenfels, Landeser, Pfirt, Altkilch, Bluomenberg, Tattenriet, Tanne, Badenwiler und Ensesheim geordnet und mit entsprechenden grossen Titeln versehen.

Die Hand ist durchgehend ähnlich oder gleich wie diejenige im oben erwähnten Verzeichnis 1C 7611. Die beiden Schriftstücke könnten also ursprünglich zu einem Codex gehört haben. Allerdings weist das hier genannte Dokument anders als das obige sehr

---

<sup>47</sup> Vgl. Kap. 2. 4.

<sup>48</sup> Vgl. Thommen, Briefe, 198, Nr. 14 p.

<sup>49</sup> Thommen, Briefe, 11.

viele Streichungen auf und an gewissen Stellen wurden die Summen von einer späteren Hand korrigiert.

### 2. 3. 2 Die Lehenverzeichnisse

Der zweite Editionsband zum Habsburger Urbar enthält im Ganzen fünf verschiedene Lehenverzeichnisse, die zwar zum habsburgischen Schriftbestand der Vorlande gehörten, in ihren Ursprüngen jedoch nicht alle zur Verwaltungsschriftlichkeit der Landesherrschaft gezählt werden können. Nur das Register, der 1361 zu Zofingen ausgegebenen Lehen gehört dazu.

Bezeichnung	Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signaturen	HU II/1
Rodelbruchstück über entfremdete Güter	1 Pergamentstück Hand A	Eschenbacher Lehen	StABE	F. Interlaken 1306	S. 371, Z. 3 – 375.
Lehenverzeichnis der 1361 zu Zofingen ausgegebenen Lehen	Nach dem ersten, dritten und vierten Heft eines Codex <sup>50</sup> in Innsbruck, der auch noch das Lehenverzeichnis der Herren von Pfirt und das der Herren von Wessenberg enthält. (s.u.)	Sundgau, Elsass, schwäbische Gegenden, Thurgau, Aargau	TLA Innsbruck	Lib. fragm. 1	S. 408-589.
Lehenverzeichnis der Herren von Pfirt	Zweites Heft des oben erwähnten Codex <sup>51</sup> .		TLA Innsbruck	Lib. fragm. 1	S. 590-591.
Lehen der Herren von Wessenberg	Fol. 91 des oben erwähnten Codex <sup>52</sup> .		TLA Innsbruck	Lib. fragm. 1	S. 592.
Laufenburger Lehenverzeichnis um 1318	3 Papierblätter		unbekannt		S. 758-777.

*Rodelbruchstück zum Amt Interlaken, Staatsarchiv Bern, F. Interlaken 1306*<sup>50</sup>

Entgegen der Ansicht Schweizers, welcher das Stück als Teil einer grösseren Aufnahme von habsburgischen Revokationen sah, muss das Rödelchen zum Amt Interlaken, obwohl es die Rodelhand A aufweist, als etwas Eigenständiges und schon von der Form her nicht zu den Revokationsrödeln gehörend angesehen werden. Wie nämlich bereits eine ältere Archivhand darauf vermerkte, handelt es sich hier um ein Lehenverzeichnis der Herren von Eschenbach.<sup>51</sup> Dafür spricht vor allem folgende Stelle des Rodels:

*«Item nota, quod villa Wengen, valens circa 40 [Pfund] et plus, per mortem quondam domini Berchtoldi de Wediswile vacat domino de Eschibach, eo quod idem Berchtoldus non petiit se investiri titulo feodi de ipsa villa a domino de Eschibach tanquam domino feodi, nec unquam investitus fuit, sed ipsam villam semper possidet temere. Quo defuncto filius ejusdem Berchtoldi, spreto domino de Eschibach, obtinuit, ut dicitur, a domino rege Adolfo dictum feodum. Sed ipse dominus de Eschibach ab imperio recognoscat se habere, et sic prefatus filius dictam villam in prejudicium domini occupat.»*<sup>52</sup>

<sup>50</sup> HU II/1, 371-375.

<sup>51</sup> Die Aufschrift lautet: «Aufzählung einiger Lehen der Freien von Eschenbach bei Interlaken: Alp Troge, Krattigen, Wengen. Fontes IV, S. 45, No 39.»

<sup>52</sup> HU II/1, 372-374.

Maag meinte, die Stelle könnte zu dem Schluss führen, dass der Rodel gar nicht habsburgisch sei, sondern in die Zeit der Eschenbachschen Herrschaft falle. Er findet es aber sehr unwahrscheinlich, dass die Herren von Eschenbach bereits selbständig derartige Revokationsverzeichnisse angelegt hätten.<sup>53</sup> Da sich die Schreiberhand eindeutig als Hand A identifizieren lässt, ist der Rodel unzweifelhaft habsburgischen Ursprungs. Im Gegensatz zu Maag bin ich jedoch trotzdem der Auffassung, er sei eine blosser Abschrift oder Zusammenschrift älterer Aufzeichnungen über Eschenbachsche Lehen und kein neu konzipiertes habsburgisches Revokationsverzeichnis. Dafür spricht vor allem die ausführliche Schilderung obiger "Lehengeschichte". Ähnlich wie im Fall des rappoltsteinischen Klagerodels<sup>54</sup> "brauchten" die Habsburger ein solches Schriftstück, um sich als Rechtsnachfolger der Eschenbacher ausweisen zu können. Bekanntlich war ja Walter von Eschenbach am Attentat gegen Albrecht I. beteiligt gewesen, weshalb seine Güter anschliessend von den Habsburgern annektiert wurden.<sup>55</sup> Es ist durchaus möglich, dass es im Zuge der Aneignung der Eschenbachschen Güter notwendig gewesen war, entsprechende Schriftstücke zu besitzen.

Speziell an dem Pergamentblatt ist, dass es auf der Rückseite verschiedene Hände aufweist, die übereinander und in unterschiedlicher Schreibrichtung geschrieben haben. So macht beispielsweise Hand A einen Titel: «*Bona revocanda in officio advocati de Baden*» in umgekehrter Richtung wie der Text auf der Vorderseite geschrieben ist, damit man beim Aufrollen des Rodels sieht, was er enthält. In umgekehrter Richtung und so, dass sie den Titel von Hand A überdeckt, schreibt dann eine spätere Hand: «*Dis sint der herschef alt rodel und raittung von iren amptluten und auch ir nutz und gult hin und her in irn land zu ainander gesamnet doch vindet man mer rodel die alt und geracht sind bey ainander in ain lidrun vass darab auch das urbarbuch geschriben ist.*»

Schweizer meint, diese Hand sei älter als die übrigen Innsbrucker Notizen auf anderen Rödeln. Er kann es aber nicht richtig begründen, sondern sagt nur, dass sie dem Dialekt nach einem Österreicher gehört haben müsse und gleich nach der Extradition geschrieben worden sei.<sup>56</sup> Dem widerspricht jedoch ihre Ähnlichkeit mit der Hand, welche das Pfandverzeichnis von 1380 kopiert hat.<sup>57</sup> Dafür, dass jenes von einem eidgenössischen Schreiber kopiert und nicht nach Innsbruck ausgeliefert wurde, spricht sein heutiger Aufbewahrungsort Luzern. Dies würde bedeuten, dass das interlakener Rodelstück von den Eidgenossen als nicht mehr aktuell betrachtet und als Titelblatt für eine unbekannte Anzahl „wichtigerer“ Schriftstücke benutzt wurde. Interessant ist, dass der Schreiber in seiner Notiz eine Unterscheidung macht zwischen Schriftstücken, die von habsburgischen Amtleuten stammen, und solchen, von denen das Urbarbuch abgeschrieben wur-

---

<sup>53</sup> Vgl. HU II/1, 372-373, Anm. 5).

<sup>54</sup> Zu den Aufzeichnungen über die Übergriffe der Herren von Rappoltstein s. S. 37.

<sup>55</sup> Krieger, Habsburger, S. 107 u. 112-113.

<sup>56</sup> HU II/2, 467.

<sup>57</sup> StALU, Urk. 24/867 (1). Vgl. Kap. 6. 8.

de. Offensichtlich war diesem Schreiber bewusst, dass für die Herstellung des Urbars eine Auswahl getroffen worden war, und dass die Revokationen bzw. die Lehen klar nicht dazugehörten.

#### *Das Verzeichnis der 1361 in Zofingen ausgegebenen Lehen*<sup>58</sup>

Die Edition gibt den Text nach den Blättern 1-24 und 27-51 aus einem in Innsbruck liegenden Codex wieder, der im Ganzen 487 Blätter und weitere z.T. spätere und sich wiederholende Lehenverschreibungen umfasst. Die einzelnen Hefte stammen von verschiedenen Händen des 14., 15. und 16. Jahrhunderts.<sup>59</sup> Der das Lehenverzeichnis von 1361 umfassende und aus vier Heften bestehende erste Teil dieses Codex‘ bildete ursprünglich wohl ein separates Buch, das von verschiedenen Schreiberhänden, die alle aus dem 14. Jahrhundert zu stammen scheinen, erstellt wurde. Dafür sprechen einerseits seine Anfangsworte *«An disem buoch sind vermerket miner herrschaft von Oesterrich Sazzelehen und Manlehen, als die herzog Rudolf seliger gedechtnüsse in der statt Zovingen hat verilhen 1361»*<sup>60</sup> und andererseits die Tatsache, dass noch eine isolierte Kopie dieses Lehenverzeichnisses aus dem 15. Jahrhundert in Augsburg zu finden ist.<sup>61</sup> Allerdings sind in der Augsburger Variante die lateinischen Einsprengsel konsequent ins Deutsche übersetzt. Überhaupt scheint auch die Rechtschreibung, speziell bei den Namen, neuer zu sein. Wobei dem Schreiber aber nicht immer bewusst zu sein schien, was er da genau schrieb. Setzte er doch beispielsweise statt Thurgau den Titel Burgau.<sup>62</sup> Darüber hinaus wählte er eine etwas andere Reihenfolge als der Innsbrucker Codex, indem der Thurgau vor die Lehen in Schwaben und an der Donau gesetzt wurde. Abweichend ist die Augsburger Variante auch im Sundgauer und Elsässer Teil, wo sie jeweils die Namen der Leheninhaber als Titel setzt. Bei den anderen Gebieten tut sie dies der Vorlage entsprechend nicht.

Für die vorliegende Arbeit ist dieses Lehenbuch kaum relevant, da es weder formal noch inhaltlich in einem direkten Bezug zum doch einige Jahrzehnte älteren Einkünfteurbar steht. Immerhin kann es als Beispiel dafür genommen werden, dass die Habsburger gegen Ende des 14. Jahrhunderts offenbar noch einmal grössere Anstrengungen unternahmen, ihren Besitzstand in den Vorlanden zu aktualisieren. Diesmal allerdings nicht mit einem Einkünfte-, sondern mit einem Lehenverzeichnis.

Dabei darf dem im Januar 1361 durchgeführten Lehenstag zu Zofingen selbst allerdings keine allzu grosse Bedeutung beigemessen werden. Bereits Marchal hat festgestellt, dass es keine «machtvolle Heerschau» gewesen sein kann, zeichneten sich doch weder

---

<sup>58</sup> HU II/1, 409-458.

<sup>59</sup> TLA Innsbruck, lib. fragm. 1; vgl. dazu Schweizer in: HU II/2, 473-477.

<sup>60</sup> Ebd., S. 474.

<sup>61</sup> StAA, Vorderösterreich u. Burgau / MüB, 2.

<sup>62</sup> Auf fol. 14 der Augsburger Variante. Eine andere Hand hat über das Wort «Burgawe» «Turgew» geschrieben.

die Lehen noch die Lehennehmer durch besondere Qualität aus.<sup>63</sup> Da sich darüber hinaus nur gerade drei sogenannte Lehenreverse aus der Zeit erhalten haben,<sup>64</sup> liegt sogar der Verdacht nahe, der Lehentag habe nur pro forma stattgefunden und das vorliegende Lehenbuch sei ein nachträglich konstruiertes Herrschaftssymbol.<sup>65</sup> Dafür spricht vor allem die erst 1379 unter Leopold III. erfolgte Registratur der von Rudolf IV. ausgegebenen Lehen.<sup>66</sup> Im Weiteren beschränkt sich das habsburgische Lehenverzeichnis, anders als vergleichbare zeitgenössische Lehenregistraturen, die zum Teil mit aufwändigen Recherchen auf die Vollständigkeit der Eintragungen grössten Wert legten,<sup>67</sup> auf jene Lehen, die am Lehenstag von 1361 ausgegeben wurden. Dies bedeutet, dass zur Zeit der Herstellung des Verzeichnisses unter Leopold III. zwar intensivere Bemühungen um die Vorlande im Gange gewesen sein müssen, diese aber nicht konsequent umgesetzt werden konnten, da der herzoglichen Verwaltung nur gerade jene Lehenzettel von 1361, nicht aber eine Dokumentation aller aktuell ausgegebenen Lehen zur Verfügung stand.<sup>68</sup>

#### *Lehenverzeichnis der Herren von Pfirt*<sup>69</sup>

Die Edition gibt den Text nach den Blättern 25b und 26a des oben genannten Codex' in Innsbruck wider,<sup>70</sup> allerdings als eigenständige Abteilung im Anschluss an das Gesamtverzeichnis der Lehen von 1361 und nicht wie im Codex als Mittelstück zwischen dem ersten Heft mit den Lehen im Sundgau, Elsass und Schwaben und dem dritten Heft, welches die Lehen im Thurgau enthält. Warum der Hersteller des Codex' dieses Stück zwischen das „eigentliche“ Lehenverzeichnis einschiebt, bleibt ungeklärt. Die Edition reisst hier jedenfalls ganz eigenmächtig die Vorlage auseinander.

#### *Lehen der Herren von Wessenberg*

Auch das Verzeichnis der Lehen der Herren von Wessenberg ist nach dem Innsbrucker Codex ediert, und zwar nach fol. 91,<sup>71</sup> und für die vorliegende Arbeit ebenfalls nicht relevant.

<sup>63</sup> Marchal, Sempach 1386, S. 39-46.

<sup>64</sup> Vgl. Schweizer in: HU II/2, 475.

<sup>65</sup> Interessanterweise gibt es nämlich vom Lehentag zu Baden im Jahre 1412 kein solches, obwohl sich in diesem Fall gleich mehrere Dutzend der dort ausgestellten Lehenurkunden erhalten haben. Vgl. dazu: Niederhäuser, Peter: «Der Landvogt kam nie gen Baden...» Baden – ein habsburgisches Verwaltungszentrum nach 1400? in: Badener Neujahrsblätter 2003, S. 139-149, hier S. 144.

<sup>66</sup> Marchal setzt die Entstehung des Registers ins Jahr 1379, dem Jahr, in dem die Teilung des Hauses Habsburg vollzogen wurde und Herzog Leopold III. die Vorlande „übernahm“. Vgl. Marchal, Sempach, S. 52.

<sup>67</sup> So beispielsweise beim ältesten Lehenbuch der Pfalzgrafen bei Rhein (1399-1401) oder beim ältesten Lehenbuch der Markgrafen von Baden (im Anschluss an den Lehenstag vom 10. September 1301). Vgl. dazu: Marchal, Sempach, S. 53.

<sup>68</sup> Vgl. dazu Marchal, Sempach, S. 53-54.

<sup>69</sup> HU II/1, 590-591.

<sup>70</sup> TLA Innsbruck, lib. fragm. 1.

<sup>71</sup> Ebd.



Die Frage ist, warum Maag und Schweizer nur diese drei Teile des Codex' edierten. Schweizer meint nur, die restlichen Blätter kämen nicht in Betracht, weil sie «*teils Fremdartiges*» und sonst nur Kopien von österreichischen Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert enthielten.<sup>72</sup>

### *Laufenburger Lehenverzeichnis mit einzelnen späteren Notizzetteln*

Das Laufenburger Lehenverzeichnis habe ich bisher bei meinen Recherchen in keinem der besuchten Archive ausfindig machen können. Schweizer schreibt, es stamme «von verschiedenen Händen des 14. Jahrhunderts» und sei «als fragmentarisches Original oder gleichzeitige Kopie zu betrachten.» Es wäre sicher interessant zu wissen, ob irgend eine der vorkommenden Hände mit einer im sonstigen Urbarmaterial vorkommenden vergleichbar oder identifizierbar wäre. Da dies hier nicht geschehen kann, bleibt das Schriftstück bei der Untersuchung leider ausgeschlossen.

### **2.3.3 Nicht zur Urbaraufnahme gehörige Schriftstücke aus dem zweiten Editionsband HU II/1**

Bezeichnung	Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signaturen	HU II/1
Zwei kyburgische Revokationsrödel über die der Gräfin Margareta von Kyburg entfremdete Güter	Nur nach der Edition von Kopp, Urkunden II, 101 ediert.	Baden, Windegg, Mörsburg, Vogtei in Schänis, Weisslingen, Kämmaten (bzw. Kämleten?) und Hettlingen etc. (1264 u. 1271)	Original im Archivio di Stato Torino		S. 37-46.
Aufzeichnungen über die Übergriffe der Herren von Rappoltstein	Nach dem Abdruck in der Argovia V, 14. Das Original befand sich im Besitz des Th. v. Liebenau. Es ist heute verloren.	Klagerodel der « <i>communitas</i> » von Bergheim bezügl. Übergriffen der Rappoltsteiner	Luzern?	?	S. 269, Z. 3 – 271.
Eppensteiner Rodel	Zwei ineinandergelegte Doppelblätter Papier	Einkünfte im Amt Kyburg	StAZH	CI Nr. 3289.5	S. 401 – 407.
Steuerverzeichnis 1388 u. 1389	6 Blätter Papier	Ausserordentliche Steuern, die den Adligen, Klöstern und Städten im Aargau auferlegt wurden.	HHStA Wien	1388 – 1400	S. 713-733.
Steuerverzeichnis von 1390	Drei in der Mitte gefaltete und zusammengeheftete Blätter Papier	Ausserordentliche Steuern, den Städten, Kirchen und Ämtern, besonders des Aargaus auferlegt.	HHStA Wien	1388 – 1400	S. 734 – 738.
Kundschaft von 1394	Papierhandschrift, zwei Bögen und ein Blatt	Rechte der Herzöge von Österreich in den Ämtern Mellingen, Lenzburg, Aarau, Schönenwerd, Zofingen, Aarburg und Olten	HHStA Wien	Handschrift B 156	S. 739 – 754.
Ausserordentliche Steuern im Aargau um 1350	Papierblatt		StAZH	CI Nr. 3288 i	S. 756 – 757, Z. 6.
Einkünfte des Amtes Interlaken	Pergamentstreifen, Hand A		StAZH	CI Nr. 3288 e	S. 757, Z. 7-12.

<sup>72</sup> HU II/2, 474.

Als „kyburgische Revokationsrödel“ bezeichnet die Edition zwei Schriftstücke, die wohl im Zusammenhang mit den Erbstreitigkeiten zwischen Graf Rudolf IV. von Habsburg und Margareta, der Witwe Graf Hartkmanns des Älteren von Kyburg, entstanden sind. Ihre Aufnahme in die Edition verdanken sie dem Umstand, dass sie Güter nennen, die im HU wieder vorkommen. Ansonsten haben sie mit der Urbaraufnahme nichts zu tun.

Leider scheint sie seit Kopp niemand mehr im Original gesehen zu haben. Sowohl das ZUB als auch die Fontes rer. Bernens. und das HU II/1 beziehen sich nämlich auf die koppsche Version und nicht auf die Originale, die in Turin liegen sollen.<sup>74</sup>

Das ZUB, welches von Schweizer bearbeitet wurde, bezeichnet sie nicht als Revokationsrödel wie das HU, sondern a) als *«Verzeichnis der Besitzungen, welche der Gräfin Margaretha von Kiburg als Witthum verschrieben und ihr von Graf Rudolf von Habsburg geraubt worden sind»*<sup>75</sup> und b) als *«Verzeichnis sämtlicher Urkunden betreffend Wittumsverschreibung für die Gräfin Margaretha»*<sup>76</sup>.

Gemäss ZUB stellt sich die Überlieferung folgendermassen dar: Das erste der beiden Verzeichnisse ist *«auf einem breiten Pergamentstreifen, der zuerst die kiburg. Urkunde vom 5. Juni 1254<sup>77</sup> enthält, dann die vom 10. Juni 1264<sup>78</sup>, dann gegenwärtiges Verzeichnis von circa 1265, dann das ähnliche Verzeichnis von circa 1271»*.<sup>79</sup> Obwohl nirgends gesagt wird, ob die Aufzeichnungen alle von derselben oder von verschiedenen Händen stammen, ist aufgrund dieser Beschreibung doch anzunehmen, dass alles in einem Zug und demnach nicht vor 1271 geschrieben wurde. Falsch sind deshalb sowohl die Angaben des HU's als auch jene des ZUB's, welche den ersten der beiden „Rödel“ auf 1265 und erst den zweiten auf 1271 datieren.<sup>80</sup>

Irreführend sind zudem auch die Datierungen der beiden oben genannten Urkunden. Sie sind nämlich beide gar nicht im Original, sondern nur auf dem erwähnten Pergamentstreifen – diejenige von 1265 auch noch als Vidimus von 1271 – erhalten.

---

<sup>73</sup> HU II/1, 37-46.

<sup>74</sup> Laut Maag in: HU II/1, 37, Anm. a) alles nach Kopp, Urkunden II, 101 ediert.

<sup>75</sup> ZUB IV, 19, Nr. 1304.

<sup>76</sup> ZUB IV, 156, Nr. 1452.

<sup>77</sup> ZUB II, 362, Nr. 902. Am 5. Juni 1254 tauscht Graf Hartmann der ältere von Kyburg vom Abt von St. Johann im Thurtal das Grundstück ein, auf welchem er die Moosburg für seine Gemahlin erbaut, gegen ein Grundstück in Weisslingen, und kauft für seine Gemahlin noch mehrere Grundstücke in Weisslingen und Bisikon von dem Edlen von Wädenswil und den Rittern von Hottingen, Schönenwerd und Thurn.

<sup>78</sup> ZUB III, 344, Nr. 1265. Am 10. Juni 1264 gibt Graf Hartmann der ältere von Kiburg seine Reichslehen, die Grafschaft im Thurgau, das Tal Glarus und die Vogtei um Zürich, dem König Richard auf, damit sie dieser an des Grafen Gemahlin Margaretha verleihe.

<sup>79</sup> ZUB IV, 156, Nr. 1452. Bemerkung zur vorliegenden Quelle in: ZUB IV, 19.

<sup>80</sup> Vgl. die Angaben in: HU I, 37; HU II/2, 444; ZUB IV, 19 u. ZUB IV, 156.

Wie erwähnt, müssen die beiden Verzeichnisse im Rahmen der Streitigkeiten der Habsburger mit der Gräfin Margareta entstanden sein. Die Wendung *«De omnibus supradictis comes Rodulphus spoliavit supradictam comitissam»* darf jedoch nicht als Beweis dafür genommen werden, dass die Gräfin selbst das Schriftstück veranlasst hätte. Auch wenn es im gleich darauf folgenden Satz heisst: *«Unde petit sibi restitui supradictas possessiones et quasi possessiones cum fructibus inde perceptis et qui ex eis percipi poterunt.»*<sup>81</sup> Mit der Festschreibung dieser Forderung wurde zwar sowohl das Verhältnis der Gräfin zu König Rudolf als auch dessen "vermeintliches" Unrecht festgehalten. Gleichzeitig bot die Herstellung des Schriftstücks jedoch – und vor allem weil die Gräfin ja noch lebte – den Habsburgern auch die Gelegenheit, Ansprüche zu fixieren, die vorher in schriftlicher Form noch gar nicht vorhanden gewesen waren.

Zu nennen wäre da zum Beispiel Glarus. Im Rodel der Margareta steht: *«Item Clarona pertinet ad eam, sicut patet per litteras regis patentes.»*<sup>82</sup> Solche Briefe sind jedoch nicht (mehr) vorhanden. Es gibt bloss (noch) eine Urkunde von 1264, worin Graf Hartmann König Richard ersucht, seine Gemahlin mit seinen Reichslehen, darunter das *«vallis Clarona»*, zu belehnen.<sup>83</sup> Maag nimmt nun aufgrund des Rodeleintrags an, König Richard habe der Bitte entsprochen. Dies ist jedoch keinesfalls erwiesen. Gerade das Fehlen entsprechender Schriftstücke dürfte sowohl die Kyburger bzw. die sich als deren rechtmässige Nachfolger betrachtenden Habsburger dazu veranlasst haben, den Nachweis von Ansprüchen auf dieses Reichslehen in Form eben eines solchen Rodels zu fixieren. So können sich die Habsburger später im Urbar *«meiger und voegte ze Clarus»* nennen<sup>84</sup> und zwar deshalb, wie es weiter im Urbar heisst, weil *«du vogtey [...] lehen vom riche und das meygerampt vom gotshus ze Seckingen [ist]»*.<sup>85</sup>

*Rodel um 1273 im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3288 f, g, h*<sup>86</sup>

Der Rodel besteht aus drei sehr ungleichen, mit Faden verbundenen Stücken, die von zwei verschiedenen Schreibern stammen, wobei die Rückseite des dritten Stückes die Aufzeichnungen zum Amt Baden aus dem sogenannten Kyburger Urbar enthält.

Das erste und längste dieser Stücke (f) enthält eine Auflistung aller namentlich genannten Abgabepflichtigen im Eigen und auf dem Bötzingen. Die Reihenfolge der Aufzählung wurde so gewählt, dass zuerst deren Getreide-, dann ihre Fleischabgaben in Geld, ihre zu leistenden Zinsen und zuletzt ihre Pfänder genannt werden, wobei dies für die Leute im Eigen vollständig, für diejenigen auf dem Bötzingen jedoch nur bei den Zinsen

---

<sup>81</sup> HU II/1, 41, Z. 3-6.

<sup>82</sup> HU II/1, 46, Z. 4-5.

<sup>83</sup> ZUB III, 344.

<sup>84</sup> HU I, 498, Z. 3.

<sup>85</sup> HU I, 509, Z. 2-3.

<sup>86</sup> HU II/1, 47-55.

durchgeführt wurde. Nach jedem Abschnitt folgt eine Summierung der vorher genannten Einzelleistungen.

Das zweite Stück (g) verzeichnet dann etwas ganz anderes: Hier werden bloss noch die Schlusssummen einzelner Ämter aufgezählt, und zwar in Meienberg und Muri. Es ist dem Inhalt entsprechend ein sehr kleines Stück.

Auch auf dem dritten Stück werden bloss die Schlusssummen einzelner Ämter verzeichnet, und zwar im Amt des Schultheissen von Winterthur, im Amt des Speisers (Kyburg), in Zell, Illnau, Diessenhofen und Frauenfeld.

Obwohl sich die Hände auf dem ersten und zweiten Stück entsprechen, verzeichnen die drei Stücke im Grunde also jeweils etwas ganz anderes. Es ist deshalb anzunehmen, dass sie nicht ursprünglich zueinander gehört haben. Vermutlich gehörte das erste zu einem separaten Verzeichnis aller Abgabepflichtigen eines bestimmten Umkreises, das zweite und dritte dagegen zu einer Art Schlussabrechnung. Der Wechsel der Hände ist dadurch erklärbar, dass zwei verschiedene Schreiber für zwei verschiedene Gebiete zuständig gewesen waren. Dafür, dass sie nur Bruchstücke einer umfassenderen Aufzeichnung gewesen waren, sprechen vor allem auch die Einschnitte am oberen Rand des ersten Stückes und die Fadenspuren am unteren Rand des letzten.

Zusammengeheftet wurden die Stücke wohl erst anlässlich einer späteren Revision. Ausser den Angaben zum Amt Baden aus dem Kyburger Urbar wurde dieser Rodel bei der Erstellung des Einkünfteverzeichnisses nicht verwendet.

#### *Aufzeichnungen über die Übergriffe der Herren von Rappoltstein*<sup>87</sup>

Der Text verzeichnet *«bona, jura et almende, in quibus domini de Rapoltzsteine universitati ville de Bercheim jam longis temporibus sunt injurati minus juste.»*<sup>88</sup> In der Edition werden diese Aufzeichnungen zu den sogenannten „Revokationsrödeln“ gezählt, weil sie laut Schweizer, der sie allerdings nicht im Original gesehen hat und sich einzig auf die Aussage Th. v. Liebenau stützt,<sup>89</sup> von der selben Hand A stammen sollen, welche die Revokationen in den zürcherischen Gebieten zusammengefasst hat. Ediert wurde dieses Verzeichnis der Rappoltsteiner nach einem von Th. v. Liebenau stammenden Abdruck in der Argovia V, 14. Das Original, schreibt Schweizer, habe sich damals in dessen Besitz befunden, sei heute jedoch verloren.

Bereits Maag äussert Bedenken über die Herkunft dieses Schriftstückes. *«Da eine Einsicht des Originals nicht möglich war, lässt sich nicht beurteilen, ob [...] der Rodel überhaupt den Charakter habsburgischer Rödel aus dieser Zeit hat.»*<sup>90</sup> Er kann sich

---

<sup>87</sup> HU II/1, 269-271. Persönlich habe ich dieses Schriftstück nicht gesehen. In der Edition heisst es bloss: «Das Original, im Besitz des Herrn von Liebenau, war nicht zu erhalten.» HU II/1, 269.

<sup>88</sup> HU II/1, 269-270.

<sup>89</sup> Vgl. HU II/2, 461.

<sup>90</sup> HU II/1, 269, Anm. 2.

sogar vorstellen, dass der Rodel von den Bürgern von Bergheim selbst angelegt wurde,<sup>91</sup> da er inhaltlich auf einen konkreten Konflikt um Nutzungsberechtigungen zwischen den Bewohnern von Bergheim und den Rappoltsteinern hinweist. In diesem Fall wäre das Schriftstück ein Verzeichnis von Klagen der Bürger gegenüber ihrem Vogt. Es könnte als Aufforderung an die Habsburger als Landesherren aufgefasst werden, den Vogt in seine Schranken zu verweisen.

Vielleicht wurde der Rodel gerade wegen dieser Hinwendung der Bewohner von Bergheim zu den Habsburgern aufbewahrt, um ihn als Beweis für die Rechtmässigkeit der Ansprüche der Landesherrschaft auf den Herrschaftskomplex der Rappoltsteiner zu gebrauchen. Die Besitzverhältnisse in Bezug auf Bergheim waren nämlich äusserst verwirrt.

Maag stellt fest, dass die Streitigkeiten zwischen den Habsburgern und denen von Rappoltstein weit zurückreichen.<sup>92</sup> 1287 liess König Rudolf Bergheim im Rahmen eines Krieges, den er mit einem Anselm von Rappoltstein führte, verwüsten.<sup>93</sup> 1298 wird es als Besitz der Brüder Anselm und Heinrich von Rappoltstein genannt und zwischen ihnen aufgeteilt.<sup>94</sup> Trotzdem wird Bergheim 1301 von König Albrecht I. an Burkhart von Geroldsegg verpfändet, der es aber gleich seinem Schwiegersohn, Heinrich von Rappoltstein überträgt.<sup>95</sup> Als es zu Streitigkeiten zwischen den Brüdern Heinrich und Anselm kommt, greift Habsburg 1309 mit einem Schiedsspruch schlichtend ein.<sup>96</sup> Dabei stand Anselm offenbar auf der Seite der Habsburger, denn 1308 nimmt ihn Herzog Leopold zu seinem Burgmann in Ensisheim an und weist ihm dafür 400 Mark auf die Bede des Dorfes Bergheim an.<sup>97</sup> Wahrscheinlich zur eigenen Absicherung trägt nun Heinrich von Rappoltstein Bergheim 1312 an König Heinrich VII. auf und erhält es als Lehen zurück.<sup>98</sup> 1313 schliesslich verkaufen die Rappoltsteiner Bergheim aber doch für 800 Mark an die Habsburger.<sup>99</sup>

Die Geschichte Bergheims und dessen Übergang an die Habsburger zeigt beispielhaft, wie man sich die Ausweitung der landesherrlichen Territorien vorzustellen hat. Wie in anderen Fällen – zu nennen wären etwa auch die halb erzwungenen Käufe von Grüningen und Veringen – werden bestehende Herrschaftskomplexe auf mehr oder weniger friedliche Weise und vor allem mit Hilfe der Schrift als Legitimationsmedium in die habsburgische Landesherrschaft eingebaut. Es ist anzunehmen, dass die Aufbewahrung des rappoltsteinischen Klagerodels in diesen Kontext gehört. Vielleicht wurde er anlässlich des schiedsgerichtlichen Entscheides von 1309 erstellt und als Zeichen der landes-

---

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> HU II/1, 269-270. Anm. 2.

<sup>93</sup> UB Rappoltstein I, 128, zit. in: Maag, HU II/1, 269-270, Anm. 2.

<sup>94</sup> UB Rappoltstein I, 161, zit. in: Maag, HU II/1, 269, Anm. 3.

<sup>95</sup> UB Rappoltstein I, 173, zit. in: Maag, HU II/1, 269-270, Anm. 2.

<sup>96</sup> UB Rappoltstein I, 197, zit. in: Schweizer, HU II/1, 784 zu II, 269, Anm. 3.

<sup>97</sup> UB Rappoltstein I, 191, zit. in: Schweizer, HU II/1, 785 zu II, 269, Anm. 3.

<sup>98</sup> UB Rappoltstein I, 212, zit. in: Maag, HU II/1, 269-270, Anm. 2.

<sup>99</sup> UB Rappoltstein I, 217, zit. in: Maag, HU II/1, 269-270, Anm. 2.

herrlichen Zuständigkeit für die genannten Klagen aufbewahrt. Mit der eigentlichen Urbaraufnahme hat er nichts zu tun. Dass er – auf welche Weise auch immer – in den Besitz der Habsburger gelangte, zeugt nur davon, dass Habsburg ein Wort mitzureden hatte, wenn es um die Belange Bergheims ging.

### *Der Eppensteiner Rodel*

Die Eppensteiner waren ab ca. 1300 Ministerialen der Habsburger.<sup>100</sup> In einer Urkunde vom 6. Okt. 1324 erscheint ein Eberhart von Eppenstein als «vogt ze Kiburg».<sup>101</sup> 1325 nennt ihn Herzog Leopold in einer Urkunde «unsern vogt von Eppenstein».<sup>102</sup> 1327 heisst er «her Eberhart von Eppenstein, ritter, pfleger ze Kiburg und ze Glarus».<sup>103</sup>

Mit dem Eppensteiner Rodel ist eine Papierhandschrift im Staatsarchiv Zürich gemeint,<sup>104</sup> die aufgrund der Schrift und des Wasserzeichens von Schweizer in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts gesetzt wird.<sup>105</sup> Sie stammt also nicht, wie Maag meinte, aus der Zeit, während der der eben genannte Eberhart Vogt auf der Kyburg war, sondern ist vermutlich eine später angefertigte Kopie eines nicht mehr vorhandenen Originalrodels.<sup>106</sup>

Zwar enthält das Schriftstück hauptsächlich Güter, die auch im Urbar genannt werden, darüber hinaus aber doch auch einige, welche im Urbar nicht erscheinen und vermutlich in den Privatbesitz der Eppensteiner gehörten. Entsprechend heisst es in der Einleitung «Dis ist der zins, der gen Kyburg gehort: Des ersten so ist das der zins und die nuz in der ampt von (Ep)penstein.»<sup>107</sup>

Im Rodel nicht erwähnt ist allerdings Ettenhausen, welches zwischen 1322 und 1325 nachweislich zum Eppensteiner Besitz gezählt wurde.<sup>108</sup> Es scheint sich bei den Aufzeichnungen über die Güter der Eppensteiner also tatsächlich um ein Verzeichnis aus späterer Zeit zu handeln, das vermutlich aus aktuellem Anlass, vielleicht im Zusammenhang mit den erwähnten Kriegen, erstellt wurde.

---

<sup>100</sup> Vgl. Maag in: HU II/1, 322, Anm. 5.

<sup>101</sup> Maag erwähnt hier als Quelle bloss eine Urkunde vom 6. Oktober im Stadtarchiv Winterthur, ohne Signatur.

<sup>102</sup> Chart. Sang. V, 505, Nr. 3269.

<sup>103</sup> Glarner Urkundenbuch I, 171, zit. in: HU II/1, 322, Anm. 5.

<sup>104</sup> StAZH, CI Nr. 3289. 5.

<sup>105</sup> Schweizer in: HU II/2, 471.

<sup>106</sup> Vgl. Schweizer in: HU II/2, 472.

<sup>107</sup> HU II/1, 401.

<sup>108</sup> Chart. Sang. V, 428, Nr. 3153 u. 430, Nr. 3154.

### *Steuerverzeichnis von 1388 u. 1389*

Es handelt sich hierbei um ein Verzeichnis aargauischer Steuern für die Jahre 1388 und 1389, welches um 1390 von einem gewissen Wilhelm Hegnauer erstellt wurde.<sup>109</sup> Ob er ein ordentlicher oder ein ausserordentlicher österreichischer Steuereintreiber war, lässt sich den Aufzeichnungen nicht entnehmen. Es fällt nur auf, dass er den erstgenannten Steuerpflichtigen, nämlich Graf Hans von Habsburg, als «*min herr*»<sup>110</sup> bezeichnet und die in den Text eingebauten Abrechnungen über die Aufwendungen für seine geleistete Arbeit ausserordentlich lang und detailliert sind.

Die Einleitung lautet: «*Nota anno domini MCCCLXXXVIII, item an dem nechsten Frytag vor Sant Nyclus tag ze Baden wart angeleit die stur uff edellut, cloester und phaffen in Ergoew von notdurft und nucz als landes und unser herschaft von Oesterrich.*»<sup>111</sup>

Maag und Schweizer vermuten als Grund für die Steuererhebungen die «finanzielle Erschöpfung Österreichs» nach den Niederlagen von Sempach und Näfels,<sup>112</sup> was durchaus plausibel ist. Auffällig ist allerdings, dass die Namen der besteuerten Adligen und Klöster sehr »alt« erscheinen. Es könnte deshalb auch sein, als ob mit Hilfe dieses Verzeichnisses, die seit Alters her bestehenden Bande mit den aargauischen lokalen Potentaten – gerade nach den genannten Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen – aktualisiert werden sollten.

### *Verzeichnis ausserordentlicher Steuern von 1390*

Es handelt sich hier um ein ähnliches Verzeichnis wie das bereits vorher genannte, von anderer Hand.<sup>113</sup> Einziger Hinweis auf den Verfasser ist eine Bemerkung, in der er «*item min her graf Ott*» erwähnt.<sup>114</sup> Damit ist Graf Otto von Tierstein, der bereits im vorherigen Verzeichnis vorkommt,<sup>115</sup> gemeint. Er war der Besitzer der Herrschaft Bipp, welche 1384 von den Grafen von Kyburg, die sie von den Grafen von Tierstein zu Pfand hatten, an die Herzoge von Österreich verkauft worden war.<sup>116</sup>

Ein Zusammenhang zu obigem Steuerverzeichnis besteht darin, dass hier einerseits dieselben Steuerpflichtigen mit anderen Summen wieder erwähnt werden. Andererseits kommen aber viele früher nicht genannte Orte, namentlich auch Städte, neu dazu. Weiter fällt auf, dass sich vorher der Schreiber Wilhelm Hegnau als Dienstmann des Hans von Habsburg-Laufenburg ausgibt, der Schreiber dieses zweiten Verzeichnisses jedoch

---

<sup>109</sup> HHStA Wien, 1388-1400; vgl. dazu Maag in: HU II/1, 713, Anm. 1. Der Schreiber der Aufzeichnungen nennt sich selber mit diesem Namen in HU II/1, 729, Z. 4.

<sup>110</sup> HU II/1, 714, Z. 1.

<sup>111</sup> HU II/1, 713.

<sup>112</sup> Vgl. dazu Maag, in: HU II/1, 713, Anm. 1.

<sup>113</sup> HHStA Wien, 1388-1400; vgl. dazu Schweizer in: HU II/2, 482-483.

<sup>114</sup> HU II/1, 737, Z. 9.

<sup>115</sup> HU II/1, 730, Z. 9 und 728 gleich mehrmals

<sup>116</sup> Vgl. Maag, in: HU II/1, 730, Anm. 3.

als einer des Grafen von Tierstein. Denkbar wäre also, dass die beiden Steuerlisten gar nicht auf Veranlassung der Habsburger geschrieben wurden, sondern Verzeichnisse eben der beiden lokalen Potentaten waren.<sup>117</sup>

#### *Kundschaft von 1394 über habsburgische Rechte im Aargau*

Die Kundschaft besteht aus zwei verschiedenen Papierheften in Wien<sup>118</sup> und umfasst Rechte in den Ämtern Mellingen, Lenzburg, Aarau, Schönenwerd, Zofingen, Aarburg und Olten.

Interessant ist, dass zu Anfang jedes Amtes jeweils zuerst die Jahrzahl 1394 und der Tag sowie die schwörenden Leute genannt werden, die für die Richtigkeit der erwähnten Rechte der Herrschaft bürgen. Es sind dies in den Ämtern, die nach einer Stadt benannt sind, die tonangebenden Bürger, also Schultheissen und Räte, bei den "landschaftlichen" Ämtern dagegen eher unbekannte Zeitgenossen.

Die Kundschaft ist das einzige der von Maag und Schweizer zu den urbarialen Aufzeichnungen der Habsburger gezählten Stücke, das einen Hinweis auf das viel ältere "eigentliche" Urbar gibt. So heisst es im Amt Zofingen: *«Es wyset ouch das alt urborbuoch, daz by Zoffingen ligent 62 1/2 schuopuossen, die sint des gotzhus zu Zoffingen aigen und geltent der herrschaft zu vogtrecht 69 mutt habern.»*<sup>119</sup>

Die Stelle stimmt fast wörtlich mit der Urbarstelle überein. Nur ist diese nicht zwingend habsburgisch, denn urbariale Aufzeichnungen zu Zofingen erscheinen erstmals in der Berner Handschrift. Sie sind weder in Rodel- noch in Reinschriftform überliefert und könnten somit also durchaus eidgenössischen Ursprungs sein. Dies würde allerdings bedeuten, dass sich die Kundschaft entweder fälschlicherweise auf ein gar nicht existierendes älteres Schriftstück beruft, oder dass sie erst nach der Herstellung der Berner Handschrift angefertigt und die angegebene Jahrzahl im Nachhinein hinzugesetzt wurde.

Beide Varianten sind denkbar. Erkennbar ist auf jeden Fall, dass der Bezug zum Urbar bewusst hergestellt wurde. Dies wohl vor allem deshalb, weil die Angaben zu Zofingen die einzigen sind, die mit den urbarialen Aufzeichnungen übereinstimmen. In den andern von der Kundschaft aufgeführten Ämtern lassen sich jedenfalls keine Übereinstimmungen mit dem Urbar nachweisen.

#### *Ausserordentliche Steuern im Aargau um 1350*

---

<sup>117</sup> Schweizer vermutet dagegen in HU II/2, 483 einen Zusammenhang mit der nachfolgenden Kundschaft, ohne dies jedoch zu begründen.

<sup>118</sup> HHStA Wien, Handschrift B 156.

<sup>119</sup> HU II/1, 749, Z. 11-13.



Hierbei handelt es sich um einen Pergamentstreifen im Staatsarchiv Zürich, der – in Abweichung zu Schweizers Angaben<sup>120</sup> – von zwei verschiedenen Händen, wovon die eine, auf der Rückseite, zweifelsfrei als die Reinschrift hand identifiziert werden kann, beschrieben wurde.<sup>121</sup> Es fällt vor allem auf, dass die Steuersummen der einzeln genannten Ämter auf der Vorderseite beträchtlich höher sind als im Einkünfteurbar. Dies veranlasste Maag dazu anzunehmen, der Rodel sei «*in der Zeit der Kriege gegen die Eidgenossen, vielleicht 1351*» entstanden.<sup>122</sup> Schweizer dagegen setzt das Verzeichnis in den Anfang des 14. Jahrhunderts.<sup>123</sup> Auffällig ist, dass die Rückseite von der Reinschrift hand nochmals die selben Ämter, allerdings mit niedrigeren Angaben nennt. Ich neige daher wie Schweizer dazu, die Aufzeichnungen etwas früher als Maag anzusetzen. Zumindest sieht es so aus, als ob die Reinschrift hand die Angaben der Vorderseite überprüft und mit den tatsächlich bezahlten niedrigeren Beträgen ergänzt hat. Für die vorliegende Arbeit ist der Rodel jedoch nicht relevant. Da auch er vermutlich ein Schriftstück darstellt, welches zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt aus aktuellem Anlass hergestellt wurde und mit dem eigentlichen Urbar im Grunde nichts zu tun hat.

#### *Pergamentstreifen die Einkünfte in Interlaken betreffend*

Laut Schweizer handelt es sich hierbei um einen Nachtrag von Hand A zum Einkünfteurbar das Amt Interlaken betreffend im Staatsarchiv Zürich.<sup>124</sup> Er wird in der Edition fälschlicherweise zu den ausserordentlichen Steuern im Aargau gezählt. Dabei ist er bloss eine Art Steuersummierung von Gütern, die zu Interlaken gehören. Da sich jedoch keinerlei Übereinstimmung diesbezüglich zu dem Berner Einkünfteurbar feststellen lässt, wird er in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt. Interessant ist höchstens, dass er ebenfalls von Hand A stammt. Das unterstützt jedoch bloss die Tatsache, dass Hand A auch als eine Art Revisionshand tätig gewesen war.

#### **2. 3. 4 Fazit**

Der zweite Editionsband versammelt Verzeichnisse unterschiedlichen Charakters, von denen nicht alle in einem direkten Zusammenhang zum Habsburger Urbar stehen. Die Auswahl dieser Schriftstücke ist nicht einsichtig, wenn man die in Kap. 2. 3. 1 erwähnten Dokumente mitberücksichtigt.

---

<sup>120</sup> Vgl. HU II/2, 484-485.

<sup>121</sup> StAZH, CI, Nr. 3288 i.

<sup>122</sup> Maag in: HU II/1, 756, Anm. 1.

<sup>123</sup> Schweizer in: HU II/2, 484.

<sup>124</sup> StAZH, CI Nr. 3288 e; vgl. Schweizer in: HU II/2, 485-486.

## 2. 4 Handschriften zum Schicksal des Urbars

Im Verlauf der Recherchen sind einige Schriftstücke aufgetaucht, die Auskunft darüber geben, was mit den habsburgischen Archivalien nach der Eroberung durch die Eidgenossen geschah.

Handschrift	Inhalt	Aufbewahrungsort	Signatur
Foliopapierheft Fragment, 11 Blätter	Abschrift verschiedenster habsburgischer Aufzeichnungen	HHStA Wien	Kart. 1, 1480
«Extracte» 16. Jahrhundert	Auszüge aus verschiedenen Urbaraufzeichnungen das Elsass betreffend	Archives départementales Colmar	IC 8408
Repertorium des Schatzarchivs Innsbruck		TLA Innsbruck	
Urkundenverzeichnis	Verzeichnis von Urkunden, die nach 1477 (?) von Luzern nach Innsbruck ausgeliefert wurden	TLA Innsbruck	Cod. 5121
Urkundenverzeichnis 1478	Verzeichnis von Urkunden, die 1478 von den Eidgenossen an die Habsburger zurückgegeben wurden	TLA Innsbruck	Cod. 5191

### *Fragment einer Abschrift verschiedenster habsburgischer Aufzeichnungen im HHStA Wien*

Eine von Schweizer zwar erwähnte, aber in der Edition nicht berücksichtigte Handschrift von einem unbekannten Luzerner Schreiber im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien gibt uns wichtige Informationen, wie mit den von den Eidgenossen geraubten Schriftstücken aus dem Badener Archiv umgegangen wurde. Es handelt sich hierbei um ein Foliopapierheft von 11 Blättern, an dem noch ein Bruchstück des Luzerner Sigels hängt.<sup>125</sup> Dass es nur Fragment ist, beweist die auf dem Umschlag angebrachte Blattzählung 144-154. Thommen, der die Handschrift im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden edierte,<sup>126</sup> datiert sie auf das Jahr 1480, weil er sie im Zusammenhang mit der in diesem Jahre vorgenommenen Auslieferung von Archivalien an den österreichischen Rat Marchward von Baldegg sieht.<sup>127</sup> Gestützt wird diese Annahme durch eine Handschrift in Innsbruck<sup>128</sup>, die ohne weiteres mit der hier vorliegenden zu identifizieren ist und ebenfalls ein Verzeichnis von in der Schweiz befindlichen Archivalien enthält.

---

<sup>125</sup> HHStA Wien, Kart. 1, 1480.

<sup>126</sup> Thommen, Briefe,

<sup>127</sup> Thommen, Briefe, S. 26.

<sup>128</sup> TLA Cod. 5121.

Weiter sagt Thommen, dass an der Herstellung des Verzeichnisses drei Schreiber beteiligt gewesen seien, von denen der erste den grössten Teil, die anderen beiden nur einzelne Abschnitte geschrieben hätten.<sup>129</sup>

Schweizer meinte – vermutlich nur aufgrund einer persönlichen Mitteilung von Thommen, der die Handschrift 1902 entdeckte – es handle sich dabei um die entsprechende Kopie jener Partie des Pfandverzeichnisses, welche den Schwarzwald und Säckingen betraf, gibt dafür jedoch die Nummern 111-142 als Blattzählung an.<sup>130</sup> Die hier besprochene Handschrift mit den Nummern 144-154 könnte also eine Fortsetzung der genannten Kopie des Pfandverzeichnisses sein. Dieses habe ich in Wien jedoch nicht (mehr?) ausfindig machen können.

Der erste Titel, den der Schreiber setzt, lautet: «*Dis nachvolend ist geschriben us etlichen alten besigleten brieven, urbarbuechern und roedeln, die aber anders auch begriffent, das min hern die eitgnossen beruert.*» Es folgen Regesten der Nr. 123-131 und Nr. 136-140 aus dem Pfandverzeichnis von 1380.<sup>131</sup> Die Aufzeichnungen werden bis auf die Rückseite des Blattes fortgesetzt, ohne dass erkennbar wäre, warum der Schreiber gerade diese beiden Ausschnitte des Pfandverzeichnisses ausgewählt hat. Anschliessend steht noch: «*Item ein quittbrieff von den grafen von Werdenberg umb VIII<sup>e</sup> [Pfund] haller zins, die inn min herschaft schuldig was.*»

Das zweite Blatt der Kopie ist weggeschnitten worden. Auf dem noch vorhandenen linken Rand steht von der Schreiberhand: «*Hierum ist nuetze gestanden noch vogtstueren.*»

Das dritte Blatt verzeichnet dann auf der Vorderseite gewisse «*manlehen von dere von Öesterreich*». Hier wählt der Schreiber den Ausschnitt mit den Lehen des Hartmann von Heidegg aus dem Lehenverzeichnis von 1361 aus, der mit «*Der hoff zuo Lutingen und was darzuo gehoert*» beginnt und mit «*item die vogtie ze Will*» endet.<sup>132</sup> Daran angehängt folgt die Notiz «*Hertzog Ruedolf von Österrich hatt kouft die vesti Nuwenburg in Churwalhen mit aller ir zuegehoerung umb III<sup>m</sup> pfund Costentzer pfeningen von Hug Tumben von Nuwenburg und sins brueders Swiggers sune Hannsen Friken und Heinrich Tumben anno MCCCLXIII*». Dann kommen noch einmal ein paar Regesten aus dem Pfandverzeichnis, und zwar die Nummern 111-122 und 141-142.<sup>133</sup>

Bereits nach sieben Zeilen folgt ein neuer Titel: «*Ze Togern und Kiesenbach*». Der erste Eintrag dazu lautet: «*Da hett der Cuonrat der Truchsesse von Wildegg pfandes XII mütt roggengeltz und II swin jeglichs umb V β und X β gelten von zweyn faren.*» Diese Stelle stimmt genau mit dem Anfang des Amtes Waldshut im habsburgischen Pfandrodel von

---

<sup>129</sup> Thommen, Briefe, S. 26.

<sup>130</sup> Vgl. HU II/2, 482.

<sup>131</sup> HU II/1, 655, Z. 8 – 658, Z. 13 u. 659, Z. 19 – 661, Z. 6.

<sup>132</sup> Die entsprechende Stelle ist in HU II/1, 534, Z. 8 – 535, Z. 4 zu finden, wo es allerdings etwas abweichend heisst: «*item den hof Lutingen*»

<sup>133</sup> HU II/1, 649, Z. 3 – 655, Z. 7 und 661, Z. 7 – 662, Z. 2.

1281 überein.<sup>134</sup> Die dazugehörigen Einträge enden auf der Vorderseite entsprechend dem Bruchstück der Rodelvorlage.

Die erste Hälfte der Rückseite enthält dann ein Verzeichnis von Briefen, welches *«wiset was brieven graff Cuenrat begert, die man dem von Lupfen hinus geben soelte»*<sup>135</sup> in Ich-Form, mit dem Titel *«Dis nachgeschriben statt an ein alten pappeiren zedel der ouch hiemit uberantwurt waret»*. Der erste Eintrag lautet: *«Item ein brieff als die herschaft von Österreich Hewen und Engen verpfendt hat von den von Hewen und aber ich dieselben herschaft an mich kauft han und mir not wer, das ich den obgeschriben brieff hett und ich ouch das von dem rich han.»* Dass es sich hier offenbar um Briefe der Grafen von Lupfen handelt, wurde von einer neueren Archivhand (Thommen ?) am linken oberen Rand vermerkt.

Die untere Hälfte des dritten Blattes und die Blätter 4 und 5 enthalten Einträge, die mit *«Dis nachvolgend brieff hatt mins her statschribers sun selbs an die Etsch geantwortet von Lucern»* überschrieben sind. Es handelt sich hierbei einerseits um Urkunden, die den Grafen von Sultz zuzuordnen sind – wie dieselbe Archivhand am linken unteren Rand von Blatt 3 vermerkt – und andererseits um ein Gemisch von unterschiedlichen Regesten, von denen sich ein Teil mit den Einträgen im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden deckt.<sup>136</sup> Blatt 5 stammt von anderer Hand. Die Eintragungen beginnen ohne Titel und verzeichnen im Gegensatz zu den vorherigen Aufzeichnungen, wo für jeden Posten eine neue Zeile begonnen wurde, nun fortlaufend und ohne Absetzung die Pfänder im Schwarzwald, wie sie der Pfandrodel von 1281 aufführt.<sup>137</sup> Diese Hand scheint jedoch nur diesen Pfandrodel kopiert zu haben, denn im Anschluss daran folgt ohne Unterbruch von einer dritten Hand ein kurzes, auch nicht näher bezeichnetes Verzeichnis einzelner Urkunden. Da dieses Folioheft – wie wir noch sehen werden – weiter hinten mehrere leere Blätter enthält, ist es sehr gut möglich, dass hier auf einem vom Hauptschreiber frei gelassenen Stück Nachträge eingefügt wurden.

Blatt 6 stammt dann wieder vom Hauptschreiber und beginnt dementsprechend mit einem für diese Handschrift typischen Titel: *«Was hienach geschriben stat und gezeichnet ist, das hand min herren von Lucern uff mentag nach iudica anno MCCCCCLXXX herr Jacoben von Russegg zu handen und in namen mins gnedigen hern von Österreich ingeantwurt und geben»*. Als erstes wird das hier beschriebene Verzeichnis aufgeführt und als *«rodel mit miner herren von Lucern anhangenden secret besiglet»* bezeichnet. Das Verzeichnis schliesst auf der Rückseite von Blatt 6 mit *«Item ein missiff, wie die von Zürich min hern gebetten hand von Burkarts von Ellerbach wegen ettlicher brieven halb beruerend Brandenburg»*. Unter diesen Eintrag wurde ein durchgehender Strich gezogen. Darunter steht: *«Item min hern schultheis und ratte zu Lucern habent sich ei-*

---

<sup>134</sup> HU II/1, 124.

<sup>135</sup> Diese Angabe stammt aus der selben Handschrift. Vgl.: Thommen, Briefe, I, Nr. 14 n), S. 197.

<sup>136</sup> Vgl. die genaue Beschreibung bei Thommen, Briefe, S. 194-195.

<sup>137</sup> HU II/1, 126, Z. 10 – 129, Z. 13.

*gentlich besynnt, das vormalen ettlich merglich brieff und geschriften worden sind den graven von Sultz und dem Wetzli (?). Sy wissent aber nit welherley oder was.»* Der folgende Absatz lautet: *«Des glichen sind auch ettlich brieff dem Gegging von Stockah ushin geben worden by XVI und besonderlich ein register, was ein sextern, zwuschent hertzog Fridrich und den grafen von Sultz, wisende wie die von Sultz der herschaft landtvoegt gesin sind und vil innngenomenn, das sy nit haben koennen verrechnen.»*

Die Blätter 7, 8, 9 und 11 sind leer. Blatt 10 aber, welches mit der Überschrift *«Dis nachvolgend hat der cantzler vormalen enwegg gefuert und ist noch eigentlich hie geschriben in eim urberbuech von eim stuk an das ander, was ieglichs gerechtigkeit hatt»*, beinhaltet ein unvollständiges und von jeglicher bisherig bekannten Reihenfolge abweichendes Inhaltsverzeichnis des Urbars. Es sind nur 27 Ämter aufgeführt: Ensisheim, die ander Reichtung in Ensisheim, Landsburg, Albrechtstal, Landser, Dattenriet, Schwarzwald und Waldshut, Seckingen, Wehr, St. Blasien, Elfingen und Rein, Krenkingen, Siggental, Tengen, Amt des Vogtes Schiltung, Veringen, Riedlingen, Sigmaringen, Gutenstein, Scher, Mengen, Hewen, Radolfzell (!), Wartstein, Gundolfingen, Sulgen, Munderkingen. Auffallend sind besonders die Ämter Radolfzell, das sonst in keiner der Urbarabschriften auftaucht, und der an anderer als sonst üblicher Stelle angefügte Titel *«Munderchingen»*.

Weshalb der Schreiber gerade diese Reihenfolge gewählt und ein Amt Radolfzell eingefügt hat, ist unklar. Falls er die Titel von einer Vorlage, die damals in Luzern lag, abgeschrieben hat, so ist diese heute nicht mehr bekannt.

*«Extracte» aus dem grossen Urbar von 1303, 16. Jahrhundert, Archives Départementales Colmar, 1C 8408*

Der Eintrag *«Liste des villages»* aus dem grossen Urbar von 1303 zu diesem Doppelblatt im Repertorium des Archivs Colmar ist ein bisschen irreführend. Es handelt sich dabei nämlich keinesfalls um eine vollständige Liste sämtlicher aus dem im HU genannten Dörfer, sondern vielmehr um eine Handschrift aus dem 16. Jahrhundert, die Auszüge aus verschiedenen Vorlagen festhält. Nur der erste Teil des Dokuments enthält eine Liste von elsässischen Dörfern, die wohl tatsächlich aus dem Colmarer Rodel abgeschrieben wurden. Allerdings verhält es sich dabei so, dass nur jene Dörfer aufgenommen werden, die im Rodel am Anfang eines Absatzes stehen. So fehlen beispielsweise *«dez Wucherers guot»* oder *«Holtzwilr»* und *«Rietwilr»*. Die Liste endet mit *«St. Peters Holtz»*.<sup>138</sup>

Im zweiten Teil macht die Hand einen *«Extractus»* aus dem Urbar von *«Anno 1350»*, wie sie selber vermerkt. Hierbei muss es sich um eine der in Kap. 5. 1 beschriebenen Abschriften des Urbars handeln, von denen heute aber keine mehr in Colmar liegt. Im

---

<sup>138</sup> HU I, 21.

Extrakt werden nur einzelne Ämtertitel aufgeführt, allerdings ebenfalls nicht vollständig. Auf die elsässischen Ämter, die mit Dattenriet enden, folgen die aargauischen, danach kommt «Hinderlappen», dann einige zürcherische und schwäbische Ämter. Die Auflistung endet mit Wartstein.

In einem dritten Teil folgt dann ein «*Extractus*» aus dem Urbar von 1394, womit der oben erwähnte Codex 1C 7610 gemeint ist. Das Ganze macht also den Anschein, als ob man durch fragmentarische Auszüge einfach die damals vorhandenen Vorlagen dokumentieren wollte.

#### *Repertorium des Schatzarchivs in Innsbruck aus dem Jahre 1525*

Aufgrund gewisser Einträge dieses Repertoriums ist anzunehmen, dass beispielsweise der Colmarer Rodel nicht das erste und einzige Beispiel für die das Elsass betreffenden Aufzeichnungen darstellt. Es werden dort «*noch ein Rodel über Albrechtsthal, Ensisheim und Tattenried*» von 1303 und ein «*Gesamtrodel über die Urbar im Elsass*» verzeichnet.<sup>139</sup> Nicht zuletzt wegen dieser Erwähnungen vermutete Schweizer, dass es auch vom Colmarer Rodel von Hand B noch einen Ausfertigungsrodel von Hand A gegeben habe.<sup>140</sup> Meiner Meinung nach sind hier aber eher jüngere Schriftstücke gemeint, und zwar die bereits besprochenen Verzeichnisse in Kap. 2. 3. 1.

#### *Ein Verzeichnis von Urkunden, die nach 1477 von Luzern nach Innsbruck ausgeliefert wurden, TLA Cod. 5121*

Ein kleines Heft, Seiten-Format 11,5 cm x 29,5 cm, in Innsbruck enthält eine Liste mit Urkunden, welche offenbar anlässlich ihrer Auslieferung an Österreich erstellt wurde. Die Aufzeichnungen beginnen mit dem Titel «*Diz brieff han ich minem gnedigen herren geschicht und selbs bracht*». Als Schreiber kommt der im bereits beschriebenen Verzeichnis in Wien als «*mins her statschreibers sun*» bezeichnete Sohn von Melchior Russ in Frage. Jedenfalls scheint es derselbe gewesen zu sein, der das Verzeichnis verschiedenster habsburgischer Aufzeichnungen im HHStA Wien erstellt hat. Im ganzen werden auf sieben Seiten 47 Briefe aufgelistet, und zwar in der Art, wie wir es auch aus dem Verzeichnis der Briefe der Feste Baden kennen.

Interessant wird das Schriftstück nach der Urkundenliste ab Seite 8. Bis zum Schluss seiner Aufzeichnungen auf Seite 10 erfahren wir vom Schreiber nämlich so einiges über die Besonderheiten seines Auftrags und über seine Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Urkunden:

---

<sup>139</sup> Repertorium des Innsbrucker Schatzarchivs von 1525, fol. 1819 u. 1820.

<sup>140</sup> HU II/2, 506.

*«Item so han ich juncker Hansen Lantzen geben ein gantzen boggen bapir vol geschriben. Da stant wichtig brieff an verzeichnet die einer herrschaft zuo gehoerren und min herren von Lutzern denen von Schwitz gelichen hant [...] (?) turm und uff welche zit min herren die hieschen (?) und erfordretten von dennen von Schwitz so sölten si die brieff wider antwurten minen herren von Luzern mit somlichen gedingen ward es inen gelichen den brieff vand ich an ein willen und es hett in sust nieman finden könden, und sind vast köstlich brieff, wol ab 26 und mit vil insiglen.*

*Item so han ich dann sust im vil brieffen, rodel und copien geben, die ich nut angeschriben han. Ich vand es bedorffte si nütt aber ich [...] (?) gern, dz ich es als samen hette an geschriben so wüste man waz arbeit ich gehept han ân lon.*

*Item ich hab ouch minem herren hern Markwarten ettwas brieffen geben ouch ein sexter dz ich selber geschriben han dz sind [...] (?) anzögt von verpfenten pfantschafften wo mit si gelössen sigen und sint ouch vil von Schwartzwald und rinfelden ouch [...] (?).*

*Item so han ich mich vast gearbeitet umb dz urberbuoch so zuo bern litt dz es zuo minen handen keme und wol zum dritten das eigen knecht geschicht hab dz mich wol fünff guldin gecostet hatt und zum leitsten hand si mir 2 sexter geschicht und hend si uss dem rechten buoch geschnitten.<sup>141</sup> Doch nüt dester minder so muoss es mir werden dann min herren von Lutzern wend mir helfen und fürdrung tuon dz alles muoss ich nach gand.*

*Dabi so gibt min gnediger herr von Österrich mengen von Eitgnos die [...] gelt dem [...] 40 guldin alle jar die es nütt verdienen und ich verdienen vil umb in so gibt er mir nüt und bin dennoch im flisig zuo dienen aber geb er mir ouch ettwas, ich suochte ettwas dester noch.*

*Item ich wil angentz umb das urber buoch schicken und wil es den abscriben und minem gnedigen herren das den antwurten wen einer kumpt mit minen gnedigen herren gnaden brieffen dem will ich es antwurten und geben und sust nieman geben.*

*Item ich will ouch angentz in aller miner herren buocher luogen und die über lesen anlein (?) dann ich sust nieman trüwen darff wo si brieff haben usgelichen und wz ich den finden so will ich das mit min vatters hilff die usgelichnen brieff so min gnedigen herren von Österrich beruort dz si wider gan Luzern müessend geantwurt werden und so will ich si denn angentz minem gnedigen herren antwurten, ich will sust ouch vast*

---

<sup>141</sup> Falls es sich hierbei um die Fragmente der Reinschrift fol. 45-55 und 88-111 handelt, welche sich heute im Staatsarchiv Zürich befinden, stellt sich erstens die Frage, wie sie nach Zürich gekommen sind und zweitens wer zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch im Besitz des Restes war. Waren es immer noch die Berner?

*suochen ob ich [...] vinden kande daran sond ir kain zwifel haben was ich finden, es sol minen gnedigen herren geantwurt werden.»*

Verwirrlich ist, dass der Schreiber manchmal den gnädigen Herrn von Österreich und manchmal die gnädigen Herren von Luzern als seine Autoritäten bezeichnet und obwohl er vom Herrn von Österreich offenbar keinen Lohn erhält, für ihn arbeitet.

Merkwürdig ist natürlich auch, dass er nebst den ausgelieferten Briefen überhaupt seine ganze Vorgehensweise bei der Beschaffung der gewünschten Schriftstücke dokumentiert.

*Verzeichnis von Urkunden, die 1478 von den Eidgenossen an die Habsburger zurückgegeben wurden, TLA Cod. 5191*

Es handelt sich hierbei um ein ganz ähnliches Verzeichnis wie jenes der Briefe der Feste Baden. Thommen, der es gekannt und beschrieben hat, stellt zu geringfügige Abweichungen fest, die eine eigene Edition rechtfertigen würden.<sup>142</sup> Mit ganz wenigen Ausnahmen, die in Thommens Edition angemerkt sind, kommen die im Codex Nr. 5191 genannten Urkunden auch im Inventar der Briefe der Feste Baden vor. Darüber hinaus lassen sich jedoch nur Abweichungen in der Reihenfolge und gewisse Auslassungen feststellen.

Die Handschrift ist derjenigen im vorher genannten Codex Nr. 5121 sehr ähnlich, muss also zur selben Zeit entstanden sein. So meint auch Herr Dr. Ch. Haidacher vom Tiroler Landesarchiv, dass das Verzeichnis von österreichischer Seite für den internen Gebrauch hergestellt worden sei.<sup>143</sup>

---

<sup>142</sup> Thommen, Briefe, 27.

<sup>143</sup> Die Aussage Dr. Haidachers wird zit. in der Seminararbeit von Claudia Forster im Rahmen eines Seminars von Prof. Dr. R. Sablonier: Habsburger 1100-1500, Zürich SS 1999.



### 3 DIE EINKÜNFTERÖDEL

Wie bereits erwähnt, gehe ich im Gegensatz zu Maag und Schweizer davon aus, dass die Entstehung des Habsburger Urbars ein mehrschichtiger Prozess ist, der keinesfalls als Einheit von der Idee bis zur endgültigen Fassung angesehen werden darf. Zwar bin auch ich der Ansicht, dass die Habsburger zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Bereich der Vorlande eine umfassende Revision ihrer Verwaltung durch das Anlegen detaillierter Einkünfte-, Verpfändungs- und Revokationsverzeichnisse beabsichtigten. Die Fülle und Ausführlichkeit des Materials ist dermassen beeindruckend, dass man zurecht von einem tiefgreifenden Wandel bei der Verwendung von Schrift innerhalb der habsburgischen Verwaltungspraxis ausgehen darf. Doch glaube ich kaum, dass das, was wir heute als Habsburger Urbar bezeichnen, bereits zu diesem Zeitpunkt intendiert war. Der Umstand, dass zu Beginn des 14. Jahrhunderts ganz unterschiedliche Rödel entstanden, deutet eher darauf hin, dass für die Herstellung der späteren Kompilationen allein der Einkünfteverzeichnisse andere Motive als das der Straffung der Finanzverwaltung ausschlaggebend gewesen sein müssen. Zu fragen gilt es deshalb zuerst einmal, welche Funktion die einzelnen Rödel zum Zeitpunkt ihrer Entstehung gehabt haben.

Eine erste Untersuchungsgruppe bilden in dieser Arbeit somit die von Schweizer so genannten A-, B-, C- und D- Rödel. Damit sind diejenigen Handschriften gemeint, welche als Vorlagen des Urbars gedient haben, also die Einkünfteverzeichnisse in Rodelform. Die alphabetische Bezeichnung hat nichts mit der Entstehungszeit oder der Funktion der Schriftstücke zu tun. Sie dient einzig der Verständigung, da leider bei den wenigsten dieser Schriftstücke klar ist, wann oder von wem sie angefertigt wurden.

Bevor ich in Kapitel 8 auf die spezifischen Eigenheiten jedes einzelnen dieser Schriftstücke eingehe, möchte ich die Aufmerksamkeit zuerst auf bestimmte allgemeine Auffälligkeiten richten, die sich bei einer ersten überblicksmässigen Betrachtung des Rodelmaterials zeigen.

#### 3.1 Geographische Verteilung

Schweizer meinte, dass im ganzen Herrschaftsbereich zuerst sogenannte Konzeptrödel von Hand B und C und darauf dann Ausfertigungsrödel von Hand A angefertigt worden seien.<sup>144</sup> Er begründet seine Annahme hauptsächlich mit dem Umstand, dass für das Amt Embrach sowohl ein C- als auch ein A-Rodel existiert, und mit der Tatsache, dass die B- und C-Rödel allgemein mehr Lücken, Streichungen und Ergänzungen aufweisen

---

<sup>144</sup> HU II/2, 386.

als die A-Rödel, weshalb er erstere kurzerhand als Konzepte bezeichnet.<sup>145</sup> Darüber hinaus weisen die C-Rödel Dorsualnotizen und Ergänzungen von Hand A auf, woraus Schweizer wiederum ziemlich unbegründet schliesst, Hand A hätte alle Konzeptrödel nochmals abgeschrieben.<sup>146</sup>

Dem ist entgegenzuhalten, dass beispielsweise dem B-Rodel in Colmar die oben erwähnten Ergänzungen und Dorsualnotizen von Hand A vollständig fehlen. Ausserdem existieren von Hand A rein gar keine Aufzeichnungen über das Elsass (mehr). Ein direkter Zusammenhang zwischen B- und A- Rödeln kann somit nicht nachgewiesen werden.

Etwas anders verhält es sich mit den C-Rödeln. Sie scheinen tatsächlich von Hand A benutzt und überarbeitet worden zu sein. So findet man auf ihnen nicht bloss Dorsualnotizen von Hand A, sondern sie wurden z. T. auch mit zusätzlichem Text ergänzt. Festzustellen ist dies beispielsweise im Aarauer Einkünfte-Rodel, wo die Rechnung zu Mellingen von Hand A direkt auf diesem C-Rodel eingefügt wurde. Dies beweist allerdings nur, dass Hand A später geschrieben hat als Hand C, aber nicht, dass Hand A die Aufzeichnungen von Hand C gänzlich abgeschrieben hätte. Ausser zum Amt Embrach gibt es nämlich keine Aufzeichnungen, die sowohl in C- als auch in A-Ausführung vorkommen! Wobei hier noch speziell zu erwähnen wäre, dass die Hand dieser C-Ausführung nicht zweifelsfrei mit derjenigen im Aarauer Rodel zu identifizieren ist. Aufgrund eines einzigen Beispiels anzunehmen, Hand A hätte sämtliche C-Rödel abgeschrieben, scheint mir jedenfalls völlig unzulässig.

Viel logischer ist es, davon auszugehen, dass die A-, B- und C-Rödel jeder für sich für einen bestimmten Zweck hergestellt wurden. Auffällig ist nämlich, dass sie von nur drei verschiedenen Schreibern angefertigt wurden, welche offenbar auch für drei geographisch unterschiedliche Herrschaftsgebiete zuständig gewesen waren. So hat Hand B Verzeichnisse der Einkünfte, Verpfändungen und entfremdeten Güter allein über die elsässischen Gebiete angelegt. Von Hand C stammen die Rödel über aargauische und schwarzwäldische Gegenden. Hand A, welche die C-Rödel zwar überarbeitet, aber nicht weiterentwickelt hat, fasste darüber hinaus in der Hauptsache die zürcherischen und schwäbischen Verhältnisse zusammen.

Dafür, dass die Rödel zu unterschiedlichen Zwecken angefertigt wurden, sprechen auch die je nach Rodelhandschrift sich ändernden Einleitungssätze zu den einzelnen Ämtern. So werden in den A-Rödeln grösstenteils Besitzungen aufgelistet, die einst von irgendwoher gekauft worden sind. Der B-Rodel leitet die beanspruchten Nutzen und Rechte in den einzelnen Ämtern eher pauschal von der Landgrafschaft im oberen Elsass her. Und der C-Rodel schliesslich scheint besonderen Wert auf die zu den einzelnen Ämtern passenden Besitztitel zu legen.

---

<sup>145</sup> So für den B-Rodel in HU II/2, 351f. und für die C-Rödel in HU II/2, 355, 359f. u. 365.

<sup>146</sup> HU II/2, 365.

### 3. 2 Sprache, Stil und Form

Als erstes gilt es festzuhalten, dass sämtliche Einkünfterödel – im Gegensatz zu den gleichzeitig entstandenen Revokationsrödeln – deutsch abgefasst sind. Da man in ihnen jedoch relativ häufig auf lateinische Einsprengsel trifft, ist anzunehmen, dass bereits die Rödel von Vorlagen abgeschrieben haben und keine Erstaufnahmen zum Urbar im Sinne Schweizers gewesen sein können. Denn weshalb sonst hätte dieselbe Hand einmal deutsch und einmal lateinisch schreiben sollen?

Schweizer nahm an, dass die deutschen Rödel eher für den Gebrauch "gegen aussen", die lateinischen, also die Revokationsrödel, dagegen für einen rein (verwaltungs)internen Zweck bestimmt gewesen seien.<sup>147</sup> Das ist möglich, auch wenn nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Verzeichnisse konkret zur Abgabeneinforderung gegenüber den Bauern, sondern viel eher zur Wahrung von Herrschaftsinteressen gegenüber den lokalen Herrschaftsträgern eingesetzt wurden. Auch letztere konnten wohl kaum Latein, so dass es Sinn machte, Schriftstücke für sie in der Volkssprache abzufassen. Die lateinische Sprache der Revokationsrödel weist dagegen eher auf eine Verwendung im klösterlichen Umfeld hin. Auf ein Abschreibeverfahren bei der Herstellung sowohl der deutschen als auch der lateinischen Rödel deutet aber vor allem die stilistische Uneinheitlichkeit sämtlicher Rodeltexte.

Schon Ulrich Stutz machte auf die Unterschiede im Sprachgebrauch aufmerksam: *«Wir werden dabei in Betracht zu ziehen haben, dass es [das Urbar] sich auf Landesteile von ganz verschiedener Vergangenheit und Entwicklung bezieht, und dass das Original aus einzelnen, an Ort und Stelle nach Befragung der Herrschaftsleute aufgenommenen Rödeln besteht. Andererseits stellt sich die Urbaraufnahme doch auch wieder als eine durchaus einheitliche Arbeit heraus. [...] Wo also der Sprachgebrauch des Urbars wechselt, da können landschaftliche Verschiedenheiten zugrunde liegen. Es kann aber auch ein und dasselbe gemeint sein, entsprechend dem abweichenden Sprachgebrauch der erhobenen Kundschaften oder der benützten örtlichen Quellen, insbesondere Offnungen.»*<sup>148</sup>

Dies ist zwar eine plausible Erklärung für die Uneinheitlichkeit des Urbartextes. Stutz verharrt dabei jedoch allzusehr in der von Maag und Schweizer geprägten Vorstellung, das Urbar sei als Ganzes in einem einzigen, planvoll durchgeführten Schöpfungsakt

---

<sup>147</sup> Heinrich Löffler argumentiert bei seiner Untersuchung der Zinsrödel des Hl. Kreuz-Altars zu Engen im Hegau in der gleichen Weise. Er meint, dass die gemischtsprachlichen Abrechnungen den Eindruck erweckten, «als seien die internen, d. h. subjektbezogenen Notizen lateinisch und solche Einträge, die nach aussen, also adressatgerichtet sind und ein Schuldverhältnis anzeigen in deutscher Sprache gehalten.» Zit. aus: Löffler, Heinrich: Deutsch-lateinische Schreib-Diglossie im späten Mittelalter. Zur textfunktionalen Verteilung von Deutsch und Latein in der urbarialen Verwaltungssprache des frühen 15. Jahrhunderts. Eine Fallstudie. In: Greule, Albrecht u. Ruberg, Uwe (Hg.): Sprache, Literatur, Kultur. Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Westen. Stuttgart 1989. S. 125 - 137.

<sup>148</sup> Stutz, Ulrich: Das Habsburgische Urbar und die Anfänge der Landeshoheit. Weimar 1904. S. 12.

entstanden. Demgemäss hätte man sich die Entstehung der Originalrödel so vorzustellen, dass von verschiedenen Seiten her zuerst sowohl mündliche als auch schriftliche lokale Erkundigungen über die zu erwartenden Einkünfte eingezogen, diese in der Hand des "offiziellen" Schreibers gesammelt und vom selben - ungeachtet der unterschiedlichen Angaben - notiert worden wären.

Solche Erklärungsversuche lassen sich auch zur Entstehungsgeschichte anderer Urbare finden. In seinen sprachgeschichtlichen Studien zu den st. blasischen Urbaren geht Wolfgang Kleiber beispielsweise ebenfalls von verschiedenen Vorstufen und Konzepten aus.<sup>149</sup> Im Falle des Prümer Urbars, welches aus dem 9. Jahrhundert zu stammen scheint und "nur" noch in einer Abschrift existiert, gehen sowohl Ingo Schwab als auch Ludolf Kuchenbuch von drei Stufen der Überlieferung aus.<sup>150</sup> In einem ersten Schritt seien gleichzeitig, aber von verschiedenen Schreibern regionale "Teilurbare" gefertigt worden. Danach seien diese Elemente zusammengefasst und ein "Original" durch einen speziell dafür beauftragten Redakteur gefertigt worden, der seinerseits die Angaben nochmals prüfte und die Summen einfügte. Weiter stellt Schwab fest, lasse «die einheitliche Gestaltung der Summen darauf schliessen, dass diese primär auf den Ertrag der Güter fixierten Passagen erst nach der Komposition der verschiedenen Urbarteile gefertigt wurden».<sup>151</sup> Die Abschrift des Urbars im 13. Jahrhundert schliesslich habe das Original bewusst in seiner ursprünglichen Konsistenz bewahrt, zwar mit einem Kommentar des Abschreibers, Caesarius von Mylendonk, versehen, aber ohne weitere Zusätze anzubringen.<sup>152</sup>

Diese drei Stufen der Überlieferung sind auch beim Habsburger Urbar vorstellbar, wobei die Herstellungsstufen nicht zwingend als Abfolge von vorausgeplanten Arbeitsschritten gesehen werden müssen. Im Falle des Habsburger Urbars kann man nämlich, deutlicher noch als dies Stutz oder auch Schweizer getan haben, herausarbeiten, ob und von welchen Vorlagen die "Originalrödel" abgeschrieben haben.

Oftmals stossen wir im Urbar nämlich auf Textabschnitte, welche als in sich «geschlossene Kompositionen»<sup>153</sup> erscheinen. So werden beispielsweise im Amt Bötzing – abweichend vom vorhergehenden und nachfolgenden Text - in eigenartigem Stil unzählige unbestimmbare «*Gerütinen*» in Lowinen oder Lowental bei Remigen und in Schwendi aufgezählt.<sup>154</sup> Stammte nicht der ganze Text zum Amt Bötzing von ein und derselben

---

<sup>149</sup> Kleiber, Wolfgang: Urbare als sprachgeschichtliche Quelle. Möglichkeiten und Methoden der Auswertung, in: Maurer, Friedrich (Hg.): Vorarbeiten und Studien zur Vertiefung der südwestdeutschen Sprachgeschichte, Freiburg i. Br. 1965, S. 151-243, hier S. 195-199.

<sup>150</sup> Schwab, Ingo: Probleme der Anfertigung von frühmittelalterlichen Güterverzeichnissen am Beispiel des Prümer Urbars. In: Verhulst, Adriaan (Hg.): *Le grand domaine*. Gent. 1985. S. 152-170. Kuchenbuch, Ludolf: Die Achtung vor dem alten Buch und die Furcht vor dem neuen. Caesarius von Milendonk erstellt 1222 eine Abschrift des Prümer Urbars von 893. In: *Historische Anthropologie* 3 (1995). S. 175-202.

<sup>151</sup> Schwab in Verhulst, Adriaan: *Le grand domaine*. S. 169.

<sup>152</sup> Ebd. S. 170.

<sup>153</sup> Schwab, 79.

<sup>154</sup> HU I, 103f.

Hand, müsste man annehmen, es sei hier ein besonders pedantischer Schreiber am Werk gewesen. Eine weitere Eigenheit dieses Abschnittes ist auch die, dass in ihm häufig zuerst gesagt wird, was die Güter *«nun ze mal gelten»*, und später, *«was sie gelten sollten, da sie sich gebessert hätten»*. Solche "Einschübe" sind nur dadurch erklärbar, dass es sich dabei um Abschriften älterer Texte handeln muss, die zu einem schliesslich immer noch uneinheitlich wirkenden Ganzen zusammengefügt wurden.

Speziell der Abschnitt zu Villmergen, beginnend auf dem 10. Stück des Aarauer C-Rodels,<sup>155</sup> verdeutlicht dies. Besonders charakteristisch für dieses Textstück ist seine Ausführlichkeit. So wird beispielsweise zuerst die gewohnheitsmässig geleistete Steuer erwähnt, danach aber die neu geltende höhere Steuer, sowie auch gleich der Grund dafür, nämlich deswegen, weil sie *«so hohe nu braht [ist] unter dem schenken seligen von Wildegge, do der ze Lentzburg pflag [...].»*<sup>156</sup>. Man darf aufgrund dieser Formulierung wohl vermuten, dass die Steuererhöhung seitens der Herrschaft als unrechtmässig betrachtet wurde. Es leuchtet aber nicht zwangsläufig ein, weshalb dies in einem Einkünfteverzeichnis vermerkt werden sollte.

Dazu, heisst es weiter, *«nimet [die Herrschaft] och ze valle von ir eigenen luten das beste hobt âne eines, âne geverde; das selbe sol man den erben genedeclicher wider geben ze losenne danne andern luten.»*<sup>157</sup> Auf solche Fallrechtsbestimmungen treffen wir auch in anderen Teilen des Urbars. Auch sie erstaunen, da sie ja nicht im eigentlichen Sinne "urbariale" Aufzeichnungen darstellen. Zu vermuten ist deshalb, dass der Herstellungsgrund für die Rödel wohl weniger eine Urbaraufnahme im Sinne Schweizers, sondern eher das Sammeln aller verfügbaren Informationen zu den einzelnen Gütern gewesen war.<sup>158</sup>

Besonders eindrücklich in seiner fast epischen Ausführlichkeit ist dann der Abschnitt zu Wohlen:

*«Ze wolon suln sin 50 schuopossen, der eigenschaft horet gegen Mure und ze Hermoltzwile; die geltend der herschaft ze vogtrehte 25 mut roggen und 5 [Pfund] phenning. Die lute, die uf den vorgeantanten 50 schuopossen gesessen sint, und ander, die mit in untz her in gemeiner sture begriffen sint, hant gegeben bi dem meisten ze sture sid dem male, das su versetzt sint dem von Arwangen, 30 [Pfund], bi dem minsten 15 [Pfund] d. Du herschaft hat da ze richtenne dub und vrevel. Si hat och den halben teil twinges und bannes ze Wolen. Her Wernher von Wolon sprichet aber, das der halbteil des selben halbteiles sin sule sin, und von alter sin und siner vordern gewesen si von rehte, und das er manigen tag daruber von den vogten gesuochet und gevorderot habe.*

---

<sup>155</sup> StAAg, AA: U. 03/0001.

<sup>156</sup> HU I, 165.

<sup>157</sup> Ebd.

<sup>158</sup> Ähnliches hat Christoph Dette zum ältesten Weissenburger Urbar festgestellt: Dieses war auf Verlangen des Abts als eine «zusammenfassende Abschrift sämtlicher im Klosterarchiv vorhandenen Besitzurkunden und -notizen» entstanden. Vgl. Dette, Christoph: Einige Bemerkungen zum ältesten Weissenburger Urbar. In: Verhulst, Adriaan (Hg.): *Le grand domaine*. Gent 1985. S. 112-124.

*Er sprichet och, das er billich geniessen sol an der selben sache des, das mer danne der vierteil des guotes, das ze Wolon lit, sin eigen ist, und das der hof och sin eigen ist, da der kirichunsatz in horet; dirre sachen [Aller] genuset er gerne, sit twing und ban von nicht anders dar ruoret danne von eigenschaft.»<sup>159</sup>*

Es ist doch sehr aussergewöhnlich für ein Urbar, dass über genannte Güter derart ausführlich berichtet wird. Als erstes erfahren wir, dass fünfzig Schupposen in Wohlen den Klöstern Muri und Hermetswil gehören und die Herrschaft darüber Vogt ist. Diese Schupposen waren einst dem von Aarwangen versetzt. Bei diesem handelt es sich höchstwahrscheinlich um den Ritter Walther von Aarwangen, der zwischen 1266 und 1291 häufig in Urkunden erscheint.<sup>160</sup>

Vor allem die Erwähnung dieses Ritters in einem Urbar vom Anfang des 14. Jahrhunderts macht stutzig. Da er nur bis 1291 in Urkunden auftaucht, darf man wohl annehmen, dass er zum Zeitpunkt der Urbaraufnahme bereits nicht mehr gelebt hat und das Pfand mittlerweile in andere Hände übergegangen war. Wenn nur beabsichtigt gewesen wäre, den aktuellen Stand der zu erwartenden Einkünfte festzuhalten, hätte es genügt, den Namen des aktuellen Pfandinhabers einzusetzen. Offenbar war dem Hersteller aber die Herleitung des genannten Vogtrechts besonders wichtig.

Weiter werden in diesem Abschnitt gewisse Unstimmigkeiten zwischen der Herrschaft und einem ihrer Amtleute, nämlich Werner von Wohlen, bezüglich Zwings und Banns in Wohlen angesprochen. Man darf wohl vermuten, dass dies vom Schreiber des Rodels beabsichtigt war, um die Gewissenhaftigkeit und damit auch die Glaubwürdigkeit der Aufzeichnungen zu dokumentieren. Es ist aber nicht ohne weiteres einzusehen, was die Notierung dieses Dissenses in einem Verwaltungsschriftstück zu suchen hat.

Andere Partien des Urbars fallen durch eine eigenartige Systematik der Aufzählung auf. Im Zuger A-Rodel beispielsweise werden abwechselnd zuerst Güter in der Stadt Zug und in Oberwil genannt, und zwar nach folgender Ordnung: Zuerst Hofstätten, dann Schupposen, Höfe, Zehnten, Güter, zuletzt die Fischenz und die Kirche.<sup>161</sup> Den Abschluss dieses ersten Textteils bildet die Steuer für Oberwil und Zug zusammengefasst. Es wird hier also nach Gütereinheiten geordnet. Anschliessend werden aber wie sonst meistens auch bis zum Schluss des Rodels einzelne Orte aufgezählt, in denen die Herrschaft verschiedenste Rechte beansprucht. Das Ganze erweckt den Anschein, als ob der erste Teil von einer älteren Vorlage stammte, der zweite hingegen vom Rodelschreiber A hinzugefügt worden wäre. Dafür spricht vor allem auch die Textgestaltung des Rodelstücks. Nach dem ersten Abschnitt, in dem wie oben gesagt, abwechselnd Zug und Oberwil genannt werden, folgt eine mehrere Zeilen umfassende Lücke, bevor es mit dem Hof in Ägeri weitergeht.

---

<sup>159</sup> HU I, 167f.

<sup>160</sup> Vgl. Maag, HU I, 167, Anm. 3.

<sup>161</sup> HU I, 149-152.

Im Hinblick auf die Ordnung des Urbars und die Herkunft seiner unterschiedlichen Vorlagen ist nicht zuletzt ein Vergleich des Amtes Elfingen und Rein mit dem Amt Bötzingen interessant: Das gesamte Amt Elfingen und Rein setzt sich aus Gütern zusammen, welche ursprünglich Eigentum des Klosters Murbach gewesen waren. Der Text zum Amt Bötzingen dagegen nennt hauptsächlich Eigengüter. Dies erklärt, warum im Amt Bötzingen speziell die Dörfer Remigen und Villigen zum zweiten Mal auftauchen, obwohl sie im vorhergehenden Amt Elfingen und Rein bereits genannt wurden. Offensichtlich fand bei der Ämtereinteilung des Urbars also keine rein territoriale Ausscheidung statt, sondern es wurde stellenweise nach Herkunft der Güter geordnet; im Amt Elfingen und Rein also nach Gütern, die von Murbach erworben waren, im Amt Bötzingen dagegen nach Eigengütern. So heisst es dort auch ausdrücklich: *«Ze Vilingen da sint 9 Schupuz, die der herschaft eigen sint»*<sup>162</sup>.

Ähnliches muss auch im Aarauer Rodel zum Amt Lenzburg vorliegen. Das 8. Rodelstück endet mit den Steuern der Bürger von Lenzburg. Auf dem 9. Stück gehts dann mit Suhr und anderen Orten weiter, die geografisch eher zu Aarau passen würden. Ausserdem ändert sich inhaltlich etwas. Von hier an werden nämlich die Fasnachtshühner nicht mehr von den Leuten, sondern von Grundstücken erhoben. Auch hier müssen für die Niederschrift der Rechte im Amt Lenzburg offenbar unterschiedliche Vorlagen vorhanden gewesen sein.

In den beiden genannten Beispielen wurde also nicht geografisch, sondern nach der Herkunft der Güter geordnet. Leider wird dieses Ordnungsprinzip aber nicht konsequent durchgehalten. So werden von den 16 Dinghöfen, die Habsburg 1291 vom Kloster Murbach erworben hat, bloss Elfingen und Rein in einem Amt zusammengefasst. Einige der andern Höfe tauchen in anderen Ämtern auf: Langensand, Horw, Kriens, Malters und Littau im Amt Rotenburg<sup>163</sup>, Küssnacht und Adligenswil im Amt Habsburg<sup>164</sup>. Andere Höfe, welche die Verkaufsurkunde ebenfalls erwähnt, fehlen sogar ganz: Es sind dies Stans<sup>165</sup>, Holderbank<sup>166</sup>, Lunkhofen, welcher in einem Einkünfterodel um 1290 herum noch erwähnt, aber bereits als Pfand der Luzerner Bürger genannt wird<sup>167</sup>, und Alpnach, welcher im Lehenverzeichnis von 1361 aufgeführt ist<sup>168</sup>. Zum Hof Buchenrein nennt nur das Pfandregister von 1380 noch einige Güter.<sup>169</sup> Das Meier- und das Kelleramt zu Emmen sowie das Meieramt zu Giswil erscheinen ebenfalls erst im Lehenverzeichnis von 1361 wieder.<sup>170</sup>

---

<sup>162</sup> HU I, 102.

<sup>163</sup> HU I, 201-205.

<sup>164</sup> HU I, 209.

<sup>165</sup> Dieser Hof und 15 weitere sind im Kaufbrief von 1291 genannt. In: Geschichtsfreund I, 208.

<sup>166</sup> Vgl. HU I, 136, Anm. 1: Eine Dorsualnotiz auf dem 6. Rodelstück des Aarauer Rodels äussert Zweifel darüber, wem der Hof Holderbank gehört.

<sup>167</sup> HU II/1, 172.

<sup>168</sup> HU II/1, 548.

<sup>169</sup> HU II/1, 667.

<sup>170</sup> HU II/1, 582 u. 586.

Die fehlende Systematik erschwert die Beurteilung des Urbars noch zusätzlich. Sie zeigt aber sehr klar, dass bereits die Einkünfterödel ihre Informationen aus ganz unterschiedlichen Quellen geschöpft haben müssen.

Aufgrund der immer wiederkehrenden Erwähnung der Steuern und der Gerichtsbarkeit im Habsburger Urbar muss aber doch – wie dies auch Stutz schon bemerkt hat – auf eine gewisse Ähnlichkeit im Sprachgebrauch hingewiesen werden. So kämen beispielsweise die Ausdrücke Dieb und Frevel sowie Twing und Bann ca. 350 mal vor. Demgegenüber fänden sich nur gerade neun Stellen, «in denen statt dessen gesagt wird, du herschaft hat da ze richtenne dub und totslag».<sup>171</sup> Diese auffällige Übereinstimmung ist wohl tatsächlich erst anlässlich der Herstellung der »Originalrödel» erzeugt worden, was dem von Schwab formulierten zweiten Arbeitsschritt entsprechen würde.

Die verschiedenen Abschriften der Originalrödel schliesslich dürften ebenfalls mit der von Mylendonk vergleichbar sein, der wie diese auf Änderungen oder Ergänzungen der mittlerweile »veralteten» Verzeichnisse verzichtet hat. Auf die Frage, warum man dies getan hat, wird in Kapitel 5, das sich mit den Abschriften beschäftigt, eingegangen.

Auf ein spezielles sprachliches Charakteristikum von Urbaren hat Wolfgang Kleiber hingewiesen. So konnte er aufgrund eines Vergleichs von Urbarrödeln mit Urkunden, die vom selben Schreiber stammten, nachweisen, dass die Urkundensprache jeweils moderner, das heisst aktueller als die Rödelsprache ist.<sup>172</sup> Er meint, in den Urkunden sei «die orthographische Bewegungsfreiheit des Schreibers offenbar grösser» gewesen als in den Urbaren<sup>173</sup> und nimmt deshalb bei Urbaren «eine Archaisierung der Schreibungen nach dem Vorbild einer Schreibtradition»<sup>174</sup> an. Dieser Befund könnte auch auf das Habsburger Urbar zutreffen, nur fehlen uns leider ausreichende Vergleichsmöglichkeiten. Die wenigen Urkunden, bei denen eine grosse Ähnlichkeit sowohl zur Rodelhandschrift A als auch zu D festgestellt werden konnte,<sup>175</sup> lassen hier keine allgemeingültige Aussage zu. Aufgrund der inhaltlichen und formalen Ausgestaltung der Rödel kann man aber durchaus davon ausgehen, dass sie bloss eine Aneinanderreihung unterschiedlicher älterer Vorlagen darstellen und durch diese Aneinandereihung eben genau die angesprochene Schrifttradition zu wahren suchen.

Ein von Schweizer unterschätzter Punkt ist nämlich die Länge der Rödel. So sind beispielsweise der Colmarer wie auch der Karlsruher Einkünfterödel über fünf Meter lang. Beachtet man, dass die einzelnen Posten darauf fortlaufend und ohne nennenswerte Abstände oder Titel, dazu auch weder geografisch noch alphabetisch geordnet, notiert sind, ergibt sich zwangsläufig die Frage, ob solche unübersichtlichen Schriftstücke überhaupt je effizient in der Verwaltung hätten eingesetzt werden können. Man stelle sich bloss

---

<sup>171</sup> Stutz, S. 13.

<sup>172</sup> Kleiber, S. 201-204.

<sup>173</sup> Kleiber, S. 202.

<sup>174</sup> Kleiber, S. 197.

<sup>175</sup> Vgl. im Folgenden zur Datierung der Rodelhandschriften Kap. 3. 4.



die mühsame Suche nach einem bestimmten Posten in solch einem Dokument vor! Schweizer scheint sich diese Frage gar nie gestellt zu haben. Er konnte sich aufgrund des Inhalts dieser Rödel einen anderen Verwendungszweck als den der Modernisierung und Rationalisierung der Verwaltung gar nicht vorstellen.<sup>176</sup> Meiner Meinung nach deutet aber speziell das Fehlen geeigneter Findmittel in den Dokumenten darauf hin, dass die Niederschrift aller dieser Rechte in Rodelform eher dem Zweck der Konservierung sowohl alter als auch neuer Rechte im Sinne einer Inventarisierung gedient hat. Obwohl auf der Rückseite der Rödel häufig aber längst nicht konsequent und grösstenteils von späteren Händen die einzelnen Ämtertitel angegeben sind, haben diese Schriftstücke wohl kaum die Verwaltungsabläufe erleichtert.

### **3. 3 Redaktionstypen**

Wie wir gesehen haben, deutet alles darauf hin, dass bereits die Rödel zum Urbar auf ganz unterschiedlichen Vorlagen basieren. Ausserdem scheinen sie auch für unterschiedliche Zwecke hergestellt worden zu sein. Dass sie aber nicht einfach abgeschrieben, sondern auch redigiert haben, soll im Folgenden dargestellt werden.

#### **3. 3. 1 Der B-Rodel**

Der Colmarer B-Rodel ist der wohl am besten erhaltene und vollständigste Rodel, welcher ins Urbar aufgenommen wurde.<sup>177</sup> Er hat eine Länge von über fünf Metern und besteht aus 13 ungleichen Pergamentstücken, welche mit einer Ausnahme alle von derselben Hand stammen und mit Bindfaden zusammengenäht sind. Die Haupthand ist wohl diejenige von Burkhard von Frick, weil er sich im letzten dieser Stücke gleich selbst als Schreiber nennt.<sup>178</sup> Wie es Schweizer getan hat, möchte ich sie deshalb auch als Hand B bezeichnen. Zwar weist der Rodel einige Streichungen und Dorsualnotizen auf. Die auffallend einheitliche Ausführung der einzelnen Stücke deutet aber doch eher auf eine Art Reinschrift als auf ein Konzept.

Ähnlich wie in den Verzeichnissen von Hand C (s. Kap. 3. 3. 2) sind die Einleitungssätze des B-Rodels sehr einheitlich, indem die Ansprüche bei jedem Amt durch den Titel "Landgrafen im Elsass" legitimiert werden. Ansonsten weist er jedoch ein ganz anderes redaktionelles Muster auf als die C- und A- Rödel. Ganz abweichend zu diesen, wo über Einkünfte und Pfänder separate Verzeichnisse angelegt wurden, enthält er nämlich direkt an die Einkünfte anschliessend ein Verzeichnis über verpfändete Güter, welche zum Schluss ganz buchhalterisch genau von den errechneten Gesamteinkünften wieder

---

<sup>176</sup> Vgl. dazu auch Hildbrand: Quellenkritik, in: Frühmittelalterliche Studien, S. 356f.

<sup>177</sup> Archives Départementales Colmar, IC 7609.

<sup>178</sup> Vgl. HU I, 55.

abgezogen werden. Solche Ämter- bzw. Schlusssummierungen weisen weder die A- noch die C-Rödel auf.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die drei letzten Absätze des Rodels, in denen der Schreiber die Abfassungszeit und gleich noch Sinn und Zweck der Aufzeichnung nennt.<sup>179</sup> Zuerst, so heisst es, soll man sich nicht darum kümmern, dass im Vorhergehenden die Höchst- und Mindestbeträge angegeben seien, denn die Leute könnten zur Zeit nicht einmal das Minimum bezahlen, ohne Schaden zu nehmen, und die Herrschaft müsse sich auf die Treue des Vogtes verlassen! Im zweiten Absatz wird die "aktuelle" Gesamtsumme der Verpfändungen angegeben, gerade so, als ob die Höhe dieser Summe je nach Wirtschaftslage schwanken könnte. Der dritte Absatz schliesslich enthält die Abfassungszeit des Rodels, nämlich das Jahr 1303, sowie den Hinweis, dass der derzeitige Vogt, Rudolf von Ensisheim, den Leuten nicht mehr Steuern auferlegen mochte, als *«mir meister Burch[art] von Vrike, des Roemeschen kunigs schriber, wol kunt ist, in allem sinem Ampte, want als hie geschriben stat»*. Damit endet der Originalrödel in Colmar, und ich vermute, dass er auch ursprünglich nie länger war, obwohl die 1. Stuttgarter Abschrift und die Reinschrift an dieser Stelle eine Aufzählung der vorher genannten Orte mit den Steuern bringen.

Es scheint sich somit bei diesem Colmarer Rödel - übrigens ähnlich wie beim Dillendorfer Rödel (s. Kap. 4. 4) - um eine Art Rechnungslegung des Vogtes zu handeln. Weil er nicht schreiben konnte oder weil man ihm nicht traute, wurde ein Schreiber, und zwar Burkhard von Frick, dazu bestimmt, die Verhältnisse zu klären und aufzuschreiben. Man muss den Rödel schon deshalb als eigenständige, regional begrenzte Arbeit ansehen und darf ihn nicht als ersten Versuch und «Muster» zum Urbar betrachten, wie es Schweizer getan hat.<sup>180</sup>

Dafür, dass der Rödel im Zusammenhang mit einem Streit zwischen der Herrschaft und ihrem Vogt entstand, spricht ein Eintrag in den Colmarer Annalen.<sup>181</sup> Laut diesen wurde nämlich 1303 ein Vogt Rudolf im Turm zu Ensisheim gefangengesetzt und zur Rechnungslegung gezwungen. *«Der edle Vogt des röm. Königs Herrn Albert, der von Rheinfelden bis Schlettstadt einschliesslich gebot, wurde in den Turm zu Ensisheim gesetzt und gezwungen Rechenschaft von dem ihm Anvertrauten zu geben.»*<sup>182</sup>

Das Repertorium des Schatzarchivs in Innsbruck aus dem Jahre 1525<sup>183</sup> erwähnt auf fol. 400 ein Pergamentheft von 1306 mit Rechnungen des Vogtes Rudolf über die österreichischen Ämter im Elsass. Dazu nennt dieselbe Quelle noch einen *«Rödel wider dessel-*

---

<sup>179</sup> HU I, 55.

<sup>180</sup> Vgl. HU II/2, 506.

<sup>181</sup> Annalen und Chronik von Colmar. Nach der Ausgabe der Monumenta Germanicae. Übersetzt von Dr. H. Pabst, 2. Aufl., Leipzig 1897.

<sup>182</sup> Annalen von Colmar, S. 111. Offenbar war Vogt Rudolf nicht der einzige, dem misstraut wurde. Gemäss demselben Repertorium III fol. 441 musste offenbar auch der Amtmann von Glarus, Bilgeri v. Wagenberg, im Jahr 1308 Rechenschaft über seine Amtsführung ablegen.

<sup>183</sup> Zu diesem Repertorium vgl. Schweizer in HU II/2, 506.

*ben Vogts Rudolffen raithungen und beswärden im Elsass gegen ihn»* ebenfalls vom Jahr 1306.<sup>184</sup> Rechnungslegungen – wie im Falle Dillendorfs und Wezilos – scheinen offenbar üblich gewesen zu sein.<sup>185</sup> Schweizer vermutet deshalb wohl zu Recht, dass sich die Urbaraufnahme «den grösseren Komplexen von Ämtern an[schloss], welche auf diese Weise unter einem Vogt oder Pfleger zusammengefasst waren».<sup>186</sup>

Die im Repertorium genannten Rödel konnte ich bisher leider nicht ausfindig machen. Im Archiv in Colmar ist jedoch ein Rodel von 1324 vorhanden, der vor allem aufgrund der mit den lateinischen Handzetteln<sup>187</sup> übereinstimmenden Handschrift in die Untersuchung miteinbezogen werden muss.<sup>188</sup> Es handelt sich dabei um die Rechnungslegung des Vogts von Delle, welcher ebenfalls Rudolf hiess.<sup>189</sup> Ich vermute, dass es sich dabei trotz der abweichenden Datierung um einen der im Repertorium genannten Rödel handeln muss.

### 3. 3. 2 Die C-Rödel

Da die Einkünfteverzeichnisse von Hand C leider nur noch zerstückelt vorhanden sind, ist es in ihrem Fall viel schwieriger als beim Colmarer Rodel, festzustellen, wie einheitlich bzw. konsequent ihre Redaktion tatsächlich gewesen war. So muss beispielsweise zwischen dem Karlsruher und dem Aarauer Rodel unterschieden werden. Ausserdem ist das kleine Stück zu Freiburg ebenfalls von Hand C.<sup>190</sup>

Dafür, dass es sich bei den C-Rödeln im Gegensatz zur These Schweizers, der sie als Konzepte betrachtete, eher um eine Art Reinschrift handelt, sprechen vor allem die konsequent verwendeten Einleitungssätze, in denen die Titel der Herrschaft genau dem Amt entsprechend genannt werden. So heisst es beispielsweise im Amt Schwarzwald und zu Waldshut:

---

<sup>184</sup> Schweizer meinte, diese beiden Dokumente seien verschwunden. Bei meinen Recherchen habe ich sie zwar auch nicht ausfindig machen können, dafür aber einen Pergamentrodel mit Rechnungen des Vogts Rudolf von Delle gefunden, dessen Hand mit den Handzetteln übereinstimmt.

<sup>185</sup> Zu den Rödeln Wezilos und Dillendorfs vgl. Kapitel 4. 3 u. 4. 4.

<sup>186</sup> HU II/2, 506.

<sup>187</sup> TLA Innsbruck, drei "Handzettel" unter P 2412, Bad. Landesbibliothek Karlsruhe, zwei in die Reinschrift eingeklebte "Handzettel" im Codex Nr. 691.

<sup>188</sup> Vgl. Kap. 2. 3. 1. Ein lat. Pergamentrodel von 1324 über die Rechnungen des Vogtes Rudolf in Delle.

<sup>189</sup> Der Eintrag im Repertorium lautet: «Enquête sur les Comptes du baillage de Delle pendant les quatre années de la gestion du bailli Rodolphe, et sur les dommages causés par lui dans les environs, notamment à Belfort. (1324).»

<sup>190</sup> Eine gesonderte Betrachtung verdient das Pergamentstück zum Amt Embrach im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3288c. Es ist das einzige Beispiel, welches Schweizers These stützt, dass zuerst von allen Ämtern Konzept- und anschliessend Ausfertigungsrödel gemacht wurden. Laut Schweizer stammt es von Hand C. Tatsächlich weist die Schrift dieses Rodels eine grosse Ähnlichkeit mit der C-Hand auf, doch fehlen ihr beispielsweise die charakteristischen Initialen. Darüber hinaus ähneln ihre Paragraphenzeichen sehr stark denjenigen der A-Rödel. Ausserdem stammt nicht das ganze Rodelstück von ein und derselben Hand. Gegen Schluss der Aufzeichnungen zu Embrach hin, und zwar bereits auf der fünftletzten Zeile des zweitletzten Abschnittes, setzt nämlich ohne merklichen Unterbruch plötzlich Hand A ein. Vgl. HU I, 264, Z. 3.

*«Dis sint die gulte nutze, sture, recht und gewonheit, die die hertzen von Österreich, die graven sint ze Habsburg, kastvoegt ze Sekingen und herren ze Waltzhut, hant und haben sulen [...]»*<sup>191</sup>

Im Amt Säkingen nennt sich die Herrschaft Kastvögte über Säkingen und dazu noch Landgrafen im Frickgau.<sup>192</sup> Beim Amt Wehr heisst es Herren zu Werre<sup>193</sup>, entsprechend im Amt Krenkingen Herren zu Krenkingen<sup>194</sup>. Bei Lenzburg nennen sie sich neben *«hertzen von Österreich»* und *«graven ze Habsburg»* notwenigerweise auch noch *«graven ze Kyburg»*, wohl weil das Lenzburger Erbe zu einem grossen Teil zuerst an die Kyburger gefallen war, nun aber von den Habsburgern als Erben der Kyburger beansprucht wurde. Ganz offensichtlich ging es hier also um die Fixierung von Besitzrechten. Dabei wird auf die Nennung der "richtigen" Besitztitel besonders Wert gelegt. Aufgrund seiner zum Teil doch sehr grossen Lücken und den auffälligen Schriftunterschieden scheint der Rodel trotz seines Reinschriftcharakters nicht in einem Zug geschrieben, sondern mehrfach bearbeitet worden zu sein. Gegen die These Schweizers jedoch, die C-Rödel seien bloss Entwürfe für eine beabsichtigte Endfassung gewesen, spricht der Umstand, dass trotz einiger Streichungen und Handwechsel für die Herstellung der C-Rödel mehr Sorgfalt aufgewendet wurde als für die A-Rödel. Weisen sie doch beispielsweise sehr viel schönere verzierte Initialen auf als diese. Wären sie von Anfang an nur als Konzepte für eine vorgesehene Endfassung gedacht gewesen, hätte man sie wohl kaum derart ausgeschmückt.

Einen weiteren Hinweis, dass Hand C eher eine "Abschreib-" als eine "Konzepthand" gewesen ist, liefert uns das kleine Pergamentstück zu Freiburg im Staatsarchiv Bern.<sup>195</sup> Es ist an ein anderes Pergamentblatt mit Einkünften in Interlaken geheftet, welches jedoch von Hand A stammt und somit nicht zur selben Aufnahme gehörte.

Da dieses Rödelchen nur die Rechte in der Stadt Freiburg enthält und keine äusseren Merkmale aufweist, die darauf schliessen liessen, es hätte noch mehr umfasst, vermutet Maag eine Lücke im Urbar.<sup>196</sup> Laut einer Urkunde König Albrechts von 1299 sollten nämlich noch die Burgen Illingen und Ergenzach dazugehören. Ausserdem existierten zahlreiche Aktenstücke aus dem 15. Jahrhundert, welche habsburgische Lehen in der Umgebung der Stadt verzeichneten.

Mir scheint der Umstand, dass die Burgen erst 1299 zum habsburgischen Besitz dazukamen, ein deutliches Indiz dafür zu sein, dass hier die Hand C eben nur etwas ab-

---

<sup>191</sup> HU I, 66f.

<sup>192</sup> HU I, 56.

<sup>193</sup> HU I, 63.

<sup>194</sup> HU I, 85.

<sup>195</sup> StABe, F. Interlaken 1307/08.

<sup>196</sup> HU I, 484, Anm. 1.

schreibt, was wahrscheinlich bereits in schriftlicher Form vorhanden war, und gar kein Interesse daran hatte, die aktuellen Besitzverhältnisse festzuhalten.<sup>197</sup>

### 3. 3. 3 Die A-Rödel

Noch zerstückelter als die C-Rödel sind uns die Aufzeichnungen der Hand A überliefert.<sup>198</sup> Wie es scheint, hat Hand A sowohl die älteren habsburgischen Aufzeichnungen als auch die C-Rödel überarbeitet, indem sie diesen Schriftstücken beispielsweise Kreuze, Bemerkungen oder ganze Textteile hinzufügte. Neben der erwähnten Richtung zu Mellingen, die auf dem Aarauer C-Rodel eingefügt wurde, geschah dies - wie wir bereits gesehen haben - in besonders auffälliger Weise auch beim Embracher C-Rodel.

Darüber hinaus hat Hand A aber auch "selbständig" Rödel geschrieben, und zwar neben den Aufzeichnungen zu Zug jene über die zürcherischen und schwäbischen Gebiete. Der markanteste redaktionelle Unterschied zu den andern beiden Rodelarten ist der, dass Hand A die Ausführlichkeiten über die Rechtstitel in den Einleitungssätzen vollkommen unterlässt. Sie schreibt jeweils bloss: *«Dis sint nutze und recht die du heirschafft hat an luten und an guote [...]»*<sup>199</sup> Bereits dies deutet darauf hin, dass die Erstellung der A-Rödel einen anderen Zweck verfolgte als die der C- und B-Rödel.

Zur Herstellung der Aufzeichnungen von Hand A ist zu sagen, dass wie bei den C-Rödeln für sämtliche Ämter separate Rödel angefertigt wurden. Die Zürcherischen Ämter sind von Hand A selbst mit *«Officium»*-Überschriften versehen, die schwäbischen Ämter und das zugerische Amt jedoch nicht. Auffällig häufig wird darüber hinaus bereits in den Einleitungssätzen pauschal gesagt, die Güter des betreffenden Amtes oder das ganze Amt oder die Grafschaft seien gekauft. Wobei die Verkäufer jeweils namentlich genannt werden. So stammt beispielsweise, was zur Burg Regensberg gehört, von *«den von Regensberg»*, das Amt Embrach ist *«[kouffet] umb die graven von Toggenburg»* und nun Lehen *«von dem gotzhuse ze Strasburg»*, über das Amt Grüningen waren *«die von Regensberg vogt»* und *«nu [hat es] du heirschafft ze lehene von dem gotzhuse von St. Gallen»*. Speziell die schwäbischen Ämter, ausser die Stadt Mengen (eigen) und Ach, sind von lokalen Adligen gekauft. Friedberg vom Grafen Mangold von Nellenberg, Saulgau vom Truchsessen von Warthausen, Gutenstein als Lehen von St. Gallen

---

<sup>197</sup> Im übrigen weisen auch die Abschriften der Rödel nicht mehr Text zu Freiburg auf, was bedeutet, dass auch ihnen nicht mehr Rodelmaterial zur Verfügung stand, als heute noch vorhanden ist.

<sup>198</sup> Folgende Stücke wurden hier beigezogen: Pergamentstück zu Affoltern, StAZh, CI Nr. 3288, Pergamentrodel zu Regensberg, Kloten und Embrach, StAZh, CI Nr. 3288a, Pergamentrodel zu Grüningen und Einsiedeln, StAZh, CI, Nr. 3288b, Pergamentrodel mit dem Schluss des Amtes Kyburg und dem Anfang von Winterthur, StALu, Urk. 24/861, Pergamentrodel zu Friedberg und Saulgau, StASTg, H 162, 2, Pergamentrodel zu Scher, Mengen, Hewen, Ach, Wartstein und Hohen-Gundelfingen, StASTg, H 162, 6, Rodelstück zu Interlaken, StABe, F. Interlaken 1307/08 (sine dato No 25), drei Pergamentstücke über schwäbische Ämter, TLA Innsbruck, P 2412, Pergamentrodelstück zu Zug, Bürgerarchiv Zug, Urk. Nr. 1.

<sup>199</sup> So z.B. beim Amt Zug, HU I, 149, bei Regensberg, HU I, 233 od. bei Friedberg, HU I, 370.

von den Herren von Wildenstein, Scher vom Grafen Hugo von Montfort, Hewen von Graf Albrecht von Haigerloch (oder Hohenberg), Wartstein von den Grafen von Wartstein, Hohen-Gundelfingen vom «*Burger und Heinrich von Gundolvingen den Alten*». Auch Interlaken ist gekauft, und zwar «*umb den von Eschibach*».

Ganz offensichtlich handelt es sich also bei diesen Verzeichnissen von Hand A in der Hauptsache um eine Aufstellung "gekaufter" Güter. Wobei die Tatsache, dass das Verzeichnis wohl erst im Nachhinein (s. Datierung der Handschrift) angefertigt wurde, besonders stützig macht. Es stellt sich die Frage, ob hier nicht bloss Ansprüche auf die erwähnten Güter gestellt wurden. Häufig sind diese Käufe anderweitig nämlich gar nicht belegt. (Vgl. Kap. 9) Besonders im Falle der Eschenbacher Güter ist es ja beispielsweise äusserst zweifelhaft, ob diese "rechtmässig" gekauft wurden. Gerade sie wurden im Zuge der Rächung von Albrechts Tod doch wohl eher annektiert.

### 3. 3. 4 Die D-Rödel

D-Rödel existieren zu den Ämtern Embrach, Regensberg, Kloten, Grüningen und Einsiedeln.<sup>200</sup> Sie wurden für die Edition nicht beigezogen, weil sie von Maag und Schweizer bloss als Teilabschriften der A- und C-Rödel über die betreffenden Gebiete betrachtet wurden.

Das Zürcher Fragment Nr. 3287 beginnt im Amt Regensberg mit «*Bi Obern-Weningen lit ein muli[...]*» und enthält dann alles der Edition gemäss bis zum Schluss des Amtes Kloten.<sup>201</sup> Das Fragment Nr. 3288d beginnt im Amt Grüningen mit «*Ze Ettenhusen[...]*» und endet mit der Reichtung Einsiedeln.<sup>202</sup> Beide Pergamentstücke weisen am oberen Rand Einschnitte auf. D. h. also, dass wahrscheinlich die Anfänge zumindest zu Regensberg und Grüningen ebenfalls in D-Form vorhanden waren.

Die D-Form von Embrach im Staatsarchiv Luzern scheint einen separaten Rodel gebildet zu haben. Er hat im Gegensatz zur A-Ausfertigung in Zürich einen Titel: «*officium Ymbriacensis*» von der Texthand. Gemäss Schweizer ist es eine Abschrift des Zürcher C-Rodels über Embrach.<sup>203</sup> Aus der Vergleichung mit dem Embracher C-Rodel (so Schweizer) ergäbe sich nämlich, dass Hand D diesen C-Rodel kopiert habe, aber erst nachdem Hand A daran gearbeitet hätte. Denn Hand D setze den gleichen Schlusssatz wie A und die von A nach dem alten Schlusssatz nachgetragenen Posten ebenfalls hinter dem neuen Schlusssatz. Mir scheint dieser Umstand jedoch kein ausreichender Beweis dafür zu sein, dass die D-Rödel jünger sein sollten als die A-Rödel. Es wäre genau so gut vorstellbar, dass Hand A nach Einsicht der bereits erstellten D-Rödel die entsprechenden Abweichungen noch nachträglich auf dem C-Rodel vermerkte. Interessant ist

---

<sup>200</sup> StAZh, CI Nr. 3287 u. Nr. 3288d, StALu, Urk. 24/865.

<sup>201</sup> HU I, 241, Z. 6 - 256, Z. 14.

<sup>202</sup> HU I, 280, Z. 19 - 283, Z. 6.

<sup>203</sup> StAZh, CI Nr. 3288, vgl. dazu HU II/2, 373.

nämlich, dass der D-Rödel die in Hand A enthaltenen Lehen von Strassburg zu Beginn des Amtes weglässt. Meiner Meinung nach ist dies ein deutliches Zeichen dafür, dass der D-Rödel ein eigenständiges Verzeichnis ganz bestimmter Rechte darstellt.

Des Weiteren meint Schweizer, dass die D-Rödel vom Schreiber des Vogts von Kyburg stammen, aber nicht als Vorarbeit zur Urbaraufnahme, sondern als Abschrift derselben zu persönlichen Verwaltungszwecken.<sup>204</sup> Dem würde entsprechen, dass solche D-Rödel überhaupt nur für "zürcherische" Ämter existieren. Nun haben aber die Rödel, wie bereits oben gezeigt wurde, keine direkten Verwaltungsfunktionen erfüllt. Weshalb hätte also ein Vogt ein solches Verzeichnis kopieren sollen? Viel wahrscheinlicher ist es doch, dass es angelegt wurde, um einen bestimmten Herrschaftsbezirk schriftlich zu umreissen und ihn auf diese Weise beispielsweise von anderen Ämtergruppen abzugrenzen. Dies wiederum lag aber bestimmt nicht im persönlichen Interesse des Vogtes, sondern stellte viel eher ein herrschaftliches Bedürfnis dar. Man muss also wohl die D-Rödel als Aufnahmen betrachten, die im Zuge der Territorialisierung zur Absicherung regional begrenzter Ansprüche entstanden.

Allgemein scheint es so, als ob "auf der Kyburg" besonders viel und schon länger geschrieben wurde als anderswo. So sind uns ja auch noch der Rödel des Schultheissen Wezilos aus dem Jahre 1279 sowie der Dillendorfer Rödel um 1290 überliefert.<sup>205</sup> Beide enthalten eine Liste der Einkünfte und der Verpfändungen innerhalb ihres Amtssprengels. Wahrscheinlich hatte es dort schon ein kleines Archiv. Zumindest würde dies erklären, weshalb speziell über die zürcherischen Gegenden mehr Material überliefert ist als beispielsweise über die "luzernischen" Gebiete. Möglicherweise sind die D-Rödel auch im Zuge einer Art Wahrung von Schrifttradition entstanden, genau dort, wo schon seit eh und je geschrieben wurde.<sup>206</sup>

### 3. 4 Datierung der A-, B-, C- und D-Rödel

Schweizer datiert die Rödel hauptsächlich aufgrund der in ihnen genannten Personen. Dadurch gerät er aber häufig in Widerspruch zu seinen eigenen Aussagen. Als Beispiel sei hier die Rechtung zu Brugg angeführt, die von Hand A stammt. Es heisst dort: *«Da ist och ein zol; der hat vergulden under dem von Wolen eines jares bi dem meisten 160 [Pfund], bi dem minsten 90 [Pfund].»*<sup>207</sup> Auf einem (später?) eingefügten Pergamentstück steht dazu von anderer Hand die Dorsualnotiz *«Inventum non est, quantum thelonium in Brugge solverit sub advocato.»*<sup>208</sup> Nun war Werner von Wohlen nur bis 1298

---

<sup>204</sup> HU II/2, 509.

<sup>205</sup> Vgl. Kap. 4. 3 u. 4. 4.

<sup>206</sup> Oft ist es so, «dass das Vorliegen eines Schriftstückes ein neues provoziert». Vgl. dazu Blattmann, Marita: Über die "Materialität" von Rechtstexten, S. 339.

<sup>207</sup> HU I, 138.

<sup>208</sup> Ebd., Anm. 4.

Vogt von Baden<sup>209</sup>, weshalb Schweizer annimmt, es sei hier sein Nachfolger gemeint. Dabei übersieht er, dass Werner von Wohlen 1311 und 1313 als Schultheiss von Brugg auftritt. Man könnte die Stelle des Rodels «*under dem von Wolen*» also auch auf die Zeit beziehen, in der er Schultheiss war. Dies würde bedeuten, dass der betreffende Text frühestens nach 1311 geschrieben worden wäre. Berücksichtigt man weiter, dass er von Hand A stammt, welche den C-Rodel überarbeitet hat, und dazu auf einem dem Rodel angehefteten separaten Pergamentstück steht, könnte dies, wie wir im Folgenden noch sehen werden, durchaus zutreffen.

### 3. 4. 1 Datierung der A-Rödel

Laut Schweizer bemerkte Hermann v. Liebenau 1868 in seinen urkundlichen Nachweisen zur Lebensgeschichte der Königin Agnes, dass die Rodelhandschrift A dieselbe sei, welche in einer Urkunde Herzog Leopolds für Töss von 1312 vorkomme.<sup>210</sup> Auch Schweizer gesteht eine grosse Ähnlichkeit dieser beiden Hände ein.<sup>211</sup> Dazu schreibt er ganz allgemein, dass die Hand A «die grösste Ähnlichkeit mit Urkunden der habsburgischen Kanzlei» besitze.<sup>212</sup>

Nach Einsicht obgenannter Urkunde konnte auch ich eine gewisse Ähnlichkeit der beiden Handschriften feststellen. Der Rodel-Hand A viel ähnlicher sind aber eine ganze Reihe anderer, von Schweizer nicht genannter Urkunden, welche der Winterthurer Kanzlei zuzurechnen sind.<sup>213</sup> Alle diese Urkunden wurden zwischen dem 1. Dez. 1312 und dem 26. Dez. 1314 ausgestellt. Somit darf man wohl annehmen, dass auch die A-Rödel ungefähr in dieser Zeit und von einem Schreiber der Winterthurer Kanzlei aufgenommen wurden.

Schweizer meinte, die Abfassungszeit lasse sich «für die schwäbischen wie für die schweizerischen Ämter nur negativ nach den vorausgesetzten Verhältnissen bestimmen».<sup>214</sup> Dies stimmt allerdings nur bei den Beispielen, anhand derer er die frühestmögliche Datierung festzulegen versucht: Selbstverständlich «setzt die Nichterwähnung des noch im Rodel von 1290 verzeichneten Patronats der St. Martinskirche in Mengen und die dies erklärende Dorsualnotiz des zweiten Stuttgarter A-Rodels die noch erhaltene Vergabungsurkunde des Herzogs Friedrich vom 4. August 1304 voraus».<sup>215</sup> Das heisst also, dass der Rodel, welcher diese Abtretung berücksichtigt, frühestens nach

---

<sup>209</sup> HU II/1, 108, Anm. 1.

<sup>210</sup> HU II/2, 500.

<sup>211</sup> HU II/2, 501.

<sup>212</sup> HU II/2, 505.

<sup>213</sup> Es handelt sich hierbei um folgende Urkunden im Staatsarchiv Zürich: unter C II 13 Nr. 178-183, ediert im ZUB IX Nr. 3179, 3188, 3281, 3282, 3284 und 3311. In den Anmerkungen im ZUB IX wird verschiedentlich darauf hingewiesen, dass die formelhaften Anfänge dieser Urkunden der Winterthurer Kanzlei zuzurechnen seien (so z.B. Anm. 3, S. 147 u. Anm. 1, S. 150), obwohl nicht immer Winterthur als Ausstellungsort angegeben ist.

<sup>214</sup> HU II/2, 507.

<sup>215</sup> Ebd.



dem 4. August 1304 hergestellt worden sein kann. Hingegen ist es nicht zulässig zu behaupten, die schwäbischen Rödel könnten nicht nach 1311 bzw. 1313 entstanden sein, «da eine bis zu diesem Jahr laufende Verpfändung, resp. ein Steuererlass, noch in Kraft» seien.<sup>216</sup> Wie wir bereits feststellen konnten, entsprechen sowohl die Rödel als auch die Abschriften gerade nicht den aktuellen Verhältnissen. Dies scheint auch gar nicht ihr Zweck gewesen zu sein. Unzulässig ist es deshalb auch, eine wohl im 16. Jahrhundert in Innsbruck geschriebene Notiz auf diesem Rodel, welche ihn ins Jahr 1313 setzt, als «Missverständnis»<sup>217</sup> zu bezeichnen. Aufgrund des Handschriftenvergleichs mit den oben erwähnten Tösser Urkunden ist es sehr wohl möglich, dass gerade die schwäbischen Rödel, die ja von Hand A stammen, erst zu diesem Zeitpunkt angefertigt wurden.

Wie bereits erwähnt, könnten einschneidende Änderungen in den Besitzverhältnissen der Grund für die Erstellung der A-Rödel gewesen sein. Marchal beispielsweise hat festgestellt, dass die Habsburger zwischen 1314 und 1320 ausserordentlich viele Verkäufe und Verpfändungen vorgenommen haben.<sup>218</sup> Von diesen Veräusserungen waren grosse Teile der Grafschaft Veringen, die Burg und die Stadt Scheer, die Grafschaft Friedberg, Sigmaringen, Rechte an der Burg Teck und die Stadt Kirchheim betroffen.<sup>219</sup> Zieht man in Betracht, dass speziell zu Veringen, Scheer und Friedberg A-Rödel existieren, die Angaben zu Sigmaringen sogar nur noch in der »Reinschrift« erhalten sind, kann man wohl davon ausgehen, dass die Herstellung dieser Verzeichnisse auch etwas mit den Verkäufen zu tun gehabt hat.

Maag nahm an, dass die entsprechenden Verzeichnisse nach dem Erwerb dieser Güter angelegt wurden.<sup>220</sup> Er geht davon aus, dass das Urbar die tatsächlichen Besitzverhältnisse festschreibt.<sup>221</sup> Mir scheint die Möglichkeit, dass die Rödel erst anlässlich des Verkaufs bzw. der Verpfändung der Güter erstellt wurden, jedoch genauso plausibel. Möglicherweise waren Schriftstücke gefordert, die den habsburgischen Besitz der Güter bestätigten, weshalb die Habsburger kurzerhand ein Einkünfteverzeichnis anfertigten, um so klar zu machen, wem die Einkünfte vor dem Verkauf eigentlich gehört hatten. Auch im Falle eines Rückkaufes oder irgendeiner andersartigen Wiedergewinnung wäre dies sicher von Vorteil gewesen.

Um die Rechtmässigkeit der Schriftstücke zu garantieren, bezog man sich offenbar soweit möglich auf bereits existierende Verzeichnisse, wie die Verwendung der drei Innsbrucker Zettel (s. u.) zeigt. Wohl deshalb wurden diese alten Verzeichnisse auch nicht

---

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Ebd.

<sup>218</sup> Marchal, Guy P.: Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern. Beiträge zur Frühgeschichte des Kantons Luzern. Basel/Frankfurt a. M. 1986.

<sup>219</sup> Kerkhoff, Territorialentwicklung, S. 3 f.

<sup>220</sup> Vgl. dazu die Anmerkungen in HU II/1, 218-229.

<sup>221</sup> In HU II/1, 410, Anm. 1) schreibt Maag beispielsweise: «Riedlingen wurde vielleicht nicht 1291, sondern erst später erworben; denn die Urkunde von 1291 schreibt die Stadt mit Gamertingen noch den Grafen von Veringen zu.»

vernichtet, wie man angesichts ihrer doch nur sehr bruchstückhaft scheinenden Überlieferung vielleicht denken könnte.

### 3. 4. 1 Datierung des B-Rodels

Am gesichertsten sind Entstehungszeit und Verfasser des Elsässer Rodels. Er stammt mit grösster Wahrscheinlichkeit von Burkhard von Frick, da dieser sich selbst sowohl in einem über dem Beginn des Textes stehenden Verslein<sup>222</sup> als auch am Schluss des Rodels nennt. Schweizer hätte ihn gerne als Leiter der gesamten Urbaraufnahme gesehen, hat allerdings grosse Mühe, anhand der urkundlichen Erwähnungen dieses Kanzleischreibers festzustellen, wann und wo genau er in der Funktion als "Urbarschreiber" tätig war.<sup>223</sup> Fest steht aber, dass die Hand B nirgends sonst im Urbarmaterial vorkommt. Wie bereits unten noch genauer ausgeführt wird, stellt der Rodel somit eine eigenständige, lokal begrenzte Arbeit dar.

Die Titelaufschrift der Innsbrucker Archivhand J des 16. Jahrhunderts datiert den Rodel auf 1303. Dem würde entsprechen, dass die Anwesenheit Burkhardts im Elsass in eben diesem Jahre durch eine Urkunde bezeugt ist, worin er als *«mayster Burkard des roemischen chüniges schriber»* vorkommt.<sup>224</sup> Man darf deshalb wohl zu recht annehmen, dass der Colmarer Rodel die älteste direkte Vorlage des Urbars gewesen war.

### 3. 4. 5 Datierung der C-Rödel

Schweizer schreibt: *«Die Entstehung des Aarauer Einkünfterodels kann nicht vor und nicht viel nach [den] 27. August 1305 fallen, da der an diesem Tag sein Testament aufsetzende Schenk Hartmann von Wildegg in einer Dorsualnotiz des Aarauer Einkünfterodels wie auch im Text (I 165) schon als tot erwähnt und demgemäss auch auf der Textseite der seiner Witwe zu Leibgeding gesetzte Hof Halderwang weggelassen ist (I 136). Dagegen scheinen diese Rödel noch vor Ende 1307 aufgenommen zu sein, da die Verpfändung des Haferzolls zu Brugg durch König Albrecht und Herzog Johann vom 27. Oktober 1307 (II 644) noch nicht von den Zolleinkünften des Urbars (I 138) abgezogen ist, sowenig als ähnliche Verpfändungen Leopolds von 1308 und 1310 (II 596 und 643).»*<sup>225</sup>

Es mag auch hier stimmen, dass der Rodel nicht vor 1305 aufgenommen wurde. Dass er aber die genannten Verpfändungen unberücksichtigt lässt, ist kein Beweis dafür, dass er

---

<sup>222</sup> «Huius districtus cape res per carmine ictus – De Vrik Burcardus me dat non carmine tardus».

<sup>223</sup> Vgl. dazu Schweizers Ausführungen in HU II/2, 500-506.

<sup>224</sup> Reg. rerum Boicarum V 54, zit. nach HU II/2, 501.

<sup>225</sup> HU II/2, 508.

vor diesen abgefasst sein muss. Wie auch von Schweizer festgestellt wurde, hat das Urbar die Pfänder gar nicht konsequent weggelassen. Im Gegenteil finden sich «zahlreiche Beispiele», «dass verpfändete Güter dennoch in die Einkünfterödel aufgenommen worden sind».<sup>226</sup> Es kann also durchaus sein, dass diese Pfänder zum Zeitpunkt der Herstellung des C-Rodels weiterhin unter den Einkünften auftauchen, weil man sie schlicht noch immer zum habsburgischen Gesamtbesitz dazuzählte und nicht als »verlorene« Güter betrachtete.

### 3. 4. 6 Datierung der D-Rödel

Neben den von Hand A geschriebenen Urkunden lassen sich in drei weiteren Tösser Urkunden Hinweise zur Abfassungszeit der D-Rödel finden. So zeigen nämlich die Urkunden CII 13 Nr. 172-174 im Staatsarchiv Zürich eine den D-Rödeln auffallend ähnliche Handschrift. Da jene zwischen dem 15. Dez. 1307 und dem 13. Okt. 1308 ausgestellt wurden, sind wohl auch die D-Rödel in diese Zeit zu setzen. Laut einer Anmerkung im Zürcher Urkundenbuch dürften diese älteren Tösser Urkunden ebenfalls der Winterthurer Kanzlei zugerechnet werden.<sup>227</sup>

Dieser Befund widerspricht nun allerdings Schweizers Ansicht, dass die D-Rödel vom Schreiber des Vogts von Kyburg angefertigt worden seien:<sup>228</sup> *«Die Rödel der Hand D stellen aber nicht etwa Vorarbeiten des Vogtes dar, sondern eine ziemlich genaue Kopie der Konzeptrödel mit teilweiser Berücksichtigung der Korrekturen der Hand A. Der Vogt hat die Konzeptrödel sofort während der Arbeit für die Zwecke seiner Verwaltung kopieren lassen und es dürfte wohl dies auf höhere Anordnung überall so gewesen sein, damit die Beamten wüssten, was sie zu liefern hätten.»*<sup>229</sup>

Wie noch genauer ausgeführt werden muss, ist gar nicht erwiesen, dass es über diese zürcherischen und thurgauischen Ämter mit Ausnahme von Embrach überhaupt je sogenannte Konzeptrödel (von Hand C) gegeben hat. Aufgrund meines Handschriftenvergleichs mit den Tösser Urkunden nehme ich deshalb an, die D-Rödel seien älter als die A-Rödel. Vermutlich gehören sie in dieselbe »Kategorie« von Rödeln, wie es die B- und C-Rödel sind, nämlich eigenständige und lokal begrenzte Verzeichnisse über Einkünfte, Verpfändungen und entfremdete Güter in den entsprechenden Verwaltungsbezirken der Vögte in Ensisheim, Baden und auf der Kyburg. Die A-Rödel dagegen gehören in eine

---

<sup>226</sup> HU II/2, 671.

<sup>227</sup> ZUB VIII, 211, Anm. 2: «Trotz des Ausstellungsortes Zürich und des habsburgischen Ausstellers weist diese Promulgationsformel auf die Stadtkanzlei Winterthur, welche die Urkunden im Auftrag des Empfängers, Kloster Töss, ausstellte.» Ausserdem im ZUB VIII, 203, Anm. 3: «Die Winterthurer Stadtkanzlei war wie die Zürcher eine öffentliche Beurkundungsstelle oder die Stadtschreiber fungierten wenigstens als öffentliche Notare.»

<sup>228</sup> HU II/2, 509.

<sup>229</sup> HU II/2, 509-510.

spätere Zeit. Vielleicht war mit ihrer Herstellung tatsächlich bereits ein umfassenderes Verzeichnis geplant. Dieses beinhaltete aber noch keinesfalls die elsässischen Ämter, da es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass Hand A den B-Rodel gekannt hätte.

### **3. 5    Fazit**

Die Erstellung der umfangreichen A-, B- und C-Rödel zeigt, dass man zu Beginn des 14. Jahrhunderts sehr darum bemüht war, die verworrenen Besitzverhältnisse in den Vorlanden auf schriftlichem Weg zu klären. Aufgrund der charakteristischen Unterschiede der einzelnen Schriftstücke und ihrer Datierung kann jedoch kein Nachweis dafür erbracht werden, dass sie im Hinblick auf ein umfassenderes Verzeichnis in der Form der späteren Kompilationen verfasst worden wären. Im Gegenteil sieht es so aus, als ob jedes einzelne Verzeichnis den Zweck eines regionalen "Teilurbars" erfüllt hätte. Der älteste Rodel zum Urbar ist wohl der Colmarer B-Rodel. Er scheint in Ensheim entstanden zu sein, da er eine Art Rechnungslegung des dortigen Vogtes darstellt. Etwas später wurden dann die Verzeichnisse von Hand C über die aargauischen und schwarzwäldischen Gegenden angefertigt. Die Aufzeichnungen von Hand A schliesslich lieferten die jüngsten Vorlagen zum Urbar. Da Hand A die C-Rödel ergänzt hat, ist anzunehmen, dass der betreffende Schreiber nicht nur die zürcherischen und schwäbischen Verhältnisse zu klären hatte, sondern als eine Art Revisor tätig gewesen war.

## 4 VORLAGEN UND VORBILDER DER EINKÜNFTERÖDEL

Befasst man sich ein bisschen intensiver mit den inhaltlichen Angaben der Rödel, bekommt man den Eindruck, dass hier Informationen aus den unterschiedlichsten Zeiten gespeichert werden. Speziell die "geschlossenen Kompositionen" innerhalb der A-, B- und C-Rödel deuten darauf hin, dass von ganz verschiedenen Vorlagen abgeschrieben wurde. Im folgenden werden deshalb die frühen Aufzeichnungen, welche Maag im zweiten Band ediert hat, auf solche Zusammenhänge mit den "Urbarrödeln" hin untersucht.

### 4.1 Das Kyburger Urbar<sup>230</sup>

Bei weitem nicht so berühmt und kaum derart erforscht wie das habsburgische ist das sogenannte Kyburger Urbar. Nachdem es bereits von Georg von Wyss 1858 im Archiv f. Schweiz. Geschichte XII, 155 ff. und in den Fontes rerum Bernensium II, 534 ff. ediert worden war, hat es auch Maag in den zweiten Band seiner Urbaredition aufgenommen.<sup>231</sup>

Ob es jedoch tatsächlich von den Kyburgern her stammte und welchen Umfang es aufwies, darüber lässt sich streiten, da sich nämlich nur ein einziges kleines Bruchstück des Originals erhalten hat, und zwar auf der Rück- bzw. der Vorderseite eines Pergamentstückes, das zu einem grösseren habsburgischen Einkünfterodel aus dem 13. Jahrhundert im Staatsarchiv Zürich gehört.<sup>232</sup> Schweizer vermutete, seine leere Rückseite sei, entweder der Einfachheit halber oder um eine Neuaufnahme zu vermeiden, für den (neueren) Habsburger Rodel benutzt worden.<sup>233</sup> Es enthält die Einkünfte im Amt Baden. Diese Angaben tauchen, abgesehen von einigen geringfügigen Abweichungen und in anderer Reihenfolge, fast wörtlich übersetzt im späteren Habsburger Urbar wieder auf. Nüchtern betrachtet ist es aufgrund dieses einen Stücks eigentlich sehr zweifelhaft anzunehmen, es hätte überhaupt je ein kyburgisches Urbar existiert. Zumal die Ähnlichkeit der Handschriften auf der Vorder- und Rückseite des betreffenden Originalstückes im Staatsarchiv Zürich eher dafür sprechen, dass es sich auch hier um habsburgische Aufzeichnungen handelt.

Die einzige Gewähr für die Existenz eines Kyburger Urbars bietet der Berner Codex.<sup>234</sup> Er umfasst die Aufzeichnungen über die „kyburgischen“ Ämter Lenzburg, Gütisberg,

---

<sup>230</sup> Ed. in HU II/1, 1-36.

<sup>231</sup> HU II/1, 1-36.

<sup>232</sup> StAZh, CI Nr. 3288 h.

<sup>233</sup> HU II/2, 443 u. 444.

<sup>234</sup> Der Berner Codex in der Burgerbibliothek Bern, Hist. Helv. VI. 75, umfasst neben dem Kyburger Urbar auch eine Abschrift des Habsburger Urbars sowie eine des Pfandverzeichnisses von ca. 1380. Vgl. Kap. 5.2.1.

Emmental, Jegisdorf, Utzenstorf, Thun, Oltingen, Winterthur und Baden.<sup>235</sup> Aber es fehlt ein Beleg, dass es sich bei dieser Abschrift wirklich um kyburgische Aufzeichnungen handelt. Die ganze Abschrift ist bloss durch einen Untertitel zu Beginn des Amtes Winterthur, etwa in der Mitte des Textes, bezeichnet, wo steht: *«Isti sunt redditus comitum de Kiburch, Winterture et in confinio.»*<sup>236</sup> Nun nannten sich ja aber auch die Habsburger jeweils «Grafen von Kyburg». Es ist also nicht auszuschliessen, dass die Vorlage für die Berner Handschrift habsburgisch war.

Obwohl im Amt Lenzburg vermerkt wird, dass die Rechnung für Villmergen im Jahre 1261 korrigiert worden sei,<sup>237</sup> darf man deshalb nicht, wie das Schweizer getan hat,<sup>238</sup> annehmen, die Aufzeichnungen müssten ebenfalls aus dieser Zeit herrühren. Diese Zahl kann genau so gut erst später hinzugefügt worden sein, zum Beispiel um die Glaubwürdigkeit des Dokuments zu steigern, indem auf diese Weise zum Ausdruck gebracht werden sollte, wie alt und deshalb legitim die genannten Ansprüche waren. Allein aufgrund dieser Bezeichnung anzunehmen, es handle sich dabei um ein Verzeichnis der Grafen von Kyburg, welches um 1261 angelegt wurde, ist ziemlich gewagt.

Weil bestimmte Wertangaben im Originalrodelstück zu Baden nicht mit dem Berner Text übereinstimmen, und weil einige Worte fehlen, die im Berner Codex über der Zeile nachgetragen wurden, nimmt Schweizer an, es hätte von diesem Rodelstück noch eine "Ausfertigung" gegeben, welche die Vorlage der Berner Abschrift gewesen sei.<sup>239</sup> Wie bei den verschiedenen Rodelausgaben über Embrach geht er hier zu weit, wenn er schreibt: *«Jedenfalls belegt dieses kleine Stück, dass auch das Kyburger Urbar Rodelform hatte und in verschiedenen Formen, Konzept- und Ausfertigungsrodeln existierte.»*<sup>240</sup> Meiner Meinung nach sind diese Abweichungen zu geringfügig, um daraus eine solche These zu konstruieren. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Berner Abschreiber diese eine Vorlage, zu der auch das Stück zu Baden gehört hatte, kopiert und aus formalen Gründen mit den seiner Meinung nach "fehlenden" Wörtern ergänzt hat. Inhaltlich oder für das Verständnis des Textes änderte sich dadurch nichts.<sup>241</sup>

Entstanden ist die Berner Abschrift dieser kyburgischen Aufzeichnungen zur gleichen Zeit wie die Abschrift des HU's, weil sie von einer der Hände stammt, welche auch das HU kopiert hat.<sup>242</sup> Die Frage ist, wieso sich das HU einigermassen vollständig, das Kyburger Urbar aber im Prinzip gar nicht erhalten hat.

Eine Möglichkeit, weshalb sich von dieser Vorlage nichts ausser dem kleinen Badener Bruchstück erhalten hat, könnte die sein, dass sie von den Bernern vernichtet wurde.

---

<sup>235</sup> HU II/1, 1-36.

<sup>236</sup> HU II/1, 26.

<sup>237</sup> HU II/1, 2.

<sup>238</sup> HU II/2, 443.

<sup>239</sup> HU II/2, 444.

<sup>240</sup> HU II/2, 44.

<sup>241</sup> Vgl. hierzu die Anmerkungen zum Editionstext in HU I, 32-36.

<sup>242</sup> Vgl. Schweizer in HU II/2, 444.

Dabei wurde das kleine Stück zu Baden verschont, weil es die Rückseite eines grösseren habsburgischen Rodels bildete,<sup>243</sup> der aufbewahrt wurde, weil dessen Urheber nach wie vor als Konkurrenz betrachtet wurden. Dies würde erklären, weshalb sich in Bern überhaupt noch habsburgisches Schriftgut erhalten hat. Auch nach dem Herrschaftswechsel im Aargau blieben die Habsburger ja potentielle politische Gegner. Obwohl sie nicht mehr in der Lage waren, ihre Herrschaft durchzusetzen, blieben sie eine Macht, mit der man zu rechnen hatte. Ganz anders präsentiert sich die Lage nach dem Aussterben der Kyburger. Wenn überhaupt hatte man sich "bloss" gegen fremde Herrschaftsträger zu wehren. Die Kyburger selbst existierten als Gegner nicht mehr. Ihnen gegenüber brauchte der Herrschaftswechsel nicht mehr schriftlich abgesichert zu werden, weshalb vielleicht auch ihre Schriftstücke wertlos geworden waren.

Geht man allerdings davon aus, dass gar nie ein Kyburger Urbar existiert hat, bedeutet dies, dass die Berner ein solches erfunden hätten. Kann das sein? Und wenn ja, warum? Nimmt man das „kyburgische“ Rodelstück zu Baden, fällt auf, dass dessen Angaben im Gegensatz zu denen der anderen von den Bernern verfassten Ämtern praktisch unbesehen in den C-Rodel aufgenommen wurden. Hier wie dort werden die Abgaben der einzelnen Höfe und Güter von der Menge des Getreides bis zu der Anzahl der Schweine und Eier, welche jede Schupposse oder Hufe zu leisten hatte, genau aufgelistet. Neu kommen nun aber die Gerichtsbarkeit über «*dub und vrefel*» und «*thwing und ban*» sowie die Steuern dazu, welche jeweils summarisch für ganze Gebietskomplexe erwähnt werden. Dies weist doch auf eine nachträglich vorgenommene, übergeordnete organisatorische Zusammenfassung der Verwaltung durch die Habsburger hin.<sup>244</sup> Trotz einiger Ungereimtheiten bezüglich dem Wie und Warum der Aufzeichnungen ergibt sich, dass bei der Aufnahme des Habsburger Urbars dem älteren kyburgischen Amt Baden nicht nur die zwischen Limmat und Reuss gelegenen althabsburgischen Besitzungen angeschlossen, sondern auch die alten, vor allem grund- und vogteirechtlichen Ansprüche der Kyburger mit einer neuen landesherrlichen Gewalt überzogen wurden. Vom "territorialen" Standpunkt aus betrachtet, haben die Habsburger also - zumindest auf Pergament - das ursprüngliche kyburgische Amt Baden erstens rechtlich gegen innen "verdichtet" und zweitens geografisch nach Südosten gegen Zürich hin erweitert.

Eine solch wortgetreue Übernahme von Angaben lässt sich nur für das Stück zu Baden nachweisen. Bei den Aufzeichnungen zu Lenzburg und Winterthur sind die Abweichungen zwischen dem HU und dem Berner Codex zu gross, als dass man von einer kyburgischen Vorlage ausgehen könnte. Die restlichen kyburgischen Ämter fehlen ganz. Dies mag damit zusammenhängen, dass diese Aufzeichnungen Gebiete umfassten, welche nach der Teilung des Hauses Habsburg in eine ältere und jüngere Linie 1273 von König Rudolf I. an Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg übergeben wor-

---

<sup>243</sup> Vgl. Kap. 4. 1.

<sup>244</sup> Vgl. dazu das Amt Rothenburg bei Marchal: Sempach 1386. S. 20.

den waren.<sup>245</sup> Somit gehörten sie nicht mehr zum Besitz der Habsburger, weshalb sie logischerweise auch nicht ins Urbar aufgenommen wurden.

Die Berner hingegen könnten an diesen Aufzeichnungen deshalb interessiert gewesen sein, weil sie Gebiete umfassten, welche sie sich bis zur endgültigen Machtübernahme 1415 im Aargau zum Teil bereits angeeignet hatten.<sup>246</sup> Darüber hinaus bot sich ihnen mit der Rekonstruktion eines Kyburger Urbars auch die Möglichkeit, eine Besitztradition festzuschreiben, in der sie als rechtmässige Nachfolger der Kyburger und Habsburger erschienen. Allerdings würde es wohl zu weit führen, zu behaupten, die Berner hätten ein Kyburger Urbar erfunden, um dieses Ziel zu erreichen. Das hatten sie 1415 wohl kaum mehr nötig. Die Vernichtungstheorie erscheint deshalb plausibler. Weniger sinnvoll ist es aber davon auszugehen, das Kyburger Urbar sei „einfach“ verloren gegangen.

#### **4. 2 Rodel über die zürcherischen Ämter von 1274 im Staatsarchiv Stuttgart, H 162. 1 Vorderseite<sup>247</sup>**

Es handelt sich hier um ein Einkünfteverzeichnis der Ämter Zell, Kyburg, Embrach, Schwamendingen und Kloten. Die Datierung Schweizers beruht darauf, «dass das 1273 noch vorkommende Amt Illnau<sup>248</sup> hier nicht mehr existiert, wohl aber das 1279 verschwundene Amt Zell»<sup>249</sup>.

Die ausgeprägte Bücherschrift ähnelt derjenigen auf der Rückseite<sup>250</sup>, ist aber kleiner. Dafür dass der Rodel für die Urbaraufnahme wiederverwendet wurde, sprechen vor allem die am Anfang jedes Postens hinzugefügten Kreuze. Wie in anderen Rödeln auch hat hier offenbar ein späterer Bearbeiter die alten Aufzeichnungen auf diese Weise überprüft und abgehakt. Der Schriftvergleich mit dem Rodel des Schultheissen Wezilo, der ja ebenfalls die zürcherischen Ämter behandelt und von 1279 stammen soll (s. Kap. 4. 3), zeigt, dass es sich nicht um dieselbe Schrift handelt. Sie entspricht auch nicht, wie Schweizer meint<sup>251</sup>, derjenigen des Rodels von 1273. Mit diesem scheint er auch sonst nichts zu tun gehabt zu haben, da weder inhaltliche noch formale Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden feststellbar sind.

Es scheint somit eine ganz eigenständige Arbeit gewesen zu sein. Der Rodel von Wezilo übernimmt die meisten seiner Angaben, ordnet aber neu, ergänzt oder kürzt. Nur die

---

<sup>245</sup> <http://www.swisscastles.ch/Zurich/kyburg/deutsch.htm>. Vgl. auch Hälg-Steffen Franziska, Die Linie Habsburg-Laufenburg, in: Historisches Lexikon der Schweiz, [www.hls-dhs-dss.ch](http://www.hls-dhs-dss.ch).

<sup>246</sup> So 1384 die Burgen Burgdorf, Utzenstorf und Thun. Vgl. dazu Grütter Daniel auf [www.burgen.ch/inhalte/burgen\\_ch/CH\\_kantone/BE.htm](http://www.burgen.ch/inhalte/burgen_ch/CH_kantone/BE.htm).

<sup>247</sup> Ed. in HU II/1, 56-67.

<sup>248</sup> Im Rodel von 1273 wird noch ein solches genannt. Vgl. HU II/1, 54.

<sup>249</sup> HU II/2, 446.

<sup>250</sup> Rodel um 1290 über schwäbische Ämter von der gleichen Hand wie das Windegger Rodelstück im Staatsarchiv Luzern.

<sup>251</sup> HU II/2, 445.



Angaben zu Schwamendingen und Embrach übernimmt er wortwörtlich und – abgesehen von einzelnen Sätzen – auch die Reihenfolge der Aufzählung.

Wahrscheinlich handelte es sich bei den Embracher Gütern um solche, die einst den Grafen von Toggenburg gehört hatten, zumindest behauptet das der spätere C-Rodel. Anders als dieser Stuttgarter Rodel teilt er sie aber in solche, die als Lehen von Strassburg bezeichnet werden, und in Vogtrechte über das Gotteshaus von Embrach auf.

Wie und wann sich die Habsburger diesen Besitz aneignen konnten, ist nicht mehr genau feststellbar. Schweizer vermutet, dass der Verkauf Embrachs nach der ungünstig verlaufenen Fehde zwischen Toggenburgern und Habsburgern um 1267 erfolgt war.<sup>252</sup>

Eine endgültige Verzichtserklärung der Grafen von Toggenburg auf alle Ansprüche und Rechte in Embrach liegt uns aber erst aus dem Jahre 1299 vor.<sup>253</sup>

Vielleicht war im Falle Embrachs gerade diese Urkunde der Anlass für eine habsburgische Neuredaktion der Verhältnisse in Form eines C-Rodels. Merkwürdig ist, dass dieser C-Rodel ausser der Reihenfolge keine Änderungen gegenüber dem älteren Rodel vornimmt. So werden auf sonst für das Urbar untypische Weise auch in ihm die Abgabepflichtigen und ihre Güter noch mit Namen genannt. Dieser Umstand wiederum spricht dafür, dass es bei der Erstellung der Urbarrödel nicht darum ging, die geltenden Rechnungsbeträge festzuhalten, sondern den Herrschaftswechsel zu dokumentieren.

#### **4. 3 Rodel des Schultheissen Wezilo, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3282**

##### **(1)<sup>254</sup>**

Der Rodel weist eine kleine, regelmässige, gedrängte, eckige Bücherschrift auf, die sich vor allem durch ihre leicht verschnörkelten Paragraphenzeichen von den Bücherhandschriften der anderen Rödel unterscheidet.

Schweizer setzt den Rodel ins Jahr 1280. Seine Datierung beruht darauf, dass die Verpfändung Neerachs an Johannes von Bonstetten, welche laut Pfandregister am 26. August 1278 erfolgte,<sup>255</sup> bereits verzeichnet wird, aber noch nicht die Verpfändung des Hofes Zell von 1281.<sup>256</sup> Allerdings sind sich Maag und Schweizer, was diese Verpfändung Neerachs angeht, nicht einig. Maag meint, der im Rodel von Wezilo genannte «Domino de Buonsteten» sei der Vater von Johannes, Hermann der Ältere.<sup>257</sup> Schweizer hingegen besteht darauf, dass es der Sohn gewesen sein muss, weil das Pfandverzeichnis von 1380 ausdrücklich einen Johannes nennt. Meiner Meinung nach muss es

---

<sup>252</sup> HU II/2, 494.

<sup>253</sup> «In einer Urkunde vom 4. November 1299 verzichten Graf Friedrich der Alte von Toggenburg und Graf Friedrich der Junge gegenüber König Albrecht und seinen Söhnen um 400 Mark Silber auf alle Ansprachen und Rechte an das Gut von Embrach [...]». HU I, 257, Anm. 1.

<sup>254</sup> Ed. in HU II/1, 82-95.

<sup>255</sup> HU II/1, 681.

<sup>256</sup> HU II/2, 448.

<sup>257</sup> HU II/1, 89, Anm. 6.

sich aber gar nicht um dieselbe Verpfändung handeln, weil sich nämlich der Rodel und das Pfandverzeichnis bezüglich des Umfangs des Pfandes nicht entsprechen. So sind im Rodel Wezilos bloss einzelne Güter in Neerach mit den entsprechenden Naturalabgaben aufgelistet, im späteren Pfandverzeichnis dagegen ist von einem ganzen Hof mit einer Mühle die Rede, dessen Wert pauschal mit «16 frusta» angegeben wird. Da man also gar nicht feststellen kann, um was für ein Pfand es sich hier überhaupt handelt, ist auch Schweizers Datierung in Zweifel zu ziehen.

Auffällig ist der Einleitungssatz des Rodels: «*Hii sunt redditus comitis Alber[ti] de universis officiis, qui perveniunt ad mansus Wez[ilini], sculteti in Winterture.*» Im Gegensatz zu den "Urbarrödeln" finden wir hier nämlich die seltene Angabe, von wem die aufgeführten Güter überhaupt verwaltet wurden. Wezilo, der Schultheiss von Winterthur, war bis 1288 Vogt von Kyburg.<sup>258</sup> Vermutlich wurde der Rodel aber nicht von diesem Wetzol oder auf seine Anweisung hin geschrieben, sondern wahrscheinlich erst anlässlich des Herrschaftsantritts von Albrecht I. in den Vorlanden im Jahre 1290.<sup>259</sup> Dass der Rodel gegenüber demjenigen von 1274 (s. o.) eine andere Ämtereinteilung aufweist und um das Amt Grüningen erweitert wurde, scheint mir ein einleuchtendes Indiz dafür zu sein, dass die Übernahme der Vorlande durch Albrecht I. eine Änderung der Verwaltungseinheiten bewirkte.

Interessant ist, dass der Rodel von Wezilo die Angaben zu den Ämtern Schwamendingen und Embrach des Rodels von 1274 wortwörtlich übernimmt. Bei Embrach stimmen bloss der letzte Satz und die Schlusssumme nicht mit diesem überein. Letztere wurde allerdings von anderer Hand nachgetragen, was erklären mag, weshalb sie überhaupt nicht mit den vorhergenannten Angaben übereinstimmt. Zählt man die einzelnen Posten des Rodels zusammen, ergibt sich nämlich ein Betrag, der ziemlich genau doppelt so hoch ausfällt. Vielleicht hat hier jemand die zu irgendeinem Zeitpunkt tatsächlich niedrigeren Einnahmen einfach dazugeschrieben. Dies würde aber bedeuten, dass der Inhalt des Rodels bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, also noch vor der Erstellung der Einkünfterödel, nicht mehr der Realität entsprach.

---

<sup>258</sup> Wezilo war der Vorgänger von Konrad von Dillendorf, der ebenfalls einen Rodel angelegt hat. Vgl. HU II/1, 70, Anm. 2.

<sup>259</sup> Im Jahre 1290 verstarb der Bruder Albrechts, Rudolf II., worauf die Verwaltung der Vorlande neu geregelt werden musste. Vgl. dazu auch Krieger, Habsburger, S. 54-58 u. 67-68.

#### 4. 4 Dillendorfer Rodel, um 1290, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3281 c<sup>260</sup>

Es handelt sich hier um einen Rodel über Einkünfte und Verpfändungen in den Ämtern Kyburg und Winterthur, welcher wahrscheinlich unter Konrad von Dillendorf um 1290 aufgenommen wurde.<sup>261</sup> Dillendorf war der Nachfolger Wetzels als Vogt auf der Kyburg.

Er scheint nicht ganz so sorgfältig gemacht wie der Rodel Wezilos. Trotz der häufigen Streichungen und Korrekturen zeigt er aber eine recht regelmässige Bücherschrift, die eine grosse Ähnlichkeit mit der Schrift des ganz kleinen Rodelstücks CI Nr. 3286 d aufweist, welches eine eigenartige Notiz über Safenwil verzeichnet.

Auf der Rückseite des 2. Stückes steht die Dorsualnotiz von einer Hand des 15. oder 16. Jahrhunderts: «*Die hat Nycolaus geschriben*». Schweizer vermutet deshalb die Existenz einer Kopie aus dem 15. Jahrhundert.<sup>262</sup> Eine weitere Hand des 16. Jahrhunderts schreibt dazu: «*Zweiter österreichischer Rodel*».

Die Datierung beruht darauf, dass der Rodel die Einkünfte und Verpfändungen in den genannten Ämtern innerhalb dreier Jahre aufführt, beginnend am 22. Okt. 1288. Er stellt damit eine Art Rechnungslegung des Vogtes vor, wie sie sonst nirgends im Urbarmaterial vorkommt.<sup>263</sup> Der Umstand, dass diese Abrechnung genau die Jahre 88-90 umfasst, scheint mir darauf hinzudeuten, dass auch sie im Zusammenhang mit der Übernahme der Vorlande durch Albrecht I. entstanden ist.

Den Nachweis, dass bereits der Dillendorfer Rodel auf einer Vorlage beruht, liefert er gleich selbst. «In nahezu idealtypischer Weise»<sup>264</sup> nimmt er nämlich mit der Bemerkung «*sicut invenitur in libro computationis*»<sup>265</sup> auf eine solche Bezug. Damit kann es sich nur um den Rodel des Wezilos handeln, da dieser inhaltlich fast vollständig mit dem Dillendorfer Rodel übereinstimmt.

Es fällt auf, dass im Urbar die meisten Angaben des Dillendorfer Rodels, was die Erträge der genannten Güter und Rechte betrifft, übernommen werden, ohne jedoch die dort genannten Verpfändungen zu erwähnen.<sup>266</sup> Ausserdem sind die Angaben im Urbar viel detaillierter. Zu Ellikon beispielsweise steht im Dillendorfer Rodel bloss «*advocatia 10 mod. tritici*»<sup>267</sup>. Im Urbar wird diese Abgabe noch aufgeschlüsselt: «*Da ist och ein*

---

<sup>260</sup> Ed. in HU II/1, 136-149.

<sup>261</sup> HU II/2, 450.

<sup>262</sup> HU II/2, 451.

<sup>263</sup> Der Colmarer Rodel scheint zwar ebenfalls eine Art Rechnungslegung des Vogtes gewesen zu sein, indem er jedoch nicht nach Jahren ordnet, weist er ein anderes redaktionelles Muster auf.

<sup>264</sup> Mersiowsky, Mark: Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im deutschen Nordwesten. Spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof und Territorium. Stuttgart 2000, S. 80.

<sup>265</sup> HU II, 1, 144, Z. 10.

<sup>266</sup> Z.B. der obere Hof in Sulz in HU II/1, 143 u. HU I, 311-312, die Hube in Nieder-Ohringen in HU II/1, 138 u. HU I, 320, die "Kanzen-Hube" in HU II/1, 143 u. HU I, 312, etc.

<sup>267</sup> HU II/1, 143.

*wideme; du gilet ze vogtrechte 4 mut kernen. Da ligent och vryer luten gueter; die geltent och ze vogtrechte 6 mut kernen.»*<sup>268</sup> Zusätzlich werden im Urbar die Angaben jeweils noch mit Hühner-, Eier-, Frondienst- und Steuerabgaben ergänzt.

Einige Unterschiede gibt es jedoch, die auf eine Neuredaktion hindeuten: So stimmt beispielsweise die Reihenfolge der Aufzählungen überhaupt nicht überein. Man kann also davon ausgehen, dass bei der Neuredaktion nach einem anderen Plan vorgegangen wurde. Es sieht so aus, als ob die Reihenfolge der Orte und Güter zum Voraus feststand, und dass dann entsprechend dieses Inhaltsverzeichnisses die Einträge vorgenommen wurden, indem dort, wo vorhanden, auf ältere Vorlagen zurückgegriffen wurde.

Man kann jedenfalls davon ausgehen, dass der Dillendorfer Rodel bei der Erstellung der Urbarrödel wiederverwendet wurde. Ausserdem darf er wohl als Beispiel dafür genommen werden, dass mit der Erstellung der Urbarrödel zwar eine Totalrevision aufgrund bereits vorhandener Dokumente angestrebt, diese aber, was die Rechenbeträge betraf, nicht aktualisiert wurde.

In diesem Zusammenhang bemerkenswert ist das Vorhandensein eines ganz kleinen Pergamentstückes, das merkwürdigerweise vor den dritten Rodel der Herzogin Agnes im Staatsarchiv Zürich geheftet ist.<sup>269</sup> Es stammt von derselben Hand wie der Dillendorfer Rodel und beinhaltet eine ganz eigenartige Notiz über den Besitz des Dorfes Safenwil:

*«Notum sit omnibus presentibus ac futuris, quod villa Savenwile pertinet ad dominum ducem, unde, cum dominus dux de Zeringen inpreliabatur Burgundiam, depulsus fuit quidam nobilis de Belp, qui predictam villam in feodum ordinavit tanto tempore, ut maneret Argogie, de cujus recessu dominabatur dominus Heinricus de Ifendal.»*<sup>270</sup>

Warum diese Notiz an den Pfandrodel der Agnes geheftet wurde ist ein Rätsel. Mit den Aufzeichnungen der Agnes scheint die Notiz jedenfalls in keinem direkten Zusammenhang zu stehen. Zwar werden dort mehrfach Verpfändungen an einen Markwart von Iffental genannt. Dabei handelt es sich aber nicht um solche in Safenwil.

Dieser Zettel, der so gar nichts mit der Dillendorfer Rechnung zu tun hat, ist wohl in einem anderen Zusammenhang entstanden. Dass die beiden derart unterschiedlichen Aufzeichnungen aber von derselben Hand stammen, könnte bedeuten, dass sie von einem "übergeordneten" Schreiber herrühren, der vielleicht als Revisor tätig gewesen war.

Die Notiz erklärt, wie das Dorf Safenwil, das im Urbar übrigens fehlt, im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen eines «*dux de Zeringen*» mit Burgund als Lehen der von Belp in den Besitz eines «*Heinricus de Ifendal*» kam. Interessant ist nun, dass Twing und «*vogty*» des Dorfes Safenwil im Lehenverzeichnis von 1361 einem «*Johans*

---

<sup>268</sup> HU I, 309-310.

<sup>269</sup> StAZh, CI 3286 d.

<sup>270</sup> HU II/1, 196-197.

von *Iffental ritter genant von Scherenberg*» zugesprochen werden.<sup>271</sup> Offenbar hat sich in diesem Fall nicht sehr viel an den Besitzverhältnissen geändert. Geht man davon aus, dass die Notiz zusammen mit dem Dillendorfer Rodel um ca. 1290 oder wenig später entstanden ist, heisst das nämlich, dass zumindest die wichtigen Anteile an der Dorfherrschaft im Familienbesitz der Iffental verblieben sind.

Vielleicht wurde die Notiz nur deshalb aufbewahrt, weil sich das Dorf Safenwil im Besitz eines Lehenträgers der Habsburger befand. Wie wir noch sehen werden, scheinen sowieso weniger die Güter als vielmehr die Personen in den Aufzeichnungen wichtig gewesen zu sein. Sowohl in den Pfand- als auch in den Revokationsverzeichnissen ging es nämlich hauptsächlich darum, die Namen der Gefolgsleute festzuhalten und sie so in Verbindung zur habsburgischen Herrschaft zu bringen.

#### **4. 5 Lateinischer Einkünfterodel um 1290, Staatsarchiv Stuttgart H 162, 1 Vorder- bzw. Rückseite<sup>272</sup>**

Es handelt sich hier um einen sehr langen, sehr gut erhaltenen Rodel, dessen Schrift und Ausführung identisch sind mit dem Windegger Rodelstück im Staatsarchiv Luzern.<sup>273</sup>

Der Text ist fast überall bei den «*Item*» mit dunklen Kreuzen versehen, wahrscheinlich von derselben Hand, welche auch vereinzelte Zusätze geschrieben hat. Das Ganze sieht so aus, als ob ein Abschreiber mit den Kreuzen markieren wollte, welche Posten er bereits kontrolliert oder abgeschrieben hatte, um nichts zu vergessen. Die Nachträge stammen von derselben Hand, die um 1400 eine Abschrift dieses Rodels angefertigt hat.<sup>274</sup>

Der Text endet der Edition gemäss mit den Einkünften in Munderkingen. Der Rodel ist aber viel länger. Wohl deshalb, weil für diese Aufzeichnungen die leere Rückseite des älteren Rodels von 1274 verwendet, dessen Platz aber nicht voll ausgenutzt wurde. Das heisst, der Abschnitt zu Windegg von derselben Hand im Staatsarchiv Luzern stand auf einem anderen Rodel.

Eine Innsbrucker Archivhand J des 16. Jahrhunderts, welche auch auf dem zweiten Stuttgarter A-Rodel entsprechende Notizen schrieb, vermerkt am oberen Rand zu Beginn des Textes: «*Urbar zu Zell, Bussen, Menngen, Fridberg etc. 1302*».

Auf dem Indexzettel des Archivs ist die Jahrzahl 1302 durchgestrichen und «um 1290» (ev. von Maag oder Schweizer?) dazugeschrieben. Auch Maag datiert den Rodel auf 1290.<sup>275</sup> Er tut dies vor allem aufgrund des Einleitungssatzes, in dem die Einkünfte der

---

<sup>271</sup> HU II/1, 582-583.

<sup>272</sup> Ed. in HU II/1, 150-167. Die Vorderseite enthält den weiter oben beschriebenen Rodel von 1274.

<sup>273</sup> StLu, Urk. 24/863. Vgl. dazu auch die Schriftprobe in HU II/2, Tafel W.

<sup>274</sup> StAStg., H162/Bd 1a. Es handelt sich hierbei um ein Papierheft, das noch mehr Ämter als der Rodel aufführt, von einer Hand, die nirgends sonst im Urbarmaterial vorkommt.

<sup>275</sup> HU II/1, 150, Anm. 1.

«*ducum Austrie*» genannt werden. Maag meint deshalb, die Aufzeichnungen müssten vor dem Mai 1290 entstanden sein, weil der eine der beiden Herzöge, Rudolf, im Mai eben dieses Jahres starb, und der Schreiber dann nicht mehr »die Grafen« geschrieben hätte. Mir scheint dies jedoch kein ausreichender Grund gewesen zu sein. Wie wir bereits zur Genüge feststellen konnten, ist die Nennung von lebenden oder toten Personen jeweils kein ausreichender Beweis für die Datierung des Schriftstückes.

Nachgewiesen ist, dass die Ankäufe der im Rodel genannten Güter ungefähr in dieser Zeit getätigt wurden, wobei die Verkaufsurkunde der Güter der Grafen von Veringen erst am 5. Februar 1291 ausgestellt wurde.<sup>276</sup> Ich neige deshalb wie Hand J – und übrigens auch Schweizer – eher dazu, den Rodel auf später zu datieren.

Alle im Rodel genannten Dörfer und zum Teil auch die Namen einzelner Abgabepflichtigen kommen im A-Rodel wieder vor, wobei manche Angaben wörtlich<sup>277</sup> aufgenommen, andere dagegen stark vermindert<sup>278</sup> wurden. Die erheblichen Verminderungen lassen sich dadurch erklären, dass zum Zeitpunkt der Herstellung der A-Rödel bereits wieder grosse Teile dieser Besitzungen veräussert worden waren. Es sieht hier danach aus, als ob man mit der Erstellung der Einkünfteverzeichnisse tatsächlich den aktuellen Besitzstand erfassen wollte. Wie beim Kyburger Urbar hat man hier offensichtlich die Angaben übernommen und wie dort – beispielsweise mit den Steuern – ergänzt. Dafür sprechen auch die am Anfang jeden Postens hinzugefügten Kreuze – es sieht so aus, als ob jemand die Posten überprüft und dann abgehakt hätte – und die von anderer als der Texthand eingesetzten Titel, Summierungen und Nachträge. Allerdings wurde nicht einfach abgeschrieben. Nennt der ältere Rodel zum Teil noch einzelne Zinspflichtige mit Namen, fehlen einige davon im späteren Rodel, wobei die Abgaben der Leute dann jeweils summarisch dem entsprechenden Dorf zugewiesen werden.<sup>279</sup>

#### **4. 6 Rodel über Einkünfte und Pfänder in den Ämtern Zug, Hermetswil und Freiamt um 1290, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3281 c<sup>280</sup>**

Es handelt sich hier um ein Pergamentstück von 70 cm Länge und 17 cm Breite. Die Schrift scheint der Rodelhand C sehr ähnlich, zwar nicht unbedingt derjenigen im Aarauer Rodel, welche sorgfältiger und etwas schwungvoller erscheint, dafür aber derjenigen im C-Rodel über Embrach. Nicht mit den anderen C-Rödeln übereinstimmend ist allerdings die geringe Breite des Pergaments von nur 17 cm.

---

<sup>276</sup> HU II/1, 150, Anm. 1.

<sup>277</sup> Z.B. die Angaben zu Zielfingen in HU II/1, 152-153 entsprechen HU I, 436-437. Die Vogtei über die Güter von Beuron in HU II/1, 155 entspricht den Angaben in HU I, 442.

<sup>278</sup> Z.B. Hitzkofen in HU II/1, 153-154 u. HU I, 402-403 oder Krauchenwies in HU II/1, 151 u. HU I, 424-425.

<sup>279</sup> Vgl. beispielsweise die Angaben zu First in HU II/1, 58 und HU I, 292.

<sup>280</sup> Ed. in HU II/1, 168-173.

Schweizer scheint sich über diesen Rodel nicht ganz klar geworden zu sein, weshalb er ihn ziemlich stiefmütterlich behandelt.<sup>281</sup> Tatsächlich weist er auch für mich einige Rätsel auf.

Inhaltlich stimmt der Rodel nur ansatzweise mit dem Urbar überein. So nennt er beispielsweise neben den Ämtern Zug und Freiamt (zu Affoltern) ein Amt Hermetswil, welches im Urbar gar nicht (mehr) erscheint, sondern dort wahrscheinlich Muri genannt wird.<sup>282</sup> Ausserdem beschränken sich seine Angaben gegenüber dem viel umfangreicheren Urbar auf einige wenige Posten, von denen manche zwar wörtlich übernommen<sup>283</sup>, teilweise aber anderen Ämtern zugeordnet wurden<sup>284</sup>.

Es scheint sich bei diesem Rodel tatsächlich um eine Art Vorläufer der Urbarrödel gehandelt zu haben. Ob man ihn allerdings wie Schweizer als «eine erste Probe für eine umfassende Urbaraufnahme» bezeichnen kann, ist doch eher zweifelhaft.<sup>285</sup>

Auf einen anderen Zweck deutet beispielsweise der Einleitungssatz zum Amt Zug, welcher folgendermassen lautet: «*Isti sunt redditus ad officium in Zuge spectantes*». Es wird hier also explizit auf (erst) zu erwartende Einkünfte hingewiesen. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass dieses Verzeichnis Güter in Zug umfasste, welche sich noch gar nicht im Besitz der Habsburger befanden. Dafür spricht auch der Umstand, dass über den tatsächlichen Besitz dieser Güter nur sehr wenig bekannt ist. Angeblich erwarben die Habsburger die Stadt Zug 1273 von der Gräfin Anna von Kyburg.<sup>286</sup> Andere Besitzungen in und um Zug sind sowohl für König Rudolf I. im Heiratsvertrag betreffend seines Sohnes Hartmanns und der Tochter des englischen Königs belegt, als auch in einer Urkunde von 1242,<sup>287</sup> in der Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg seine Zuger Lehen ans Kloster Kappel vergibt. Vermutlich waren gerade die diesbezüglichen Unsicherheiten in den Besitzverhältnissen ausschlaggebend für die Erstellung dieses Verzeichnisses. Es ist sehr gut möglich, dass derselbe Schreiber, der dann auch die C-Rödel zum Urbar angefertigt hat, mit dieser Aufgabe betraut wurde.

Nur müsste in diesem Fall die Datierung des Rodels neu überdacht werden. Maag setzt ihn um das Jahr 1290 an, und zwar wiederum aufgrund der Mehrzahlennennung der «*domini duces*»<sup>288</sup>. Da dies, wie wir bereits gesehen haben, kein ausreichender Beweis für das Festlegen des Herstellungstermins ist, tendiere ich dazu, den Rodel später anzusetzen. Meiner Meinung nach gehört er zu den verwaltungstechnischen Massnahmen, die nach dem Tode König Rudolfs I. getroffen wurden.

---

<sup>281</sup> HU II/2, 452-453.

<sup>282</sup> Vgl. HU II/1, 171, Anm. 4.

<sup>283</sup> So z.B. die Angaben in HU II/1, 168-169 des Hofes in Ägeri, welche übersetzt auch in HU I, 152 wieder erscheinen.

<sup>284</sup> Der Hof Art (HU II/1, 169) beispielsweise erscheint in HU I, 212 im Amt Habsburg.

<sup>285</sup> HU II/2, 453.

<sup>286</sup> HU I, 149, Anm. 3. Vgl. auch Kap. 7. 6.

<sup>287</sup> ZUB II, 69.

<sup>288</sup> HU II/1, 171.

#### 4. 7 Fünf Lateinische "Handzettel"<sup>289</sup>

Von einer der Hand A sehr ähnlichen Schrift stammen fünf von Schweizer als lateinische "Handzettel" bezeichnete Pergamentstücke in Innsbruck<sup>290</sup> und Karlsruhe<sup>291</sup>, welche Einkünfte und Rechte in den schwäbischen Gegenden verzeichnen. Sie wurden im zweiten Band der Edition als Vorarbeiten zum Urbar ediert.<sup>292</sup>

Vermutlich fiel es Schweizer schwer, diese lateinischen Aufzeichnungen sinnvoll in seine "Herstellungstheorie" zum Urbar einzubauen, weshalb er sie kurzerhand als «Vorarbeiten zur Urbaraufnahme» bezeichnete.<sup>293</sup> Da man die Handschrift dieser Stücke jedoch zweifelsfrei mit einem Rechnungsrodel des Vogts von Delle identifizieren kann und dieser auf 1324 datiert wird,<sup>294</sup> erübrigt sich diese Hypothese.

Bei den Innsbrucker Stücken handelt es sich um drei Pergamentblätter mit lateinischen Aufzeichnungen über die Besitzungen im Amt des Vogtes Schiltung, solchen in Benzingen, Sindelfingen und Harthausen und jenen in Altheim, Ertingen und Unlingen. Das erste ist 25 cm hoch, 15 cm breit und nur auf der Vorderseite beschrieben. Das zweite ist 22 cm hoch und 10 cm breit. Sein Text greift auf den oberen Teil der Rückseite über. Beide Stücke sind von der Hand des Colmarer Rechnungsrodels. Das dritte ist 16 cm hoch und 20 cm breit. Die erste Hälfte der Vorderseite stammt meiner Meinung nach von derselben Hand, welche den Rodel um 1273 im Staatsarchiv Zürich<sup>295</sup> geschrieben hat. Die Rechnungshand schliesst dann ohne Unterbruch direkt in der Mitte der 14. Zeile daran an und beschreibt die Rückseite quer.

Was Schweizer offenbar entgangen zu sein scheint, ist der Umstand, dass es sich bei dem ersten dieser Innsbrucker Stücke um ein von den beiden anderen völlig verschiedenes Schriftstück handelt. Die Edition trägt dem immerhin insofern Rechnung, als sie den Titel entsprechend dem Inhalt setzt; und zwar anders als bei den restlichen Stücken, welche klar als «Einkünfte» deklariert werden, mit dem Titel «*Amt des Vogtes Schiltung*».<sup>296</sup> Es heisst nämlich zu Beginn des Textstückes ganz abweichend zu den anderen beiden: «*Hec sunt libera in officio Schiltungi: [...]*» Daraufhin werden Orte aufgezählt, von denen einige in den anderen beiden Stücken bereits mit viel umfangreicheren Rechten genannt wurden. Als Beispiel sei hier Ertingen angeführt, dessen Abgaben auf dem 3. Innsbrucker Stück aufgelistet werden. Der Abschnitt zu Ertingen umfasst dort die Hälfte der Vorderseite, ist also ziemlich umfangreich.<sup>297</sup> Auf dem ersten dieser Innsbrucker Stücke aber beschränkt sich die Notiz zu Ertingen auf den Satz: «*In Ertingen 16 d.*

<sup>289</sup> Ed. in HU II/1, 218-229.

<sup>290</sup> TLA Innsbruck, P 2412.

<sup>291</sup> Bad. Landesbibliothek Karlsruhe, eingeleitet in den Reinschrift-Codex Don. Nr. 691.

<sup>292</sup> HU II/1, 218-229.

<sup>293</sup> Z. B. in HU II/2, 515.

<sup>294</sup> Archives Départementales Colmar, 1 C, 8548.

<sup>295</sup> StAZh, CI Nr. 3288f, g, h. Vgl. dazu Kap. 2. 3. 2.

<sup>296</sup> HU II/1, 218.

<sup>297</sup> Vgl. dazu HU II/1, 227-228.



*Constanc. et 1 quart. papaveris.*»<sup>298</sup> Wobei zu bemerken ist, dass diese Angabe weder im dritten Innsbrucker Stück noch im Stuttgarter Rodel genannt wird. Es muss sich hier also um etwas Separates handeln.

Zu Unlingen heisst es auf diesem 1. Stück nur: «*Item curia celle in Unleingen. Item quidam mansus in Unleingen debet 5 s. Item feodum Johannis Coci 10 s. Item de ca(u)ponibus et pistoribus in Vnleingen circa 16 s. et s(t)ura ibidem.*»<sup>299</sup> Auch hierzu findet sich ein viel umfangreicherer Text auf dem 3. Innsbrucker Stück, welcher dann vollständig im Urbar erscheint.<sup>300</sup> Merkwürdig ist allerdings, dass sowohl das «*feodum Johannis Coci 10 s.*» als auch die Steuer von 16 s. der «*cauponibus et pistoribus*» hier wie dort erwähnt werden.

Tatsache ist, dass dieses Stück nur Teilrechte in einzelnen - sowohl im alten Rodel von 1290 als auch in den "Handzetteln" auftauchenden Orten - nennt. Somit muss es sich bei allen in diesem Stück genannten Angaben um die im Einleitungssatz als «*libera*» bezeichneten Güter oder Einkünfte des Vogtes Schiltung handeln. Sie wurden vielleicht deshalb als frei bezeichnet, weil sie nicht der Herrschaft, sondern eben dem Vogt zustanden. Folgerichtig wurden sie somit auch in einem separaten Verzeichnis aufgelistet. Vergleicht man die Aufzeichnungen dieser "Handzettel" mit den Urbarangaben, so stellt man fest, dass sie grösstenteils wortwörtlich übereinstimmen. So wurde beispielsweise der Abschnitt über Altheim, welcher von der "alten" Hand stammt, fast gleichlautend in den Stuttgarter A-Rodel aufgenommen.<sup>301</sup> Der einzige Unterschied besteht darin, dass der Rodeltext deutsch und etwas ausführlicher gestaltet ist, und dass am Schluss das Recht, über Twing und Bann zu richten, angefügt wurde.

Auch der nächste Abschnitt über Ertingen, der nun aber von der späteren Hand stammt, stimmt wortwörtlich übersetzt mit dem Urbar überein.<sup>302</sup> Nur beim Abschnitt zu Unlingen weichen die Aufzeichnungen vom Stuttgarter Rodel ab. Hier nennt der Innsbrucker Zettel nach den ersten neun übereinstimmenden Zeilen einzelne mit Namen bezeichnete Huben, während der Stuttgarter Rodel die entsprechenden Güter, ohne die Namen ihrer Inhaber zu nennen, zusammenfasst. Interessanterweise ist es nun so, dass im Innsbrucker Stück nach den ersten neun Zeilen eine Linie gezogen wurde, die den nachfolgenden Text markant vom oberen Teil trennt. Ausserdem wurden die nun folgenden mit dem Namen ihrer Inhaber aufgeführten Güter jeweils mit Kreuzen über der Zeile bezeichnet; so als ob sie gezählt worden wären. Beides spricht dafür, dass zur Herstellung des Innsbrucker Stücks der Stuttgarter Rodel verwendet wurde.

Die Angaben zu Benzingen, Sindelfingen und Harthausen auf dem 2. Innsbrucker Stück wurden von der Reinschrift wortwörtlich übernommen.<sup>303</sup> Dies bedeutet, dass erst die

---

<sup>298</sup> Vgl. dazu HU II/1, 218.

<sup>299</sup> Vgl. dazu HU II/1, 219.

<sup>300</sup> HU II/1, 228-229.

<sup>301</sup> HU I, 412-413.

<sup>302</sup> HU I, 385-386, im Amt Saulgau.

<sup>303</sup> Vgl. Kap. 5. 1. 2.

”Reinschrift” die lateinischen Angaben ins Deutsche übertragen, also nicht nur abgeschrieben, sondern auch übersetzt hat. Gleichzeitig ist dies aber die Erklärung dafür, weshalb solche lateinischen Zettel überhaupt ins Karlsruher Reinschriftfragment eingeklebt wurden. Offenbar standen hier nämlich keine entsprechenden Rodelausfertigungen zur Verfügung, weshalb man auch auf andere Vorlagen zurückgriff.

Allerdings sind uns nur noch zwei solcher ”Handzettel” in der Karlsruher Reinschrift überliefert. Der erste ist ein kleines Pergamentstück, das zwischen fol. 121 und 122 eingeklebt wurde und die Einkünfte in Riedlingen enthält. Diese stimmen ebenfalls wortwörtlich mit dem Urbar überein. Sogar die Steuern werden mit denselben Höchst- und Niedrigstbeträgen angegeben. Besonders interessant scheint mir die Verwendung des deutschen Ausdrucks »*banmiete*».<sup>304</sup> Dass der Verfasser des Handzettels hier keinen lateinischen Begriff verwendet, deutet darauf hin, dass er einen solchen gar nicht kannte und eine deutsche Vorlage benutzte. Sein Anliegen, einen ”echten” lateinischen Text zu verfassen, zeigt sich jedoch in seiner phantasievollen Adaption von »*loben zins*»<sup>305</sup> und »*ungelt*»<sup>306</sup> Diese übersetzt er nämlich kurzerhand mit »*census lobii*» und »*ungelto*».<sup>307</sup> Der Handzettel zu Veringen ist an der Stelle, wo die reinschriftlichen Aufzeichnungen zu Veringen beginnen, zwischen fol. 117 und 118 des Karlsruher Codex eingeklebt. Auch seine Angaben stimmen wörtlich mit dem Urbar überein, in dem allerdings die vom Zettel separat verzeichneten Pfänder fehlen. Wie im Riedlinger Text gibt es auch hier Ausdrücke, die vom Verfasser nicht befriedigend in Latein überführt werden konnten. So hat er beispielsweise für den »*sennehof*» in Titstetten oder eine »*lantgarba*» kein entsprechendes lateinisches Wort gefunden.<sup>308</sup>

Aufgrund der verblüffenden Übereinstimmungen mit dem Urbar und der Tatsache, dass die lateinischen Aufzeichnungen auf deutschen Vorgaben basieren, könnte man vermuten, die Handzettel seien erst nach der Gesamtaufnahme des Urbars entstanden. Dagegen spricht jedoch die Übereinstimmung der Schrift mit dem Rodel in Colmar, der die Rechnung des Vogtes in Delle enthält und auf 1324 datiert ist. Da diese Handschrift eher den Rodelhandschriften entspricht, weil sie unter anderem die grösste Ähnlichkeit mit Hand A aufweist, neige ich doch dazu, sie früher als die Reinschrift anzusetzen. Dies würde bedeuten, dass sie zu einer speziell über die erwähnten schwäbischen Ämter durchgeführten Aufnahme gehört hätten, die vielleicht wie die Herstellung der D-Rödel einen rein lokalen Zweck erfüllen sollten. Der Grund für die Aufnahme könnten gewisse Unsicherheiten in Bezug auf den Erwerb bzw. den Verlust einiger schwäbischer Herrschaften gewesen sein.

---

<sup>304</sup> HU II/1, 225, Z. 11.

<sup>305</sup> HU I, 411, Z. 3.

<sup>306</sup> HU I, 411, Z. 12.

<sup>307</sup> HU II/1, 225, Z. 10, 11.

<sup>308</sup> HU II/1, 22, Z. 8, 16.

Laut Quarthal<sup>309</sup> scheinen die schwäbischen Besitzungen in Mengen, Friedberg, Scheer, Veringen, Gundelfingen sowie die Güter der Grafen von Grüningen-Landau bereits von Rudolf I. erworben worden zu sein. Seinem Sohn Albrecht I. soll es dann zu Beginn des 14. Jahrhunderts gelungen sein, unter anderem Saulgau, Munderkingen, Tengen, Aach, Radolfzell sowie noch einige weitere Besitzungen zu erwerben, die im Urbar gar nicht erwähnt werden.<sup>310</sup> Möglicherweise deutet gerade dieses Fehlen darauf hin, dass zum Zeitpunkt der Erstellung der "Handzettel" nicht mehr so recht klar war, wer eigentlich wo rechtmässige Besitzansprüche in den schwäbischen Gebieten stellen durfte, und es deshalb notwendig war, die eigenen Ansprüche durch ein Schriftstück mit einem möglichst hohen Legitimationsgrad gegenüber anderen (möglichen) Anspruchstellern abzusichern.

Der These, dass sowohl die Innsbrucker als auch die Karlsruher Stücke zur selben Aufnahme gehörten, widerspricht allerdings der Umstand, dass nur die Karlsruher Stücke an das Verzeichnis der Einkünfte jeweils noch separat die Verpfändungen aufführen.

Interessant ist, dass die Reinschrift (eine Rodelhandschrift von Hand A über die entsprechenden Gegenden gibt es nicht) diese Verpfändungen und auch andere Spezialrechte weglässt, sich also nur auf die Einkünfte und gerichtsherrlichen Rechte konzentriert. Es sieht danach aus, als ob die Reinschrift hand ganz bewusst nur die Einkünfte verzeichnet hat.

## 4. 8 Fazit

Der inhaltliche Vergleich der älteren urbarialen Aufzeichnungen aus dem zweiten Editionsband mit den eigentlichen "Urbarrödeln" zeigt, dass das gesamte Rodelmaterial (bis zur Erstellung der Reinschrift) ständig überarbeitet und ergänzt wurde. Obwohl zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine Art "Produktionsschub" bezüglich der Herstellung von umfassenderen Verzeichnissen feststellbar ist, kann von einer einmaligen Urbarisierung also keine Rede sein.

Interessant ist der Umstand, dass sich drei "Schriftlichkeitszentren" herausarbeiten lassen. So wurde offenbar im Elsass, in Winterthur und in Baden besonders viel geschrieben. In diesen Zentren entstanden schon sehr früh Verzeichnisse, die immer wieder benutzt und weiterentwickelt wurden.

Gesamthaft fällt auf, dass über die zürcherisch-kyburgischen Gegenden sehr viel mehr und auch älteres Material vorhanden ist, als über die restlichen Gebiete. Vermutlich

---

<sup>309</sup> Quarthal, Franz: Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands. In: Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Hgg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Ulm 1999. S. 15-59.

<sup>310</sup> Vgl. Quarthal, Vorderösterreich, S. 31-33.

wurde hier eben schon länger geschrieben und das Schriftgut wahrscheinlich auch archivtechnisch "besser" verwaltet. Dies mag zum Teil erklären, weshalb speziell aus diesem Schriftlichkeitszentrum stammende, veraltet scheinende Dokumente überhaupt überliefert wurden. Ein weiterer wichtiger Grund ist sicher auch im Konkurrenz- und Verteilungskampf zwischen der Stadt Zürich und den Habsburgern zu sehen. Es ist zu vermuten, dass sie – wie zum Beispiel die Notiz über den Besitz des Dorfes Safenwil oder das Bruchstück des Kyburger Urbars – als Beweise gegenüber Zürich zur Legitimation von Herrschafts- und Besitzansprüchen aufgehoben wurden. Obwohl die Urbarrödel offenbar in der städtischen Kanzlei von Winterthur angefertigt wurden, hat man vermutlich aus Sicherheitsgründen die Kyburg als Aufbewahrungsort benützt.

Eine Frage, die sich auch Schweizer schon gestellt hat, ist die, nach welchem Vorbild die Rödel zum Urbar überhaupt entstanden sind. Hierbei zieht er die Möglichkeit in Betracht, dass Albrecht I. bei der Übernahme der Vorlande "seine" Verwaltungsschriftpraxis "importierte", wie er sie schon im Herzogtum Österreich in Form des *Rationariums Austriae* angewandt hatte. Bei diesem handelt es sich um ein Güterverzeichnis, das bis in die Zeit des Böhmenkönigs Ottokar zurückreicht.<sup>311</sup> In ihm sind die einzelnen Einkünfte bereits ähnlich genau spezifiziert wie im Habsburger Urbar. Oft wird wie in diesem eine ganze Geschichte für einen einzelnen Posten, Dorf oder Hof angegeben. Dazu werden auch Verpfändungen, Verleihungen, Usurpationen oder Erwerbungen genannt. Es weist somit spezifische Ähnlichkeiten mit dem späteren Habsburger Urbar auf, so dass man tatsächlich annehmen könnte, es hätte auf die Einkünfteverzeichnisse Albrechts I. einen gewissen Einfluss gehabt.

Demgegenüber steht jedoch die Feststellung, dass dem Habsburger Urbar eher ältere Aufzeichnungen aus den entsprechenden Gegenden der Vorlande zugrunde lagen. Wie wir aus den vorhergehenden Ausführungen gesehen haben, kann man die Herstellung der Rödel zum Urbar ja nicht als erstmalige Inventarisierung der Besitzverhältnisse betrachten. Wo es möglich oder sinnvoll war, bezog man sich bei der Erstellung eines neuen Verzeichnisses auf bereits vorhandenes Schriftgut. Vermutlich gehörte dieses Vorgehen zur üblichen Schriftpraxis, die bei Herrschaftswechsels angewandt wurde.

In gleicher Weise verfahren die Habsburger nämlich, als sie die Grafschaft Tirol übernahmen. Hier erstellten sie unter Friedrich IV. im Jahre 1396 eine Abschrift des ursprünglich 1288 abgefassten Meinhardinischen Urbars.<sup>312</sup> Die Herstellung dieser Abschrift ist vermutlich auf die Konsolidierung der Regierung Friedrichs IV. zurückzuführen, die offenbar auch eine Neuaufzeichnung des landesfürstlichen Besitzes beinhaltete.

---

<sup>311</sup> Dopsch Alphons: Beiträge zur Geschichte der Finanzverwaltung Österreichs im 13. Jahrhundert. II. Die Organisation der landesfürstlichen Finanzverwaltung. Das Landschreiber- und Hubmeisteramt insbesondere. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (MIÖG). 22. 1971.

<sup>312</sup> Haidacher, Christoph. Das Meinhardinische Urbar von 1288. In: Historische Blickpunkte. Festschrift für Johann Rainer. Innsbruck 1988. S. 227-239.

Deutlich zeigt sich hier, wie mit "erobertem" Schriftgut umgegangen wurde. Dieses wird nicht aktualisiert, sondern als Symbol für die legitime Herrschaftsnachfolge der Habsburger unverändert übernommen.

In ähnlicher Art wird mit den Tiroler Rechnungsbüchern verfahren, welche ebenfalls aus der Zeit um 1288 stammen. Sie werden zwar nicht einfach abgeschrieben, ihre Struktur aber wird im Rechnungsbuch Albrechts III. beibehalten.<sup>313</sup>

Am Beispiel des "Tiroler Schriftguts" zeigt sich, wie wichtig offenbar die Bewahrung einer bestimmten Schrifttradition hinsichtlich der Legitimation von Herrschaft war. Hier wurden keine "Urbarrödel" hergestellt, sondern die alten Rechnungsbücher wiederverwendet. Diese Praxis ist von derjenigen, wie sie in den Vorlanden gepflegt wurde, einerseits völlig verschieden. Andererseits zeigt sich, dass man sich eben hier wie dort auf bereits vorhandenes, legitimes Schriftgut stützen musste, um die Aussicht auf Anerkennung der Ansprüche überhaupt wahren zu können. Es ging nicht an, ein eigenes "Schriftlichkeitsverfahren" auf die neu eroberten oder erworbenen Gebiete anzuwenden. Formal betrachtet, zeichnet sich das HU somit durch eine grosse Eigenständigkeit aus. Es kann also nicht ohne weiteres mit früheren Urbaren verglichen werden. Trotzdem bleibt die Frage nach seinen ideellen Ursprüngen bestehen. Wie kamen die habsburgischen Landesherren darauf, Besitzverzeichnisse anzufertigen, welche ihre Herrschaftsbefugnisse dokumentieren und legitimieren sollten? Zu dieser Frage lohnt es sich, den Blick zeitlich und geografisch über die Grenzen des habsburgischen Einflussbereichs hinaus zu richten.

Inventarien gehörten schon lange zu den wichtigen Symbolen von Herrschaft. Das wohl berühmteste mittelalterliche Besitzverzeichnis ist sicherlich das Domesday Book, welches einen Überblick über die von William I. 1066 eroberten Gebiete liefert. Wie für das HU dienten lokal angefertigte Verzeichnisse als Vorlagen.<sup>314</sup>

Inwiefern eine Nachahmung des Domesday Book auf das HU zutrifft, müsste genauer untersucht werden. Durch die Beziehungen zum englischen Hof, die Rudolf I. in der Absicht pflegte, seinen Sohn mit der Tochter des englischen Königs zu verheiraten, ist jedoch anzunehmen, dass er die Aufzeichnungen kannte.

Eine weitere Art der beschreibenden Güteraufzeichnungen, welche wie das HU die Einkünfte mit den Titeln verbindet, auf Grund derer die Herrschaft ihre Ansprüche fixiert, sind die Urbare der Savoyer aus dem 13. Jahrhundert. Chiaudano zählt die zu den wichtigsten Erfindungen der damaligen Finanzverwaltung. Er meinte, sie seien dem Domesday Book sehr ähnlich und vermutete, die Savoyer hätten diese Art der Güteraufzeichnung für ihre Territorien aus England übernommen.<sup>315</sup>

---

<sup>313</sup> Vgl. hierzu Lackner Christian. Ein Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. von Österreich. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Bd. 23. Wien 1996.

<sup>314</sup> Roffe, David, Domesday, the Inquest and the Book, S. 67.

<sup>315</sup> Chiaudano, Mario, La Finanza Sabauda nel sec. XIII, S. V-VII.

Da die Urbare Peters II. und Philipps I. von Savoyen wie das HU in Rodelform verfasst wurden und ebenfalls grosse regionale Unterschiede aufweisen, scheinen sie den habsburgischen Aufzeichnungen sehr ähnlich. Allerdings geben sie jeweils den Schreiber, die anwesenden Vögte und Ministerialen als Zeugen sowie die Zeit an, die gebraucht wurde, um die Aufzeichnungen über ein bestimmtes Einzugsgebiet anzufertigen.<sup>316</sup> Sie weisen somit einen höheren rechtlichen Status auf als das HU.

Den englischen, savoyischen und habsburgischen Güterverzeichnissen ist gemeinsam, dass sie vor allem das Herrschaftsgefüge innerhalb eines bestimmten Territoriums sowie die Steuerbelastung dieses Gebiets festhalten. Es scheint, als ob die damaligen Herrscher generell Güterverzeichnisse als Symbole für ihre Macht angefertigt hätten. Inwiefern sie sich dabei gegenseitig beeinflusst haben, kann hier jedoch nicht untersucht werden.

---

<sup>316</sup> Ebd. S. VIII.

## 5 DIE ABSCHRIFTEN DER EINKÜNFTERÖDEL

Mit dem Begriff "Abschriften" werden in den folgenden Kapiteln sämtliche Kompilationen der Einkünfteverzeichnisse bezeichnet; also sowohl die ersten Gesamtabschriften der A-, B- und C-Rödel als auch alle davon abgeleiteten Kopien. Meine Untersuchung beschränkt sich jedoch auf diejenigen Dokumente, die bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts angefertigt wurden. Dabei wird unterschieden zwischen solchen, die vor der Eroberung des Archivs zu Baden hergestellt wurden, und solchen aus späterer Zeit. Bei letzteren interessiert vor allem, ob sie von eidgenössischer oder von österreichischer Seite her stammen, denn je nach dem variieren die Motive. In auffallender Weise scheinen nämlich nicht nur die Habsburger, sondern auch die Eidgenossen dem Urbar ein besonderes Interesse entgegengebracht zu haben. Bei den Bezeichnungen der einzelnen Abschriften werde ich mich weitgehend an die von Schweizer geprägten Begriffe halten, so dass ein direkter Vergleich zur entsprechenden Beschreibung Schweizers möglich ist. Namengebend sind hierbei die aktuellen Aufbewahrungsorte der einzelnen Dokumente.

## Chronologische Übersicht:

Bezeichnung	Archiv	Signatur	Datierung	Bes. Kennzeichen
1. Stuttgarter	Staatsarchiv Stuttgart	H 162, 4	1. Hälfte 14. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>Hs. Ähnlich wie Rodelhandschriften</li> <li>Teilabschrift der Einkünfterödel</li> </ul>
"Reinschrift" fol. 1-30/62/112-143  fol. 45-55 u. 88-111  fol. 59/60  fol. 69-75	Badische Landesbibliothek Karlsruhe Staatsarchiv Zürich  Staatsarchiv Luzern  Burgerbibliothek Bern	Don. 691  CI Nr. 3289 (3)  Urk. 68/1277  Ms. Hist. Helv. IX. 14	ca. 1337	<ul style="list-style-type: none"> <li>Hs. identisch mit Urkunden Albrechts II.</li> <li>Vermutlich in Baden hergestellt</li> <li>Nach der Eroberung des Badener Archivs unter den "Siegern" Bern, Zürich und Luzern aufgeteilt.</li> </ul>
Wiener Rodel	Staatsarchiv Wien	Rep. I, Band IV	ca. 1377	<ul style="list-style-type: none"> <li>Von der Reinschriftband</li> </ul>
Die Münchner	Bayrisches Hauptstaatsarchiv München	Auswärtige Staaten Tirol, Lit. 19	2. Hälfte 14. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>Älteste vollständig erhaltene Gesamtabschrift</li> <li>Enthält neben einer Einleitung ein geografisch geordnetes Register sowie eine Anleitung zu dessen Gebrauch</li> <li>Enthält Klagen gegenüber den Eidgenossen</li> <li>Laax ist doppelt aufgeführt.</li> </ul>
Die Augsburger	Staatsarchiv Augsburg	Vorderösterreich u. Burgau MüB 1	Ende 14. od. Anfang 15. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>Teilabschrift wie 1. Stuttgarter</li> <li>Enthält Bestimmungen, die nach dem Sempacherkrieg getroffen wurden.</li> </ul>
<i>Die Strassburger</i>	<i>unbekannt</i>	<i>unbekannt</i>	<i>unbekannt</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ähnlich wie Augsburger aber gemäss Schweizer nicht mit dieser übereinstimmend</li> <li>Embrach ist doppelt aufgeführt.</li> </ul>
Die Berner	Burgerbibliothek Bern	Ms. Hist. Helv. VI. 75	1. Hälfte 15. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>10 versch. Schreiber</li> <li>Kopie der Reinschrift</li> <li>Ahmt deren Hefteinteilung nach.</li> </ul>
1. Zürcher Teilabschrift	Staatsarchiv Zürich	CI Nr. 3289 (1)	1. Hälfte 15. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>Kopie der Zürcher Originalrödel</li> </ul>
Zürcher Abschrift Fragment a) Fragment b)	Staatsarchiv Zürich	CI Nr. 3289 (6) CI Nr. 3289 (4)	Ende 15. od. Anfang 16. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>Zwei versch. Hände</li> <li>Kopie der Berner Abschrift</li> </ul>
2. Zürcher Teilabschrift	Staatsarchiv Zürich	CI Nr. 3289 (7)	Ende 15. od. Anfang 16. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>Kopie nur der Zürcher Ämter aus der Reinschrift</li> </ul>
Die Luzerner	Staatsarchiv Luzern	Urk. 25/866	Ca. 1511	<ul style="list-style-type: none"> <li>Hand von Augustin Klughammer</li> <li>Enthält Einleitung, geografisches Register und Registeranleitung wie die Münchner.</li> </ul>
Zwei Abschriftfragmente: Fragment 1 Fragment 2	Staatsarchiv Luzern	Urk. 24/866 (1) Urk. 24/866 (2)	Ende 15. od. Anfang 16. Jh.	<ul style="list-style-type: none"> <li>2 einzelne Blätter</li> </ul>
Die Innsbrucker	Tiroler Landesarchiv Innsbruck	TLA Urk. 245/1	1511	<ul style="list-style-type: none"> <li>schwarze Variante</li> </ul>
Die Schillingsche Abschrift	Staatsarchiv Augsburg	Vorderösterreich u. Burgau MüB 3	1511	<ul style="list-style-type: none"> <li>eigenhändige Vidimation Schillings</li> </ul>
2. Stuttgarter	Staatsarchiv Stuttgart	H 162, 3	1511	<ul style="list-style-type: none"> <li>weisse Variante</li> </ul>



## 5. 1 Die Abschriften aus dem 14. Jahrhundert

Zu den Abschriften aus dem 14. Jahrhundert zählt die vorliegende Arbeit sechs verschiedene Handschriften, von denen jedoch nicht mehr alle vorhanden zu sein scheinen. Eingesehen wurden nur fünf, und zwar eine ältere Stuttgarter Handschrift, die Augsburger, der Wiener Rodel, die sogenannte "Reinschrift" und die Münchner Handschrift. Schweizer erwähnt in seiner Beschreibung des Urbarmaterials noch eine Strassburger Variante.<sup>317</sup> Diese konnte ich jedoch nicht mehr ausfindig machen.<sup>318</sup> Sie scheint der Augsburger, die Schweizer nicht gekannt hat, sehr ähnlich zu sein. Auf Grund Schweizers Beschreibung und meiner eigenen Beobachtungen, muss es sich aber doch um zwei verschiedene Ausführungen handeln.

Allein die Tatsache, dass fünf solcher Abschriften aus dem 14. Jahrhundert existieren, scheint mir bedenkenswert. Für die Frage nach der Funktion des Urbars wäre es nun äusserst nützlich zu wissen, wann und warum die einzelnen Abschriften angefertigt wurden.

Auffällig ist, dass sowohl der älteren Stuttgarter als auch der Augsburger (sowie gemäss Schweizer auch der Strassburger) nebst anderen kleineren Lücken sämtliche schwäbischen Ämter fehlen, die Reinschrift und die Münchner Handschrift diese Ämter aber vollständig aufführen. Von Schweizer abweichend lautet meine These deshalb: Zumindest eine der unvollständigen Abschriften ist älter als die Reinschrift. Ihr standen noch nicht alle Rodel-Aufzeichnungen zur Verfügung.

### 5. 1. 1 Die Erste Stuttgarter Handschrift, Staatsarchiv Stuttgart, H 162/Bd 4

Die Handschrift ist in einen Pergamenteinband geheftet, der in Zierschrift den Titel «Urbare» (über der Zeile hineingeflickt) «*Über Ettliche Österreichische Einkumen in Vorlanden*» sowie eine Inventarbezeichnung «*lad.9*» trägt, welche auf sämtlichen aus Innsbruck stammenden Schriftstücken zu finden ist. Wahrscheinlich wurde die Überschrift nach der Rückgabe an Österreich und nach Prüfung des Inhalts angebracht, da die Handschrift im Vergleich zur Reinschrift tatsächlich nicht vollständig ist. Nach den elsässischen Ämtern, die dem Colmarer Rodel gemäss vollständig aufgeführt sind, folgen zuerst Muri und dann alle Ämter, wie sie Pfeiffer aufführt, bis Diessenhofen, wo die Aufzeichnungen unvermittelt abbrechen. So als ob der Schreiber erst jetzt gemerkt hätte, dass das Folgende gar nicht mehr nötig ist. Erst jetzt folgen die schwarzwäldischen Ämter von Säkingen bis Siggental. Sämtliche schwäbischen Ämter fehlen.

---

<sup>317</sup> Vgl. HU II/2, 417-419.

<sup>318</sup> Auf meine elektronische Anfrage in Strassburg wurde mir mitgeteilt, es gäbe keine solche Handschrift im dortigen Archiv.

Schweizer, der davon ausging, dass die „Reinschrift“ die erste Gesamtabschrift des Rodelmaterials darstellt, nahm an, die 1. Stuttgarter sei eine unvollständige Abschrift dieser „Erstkompilation“. Dieser Auffassung entspricht auch der Eintrag des zugehörigen Archiv-Zettels des Repertoriums in Stuttgart, der die Jahreszahlen 1303/1313 angibt und dazu schreibt: «*Habsburgisch-österreichisches Urbar. (Zweite Ausfertigung) 57 Bl.*». Eine plausible Erklärung, weshalb der Handschrift bestimmte Partien der Reinschrift fehlen, konnte Schweizer jedoch nicht geben. Da sie vom Schriftcharakter her eher älter oder höchstens gleichzeitig wie die Reinschrift erscheint<sup>319</sup> und noch nicht alle Ämter beinhaltet, die in den meisten späteren Abschriften auftauchen, kann man genausogut behaupten, sie sei älter als die Reinschrift.<sup>320</sup>

Nimmt man das heute noch vorhandene Rodelmaterial, lässt sich feststellen, dass die 1. Stuttgarter Handschrift gegenüber den Einkünfterödeln von Hand A, B und C eine massive Erweiterung dieser Verzeichnisse darstellt. Als erste ist der Schluss des Textes zu den Burglehen im Elsass zu nennen, und zwar prominenterweise genau nach jener berühmten Stelle im Colmarer Rodel, wo sich Burkhard von Frick selber nennt, und welche dadurch wie abgeschlossen wirkt.<sup>321</sup> Es könnte sich hier durchaus um einen Nachtrag handeln, da er inhaltlich zum vorhergehenden Text etwas völlig Neues bringt, und zwar eine Steuerliste von Dörfern und Städten im Amt Ensisheim.

Ähnlich verhält es sich mit dem Schluss zum Amt Elfingen und Rein. Die Aufzeichnungen zu diesem Amt beginnen auf dem zwölften Rodelstück des Karlsruher Rodels mit einem für die Hand C üblichen Einleitungssatz (s. o.). Anschliessend werden die Abgaben nach Dörfern geordnet aufgezählt. Die Handschrift endet auf dem 13. und letzten Rodelstück, von dem nur noch zwei Zeilen beschrieben sind, mit den Steuern der «*vorgenanten lute*». In der 1. Stuttgarter folgen nun die Aufzeichnungen zum Hof Rein. Als erstes fällt auf, dass dieser Text nicht demselben redaktionellen Muster folgt wie das Vorangegangene. Nach einem neuerlichen Einleitungssatz, in dem nochmals darauf hingewiesen wird, dass der Hof einst dem Kloster Murbach gehörte, nun aber Eigentum der Herrschaft ist, werden die Dörfer nach Abgabenarten gesondert aufgeführt, ähnlich wie im Zuger Rodel. Für unser Beispiel sieht das dann so aus: Nacheinander werden die Dörfer Remigen, Villigen, Rein und Lauffohr mit den zugehörigen Huben genannt. Dann kommen wieder dieselben Dörfer in derselben Reihenfolge, aber diesmal mit den Schupposen. In weiteren Schritten folgen dann die Zinsen und Zehnten.<sup>322</sup>

---

<sup>319</sup> Auf den ersten Blick könnte man die Schrift sogar mit der Reinschrift identifizieren. Bei genauerem Hinsehen zeigen sich allerdings gewisse Abweichungen, vor allem bei den Abkürzungen und der eigentümlichen Schreibweise von "herrschaft" oder "meysten", die vermuten lassen, dass es sich um eine recht zeitgenössische Schrift handelt.

<sup>320</sup> Das Argument Schweizers, der das Auftreten gewisser Abschreibfehler durch die eigentümliche Schreibweise des "s" in der Reinschrift erklärt, liesse sich nämlich auch im umgekehrten Fall verwenden. Vgl. HU II/2, 401.

<sup>321</sup> HU I, 55.

<sup>322</sup> HU I, 95, Z. 21-100, Z. 4.

Bemerkenswert ist auch der Abschnitt, in welchem das Fallrecht der Höfe Elfingen und Rein sowie Bestimmungen, die in der *«Rechtung des hofes ze Elvingen»* unter der Herrschaft des Klosters Königsfelden um 1322 ebenfalls vorkommen, erwähnt werden.<sup>323</sup>

Nur leicht vom Urbartext abweichend heisst es dort: *«Es sol ouch in den selben zilen nieman kein horn erschellen noch dekein gewilde vellen, daz ban haben sol, noch ouch dehein hus buwen, wand da die tur uff den herd ine gat, ane einer eptissin und gemeines conventes willen zuo Kungsvelden.»*<sup>324</sup> Gerade die eigentümliche Übereinstimmung dieses Textteils mit der klösterlichen Rechtung spricht meiner Meinung nach dafür, dass hier die Rödel entsprechend ergänzt wurden. Dies würde bedeuten, dass die 1. Stuttgarter Abschrift frühestens um 1322 herum angefertigt worden wäre.

Ferner kann man feststellen, dass in der 1. Stuttgarter gegenüber den Rödeln die Aufzeichnungen über die Ämter Bötzing, Siggental, Muri, Meienberg, Sursee, Sempach, Willisau, Kasteln, Spitzenberg, Wolhusen, Rotenburg, Habsburg, Luzern, Richensee, Münster, Gersau, Urseren, Aargau, Zofingen, Glarus mit Walenstadt und Laax neu dazu kommen. Dass es sich bei diesen Ämtern, abgesehen von heute "aargauischen", in der Hauptsache um "Innerschweizer" Gebiete handelt, kann meiner Meinung nach kein Zufall sein. Es ist doch sehr merkwürdig, dass sich ausgerechnet zu diesen Ämtern ausser den Revokationsrödeln (!) keine anderen älteren Aufzeichnungen erhalten haben sollen. Betrachten wir deshalb die Ämter und ihren Übergang in habsburgischen Besitz: Sursee und Kasteln stammen aus dem kyburgischen Erbe und gelangten zuerst an die Habsburg-Laufenburger Linie. Sie wurden jedoch 1273 zusammen mit Willisau und Sempach von Graf Eberhart an Rudolf von Habsburg verkauft,<sup>325</sup> wobei Sempach und Willisau ursprünglich den Grafen von Lenzburg gehört hatten, 1173 an die Habsburger und bei der Teilung von 1239 an die Linie Habsburg-Laufenburg gefallen waren.<sup>326</sup>

Spitzenberg gelangte laut Maag zu unbestimmter Zeit durch Kauf von den Freien von Aargau an die Söhne König Rudolfs. 1306 unterstand das Amt dem Ritter Peter von Arwangen, der sich *«minister illustrium virorum dominorum ducum Austrie in villa Langnowa»* nannte.<sup>327</sup>

Wolhusen scheint ebenfalls zu unbestimmter Zeit durch Kauf an die Habsburger gelangt zu sein. 1313 erscheint «das äussere Amt» als Lehen Österreichs im Besitz eines Johannes von Wolhusen, einem Angehörigen der Familie der ehemaligen Besitzer dieser Herrschaft.<sup>328</sup>

---

<sup>323</sup> HU I, 100, Z. 5-101, Z. 6.

<sup>324</sup> Argovia IX, 10.

<sup>325</sup> HU I, 130, Anm. 2 u. HU I, 177, Anm. 1.

<sup>326</sup> HU I, 179, Anm. 2 u. HU I, 181, Anm. 3.

<sup>327</sup> HU I, 189, Anm. 2.

<sup>328</sup> HU I, 191, Anm. 2.

Dafür dass Rotenburg überhaupt jemals käuflich von den Herren von Rotenburg erworben wurde, ist das Urbar die einzige Quelle.<sup>329</sup>

Das Amt Habsburg setzte sich offenbar aus verschiedenen Bestandteilen wie Eigenbesitz und Vogteigütern zusammen. Speziell erwähnenswert sind die im Urbar genannten Rechte über Besitzungen des Klosters Pfäfers in Weggis. 1306 protestieren nämlich der damalige Abt und die Klosterbrüder gegen die unrechtmässige Entfremdung ihrer auswärtigen Besitzungen: «*Precipue vero advocatia nostra cum ecclesia S. Marie, hominibus et aliis pertinentiis in loco Weggis per nimiam Alberti regis rapacitatis sitim valde exinanita dicitur.*»<sup>330</sup> Nun nennt die 1. Stuttgarter Handschrift nur ganz wenige Besitzungen in Weggis und bei Wil sogar ausdrücklich das Eigentumsrecht des Klosters. Dies weist meiner Meinung nach darauf hin, dass die betreffenden Partien nach diesem Streit und somit frühestens nach 1306 geschrieben sind.<sup>331</sup>

Luzern mit 16 Dinghöfen gelangte 1291 gegen 2000 Mark Silber und die vier Höfe im Elsass (s. das 4. Stück des Colmarer Rodels) vom Kloster Murbach an König Rudolf.<sup>332</sup>

Die meisten Bestandteile des Amtes Richensee stammten aus der Kyburger Erbschaft. Auffallend häufig wird denn auch im Revokationsrodel zu diesem Amt auf die kyburgische Herkunft hingewiesen.<sup>333</sup>

Münster war unter Kaiser Friedrich I. Reichslehen und gelangte als solches nach dem Aussterben der Lenzburger an die Kyburger.<sup>334</sup> Gersau scheint ebenfalls aus der kyburgischen Erbschaft zu stammen.<sup>335</sup> Urseren wurde als Reichslehen von Rudolf I. an seine Söhne ausgegeben.<sup>336</sup>

Aarburg und Zofingen stammen aus dem Besitz der Grafen von Froburg. Zu Aarburg existiert eine Verkaufsurkunde aus dem Jahre 1299.<sup>337</sup> Die Habsburger scheinen aber schon früher Ansprüche auf dieses Amt geltend gemacht zu haben, denn die Annal. Basiliens. berichten, dass Ludwig von Froburg 1274 «*omnia castra sua*», zu denen wohl auch Aarburg gehörte, König Rudolf übergeben habe.<sup>338</sup> Wann dagegen Zofingen an die Habsburger kam, ist ungewiss.<sup>339</sup> Eine Verkaufsurkunde fehlt. In den Briefen der Feste Baden werden allerdings «*ein brieff umb Zovingen die stat*» und «*ein brieff, wie sich die grafen von Froburg entzigen hant der selben stat Zovingen*» erwähnt.<sup>340</sup> Ein Eintrag in

---

<sup>329</sup> HU I, 197: «Du burg ze Rotemburg, du koufft ist umbe die herren von Rotemburg, ist der herschaft eigen [...]»

<sup>330</sup> HU I, 207, Anm. 4: Regesten der Abtei Pfäfers und der Landschaft Sargans S. 23, Nr. 125.

<sup>331</sup> Vgl. auch Maag in HU I, 207-208, Anm. 4.

<sup>332</sup> HU I, 215, Anm. 2.

<sup>333</sup> HU II/1, 336-340.

<sup>334</sup> HU I, 225-226, Anm. 4.

<sup>335</sup> HU I, 283-284, Anm. 5.

<sup>336</sup> HU I, 285, Anm. 2.

<sup>337</sup> HU I, 488, Anm. 1.

<sup>338</sup> HU I, 489, Anm. 1.

<sup>339</sup> Stercken, Städte der Herrschaft, 18.

<sup>340</sup> HU I, 493-494, Anm. 3.

den Colmarer Annalen berichtet, dass die Zofinger Bürger 1285 König Rudolf als Herrn empfangen hätten.<sup>341</sup>

Die Vogtei über Glarus gehörte als Reichslehen den Kyburgern und wurde nach deren Aussterben von den Habsburgern beansprucht. 1288 erhielten sie das Meieramt im Tale Glarus vom Kloster Säkingen dazu.<sup>342</sup>

Das Siggental gehörte zu den Besitzungen, die nach dem Aussterben der Kyburger an die Habsburger übergingen.<sup>343</sup> Bötzingen, Muri und Meienberg gehörten zum "Stammbesitz" der Habsburger.<sup>344</sup>

Zum Amt Laax schliesslich ist zu sagen, dass es mit der Bezeichnung als Grafschaft überhaupt zum ersten Mal im Urbar erscheint. Maag meint: «Es war wohl eine von den Habsburgern aufgebrachte Bezeichnung. [...] Die vom Urbar angegebene Begrenzung, wonach die Grafschaft das ganze bündnerische Rheingebiet mit Ausnahme des Prätigaus umfasste, entspricht der alten Grafschaft Kurrätien oder Oberrätien.»<sup>345</sup> Gerade diese erstmalige Gebietsbeschreibung deutet darauf hin, dass mit Hilfe der Erstellung des Urbars auch Ansprüche festgeschrieben wurden, die anderweitig nicht belegbar waren. Das Urbar bezeichnet die Grafschaft denn auch unmissverständlich als *«lehen von dem riche»*.<sup>346</sup> Wann sie aber als Reichslehen an die Habsburger kam, ist nicht bekannt.<sup>347</sup> Interessant ist, dass Wortlaut und Stil des Textes zu Laax in derselben Art abgefasst ist, wie jener zu Urseren, welches im Übrigen auch als Reichslehen bezeichnet wird.<sup>348</sup>

Obwohl wir es in dieser älteren Stuttgarter Abschrift also mit Gütern und Ansprüchen von ganz unterschiedlicher Herkunft zu tun haben, weisen sie trotzdem eine Gemeinsamkeit auf, und zwar wurden sie alle, falls sie sich nicht sowieso schon in habsburgischem Besitz befanden, bereits im 13. Jahrhundert von König Rudolf erworben. Da sich ausserdem zu diesen Besitzungen ausser den Pfandrödeln der Agnes und den Revokationsrödeln keine weiteren älteren Aufzeichnungen erhalten haben, kann man also die 1. Stuttgarter Handschrift quasi als Nachtrag betrachten. In Ermangelung entsprechender Dokumente scheint sie Besitzungen festzuschreiben, die den Habsburgern schon längst gehörten.

Dem würde entsprechen, dass sie nicht alle vorhandenen A-Rödel-Vorlagen benützte. Nur die Ämter Zug, Kyburg, Winterthur und auch der Text zu Affoltern sind in der 1. Stuttgarter enthalten, sämtliche schwäbischen Ämter wurden jedoch weggelassen, obwohl die Aufzeichnungen zu all diesen Ämtern bereits in Rodelform A vorhanden ge-

---

<sup>341</sup> Stercken, Bürger als Akteure, 143.

<sup>342</sup> HU I, 498-501, Anm. 2.

<sup>343</sup> HU I, 108, Anm. 1.

<sup>344</sup> HU I, 102, Anm. 1, 139, Anm. 2 u. 144, Anm. 1.

<sup>345</sup> Maag, in: HU I, 522-523, Anm. 2.

<sup>346</sup> HU I, 523, Z. 1.

<sup>347</sup> Vgl. Maag, in: HU I, 522-523, Anm. 2.

<sup>348</sup> HU I, 285.

wesen sein müssen. Weil es dazu keine anderen Handschriften (mehr) gibt, ist nicht auf Anhieb klar, weshalb die zürcherischen A-Rödel aufgenommen wurden, die schwäbischen jedoch nicht. Da jedoch alle in der Stuttgarter aufgeführten Besitzungen zum Teil bedeutend älter sind als die schwäbischen, ist zu vermuten, dass die 1. Stuttgarter gar nicht den aktuellen Besitzstand festhalten, sondern ganz bewusst ein Verzeichnis der Besitztümer unter Rudolf I. erstellen wollte.

Die Frage ist nun, warum man erst in den 20er Jahren des 14. Jahrhunderts ein solch "altes" Verzeichnis benötigte. Wem wollte man zeigen, was einem schon lange gehörte? Selbstverständlich jemandem, der gewisse habsburgische Ansprüche bestritt. Denkbar ist, dass diese ältere Stuttgarter Abschrift im Zusammenhang mit den Marchenstreitigkeiten der Schwyzer mit Einsiedeln erstellt wurde; wahrscheinlich anlässlich der verschiedenen Waffenstillstandsverträge nach Morgarten zwischen Habsburg und den "Waldstätten".<sup>349</sup>

Schwieriger ist es zu erklären, weshalb der 1. Stuttgarter das ganze Amt Dattenried<sup>350</sup> sowie jener Teil der «*ander rechtunge ze Ensichsheim*»<sup>351</sup>, welche den Schluss des 12. Stücks des Colmarer Rodels bildet, fehlen, da diese Partien vollständig im Colmarer Rodel aufgeführt sind.

Zu Dattenriet ist zu sagen, dass es nicht zur Landgrafschaft im Elsass, sondern dem Kloster Murbach gehörte, welches «*le domaine de Delle et tout le droit et les possessions [...] à Bethoncourt, Sainte-Susanne, Montbouton, Croix, Essert, Saint-Dizier et Lebetain*» 1274 an den Grafen Dietrich von Montbéliard verpfändete.<sup>352</sup> Wie es von da in den Besitz der Habsburger gelangte, ist nicht mehr genau zu rekonstruieren, doch wird es in einer Urkunde von 1284 als Besitz der Söhne König Rudolfs ausgewiesen.<sup>353</sup> 1324 schliesslich wird die Stadt und die Burg Dattenriet von König Albrecht an Johanna von Montbéliard, Gräfin von Pfirt, verpfändet. Möglicherweise ist die Herkunft und die spezielle Verpfändungsgeschichte dieses Amtes der Grund dafür gewesen, dass es nicht in der Abschrift erscheint. Dem würde entsprechen, dass auch der Schluss des 12. Rodelstückes weggelassen wurde. Da dieser Text ein eigentliches Pfandverzeichnis darstellt, wäre denkbar, dass der Schreiber der Stuttgarter daran wie am Amt Dattenriet, welches ja ebenfalls verpfändet war, schlicht nicht interessiert war.

---

<sup>349</sup> Vgl. dazu die Seminararbeit von Stephan Trutmann im Rahmen des Seminars von Prof. Dr. R. Sablonier: "Landesherren, Bauernbedrucker, Könige" 1999, S. 55-58.

<sup>350</sup> HU I, 31-39.

<sup>351</sup> HU I, S. 53, Z. 1 - S. 54, Z. 15.

<sup>352</sup> HU I, 32, Anm. 1.

<sup>353</sup> Ebd.

### 5. 1. 2 Die sogenannte "Reinschrift"

Leider ist die von Schweizer so genannte „Reinschrift“ nur noch bruchstückhaft überliefert. Die ersten und die letzten drei Hefte des ursprünglichen Codex', das Elsass und die schwäbischen Gegenden betreffend, befinden sich heute in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, zwei Fragmente mit "zürcherischen" Ämtern im Staatsarchiv Zürich, ein Blatt Glarus betreffend im Staatsarchiv Luzern, ein Fragment mit "aargauischen" Ämtern in der Burgerbibliothek in Bern.

Aufgrund der Tatsache, dass die Reinschrift als Vorlage der Berner Abschrift gedient hat (s. u.), kann man aber davon ausgehen, dass sie tatsächlich die erste vollständige Kompilation der Einkünfteverzeichnisse darstellt. Fraglich ist nur, ob man wie Schweizer das Vorhandensein von Rödeln für sämtliche Partien der Reinschrift voraussetzen darf. Es wäre nämlich genau so gut vorstellbar, dass die Reinschrift eine Erweiterung sowohl der Rödel als auch der 1. Stuttgarter darstellt. Gegenüber letzterer klar von der Reinschrift hand hinzugefügt, da sich sonst keine weiteren Spuren mehr nachweisen lassen, sind nämlich die Aufzeichnungen zu Tengen, Frauenfeld und Sigmaringen.

Das Karlsruher Fragment ist das umfangreichste, der heute noch vorhandenen Teile der Reinschrift. Es ist als einziges als Codex überliefert, in dem die einzelnen Hefte zwischen zwei Holzdeckel gebunden sind, die einst mit rosarotem Leder überzogen waren. Der braune Buchrücken ist wahrscheinlich erst nach der Zerteilung angebracht worden. Neben den bereits erwähnten lateinischen "Handzetteln" (s. Kap. 4. 7) ist zwischen Fol. XV r und Fol. XVI v ein Papierzettel von einer Hand des 15. oder 16. Jahrhunderts eingnäht worden. Dessen Text lautet:

*«Die landgraffschafft von Obern Elsass vorher an der Birse ane  
und got untz uffen den Eggenbach nach der [K...?] lengi nach  
der breitti aber von dem Rin untz uffen die virsten des  
gebirges das da heisset der Wesige (?) ø Alle die dorffer die do  
entzwschen ligent sy syient des lantgraven (?) oder weler herren  
sy syient sy sient davor geschriben oder nit sint pflichtig  
dem lantgraffen ze gebende herberge nach sinen gnaden und  
zu stattenne dub und vrefel zerichtenne sy habe denne  
der lantgrave hingegeben oder hinverluhe.»*

Nach einem grösseren Abstand steht noch die folgende Bemerkung:

*«Hii sint termini [fen?] limites et Jura Lantgraviatus superioris  
Alsacie»*

Die Tinte ist im ersten Teil des Codex' fast durchgehend schwarz. Einzig das auf Fol. 18 folgende Amt Laax ist in brauner Tinte geschrieben. Es sieht so aus, als ob dieses Amt falsch eingeklebt worden wäre. Braune Tinte weisen dann erst wieder die schwäbischen Ämter ab Fol. 112 auf. Die Reinschrift endet auf Fol. 131. Auf der Rückseite

folgt nur noch die Abschrift von Tengen (s. u.). Der Rest des Codex ist leer, aber bis zum letzten Blatt, Fol. 143, durchnummeriert.

Das ganze Amt Veringen weist ausserordentlich viele Randnotizen auf. Es sind meist nur einzelne Zahlen, vermutlich Summierungen, aber auch kurze Bemerkungen wie beispielsweise auf Fol. 144 «*yetz nicht*», welche darauf hindeuten, dass die Aufzeichnungen anlässlich einer Überprüfung eingesehen wurden.

Allgemein ist zu den Angaben über die schwäbischen Ämter in der Reinschrift zu sagen, dass sie nicht alle auf „typischen“ A-Rodelvorlagen basieren, wie sie in Kap. 3. 3 beschrieben wurden. Spezialfälle sind zum Beispiel gerade die Ämter Veringen und Riedlingen. Die Aufzeichnungen zu diesen Gegenden sind nur noch in lateinischen Varianten von einer anderen Hand vorhanden,<sup>354</sup> die in das Karlsruher Reinschriftfragment eingheftet wurden.<sup>355</sup> Auf dem zweiten, der zwischen Fol. 121 und 122 eingheftet ist, steht von einer sehr viel späteren Hand: «*Hand Meister Burchards*» und auf der Rückseite von einer Hand des 14. Jahrhunderts oder der Reinschriftand: «*urbora officii Schiltungi sub breuitate concepta*».

Auf der Rückseite des letzten beschriebenen Blattes, das dem Stuttgarter Rodel gemäss endet, hat eine Hand, die der des Luzerners Diebold Schilling sehr ähnlich sieht, auf eineinhalb Seiten «*Die Rehtung ze Tengen*» angefügt. Dies muss etwas mit der Auslieferung der Reinschrift zu tun haben. Tengen von der Reinschriftand liegt nämlich heute in Zürich, wurde also nicht ausgeliefert. Damit die Herrschaft Österreich aber doch sämtliche, ihre Herrschaft betreffenden Aufzeichnungen erhielt, musste wahrscheinlich diese beglaubigte Abschrift hergestellt werden. Auf dem Buchdeckel soll ja laut Schweizer «*ex archivo Zurich*» stehen.<sup>356</sup> Nun ist aber das Wort Zürich mittlerweile kaum mehr lesbar. Es könnte genau so gut «Luzern» lauten, was wiederum auf die Beteiligung Schillings hinweisen würde.

Nun hat die Reinschrift allerdings nicht einfach die 1. Stuttgarter abgeschrieben und ergänzt. Aufgrund der Lücken ist anzunehmen, dass bei ihrer Herstellung doch eher die Rodelhandschriften beigezogen wurden. So wurde zwischen den elsässischen Ämtern, die ja von Hand B stammen, und den schwarzwäldischen von Hand C eine erste, zwei Drittel der Seite umfassende Lücke gelassen. Eine weitere aus mehreren Seiten bestehende Lücke befindet sich zwischen Frauenfeld und Friedberg (fol. 108 b - fol. 111 b). Für die nachfolgenden schwäbischen Ämter von Hand A wurde dann aber gleich ein neues Heft begonnen, nämlich das 11. Heft der Reinschrift.

---

<sup>354</sup> Es handelt sich dabei um zwei ins Donaueschinger Reinschriftfragment eingheftete Zettel.

<sup>355</sup> Vgl. Kap. 4. 7. Zu diesen von Schweizer so genannten "Handzetteln" gehören auch die drei Innsbrucker Zettel, TLA Innsbruck, P 2412 und ein Rodel mit den Ämtern Mengen Dorf und Scher, ohne Archivangabe, vgl. dazu HU II/2, 457-459.

<sup>356</sup> Vgl. Schweizer in: HU II/2, 391. Wobei allerdings angemerkt werden muss, dass «Zurich» kaum mehr lesbar ist und möglicherweise etwas anderes bedeutet. Es könnte auch «Luzern» heissen.



Auffällig ist, dass die Reinschrift zwei verschiedene Arten von Titeln aufweist. So sind bei den elsässischen Ämtern ausser bei Dattenried überall rote Überschriften eingefügt worden. Dattenried dagegen trägt einen schwarzen Titel von der Reinschrift hand selbst. Aber auch die Rödel wurden nicht einfach nur abgeschrieben. Die Reinschrift scheint eine neue Gliederung einzuführen. Zu sehen ist dies besonders deutlich bei der «*ander rechtunge ze Ensichsheim*». Dort wird beispielsweise der Einleitungssatz, den anderen Ämtern entsprechend, deutlich von den folgenden Passagen abgehoben, indem eine Zeile freigelassen wird. Dasselbe Muster wird auch bei den nachfolgenden Paragraphen eingehalten. Die Darstellung der Reinschrift stimmt also nicht mit derjenigen in der Edition überein. Darüber hinaus weicht die Reinschrift gerade hier auch inhaltlich relativ stark von der Rodelvorlage ab. Einerseits indem sie die lateinischen Massangaben des Rodels ins Deutsche übersetzt und andererseits, indem sie vor allem die Zahlen zu korrigieren scheint.<sup>357</sup>

Schweizer meinte, die "Reinschrift" sei eine Art Schlussredaktion der Einkünfterödel gewesen, weil diese Lücken den Rodelhandschriften, d. h. den geografischen Hauptabschnitten<sup>358</sup> entsprechen. Warum allerdings zwischen den "zürcherischen" und den "schwäbischen Ämtern" derart viel Platz gelassen wurde, konnte er nicht plausibel erklären. Er meinte bloss ganz allgemein, die Lücken sprächen dafür, dass ihr Hersteller noch mehr Einträge erwartete.<sup>359</sup> Dann wäre es aber keine Schlussredaktion gewesen.

Meiner Meinung nach kann man bei der ersten, bloss zwei Drittel der Seite umfassenden wohl kaum von einer Lücke sprechen, die für Nachträge gedacht war. Wahrscheinlich wurde hier schlicht aus formalen und inhaltlichen Gründen Platz gelassen. Schwieriger ist es zu erklären, weshalb zwischen den zürcherischen und den schwäbischen Ämtern gleich mehrere Seiten leer gelassen wurden. Auffällig ist allerdings, dass die Aufzeichnungen von Diessenhofen bis Frauenfeld nur noch in Reinschriftform überliefert sind, was bedeuten könnte, dass der Schreiber tatsächlich Platz für etwelche "eigene" Nachträge gelassen haben könnte.

Hermann v. Liebenau war der Ansicht, dass das Karlsruher Reinschriftfragment «in allen Äusserlichkeiten» dem Königsfelder Kopialbuch gleiche.<sup>360</sup> Dieses stammt von 1335.<sup>361</sup> Ich selbst konnte jedoch keinerlei Ähnlichkeit feststellen. So ist beispielsweise die Hand des Kopialbuches eine viel entschiedenere Bücherhandschrift. Sie macht zwar wie die Reinschrift hand grosse rote Initialen und betont innerhalb des Textes einzelne Buchstaben mit roter Farbe. Ansonsten käme man aber nie auf die Idee, die Hand des Kopialbuches mit der Reinschrift hand zu identifizieren. Auch formal weicht das Kopia-

---

<sup>357</sup> Vgl. die Abweichungen, die Maag in HU I, 40, Anm. d)-h) erwähnt.

<sup>358</sup> Vgl. auch Schweizer in HU II/2, 389.

<sup>359</sup> Vgl. HU II/2, 389 u. 395-396.

<sup>360</sup> Liebenau, Agnes, S. 481. Zit. in: HU II/2, 500.

<sup>361</sup> StAAg, AA 428.

albuch entschieden von der Reinschrift ab: Der Text ist in zwei Spalten gegliedert. Die Blätter, auch die leeren, sind zwar liniert, weisen jedoch keine Blattzählung auf. Anstelle von Titeln heben sich eigentliche Einleitungssätze in roter Tinte vom Rest ab.

Trotzdem kann aber ein Zusammenhang zwischen eben diesem Kopialbuch und der Reinschrift des Urbars hergestellt werden. Im Königsfelder Kopialbuch sind nämlich zwei Urkunden enthalten, welche wörtlich mit zwei Urbarstellen übereinstimmen. Die erste betrifft die "Leingrippe" und die "Gullershube" in Gebenstorf.<sup>362</sup> Bei der zweiten gehts um den Meierhof in Siggingen und fünf Schupposen in Stetten.<sup>363</sup>

Die Angaben zu diesen Gütern werden in zwei Urkunden Herzog Albrechts aus dem Jahre 1337 ebenfalls in völliger Übereinstimmung mit dem Urbar genannt.<sup>364</sup> Das eigentlich Interessante ist jedoch, dass die Schrift dieser Urkunden mit derjenigen der Reinschrift identisch ist.

Die gleiche Hand zeigt eine weitere Urkunde Albrechts aus demselben Jahr,<sup>365</sup> in der der obere Hof in Villmergen sowie vier Huben und vier Schupposen in Wil zur Nutzung ans Kloster verschrieben werden. Abgesehen von zwei abweichenden Stellen, wo in der Urkunde höhere Abgaben genannt werden als im Urbar, stimmen sämtliche anderen Angaben wiederum wortwörtlich mit dem Urbar überein. Sogar ganz eigentümliche Ausdrücke wie die *«fuesse»* und das *«vasmues»* aus dem Urbar tauchen in der Urkunde wieder auf.<sup>366</sup>

Dies beweist, dass die Reinschrift etwa in der gleichen Zeit wie die genannten Urkunden entstanden sein muss. Obwohl bei letzteren als Ausstellungsort immer Königsfelden angegeben ist, war der Schreiber wohl kaum eine Person aus dem Kloster. Wahrscheinlich wurden die Dokumente von einem öffentlichen Notar in Baden erstellt. Dafür spricht vor allem die Existenz dreier weiterer Urkunden von derselben Hand, die eher "private" Verkäufe ans Kloster betreffen.<sup>367</sup> Möglicherweise liegt hier ein ähnlicher Fall vor wie bei den zürcherisch-thurgauischen A- und D-Rödeln, die ja ebenfalls von einem Schreiber der Stadtkanzlei angefertigt wurden.<sup>368</sup> Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass die Angaben jeweils übereinstimmen. Der Schreiber kannte ja die Reinschrift und wusste, wo er nachschauen musste.

Das Motiv für die Herstellung dieses Gesamturbars unter Herzog Albrecht muss der Ablauf des auf fünf Jahre angelegten Landfriedens vom 20. Juli 1333 zwischen den

---

<sup>362</sup> Diese sind schon im Kyburger Urbar enthalten!

<sup>363</sup> Vgl. dazu auch Baldinger, Astrid: Agnes von Ungarn und das Kloster Königsfelden. Klostergründung und habsburgische Herrschaft in den Vorlanden im 14. Jahrhundert. Lizentiatsarbeit (Typoskript), S. 79 u. 87.

<sup>364</sup> StAAG, Urk. Königsfelden Nr. 156 u. Nr. 166. Vgl. dazu HU I, 124, Z. 6-9 u. Z. 13-16, 124, Z. 26-125, Z. 3 sowie HU I, 108, Z. 4-7 u. 123, Z. 1-6.

<sup>365</sup> StAAG, Urk. Königsfelden Nr. 164. Vgl. dazu die gleichlautenden Stellen im HU I, 164-165 u. HU I, 121-122.

<sup>366</sup> HU I, 164.

<sup>367</sup> StAAG, Urk. Königsfelden Nr. 159, 162 u. 183.

<sup>368</sup> Vgl. Kap. 3. 3. 1 u. 3. 3. 4.

habsburgischen Herrschaftsgebieten in den Vorlanden einerseits und den Städten Basel, Konstanz, Zürich, St. Gallen, Bern, Solothurn und anderen Städten, die als «*des riches stette*» bezeichnet wurden auf der anderen Seite,<sup>369</sup> geliefert haben.

Im Übrigen lässt sich die Reinschrift hand noch auf der Rückseite eines von Maag und Schweizer als «Verzeichnis ausserordentlicher Steuern» bezeichneten Pergamentstücks Nr. 3288 i im Staatsarchiv Zürich finden.<sup>370</sup> Die Vorderseite stammt von einer den Rodelhandschriften ähnlichen Hand des 14. Jahrhunderts und beinhaltet eine Aufzählung von einmaligen Steuern, welche einige Städte und Amtleute vermutlich im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen zwischen der Herrschaft und den Eidgenossen zu leisten hatten.<sup>371</sup> Auf der Rückseite zählt dann die Reinschrift hand dieselben Städte nochmals auf, allerdings mit niedrigeren Abgaben.<sup>372</sup> Leider kann ich nicht bestimmen, welche der beiden Hände älter ist. Ich vermute jedoch, dass die Vorderseite bloss Forderungen enthält, die gar nie bezahlt wurden, worauf dann die Reinschrift hand, vielleicht anlässlich einer Revision, die tatsächlich eingegangenen Steuern notiert. Offenbar hat die Reinschrift hand also nicht einfach bloss kopiert, sondern auch aktualisiert.

Diese Revisionstätigkeit der Reinschrift hand lässt sich auch auf anderen Schriftstücken nachweisen, beispielsweise in der Form von nachträglich angebrachten lateinischen Schlussummierungen auf dem Pfandrodel Nr. 3285 im Staatsarchiv Zürich<sup>373</sup> oder anhand des an den Karlsruher Rodel angehefteten Pergamentstreifens, der quasi als Titel für den Rodel gedacht war und ebenfalls von der Reinschrift hand stammt.<sup>374</sup> Ausserdem liegt in Wien noch ein Rodel über die zürcherischen Ämter Kyburg, Winterthur und Embrach, der ebenfalls von der Reinschrift hand stammt.<sup>375</sup> An diesem Schriftstück fällt vor allem auch die lateinische Summierung am Schluss des nicht ganz vollständigen Textes zu Winterthur auf.<sup>376</sup> Die angegebenen Summen sind nämlich viel grösser als diejenigen der vorher verzeichneten Posten. Offenbar hat hier die Reinschrift hand einerseits die Angaben der "Originalrödel" unverändert übernommen, darüber hinaus aber auch gleich die aktuellen Ansprüche notiert.

Ein Beweis, dass die Reinschrift hand nicht in jedem Fall an einer Aktualisierung der tatsächlichen Besitzverhältnisse interessiert war, liefert sie allerdings gleich selbst. Von derselben Hand H, welche verschiedentlich Ämtertitel auf den Rodeln anfügte,<sup>377</sup> stammen auf denselben auch vereinzelte Randnotizen. So befindet sich beispielsweise auf dem 10. Stück des Aarauer Einkünfterodels ein Vermerk, der gewisse Eintragungen

---

<sup>369</sup> Stercken, Städte der Herrschaft, S. 86.

<sup>370</sup> Vgl. HU II/1, 757, Z. 1-6. Schweizer stellt hier in HU II/2, 484 eine Ähnlichkeit mit der Rodelhand D fest, was aber keinesfalls zutrifft.

<sup>371</sup> HU II/1, 756

<sup>372</sup> HU II/1, 757, Z. 1-6.

<sup>373</sup> Vgl. Kap. 8. 7.

<sup>374</sup> Vgl. dazu die Beschreibung Schweizers in: HU II/2, 354.

<sup>375</sup> Vgl. HU II/2, 377-381.

<sup>376</sup> Vgl. HU II/2, 379.

<sup>377</sup> Diese Bezeichnung stammt von Schweizer, vgl. z. B. HU II/2, 370.

des Rodels widerrufen. Es handelt sich dabei um zwei urkundliche Vergabungen aus den Jahren 1274 und 1316,<sup>378</sup> die der C- Rodel erwähnt, obwohl zumindest erstere zum Zeitpunkt der Herstellung des Rodels "rechtlich" gar nicht mehr den Habsburgern gehörte. Es wirft, wie es Schweizer formuliert, doch «ein bedenkliches Licht auf die Reinschrift und wohl auch auf die dazwischen stehende Originalausfertigung der Rödel, dass von dieser Korrektur im Berner Fragment der Reinschrift und in ihren Abschriften keine Notiz genommen ist, vielmehr die widerrufenen Zinsposten ohne jede Erklärung aufgenommen sind».<sup>379</sup> Bedenklich scheint mir dies nur insofern, als dass man sich offenbar auf die Angaben der Reinschrift, was Aktualität oder Wahrheitsgehalt betrifft, nicht unbedingt verlassen kann. Es bedeutet aber nicht, dass sie deshalb völlig wertlos ist. Ganz ohne Zweifel diente ihre Herstellung nicht dem Zweck der Rationalisierung der Verwaltung, sondern der Bewahrung von Tradition, indem sie frühere und spätere habsburgische Ansprüche in einem einzigen Dokument vereint. Hierzu schrieb sie aber nicht bloss einfach ab, was bereits vorhanden war, sondern sie bemühte sich um eine möglichst einheitlich wirkende Redaktion, indem sie beispielsweise nicht nur lateinische Ausdrücke aus den A-Rödeln, sondern auch die ihr zur Verfügung stehenden lateinischen Rodelvorlagen deutsch übersetzte.<sup>380</sup>

Ungeklärt ist, was mit der Reinschrift nach der Eroberung des Archivs geschah. Es ist doch sehr merkwürdig, dass heute beispielsweise in Luzern nur noch der Glarus betreffende Teil der Reinschrift vorhanden ist. Vielleicht muss hier die Notiz in der 2. Stuttgarter Handschrift<sup>381</sup> über die Zuger Boten, welche das Urbar 1417 aus Luzern hinweggeführt haben sollen, in Betracht gezogen werden. Möglicherweise haben die Zuger Boten die Reinschrift 1417 nach Bern gebracht, damit dort eine Kopie angefertigt werden konnte. Allerdings muss sie dann irgendwann wieder nach Luzern gelangt sein, denn obwohl die Luzerner Abschrift<sup>382</sup> nicht zwingend auf ihr beruhen muss, scheint man sie bei der Herstellung der Kopie doch mindestens beigezogen zu haben. Anders lässt sich schwer erklären, weshalb die Luzerner Handschrift die Seitenzahlen der Reinschrift angeben kann – ausser wenn man annimmt, die Luzerner sei gar nicht in Luzern, sondern in Bern angefertigt worden. Zum Zeitpunkt der Anfertigung der dritten Zürcher Teilabschrift<sup>383</sup> hat sie sich dann aber wahrscheinlich in Zürich befunden.

---

<sup>378</sup> HU II/2, 362.

<sup>379</sup> HU II/2, 362.

<sup>380</sup> Vgl. z. B. HU I, 386, Z. 19-20, wo die lateinische Angabe «10 1/2 modios avene mesure» des Rodels ins Deutsche übersetzt wird oder die lateinischen "Handzettel" unter TLA P 2412 in Innsbruck, die wortwörtlich deutsch übersetzt werden.

<sup>381</sup> Vgl. Kap. 5. 4. 3.

<sup>382</sup> Vgl. Kap. 5. 2. 5.

<sup>383</sup> Vgl. Kap. 5. 2. 4.

### 5. 1. 3 Die Augsburger Handschrift, Staatsarchiv Augsburg, Vorderösterreich u. Burgau / MüB 1

Bei der Augsburger Handschrift handelt es sich wie bei der älteren Stuttgarter um eine unvollständige Abschrift der Einkünfteverzeichnisse, die Schweizer nicht erwähnt hat. Im Ausstellungskatalog des Staatsarchivs Augsburg aus dem Jahre 1990 wird der Codex ins ausgehende 14. Jahrhundert gesetzt.<sup>384</sup> Wie wir weiter unten noch sehen werden, könnte sie auch aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammen.

Die Handschrift hat kein Register und keine ursprüngliche Blattzählung. Inhaltlich stimmt sie im Wesentlichen mit der älteren Stuttgarter Handschrift überein. Wie jener fehlen ihr das Amt Dattenriet und einige Stellen aus der *«ander rechtunge ze Ensichsheim»*, sämtliche schwäbischen Ämter, dazu Frauenfeld und Laax sowie einige Rechnungstitel. Auch die Reihenfolge des Textes entspricht ausser den Aufzeichnungen zu Albrechtstal, die zwischen die Ämter Landsburg und Landser eingeschoben wurden, der älteren Stuttgarter Handschrift.

Der Codex besteht aus vier Papierheften im Format 30 x 21,5 cm und umfasst wie die 1. Stuttgarter 58 Blätter, wobei das Letzte leer ist und das Erste nachträglich eingheftet und deshalb von der späteren Folierung nicht mitgezählt wird. Der Codex ist in weisses Leder gebunden. Der hintere Teil des Einbandes überlappt den vorderen um ca. 6 cm. Die Texthand ist überall dieselbe. Nur in den elsässischen Ämtern hat eine spätere Hand bei Ensishheim, Albrechtstal und Dattenriet Titel und Korrekturen hinzugefügt. Letzteres ist deshalb bemerkenswert, weil die Aufzeichnungen zu Dattenriet gänzlich fehlen. Offensichtlich hat der spätere Bearbeiter die Handschrift nicht besonders aufmerksam durchgesehen, sonst hätte er den Titel konsequenterweise weglassen müssen.

Am Schluss des Urbartextes steht von der Texthand die Bemerkung: *«Explicit liber, scriptor sit crimine liber»*. Auf fol. 56 folgen dann von anderer Hand Bestimmungen, die nach gewissen *«kriegen»* getroffen wurden. (s. u.)

Eine Aufschrift von der Texthand auf dem Deckel lautet:

*«Das puch der urbar in [...]Aidgnossen  
aller Empter dem haus Osterrich  
ettwan zugehorend».*

Dann steht von einer anderen Hand, und zwar derjenigen, welche im Elsass nachträglich Titel und Korrekturen angebracht hat, gross:

*«Ober Elsass und Sweitz 1304».*

---

<sup>384</sup> Ausstellungskatalog des Staatsarchivs Augsburg, *«Zeugnisse schwäbischer Geschichte kehren heim»*, Nr. 27, hrsg. von der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns. München 1990, S. 30.

Wie die Aufschrift von der Texthand auf dem Deckel sowie der Titel von der späteren Hand zeigen, war die Unvollständigkeit der Aufzeichnungen sowohl dem Verfasser der Abschrift als auch dem späteren Bearbeiter durchaus bewusst. Es kann sich also nicht um ein Versehen handeln, wenn gegen Ende des 14. oder zu Anfang des 15. Jahrhunderts trotz des Vorhandenseins einer Gesamtabschrift in Form der "Reinschrift" eine solche unvollständige Abschrift angefertigt wurde. Es fragt sich aber, ob ihr als Vorlage bloss die ältere Stuttgarter Handschrift zur Verfügung stand oder ob sie aus der Reinschrift bewusst nur die vorhandenen Besitzansprüche auswählt.

Vergleicht man sie mit der 1. Stuttgarter, kann man nämlich gewisse geringfügige Unterschiede feststellen: Eine erste Abweichung besteht darin, dass in der vorliegenden Abschrift Albrechtstal wie in der Edition zwischen Landsburg und Landser steht. Des Weiteren enthält sie im Gegensatz zur 1. Stuttgarter Handschrift die Titel zu Einsiedeln, Zofingen und Walenstadt von der Texthand selbst. Ferner weist sie noch einige kleinere zusätzliche Lücken im Burglehentext auf.

Trotzdem scheint die Augsburger aber eine Ableitung der 1. Stuttgarter zu sein, denn sie führt wie diese nur den Anfang zu Diessenhofen auf und bricht nach wenigen Zeilen genauso plötzlich wieder ab.<sup>385</sup> Ferner enthält sie wie jene auch nur den Schluss des 12. Colmarer Stücks.<sup>386</sup>

Der Anlass für die Herstellung der Augsburger Abschrift muss wohl im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen zwischen der Herrschaft Österreich und den Eidgenossen stehen. Denn am Schluss des Urbartextes folgen von anderer Hand Abmachungen, die nach gewissen "Kriegen" offenbar zwischen österreichischer und eidgenössischer Seite getroffen wurden. Der Text lautet folgendermassen:<sup>387</sup>

*«Des ersten umb die von Glarus, das die bi der sture der drije hundert phundt bliben sullent und bi den gerichtten namlich was inwendig jren letzinen und inwendig ir lantmarken lit und usswendig nutzut. Und also das si einen amptman setzen sullent und mugent. Und wer von jnen also gesetzet wirt als dike das ze schulden kunt, den sol min herschaft oder einer ir lantvogt besteten also dz ouch der selbe amptman sweren sol der vorenant minre herschaft die sturen her us ze wenden, was ouch ieman zinsen und eien oder von lehen inwendig den zilen hat, der sol es inne haben und in alle weg nützen und niessen als vor disen kriegien.*

*Umb Wesen die stat, die sol nüt gestznet werden mit mauren noch mit graben, wol sol und mag ie der man uff sin hofstat und guet husen und buwen.*

---

<sup>385</sup> HU I, 341, Z. 14.

<sup>386</sup> HU I, 53, Z. 1 - 54, Z. 15.

<sup>387</sup> Die Bestimmungen sind zum ersten Mal ediert in: Marchal, Sempach 1386, Anhang, S. 411-413, der allerdings noch den früheren Aufbewahrungsort im BHStA München angibt.

*Bedenk an die merkling, die lantlüte wurden in dem kriege.*

*Item von der dützchen phunt phening wegen ze Switz in dem lande.*

*Umb die von Einsidelen, das min herschaft bi allen vogtiien und sturen bliben sullent also vor dem kriege, und si bi den eiden so si zu den von Switz getan hant.*

*Umb die von Zug und dz ampt daselbs die sullent also bliben mit sturen und amptlütten als der fridbrief wiset der vor disen kriegten geben ist und sullent ouch usswendig irem ampt keinen burger emphahen haben noch fürbz nemen und mit keinen gerichtten nütz ze schaffende han. Was ouch ieman stüren zinsen und eigen erbe oder lehen daselbs in dem ampt hat, der sol er in alle weg inne haben nützen und niessen als vor den kriegten.*

*Umb Sant Andres da sol man die von Zug besorgen und versichern wene diser fride usgat dz man inen dz wider in gebe.*

*Umb die von Entlibuoch und umb die Empter von Wolhusen, die sullent bi iren eiden so si zuo den von Lucern getan hant bliben und ouch einen amptman kiesen und die gerichte behalten und besetzen doch also als dike ein amptman wirt gesetzet das der sweeren sol miner herschaft und den iren die stüre herus ze gebende und was ieman zinsen und eigen oder von lehen inwendig den selben gerichtten hat inne haben nützen und niessen sol als vor allen kriegten.*

*Die von Sempach sullent einen schultheiss setzen welen si wellent und minre herschaft nütz da mit gebunden sin, denn die alten stüre von ir wegen gen Strassburg ze gebende den von Mülnhein, Si mugen ouch einen sevogt under inen setzen doch also das die von Surse und alle dar umb den sew sitzent bi den rechten und gewonheiten bliben sullent als si von alter har da bi bliben und komen sint.*

*Umb die von Rotenburg, die sullent ouch bi iren eiden bliben so si zuo den von Lucern getan hant. Und was si usburgen hant so in diesen nachgeschriben kreissen begriffen sint, namlich von Rot die Rüse uf untz an das vare gen ze Eschibach. Von dem vare ze Eschibach die richte vor dem wald uf zwischent Urswil und dem walde die richte über gen Sempach. Von Sempach die richte über vor dem Honberg des sewes dur den wald die richte uber untz an dz gerichte ze Ruswil. Doch also dz man jerlichs herus geben sol von den stüren das bescheidendlich ist, und ouch also was jeman zinsen, stüren von eigen oder lehen het das der das innemen nützen und niessen sol als vor disen kriegten.*

*Min herschaft von Österich sol und mag ouch ze Rotenburg in dem stettchen einen zoller haben der den zol inneme in aller der wise und masse als vor allen kriegten. Was aber zit dem weglon gehütt dz sullent die von Lucern innemen und den weg da von besern.*

*Die selben von Lucern sullent auch iren zol in der statt lassen volgen miner herschaft den die von Halwil ze disen ziten inne hant.»*

Die Bestimmungen werden von Marchal als österreichische Verhandlungspunkte im Zusammenhang mit dem 1394 geschlossenen zwanzigjährigen Frieden bezeichnet, welcher den Abschluss der Sempacher Kriege bildete.<sup>388</sup>

Die Titelaufschrift der Augsburger Handschrift *«Ober Elsass und Sweitz 1304»* von der Hand, welche nachträglich Titel und Korrekturen angebracht hat, beweist, dass die vorliegende Handschrift trotz ihrer späten Herstellungszeit ganz bewusst den Besitzstand aus eben diesem Jahr festhalten wollte. Da es auch in den Bestimmungen darum ging, die Verhältnisse, wie sie "vor den Kriegen" geherrscht hatten, wiederherzustellen, ist es vorstellbar, dass man diesen Vereinbarungen aus Legitimationsgründen genau jenen Urbartext voranstellte, der eben diese alten Zustände beschrieb. Dies würde erklären, weshalb auch hier sämtliche schwäbischen Ämter fehlen. Da ihr Besitz oder zumindest die Ansprüche darauf in den erwähnten Kriegen nicht tangiert worden waren, brauchten sie nicht nochmals extra niedergeschrieben zu werden.

Interessant ist, dass die in den Bestimmungen genannten Städte und Länder im sogenannten zwanzigjährigen Frieden von 1394 in der genau gleichen Reihenfolge aufgezählt werden.<sup>389</sup> Nur heisst es dann zu Glarus: *«Dar zuo ist in disem frid berett das die lantlut von Glarus als si in iren lantmarken und letzinen gesessen sint, der vogen. herrschaft von Oesterrich iren erben und amptluten jerlich uff sant Martis tag zwey hundert pfund gewonlicher Zuricher pfenning richten und geben sullent, und da mit so sullent die egen. von Glarus die gerichte in irem land besetzen und entsetzen nach irem willen die vorgeseiten jarzal us von der vogen. herrschaft unbekumbert.»* Zu diesem Glarner Abschnitt, in dem es ja wie in der Augsburger Abschrift um die Steuern und die Gerichte geht, kommen dann aber im Frieden von 1394 noch weitere Bestimmungen hinzu. *«So sullent dann die von Vranan und die von Vilentzpach disen frid us zuo dien von Glarus gehoeren also dz die von Vranan dien egen. herren von Oesterrich iren erben und iren amptluten jerlich uff sant Martis tag zwey und zwentzig pfund und die von Vilentzpach dru pfund der vorgeschriben pfenning ze stur sullent geben und ensullent ouch die von Glarus, furbz uswendig iren lantmarchen nicht ze gebieten haben noch keinen lantman noch burger nehmen noch haben die der vogen. herrschaft oder dien iren zuo gehoeren.»* Zu Wesen steht dann gleich im Anschluss: *«Dann ist umb die von Wesen brett, das die statt ze Wesen nicht gebuwen sol werden weder mit Muren noch mit graben da mit die selb statt gefestnet mug werden aber uswendig der selben statt*

---

<sup>388</sup> Marchal, Sempach S. 193 u. 411.

<sup>389</sup> Abschiede I, Nr. 31. Der Friedbrief ist im Doppel, also einerseits von den Eidgenossen, andererseits von den Herzögen von Österreich ausgestellt, als Abschrift auch in der Allg. Urkundenreihe (Rep. I, Band IV) unter 1394 16. Juli im HHStA Wien zu finden.



*mag jederman uff sinen guetern gewonliche ungefestnete huser buwen und ouch da wonhaft sin an all geverd.»*

Es sieht also ganz danach aus, als ob die Herstellung der Augsburger Abschrift mit dem Friedbrief von 1394 zu tun hat. Letztlich bleibt aber die Frage, welche konkrete Funktion die Augsburger Handschrift in den Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen tatsächlich gehabt hat. Wurde sie anlässlich eines Treffens vorgezeigt? Ausgehändigt wurde sie jedenfalls nicht, sonst müsste sie heute ja in einem eidgenössischen Archiv liegen.

#### 5. 1. 4 Die Strassburger Abschrift

Aufgrund der Beschreibung Schweizers scheint die Augsburger der Strassburger Handschrift sehr ähnlich zu sein. Abweichungen zeigen sich offenbar nur in der elsässisch gefärbten Sprache und formal, indem in der Strassburger gegenüber der Augsburger die schwarzen Initialen und andere Majuskeln wie auch die Zahlen mit roten Strichen hervorgehoben seien.<sup>390</sup> Genau wie in der Augsburger steht am Schluss des Urbartextes in der Strassburger der Spruch *«Explicit liber, scriptor sit crimine liber»*. Hingegen fehlen die Bestimmungen des Friedbriefes von 1394. Dafür werden am Schluss des Urbartextes ein Teil der Aufzeichnungen zu Embrach, allerdings von anderer Hand, ~~Dieses~~ <sup>hol</sup> insofern interessant, da es zu Embrach ja verschiedene Rodelausführungen gibt.<sup>391</sup> Anscheinend haben wir es bei dieser Strassburger Handschrift also mit einem "Doppel" der Augsburger zu tun, das einerseits die ältere Stuttgarter und andererseits vermutlich den Embracher D-Rodel kopiert. Wozu bleibt allerdings fraglich. Am naheliegendsten scheint eine Aktualisierung der Ansprüche auf die Toggenburger Lehen. Das Urbar ist ja die einzige Quelle, die bezeugt, dass Embrach überhaupt je ein Lehen Strassburgs an die Toggenburger gewesen war.<sup>392</sup> Wenn nun die Habsburger eine Kopie der Einkünfteverzeichnisse anfertigen, die diesen Umstand betonen, so könnte das darauf hindeuten, dass man damit nach dem Aussterben der Toggenburger gegenüber anderen Anspruchstellern, in diesem Fall wohl am ehesten gegenüber Zürich, rechtmässigen Besitz ausweisen wollte.

---

<sup>390</sup> HU II/2, 418.

<sup>391</sup> Vgl. Kap. 3. 1 u. insbesondere Kap. 3. 3. 4

<sup>392</sup> Vgl. Maag in HU I, 257, Anm. 1.

### 5. 1. 5 Die Münchner Abschrift, Auswärtige Staaten, Tirol, Lit. 19

Wie Schweizer gehe ich davon aus, dass die Münchner Abschrift jünger ist als die beiden Teilabschriften und die "Reinschrift".<sup>393</sup> Im Bemühen jedoch, ein Urbar zu rekonstruieren, das aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen soll, vernachlässigt er weitgehend die Tatsache, dass es sich bei dieser Handschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts um die erste vollständig erhaltene Gesamtabschrift der Einkünfteverzeichnisse überhaupt handelt.<sup>394</sup> Dass bereits die "Reinschrift" alles enthalten hat, mag stimmen. Da sie aber nicht mehr vollständig erhalten ist, scheint es mir unzulässig, dies stillschweigend vorauszusetzen.

Im Gegensatz zur "Reinschrift" sieht die Münchner weniger sorgfältig aus. Für den Text wurde viel weniger Raum beansprucht. Damit trotz der sehr gedrängten Schrift eine gewisse optische Gliederung gewahrt blieb, wurden zwischen den Abschnitten Linien gezogen. Die Titel scheinen erst nachträglich, aber doch von der Texthand selbst hineingeschrieben. Dies ist besonders bei den elsässischen Ämtern auffällig, wo sehr wenig Platz zwischen den Abschnitten gelassen wurde und die Titel zu den entsprechenden Ämtern an den Rand gesetzt wurden. Wie in der Reinschrift fehlt ausserdem der Titel zu Ensisheim. Überhaupt fehlen der Münchner viele Titel, die erst in den späteren Abschriften auftauchen. Sie setzt stattdessen grosse rote Initialen wie die Reinschrift. Speziell markiert wurden auf diese Art die Abschnitte über den Hof zu Dattenried, den Teil der Burglehen, welcher auf die mit Namen genannten "Burgmannen" im Elsass folgt, beim Hof zu Rein, bei Zofingen und bei Lenzburg. Es sieht somit ganz danach aus, als ob die Münchner Hand zuerst einmal den Vorlagetext - in diesem Fall die Reinschrift - quasi unbearbeitet übernommen und anschliessend mit Titeln versehen hat.

Soweit es überprüfbar ist, scheint die Münchner in Bezug auf die Titel und die roten Initialen also mit der Reinschrift übereinzustimmen. Man könnte deshalb annehmen, die Münchner sei eine Art Sicherungskopie der Reinschrift gewesen.

Dem widerspricht jedoch die in der Münchner enthaltene Einleitung, «*Diz ist dz urbor buch [...] swie daz genant ist*», sowie das Register mit der Anleitung zu dessen Gebrauch. Diese Teile, welche von den Abschriften aus dem 16. Jahrhundert gleichlautend wiederholt werden,<sup>395</sup> begegnen uns hier zum ersten Mal. Entgegen der Meinung Schweizers scheint es mir nicht wahrscheinlich, dass sie bereits in der Reinschrift enthalten waren.

Sehr auffallend ist nämlich, dass die im Münchner Register gewählte Reihenfolge nicht mit der des Textes übereinstimmt. Nach Schweizer scheint sie einem bestimmten geografischen Plan zu folgen, welcher der ursprünglichen Reihenfolge der Rödel entspre-

---

<sup>393</sup> Vgl. die Beschreibung Schweizers in HU II/2, 407-412.

<sup>394</sup> Selbstverständlich konnte Schweizer diesem Umstand keine besondere Beachtung mehr schenken, da er erst während der Drucklegung des Urbars von der Existenz dieser Münchner Abschrift erfuhr. Vgl. dazu HU II/2, 407.

<sup>395</sup> Vgl. die Innsbrucker Abschrift, Kap. 5. 4. 1.

chen soll.<sup>396</sup> Weshalb es allerdings geografisch logischer sein soll, beispielsweise das Amt Baden zwischen die Ämter Meienberg und Zug einzufügen und auf Freiburg die Ämter Zofingen und Aarburg folgen zu lassen, bleibt für mich rätselhaft. Trotzdem ist der Gedanke einer bewusst neu gewählten Reihenfolge wichtig, denn er liefert überhaupt erst den Grund für die Erstellung eines Registers. Es wäre ja möglich, dass man diese Abschrift tatsächlich als eine Art Nachschlagewerk zu nutzen gedachte, und es deshalb nötig war, geeignete Findmittel anzubringen, welche sich nach geografischen Kriterien orientierte.

Am Register ist vor allem die Ausführlichkeit der Titel bemerkenswert. Statt einfach «*officium*» oder «*ampt*» oder «*rehtung*» wie beispielsweise in der 2. Stuttgarter Abschrift heisst es hier etwas umständlich: «*I. Daz ampt und die phlegnissin zu Einseshein und daz dar zuo hoert*» oder «*die phlegnissin ze Habsburg enant sewes untze Art*».

Auffällig ist, dass am Schluss des Urbartextes ohne nennenswerten Abstand und ohne neuen Titel Aufzeichnungen über Verletzungen folgen, welche sich die Eidgenossen gegenüber einer gewissen "Richtung" zu Schulden kommen liessen:

*«Dis sint die Stucke, daran die von Zurich, du von Lucerne und die Waltstette uberhant an der richtunge, du min herre von Oesterrich nu ze jungest mit inen genomen hat, dar uber si beiderthalb einander geben hant ir offene besigelten Briefe; [...]»*

Aufgrund der zitierten Klagen muss es sich bei der angesprochenen Richtung um den Regensberger Frieden vom 23. und 25. Juli 1355 handeln.<sup>397</sup> Da in ihnen unter anderem der Überfall Zugs durch Schwyz beanstandet wird, dürften diese Klagen und damit auch die Abschrift erst nach diesem Ereignis und vielleicht im Zusammenhang mit dem Thorberger Frieden 1368 verfasst worden sein.<sup>398</sup> Geht man davon aus, dass den Klagen nur durch das Hinzufügen des Einkünfteverzeichnisses besonderes Gewicht gegeben werden konnte, könnte man durchaus annehmen, dass die Verstösse gegen die erwähnte Richtung ausschlaggebend für die Erstellung der Abschrift gewesen waren. Merkwürdig ist jedoch, dass das Amt Laax auf der letzten Seite des Codex nochmals wiederholt wird, nachdem es bereits vorher vollständig aufgeführt wurde. Ich vermute deshalb, dass die Herstellung der Münchner Abschrift weniger mit den Klagen als viel mehr mit umstrittenen Ansprüchen auf Laax zu tun hat.

Im Gegensatz zu den Bestimmungen in der Augsburger Variante, welche von anderer Hand dem Urbartext hinzugefügt wurden, stammen die Klagen in der Münchner Abschrift von der Texthand selbst. Auch sie scheinen irgendwo abgeschrieben, und zwar ziemlich unsorgfältig, da der Schreiber relativ häufig einzelne Wörter zweimal schreibt und dann eines davon wieder durchstreichen muss. Selbstverständlich wird in diesen Klagen über Laax nichts gesagt, weil jene, wie oben schon erwähnt, im Zusammenhang

---

<sup>396</sup> Vgl. Schweizer in HU II/2, 409.

<sup>397</sup> Abschiede I, 291.

<sup>398</sup> Vgl. Schweizer in HU II/2, 411f.

mit dem Überfall auf Zug formuliert wurden. Denkbar wäre aber, dass sie zur Neuformulierung der Ansprüche auf Laax hinzugenommen werden mussten, um diese gegenüber den Eidgenossen besser legitimieren zu können. Letztere haben vermutlich irgendwann versucht, den Habsburgern die Ansprüche auf Laax streitig zu machen. Im Gegenzug erstellten die Habsburger ein Schriftstück, das sowohl das „alte Recht“, nämlich die Urbaraufzeichnungen, als auch die Unrechtmässigkeit des eidgenössischen Ansinnens aufgrund der zitierten Verstösse dokumentieren sollte.

### 5. 1. 6 Der Wiener Rodel

In Wien liegt ein Rodel mit den Einkünften aus den Ämtern Kybug, Winterthur und Embrach von der Reinschriftband.<sup>399</sup> Allerdings ist nur das erste, nicht mit dem Rest des Rodels verbundene Blatt in derselben Ausführung wie die Blätter des Reinschriftcodex. Im Rodel selbst, der aus drei ungewöhnlich langen und auch auf der Rückseite beschriebenen Stücken besteht, erscheint die Schrift dann kleiner und mit feinerer Feder geschrieben, wodurch sie nicht auf den ersten Blick mit der Reinschriftband zu identifizieren ist.

Die Vorderseite des Rodels enthält das Amt Kyburg. Nach dem Einleitungssatz folgt ein erster Abschnitt zum Kehlhof in Illnau, dessen Wortlaut mit dem Deckblatt in Codexausführung (s. o.) übereinstimmt. Der Text entspricht der Edition in HU I, 287-308. Ebenfalls auf der Vorderseite und ohne nennenswerten Abstand oder Titel beginnt auch noch das Amt Winterthur. Es enthält nach dem Einleitungssatz, der ebenfalls nicht abgetrennt wurde, die Aufzeichnungen vom Hof Wald bis und mit dem Kehlhof in Rickenbach.<sup>400</sup>

Auf der Rückseite des Rodels geht es mit «*Bi Richenbach lit ein hof heisset im Gerüte*» weiter.<sup>401</sup> Die Aufzeichnungen zum Amt Winterthur enthalten aber nicht alles, was der entsprechende A-Rodel zu diesem Amt aufführt, sondern enden mit dem zusammenfassenden Steuerpassus nach den Angaben zu Wülflingen.<sup>402</sup> Der ganze Rest des Amtes Winterthur, von Weingarten an, inklusive der Stadt Winterthur,<sup>403</sup> wird weggelassen. Dafür folgt eine lateinische Schlusssummierung wie bei den anderen beiden Ämtern, die dem A-Rodel fehlt: «*Summa istius cedula. primo in denariis 125 pfunt. Item 5 1/2 schilling Thuricensis. Item 2 1/2 lib. Const. Summa trit. 168 mod. 1 quartalia. Summa avene 84 malter 3 quart. Summa siliginis 14 mod. Summa leguminis 40 modii 3 quart. Summa porcos 71. Summa pullos 291. exceptis pullis [...?]. Summa [...?] 14. [...?] 16*

<sup>399</sup> HHStA Wien, Allg. Urkundenreihe, Schweiz, Rep. I, Band IV, um 1400; vgl. dazu auch Schweizer in: HU II, 377-381.

<sup>400</sup> HU I, 309-311, Z. 3.

<sup>401</sup> Entspricht dem Editionstext ab HU I, 311, Z. 4.

<sup>402</sup> HU I, 324, Z. 6.

<sup>403</sup> HU I, 324, Z. 7- 339, Z. 14.

*ovis. Item 8 karr [?] feni. Item ad maius 40 [?]enmas vini.»*<sup>404</sup> Darauf folgt das vollständige Amt Embrach. Es entspricht dem Wortlaut des A-Rodels, der hier im Gegensatz zu Winterthur auch die lateinische Schlusssummierung bringt.<sup>405</sup>

Eine Hand aus späterer Zeit hat am Schluss in umgekehrter Richtung «*Rodel 1400, Kyburg, Wintertaur, Embrach*» geschrieben. Offenbar war ihr nicht klar, dass der Rodel von der Reinschrift hand stammte und deshalb früher anzusetzen war.

Wozu diese Teilabschrift gedient haben soll, ist nicht schlüssig zu erklären. Es ist jedenfalls keine Teilkopie der Reinschrift, sondern eine Abschrift der Rödel über die entsprechenden Ämter. Vielleicht war es bloss ein Versuch, das Einkünfteverzeichnis in Rodelform darzustellen, der dann zu Gunsten der Bücherform abgebrochen wurde.

### 5. 1. 7 Fazit

Der Vergleich der einzelnen Abschriften aus dem 14. bzw. dem frühen 15. Jahrhundert hat gezeigt, dass einerseits die ältere Stuttgarter, die ältere Augsburger und die Strassburger, andererseits die Reinschrift, und die Münchner Handschrift einigermassen übereinstimmen. Vermutlich war die Erste Stuttgarter Handschrift die Vorlage für die Augsburger und die Strassburger und die Reinschrift jene für die Münchner gewesen. Bei all diesen Abschriften ging es aber nicht darum, die letzte gültige Variante aufzuzeichnen. Das Beispiel der älteren Augsburger zeigt, dass es offenbar wichtig war, genau jene Dokumente zu kopieren, die aus der "richtigen" Zeit stammten.

Anlässe für die Erstellung der Abschriften waren offenbar jeweils Auseinandersetzungen der Habsburger mit anderen Herrschaftsträgern, gegen Ende des 14. Jahrhunderts vornehmlich solchen mit den Eidgenossen. Man darf wohl vermuten, dass die Habsburger zunehmend Schwierigkeiten hatten, sich gegen die "neuen" Machthaber durchzusetzen. Dies mag auch erklären, weshalb über die Vorlande so viel mehr urbariales Schriftgut vorhanden ist als beispielsweise über das Herzogtum Österreich oder die Grafschaft Tirol.<sup>406</sup>

---

<sup>404</sup> Eine solche Schlusssummierung kommt sonst nur im Amt Embrach vor.

<sup>405</sup> HU I, 257-256.

<sup>406</sup> Vgl. Kap. 4. 8.

## 5. 2 Die "eidgenössischen" Abschriften

In den Staatsarchiven von Bern, Zürich und Luzern liegen heute noch verschiedene Abschriften des "Habsburger Urbars". Diese wurden vermutlich nach der Eroberung des habsburgischen Archivs zu Baden von den betreffenden Städten selbst angefertigt. Stammt sie nämlich von österreichischer Seite, wären sie wohl, wie die anderen Archivalien auch, gegen Ende des 15. Jahrhunderts an Innsbruck ausgeliefert worden. Im Folgenden soll es darum gehen, sowohl die Gründe für ihre Herstellung als auch die Entstehungszeit dieser Abschriften näher zu fassen.

### 5. 2. 1 Die Berner Abschrift, Burgerbibliothek Bern, Hist. Helv. VI. 75

Die Berner Abschrift des Habsburger Urbars ist Teil eines grösseren Codex', der noch eine Abschrift des Kyburger Urbars und eine des Pfandverzeichnisses von 1380 enthält. Sie besteht aus zwölf Heften, welche keine in sich abgeschlossenen Einheiten bilden, sondern von verschiedenen Schreibern stammen, die offensichtlich von einer Vorlage abgeschrieben haben, welche eben zu diesem Zwecke zerteilt worden ist. Diese Vorlage muss die Reinschrift gewesen sein, denn anhand der noch vorhandenen Reinschriftfragmente lässt sich feststellen, dass die Berner Abschrift genau deren Hefteinteilung nachahmt.<sup>407</sup> Ersichtlich wird dies daraus, dass die einzelnen Hefte keineswegs immer mit dem Schluss eines Absatzes oder auch nur eines Satzes enden, der Text jedoch im nächsten Heft, auch wenn er von einer ganz anderen Hand geschrieben wurde, nahtlos weitergeführt wird.

Klar ist somit, dass zum Zeitpunkt der Anfertigung der Berner Abschrift die Reinschrift in die einzelnen Hefte zerteilt war. Dieses Vorgehen spricht dafür, dass man erstens darauf aus war, das Abschreibverfahren möglichst schnell hinter sich zu bringen, und zweitens, dass es bei der Abschrift weniger um den Inhalt, als um den Besitz des Dokumentes selber ging. Ausserdem war es anschliessend ein leichtes, das Original wieder zusammenzufügen.

Wieviele Schreiber an dieser Berner Abschrift beteiligt waren, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit feststellen. Damit hatten auch schon frühere Forscher Mühe. Stürler beispielsweise will nur vier verschiedene Hände erkannt haben.<sup>408</sup> Schweizer dagegen meint, dass jedes Heft von einem anderen Schreiber hergestellt wurde.<sup>409</sup> Meiner Ansicht nach stammen zumindest das 1. und das 11. Heft vom selben Schreiber, aber auch das 3. weist eine sehr ähnliche Schrift auf. Schon Fluri hat dasselbe im Anzeiger für Schweizer Geschichte 1899 Heft 1 und 2 bemerkt und dazu die Vermutung geäussert,

---

<sup>407</sup> Vgl. auch Schweizer, HU II/2, 414.

<sup>408</sup> HU II/2, 414.

<sup>409</sup> Ebd.

diese drei Hefte stammten von Konrad Justinger. Schweizer lehnt dies jedoch ohne weitere Erklärung ab.<sup>410</sup> Am ehesten teilt er noch die Auffassung Stürlers, zumindest was das erste Heft angeht, dass dieses vom Berner Stadtschreiber H. v. Spaichingen herühre, äussert sich aber zu wenig deutlich.<sup>411</sup>

Im Weiteren weist auch die Schrift des 12. Heftes eine grosse Ähnlichkeit mit derjenigen des 2. Heftes auf. Beide setzen rote Anfangsbuchstaben und grosse rote Titel. Bloss die üppigen Initialen des 2. fehlen dem 12. Heft. Meine These lautet dahingehend, dass die Berner Abschrift des Urbars von zehn verschiedenen Schreibern hergestellt wurde, welche alle gleichzeitig geschrieben haben.

Unklar ist aber, wo und wann die Berner die Reinschrift kopiert haben. Da es sich bei der Berner Abschrift tatsächlich um eine viel ältere Kopie als bei der Luzerner handelt, muss die Reinschrift also entweder gleich nach der Eroberung des Archivs oder kurz danach in die Hände der Berner gefallen sein. Dass die Kopie, wie Schweizer vermutet, in Luzern angefertigt wurde, scheint mir wenig plausibel. Ich glaube nicht, dass Bern dafür gleich mehrere Schreiber nach Luzern schickte. Viel wahrscheinlicher ist, dass die Berner die Reinschrift von Luzern ausgeliefert bekamen. Zumindest würde so die Notiz in der 2. Stuttgarter Handschrift erklärbar, wonach die Zuger Boten im Jahre 1417 ein Urbarbuch aus Luzern hinweggeführt haben sollen.<sup>412</sup> Vielleicht handelten sie ja im Auftrage Berns.<sup>413</sup>

Schweizer würde nun wahrscheinlich einwenden, dass die Luzerner die ihm so teure Reinschrift kaum aus den Händen gegeben hätten, ohne selbst eine Kopie zurückzubehalten. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Luzerner ja noch eine Gesamtabschrift besaßen, nämlich die Münchner. Dass diese und nicht die Reinschrift die Vorlage für die spätere Luzerner Abschrift gewesen war, wird weiter unten noch ausgeführt.

---

<sup>410</sup> Ebd., 415.

<sup>411</sup> Ebd., 414.

<sup>412</sup> Vgl. Kap. 5. 1. 2 u. 5. 4. 3.

<sup>413</sup> Im Übrigen ist zu bemerken, dass man sich auf die zeitgenössischen Begriffe nicht völlig verlassen kann. Mit "Urbare" werden nämlich sämtliche Verzeichnisse betitelt, die in irgendeiner Weise Besitzverhältnisse beschreiben, also beispielsweise auch Pfandverzeichnisse.

### 5. 2. 2 Zürcher Teilabschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3289 (1)

Es handelt sich hier um ein Heft mit fünf beschriebenen und vier leeren Seiten, welches bloss das Amt Grüningen mit Einsiedeln enthält, obwohl in der Einleitung auch noch die Ämter Aarburg und Zofingen angekündigt werden. Die vier leeren Seiten lassen darauf schliessen, dass es auch ursprünglich nicht mehr Text enthalten hat. Dieser folgt in allen Abweichungen zur Reinschrift dem ebenfalls in Zürich liegenden Rodel zu Grüningen. Dies beweist, dass das Rodelmaterial bereits kurz nach der Eroberung des Badener Archives aufgeteilt worden war. Da diese Abschrift keine weiteren "zürcherischen" Ämter enthält, ist ferner anzunehmen, dass man an Schriftstücken über Gebiete, die erst später an Zürich gelangten, noch gar nicht interessiert war. Dem würde entsprechen, dass gegen Ende des 15. Jahrhunderts oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Zürich zwei weitere Urbarabschriften angefertigt wurden (s. u.), die dann alle "zürcherischen" Ämter enthielten.

Denkbar ist aber auch, dass die Aufteilung des Rodelmaterials in aller Eile geschehen musste, dass deshalb die Durchsicht des Materials nur sehr oberflächlich vorgenommen werden konnte, und nicht alles "zürcherische" Material gleich nach Zürich kam. Für eine etwas überhastete Aufteilung des Archivs spräche beispielsweise der Umstand, dass der Titel dieser ersten Zürcher Abschrift zwei weitere Ämter nennt, ohne sie im Text zu berücksichtigen. Vielleicht hingen damals an diesem Stück zu Grüningen tatsächlich noch die Verzeichnisse zu Aarburg und Zofingen. Da diese aber nicht kopiert werden durften, weil Bern auf die genannten Gebiete bereits Ansprüche erhoben hatte, liess man sie eben weg und vernichtete sie vielleicht.

Vermutlich war aber Zürich doch erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts überhaupt in der Lage, legitime Ansprüche auf die in den späteren Abschriften genannten Gebiete zu erheben. Dafür spräche auch, dass in Luzern heute noch ein Rodel über Embrach liegt.<sup>414</sup> Dieses Amt gelangte ja erst 1424 an Zürich. Offenbar haben die Zürcher nach der Eroberung des Archivs tatsächlich nur die sie aktuell interessierenden Schriftstücke über jene Gebiete mitnehmen dürfen, auf die sie bereits unangefochten Ansprüche erheben konnten. Der Rest, also jene Archivalien, deren Inhalt noch umstritten war, gelangte nach Luzern.

---

<sup>414</sup> StALu, Urk. 24/865.



### 5. 2. 3 Die Zürcher Abschrift vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, Staatsarchiv Zürich, Fragment a): Nr. 3289 (6), Fragment b): Nr. 3289 (4)

Fragment a) dieses Codex' besteht aus zwölf durchnummerierten Blättern, beginnend mit-  
ten im Amt Siggenthal. Weiter enthält es dann alle Ämter der Reinschrift gemäss bis  
und mit Einsiedeln, ohne jedoch den "Reinschrifttitel" zur Reichtung in Einsiedeln auf-  
zuführen. Das letzte dieser zwölf Blätter ist leer. Die Texthand dieses Fragments ist  
nicht überall dieselbe. Hand a) endet bereits auf fol. XXXV in der Mitte der 7. Zeile<sup>415</sup>,  
enthält also den Schluss des Amtes Grüningen nicht mehr. Der entsprechende Text dazu  
wird von Hand b) ohne Unterbruch angehängt.

Eine besondere Eigenheit von Hand a) besteht darin, dass der Schreiber häufig, aber  
nicht immer nach dem eingerückten Einleitungssatz zu Beginn einer neuen Abteilung  
den ersten Posten direkt anhängt und erst ab dem zweiten Posten vorne am linken Sei-  
tenrand anfängt und - wie für die folgenden auch - jeweils zwei Zeilen Abstand lässt.  
Merkwürdig ist auch, dass die Handschrift manchmal die Titel noch unten auf die Seite  
schreibt, mit dem Text dazu aber erst auf der nächsten Seite beginnt. Dies trägt nicht  
gerade zur Übersichtlichkeit bei. Es macht somit den Anschein, als ob der Schreiber in  
keiner Weise am Inhalt des Textes interessiert gewesen wäre.

Fragment b) besteht aus acht Doppelblättern, wobei die letzten fünf Seiten leer sind. Es  
enthält die Ämter Kyburg und Winterthur samt der Reichtung in der Stadt Winterthur.  
Schweizer meinte, die beiden Fragmente hätten ursprünglich zu einem das ganze Urbar  
umfassenden Schriftstück gehört.<sup>416</sup> Er schliesst dies einerseits aus der von der Text-  
hand selbst stammenden Blattnumerierung im ersten Teil des Codex', welche erst bei  
XXV in der Mitte des Amtes Siggenthal einsetzt. Andererseits stimme das Format und  
die Art der Heftung von Fragment b), obwohl von anderer Hand, mit anderem Wasser-  
zeichen versehen und ohne Blätterzählung, doch mit Fragment a) überein. Ein weiteres  
Indiz dafür, dass die beiden Fragmente zusammengehörten, sei der Umstand, dass Hand  
b) bereits in der Mitte der 7. Zeile auf fol. XXXV im ersten Teil einsetzt, den Text von  
Hand a) also ergänzt.

Meiner Meinung nach gehörten die beiden Fragmente aber zu zwei verschiedenen  
Schriftstücken, wobei Fragment a) alles der Reinschrift gemäss bis Grüningen enthielt,  
also nicht bloss zürcherische Ämter umfasste, Fragment b) sich dagegen ausschliesslich  
auf die noch fehlenden Zürcher Ämter beschränkte. Möglich wäre ja, dass zwar ur-  
sprünglich geplant war, eine vollständige Kopie des Urbars anzulegen, dass dann aber  
aus irgendwelchen Gründen darauf verzichtet wurde. Der zweite Schreiber vollendete

---

<sup>415</sup> HU I, 280, Z. 9.

<sup>416</sup> Vgl. HU II/2, 427f.

nur noch das Amt Grüningen mit dem Abschnitt zu Einsiedeln. Alles weitere liess er jedoch weg und setzte erst mit dem Amt Kyburg wieder ein.

Dass Hand b) den Text von Hand a) einerseits ergänzt und dann doch noch ein separates Verzeichnis angelegt haben könnte, ist nicht so unwahrscheinlich, wie es zuerst scheinen mag. Auf dasselbe Phänomen treffen wir ja beispielsweise auch in den Aarauer Rödeln, wo Hand A ergänzend und korrigierend eingegriffen, daneben aber auch "eigene" Rödel geschrieben hat.

Besonders merkwürdig ist, dass diese späte Abschrift eine Stelle aus dem Kyburger Urbar zitiert, und zwar von «*Winterture infra muros*» bis «*Winterture sunt mansus XV*»<sup>417</sup>, dann aber abrupt abbricht. Das ist Text, der im Original nicht mehr vorhanden, sondern nur noch in der Berner Abschrift erhalten ist. Die Frage ist, woher der Zürcher Schreiber diese Stelle hat. Aus einem nun verlorenen Originalrodel oder aus der Berner Abschrift? Schweizer befürwortet ersteres.<sup>418</sup> Dies scheint mir aber unwahrscheinlich. Die Vorlage muss wohl die Berner Abschrift gewesen sein. Vielleicht wollte man aus Gründen der Konkurrenz in Zürich einfach dasselbe haben wie in Bern.

In diesem Fall stellt sich jedoch die Frage, wie die Zürcher überhaupt zur Einsicht der Berner Handschrift gelangten. Dass sie sie von Bern ausgeliehen bekamen scheint mir eher unwahrscheinlich. Damit hätten die Berner ein für sie äusserst wichtiges Dokument aus den Händen gegeben, mit dem Risiko, es nie wieder zurückzuerhalten. Es war wohl eher so, dass ein Zürcher Schreiber nach Bern reiste und um Einsicht in die geraubten Dokumente bat. Dies würde auch erklären, weshalb das erste Fragment bereits bei Grüningen endet. Vielleicht hatte der Kopist nicht genügend Zeit, oder es schien ihm unwichtig, die Abschrift vollständig auszuführen. Dass er beispielsweise den Schluss zu Grüningen weglässt, könnte bedeuten, dass er es nicht für notwendig hielt, weiterzuschreiben, weil er um die Existenz des "Originalrodels" in Zürich wusste und vorhatte, den Text zu Hause zu beenden. Weil er nicht mehr dazu kam, musste dann die zweite Hand ergänzen.

Ähnlich verhielt es sich vielleicht mit der kurzen Stelle aus dem Kyburger Urbar, von dem nur wenige Zeilen zu Winterthur übernommen wurden. Die Aufnahme dieses Bruchstücks eines explizit als alt bezeichneten Dokuments (s. o.) diente möglicherweise bloss als Beweis, dass man die Berner Abschrift kannte und Zugang zu ihr erhalten hatte.

---

<sup>417</sup> HU II/1, 26, Z. 3-9.

<sup>418</sup> HU II/2, 429.

#### 5. 2. 4 Zürcher Abschriftfragment Nr. 3289 (7)

Die Handschrift enthält ihrem Register und dem Titel *«Usszug von dem Urbar zu Luzern über der Statt Zürich Herrschafften»* gemäss nur die Zürcher Ämter Grüningen, Embrach, Regensberg, Kyburg, Winterthur, Winterthur Stadt und Kloten. Es ist also eine zweite Kopie vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts über rein zürcherische Ämter. Schweizer setzt sie in einen Bezug zum Luzerner Stadtschreiber Hans Kiel: *«Sehr wahrscheinlich auf diese Handschrift bezieht sich ein Brief vom Montag nach Ottilie 1500 von Hans Kiel, Schreiber zu Luzern, an Bürgermeister und Rat von Zürich, wonach Kiel im Auftrag des verstorbenen Bürgermeisters Konrad Schwend (1489-1499) aus dem zu Baden eroberten Urbar Österreichs abgeschrieben hat, was darin über Zürichs Landschaft steht, und um Belohnung bittet.»*<sup>419</sup> Laut Schweizer war Kiel um 1494 Unterschreiber in Luzern, und um 1500 Ratsschreiber.<sup>420</sup>

Nachdem ich mir besagten Brief<sup>421</sup> jedoch angeschaut habe, muss ich sagen, dass seine Schrift bloss eine entfernte Ähnlichkeit mit derjenigen der Abschrift aufweist. Letztere entspricht viel eher der Hand zweier anderer Briefe, die im Jahre 1501 ausgestellt und leider bloss mit *«Schultheiss und Rat der Stadt Luzern»* unterschrieben wurden.<sup>422</sup>

Trotzdem lässt sich hier aber eine Verbindung zwischen Luzern und Zürich bezüglich dieser Urbarabschrift feststellen. Die Vorlage dieser dritten Zürcher Abschrift war wohl die unterdessen wieder nach Luzern gelangte „Reinschrift“, und ihre Auslieferung der Grund, warum die Zürcher es für nötig hielten, ihrerseits nochmals eine Kopie anzufertigen. Dafür, dass die Reinschrift und nicht die Münchner Handschrift als Vorlage für die dritte Zürcher Abschrift gedient hat, spricht vor allem der Umstand, dass auch die Zürcher kein Register und keine Anleitung zu dessen Gebrauch enthält.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Zürcher drei Abschriften angefertigt haben. Die Erste ist eine Abschrift der Zürcher Originalrödel, die Zweite ist eine Kopie der Berner Abschrift und die Dritte ein Auszug mit bloss zürcherischen Ämtern aus der Reinschrift. Es scheint also, als ob speziell die Zürcher extrem viel kopiert hätten. Schon bei den Rödeln besitzen sie mehr Kopien als andere Orte. Auffällig ist jedoch, dass keine der Zürcher Kopien vollständig ausgeführt wurde. Es ist deshalb zu vermuten, dass es Zürich mit seinen Teilabschriften mehr darum ging, die Kenntnis von der Existenz der verschiedenen Varianten zu dokumentieren, als von allen ein genau entsprechendes Doppel zu besitzen.

---

<sup>419</sup> HU II/2, 430.

<sup>420</sup> Ebd.

<sup>421</sup> StAZh, unter A 249.1.

<sup>422</sup> Ebd.

### 5. 2. 5 Die Luzerner Abschrift, Staatsarchiv Luzern, Urk. 25/866

Der Codex ist zwischen zwei Holzdeckel gebunden, welche mit rotem Leder - in einem Muster, das abwechselnd Reichsadler und Lilie zeigt - überzogen sind. Vorne ist ein Zettel aufgenagelt mit der Aufschrift: *«Das Österrychisch urbar der lächen rechtungen und gefellen der fürsten von Österrych im Ergow und disern obern tütschen Landen wie harinen begriffen»*.

Eine Erklärung der Luzerner Kanzlei aus dem Jahre 1696 besagt, dass die Luzerner Abschrift durch Augustin Klughammer von Konstanz, Substitut zu Luzern, angefertigt worden sei.<sup>423</sup> Laut einer Mitteilung von Hermann v. Liebenau war Klughammer von 1512 - 1521 in Luzern als Substitut angestellt und führte während der Pestzeit von 1518 - 1519 das Protokoll.<sup>424</sup> Der Schriftvergleich im Staatsarchiv Luzern zeigt, dass es sich beim Schreiber tatsächlich um Klughammer gehandelt haben muss.<sup>425</sup> Da die Luzerner, wie unten noch ausgeführt wird, als Vorlage der Innsbrucker gedient zu haben scheint, muss sie demnach von Klughammer vor seinem Amtsantritt geschrieben worden sein. Schweizer meint, als Vorlage für die Luzerner hätte die Reinschrift gedient.<sup>426</sup> Es könnte aber auch die Münchner gewesen sein. Dafür sprechen verschiedene Indizien:

Zunächst ist festzuhalten, dass die Luzerner genau wie die Münchner die Einleitung *«Dis ist das urber Buech [...]»* sowie die Anleitung zur Benützung des Registers enthält. Ausserdem ist dieses Register wie in der Münchner nach geografischen Gesichtspunkten geordnet.

Im Weiteren stimmt die Textreihenfolge nicht mit derjenigen der Reinschrift überein.<sup>427</sup> Auf die *«ander rection in Glarus»* schiebt die hier benutzte Vorlage einen separaten Abschnitt zu Weesen ein, worauf dann Walenstatt folgt. Allerdings wird nun Laax ausgelassen, und es geht gleich mit Baden weiter. Bis und mit Kyburg entspricht die Reihenfolge wieder der Reinschrift. Nun erst kommt Laax, an einer Stelle, die sich kaum geografisch begründen lässt. Weiter geht es dann mit Winterthur. Darauf folgen inhaltlich zwar dieselben Ämter, aber in einer gänzlich anderen Reihenfolge: Zwischen das Amt und die Stadt Winterthur wird das Amt *«Habsburg ennent Sewes»* eingefügt. Dann folgen Diessenhofen, Frauenfeld und Tengen. Erst die folgenden schwäbischen Ämter von Friedberg bis Gundelfingen sind dann wieder der Reinschrift gemäss aufgelistet. Dies ist auch in der Münchner so.

Trotzdem muss der Luzerner allerdings die Reinschrift zur Verfügung gestanden haben, denn im Register der Luzerner sind neben ihren eigenen Blattzahlen auch die der Rein-

---

<sup>423</sup> HU II/2, 420.

<sup>424</sup> HU II/2, 420-421.

<sup>425</sup> Das Staatsarchiv Luzern führt einen Ordner mit Handschriftenproben aller bekannten Stadtschreiber, ohne Signatur.

<sup>426</sup> HU II/2, 421-422.

<sup>427</sup> Die Reihenfolge der Reinschrift kennen wir aus der Berner Abschrift.

schrift angegeben. Die Reinschrift muss sich also zum Zeitpunkt der Herstellung der Luzerner Abschrift doch (wieder) in Luzern befunden haben. Offenbar hat man sich bei ihrer Anfertigung also auf beide Vorlagen, die Münchner und die Reinschrift, bezogen, ein Verfahren, wie wir es auch bei der Herstellung der Reinschrift bereits angetroffen haben. Wie in Kap. 5. 1. 2 ausgeführt, hat sich jene ja auch sowohl auf die Rödel als auch auf die 1. Stuttgarter Handschrift gestützt.

Mit ziemlicher Sicherheit ist die Luzerner Abschrift als Vorlage für die drei "österreichischen" Kopien von 1511 benutzt worden, da in der Einleitung der Innsbrucker Handschrift ein rotes Buch mit 225 Blättern als Vorlage erwähnt wird, das von Johann Storch 1511 in Luzern erworben werden konnte.<sup>428</sup> Mit dieser Beschreibung stimmt sowohl die Blätterzahl der Luzerner als auch der rote Einband überein. Ferner entspricht auch das Register der Luzerner demjenigen der Innsbrucker, ausser der geringfügigen Abweichung, dass Albrechtstal in der Luzerner vor dem Amt Landsburg erscheint. Dies kann aber auf einem Fehler des Vorlesers beruhen. Dass die "österreichischen" Kopisten vermutlich nach Diktat gearbeitet haben, werde ich weiter unten anhand der 2. Stuttgarter Handschrift noch genauer ausführen.<sup>429</sup>

#### **5. 2. 6 Zwei Abschriftfragmente im Staatsarchiv Luzern, Urk. 24/866 (1) und Urk. 24/866 (2)**

Es handelt sich hier um zwei Einzelblätter, die Schweizer nicht gekannt zu haben scheint, da er sie in seiner Beschreibung des Urbarmaterials nicht aufführt.

Das erste dieser Blätter enthält den Schluss des Eigens, und zwar von *«Da sind ouch drey hueben»* bis und mit der Rechtung in Aarau, aber nur bis *«Die burger von Arowe hand gegeben von gewonlicher und alter sture jerlich 30 lib.»*<sup>430</sup>

An derselben Stelle setzt auf fol. 69 das Berner Reinschriftfragment ein. Dieses bringt aber den vollständigen Text zu Aarau. Vergleicht man die beiden Blätter, sieht es so aus, als ob das Luzerner Fragment die Seite der Reinschrift kopieren wollte, aber nicht genügend Platz hatte.

Diese Übereinstimmung weckt den Verdacht, es könnte sich gar um einen vielleicht zweimal geschriebenen Teil der Berner Abschrift handeln, da diese ja versucht hat, die Reinschrift formgetreu zu kopieren. Leider entspricht die Schrift aber keiner der Hände in der Berner Abschrift. Sie scheint auch um einiges jünger zu sein. Am ehesten lässt sie sich mit der 2. Hand in der von Mülinen-Kopie der Pfandverzeichnisse identifizieren,<sup>431</sup>

---

<sup>428</sup> Vgl. Kap. 5. 4. 1.

<sup>429</sup> Kap. 5. 4. 3.

<sup>430</sup> Dies entspricht mit geringfügigen sprachlichen Abweichungen dem Editionstext in HU I, 135, Z. 28 bis 137, Z. 8 und dem Berner Reinschriftfragment, welches allerdings den ganzen Text zu Aarau bringt.

<sup>431</sup> Burgerbibliothek Bern, Mss. Mül. 492. Vgl. auch Kap. 8. 4, 8. 6 u. 8. 8.

vor allem was die Buchstaben "g", "v", "z", "d" und "k" betrifft. Demnach könnte man vermuten, dass die von Mülinen nicht nur eine Kopie der Pfandverzeichnisse sondern auch eine des Einkünfteverzeichnisses angelegt haben. Dafür spricht, dass im Familienarchiv der von Mülinen noch verschiedene Schriftstücke zu liegen scheinen, die das Haus Habsburg betreffen: Unter Mss. Mül. 77 z. B. ist ein Lederband mit Auszügen und Urkunden, die das Haus Habsburg und seine Besitzungen in der Schweiz betreffen, aufgeführt. Um Genaueres sagen zu können, müsste man aber zuerst den Inhalt dieses Archivs prüfen.<sup>432</sup>

Andererseits weist die Schrift dieses Fragments eine grosse Ähnlichkeit mit derjenigen auf der Rückseite einer Urkunde aus dem Jahre 1415 im Staatsarchiv Zürich auf.<sup>433</sup> Es handelt sich dabei um eine Aufzählung von Ausgaben für Dienstleute anlässlich der Überführung eines Gutes nach Tiengen und hat mit den Urbaraufzeichnungen ansonsten nichts zu tun.

Ausserdem hat die Schrift von Fragment a) grosse Ähnlichkeit mit der Hand Diebold Schillings. Zwar liegt von diesem im Staatsarchiv Augsburg heute noch eine vollständige Gesamtabschrift des Urbars. Es wäre jedoch zumindest denkbar, dass derselbe Schreiber darüber hinaus noch eine weitere Abschrift angefertigt hätte. Dafür spricht vor allem auch, dass das Blatt von der Texthand selbst mit der Zahl LXVIII bezeichnet wurde. Sowohl vom Inhalt als auch von der Form her könnte dieses Blatt durchaus zu einer grösseren Aufnahme gehört haben. Scheinbar völlig abwegig wurde von einer späteren Hand, welche im Vergleich mit der Notiz auf der Luzerner Abschrift von Cysat dem Älteren stammen könnte, an diese Seitenzahl vorne die Jahrzahl MCCC angehängt. Am linken oberen Rand ist dann diese Jahrzahl noch in arabischen Ziffern, also mit 1368 angegeben. Wenn man diese Angabe nicht auf blosses Unkenntnis eines späteren Bearbeiters zurückführen will, muss dieses Datum eine besondere Bedeutung gehabt haben. Möglicherweise sollte die Abschrift in einen Bezug zu den Veränderungen innerhalb des Hauses Österreich gestellt werden, die sich nach dem Tode Rudolfs IV. (1365) und der Übernahme der Herrschaft durch seine beiden jüngeren Brüder Albrecht III. und Leopold III. ergeben hatten.<sup>434</sup>

Besonders merkwürdig ist der Titel, der nachträglich ebenfalls von Cysat dem Älteren oben auf die Seite geschrieben wurde. Er lautet: *«Der Grafschaft Österreich ynkommen im Argow by Zofingen»*. Dies ist ein Irrtum – der Text beinhaltet nichts Zofingisches – der wahrscheinlich darauf beruht, dass am linken Seitenrand ebenfalls der Titel *«Zofin-*

---

<sup>432</sup> Das Familienarchiv der von Mülinen befindet sich heute in der Burgerbibliothek in Bern.

<sup>433</sup> StAZH, CI Nr. 1883. In dieser bestätigt König Sigmund dem Hans von Kronen von Schaffhausen ein von den Herzögen von Österreich bestelltes Pfandrecht. Sie ist von anderer Hand und hat mit dem Urbar nichts zu tun.

<sup>434</sup> Vgl. dazu Krieger, *Die Habsburger im Mittelalter*, 131-149.

gen» angegeben ist, wobei ich nicht mit Sicherheit sagen kann, ob dieser Titel von der Texthand selbst, von Cysat oder später nochmals von anderer Hand eingefügt wurde.

Das zweite dieser Blätter ist von einer anderen Hand und enthält einen Ausschnitt aus dem Amt Kloten, und zwar von «*Ze Kloten lit ein kelnhof*»<sup>435</sup> bis «*Ze Titinkon [...] dub und frevel*»<sup>436</sup>. Merkwürdig ist allerdings, dass der Text hier mitten in der Zeile endet, zumal der Rodel und auch die Reinschrift noch mehr Text zu Tintikon enthalten und der Schreiber noch genügend Platz gehabt hätte, den Abschnitt zu beenden.

Die Schrift dieses Blattes sieht derjenigen des zweiten Fragments der Zürcher Abschrift vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts (s. Kap. 5. 2. 3) ähnlich, ist aber nicht dieselbe. Trotzdem spricht die Ähnlichkeit dafür, dass sie zumindest aus derselben Zeit stammen. Ein weiteres Dokument, das eine ähnliche Schrift aufweist, habe ich im Staatsarchiv Zürich gefunden. Es handelt sich dabei um ein Protokoll, das Schultheiss und Rat von Bern über die Aussagen des Ritters Konrad von Aargau im Jahre 1494 ausstellen liessen. Dieser wurde in der Streitsache zwischen Zürich und den sechs Orten betreffend den Zoll zu Kloten vor dem Stadtschreiber einvernommen.<sup>437</sup> Vielleicht ist es etwas weit hergeholt, hier zwischen der Teilabschrift des Urbars und diesem Protokoll eine Verbindung herstellen zu wollen. Trotzdem scheint mir auffällig, dass ausgerechnet ein Urbarfragment zu Kloten aus derselben Zeit wie eine Urkunde, bei der es um den Zoll zu Kloten geht, erhalten geblieben ist. Zumindest vermuten darf man anhand dieses winzigen Indizes wohl, dass für die Herstellung späterer Abschriften des Urbars "innereidgenössische" Zwistigkeiten ausschlaggebend gewesen sind.

### 5. 3 Zwischenbilanz

Sicher ist, dass das Badener Archiv von den Eidgenossen geplündert und die Feste Stein zerstört wurde. Unklar ist aber, was mit den geraubten Schriftstücken tatsächlich geschah. Es ist anzunehmen, dass der weitaus grösste Teil nach Luzern transferiert worden ist. Dafür sprechen mehrere Einträge in den sogenannten Eidgenössischen Abschieden, worin Anfragen verschiedener Herrschaftsträger aus dem Sundgau, aus Schwaben und dem Elsass verzeichnet sind, die Schriftstücke aus dem ehemaligen Badener Archiv einfordern. Die meisten Anfragen stammten von habsburgischer Seite und wurden durch den König unterstützt.<sup>438</sup> Allerdings ist auffällig, dass sich keine Anfragen um Einsicht ins Archiv von den Verbündeten an Luzern finden lassen. Es ist deshalb zu vermuten, dass bereits in Baden eine zumindest grobe Verteilung des Schriftmaterials

---

<sup>435</sup> HU I, 253, Z. 18.

<sup>436</sup> HU I, 255, Z. 15.

<sup>437</sup> StAZh, CI Nr. 1888.

<sup>438</sup> Vgl. Brun, Peter, *Schrift und politisches Handeln, Eine zugeschriebene Geschichte des Aargaus 1415-1425*, Diss. Universität Zürich, Zürich 2006, S. 49.

vollzogen worden war. Macht man Stichproben in den einzelnen Archiven, finden sich tatsächlich viele Urkunden, die man anhand der Dorsualnotizen dem alten Badener Archiv zuordnen kann.

Merkwürdig ist, dass es sich bei diesen in der Hauptsache um Schriftstücke handelt, welche oft weit zurückliegende Angelegenheiten betreffen. So übte beispielsweise Bern die Herrschaft über die Städte und Orte, welche die erbeuteten Urkunden zum Gegenstand hatten, schon seit Jahrzehnten ohne nennenswerte Schwierigkeiten aus. Offenbar war also nicht der Inhalt der Urkunden entscheidend, sondern der symbolische Akt des Aneignens und Besitzens von herrschaftlichen Urkunden.<sup>439</sup>

Ein wichtiger Akt bei einem Herrschaftswechsel war also die Inbesitznahme der betreffenden Schriftstücke. Ein weiterer Schritt in Bezug auf die Festigung und Legitimierung dieses Herrschaftswechsels war anschliessend das Ausstellen "eigener" Schriftstücke. Vor diesem Hintergrund müssen wohl die verschiedenen eidgenössischen Abschriften des Urbars betrachtet werden. Offenbar genügte es nach der Eroberung bestimmter Gebiete nicht, die diesbezüglich bereits existierenden Schriftstücke nur zu besitzen, sondern es war ausserdem nötig, noch selbst solche Schriftstücke anzufertigen. Auch hier war nicht der Inhalt entscheidend, sondern die Ausführung selbst. Damit wäre erklärt, weshalb Bern, Zürich und Luzern, die Hauptakteure bei der Eroberung des Aargaus, eigene Urbarabschriften angefertigt haben.

---

<sup>439</sup> Vgl. ebd., S. 95.



## 5. 4 Spätere Abschriften von österreichischer Seite

Trotz der Rückgabe praktisch aller in Baden geraubten urbarialen Aufzeichnungen seitens der Eidgenossen wurden auch von österreichischer Seite noch mehrere weitere Abschriften des Urbars angefertigt.

### 5. 4. 1 Die Innsbrucker Abschrift, TLA Urk. 245/1

Bei der Innsbrucker Abschrift handelt es sich um einen Codex, der ursprünglich in schwarzen Damast eingebunden war. Die Abschrift enthält zwei Register. Zuerst ein alphabetisch geordnetes mit dem entsprechenden Titel *«Register ditz urbarbuechs nach dem Alphabeth geordent»*. Diesem folgt eine feierliche Vidimation:

*«Im namen des herrn, durch diz gegenwurtig Transsump und offen Instrument sey allen denen kundt und gewissen so das jmer ansehndt oder horendt lesen, das in dem jar des herrn gezalt von der gepurd Cristi tausent funffhundert und eindlif Jar an ainem montag war der xvii tag des hornungs der xiiii Juditz der allerheyligisten in got vater und herrnn herrn July von gotlicher fursehung des andern Babsts im neunnden jare umb dar ains nachmittag in mein diss nachgeschriben aus bäbstlichem und kayserlichem gewalte hernachgeschribnen offnen Notarien gewondlicher behausung in dem hof zu Luzern des löblichen stifts Sand Leodegarien Constenzer bistumbs der provinz ze Mentz und in gegenwurtigkait der nachgeschribnen zewgen bey zeiten des Regiments des alldurchleuchtigisten hochgebornesten und grosmechtigisten fürsten und herrn herrn Maximilian von gotes genaden erwelten römischen kayzers zuallenzeiten merer des reichs, Erzherzogen zuo Osterrich meinem allergenedigisten forchtsamesten herrn, personlich vor mir und denselben nachgemelten Zewgen erschienen ist. Der vesst hochgeacht und weis her Johans Storch der obgerurten kayzers Majestät Rat und diener aus sonderlicher comiss und Inhalt seiner bevells derselben kayserlichen Majestät bracht da in seiner hanndt ain rot puech, im durch etlich guet goenner zuo Luzern kayserlicher Majestät ze Bern und guet uberantwort, genannt das Urborpuech aller zinsen guetern nuzen und gerchtigkaiten der lewten und gueten des loblichen hawses Osterreich daz mit seinen registern zwayhundert und funffundzwainzig pletter inhaltet an allen orten plettern und geschrifft und sonst allenthalben ganz unversert unargkwenig und gerecht durch mich erfunden worden auch durch sein erfordrung mit meiner aigen hanndt auf hundert Lxv Bletter geschriben ist und aigenntlich collationiert daruber diss offen transsumpt gemacht und publiciert in aller wis und form wie das von wort zuo wort hernach volget, dem ist also.»*

Dem zweiten, geografisch geordneten Register geht dieselbe Einleitung mit *«Diss ist das urbarpuech der edln hochgebornen fürsten der herzogen von Österreich [...]»* vor-

aus, wie sie bereits in der Münchner und der Luzerner enthalten ist.<sup>440</sup> Allerdings fehlt die in der Münchner Handschrift enthaltene Anweisung zur Benützung des Registers. Dafür sind dann aber die Titel dieses zweiten geografischen Registers wieder genauso ausführlich gehalten wie in der Münchner. Dieser Bezug zur Münchner bestätigt die Möglichkeit, dass die Luzerner Handschrift eine Kopie der Münchner und nicht der Reinschrift ist.

#### **5. 4. 2 Papierhandschrift Diebold Schillings von 1511 im Staatsarchiv Augsburg, Vorderösterreich u. Burgau / MüB 3**

Hierbei handelt es sich um die von Schweizer so genannte "Raiser Handschrift".<sup>441</sup> Ich habe sie durch Zufall in Augsburg entdeckt, nachdem man mir in München gesagt hatte, dass alle habsburgischen Archivalien, die die Vorlande betrafen, anlässlich einer Ausstellung im Jahre 1990 nach Augsburg ausgeliefert worden seien. Schweizer kannte diese Abschrift nur von einer Beschreibung Pfeiffers her.<sup>442</sup> Seinen Nachforschungen zufolge war sie seit der Benutzung durch Pfeiffer spurlos verschwunden.

Inhaltlich und vor allem auch, was die beiden Register sowie die Vidimation und die Einleitung angeht, entspricht sie ganz genau der Innsbrucker Abschrift. Ihre Blätter tragen alle das Wasserzeichen einer Traube. Sie ist in braunes Leder gebunden, welches in einer Art "Linzertortenmuster" geprägt ist und am Rand ein Blumenornament aufweist. Die Innenseite des Ledereinbandes ist mit anderen Schriftstücken überklebt, die jedoch von einem Stück leeren Papiers verdeckt werden. Der Deckel ist beschrieben mit «*N. 67, Urbar Haus Österreichs, 1511*». Auf dem den Deckel überlappenden Teil des Einbandes stehen die Jahrzahlen 1303 und 1511.

Die Abschrift wurde offenbar 1752 anlässlich der Verlegung der Regierung Vorderösterreichs von Innsbruck nach Konstanz extraditiert, denn sie erscheint als Nr. 67 bezeichnet im Empfangsverzeichnis dieser Extradition:

«*Nr. 67. Urbar des Hauses Österreich respektive Schwaben, Schwarzwald, Elsass, Frickthal, Sigenthal, Ergaw, Zürichgaw, Kleggaw, Turgew und anderen 1303, 1511.*»<sup>443</sup>

Schweizer meint darin eine weitere unbekannte Variante des Urbars zu erkennen, da er sich bei seinen Ausführungen über sie auf Pfeiffer bezieht, dem aber der Fehler unterlaufen ist, sie als die Nr. 66 des oben genannten Empfangsverzeichnisses anzugeben.<sup>444</sup> Deshalb bezieht Schweizer eine Stelle des im 16. Jahrhunderts geschriebenen Innsbrucker Inventars auf sie, obwohl er eine markante Abweichung bemerkt. Die Stelle lautet:

---

<sup>440</sup> Vgl. die Einleitung, S. 1.

<sup>441</sup> HU II/2, 423.

<sup>442</sup> HU II/2, 423-425.

<sup>443</sup> HU II/2, 538.

<sup>444</sup> Ebd.

*«Noch ein Vidimus davon [vom Habsburger Urbar] durch Johann Storchen zu Luzern erlangt anno 1511 in Weiss gebunden und durch Johann Ried vidimiert und geschrieben.»*<sup>445</sup>

Schweizer merkt, dass es sich nicht um dieselbe Variante handeln kann, denn mit der Beschreibung Pfeiffers stimmen nur der Name Johann Storch und die Jahrzahl 1511. Dagegen stimmt aber weder der Name des Schreibers Joh. Ried mit dem von Pfeiffer angegebenen Notar Diebold Schilling noch die Bezeichnung «rothe Buch» überein. Offenbar muss also noch eine ähnliche Abschrift von eben diesem Johann Ried existieren.

Dass tatsächlich noch weitere Varianten angefertigt wurden, bestätigt die Schilling-Ausgabe gleich selbst. Auf der ersten Seite des ursprünglichen Codex' steht nämlich von derselben Hand, welche das alphabetische Register geschrieben hat (!):

*«Nota von disem urbar sind noch zway urbar abgeschriben  
ains kayserlich Majestät an hof, wurd das annder landvogt  
und Regenntten gen Ensishaim geschickt.»*

Unterschrift: *«Andre Teubler Rens.»*<sup>446</sup>

Die auf das alphabetische Register folgende Vidimation sowie alles weitere stammt dann von der Hand des Luzerner Stadtschreibers Diebold Schilling. Dies ergibt sich aus der letzten Seite des Codex', wo er sich selbst mit Namen nennt und unter anderem auch erklärt, wie es zu der vorliegenden Abschrift überhaupt kam:

*«Wann nu mir offnen notarie von rechtz und mines amptz wegen in sollichem oder anderm wird erfordert und ich ouch durch obgemelten herrn Johansen Storchen kaiserlich Majestät Rate und diener in dissem handel wo die not wurde eins oder me instrument oder transsu[m]pt ze machen. So han ich diss instrument und transsumpt in dis obgeschriben form gestellt [...]*

*Und wann aber ich Diebolt Schilling [...] uss bābstlich und keyserlich gewalte offner notario von allen und jeglich obgeschribnen dingen und sachen persönlich gegenwürtig [...] So han ich diss transsumpt und instrument mit miner eignen hand geschriben [...]*»

Dabei betont er besonders seine Funktion als öffentlicher Notar sowie die Eigenhändigkeit der vorliegenden Abschrift. Wobei ihm offenbar nicht ganz klar war, wieviele solcher Kopien tatsächlich angefertigt wurden, denn er schreibt ganz unbestimmt, dass *«in dissem handel [...] eins oder me instrument oder transsumpt ze machen»* sei. Es ist zu vermuten, dass der Anlass für die Herstellung der Schillingschen Variante eben gerade die Anfertigung der anderen gewesen ist. Man könnte sie deshalb vielleicht als "eidgenössische Sicherungskopie" bezeichnen.

---

<sup>445</sup> HU II/2, 423.

<sup>446</sup> Eine dieser Kopien war wahrscheinlich die oben so genannte Weisse, die zweite die in schwarzen Damast eingebundene Innsbrucker Abschrift.

### 5. 4. 3 Die 2. Stuttgarter Abschrift, Staatsarchiv Stuttgart, H 162, 3

Schweizer, der diese Abschrift offenbar kannte, aber meiner Meinung nach falsch interpretierte, setzt ihre Entstehungszeit in den Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Grund dafür ist eine sich am Schluss des Textes befindliche Bemerkung. Sie lautet:

«Das recht urber buoch darab ditz buoch von dem das buoch geschriben ist, hat der von Zug botten nämlich Hensly Sailer und [...] genomen an Fritag post exaltationem sancte crucis anno domini MCCCCXVII [...].»

Schweizer interpretiert diesen Satz falsch, wenn er ihm entnimmt, dass die vorliegende Abschrift eine direkte Kopie des "rechten Urbars", also des Originals, ist, und in eben diesem Jahr 1417 angefertigt wurde. Der Irrtum Schweizers beruht darauf, dass er die Stelle «darab ditz buoch von dem das buoch geschriben ist» als «fehlerhafte Wiederholung» betrachtet.<sup>447</sup> Wenn man den Satz aber genau so liest, wie er dasteht, geht klar hervor, dass die vorliegende Abschrift eine Abschrift der Abschrift des Originals sein muss.

Bedeutungsvoll in diesem Zusammenhang ist die Erwähnung eines Hieronymus Baldung im Putsch-Repertorium. Hierbei handelt es sich um ein vom Archivar W. Putsch aufgenommenes Register sämtlicher Archivalien, die sich um 1500 herum im Innsbrucker Archiv befanden. Es heisst dort: «ain rot buech, hat doctor Hieronymus Baldung hergeben. Das Original ist zu Lucern gelegen und durch der von Zug potten genommen, ynhaltend die urbar und gerechtigkeiten der vorderen und schwäbischen landt und Aidgnossenschaft, [...] Diz buech ist abgeschrieben a° 1417».<sup>448</sup> Schweizer bezieht diesen Eintrag im Repertorium wegen der Erwähnung der Zuger Boten und der Jahrzahl 1417 automatisch auf die 2. Stuttgarter Handschrift, weil sich in ihr dieselbe Notiz findet. Meiner Meinung nach handelt es sich hier jedoch bloss um einen Vermerk, der die Rechtmässigkeit der Abschrift garantieren soll, eben dadurch, dass das ganze Herleitungsprozedere dargestellt wird.

Erstens wird aus dieser Notiz nämlich klar, dass das «rot buech» von Baldung nicht das Original ist. Zweitens wird hier vermerkt, dass eben dieses Original, vermutlich die Reinschrift, von den Zuger Boten aus Luzern weggeführt und 1417 abgeschrieben wurde; und zwar wie ich bereits oben darzulegen versuchte, von den Bernern.

Interessant ist natürlich auch die Frage, wer dieser Hieronymus Baldung war, und wie und wo er in den Besitz eines "roten Buches" gelangte. Schweizer weiss, dass ein gewisser Pius Hieronymus Baldung aus Schwäbisch Gmünd 1510 Rat der vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim war und sich im Oktober 1519 zusammen mit Johannes Tübler (!) als Gesandter Karls V. an der Tagsatzung in Zürich befand.<sup>449</sup> Da ausgerechnet ein Johann Tübler oder Teubler die Notiz über weitere Abschriften auf

---

<sup>447</sup> HU II/2, 405.

<sup>448</sup> Fol. 1826 des Putsch-Repertoriums, zit. in HU II/2, 536.

<sup>449</sup> HU II/2, 536f.

die Schillingsche geschrieben hat, muss man wohl annehmen, bei der jüngeren Stuttgarter handle es sich um eine der genannten Varianten.

Es könnte sich bei dieser jüngeren Stuttgarter Abschrift also durchaus um die im Innsbrucker Repertorium genannte "weisse Variante" des Urbars handeln. Damit würde beispielsweise übereinstimmen, dass sie in einen farblosen Pergamentumschlag eingeklebt ist. Ausserdem stimmt sie inhaltlich und besonders in Bezug auf das Register sowohl mit der Innsbrucker als auch mit der Schillingschen überein. Einzig die Unterschrift Joh. Ried fehlt.

Weiter sagt uns die Notiz, dass Baldung ein rotes Buch *«hergegeben hat»*. Bei diesem muss es sich um die Schillingsche Variante handeln, obwohl ihr Einband heute eher braun als rot erscheint. Die Luzerner oder die Berner, welche als einzige sonst noch einen roten Umschlag besitzen, können es kaum gewesen sein, da sie ja in der Schweiz verblieben sind.

Schweizer nimmt aufgrund der Titelaufschrift auf dem Einband von der Innsbrucker Archivhand J *«Das Urbarpuch uber das haws Osterreich aus den Aidgenossen komen»* an, die Handschrift sei von den Eidgenossen angefertigt worden.<sup>450</sup> Meiner Meinung nach und vor allem weil diese Aufschrift eben von der Innsbrucker Hand J stammt, die solche Titel auch auf Rödeln angebracht hat, bedeutet *«aus den Aidgenossen komen»* aber bloss, dass sie aus der Eidgenossenschaft stammt und von dort nach Innsbruck ausgeliefert wurde. Wer sie angefertigt hat, ob die Eidgenossen selbst oder ein österreichischer Gesandter, der wegen der Auslieferung z. B. nach Luzern gereist war, kann nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden. Vielleicht bezieht sich dieses *«aus den Aidgenossen komen»* auch nur auf das Original, welches ja nach der Eroberung des Badener Archivs tatsächlich in der Schweiz verblieben ist.

Sicher ist, dass die Abschrift von österreichischer Seite eingebunden wurde. Am hinteren Blatt des Pergamentumschlags ist nämlich eine Urkunde befestigt, und zwar ein Lehenbrief Herzog Sigmunds für Heinrich Mentelberger betreffend den Hof zu Martinsberg mit dem Datum *«im vierzehnhundert zway und achtzigsten jare»*.<sup>451</sup>

Im Übrigen sieht die ganze Abschrift danach aus, als ob sie ziemlich gedankenlos hergestellt worden wäre. Man sieht dies besonders an den Seitenanfängen, welche immer mit einem besonders grossen Anfangsbuchstaben beginnen, ohne dass sich dieser in irgendeiner Weise auf den Text beziehen würde. Auch wenn das betreffende Wort jeweils mitten in einem Satz steht, wird sein Anfangsbuchstabe trotzdem hervorgehoben. Es sieht ganz danach aus, als ob der Schreiber nach Diktat gearbeitet hätte, und sich nicht um den Inhalt des Textes gekümmert hätte.

---

<sup>450</sup> HU II/2, 536.

<sup>451</sup> Vgl. auch HU II/2, 406.

Ein weiteres Indiz dafür, dass es sich bei dieser Stuttgarter Abschrift um eine der drei in der Schillingschen erwähnten handelt, ist der Wortlaut am Schluss des Textes. Er stimmt, anders als beispielsweise die Luzerner, mit dem der Innsbrucker und der Schillingschen überein. Trotzdem muss aber die Vorlage die Luzerner gewesen sein. Jedenfalls für die Innsbrucker ist das erwiesen, da sie in ihrer Vidimation ausdrücklich ein rotes Buch mit 225 Seiten, das von Johann Storch aus Luzern erlangt worden war, erwähnt. Dass die hier vorliegende Abschrift genau wie die Innsbrucker am Schluss bei Gundolfingen nicht der Luzerner entspricht, kann auch mit einem Fehler des Vorlesers zusammenhängen. Zudem spricht gerade dieser Fehler am ehesten dafür, dass diese Stuttgarter und die Innsbrucker gleichzeitig nach Diktat entstanden sind.

Zusammenfassend lässt sich somit über die Herstellung und den Verbleib der "österreichischen" Abschriften Folgendes sagen: Im Jahre 1511 gelangt Johann Storch, ein "Rat" Kaiser Maximilians I., in den leihweisen Besitz der Luzerner Abschrift. Diebold Schilling und zwei weitere Schreiber kopieren sie. Zwei dieser Kopien, nämlich die Schwarze und die Weisse, gelangen wohl unmittelbar darauf nach Innsbruck. Etwas später, so um 1519, bringt dann Hieronymus Baldung auch noch die Schillingsche "Rote" nach Innsbruck.

## 5.5 Fazit

Abgesehen von den beiden Zürcher Teilabschriften und den beiden Luzerner Blättern liegen uns heute aus der Zeit nach der Eroberung des Archivs noch sechs Gesamtabschriften der Einkünfteverzeichnisse vor, und zwar bezeichnenderweise drei eidgenössische und drei österreichische, wobei die ersteren älter sind.<sup>452</sup> Man könnte fast denken, die Österreicher hätten es für nötig gefunden, die gleiche Anzahl Abschriften zu besitzen wie die Eidgenossen. Dies hatte wohl weniger mit dem Inhalt der Schriftstücke oder deren Wichtigkeit zu tun. Wahrscheinlich war es schlicht eine Prestigesache, gleich viele Exemplare wie der politische Gegner zu besitzen.

Entgegen der Folgerung Schweizers scheinen aber nicht alle diese Abschriften von der sogenannten Reinschrift abgeleitet. Einzig bei der Berner lässt sich dies mit Sicherheit nachweisen. Für die Luzerner dagegen scheint viel eher die Münchner und für die zweite Zürcher gar die Berner als Vorlage gedient zu haben. Insofern lässt sich Schweizers These widerlegen, nach der unabhängig voneinander verschiedene Abschriften der Reinschrift angefertigt worden sein sollen.<sup>453</sup>

---

<sup>452</sup> Nicht berücksichtigt wurden allerdings die Tschudi-Handschriften und ihre Ableitungen. Vgl. dazu HU II/2, 430-438.

<sup>453</sup> Vgl. HU II/2, 421, wo Schweizer meint, dass sowohl die Luzerner als auch die Münchner und die zweite Stuttgarter unabhängig voneinander nach der Reinschrift angefertigt worden seien.

Es können also sozusagen zwei "Abschreibestränge" ausgemacht werden. Der eine betrifft die Ableitungen von der Reinschrift, der andere diejenigen von der Münchner Handschrift. Von der Reinschrift abgeleitet ist die Berner und von dieser die zweite Zürcher Abschrift. Von der Münchner dagegen die Luzerner und von dieser wiederum die zweite Stuttgarter, die Innsbrucker und die Schillingsche.

Auffällig ist, dass sich sowohl die Reinschrift als auch die Münchner und die Berner in der Titelsetzung von den späteren Abschriften unterscheiden. Sie orientieren sich offensichtlich noch an der Einteilung der Rödel. Folglich kann die Ämtereinteilung mit den entsprechenden Titeln, wie sie dann auch in der Edition erscheint, erst später geschehen sein. Sie taucht zuerst in der Luzerner Handschrift auf, ist also eine "eidgenössische" Erfindung.

Im Gegensatz zu den Abschriften, die vor der Eroberung des Archivs angefertigt wurden, scheinen die Gründe für die Herstellung der späteren Kopien stärker im Bereich einer Art "symbolischen" Herrschaftsdokumentation zu liegen. Nehmen die unter habsburgischer Führung hergestellten Kompilationen jeweils noch direkten Bezug zu bestimmten herrschaftlichen Auseinandersetzungen, geht es bei den eidgenössischen Abschriften wohl eher darum, das neugewonnene Ansehen nicht zuletzt auch gegenüber den Bündnispartnern schriftlich zu dokumentieren. Die drei österreichischen Abschriften schliesslich müssen wohl als Symbole einer Art Herrschaftsaktualisierung seitens des Kaisers Maximilian I. und der ihm erwiesenen Huldigung seitens der Eidgenossenschaft gesehen werden. Dafür sprechen vor allem die feierlichen Einleitungen, in denen in auffallender Weise betont wird, woher die Aufzeichnungen stammen und vor allem wem sie gewidmet sind.

## 6 REDAKTIONSDetails

Untersucht man die Redaktionsstile der einzelnen Ämter bzw. der einzelnen Rodelstücke etwas genauer, zeigt sich die Uneinheitlichkeit der Rodeltexte besonders deutlich. Es erscheint mir deshalb sinnvoll, im Folgenden einmal die Redaktionsdetails sowohl der Rödel als auch der frühesten Überlieferungsformen etwas genauer zu betrachten.

### 6.1 Ämterredaktion des B-Rodels

Stilistisch bzw. inhaltlich präsentiert sich der Colmarer Rodel nicht besonders einheitlich. So kann man schon bei den einzelnen Ämtern gewisse Unterschiede feststellen. Beispielsweise werden im Amt Landser als Steuer ausschliesslich «*fuoder wins*» erwähnt, in den anderen Ämtern dagegen wird die Steuer entweder in Getreide- oder Geldabgaben angegeben. Im Amt Ensisheim heisst es: «*Das torf ze Tessensthein git ze sture bi dem meisten 100 quart. siliginis und 60 quart. habern und 14 [Pfund], bi dem minsten 60 quart. siliginis und 60 quart. avene und 6 [Pfund].*» In Albrechtstal heisst es dagegen: «*Albrechtstal hat gegeben ze sture zem meisten 120 [Pfund] Argentinensis monete, 71 quart. siliginis und 71 quart. avene.*» Auffällig ist vor allem dieses «*Argentinensis monete*». In Dattenried sind es dann nämlich «*Stevening*» und bei den Getreidemassen «*bitschart*» oder «*binwis*». Ausserdem kommt nur im Amt Dattenried der Ausdruck «*du urbar [...] giltet*» vor. Diese Unterschiede können natürlich etwas mit den jeweiligen unterschiedlichen Bewirtschaftungsformen zu tun haben. Mir scheinen sie jedoch eher ein Indiz dafür zu sein, dass auch der Colmarer Rodel bereits von älteren Vorlagen abgeschrieben und diese nicht dem neusten Stand angepasst hat. Bei einer vollständigen Neuredaktion zum Zwecke einer rationelleren Finanzverwaltung hätte man bestimmt einheitliche Rechenmasse verwendet. Ausserdem fällt auf, dass fast alle Getreide- und Geldeinheiten lateinisch angegeben sind. Auch dies verweist auf ältere Vorlagen.

*Das Amt Ensisheim:*

Die ersten 5 Stücke des Rodels enthalten das Amt Ensisheim.<sup>454</sup> Die Aufzeichnungen beginnen mit der Stadt, von welcher behauptet wird, sie sei Lehen von Strassburg.<sup>455</sup> Nachfolgend werden auf dem 1. und 2. Rodelstück mit einer Ausnahme in einheitlichem Stil Dörfer aufgezählt, die offenbar in den Verwaltungsbereich der Stadt gehörten, wobei man besonderen Wert auf die Nennung einzelner Häuser gelegt hat. So heisst es beispielsweise zum Dorf Regisheim: «*Der huoben sol jelich einen huober han, der jeg-*

---

<sup>454</sup> HU I, 1-15.

<sup>455</sup> Das Urbar ist hierfür die einzige Quelle.



*licher sol han ein hus, da der herre sin herberig inne vinde. [...].*»<sup>456</sup> Mehrmals heisst es dann «*Ez git jeli ch hus*» entweder «*ein vassenachthuon*»<sup>457</sup>, «*ein haberhuon*»<sup>458</sup> oder schlicht «*ein huon*»<sup>459</sup>. Auffällig ist, dass die meisten der genannten Dörfer speziell «*fur herberig nah genaden*» Abgaben zu leisten haben.<sup>460</sup>

Fast jeder Passus im Amt Ensisheim beginnt mit der Steuer eines Dorfes. Auf dem langen 2. Stück befindet sich jedoch eine auffällige geschlossene Komposition, die von diesem Schema abweicht:

*«Du guot, du hie nah geschriben stant, hoerent ouch in den selben dinghof [zu Rülisheim] und geltend ze cinse jerlich 8 quart. fuoters, 3 [Pfund] und 9 β. Diz sint aber du guot: dez Hulweggen guot ze Souwenshein, der ephischin guot ze Baltershein, dez Buggelers guot ze Wittenhein [...]»* etc.<sup>461</sup> Da hier nur der Zins nicht aber die Steuer erwähnt wird und ausserdem die Namen der die Güter bebauenden Leute aufgelistet werden, sieht es so aus, als ob der Schreiber eine bestimmte Vorlage benutzt hat, die in den umgebenden Text eingebaut wurde.

Das 3. Stück des Colmarer Rodels enthält ausschliesslich Angaben zum Hof zu Biedertal. Es ist dementsprechend im Vergleich zu den beiden vorhergehenden sehr kurz. Speziell ausführlich wird aber die Befragung und der Eid der Leute zu diesem Hof notiert: *«Die lute, die daruber [nämlich die vorhergenannten Angaben] hant gesworn, sprechent bi ir eide, daz graf Albrecht, kunig Rud[olfs] seligen vatter, disen selben hof mit lute und mit guote und mit allem recht hern Uolrichs seligen von Rattoltztorf vatter hat versetzt fur 30 mark umbe ein ros, und sprechent bi dem selben eide, daz mit dem hof nieman recht hat ze schafende ane hern Johans seligen kint von Ratoltztorf; die sullen han den dritten teil ze phant. Da man die selben lute vragte, do sprachen si, daz der dritte teil versetzt wurde, do sprachen si, daz der dritte teil inen versetzt wart vormals, e der hof mit allem recht hern Uolrichs vatter von Ratoltztorf versetzt wurde. Do man si do vragte, wie ture der dritte teil versetzt wurde, do sprachen su uf ir eit, daz si daz nicht wisten.»*<sup>462</sup> Damit endet dieses kurze Rodelstück. Auch hier sieht es so aus, als ob der Schreiber mehr Wert darauf gelegt hätte, bereits (schriftlich, z.B. in Form eines Gerichtsprotokolls oder einer Offnung) Vorhandenes bzw. allgemein Bekanntes in den Rodel aufzunehmen als "nur" die aktuellen Herrschaftsansprüche in Bezug auf Abgaben und Gerichtszuständigkeiten festzuhalten. Im letzten Teil des Rodels, wo die Verpfändungen in den vorhergenannten Orten aufgelistet werden (die Burglehen im Elsass), ist der Wert dieses «dritten Teils» nämlich auf «*30 quart. dinkeln, 5 quart. habern und 10*

---

<sup>456</sup> HU I, 2, Z. 10-12.

<sup>457</sup> HU I, 2, Z. 16.

<sup>458</sup> HU I, 3, Z. 5.

<sup>459</sup> HU I, 3, Z. 11.

<sup>460</sup> HU I, 7, Z. 2.

<sup>461</sup> HU I, 9, Z. 17-11, Z. 5.

<sup>462</sup> HU I, 13, Z. 19-14, Z. 10.

*huenr*» festgesetzt.<sup>463</sup> Der Wert dieser Verpfändung muss dem Schreiber also bekannt gewesen sein. Trotzdem erzählt er eine relativ lange Besitzgeschichte mit offenem Ausgang, was wiederum als Indiz dafür genommen werden kann, dass er bloss von Vorlagen abschreibt, die ihrerseits zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind.

Eindeutig von anderer Hand, und zwar derjenigen der 1. Stuttgarter Handschrift<sup>464</sup> sehr ähnlich, ist das 4. Stück des Colmarer Rodels. In ihm werden 6 verschiedene Mönchshöfe nach ihrer Klosterzugehörigkeit (Paris, Marbach, Lützel, Ober-Michelbach, Blotzheim und St. Urban (LU!)) aufgezählt, wobei die Sätze immer dem folgenden Beispiel entsprechend lauten: «*Du herschaft ist vogt uber den munichhof, der da heitzet ze Rinvelden, [der] ze Paris hoeret.*» Wie Schweizer bin auch ich der Meinung, dass dieses Stück ein spezielles, ursprünglich viel älteres Verzeichnis darstellt, das bewusst nur diese Höfe aufzählt. Da es «inhaltlich» nicht zum Urbar gehören soll, wurde es bloss kleingedruckt in die Edition aufgenommen, obwohl es von der 1. Stuttgarter Abschrift und der Reinschrift verzeichnet wurde.<sup>465</sup>

Schweizer begründet das Auslassen des Stücks in der Edition damit, dass in ihm Orte, nämlich Isenheim, Oberhergheim, Merxheim und Rädersheim, genannt werden, die bereits 1291 im Austausch mit Luzern ans Kloster Murbach abgetreten worden waren und sich demnach zum Zeitpunkt der »Urbaraufnahme« nicht mehr im Besitz der Habsburger befanden. Er meint deshalb, es müsse sich hier um ein älteres Verzeichnis handeln, das vor der Abtretung der genannten Güter angefertigt worden sei. Weiter behauptet er, dass das 9. Stück des »Originalrodels« in seiner Summierung der Ämter genau den Betrag weglasse, der sich aus der Summe der genannten Orte ergeben würde.<sup>466</sup> Dies ist jedoch falsch. Wie die Reinschrift zählt auch der B-Rodel den entsprechenden Betrag mit dazu. Es mag ja stimmen und ist sogar sehr wahrscheinlich, dass dieses 4. Stück ältere Ansprüche verzeichnet. Die Tatsache jedoch, dass es sowohl in die 1. Stuttgarter Abschrift als auch in die Reinschrift aufgenommen wurde, bedeutet, dass zumindest bei der Herstellung dieser Gesamtabschriften auf die Aktualität der Ansprüche keinerlei Wert (mehr) gelegt wurde.

Das 5. Stück schliesslich enthält die Gesamtsummen der vorher aufgezählten Steuern, der «*herberig*», der Zinsen und Zehnten «*dez selben amptes ze Ensichsheim*». Die inhaltliche Aufteilung der Rodelstücke (1. und 2. Stück: Ensisheim und zugehörige Dörfer, 3. Stück: Der Hof zu Biedertal, 4. Stück: die Mönchshöfe, 5. Stück: Gesamtabrechnung) lässt darauf schliessen, dass das Amt Ensisheim bewusst in der vorliegenden Art zusammengeschustert und mit einem zusammenfassenden Schluss versehen wurde.

Alles in allem nimmt demnach der Schreiber des Colmarer Rodels in seine Aufzeichnungen zum Amt Ensisheim ganz unterschiedliche Informationen auf, wobei vor allem

---

<sup>463</sup> HU I, 51, Z. 11-14.

<sup>464</sup> s. Kap. 5. 1. 1.

<sup>465</sup> Vgl. HU II/2, 349.

<sup>466</sup> HU II/2, 349.

die vorher genannten geschlossenen Kompositionen von älteren Schriftstücken stammen könnten. Trotzdem wahr er aber eine gewisse Einheitlichkeit, indem er sämtliche Güter und die darauf lebenden Leute mit den Steuern und der Dieb-und Frevel-Gerichtsbarkeit „überzieht“.

Anders verfährt der Schreiber mit den drei folgenden Ämtern Landsburg, Albrechtstal und Landser. Für sie werden keine separaten Rodelstücke benützt, sondern sie finden fortlaufend auf dem 6. Und 7. Stück des Colmarer Rodels Platz.

#### *Amt Landsburg:*

Das 6. Stück des Colmarer Rodels enthält die Angaben sowohl zum Amt Landsburg als auch zum Amt Albrechtstal, ohne dessen letzten Absatz.

Im Vergleich mit Ensisheim ist das Amt Landsburg sehr kurz und sehr einheitlich redigiert. So werden in ihm nur gerade sieben Dörfer mit den Steuern, der «herberig», der Hühnerabgabe und der Gerichtsbarkeit genannt. Den Abschluss des Amtes bildet ein zusammenfassender Passus, in dem die Abgaben gesamthaft zusammengezählt werden, mit der Angabe, dass die Weinstener jeweils im Herbst und die Pfennige jeweils im März abzuliefern seien.<sup>467</sup> Erscheinen im vorhergehenden Amt Ensisheim als Steuern abwechselnd «fuoder wins» oder Getreideabgaben, sind es nun im Amt Landsburg durchgehend «fuoder wins».

#### *Amt Albrechtstal:*

Albrechtstal wirkt dagegen eher durchmischt. Dies muss damit zusammenhängen, dass in diesem Amt verschiedene ältere Güterkomplexe in einem Amt vereinigt wurden. Entsprechend lautet auch der Einleitungssatz: «Diz sint die gulte, nutze, sture und recht» [der Herzöge von Österreich] «an luten und an guot, die gesessen sint in Albrechtstal, in dem ban ze Scherwiler und in anderen doerfern, die zuo den burgen Bilstein, Ortenburg und Ramstein, die ouch der herschaft sint, hoerent».<sup>468</sup>

Vor allem wird hier anders geordnet als in den vorangehenden Ämtern. Zuerst werden einige Dörfer mit den Steuern aufgezählt, dann folgen andere mit den Zinsen. Gegen Ende des Amtes werden separat zwei Vogtrechte genannt, worauf ein Passus zum Fallrecht folgt. Der letzte Abschnitt schliesslich, der auf der Rückseite steht, fasst die Steuern im ganzen Amt nochmals zusammen. Speziell auffallend sind die vielen lateinischen Mass- und Getreideeinheiten sowie die Geldabgabe «Argentinenses monete», vermischt mit «Strasburger». Bei letzteren fällt auf, dass es meistens heisst: «bi dem meisten [...] Argentinenses, zem minsten [...] Strasburger».<sup>469</sup> Interessant ist auch, dass manchmal nach einer Aufzählung mehrerer verschiedener Dörfer plötzlich wieder ein

---

<sup>467</sup> HU I, 18, Z. 1-5.

<sup>468</sup> HU I, 18, Z. 6 -19, Z. 4.

<sup>469</sup> z.B. HU I, 20, Z. 2-3.

Satz zu Albrechtstal eingeschoben wird. Dies, weil hier offenbar nach Abgabearten geordnet wurde. Das erste Mal geschieht dies nämlich nach der Aufzählung der Steuern in verschiedenen Dörfern.<sup>470</sup> Dann kommt der Zins: *«Dis [ist] aber der cins, der von Albrechtstal und von Scherwilr gat.»*<sup>471</sup> Nach dem Zins der Mühle zu Breusch und der *«lantzal»* zu Urbeis heisst es dann erneut: *«In Albrechtstal nimet man von alten cinsen 12 1/2 quart. avene und 16 kappen.»*<sup>472</sup> Darauf folgen weitere Dörfer mit ihren Zinsen, z. T. auch solche, die bereits vorher genannt wurden.<sup>473</sup>

Gegen Ende des 7. Rodelstückes hin erscheint eine geschlossene Komposition zum Dorf Scherweiler,<sup>474</sup> dessen Steuern vorher schon genannt wurden: *«In dem dorf ze Scherwilr hat du herschaft 23 1/2 aker reben; die muos man buwen; die geltent etzwen 12 fuoder wins, etzwen 6, etzwen nicht. Das selb torf git ze cinse 100 amen wins; von den selben 100 amen muos man jerlich abslahen 27 amen, damit man verrichten muos den cins der vierthhalb und zwenzig aker reben, die da obgescriben stant. Ez git ouch ze cinse jerlich 4 quart., 3 sester roggen und 3 kappen und von einem hof 2 β Strasburger und von hofstetten 5 β Strasburger und 2 kappen. Die selben 5 β und die 2 kappen muos man geben dem apt von Munster von einem hof ze Scherwilr ze cinse. Du herschaft hat ouch in dem ban ze Scherwilr 3 manwerch matten, herberig nah genaden, twing und ban. Si richt ouch tub und vrefel und hat ouch drie uszoge zem jare.»*<sup>475</sup> Es ist dies im Gegensatz zu den andern elsässischen Ämtern die einzige Stelle im ganzen Amt Albrechtstal, wo die Gerichtsbarkeit erwähnt wird. (!) Nimmt man an, bei der Herstellung des Rodels sei es in erster Linie darum gegangen, sämtliche Gebiete mit der landesherrlichen Steuer und der Gerichtsbarkeit zu überziehen, so muss hier eine Ausnahme vorliegen. Nun gehörte allerdings Albrechtstal zum Heiratsgut, das König Rudolf durch seine Vermählung mit Getrud von Hohenberg erwarb. Vielleicht war es deshalb nicht nötig, die Gerichtsrechte zu erwähnen.

Im Weiteren findet sich in den Aufzeichnungen zum Amt Albrechtstal ein Hinweis darauf, dass die Erstellung des Colmarer Rodels im Zusammenhang mit der landesherrlichen Überprüfung und Kontrolle des Vogtes stehen könnte. Ein Passus lautet nämlich folgendermassen: *«Daz torf ze Breitenbach git von altem cinse 6 leMBER. In dem selben dorf sint zwo sagmulin; die sollten gelten 29 β; die hat vogt Rudolf abgelassen, want si dem holtz schetlicher waren den die cinz nutzber, als die lute namen uf ir eit.»*<sup>476</sup> Hier wird also eine frühere Amtshandlung des zuständigen Vogtes festgehalten. Doch wozu? Für die reine Feststellung, wieviel der Herrschaft wo zustehen sollte, hätte man konsequenterweise die beiden Mühlen ja weglassen können. Durch den Einbezug der "Ge-

<sup>470</sup> HU I, 19, Z. 8.

<sup>471</sup> HU I, 20, Z. 10-11.

<sup>472</sup> HU I, 20, Z. 18-19.

<sup>473</sup> z.B. «Thiefenthal», «Steige», «Erlibach», «Scherwilr».

<sup>474</sup> HU I, 22, Z. 17-29.

<sup>475</sup> HU I, 22, Z. 17-29.

<sup>476</sup> HU I, 21, Z. 9-12.

schichte” der beiden Mühlen wird nun aber einerseits der aktuelle Stand, andererseits auch früheres (Gewohnheits-) Recht festgeschrieben. Dies möglicherweise im Hinblick auf die Absicherung von Herrschaftsrechten, falls in Zukunft jemand auf die Idee kommen würde, wieder eine oder beide Mühlen in Betrieb zu nehmen.

Der vorletzte Abschnitt zum Amt Albrechtstal (welcher auf dem siebten Rodelstück steht) handelt das Fallrecht in Albrechtstal und *«in dem ban ze Scherwilr»* allgemein ab. Ausserdem wird das Recht der Herrschaft erwähnt, in Breusch die Kirche zu leihen.

#### *Amt Landser:*

Die Angaben zu Landser folgen auf den Schluss des Amtes Albrechtstal auf dem 7. Stück des Colmarer Rodels.<sup>477</sup> Sie sind wiederum sehr einheitlich. Konsequent werden wie im Amt Landsburg zu den einzeln genannten Dörfern die entsprechenden Abgaben, entweder mit der Steuer oder der *«herberig»* beginnend, aufgelistet. Immer heisst es: *«und je von dem hus ein vasnachthuon.»* und *«Du herschaft hat [meistens]twing und ban und richt [immer] tub und vrevel.»*

Wie bei den Ämtern Landsburg und Albrechtstal gehört die Schlusspassage mit den zusammengezählten Abgaben nicht zum eigentlichen Text, sondern steht auf einem angehefteten Pergamentstreifen. Man könnte somit die Stücke 6 und 7 gesamthaft als ”geschlossene Komposition” betrachten, obwohl Albrechtstal einem anderen Redaktionsstil folgt. Seltsamerweise ändert die 1. Stuttgarter Abschrift jedoch die Reihenfolge dieser drei Ämter.<sup>478</sup> Sie lässt auf Landsburg zuerst Landser und dann erst Albrechtstal folgen.<sup>479</sup>

#### *Amt Dattenriet:*

Auf dem 8. und 9. Stück des Colmarer Rodels stehen die Angaben zu Dattenriet.<sup>480</sup> Das Amt ist – entsprechend dem Einleitungssatz – zusammengestückelt aus den Rechten aus dem Hof zu Hirsingen, des Amtes zu Dammerkirk und des Meiertums zu Sept. Aus dem Text geht das sehr schön hervor. So wird zuerst der Hof zu Hirsingen genannt,<sup>481</sup> *«der gewechselt wart umbe den hof ze Loufen in dem Birstal»*.<sup>482</sup> Dann folgen Vogtrecht und Gerichtsbarkeit über die *«vrigen lute ze Thomarkilch»*.<sup>483</sup> Und dann die Steuern, die Hühner und die Gerichtsbarkeit über das Meiertum zu Sept.<sup>484</sup>

Interessant ist, dass nach dem Meiertum zu Sept ein erster zusammenfassender Schlusspassus steht, der einerseits die Ausdehnung der Landgrafschaft im oberen Elsass be-

---

<sup>477</sup> HU I, 24-31.

<sup>478</sup> Vgl. Liz, 84.

<sup>479</sup> Vgl. Kap. 5. 1. 1.

<sup>480</sup> HU I, 31-39.

<sup>481</sup> HU I, 32-33, Z. 20.

<sup>482</sup> HU I, 32, Z. 3-4.

<sup>483</sup> HU I, 33, Z. 21-34, Z. 2.

<sup>484</sup> HU I, 34, Z. 3-35, Z. 9.

schreibt und andererseits nochmals die Steuern der Leute im Meiertum zu Sept zusammenfasst. Zum Bild einer abgeschlossenen Gütereinheit passt *«ein erkantrieff, das die gueter von Septe der herschaft von Oesterich sint umb zehen schilling geltz»* im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden, welcher auf das Jahr 1303 datiert wird.<sup>485</sup>

Erst jetzt folgen die Angaben zu Dattenriet. Und zwar beginnen sie mit einem eigentlichen Einleitungssatz, wie wir ihn sonst nur von "ganzen" Ämtern kennen:<sup>486</sup>

*«Diz sint die gulte, nutze, sture und recht, du du herschaft hat an dem hof ze Tatenriet und an dem guote und an den luten, die dez selben hofs cins und stur mit dem selben hof phlichtig sint helvende ze tragende.»*<sup>487</sup>

Laut Maag gehörten das Amt Dattenried sowie ein Teil des Meiertums zu Sept nicht mehr zur Landgrafschaft im Elsass, kamen aber 1283 oder 1284 an die Herzöge Albrecht und Rudolf, die Söhne König Rudolfs von Habsburg.<sup>488</sup> Dass die Aufzeichnungen zum Hof Dattenried erst auf Hirsungen, Thomarkilch und Sept folgen, könnte somit auf einen Nachtrag gegenüber einem älteren Schriftstück hinweisen. Vielleicht wurde der Colmarer Rodel im Zusammenhang mit der sich dadurch ergebenden Neuordnung der Verwaltungseinheiten erstellt. Dafür spricht auch, dass der Text zum Hof Dattenriet eine eigentliche geschlossene Komposition darstellt, in dem bspw. "neue" Masseinheiten oder Hofrechtsbestimmungen genannt werden. Vermutlich gab es also schon ein früheres Amt Dattenriet, das nun mit weiteren Gütereinheiten vereinigt wurde.

Interessant ist, dass auf die Angaben zu Dattenriet, welche auf dem 8. Rodelstück enden, nun Angaben zu verschiedenen Meiertümern folgen, nämlich dem zu *«Sant Sthoergien»*<sup>489</sup> (St. Dizier), zu *«Boelle»*<sup>490</sup> (Bourogne) und zu *«Geisenberg»*<sup>491</sup> (Chêvremont), welche im ersten Einleitungssatz nicht genannt werden. Die Tatsache, dass diese drei Verwaltungseinheiten mit dem 9. Stück des Rodels beginnen, könnte bedeuten, dass sie ursprünglich gar nicht zu Dattenriet gerechnet und erst später mit diesem zusammengeheftet wurden. Vielleicht deshalb, weil sie v.a. sprachlich dazu passen. So kommen auch hier die Ausdrücke *«binwis»*, *«lantzal»* und *«bitschart»* vor und wie beim Hof Dattenriet gibt es eine Art Hofrechtbestimmung über zugezogene Leute. Ausserdem wird das Fallrecht gesamthaft genannt.

Anschliessend kommt eine längere Passage zu einzelnen Kirchen in Dattenriet, St. Dizier, Bure, *«Kruz»*, *«Munpeton»*, Suzanne und Essert. Nach dem Urbar gehören sie alle in den Dinghof zu Dattenriet.<sup>492</sup> Den Schluss des Amtes bildet ein zusammenfassender Passus über die Leute der vorher genannten Höfe und Dörfer.<sup>493</sup> Offenbar hat der Col-

<sup>485</sup> Thommen, Briefe Nr. 520, S. 88.

<sup>486</sup> HU I, 35, Z. 9.

<sup>487</sup> HU I, 35, Z. 9-12.

<sup>488</sup> Vgl. HU I, 32, Anm. 1.

<sup>489</sup> HU I, 38, Z. 22-27.

<sup>490</sup> HU I, 38, Z. 22-27.

<sup>491</sup> HU I, 39, Z. 1-9.

<sup>492</sup> HU I, 39, Z. 10-18.

<sup>493</sup> HU I, 39, Z. 19-24.

marer Rodel also nicht einfach bloss Altes abgeschrieben, sondern er hat die Verwaltungseinheiten neu geordnet.

*Die «ander rechtunge ze Ensichsheim»:*

Den Schluss des 9. Rodelstückes bildet ein Passus, der die Summen sämtlicher Abgaben aus allen elsässischen Ämtern errechnet. Die Reinschrift hat ihm den Titel *«Item ander rechtunge ze Ensichsheim»* gegeben.<sup>494</sup> Meiner Meinung nach steht diese Überschrift allerdings am falschen Ort. Sie passt zum Folgenden viel besser.

Das 10. Rodelstück beginnt nämlich mit der Einleitung: *«Man sol von der sum(m)a, die uber die sture und uber du guot dez amptes von Ensichshein da vorgeschriben ist, abnemen und abslan die sture und die gulte, die du herschaft us den vorgeschriben doerfern hingeben hat oder verwechselt hat oder verluchen oder versetzt hat [...] den burgmannen und andern rittern und knechten [...]»*<sup>495</sup> Nun werden sämtliche Burgmänner, die zu Ensichsheim und Landsburg gehören, namentlich aufgezählt.<sup>496</sup> Mit dem Einleitungssatz *«Diz sint du guot, du den vorgeanten burgmanen ze ir burglehen geben und ersetzt sint.»*<sup>497</sup> beginnt dann eine Auflistung von Gütern, die grösstenteils als Lehen, manche davon aber auch als Pfänder (!) an die vorher genannten Burgmänner ausgegeben waren. Diese Auflistung entspricht im Wesentlichen genau der Reihenfolge der vorher genannten Leute. Nur ein Name fehlt. Dafür sind aber einige neue Namen noch eingefügt worden. Zu welchem Zeitpunkt ist unklar. Möglicherweise war aber eben die Erstellung eines aktuellen Verzeichnisses aller Gefolgsleute im Elsass auch ein Grund für die Herstellung dieser Reinschrift von Hand B.

Zu allen diesen Burgmännern werden nun die Pfandsummen und die Grösse des entsprechenden Pfandes oder Lehens der in den Ämtern bereits genannten Dörfer und Güter aufgezählt. Es fällt auf, dass die Angaben absolut korrespondieren. Hier nur ein Beispiel:

In der Liste der als habsburgisch bezeichneten Güter am Anfang des Rodels werden die Dörfer *«Richenshein»* und *«Habchenshein»* im Amt Ensichsheim folgendermassen verzeichnet:

*«Daz torf ze Richenshein git ze sture bi dem meisten 9 fuoder wins, 13 [Pfund], zem minsten 7 fuoder wins und 11 [Pfund], herberig nah genaden und je von dem hus ein vasnachthuon. Man hat ouch da twing und ban, und richt tub und vrevell.*

*Daz torf ze Habchenshein git ze sture bi dem meisten 5 fuoder wins, 14 [Pfund], zem minsten 3 fuoder wins und 10 [Pfund], herberig nah genaden und je von dem hus ein vasnachthuon. Ez git ouch jerlich 2 amen wins ze cinse und 10 quart. banhabern. In*

---

<sup>494</sup> HU I, 40, Z. 1-20, s. auch Anm. a).

<sup>495</sup> HU I, 40, ab Z. 21.

<sup>496</sup> HU I, 41, Z. 3-44, Z. 5.

<sup>497</sup> HU I, 44, Z. 6.

dem selben dorf ist ouch ein zol; der giltet wol ein jar dem andern ze helvende 30 [Pfund]. [...].»<sup>498</sup>

Im Burglehenverzeichnis steht dann folgendes:

«Du doerfer ze Richenshein und ze Habchenshein, du da gent ze sture zem meisten 14 fuoder wins, 27 [Pfund], zem minsten 10 fuoder wins und 21 [Pfund] und ze cinse 2 amen wins und 10 quart. banhabern und 10 β, sint wol uf 13 jar gestanden ze burglehen mit allem recht ân den zol dien von dem Huse fur 200 mark.»<sup>499</sup>

Abgesehen von den 10 β Zins stimmen die Summen völlig überein. Es bedeutet, dass die Einkünfte aus den beiden Dörfern ausser dem Zoll von den genannten «von dem Huse» eingezogen wurden. Der Unterschied zwischen dem Einkünfteverzeichnis und dem Burglehenverzeichnis besteht darin, dass die Aufzeichnungen im ersteren nach Dörfern, in letzterem nach Lehensträgern geordnet wurden. Im Burglehenverzeichnis ging es also in erster Linie um die Nennung der Gefolgsleute und ihre »Rückidentifikation« mit den vorher genannten Gütern.

Interessant ist, dass dieses Burglehenverzeichnis insofern absolut konsequent erscheint, indem es jene fünf Lehen weglässt, die bereits vorher als solche im Text über die Einkünfte aufgeführt wurden. Es handelt sich dabei um eine Mühle in Blodelsheim und einen Teil des Zolls zu Ottmarsheim, welche als Lehen des von Wartenfels genannt werden,<sup>500</sup> ferner um die Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit in Kötzingen, welche der Graf von Homberg beansprucht,<sup>501</sup> dann um 8 «binwis» im Hof zu Dattenriet, die «sint der edeln luten lehen von der herschaft»<sup>502</sup> und schliesslich noch um alle Gerichte in Dattenriet, die einem Herrn Hüge und seinen Vettern verliehen sein sollen.<sup>503</sup> Ausser einigen anderen Lehen des von Wartenfels tauchen diese hier erwähnten im Burglehenverzeichnis nicht (mehr) auf. Eben deshalb, weil sie vorher schon erwähnt wurden. Dies weist doch auf eine recht bewusste und systematische Erfassung der Verhältnisse hin.

Ein Abschnitt im Burglehenverzeichnis ist vor allem hinsichtlich des Zwecks seiner Erstellung aufschlussreich. Er lautet:

«Hern Ruostheinis sun von Morswilr hant von der herschaft enphangen 50 mark silbers. Her Walther von Keisersperg hat ouch von der herschaft empfangen 50 march bares silbers. Darumbe sol ir jetweder sinez eigen guotez als vil uf geben, so ez tragen mag 50 stuke geltez, und sol daz enphahen von der herschaft ze rechtem burglen, daz er verdienen sol ze Lantzburg; und want daz noch nicht geschehen ist, da von mocht ich die gulte der selben zweiger burglehen nicht geschriben zuo der urbar.»<sup>504</sup>

---

<sup>498</sup> HU I, 11, Z. 21-12, Z. 8.

<sup>499</sup> HU I, 45, Z. 6-10.

<sup>500</sup> HU I, 7, Z. 8-10 u. HU I, 8, Z. 14-15.

<sup>501</sup> HU I, 28, Z. 18-19.

<sup>502</sup> HU I, 36, Z. 10-11.

<sup>503</sup> HU I, 37, Z. 13-16.

<sup>504</sup> HU I, 50, Z. 19-51, Z. 4.



Erstens sind hier keine genauer bestimmbar Güter genannt. Es heisst nur, dass zwei Männer je 50 Mark für die Aufgabe gwisser Eigengüter bekommen hätten und diese wieder zu rechtem Burglehen zurückerhalten sollten. Zweitens erwähnt der Schreiber des Rodels, dass die Lehen in Landsburg bestätigt werden sollten und da dies noch nicht geschehen sei, könne er die Gült der beiden Lehen nicht ins Urbar aufnehmen. Offensichtlich hat der Schreiber keine Ahnung, um was für Güter es sich hier handelt. Wichtig scheint ihm nur festzuhalten, dass der von Morswiler und der von Keisersperg überhaupt Lehensleute der Habsburger waren.

Hinsichtlich der Verwendung der Begriffe «Pfand» und «Lehen» in den Rödeln ist folgender Abschnitt aufschlussreich:

*«Die Sthoeren allesament hant das torf ze Munchhusen, daz da git zem meisten [...], zem minsten [...], mit allem recht ze lehen von der herschaft also: swenne man inen git 120 mark, so sol daz selb dorf ze Munchehusen und 25 [Pfund] geltez, die si wol uf 35 jar hand gehebt ze phande an der sture des dorfez ze Hirtzvelden, lidig sin der herschaft, und sullen si die selben 120 mark anlegen an guot, daz si enphahen sullen von der herschaft ze lehen.»*<sup>505</sup>

Im Gegensatz zur gängigen Auffassung, Lehensverhältnisse hätten auf einem reinen Treueverhältnis basiert, so handelt es sich hier offensichtlich um eine Verleihung gegen Geld. In dieser Hinsicht muss wohl der Begriff "Lehen" aufgefasst werden. Er lässt sich somit allerdings nicht mehr klar von einem "Pfand" unterscheiden.

Zumindest vorstellbar ist, dass die lokalen kleinen Herrschaftsträger nicht aus freiem Willen, sondern nur auf materielle Anreize oder militärischen Druck der Habsburger hin bereit gewesen sein mochten, ihre Güter zuerst «lidig» werden zu lassen und sie dann wieder als Lehen zu empfangen. Möglich ist auch, dass diese Güter vor dem betreffenden "Handel" gar nicht den Habsburgern sondern - und das ist viel wahrscheinlicher - einem Konkurrenten gehört haben.

Was an diesem Burglehenverzeichnis nämlich besonders auffällt, ist die Verzeichnung der Jahre, während derer die Güter bereits verpfändet oder verliehen waren. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Zeiträume zwischen 10 und 30 Jahren. Auch hierzu ein Beispiel:

*«Daz torf ze Thungenshein, daz da gilt [...], ist wol uf 30 jar gestanden mit allem recht dien von Ratoltztorf ze burglehen fur 30 mark silbers.»*<sup>506</sup>

Ganz offensichtlich wird hier Inventur gemacht, indem Sachverhalte notiert werden, die schon seit langem bestanden. In einer Art Rückschau werden die Inhaber der einzelnen lokalen Herrschaftsbefugnisse zum ersten Mal gesamthaft unter habsburgische Führung gestellt.

---

<sup>505</sup> HU I, 48, Z. 4-12.

<sup>506</sup> HU I, 45, Z. 22-25.

## 6. 2 Ämterredaktion des Aarauer C-Rodels

Schon rein äusserlich präsentiert sich der Aarauer Rodel<sup>507</sup> längst nicht so homogen, wie es uns die Beschreibung Schweizers glauben machen möchte. Ausserdem ist er gar nicht (mehr) in Rodel-, sondern nur noch in Heftform überliefert. Dabei handelt es sich um 14 zusammengeheftete Pergamentstücke von ungleicher Länge und Breite mit Einschnitten oben und unten, welche ursprünglich wohl zwei verschiedene Rödel gebildet haben und die Aufzeichnungen zu den Ämtern Baden, dem Eigen, Aarau, Brugg, Lenzburg und Villmergen beinhalten.<sup>508</sup>

Bereits bei einer recht oberflächlichen Betrachtung dieser Stücke fällt auf, dass nicht alle Angaben Maags und Schweizers stimmen. Falsch ist beispielsweise die Aussage Schweizers, dass beide Teile des Rodels durchgängig von derselben Hand C geschrieben seien.<sup>509</sup> Zumindest im 2. Teil des Aarauer Heftes lässt sich nämlich zur Texthand C eine weitere, zwar ähnliche, aber durch gewisse Eigentümlichkeiten doch als anders zu bezeichnende Hand feststellen, welche mit dem Abschnitt über Sarmensdorf auf dem 11. Rodelstück beginnt und dann bis zum Ende des Rodels dieselbe bleibt. Diese Schrift ist zwar Hand C sehr ähnlich, weicht aber insbesondere bei den Buchstaben "v" und "h" ganz entschieden von jener ab.

Eine weitere mir unverständliche Fehlaussage ist jene von Maag, der im Abschnitt über Villmergen (auf dem 10. Rodelstück) einen Einschub in kleinerer Schrift als Nachtrag in eine imaginäre Lücke sehen will.<sup>510</sup> Richtig ist, dass der ganze Abschnitt über Villmergen bis und mit Wohlen (auf dem 11. Rodelstück) in kleinerer Schrift ausgeführt ist, innerhalb dieser Textstelle jedoch keinerlei Einschübe, die als Nachträge zu bezeichnen wären, erkennbar sind. Im Gegenteil scheint der ganze Abschnitt in einem Zug geschrieben zu sein. Wenn überhaupt von einem Einschub gesprochen werden kann, umfasst dieser den ganzen Abschnitt von Villmergen bis Wohlen und nicht bloss einen Teil daraus.

Betrachtet man den Inhalt der einzelnen Rodelstücke etwas genauer, so lässt sich als erstes in Übereinstimmung mit dem Karlsruher Rodel sagen, dass auch der Aargauer Rodel aus verschieden langen, einzelnen Ämtern zusammengestückelt ist. Für das erste der Ämter, Baden, wurden gleich fünf Pergamentstücke benötigt, von denen einzelne erst noch ganz in sich geschlossen erscheinen.

---

<sup>507</sup> StAAg, AA: U. 03/0001.

<sup>508</sup> Vgl. die ausführliche Beschreibung Schweizers in HU II/2, 356-365.

<sup>509</sup> HU II/2, 364-365.

<sup>510</sup> HU I, 164, Anm. d).

*Amt Baden:*

Das erste Rodelstück umfasst mit Ausnahme von Albisrieden, wo offenbar «*von recht und alter gewonheit*» nur «*ein brobst von Zurich*» richten darf,<sup>511</sup> lauter Dörfer, in denen die Herrschaft explizit «*von der grafenschaft*» Dieb und Frevel zu richten hat.<sup>512</sup> Die meisten dieser Dörfer waren wahrscheinlich bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts unter dem Vorbehalt der Grafenrechte an umliegende Klöster verkauft worden. Zumindest scheint dies bei Dietikon und Schlieren der Fall gewesen zu sein.<sup>513</sup>

Der viertletzte Abschnitt betrifft die Aussiedler sämtlicher vorhergenannten Dörfer. Das kommt im Karlsruher Rodel nirgends vor. In den drei letzten Abschnitten auf diesem Stück hat die Herrschaft »einfach so« über Dieb und Frevel zu richten.

Das zweite Stück beginnt mit einem Passus über sechs Schupposen, die eigentlich Schännis gehören,<sup>514</sup> dann gehts mit verschiedenen Gütern in verschiedenen Dörfern weiter, die ausdrücklich als Eigentum der Herrschaft bezeichnet werden. Es liegt hier also ein erster markanter inhaltlicher Unterschied zum vorhergehenden Stück vor. Mag sein, dass die vorherigen Dörfer einfach zufällig auf einem Rodelstück Platz fanden. Interessanterweise endet aber das zweite Rodelstück mit einem zusammenfassenden Passus, in dem einerseits Zwing und Bann und Dieb und Frevel als auch die Steuern sämtlicher vorhergenannten Leute reklamiert werden. Er könnte sich demnach tatsächlich bloss auf die in diesem Rodelstück genannten Güter beziehen, da ja auf dem ersten Stück die Dieb und Frevel-Gerichtsbarkeit für jedes Dorf separat genannt wurde. Der Rest des zweiten Rodelstücks ist leer.

Das dritte Rodelstück<sup>515</sup> beginnt mit vier »unterschiedlichen« Abschnitten: Im ersten werden drei Dörfer zusammen genannt, in denen die Herrschaft «*von der grafenschaft wegen*» Dieb und Frevel zu richten hat. Dann kommt ein relativ langer Abschnitt zu Stetten, das bereits im Kyburger Urbar genannt ist, hier nun aber um einiges erweitert wird. Im dritten Abschnitt werden wieder die Dieb und Frevel-Gerichtsbarkeit über drei Dörfer zusammen genannt, aber ohne die Angabe «*von der grafenschaft wegen*». Der vierte Passus nennt die «*ussidelinge*» der vorgenannten Dörfer, und zwar nur die der drei vorangehenden Abschnitte.

Daruf folgt ein langes Textstück zu Gebenstorf, welches schon im Kyburger Urbar vorkommt. Man kann es als geschlossene Komposition bezeichnen, da es die lateinischen Angaben des Kyburger Urbars wortwörtlich wiederholt. Es greift bis auf das vierte Rodelstück über.<sup>516</sup> Den Schluss dieses vierten Stückes bilden dann die Angaben zu Ba-

---

<sup>511</sup> HU I, 119, Z. 1-5.

<sup>512</sup> HU I, 116, Z. 6-120, Z. 9.

<sup>513</sup> Die Angaben beruhen auf Maag in: HU I, 117, Anm. 2. Leider kann er für die Verkäufe keine Originalurkunden anführen. Er zitiert aus: Hergott, Geneal. Habsburg. II, 351 und die Öffnung von Schlieren in der Argovia IV, 295.

<sup>514</sup> HU I, 120, Z. 10-13.

<sup>515</sup> HU I, 123, Z. 1.

<sup>516</sup> HU I, 124-128, Z. 2.

den, allerdings nicht die Stadt selbst betreffend, sondern ausschliesslich die umliegenden Güter umfassend, und zwar im selben Stil wie die Angaben zu Gebenstorf.

Erst auf dem 5. Stück<sup>517</sup> folgen städtische Abgaben (Weinausschank, Taverne, Fleisch etc.). Es könnte sein, dass diese Angaben nachträglich (anlässlich des Stadtrechtes?) hinzugefügt wurden. Für einen Nachtrag spricht, dass auf diesem 5. Rodelstück keine weiteren Eintragungen von Hand C folgen. Erst nach einem relativ grossen Abstand von ca. 20 Zeilen wird Melligen von Hand A nachgetragen.

#### *Das Eigen:*

Das sechste und das siebte Stück des Aargauer Rodels enthalten das Eigen.<sup>518</sup> Beide Stücke sind einheitlich aufgebaut. So werden zu jedem Ort sämtliche Abgaben hintereinander nach Gütergrössen (zuerst die Höfe, dann die Schupposen, die Huben, Güter, «gerute», Äcker und «guoeitlin») aufgelistet. bei manchen steht am Schluss jeweils auch die Gerichtsbarkeit, aber nicht bei allen. Die Art der Aufzählung erinnert stark an die Redaktion des Amtes Bötzingen, welches allerdings nur noch in der Berner Handschrift vorliegt.

#### *Lenzburg und Villmergen:*

Die Stücke 8 – 14, welche die Ämter Lenzburg und Villmergen enthalten,<sup>519</sup> umfassen das zweite Aarauener Heft. Sie wurden zwar nicht alle von derselben Hand ausgeführt, scheinen aber doch ursprünglich so zusammengehört zu haben, wie es die Edition vorgibt. Bemerkenswert ist allerdings, dass der ganze Abschnitt zu Villmergen (beginnend auf der zweiten Hälfte des 10. Rodelstücks) bis und mit Wohlen (2. Hälfte des 11. Rodelstücks, aber nicht damit endend) in kleinerer Schrift ausgeführt wurde und der nun nach einer kleinen Lücke folgende Text (beginnend mit Sarmensdorf) bis zum Schluss des Rodels von einer der Hand C zwar ähnlichen aber doch als anders zu bezeichnenden Hand geschrieben wurde. Ausserdem scheint der Schreiber des Abschnitts zu Villmergen (s. o.) in Abweichung zu Hand C, die meistens «*schuoppo(t)zen*» schreibt, «*schuopossen*» zu bevorzugen und er schreibt meistens «*rihten*» statt «*richten*», häufig auch «*vogtreht*» statt «*vogtrecht*» etc.

Für dieses Textstück ist seine Ausführlichkeit besonders charakteristisch. Nebst der Angabe von Gründen für etwaige Steuererhöhungen sowie Fallrechtsbestimmungen treffen wir hier vor allem auf ausführliche Herkunftsnachweise der genannten Güter und auch auf die Erwähnung von Unstimmigkeiten zwischen der Herrschaft und einem ihrer Amtleute, Werner von Wohlen. Weshalb diese in einem Einkünfteverzeichnis vermerkt wurden, soll in Kap. 10 genauer untersucht werden.

---

<sup>517</sup> HU I, 129, Z.3.

<sup>518</sup> HU I, 132-136.

<sup>519</sup> HU I, 155-176.

Gesamthaft darf man aufgrund des Redaktionsstils in diesem zweiten Aarauer Heft wohl annehmen, dass es sich um eine separate Aufnahme gehandelt hat. Auch Schweizer ist der Ansicht, dass die heute zusammengebundenen Aargauer Hefte ursprünglich zwei verschiedene Rödel gebildet haben.<sup>520</sup>

### 6.3 Ämterredaktion des Karlsruher C-Rodels

Ein 577 1/2 cm langer Rodel von Hand C befindet sich im Generallandesarchiv in Karlsruhe.<sup>521</sup> Er besteht aus 13 durch Pergamentstreifen miteinander verflochtenen Pergamentstücken von unterschiedlicher Länge. Obwohl die Schrift nicht besonders regelmässig zu nennen ist und öfters auch Einschübe und Nachträge macht, scheint doch alles von derselben Hand zu stammen. Unregelmässigkeiten ergeben sich hauptsächlich dort, wo der Schreiber vermutlich Arbeitspausen einlegt.<sup>522</sup>

Geht man den Einschüben und Nachträgen ein bisschen nach, so lässt sich zumindest eine Vermutung äussern. Auffällig ist nämlich, dass beispielsweise «*Stunzzingen*» in verschiedenen Ämtern auftaucht. Einmal mit der Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit im Amt Schwarzwald und Waldshut<sup>523</sup> und ein zweites Mal, als Nachtrag, mit dem Vogtrecht in der Richtung zu St. Blasien.<sup>524</sup> Nun ist schon Maag aufgefallen, dass dieses Stunzingen in keinem der beiden st. blasischen Urbarien auftaucht,<sup>525</sup> es also gar nicht zum st. blasischen Besitz gehörte. Denkbar wäre deshalb, dass die Habsburger – als Vögte des Klosters – fanden, ihnen stünde das Vogtrecht in Stunzingen dennoch zu, weshalb sie es kurzerhand zu den »regulären« st. blasischen Besitzungen dazuzählten. Man könnte den Nachtrag zu Stunzingen demnach als Ergänzung älterer Ansprüche bezeichnen.

Ähnlich könnte es auch bei einem weiteren Einschub, nämlich jenem zu Urberg<sup>526</sup> gewesen sein. Dieser passt nämlich schon von der aussergewöhnlichen Wortwahl «*dub und dotslag*»<sup>527</sup> her nicht zum Rest der Aufzeichnungen.

Der Schreiber des Rodels hat für sämtliche Ämter separate Verzeichnisse angefertigt. So verwendete er für das Amt Säckinggen zwei Rodelstücke, von denen er das erste vollständig, vom zweiten jedoch nur die erste Hälfte beschrieb. Für das folgende Amt Wehr benötigte er nur ein Pergamentstück, das nicht vollständig beschrieben zu werden

---

<sup>520</sup> Schweizer in HU II/2, 357.

<sup>521</sup> GLAK, 21/6: 1303-1311.

<sup>522</sup> Als Einschübe zu bezeichnen sind zum Beispiel folgende Partien der Edition: HU I, 71, Z. 1-4 und HU I, 80, Z. 12-14. Als Nachtrag eindeutig erkennbar sind die Angaben zu Mandach und Hottwil in HU I, 78, Z. 10-12.

<sup>523</sup> HU I, 74, Z. 18-19.

<sup>524</sup> HU I, 80, Z. 12-14.

<sup>525</sup> Vgl. Maag, in: HU I80, Anm. 6.

<sup>526</sup> HU I, 71, Z. 1-4.

<sup>527</sup> HU I, 71, Z. 4.

brauchte. Das Amt im Schwarzwald und zu Waldshut dagegen beansprucht gleich vier Pergamentstücke. Wobei hier vom letzten bloss die untere Hälfte beschrieben wurde, so als ob an dieser Stelle tatsächlich eine Lücke für etwelche Nachträge frei gelassen worden wäre. Für die Reichtung St. Blasien und das Amt Krenkingen wurden je zwei separate Stücke benötigt. Die letzten beiden Rodelstücke schliesslich umfassen das Amt Elfingen und Rein, wobei nur die Angaben zu Elfingen in der Rodelhandschrift erhalten sind, der Hof Rein dagegen fehlt.<sup>528</sup> Dies ist einigermaßen seltsam, weil vom letzten Stück nur die ersten zwei Zeilen beschrieben sind. Entweder standen der Hand C keine Vorlagen zum Hof Rein zur Verfügung oder Hand C wollte die Angaben zu Elfingen und Rein noch nicht in einem Amt zusammenfassen. Dies wäre dann erst in einem weiteren, entweder von der Reinschrift- oder von der ersten Stuttgarter Hand ausgeführten Schritt passiert. Vor allem die Tatsache, dass vom letzten Rodelstück bloss noch zwei Zeilen beschrieben sind, spricht meiner Meinung nach dafür, dass Hand C keine weiteren Vorlagen zur Verfügung standen. Dem entspräche, dass diese letzten von Hand C notierten Zeilen einen mit «*die vorgenanten lute*» beginnenden Schlusspassus umfassen.<sup>529</sup>

Stutzig macht in diesem Zusammenhang allerdings die Tatsache, dass dem Rodel ein Pergamentstreifen von der Reinschrift-Hand quasi als Gesamttitel angeheftet ist, der behauptet, in diesem Rodel seien ausser den heute noch vorhandenen Ämtern auch der Schluss von Elfingen und Rein sowie der Bötzing und das Siggenthal enthalten. Schweizer nimmt dies als Beweis, dass der Rodel ursprünglich länger gewesen ist.<sup>530</sup> Nun könnte es aber auch so gewesen sein, dass die Reinschrift-Hand auf diese Weise bloss rechtfertigen wollte, was sie schliesslich ergänzt hat.

Seltsam ist, dass für den Anfang des Amtes Schwarzwald und Waldshut keine grosse verzierte Initiale verwendet wurde, wie das bei allen anderen in diesem Rodel vereinigten Ämtern geschah. Es sieht auch nicht so aus, als ob der Schreiber dies ursprünglich beabsichtigt und später bloss vergessen hätte. Eine schlüssige Erklärung gibt es nicht. Es zeigt sich wohl einfach auch an diesem Detail, dass der Schreiber im Wesentlichen bloss abgeschrieben hat, ohne bereits von einer klaren Vorstellung über die später so genannten einzelnen Ämter auszugehen.

Wie im Aargauer Rodel scheint man bei der Erstellung dieses Karlsruher Rodels besonderen Wert auf die Nennung der "richtigen" Herrschaftstitel gelegt zu haben. So werden in den Ämtern Säckingen, Wehr und Schwarzwald mit Waldshut die Rechte im Wesentlichen mit der Kastvogtei über Säckingen begründet. Im Amt St. Blasien ist es jene über das Gotteshaus von St. Blasien. Im Amt Krenkingen nennen sich die Habsburger schlicht Herren von Krenkingen und im Amt Elfingen und Rein

---

<sup>528</sup> Die Edition, ab HU I, 95, Z. 21, benutzt die Berner Abschrift (!), weil auch die Reinschrift nicht mehr vorhanden ist.

<sup>529</sup> HU I, 95, Z. 19.

<sup>530</sup> HU II/2, 354.

schlicht Herren von Krenkingen und im Amt Elfingen und Rein entsprechend *«herren über die höfe ze Elvingen und ze Reine»*.

*Amt Säckingen:*

Die Redaktion der einzelnen Ämter lässt darauf schliessen, dass frühere Verwaltungseinheiten neu geordnet wurden. So besteht beispielsweise das Amt Säckingen aus zwei Teilen. Einem, der die Rechte der Habsburger als Kastvögte in und um Säckingen beinhaltet und einem, der die Landgrafschaft im Frickgau betrifft.

Bevor die einzelnen Rechte aufgezählt werden, hat der Schreiber seltsamerweise die folgende Bestimmung in den Rodel aufgenommen:

*«Ez sol und mag ein kastvogt wenden allen den bresten und allen den schaden, den das gotzhus ze Sekingen hette oder haben moechte von der eptischin oder von capitele mit verkouffenne oder mit keiner slacht andere sache, du dem gotzhus mag schedelich sin.»*

531

Die Erwähnung, dass ein Kastvogt für den Schutz des Klosters zuständig sein soll, erscheint unnötig, da dies ja die übliche Aufgabe eines Kastvogts war. Wieso sollte man speziell darauf verweisen, nachdem gerade im vorhergehenden Einleitungssatz erwähnt wurde, dass die Grafen von Habsburg *«kastvoegte über das gotzhus ze Seckingen»* seien? Bestand etwa die reelle Absicht seitens der Äbtissin oder des Kapitels, bestimmte Güter zu veräussern und wollte man dies mit Hilfe der Aufzeichnungen verhindern? Wäre das überhaupt möglich gewesen? Wohl kaum. Wahrscheinlicher ist, dass hier versucht wird, eine Herrschaftsbeziehung zu aktualisieren, die im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten bzw. umstritten war. Die Nachweise, dass Habsburg tatsächlich die Kastvogtei über Säckingen besass, sind nämlich äusserst dürftig.<sup>532</sup> Gerade die Tatsache, dass der Kastvogt nicht namentlich genannt wird, lässt vermuten, dass hier eher versucht wurde, einen grundsätzlichen, aber keinen konkreten Anspruch zu erheben.

Die Einkünfte, welche den Habsburgern aus der Kastvogtei über Säckingen zustehen, werden sehr pauschal abgehandelt. Sie betreffen die Steuern der Bürger in der Stadt Säckingen, das Schultheissenamt und die Leute des Hofes Hornussen. Umso seltsamer muten deshalb die folgenden Passagen an, in denen in einzeln aufgezählten Dörfern meist bloss die Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit aufgrund der Landgrafschaft *«über alle, die da sint»* beansprucht wird. Merkwürdig ist auch, dass bei zweien der genannten Dörfer festgehalten wird, dass man entweder nicht mehr weiss oder nicht mehr feststellen konnte, ob sie tatsächlich in die Landgrafschaft gehörten. So sprechen *«die lute von Rotenflo»*, *«das si nikt enwissen, ob si in der lantgrafschaft sitzend oder nikt ensit-*

---

<sup>531</sup> HU I, 57, Z. 1-5.

<sup>532</sup> Vgl. hierzu Maag in: HU I, 56-57, Anm. 3.

zen»<sup>533</sup> und bei Benken meint der Schreiber, «weder das dorf ze Boenkon in der lantgrafschaft lige oder nikt, des konde ich nikt erfarn von der luten eide»<sup>534</sup>.

Bei zwei weiteren Dörfern wird ausserdem aufgrund von Zeugenaussagen festgehalten, dass die dortigen Gerichte anderen Herrschaftsträgern zustehen. In Wegenstetten ist dies «der von dem Steine» und in Kienberg «der von Kyemberg».<sup>535</sup>

Offenbar hatten die Brüder Heinrich und Rudolf vom Stein 1303 den Hof zu Wegenstetten von dem Bischof von Basel zu Lehen erhalten.<sup>536</sup> Das Urbar scheint hier also die tatsächlichen Herrschaftsverhältnisse nachzuzeichnen. Genauso scheint es sich auch mit den Gerichten von Kienberg zu verhalten. Die Leute beider nämlich, «der vom Kyemberg habe in dem dorfe ze Kyemberg ellu gerichte».<sup>537</sup> Dem entspräche eine Urkunde von 1337, die besagt, dass Jakob und Ulrich von Kienberg «die hohen und grossen gericht ze Kienberg und stock und galgen und zwing und ban» aufs Neue von den Grafen von Habsburg-Laufenburg zu Lehen erhalten haben.<sup>538</sup>

#### *Amt Wehr:*

Das Amt Wehr scheint aus den unterschiedlichsten Rechten zusammengestückelt, wobei hier zuerst einmal zwei Twing und Bann Lehen in «Nideren-» und «Oberen-Swertzstat», von denen eines an den Truchsess von Rheinfelden und das andere an den von Wieladingen ausgegeben war, erwähnt werden.<sup>539</sup> Dies ist einzigartig. Warum es der Schreiber als notwendig erachtete, innerhalb des eigentlichen Einkünfteverzeichnisses zwei Lehen einzufügen ist nicht erklärbar. Das erste kommt im Lehenverzeichnis von 1361 wieder vor.<sup>540</sup> Das zweite hingegen nicht.

Anschliessend kommen ein Vogtrecht, über einen Hof in Wallbach und der Anspruch auf «den halben teil thwinges und bans» in Gersbach.<sup>541</sup> In einem weiteren zusammenfassenden Abschnitt werden acht der Herrschaft eigene Dörfer mit Zins, Futterhafer, Steuern, Twing und Bann, einer Taverne und einer Mühle abgehandelt. Es fällt auf, dass hier bloss Zwing und Bann beansprucht werden, obwohl diese bei Eigenschaft ja sowie-so dazugehören. Darauf folgt eine geschlossene Komposition, in der es um die Pflichten der Leute im Tal Wehr geht. Diese werden speziell begründet: «Du herschaft hat von alter gewonheit in dien vorgesribenen dorfern allen und in anderen doerfern untz uffen die Murge je und je gerichtet dub und vrefel und richtet ouch noch, swie yoch das sie, das du doerfer gelegen sint in der grafschaft der margraven von Hachberg.»<sup>542</sup> Ausser-

---

<sup>533</sup> HU I, 60, Z. 17-18.

<sup>534</sup> HU I, 61, Z. 3-4.

<sup>535</sup> HU I, 60, Z. 13-16 u. 62, Z. 5-8.

<sup>536</sup> Trouillat III, 137; Mone, Zeitschrift f Gesch. des Oberrheins IV, 367, zit. in: Maag, HU I, 60, Anm. 6.

<sup>537</sup> HU I, 62, Z. 7-8.

<sup>538</sup> Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel I, 255, zit. in: Maag, HU I, 62, Anm. 4.

<sup>539</sup> HU I, 63, Z. 9-12.

<sup>540</sup> HU II/1, 768.

<sup>541</sup> HU I, 64, Z. 1-6.

<sup>542</sup> HU I, 65, Z.23-66, Z. 2.



dem «vallut» die Herrschaft «alle ir eigen lute, die ze Werre in dem dal gesessen sint oder zer herschaft hoerent»<sup>543</sup> Ganz zum Schluss des Amtes werden dann noch unbestimmte Lehen in Totmoos und die dortige Kirchenleihe erwähnt.

Es sieht so aus, als ob sich die Redaktion des Amtes Wehr um den Textteil mit den Bestimmungen im Tal herum formiert. Und es fällt auf, dass nur in diesem Teil die Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit erwähnt wird.

#### *Amt im Schwarzwald und zu Waldshut:*

Hier sieht das ganze Amt wie eine geschlossene Komposition aus, die nach einem bestimmten Redaktionsmuster erstellt zu sein scheint und im Grunde drei Teile umfasst, wobei man die ersten beiden Passi als noch nicht dazugehörig und als allgemeine Bestimmungen (ähnlich wie im nachfolgenden St. Blasien) betrachten kann. In diesen ersten beiden Passi werden nämlich zwei Dinghöfe mit ihren Abgaben speziell vorgestellt, über die der von Wyeladingen in der Funktion eines Meiers genannt wird.<sup>544</sup>

In einem ersten Redaktionsteil werden daraufhin Güter und Rechte erwähnt, die – wie im Einleitungssatz angekündigt – vermutlich von der Kastvogtei über Seckingen und über den Dinghof Hochsol her stammen. Es folgen mehrere sehr ähnlich lautende Passagen, in denen «die lute» oder auch die «vrigen lute» je zu einem Dorf gehörig mit ihren Abgaben genannt werden.<sup>545</sup> Besonders auffällig ist, dass in der ersten Hälfte dieses ersten Teils in fast allen Passagen die Formel: «von altem und gesastem vogtrechte» verwendet wird. Wobei es im Wesentlichen immer um freie Leute oder freie Güter geht! Ab ca. der zweiten Hälfte dann geht's zwar immer noch um freie Leute. Diese geben jetzt aber von «irem erbe».<sup>546</sup> Eine Ausnahme ist Dogern. Hier hat die Herrschaft Eigengüter.<sup>547</sup>

Der relativ lange Abschnitt wirkt wie eine geschlossene Komposition. Vermutlich wurde er – wie die zwei kurzen noch folgenden Passagen – nachträglich angehängt. Dafür dass die beiden erwähnten Passi zu Stunzingen und Gurtwilr ebenfalls angehängt sind, spricht der Umstand, dass hier weder das alte und gesatzte Vogtrecht noch Fallrechte, sondern bloss «hat du herschaft dub und vrefel ze richtenne» gesagt wird.

In einem als Teil zwei zu bezeichnenden Textstück, werden spezifisch zu Waldshut gehörige Abgaben aufgelistet. Und zwar zuerst der Kehlhof «Thufen», der zu Waldshut gehört, plus ein paar wenige daran angegliederte Grundstücke.<sup>548</sup> Da mit diesen Angaben das 6. Rodelstück endet, und auf dem 7. Stück nur die untere Hälfte beschrieben ist, nehme ich an, dass nun Eintragungen folgen, die nicht ursprünglich zu den vorherge-

---

<sup>543</sup> HU I, 66, Z. 2-3.

<sup>544</sup> HU I, 67.

<sup>545</sup> HU I, 67-74.

<sup>546</sup> HU I, 71.

<sup>547</sup> HU I, 73-74.

<sup>548</sup> HU I, 75-76.

nannten dazugerechnet wurden. Dafür sprechen auch die nun plötzlich sehr fahrig und grösser wirkende Schrift sowie der geänderte Redaktionsstil.

In diesem dritten Teil wird nämlich immer das Dorf zuerst genannt und nicht mehr die Leute. Und bei jedem Passus steht: «*Ze ... hat du herschaft das recht*» oder «*das selbe recht*».<sup>549</sup> Auffällig häufig heisst es hier auch: «*hat du herschaft das selbe recht, als in den vorgenanten doerfern geschriben stat.*»<sup>550</sup> Von diesem Muster weicht nur der letzte Passus ab, wo steht: «*Ze Mandach und ze Hotwille hat du herschaft von der grafschaft ze richtenne dub und vrefel.*»<sup>551</sup> Dazu gilt zu bemerken, dass es sich bei dieser Stelle um einen Nachtrag handelt, der in kleinerer Schrift eingefügt wurde. (s. o.)

Im Ganzen sehen die Aufzeichnungen zum Schwarzwald und Waldshut so aus, als ob zwar von verschiedenen redigierten Vorlagen ausgegangen wurde, diese aber doch einigermaßen neu zusammengestellt und (von der Hand C) in die heute noch überlieferte Form gebracht wurden.

#### *Rechtung zu St. Blasien:*

Die Rechtung zu St. Blasien beginnt auf dem 8. Rodelstück nach dem Einleitungssatz mit einem einführenden Passus, in dem über Abgabegepflogenheiten der Leute bestimmt wird: «*Die lute von Huoeirholtz und von Vinsterloh, die des gotzhuses von Sant Blesien eigen sint und die von alter gewonheit dienen in das ampt ze Waltzhut sunderbarlich ane die andern gotzhyslute, hant nunthalb lehen, der jegelichs der herschaft von alter und von gesatztur vogtsture nikt mere dienen sollte dann 40 d. Brisgere. Die sint gehoeuert und gemerut so ferre, das si nu jergelichs gebent 5 [Pfund] Brisger, 2 d. minre. [...]*»<sup>552</sup> Die Abgaben müssen diese Leute im ersten Jahr in den Hof «*Reynboldswilr*», im zweiten dem «*ze Adelsperg*» und im dritten in den Hof «*ze Wolpotingen*» zahlen.

Nun folgen auf «*Stunzzingen*», das im Gegensatz zu den folgenden Orten nicht in den beiden st. blasischen Urbarien erscheint<sup>553</sup> und als Einschub (s. o.) zu betrachten ist, sechs sehr einheitlich lautende Paragraphen, die jeweils mit «*das dorf*» oder «*du doerfer*» beginnen. auffällig ist, dass alle genannten Dörfer von gewissen «*lehen*» das vogtrecht in Hafer und Lämmern (!) zu entrichten haben<sup>554</sup> und dass die Herrschaft in diesen Dörfern im Gegensatz zu den folgenden immer explizit «*dub und vrefel*» zu richten hat.

Quasi wie eingeschoben kommen nun sechs Paragraphen, wo die Leute der genannten Dörfer bloss Fasnachthühner abzugeben haben. Immer hat «*du herschaft da ze richten-*

---

<sup>549</sup> HU I, 77-78.

<sup>550</sup> HU I, 77.

<sup>551</sup> HU I, 78.

<sup>552</sup> HU I, 79, Z. 3-80, Z. 11.

<sup>553</sup> Maag in HU I, 80, Anm. 6.

<sup>554</sup> HU I, 80-81.

*ne dub und totslag*».<sup>555</sup> Genau in der Mitte dieser Aufzählung, also nach 3 Paragraphen, wird wieder ein Dorf genannt, das «*von vier lehen*» vogtrecht zu geben hat, diesmal aber keine Lämmer, sondern «*400 durre vische*».<sup>556</sup> (!) Man könnte diesen Abschnitt v.a. wegen der Formel «*dub und totslag*» als geschlossene Komposition betrachten.

In den restlichen Paragraphen des Amtes werden dann mit wenigen Ausnahmen, wo die Herrschaft bloss Dieb und Frevel sowie Fasnachthühner beansprucht, nicht ganz konsequent aber mehrheitlich von den Lehen statt Lämmer Schafe (!) verlangt.<sup>557</sup> Zum Schluss folgt ein zusammenfassender Passus über die Vogtsteuer aller Leute, «*die in den doerfern, die da vor gescriben stant, gesessen sint*».<sup>558</sup>

Möglicherweise werden in diesem Abschnitt zu St. Blasien vereinzelte Dieb und Frevel Rechte auf Dörfer ausgedehnt, die nicht ursprünglich zu St. Blasien gehört haben. Auffällig ist auch jenes «*Stunzzingen*», wo «*man von einem hofe ze vogtrechte 1 mut kernen und ein lamb*» und «*je der man ein vasnachthuon*» geben soll.<sup>559</sup> Da der Ort in den beiden St. Blasischen Urbarien (noch) nicht vorkommt, liegt der Verdacht nahe, die Habsburger hätten da ihre Vogtrechte ein bisschen ausgedehnt.

#### *Amt Krenkingen:*

Es macht den Anschein, als ob hier anders geordnet wird als in den vorhergehenden Ämtern, und zwar nach Hebestellen («*wideme*», Höfe, Meierhöfe etc.) Trotzdem erfolgt die Ordnung aber nach Ortschaften, jedoch in der Art, dass alle Höfe und Güter bis zu einzelnen Äckern etc., die zu diesem Ortskreis gehören, in jeweils einem einzigen Paragraphen genannt werden.

Interessant ist, dass in diese Herrschaft Krenkingen offenbar sowohl Rechte aus St. Blasien, wie auch aus anderen Gotteshäusern gehören, welche allerdings auch immer wieder mal mit "Eigengütern" durchsetzt sind. So beginnen die Aufzeichnungen nach dem Einleitungssatz mit Rechten an zwei «*widemen*» in «*Obern-Louch(r)ingen*», die aus der Vogtei über St. Blasien herrühren. Gleich anschliessend folgen dann aber ein Hof und eine Schupposse, «*die hoerent gegen Rinowe*» und weiter heisst es dann: «*Da ist ouch ein vischentze, du der herschaft ist.*»<sup>560</sup>. Entsprechend liegt das Schwergewicht der Abgaben bei den Vogtsteuern.

Im Übrigen müssen speziell in diesem Amt viele Rechte mit den genannten Gotteshäusern geteilt werden. Sehr häufig hat die Herrschaft jeweils bloss «*den halben teil thwinges und bannes und den halben teil ze richtenne dubs und vrefel*».<sup>561</sup> Auffällig häufig werden ausserdem in diesem Amt Krenkingen «*vischentzen*» genannt.

---

<sup>555</sup> HU I, 81-82.

<sup>556</sup> HU I, 82.

<sup>557</sup> HU I, 83-84.

<sup>558</sup> HU I, 85.

<sup>559</sup> HU I, 80, Z. 12-14.

<sup>560</sup> HU I, 85, Z.10-86, Z. 3.

<sup>561</sup> z.B. HU I, 87, Z. 20-21 oder auch HU I, 91, Z. 20-21.

Nach zwei Paragraphen zu «*Theirberg*» und «*Breitenvelt*», in denen je ein «*wingarten*», «*den man buwen sol âne schaden von einer schuoppoz, die darzuo gegeben ist*», erwähnt wird, endet das Rodelstück mit folgendem Passus: «*Ze Thierberg uffen dem bruderhof, der ze Riedern hoert, nimet der herschaft vogt mit 5 mentschen zwurent in dem jare einen imbis, so er sture uflegen sol. Du herschaft richtet ouch da thub und vrefel.*»<sup>562</sup> Es ist dies eine seltene Stelle im Urbar, in der explizit zum konkreten Handeln bei der Steuererhebung Auskunft gegeben wird.

Es ist zu vermuten, dass die Herrschaft Krenkingen so, wie sie im Urbar erscheint, eben auch von den damaligen Herren von Krenkingen übernommen wurde.

#### *Amt Elfingen und Rein:*

Im Vergleich zu den vorhergehenden Ämtern ist hier nochmals auf andere Weise geordnet worden. In einem ersten, sehr langen Passus kommt nach dem Einleitungssatz ein sehr langer Abschnitt den Hof zu Elfingen betreffend. Er kann als geschlossene Komposition bezeichnet werden. Zum ersten Mal wird hier ausserdem das Recht der Herrschaft erwähnt, den Siegristen einzusetzen.<sup>563</sup>

Gleich anschliessend – und nicht wie in der Edition abgesetzt und ohne die sonst üblichen Paragraphenzeichen – folgt ein kleiner Passus, der die Taverne in Effingen betrifft. In einem weiteren geht es um den Osterzehnt in den Dörfern Linn, Effingen und Bötzen. Dann wird das «*Bechlin*», offenbar ein einzelner Dorfteil von Bözen, aufgeführt und vermerkt, dass dieses Bächlein eigentlich in den Hof, wahrscheinlich den Hof zu Elfingen, gehört.

Nun folgen fünf Passagen, immer noch ohne Absetzung und Paragraphenzeichen (!), in denen es nur um die Zehnten der Dörfer Elfingen, Bözen, Effingen, Iberg, und «*Eige*» geht. Eine sprachliche Auffälligkeit besteht darin, dass immer der «*mere*» und der «*minre zehende*» etwas zu vergelten haben. Dann kommt ein zusammenfassender Abschnitt, wo die Leute der vorgenannten Güter auf ihre Herrschaftszugehörigkeit hin mit Fasnachthühnern und dem Fallrecht angesprochen werden. Ganz klar werden hier ursprünglich grundherrliche Rechte territorial auf sämtliche Leute der Umgebung ausgedehnt. Auch dieser Abschnitt kann inhaltlich als geschlossene Komposition betrachtet werden, zumal die Fallrechtsbestimmungen aussergewöhnlich detailliert geschildert werden. Speziell ist der letzte Satz: «*Ist da nicht huobtes gelatzen, das man geben ze valle, so sol man geben ze valle, swas der man gelatzen hat von harnaesche; und ist ouch da mit vererschattet.*»<sup>564</sup>

Ganz am Schluss dieser langen Aneinanderreihung wird vermerkt, dass die Herrschaft die Kirche zu Elfingen leiht. Erst auf einem weiteren Rodelstück, das gleichzeitig auch

---

<sup>562</sup> HU I, 92.

<sup>563</sup> HU I, 93, Z. 21.

<sup>564</sup> HU I, 95, Z. 12-14.

das letzte ist, kommt ein zusammenfassender Steuerpassus, der wiederum alle vorgeannten Leute betrifft.

Im Vergleich mit den anderen Rodelstücken, auf denen doch relativ konsequent die einzelnen Posten meist deutlich getrennt voneinander aufgeführt oder zumindest mit Paragraphenzeichen versehen sind, fällt dieses Stück einerseits durch die viel gedrängtere und kleiner Schrift und andererseits gerade durch das Fehlen sonst üblicher Gliederungsmethoden auf. Diese "Nichtgliederung" und auch der explizite Hinweis zu Beginn, dass der Hof Elfingen zu Murbach gehört, lässt am deutlichsten darauf schliessen, dass bei der Erstellung des C-Rodels von einer älteren Vorlage, wohl von Angaben des Klosterters Murbach, ausgegangen wurde.

#### 6. 4 Redaktion des Pergamentstücks zu Freiburg

Der Einleitungssatz verspricht neben den Rechten in der Stadt noch weitere, «*an anderen stetten, burgen unde doerfern*»,<sup>565</sup> die dann allerdings aus ungeklärten Gründen gar nicht erscheinen. Möglicherweise bestand zum Zeitpunkt der Herstellung des Verzeichnisses zu Freiburg tatsächlich die Absicht, die städtischen Herrschaftsrechte auf das Umland auszudehnen. Es folgen aber nur die Bestimmungen zur Stadt, die grösstenteils aus der Handfeste von 1249 stammen. So heisst es gleich zu Anfang entsprechend der Handfeste: «*In der stat ze Vriburg hat du herschaft das recht, das man ir geben sol je ze sant Martis mis ze zinse 1 β d. Losener je von der hofstat, die an der lengi sol han hundred fueitze, an der breiti sechtzeg fueitze.*»<sup>566</sup> Ganz offensichtlich werden hier Ausdrücke und Vorgaben aus einem älteren Dokument übernommen, und dies wahrscheinlich deshalb, um die aktuellen Ansprüche abzusichern. Interessanterweise gestehen die urbarialen Aufzeichnungen nun ein, dass die Herrschaft von den eben genannten Hofstetten kaum Einkünfte zu erwarten hat, da beispielsweise «*24 hofstette des rates*» und deshalb «*des selben zinses vri sint*» und andere Hofstetten Lehen von Neuenburg seien, «*von denen ouch enkeine zins gat*». <sup>567</sup> Es geht bei den urbarialen Aufzeichnungen also nur darum, die Herrschaftsrechte festzuhalten, nicht aber um die Feststellung der tatsächlich zu erwartenden Einkünfte. Entsprechend heisst es zum Zoll:

«*Da ist ouch ein zol; der hat in gemeinen jaren gegeben der herschaft bi dem meisten 113 [Pfund] und 6 β Losener, bi dem minsten 38 [Pfund] und 6 β Losener. Das meiste mocht man si(t) dem male nie genemen von dem zolle, sit das mule und ros die stratzte niht han(t) geuoebet.*»<sup>568</sup>

---

<sup>565</sup> HU I, 484.

<sup>566</sup> HU I, 485, Z. 1-4.

<sup>567</sup> HU I, 485, Z. 5-8.

<sup>568</sup> HU I, 486, Z. 1-5.

Obwohl die Handfeste einen genauen Zolltarif enthält,<sup>569</sup> werden im Urbar enorm grosse Schwankungen bei den Zolleinnahmen verzeichnet, die offenbar auf eine zeitweilige Verödung der Strasse zurückzuführen sind. Nun wurde 1310 *«totum theloneum Friburgi»* mit den Zinsen der Hofstätten von Herzog Leopold von Österreich an den Grafen Peter von Greyerz und Herrn Wilhelm von Montagny verpfändet und 1336 von der Stadt selbst erworben.<sup>570</sup> Es ist also zu vermuten, dass das Urbar bloss die Ansprüche der Herrschaft auf den Zoll fixiert, um diese im Hinblick auf die Verpfändung zu erneuern.

Der letzte Abschnitt zu Freiburg bezieht sich dann auf die Bestätigung des Stadtrechtes von 1289:<sup>571</sup> *«Du herschaft mag ze Vriburg in der stat setzen und entsetzen den schultheitzen und den rat, swenne es ir voeiget [passt] oder si will. Si lihet och die kilchen ze Vriburg; du giltet uber den pfaffen wol 20 marcas silber oder mer.»*<sup>572</sup>

Hier wird die Einschränkung der Rechte der Freiburger Bürger gegenüber der Handfeste von 1249 in Bezug auf das Vorschlagsrecht bei der Schultheissenwahl und dem *«jus patronatus ecclesie»* fixiert. Schon 1308 verzichteten sowohl Herzog Leopold als auch sein Bruder Friedrich auf diese beiden Rechte.<sup>573</sup> Nun mag ja der Rodel vor 1308 geschrieben sein. Der Umstand, dass die späteren Abschriften nicht auf den Verzicht eingehen, bestätigt allerdings die These, dass mit den späteren Verzeichnissen keine Aktualisierung der Herrschaftsverhältnisse, sondern die Wahrung von Herrschaftstradition beabsichtigt war.

## 6. 5 Ämterredaktion der aargauischen A-Rödel

### *Mellingen, Aarau und Brugg*

Die Abschnitte zu Mellingen, Aarau und Brugg können zusammen als Ergänzungen des C-Rodels von Hand A betrachtet werden. Während Mellingen direkt nach den Angaben zum Amt Baden auf dem C-Rodel folgt - wahrscheinlich nur deshalb, weil genügend Platz vorhanden war<sup>574</sup> - stehen jene zu Aarau und Brugg auf einem separaten Pergamentstück, welches zu unbestimmter Zeit zwischen das sechste und siebte Stück des Aargauer Rodels geheftet wurde.<sup>575</sup> Bei allen drei Abschnitten fehlt ein Titel. Dieser wurde erst später hinzugefügt. Ganz offensichtlich hat hier Hand A – womöglich im Zuge der Erstellung der Zürcher Verzeichnisse, die ja grösstenteils ehemals kyburgische Besitzungen beinhalten – die Angaben zu diesen ehemaligen kyburgischen Städtchen nachgetragen. Diese Nachträge zeichnen sich durch einen ausgesprochen einheitlichen

---

<sup>569</sup> Vgl. Maag in: HU I, 486, Anm. 2.

<sup>570</sup> Vgl. Maag in: HU I, 486, Anm. 2.

<sup>571</sup> Vgl. Maag in: HU I 487, Anm. 3.

<sup>572</sup> HU I, 487, Z. 5-8.

<sup>573</sup> Vgl. Maag in: HU I, 487, Anm. 3.

<sup>574</sup> Vgl. HU I, 130, Anm. a).

<sup>575</sup> Vgl. HU I 136, Anm. d).

Redaktionsstil aus. So wird zuerst immer explizit die Stadt genannt und festgehalten, dass sie *«der herrschaft eigen ist»*.<sup>576</sup> Nach der Aufzählung jener Güter, die zur Stadt gehören (meist Gärten und Äcker) folgt immer ein Steuerpassus und ganz zum Schluss jeweils die Zwing und Bann sowie die Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit.

## 6. 6 Ämterredaktion des Zuger A-Rodels

Ein separater Rodel von Hand A, das Amt Zug betreffend, befindet sich heute im Staatsarchiv Zug. Er beginnt nach dem Einleitungssatz, in dem Zug explizit als Amt bezeichnet wird, mit den Hofstätten der Stadt und dem was zur Stadt gehört hat. Darauf folgt alles, was zum Hof in Ägeri gehört und dann werden noch einzelne umliegende Ortschaften aufgezählt. Man kann also von einer Dreiteilung sprechen. Im ersten Teil wird nach Abgaben, nicht nach Ortschaften geordnet. So kommen die Orte mehrmals vor; und zwar zuerst mit ihren *«hofstetten»* und dann mit ihren Zehnten. Den Abschluss dieses ersten Teils bildet ein Steuer- und Gerichtspassus, der sämtliche Bürger *«in der stat ze Zuge und die lute von Ober-Wile und ander lute, die mit inen sturent»*, betrifft.<sup>577</sup> Im kurzen zweiten Teil, den Hof in Ägeri betreffend, fällt auf, dass hier z.T. ganz "ungewohnte" Abgaben gefordert werden. Erwähnenswert sind z.B. die *«6 zigers»*, die *«400 roten»*, die *«400 kettelinge»* und die *«16 ele»*.<sup>578</sup> Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass der Hof Ägeri als *«eigenschaft ze den Einsideln»* bezeichnet wird.<sup>579</sup> Es handelt sich also um eine in sich geschlossene Gütereinheit.

Der letzte Teil dieser Aufzeichnungen zum Amt Zug zeichnet sich dann dadurch aus, dass nach Ortschaften gegliedert wurde, zu denen sämtlich Abgaben und auch die jeweilige Gerichtsbarkeit genannt werden. Er stellt redaktionell also etwas ganz anderes dar als der erste Teil.

## 6. 7 Ämterredaktion der zürcherischen A-Rödel

*Freiamt Affoltern:*

Ein Rodelstück im Staatsarchiv Zürich enthält die Angaben zum Freiamt Affoltern. Titel und Einleitungssatz fehlen. Es könnte sein, dass Affoltern wie in der Berner Handschrift zum Amt Meienberg gezählt wurde. Bezeichnend ist allerdings, dass nur gerade dieser Rodel in Handschrift A vorhanden ist, denn Meienberg taucht erst in der Berner

---

<sup>576</sup> HU I, 130, Z. 3, 137, Z. 1, 138, Z. 1.

<sup>577</sup> HU I, 152, Z. 1-5.

<sup>578</sup> HU I, 152, Z. 6-16.

<sup>579</sup> HU I, 152, Z. 6-7. Vgl. auch die Anm. a), welche bestätigt, dass eben diese Angabe auf Rasur steht. Es ist möglich, dass dieser Besitz Einsiedeln erst zu einem späteren Zeitpunkt (ev. von den Eidgenossen) eingesetzt wurde.

Handschrift auf. Er weist zwar oben und unten Einschnitte auf, die darauf hindeuten, dass er bloss Teil einer grösseren Aufnahme gewesen ist. Mit welchen Stücken er aber tatsächlich einmal verbunden war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Redaktionell unterscheiden sich die Aufzeichnungen zu Affoltern kaum von denjenigen zu Meienberg. Jedenfalls kann man sie nicht wie andernorts als geschlossene Komposition bezeichnen, da hier wie dort einzelne Orte aufgezählt werden, wo die Herrschaft *«uberal dube und vrevel»* richtet und wo *«je der man, der der heirschafft ist, ein vasnachthuon»* zu geben hat.

#### *Amt Regensberg:*

Das Amt Regensberg ist Teil eines Rodels im Staatsarchiv Zürich, welcher ausserdem noch die Ämter Kloten und Embrach enthält. Der Rodel besteht aus sechs Stücken. Für jedes Amt wurde ein separates Rodelstück verwendet. In dem der Rodel konsequent nach Ortschaften ordnet hebt er sich sehr stark vom C-Rodel ab. Ausserdem zeichnet er sich durch eine hohe Formelhaftigkeit in Bezug auf die summarischen Steuerpassagen aus. Auffällig häufig heisst es nämlich: *«und ist das nicht mer danne einest beschehen und mag och nicht wohl mer beschehen, want die lute mugen es nicht erliden.»*<sup>580</sup>

Im Prinzip ist das Amt Regensberg in drei Teile gegliedert. In einem ersten versammeln sich die Angaben zum Inneren und Äusseren der Burg Regensberg sowie jenen zum Burgstall auf der Lägern.<sup>581</sup> Die Angaben sind sehr detailliert. Die Güter werden mit den Namen ihrer Inhaber und gesamthaft als Lehen von Sankt Gallen bezeichnet. Das Ganze kann als geschlossene Komposition bezeichnet werden, die mit einem zusammenfassenden Passus über Zwing und Bann und Dieb und Frevel endet, welcher ausserdem besagt, dass die Herrschaft das Recht hat, in Regensberg einen Schultheissen und einen Rat zu setzen.

Nun folgt eine sehr lange Passage zu Dielsdorf, die ebenfalls als geschlossene Komposition bezeichnet werden kann. In ihr werden zuerst ein Hof mit "Zubehör", der Sankt Gallen eigen ist, dann die *«wideme»*, eine Taverne und ein *«guetli, das des gotzhus von Zurich eigen ist»*, genannt. Zusammenfassend wird gesagt, dass die Herrschaft da Zwing und Bann hat und *«alle vrevel, âne das dem mane an dem lib gat»* richtet.<sup>582</sup> Ganz zum Schluss folgt ein für dieses Amt offenbar charakteristischer Steuerpassus, in dem bemerkenswerter Weise festgehalten wird, dass die Leute bisher gar nicht immer Steuern bezahlt haben: *«Die lute des selben dorfes ze Dyelstorf, die wile so si zuo dem jare ein sture gaben, so hant si gegeben bi dem meisten ze sture 2 [Pfund] phenninge, bi dem minsten 36 β. Si hant sidmals och gegeben eines jares ze sture 3 1/2 [Pfund] und 2 β; und ist das nicht beschehen wan eines jares, want die lute mugen es nicht erliden.»*<sup>583</sup>

---

<sup>580</sup> z.B. HU I, 239, Z. 9-11.

<sup>581</sup> HU I, 234, Z. 1-236, Z. 3.

<sup>582</sup> HU I, 236, Z. 4-237, Z. 13.

<sup>583</sup> HU I, 237, Z. 14-18.



Ganz klar zeigt sich hier, dass die Aufzeichnungen nicht dazu gedacht waren, die darin geforderten Steuern auch konkret einzuziehen. Es ging wohl eher darum, festzuhalten, dass überhaupt je Steuern bezahlt wurden. Vielleicht, damit man bei zukünftigen Forderungen pauschal darauf zurückgreifen konnte, aber bestimmt nicht, um fix kalkulierte Beträge festzusetzen.

Im dritten Teil werden einzelne Dörfer mit den entsprechenden Abgaben aufgezählt. Bemerkenswert ist, dass nun das Vogtrecht und die Gerichtsbarkeit jeweils bei jedem Dorf separat genannt werden. Unterbrochen wird diese Aufzählung allerdings mehrmals durch dazwischen eingefügte, zusammenfassende Steuerpassagen, in denen jeweils die Steuern explizit für mehrere vorher genannte Dörfer angegeben werden.<sup>584</sup> Auch hier wird jeweils der höchste Steuersatz genannt aber immer auch gesagt, dass das nur einmal geschehen sei. Einmal wird darüber hinaus sogar vermutet, dass das *«och nicht wol mer beschehen [mag], wan die lute mohten es nicht erliden»*.<sup>585</sup> Insgesamt tritt häufig der Satz auf: *«Du heirschafft hat da twing und ban und richtet alle vrevel âne das, das dem man an den lib gat.»*<sup>586</sup> Im Weiteren hat es einige lateinische Einsprengsel wie z.B. *«11 modios tritici»*.<sup>587</sup> Bezeichnend ist auch, dass Herkunft und Zugehörigkeit der Güter immer getreu und konsequent angegeben wird.

#### *Amt Kloten:*

Im ganzen Amt Kloten sind die Aufzeichnungen völlig systematisch nach einzelnen Dörfern angeordnet. Die meisten genannten Güter gehören dem *«gotzhus von Zurichberge»*, einige der Zürcher Äbtissin, ein paar den Chorherren von Zürich und ein Meyerhof ist eigen. Entweder folgt nach der Aufzählung der Güter zu einem Dorf gleich auch der zugehörige Passus mit der Gerichtsbarkeit und den Steuern, oder es wird ein solcher nach zwei drei Dörfern zusammenfassend angefügt. Damit entspricht dieser Redaktionsstil so ziemlich dem Schlussteil des Amtes Regensburg.

Kloten selbst erscheint erst gegen Ende der Aufzählung, gefolgt von weiteren Dörfern. Auffällig ist, dass der Kehlhof in Kloten als einziges Gut als *«kouffet»* bezeichnet wird, und zwar *«von den von Tengen»*. Ausserdem wird vermerkt, dass er *«lehen ist von Costentz»*. Das Urbar sowie ein alter Rodel um 1274 im Staatsarchiv Stuttgart<sup>588</sup> sind hierfür aber die einzigen Quellen<sup>589</sup> und der Verdacht liegt nahe, dass dieser Kehlhof schlicht durch schriftliche Tradition in den Besitz der Habsburger gelangt ist.

Die ganze Passage zu Kloten ist länger als jene zu den anderen Dörfern. Ausserdem werden hier auch "städtische" Abgaben verlangt wie vom Brot feil halten und vom

---

<sup>584</sup> z.B. HU I, 241, Z. 16-20.

<sup>585</sup> HU I, 239, Z. 25-27.

<sup>586</sup> z.B. HU I, 239, Z. 22-23.

<sup>587</sup> HU I, 239, Z. 14.

<sup>588</sup> StAStg., H 162.1, Vorderseite.

<sup>589</sup> Vgl. Maag in HU I, 243, Anm. 1 u. HU II, 66, Anm.1.

Wein ausschenken. Der Förster «*so man ime sin vorstenampt lihet*» wird erwähnt wie auch das Leiherecht der Herrschaft für die Kirche.

Am Ende der Aufzeichnungen zum Amt Kloten hat die Reinschrift (!) eine lateinische Schlusssummierung «*istius cedula*» angebracht.<sup>590</sup> Diese umfasst sowohl das Amt Regensberg als auch das Amt Kloten.

#### *Amt Embrach:*

In einem ersten Teil werden im Amt Embrach ausschliesslich ehemalige Toggenburger Güter als Lehen von Strassburg aufgezählt. Wann die Habsburger die Güter von den Toggenburgern "gekauft" haben, lässt sich allerdings nicht mehr genau feststellen.<sup>591</sup> Nachzuweisen ist jedoch, dass das Bistum Strassburg Embrach seit dem 11. Jahrhundert besass.<sup>592</sup>

Stilistisch fällt dieser erste Teil dadurch auf, dass mit Ausnahme der zuerst genannten Kehlhöfe sämtliche Güter mit Namen bezeichnet sind. So heisst es ab «*Du muli zu den Wyssinen*»<sup>593</sup>: «*Des Smides schuopos*», «*Des Hadlingers huobe*», «*Der Spilmannin schuopos*» etc. und jedes einzelne dieser Güter ist wiederum separat als Lehen von Strassburg bezeichnet. Auch hier liegt somit eine geschlossene Komposition vor, die möglicherweise von einer älteren, klösterlichen Vorlage stammt.

Sicher von einer älteren noch vorhandenen Vorlage abgeschrieben, nämlich vom Rodel von 1274, ist der zweite Teil des Amtes ab «*Du muli ze Illingen*»<sup>594</sup>. Auch hier werden die einzelnen Güter nach Besitzernamen aufgezählt und bei jedem wird die Höhe des Vogtrechts verzeichnet. Hand C und Hand D haben hier den Zusatz angefügt: «*Disu vogtei der guoten, die eigen sint des gotzhuses von Emmerach, hat ouch die herschaft gekoufet umbe die herren von Togenburg.*»<sup>595</sup> Nun handelt es sich bei diesem Gotteshaus um ein weltliches Chorherrenstift St. Peter und Paul, das vermutlich in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts von einem Hunfred, den die spätere Tradition übrigens als einen Grafen von Kyburg betrachtete, gestiftet wurde. Dieser schenkte 1044 Embrach der Kirche Strassburg.<sup>596</sup>

Am Schluss folgt ein zusammenfassender Passus: «*Du heirschaft richtet da dube und vrevet und uber gulte [...]*».<sup>597</sup> Darin werden die Maximal- und Minimalsteuern der Leute des gesamten Amtes unter denen von Toggenburg erwähnt. Maag schliesst daraus, «dass schon unter den Grafen von Toggenburg, nicht erst unter den Habsburgern,

---

<sup>590</sup> HU I, 256, Z. 10-15.

<sup>591</sup> Vgl. Maag in HU I, 257, Anm. 1 und hier Kap. 7.1.

<sup>592</sup> Urkunde im ZUB I, 126 ff., zit. in: Maag, HU I, 257-258, Anm. 1.

<sup>593</sup> HU I, 258, Z. 8.

<sup>594</sup> HU I, 260, Z. 4.

<sup>595</sup> HU I, 260, Anm. b).

<sup>596</sup> Urkunde im ZUB I, 126, ff.; vgl. auch die Urkunde von 1052 im ZUB, I, 131.

<sup>597</sup> HU I, 265, Z. 1-8.

die Vogtsteuer bezogen wurde, und dass sie schon damals veränderlichen Charakter hatte».<sup>598</sup>

Wie beim Amt Kloten folgt dann noch von anderer Hand eine lateinische Schlusssum-  
mierung.

#### *Amt Grüningen:*

Den Kern des Amtes Grüningen bilden die beiden grossen Höfe Dürnten und Mönch-  
Altorf, welche Eigentum des Klosters St. Gallen und von diesem ehemals an die von  
Regensberg verliehen waren.<sup>599</sup>

Ganz auffällig heisst es bei den Dörfern, die zum Dinghof Dürnten gehören, fast immer  
«*das dorf dient in den hof*» oder «*das dienet och in denselben hof*».<sup>600</sup> Den Abschluss  
dieser Komposition bilden vier zusammenfassende Abschnitte. Im ersten werden die  
Abgaben von Gütern und Leuten zusammengezählt. Der zweite beinhaltet seltene In-  
formationen über den Verwaltungszustand. Er lautet:

*«Des selben hoves luten sollten helfen, die lute des hoves ze Altorf. Nu ist das in mani-  
gen jaren nicht beschehen, want der marschalch selig von Landenberg hat si nachher  
alle mit bet uberhebt der sture, und ist och das beschehen von des kuniges gebotte, und  
da mitte sint ouch die lute jetz verdorben, want der hof ze Altorf sollte vil bitragen, den  
halben teil der sture.»*<sup>601</sup>

Festgehalten wird also der Missstand, dass den Dürntnern einst unter dem Marschall  
von Landenberg die Steuern erlassen worden waren und dies in der Folge von den Leu-  
ten dazu genutzt wurde, überhaupt nichts mehr in den Hof zu Mönchaltdorf zu zahlen.  
Offenbar haben sich die Dürntner zum Zeitpunkt dieser Aufzeichnungen also bereits  
"verselbständigt".

Der dritte Abschnitt betrifft die Kirche. Erst der vierte ist dann wieder interessant: «*Der  
val des vorenanden hofes ist das beste houbt, das er hat. Du heirschafft erbet och an  
varndem guote und nicht an ligendem des hoves lute. Es emphahet och der hofman (sin  
erbe) mit 3 β phenning.*»<sup>602</sup>

Nach einem einzelnen Passus das Fahr in Schirmensee betreffend folgt der Dinghof von  
Mönchaltdorf, wo einzelne zugehörige Güter aufgezählt werden, bei denen es immer  
heisst, «*das gilet*» oder «*die geltent*». Auch dieser Abschnitt ist eine in sich geschlosse-  
ne Komposition. Anders als vorher zum Dinghof Dürnten werden hier nämlich nach  
einem Meyerhof sämtliche Huben numeriert (!) aufgezählt. Nach einem weiteren in sich  
geschlossenen Textteil, in dem bloss Schupposen im Dorf Mönchaltdorf aufgelistet  
werden, folgt eine Aufzählung einzelner Höfe oder Güter an verschiedenen Orten, die

---

<sup>598</sup> HU I, 265, Anm. 2.

<sup>599</sup> Vgl. Maag in HU I, 266, Anm. 1.

<sup>600</sup> HU I, 268, Z. 1-270, Z. 2.

<sup>601</sup> HU I, 271, Z. 1-6.

<sup>602</sup> HU I, 271, Z. 10-13.

laut Urbar ebenfalls in den Hof Mönchaltorf gehören.<sup>603</sup> Entsprechend schliesst diese Aufzählung mit vier zusammenfassenden Passi, und zwar je einem das Vogtrecht, den Kirchensatz, die Steuern und die «*habern summe*»<sup>604</sup> betreffend. Im Steuerpassus heisst es auffälligerweise: «*Und ist du selbe sture in 15 jaren nie gegeben, want der marschalch selig von Landenberg, des Phant si sint, hat den konig erbetten, das er si der sture erlassen hat.*»<sup>605</sup>

In einem ebenfalls als eine Art geschlossene Komposition anzusehenden Teil werden daraufhin einzelne Dörfer ausschliesslich mit Rechten der Herrschaft über die «*vryen luten*» genannt.<sup>606</sup> Die Häufung speziell als frei bezeichneter Leute in diesem Amt Grüningen lässt aufmerken und bedarf der näheren Abklärung.<sup>607</sup> Ganz einheitlich ist dieser Teil jedoch auch nicht. So wird die Aufzählung einmal durch einen Abschnitt, in dem die 8 Zehnten in «*Egge*» aufgelistet werden,<sup>608</sup> und einmal mit der Erwähnung zweier Schännis gehörender Höfe, nämlich dem Hof «*ze Castel*» und dem Hof «*ze Echloltzwile*»<sup>609</sup> unterbrochen.

Erst gegen Ende der Aufzeichnungen zum Amt Grüningen kommt die Burg selbst, «*die du heirschafft mit allen den guotern, die da vor geschriben stant, ze lehen hat von dem gotzhus von Sant Gallen*».<sup>610</sup> Ganz zum Schluss kommen noch die Aussiedler, «*die ze Zollikon gesessen sint und gegen Grueningen horent*»,<sup>611</sup> sowie «*die ander ussidelinge bi dem sewe*».<sup>612</sup> Ausserdem folgt nun nach einer grösseren Lücke und in einer ganz eigentümlichen Sprache auf dem selben Rodelstück auch noch die Reichtung über Einsiedeln:

*«Du herschaft ist kastvogt uber das gotzhus ze den Einsidellen und hat das recht, das si nehmen sol an sant Margr[eten] tage alles das mulchen, gemulchen wirt an Stagelwant und in Weni. Das mag wol treffen uf ein zigern, der 6 ß gelten sol, und ein meysten, der 3 ß gelten sol. Die lute, die da umbe gesessen sint, hant geben ze sture eines jares bi dem meisten 30 [Pfund], bi dem minsten 20 [Pfund]. Si gabent och eines jares 55*

---

<sup>603</sup> HU I, 273, Z. 4-274, Z. 8.

<sup>604</sup> Der ganze Abschnitt lautet: «Des habern summe sint 20 malter und 1 mut; von der sol der vogt nicht mer gebunden sin ze rechenenne danne umb 14 malter und 1 mut, want her U[r]l[rich] der Gyl nimet 6 malter habern, und von welem rechte, das wirt nicht geseit.» HU I, 275, Z. 3-6. Maag meint: «Der ganze Absatz scheint nachträglich mit frischerer Tinte geschrieben, aber von derselben Hand.» HU I, 275, Anm. e).

<sup>605</sup> HU I, 274, Z. 18-275, Z. 2.

<sup>606</sup> HU I, 275, Z. 7-276, Z. 14 u. 278, Z. 9-281, Z. 5.

<sup>607</sup> s. Maag in HU I, 275, Anm. 6: «Über die Freien in der Herrschaft Grüningen vgl. F. v. Wyss, in Zeitschrift für schweiz. Recht XVIII, 37 und Abhandlungen zur schweiz. Rechtsgeschichte S. 182; über das von ihnen gezahlte Vogtrecht, das in einem Urbar von 1482 und noch bis ins 19. Jahrhundert fast die gleichen Ansätze aufweist, P. Schweizer im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte VIII, 160.»

<sup>608</sup> HU I, 277, Z. 3-278, Z. 8.

<sup>609</sup> HU I, 280, Z. 8-18.

<sup>610</sup> HU I, 281, Z. 6-8.

<sup>611</sup> HU I, 281, Z. 16-282, Z. 2.

<sup>612</sup> HU I, 282, Z. 3-6.

[Pfund], und beschach das nie mer und mag och nicht wol mer beschehen, want die lute mochten es nicht erliden.»<sup>613</sup>

Wie schon öfters festgestellt, kann man auch im Falle des Amtes Grüningen davon ausgehen, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt frühere Verwaltungseinheiten offenbar neu geordnet wurden. In dieser Hinsicht besonders auffällig ist die Aufnahme der Rechte über das Kloster Einsiedeln in den Rodel über Grüningen.

#### *Kyburg:*

Mehr als die Hälfte des Amtes Kyburg ist nicht mehr in Rodelform, sondern nur noch in der Reinschrift erhalten.<sup>614</sup> Aufgrund desselben Schreibstils der Reinschrift im Anfang des Amtes nehme ich aber an, dass tatsächlich einmal ein A-Rodel existiert hat.

Seltsam ist allerdings, dass die noch vorhandenen Teile des Kyburger und des Winterthurer A-Rodels in Luzern geblieben sind. Dagegen gelangten der erste Teil über Kyburg und der zweite Teil des Amtes Winterthur in Reinschriftform nach Zürich.

Die Redaktion des Amtes Kyburg ist dieselbe wie in den andern "zürcherischen" Ämtern. Das heisst, es wird auch hier geografisch nach Dörfern geordnet. So wechseln sich grund- und vogteiherrliche Rechte ständig ab. Wie im Amt Grüningen treten auch hier auffällig viele freie Leute oder Güter auf.

Besonders auffällig ist gleich der erste Passus. Es heisst: *«Ze Illnowe lit ein kelnhof, der phlichtig ist in den hof ze Britton, die beide eigentlich horent gen Einsidelen; und von der selben sache ist der selbe kelnhof mit urteild der herschaft an luten des selben hoves an gevallen.»*<sup>615</sup> Auch Maag findet die Stelle seltsam, übersetzt *«urteild»* jedoch mit der Gerichtsbarkeit, welche den Habsburgern durch die Kastvogtei zugefallen sei.<sup>616</sup> Die Frage ist jedoch, weshalb das Urbar diesen Umstand speziell erwähnen sollte, da es ja immer so war, dass die Kastvogtei auch die Gerichtsbarkeit beinhaltete. Meiner Meinung nach muss *«mit urteild der herschaft an luten»* eben zusammen gelesen werden. Es könnte somit *«nach dem Urteil der Herrschaftsleute»* bedeuten. Festgehalten wurde also, wie an andern Stellen auch, dass die Leute befragt wurden; wahrscheinlich zu Legitimationszwecken.

Exemplarisch und als Zeichen, dass auch im Amt Kyburg mit grosser Wahrscheinlichkeit von älteren Vorlagen oder Kundschaften ausgegangen wurde, kann der geradezu als penibel zu bezeichnende Abschnitt zum Hof in Wellnau genommen werden.<sup>617</sup>

*«Ze Welnowe lit ein hof, der von Sant Gallen lehen ist. So den du heirschafft richtet, als si in richten sol von alter gewonheit, so sol der hof gelten ze zinse 1200 kese, der jeglicher 4 phenning wert sin sol, 6 zigers, der jeglicher 10 ß wert sin sol, 4 kitzu, der*

---

<sup>613</sup> HU I, 282-283.

<sup>614</sup> HU I, 287, Z. 4-299, Z. 22.

<sup>615</sup> HU I, 288-289.

<sup>616</sup> Vgl. Maag, in: HU I, 289, Anm. 1.

<sup>617</sup> HU I, 300, Z. 1-17.

*jeglichs volleklich 1 ß gelten sol, und daruber 5 ß ze kamerlene. Du heirschafft sol aber den hof richten also: si sol geben uf den hof 30 nutzber chue, 4 pfarren [Zuchtstiere], 4 zitkue und zwei mensekalber und 4 kessel. Und swenne du heirschafft den hof also gericht, swas si der vorgeanteten dingen darin gerichtet, das sol nie mer abgan; und want du heirschafft den hof vor manigen ziten also nicht gerichtet hat, do beleib der hof wueste und ân allen nutz der heirschafft. Do das der vogt ersach, do twang er lute daruf und kam mit dien uberein, das si alle die wile, so der hof nicht berichtet were, als da vor geschriben stat, von dem hove geben sollten jerglichs 18 mut kernen, 6 malter habern Wintertur mes und 30 ß phenning. Du heirschafft hat da twing und ban und richtet dube und vreve.*»

Vermutlich wurde hier auf eine Art Hofrecht oder ein Abkommen zwischen Bauern und Grundherrn – in diesem Fall das Kloster St. Gallen – abgestützt. Interessant daran ist jedoch weniger die Ausführlichkeit der noch zu leistenden Bestellung dieses Hofes, als vielmehr die Tatsache, dass der Hof in jedem Fall Abgaben zu leisten hat und sowohl unter der Hoch- als auch der Niedergerichtsbarkeit der Herrschaft steht. Ganz klar wird hier die alte Ordnung, die bloss aus Legitimationsgründen derart detailliert aufgeführt wird, mit dem neuen landesherrlichen Anspruch auf Abgaben und Gerichtsbarkeit überdeckt.

Es ist dies aber nicht der einzige Abschnitt, in dem darauf hingewiesen wird, dass gewisse Güter zuerst von der Herrschaft eingerichtet werden sollen: *«Ze Nubrechten lit ein sennehof. So man dem richtet 6 kue, die och darnach ewig sin suln, und so man richtet dem sennen 6 mut roggem und 3 mut kernen fur sin coste und 1/2 mut kernen und ein halben bachem ze hoewot, so sol der hof gelten jerglich âne schaden 600 kese [...].»*<sup>618</sup> Es scheint, als ob im Amt Kyburg besonders viel Milchwirtschaft betrieben wurde. Wahrscheinlich war es aber einfach so, dass sich die Redaktion des Amtes wie andernorts auch an "alten" Güter- bzw. Herrschaftseinheiten orientierte. Dies fällt besonders ab der Erwähnung des Hofes in Zell auf.<sup>619</sup> Von hier weg bis zu den Aufzeichnungen zu Lindau zumindest,<sup>620</sup> werden nämlich in der Hauptsache Höfe aufgezählt, die schon in einer St. Galler Urkunde auftauchen.<sup>621</sup> Auch im vorausgehenden Text lassen sich schon "geschlossene Kompositionen" ausmachen. Am Anfang des Amtes werden nämlich im Wesentlichen Güter aufzählt, die entweder aus dem Rapperswiler Erbe stammen oder sich mit solchen überschneiden, die einstmals von Hartmann dem Älteren der Gräfin Margareta verschrieben worden waren. Es könnte also durchaus sein, dass sich der Schreiber an alten Dokumenten orientiert hat. Zwischen den "belegbaren" Gütern wurden aber – vielleicht ganz bewusst – solche eingeschoben, die nie schriftlich erfasst worden waren. Der abschliessende Passus, der die *«ussideling, die in dem amp-*

<sup>618</sup> HU I, 304, Z. 16-305, Z. 8.

<sup>619</sup> HU I, 294, Z. 20.

<sup>620</sup> HU I, 304, Z. 5.

<sup>621</sup> Chart. Sang. IV, 80, Nr. 1883.

*te ze Kyburg sunderbar gegen Kyburg in ein sture sturent»* erwähnt, spricht ausserdem dafür, dass der vorliegende Textteil eine geschlossene Komposition darstellt. Nachher geht's bis zum Schluss des Amtes nämlich mit Gütern weiter, von denen keines mehr in der erwähnten Urkunde zitiert wird. Auffällig häufig werden die nun folgenden Güter explizit als eigen bezeichnet.

Wie in den Ämtern Kloten und Embrach steht nach einer langen Lücke am Schluss des Rodelstücks von anderer Hand ein Abschnitt mit den Gesamteinkünften.

#### *Winterthur:*

Im Amt Winterthur ändert sich gegenüber dem Amt Kyburg stilistisch nicht sonderlich viel. Bemerkenswert ist höchstens der Einleitungssatz, der von der sonstigen "A-Gewohnheit" leicht abweicht. Statt wie sonst bloss *«dis dint nutze und recht»* zu schreiben, heisst es hier *«dis sint guot, gulte sture, nutze und recht»*.<sup>622</sup>

Allerdings werden im Amt Winterthur - im Gegensatz zum Amt Kyburg, wo immer nur das Vogtrecht erhoben wurde - fast ausschliesslich Zinsen verlangt. Des Weiteren gelten hier auffällig viele Güter *«kernen ze biere»*.<sup>623</sup> Möglicherweise hat diese Abgabenart etwas mit dem *«ze Kyburg in der vorburg»* erwähnten *«byerhof»* zu tun.<sup>624</sup>

Am oberen Rand der Vorderseite des Rodelstücks, das mit Winterthur beginnt, schrieb R. Cysat: *«Oesterrychisch Urbar 1292, was der Graffschafft Kyburg zuogehört hat.»*<sup>625</sup> Interessant ist die Jahrzahl 1292. Offenbar ist Cysat der Ansicht, dass der Rodel die Eigentumsverhältnisse ausgerechnet dieses Jahres festschreibt. Nun war dies ja bekanntlich das Jahr, in dem statt König Rudolfs Sohn, Albrecht, ein neuer König, nämlich Adolf von Nassau, gewählt worden war. Albrecht händigte diesem die Reichinsignien aus und anerkannte ihn offiziell als König, worauf er alle habsburgischen Besitzungen von Adolf als Reichslehen empfing.<sup>626</sup> Vielleicht meinte Cysat, die Aufzeichnungen seien nötig gewesen, damit Albrecht von Adolf mit den Besitzungen belehnt werden konnte. Dagegen spricht die Herstellungszeit des Rodels, der wie bereits erwähnt, erst nach dem Tode Albrechts aufgenommen wurde. Da wir aber bereits festgestellt haben, dass die verschiedenen Rödel gar nicht die aktuelle Situation aufzeichneten, sondern eher im Sinne eines Traditionsbuches erstellt wurden, könnte es durchaus sein, dass speziell die A-Rödel als Verzeichnisse gedacht waren, die die Besitzungen unter Albrecht zusammenfassen sollten.

Leider ist das Amt nicht vollständig in Rodelform erhalten, so dass beispielsweise nicht belegt werden kann, ob der seltsame Schlussteil des äusseren Amtes, in dem von bestimmten, namentlich genannten Leuten ein Sonderzins verlangt wird, auch schon im A-

---

<sup>622</sup> HU I, 309, Z. 1-2.

<sup>623</sup> z.B. HU I, 326, Z. 6, 13, 18, 22.

<sup>624</sup> HU I, 306, Z. 11.

<sup>625</sup> Vgl. Schweizer, HU II/2, 376.

<sup>626</sup> Krieger, 81.

Rodel existiert hat. Dieser Schlussteil des äusseren Amtes ist deswegen bemerkenswert, weil etwas Ähnliches nirgends sonst im Urbarmaterial zu finden ist. Eingeleitet wird die relativ lange Aufzählung mit: *«Ze Wintertur ligent ouch garten, wisen und acker etzliche, die genomen sint usser den drin gebreiten, die da vor geschriben stent;<sup>627</sup> die geltent uber du 80 stuck, die die gebreiten jerlichs geltent, sunderigen zins, als hie nach geschriben stat:»*<sup>628</sup> Nun folgt eben erwähnte Aufzählung: *«Heintzli im Kilchowe git, ez si von ackern oder von wisan oder von garten, ze zinse 1 mut kernen Zurich mes; der Breitner 3 vierteil kernen Wintertur mes; Peter Slehte 3 β Zuricher; Eber[hart] Tegerlo 3 β; die Jungherren 3 mut kernen; [...]»*<sup>629</sup> etc. Auch dieser Textteil erscheint somit als geschlossene Komposition, die auf einer speziellen Vorlage oder zumindest auf einer eigenartigen Befragung basiert.

## 6. 8 Ämterredaktion der schwäbischen A-Rödel

Allgemein sind die schwäbischen A-Rödel dadurch charakterisiert, dass sie mehr als in allen andern Rödeln mit Eigennamen bezeichnete Güter auflisten. Vermutlich hängt dies damit zusammen, dass hier schon lange bestehende Güter- und Verwaltungskomplexe, die möglicherweise schon vor dem Habsburger Urbar schriftgestützt verwaltet wurden, aufgenommen sind. Nur in Hewen, Ach und Wartstein gibt es keine Aufzählung von Gütern mit Eigennamen.

Ausserdem weisen zwei der schwäbischen Ämter am Schluss eine Art "Umrechnungs-Paragraphen" auf. So heisst es in Saulgau: *«Man sol wissen, das man schetzet an herrengulte 1 malter kernen Ruedlinger mes umb 3 β Costentzer, 1 malter vesen umb 3 β, 1 malter roggen umb 2 β und 1 malter habern umb 2 β Costentzer. Man schetzet och 1 malter Sulger mes an kernen umb 6β Costentzer, an vesen umb 6 β, an roggen umb 4 β und an habern umb 4 β. Swas och phenning da vor geschriben ist, das sint Costentzer.»*<sup>630</sup> In Mengen: *«Man sol wissen, das alle die phenninge, die geschriben sint von Sigmeringen untz her, das Costentzer phenninge sint. Man sol och wissen, das das vorgehende korn ist alles Meynger mes. [...]»*<sup>631</sup>

*Friedberg od. «Officium Schiltungi, advocati in Meyngen».*<sup>632</sup>

Die schwäbischen Aufzeichnungen beginnen mit Friedberg auf dem 1. Stück eines A-Rodels im Staatsarchiv Stuttgart<sup>633</sup>, ohne Titel. Die Überschrift *«Officium Schiltungi,*

<sup>627</sup> HU I, 325, Z. 16.

<sup>628</sup> HU I, 328, Z. 10-13.

<sup>629</sup> HU I, 328, Z. 14-335, Z. 3.

<sup>630</sup> HU I, 394, Z. 5-12.

<sup>631</sup> HU I, 446, Z. 1-6.

<sup>632</sup> Dieser Titel steht auf der Rückseite des Rodels von einer anderen Hand. (Vgl. Maag, HU I, 370, Anm. b)



*advocati in Meyngen*» steht auf der Rückseite des Rodels von anderer Hand. Nach dem Hand-A-üblichen Einleitungssatz werden zuerst separat die Hofstätten-Zinsen sowie die Kirchen-Leihe in Fridberg erwähnt. Es folgt eine kurze Erwähnung des *Hofes* «*ze Bickenwiler, der eigen ist der herschaft*». Ein abschliessender Passus erwähnt Twing und Bann, Dieb und Frevel sowie die Bestimmung «*Es git och je der gesessen wirt ein herbsthun und ein vasnachthuon*».<sup>634</sup>

Nun kommt ein Abschnitt zu «*Diengen*», das schon im Rodel von 1290 unter dem Titel »Einkünfte in Hohen-Tengen« enthalten ist,<sup>635</sup> allerdings stimmen die Angaben hier nicht überein.

Die nun folgenden Angaben zu Blochingen dagegen sind wortwörtlich dem älteren schwäbischen Rodel von 1290, der in der gleichen Schrift wie der Windegger-Rodel geschrieben ist, entnommen.<sup>636</sup> Zwar nicht in der genau gleichen Reihenfolge und z. T. mit Abgaben »neuer« Leute ergänzt; eindeutig wurde der alte Rodel jedoch von Hand A benutzt.

Nun kommt Herbrechtingen, das auch schon im älteren Rodel erwähnt wird, aber ebenfalls mit abweichenden Angaben. Dasselbe gilt für die Dörfer, die im älteren Rodel unter dem Titel »Einkünfte der Vogtei Hohen-Tengen« erscheinen: Marbach, Wolfochswiler, Wernswiler, Gunzenhusen, Ursendorf etc. Hier fällt auf, dass Hand A zwar dieselben Dörfer, die schon im älteren Rodel vorkommen, sämtliche erwähnt, aber mit weiteren (später dazugekommenen?) vermischt, und zwar nach einem bestimmten redaktionellen Muster. So heisst es immer: «*Ze [Dorfname] ligent guoter*» oder «*du vrien guot geltent ze vogtrechte [...]. Die lute des selben dorfes hant geben ze fuoterhabern eines jares bi dem meisten x malter, bi dem minsten y malter habern.*»<sup>637</sup> Man könnte somit auch diesen Teil des Rodels als geschlossene Komposition betrachten.

Die nächsten Angaben betreffen Hitzkoven. Dieses umfasste im alten Rodel einen separaten Abschnitt mit dem Titel »Einkünfte in Hitzkofen«<sup>638</sup> mit abweichenden Angaben. Darauf folgt eine Aufzählung von mit Namen genannter Güter, «*du kouffent sint mit der grafschafft ze Fridberg, du och hie nach geschriben stant*».<sup>639</sup> Keiner der im Urbar genannten Namen ist im alten Rodel enthalten.

Zum Schluss kommt der Hof zu «*Tussen*», von dem gesagt wird, dass er «*eigentlich an das gotzhus ze Isenin horent, dero vogtey kouffet ist umb die schenken von Winterstetten*».<sup>640</sup> Hier ist zu bemerken, dass der alte Rodel explizit nur die Vogtei in Tissen «*super bonis de Isenin*» erwähnt.<sup>641</sup> Ausserdem wird dieses Tissen im alten Rodel unter

---

<sup>633</sup> StAStg, H 162, 2

<sup>634</sup> HU I, 373, Z. 1-3.

<sup>635</sup> HU II/1, 157.

<sup>636</sup> HU I, 374-376, Z. 2.

<sup>637</sup> HU I, 376, Z. 6-380, Z.13.

<sup>638</sup> HU II/1, 153f.

<sup>639</sup> HU I, 381, Z. 5-6.

<sup>640</sup> HU I, 381, Z. 27-382, Z. 2.

<sup>641</sup> HU II/1, 161, Z.21.

dem Titel "Einkünfte von der Vogtei Unlingen" geführt. Es ist das einzige Dorf aus den alten Aufzeichnungen zu Unlingen, das von der Hand A zum Amt Friedberg dazugenommen wurde.

#### *Saulgau:*

Interessant ist, dass von Saulgau nur der Anfang, und zwar *«uber die stat ze Sulgen»*, ohne Titel auf dem 2. Rodelstück auf das Amt Friedberg folgt. Eine Überschrift wurde erst von der Reinschrift gemacht. Bei den Aufzeichnungen handelt es sich um die Angaben zur Stadt Saulgau plus denjenigen zu einigen Dörfern. (*«Buestetten»*, *«Bondorf»*, *«Albenswile»*, *«Brunenwile»*, *«Fulgenstat»* und *«Swartzembach»*) Das heisst, es könnte sein, dass man zur Zeit der Herstellung des Rodels die Stadt Saulgau plus diese Dörfer, die vielleicht zur Stadt gehörten, noch zum Amt Friedberg gezählt hat. Dafür würde sprechen, dass das 2. Rodelstück nicht voll beschrieben ist, sondern mit den obgenannten Dörfern endet. Der Rest des Rodelstückes ist leer (Platz für ca. 12 Zeilen).

Das 3. Stück beginnt mit einem Einleitungssatz zu Ertingen: *«Ze Ertingen disu nachgeschribenen guoter sint der herschaft eigen und horent zuo dem Bussen.»*<sup>642</sup> Auch dies spricht dafür, dass es sich hier um etwas "Neues" handelt. Dass Ertingen als etwas Separates betrachtet wurde, ergibt sich im Übrigen sowieso aus dem alten Stuttgarter Rodel von 1290, wo es einen eigenen betitelten Abschnitt bildet.<sup>643</sup> Irritierend ist jedoch, dass das HU ganz andere Namen nennt als der ältere Rodel von 1290.

Nach einem weiteren in sich geschlossenen Textteil zu Gütern in Dürmentingen, die als Lehen des Klosters Reichenau ausgegeben werden, endet das Rodelstück mit einer geschlossenen Komposition zu Gütern in *«Nidern-Meringen»* und *«Tenting»*, die gemäss Urbar von den Grafen von Veringen gekauft worden waren.<sup>644</sup>

Das 4. Stück beginnt mit einem Einleitungssatz zu Unlingen: *«Ze Unleingen ligent guot, du der herschaft eigen sint und kouffet sint umb die graven von Veringen, du hie nach geschriben stant.»*<sup>645</sup> Auch Unlingen kommt bereits im alten Rodel von 1290 vor. Es gibt dort sogar gleich zwei Abschnitte, einen mit "Einkünfte in Unlingen" und einen mit "Einkünfte in der Vogtei Unlingen" betitelt.<sup>646</sup> Allerdings können auch hier die einzelnen Güter nicht mehr zugeordnet werden, da sie völlig andere Namen tragen. Zum Teil werden in diesen Abschnitt zu Unlingen auch Angaben zu Hailtingen aus dem alten schwäbischen Rodel von 1290 übernommen.

Ohne speziellen Einleitungssatz beginnt das 5. Stück des Rodels mit der hinteren Burg *«ze dem Bussen»*, und fährt dann mit einer Aufzählung von Dörfern mit den entspre-

---

<sup>642</sup> HU I, 385, Z. 5-6.

<sup>643</sup> HU II/1, 159.

<sup>644</sup> HU I, 387, Z. 7-388, Z. 3.

<sup>645</sup> HU I, 388, Z. 4-6.

<sup>646</sup> HU II/1, 160-162.

chenden Abgaben weiter.<sup>647</sup> Am Schluss des Rodels folgt die bereits oben erwähnte Anleitung zum Umrechnen der genannten Masse.

Gesamthaft vereinigt dieses "neue" Amt Saulgau demnach Güter, die einerseits von den Grafen von Veringen gekauft wurden und nun als eigen bezeichnet werden, und solche, *«du zuo dem Bussen horent und von dem gotzhus von Owe lehen sint»*.<sup>648</sup> Völlig neu redigiert wurden die Angaben zu Ertingen, Unlingen, den von dem Grafen von Veringen gekauften Besitzungen und Hailtingen des Rodels von 1290.<sup>649</sup>

#### *Gutenstein:*

Mit dem Amt Gutenstein beginnt ein zweiter A-Rodel im Staatsarchiv Stuttgart.<sup>650</sup> Das erste Stück dieses Rodels, das Sigmaringen enthalten haben soll, ist gemäss Maag und Schweizer seit der Benützung durch Pfeiffer verloren.<sup>651</sup> Falls dem so ist, könnte wie bei Saulgau der Fall vorliegen, dass der Rodel die Rechte in Gutenstein ursprünglich dazugezählt hat, da zu Gutenstein erst von der Reinschрифthand ein Titel dazu gesetzt wird und die Rodel-Aufzeichnungen keinen der sonst üblichen Einleitungssätze aufweisen. So heisst es hier bloss: *«Die burg ze Guotenstein und die guoter, die hie nach gescriben stant, du kouffent sint umb den von Wildenstein, hat du herschaft ze lehen von Sant Gallen.»*<sup>652</sup>

Dieses zweite (eigentlich erste) Stück des Rodels enthält die gesamte Rechnung zu Gutenstein und endet auch damit.<sup>653</sup> Die Auflistung zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass ausser ein paar Fischenzen, eine Mühle und ein einzelnes *«guot»* in *«Kaltbrunnen»*<sup>654</sup> sämtliche Güter mit Namen bezeichnet sind. Das ist nirgends sonst im Urbar in dieser Konsequenz zu finden. Die Aufzeichnungen schliessen mit einem zusammenfassenden Passus, der *«twing und ban»* und *«dube und vrevele»* über die vorher genannten Leute sowie deren Hühnerabgabe und die Steuern betrifft. Ganz zum Schluss werden dann noch die Kirche in Filsingen und die Aussiedler speziell erwähnt. Es macht somit auch hier den Anschein, als ob von einer alten Verwaltungseinheit, nämlich der "Wildensteinischen" ausgegangen wurde und nur die erwähnten Schlusspassagen neu hinzugefügt worden wären.<sup>655</sup>

---

<sup>647</sup> HU I, 392, Z. 1-394, Z. 4.

<sup>648</sup> HU I, 390, Z. 4-5.

<sup>649</sup> HU II/1, 159-166.

<sup>650</sup> StAStg, H162, 6.

<sup>651</sup> HU I, 427, Anm. b).

<sup>652</sup> Vgl. HU I, 427, Z. 8.

<sup>653</sup> HU I, 427-433.

<sup>654</sup> HU I, 432, Z. 21-433, Z. 7.

<sup>655</sup> "Wildensteinisch" deshalb, weil das Urbar in HU I, 427, Z. 9 selbst betont, dass die Güter von denen von Wildenstein gekauft worden seien.

*Scher:*

Das dritte, bzw. das zweite Stück dieses Stuttgarter Rodels enthält die Reichtung in Scher (in Rs. «*Du reichtung zuo der Schêre*») ohne Titel sowie das Dorf Mengen (in Rs. «*Mengen dorf*») ebenfalls ohne Titel.

Auch hier beginnen die Aufzeichnungen nicht mit einem sonst üblichen Einleitungssatz, sondern mit dem schlichten Verweis auf die Burg und die Stadt Scher sowie «*andru guot, die da mitte kouffet w(u)rden umb graven Hugen von Montfort*», welche als eigen bezeichnet werden.<sup>656</sup> In ähnlicher Weise wie bei Gutenstein folgt zuerst eine Passage, in der die Güter meist mit Namen bezeichnet werden. Dieser Aufzeichnungsstil beschränkt sich jedoch ausschliesslich auf die Burg und die Stadt und endet schon nach wenigen Zeilen mit dem Vermerk, dass die Herrschaft «*och die kilchen ze (der) Schere*» leiht, «*da twing und ban*» hat und «*dube und vrevel*» richtet.<sup>657</sup> Ausserdem wird die Fischenz an der Lauchert sowie die Steuer der Bürger erwähnt.<sup>658</sup> Der Rest dieser Reichtung in Scher umfasst nun Meyer- und andere Höfe in Zielfingen und Bingen. Maag meint, diese seien wohl gleichzeitig mit der Stadt Scher erworben worden.<sup>659</sup> Wann und ob dieser Verkauf jedoch stattgefunden hat, dafür ist wiederum das Urbar die einzige Quelle. Die Tatsache, dass Herzog Leopold bereits 1314 den Grafen von Montfort diese Güter wieder "zurück" verpfändet, lässt immerhin die Vermutung zu, dass nie ein wirklicher Verkauf stattgefunden hat.<sup>660</sup>

Nach einem in sich geschlossenen Abschnitt mit Gütern, die «*umb den von Butelschies*» gekauft worden seien, endet die Reichtung mit einem abschliessenden Steuerpassus, der sämtliche vorher genannten Leute betrifft. Ohne nennenswerten Abstand folgt dann noch der Abschnitt zu Mengendorf, der ebenfalls in sich geschlossen erscheint, weil er er mit dem üblichen Schlusssatz endet: «*Du herschaft hat da twing und ban und richtet dube und vrevel. Es git je der man ein vasnachthuon. Die lute des selben dorfes hant geben ze sture eins jares bi dem meisten 10 [Pfund], bi dem minsten 7 [Pfund] Costentzer.*»<sup>661</sup>

*Die Stadt Mengen:*

Das vierte bzw. dritte heute noch vorhandene Rodelstück enthält die Stadt Mengen mit einem für den Rodel charakteristischen Einleitungssatz: «*Dis sint nutze und recht, die du herschaft hat in der stat ze Meyngen, du der herschaft eigen ist.*»<sup>662</sup> «Wann und auf welche Weise Mengen an die Habsburger kam, ist ungewiss.»<sup>663</sup> Zumindest vor 1276

---

<sup>656</sup> HU I, 434.

<sup>657</sup> HU I, 436, Z. 17-19.

<sup>658</sup> HU I, 436, Z. 20-22.

<sup>659</sup> HU I, 436, Anm. 5.

<sup>660</sup> Vgl. Kap. 9. 1.

<sup>661</sup> HU I, 440, Z. 14-18.

<sup>662</sup> HU I, 441.

<sup>663</sup> Maag in HU I, 441, Anm. 1.

lässt sich kein Besitz der Habsburger in Mengen nachweisen. Zwar verlieh König Rudolf am 18. März 1276 Mengen das Stadtrecht,<sup>664</sup> habsburgischen Besitz weist aber erst eine Urkunde vom 15. Dez. 1276 aus.<sup>665</sup>

Auffällig ist denn auch, dass ausgerechnet hier kein Kauf erwähnt wird. Dass das Urbar die Stadt ausdrücklich als *«der herschaft eigen»* bezeichnet, muss jedoch nicht heissen, sie sei tatsächlich altes Eigengut gewesen. Tatsache ist, dass die Grafen von Montfort dort vor den Habsburgern ziemlich begütert gewesen waren.<sup>666</sup> Hätten die Habsburger diese Güter von den Montfortern "rechtmässig" erworben, hätten sie das im Urbar bestimmt auch erwähnt.

Erwähnt werden zuerst die *«hofstettezinse und der louben zinse in der stat»*.<sup>667</sup> Nun folgt als geschlossene Komposition *«du vogtey der gueter, die das gotzhus von Burron anhoerent»*, in der bestimmte Höfe mit den Namen ihrer Besitzer/Bebauer aufgelistet werden.<sup>668</sup> Abgeschlossen wird diese Aufzählung mit der üblichen Bestimmung über *«twing und ban»* und *«dube und vrevel»*.<sup>669</sup> Erst jetzt kommt die Steuer der Mengener Bürger, gefolgt von einem Umrechnungsparagraphen, wie wir ihn schon im Amt Saulgau gesehen haben.

#### *Hewen:*

Das fünfte (bzw. vierte) Stück enthält das Amt Hewen. Ein Titel wurde erst von der Reinschrift hand gesetzt. Das Pergament ist nicht vollständig beschrieben. In diesem Amt wurden einerseits Güter aus dem Besitz der Hohenberger sowie der Herren von Hewen, mit denen sie verwandt waren, als auch umliegende Güter verzeichnet. Dazu kommen andererseits auch noch explizit als *«guot, du kouffent sint umbe die Ratgeben, du lehen sint von Owe»* bezeichnet dazu.<sup>670</sup>

#### *Ach:*

Auch für das Amt Ach wurde in separates Rodelstück, nämlich das sechste (bzw. das fünfte) verwendet. Hier wird Besitz in und um die Städte Ach und Radolfzell verzeichnet. Dies ist einigermaßen seltsam, liegt doch Radolfzell in einiger Entfernung von Ach. Vermutlich wurden die beiden nur deshalb in einem Amt zusammengefasst, weil sie 1300 auch gemeinsam unter den Besitzungen genannt wurden, die bei der Verlobung des Herzogs Rudolf mit Blanca, der Schwester des französischen Königs Philipp, der

---

<sup>664</sup> Maag in HU I, 442, Anm. 1.

<sup>665</sup> In einer Urkunde vom 15. Dez. 1276 tritt das Kloster Beuron gewisse Höfe *«infra vallum»* gegen Besitzungen, die Herzog Albrecht *«extra ipsum oppidum»* hatte, an diesen ab. Vgl. HU I, 442, Anm. 2.

<sup>666</sup> Vgl. HU I, 441-442, Anm. 1.

<sup>667</sup> HU I, 442, Z. 1-2.

<sup>668</sup> HU I, 442, Z. 3-444, Z. 12.

<sup>669</sup> HU I, 445, Z. 3-4.

<sup>670</sup> HU I, 451, Z. 8-452, Z.

Braut als Morgengabe und Widum zugewiesen worden waren.<sup>671</sup> Ansonsten ist auch hier nicht näher bestimmbar, wann die Vogtei über Ach, das Konstanz gehörte und Radolfzell, das ursprünglich Eigentum des Klosters Reichenau war, an die Habsburger kam.<sup>672</sup>

#### *Wartstein:*

Das siebte bzw. sechste Stück dieses Stuttgarter Rodels enthält neben Wartstein mit Munderkingen auch noch fast das ganze Amt Hohen-Gundelfingen. Dessen Schluss mit Angaben zu Zielfingen befindet sich dann ohne weitere Aufzeichnungen auf dem letzten Rodelstück.

Entgegen dem Einleitungssatz, welcher ausdrücklich *«guot und nutze, die koufft sint mit der grafschafft ze Wartstein umb die graven von Wartstein»*<sup>673</sup> nennt, setzt sich das Amt Wartstein aus verschiedenen ehemaligen Herrschaftsbezirken zusammen. Zuerst werden zwar tatsächlich Güter aus der Grafschaft Wartstein aufgezählt, doch schon nach wenigen Zeilen kommt ein längerer Abschnitt zur Stadt Munderkingen, *«du koufft ist umb die von Emerchingen»*.<sup>674</sup> Nach einem üblichen zusammenfassenden Passus über die Bürgersteuer und die Gerichtsbarkeit steht seltsamerweise der Satz: *«Die lute, die gegen Veringen horent, und umb Munderichingen gesessen sint, hant geben ze sture eins jares bi dem meisten 3 [Pfund], bi dem minsten 2 [Pfund] Haller.»*<sup>675</sup> Es muss sich hier um Veringer Aussiedler handeln. Daran anschliessend, folgt eine kurze geschlossene Komposition, in der die Abgaben zweier bestimmter, mit Namen genannter Leute aus *«Nider-Martel»* (Unter-Marchtal) sowie eine Fischenz genannt werden. Den Schluss des Amtes bildet ein Abschnitt über Güter in *«Nuwenburg»* (Neuburg). Zumindest Neuburg scheint im Kauf der Grafschaft Wartstein eingeschlossen gewesen zu sein.<sup>676</sup> Bei Unter-Marchtal weiss mans nicht.<sup>677</sup> Abgesehen davon, lässt sich auch der Verkauf der Grafschaft Wartstein nicht mehr nachvollziehen. Und falls er tatsächlich erfolgte, kann sie – aufgrund der Urbarangaben – auch nicht bedeutend gewesen sein. Wartstein selbst scheint gemäss dem Urbar ja nicht in den Kauf gehört zu haben.

Munderkingen erscheint schon als eigene Abteilung im alten Rodel von 1290. Bereits dort ist von Hofstetten- und Gartenzinsen, dem Bannlehen, dem Bäckerlehen sowie dem geringeren und dem höheren Ungeld die Rede, allerdings mit abweichenden Mengenabgaben. Hingegen fehlen gegenüber dem Urbar neben kleineren Äckern und Matten das Hirtenamt, die Mühle sowie natürlich die Steuern und die Gerichtszuständigkeiten. Es sieht in diesem Falle so aus, als ob der A-Rodel die Einkünfte aus Munderkingen aktualisiert. Damit zusammenhängend muss wohl die Dorsualnotiz des Rodels gelesen wer-

---

<sup>671</sup> Vgl. HU I, 452-453, Anm. 2.

<sup>672</sup> Vgl. HU I, 453-454, Anm. 7.

<sup>673</sup> HU I, 457, Z. 17-18.

<sup>674</sup> HU I, 459, Z. 7-461, Z. 10.

<sup>675</sup> HU I, 461, Z. 7-10.

<sup>676</sup> HU I, 462, Anm. 2.

<sup>677</sup> Vgl. HU I, 457-458, Anm. 4.

den, die einen «*minister in Munderchingen*» erwähnt, der aus eben den vom Urbar genannten Einkünften seinem Herrn 10 Pfund abzuliefern hatte. Als Gegenleistung erhielt er laut der Notiz Entschädigungen aus den Geldbussen und dem Blutgericht.<sup>678</sup> Da schon der Rodel von 1290 eine Art Ammann («*judice*»)<sup>679</sup> erwähnt, ist anzunehmen, dass zum Zeitpunkt der Herstellung des Urbarrodels die Verwaltungsorganisation beibehalten wurde. Es ist also auch dies ein Indiz, dass die Habsburger bestehende Verwaltungseinheiten einfach übernommen haben.

#### *Hohen-Gundelfingen:*

Wie schon in den vorhergehenden Ämtern herrscht auch im Amt Hohen-Gundelfingen ein gemischter Redaktionsstil vor. So werden am Anfang lauter Güter in verschiedenen Dörfern mit Namen aufgezählt.<sup>680</sup> Darauf folgt eine Passage, in der nur unbestimmte Matten oder Gebreiten in verschiedenen Dörfern genannt werden.<sup>681</sup> Abgeschlossen wird dieser erste Teil mit dem Satz: «*Disu vorgeschribenen guoter sint kouffet umb den Burger von Gundolvingen.*»<sup>682</sup>

Danach kommen Güter, die von Heinrich dem Alten her stammen. «*Disu nachgeschribenu guot sint kouffet umb Hein[rich] den Alten von Gundolvingen.*»<sup>683</sup> Diese sind dann nicht mehr einzeln mit Namen benannt. Die Redaktion orientiert sich geographisch und zählt die Rechte in einzelnen Dörfern auf. Quasi als Abschluss der von den beiden Gundelfingern erworbenen Güter und Rechte, folgt ein zusammenfassender Passus mit den Steuern und der Gerichtsbarkeit. Interessant ist der Anfangswortlaut dieser Passage: «*Von dien beiden von Gundolvingen sint och kouffet wol hundert menschen; die selben hant geben ze sture eines {jares} 20 [Pfund]; were aber vride in dem lande, so geben si wol jetz uf 50 [Pfund] Haller.*»<sup>684</sup> Maag meint, der erwähnte Friede deute auf die abgeschlossene Fehde des Jahres 1305 zwischen König Albrecht und dem Grafen Eberhard von Württemberg hin.<sup>685</sup> Sicher ist, dass die Herren von Gundelfingen in die Fehde verwickelt waren, da sie in der entsprechenden Friedensurkunde erwähnt werden.<sup>686</sup>

Auf dem letzten Stück dieses Stuttgarter Rodels schliesslich steht nur noch ein kurzer Abschnitt mit Vogteirechten über Zwiefalten. Wieso er an die Gundelfinger Güter anschliesst, ist unklar. Es könnte durchaus sein, dass dieses letzte Stück, das ja nichts weiter enthält, an falscher Stelle angeheftet wurde.

---

<sup>678</sup> Vgl. die vollständig abgedruckte Notiz in HU I, 460, Anm. 1.

<sup>679</sup> HU II/1, 167.

<sup>680</sup> HU I, 464-466, Z. 2.

<sup>681</sup> HU I, 466, Z. 3-467, Z. 11.

<sup>682</sup> HU I, 467, Z. 12-13.

<sup>683</sup> HU I, 467, Z. 14-15.

<sup>684</sup> HU I, 470, Z. 1-4.

<sup>685</sup> Vgl. HU I, 470, Anm. 1.

<sup>686</sup> Friedensurkunde vom 17. April 1306 bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg II, Beilage Nr. 20.

## 6. 9 Ämterredaktion des Rodelstücks über Interlaken

In der Einleitung wird Interlaken als Herrschaft bezeichnet, die von den Eschenbachern gekauft worden sei. Als erstes werden die Rechte in der Stadt genannt, welche als Erbe des Klosters ausgegeben werden. Dann folgen die Burgen Unspunnen und Balm. Diese werden als eigen bezeichnet. Als nächstes folgt Grindelwald, welches ein Reichslehen gewesen sein soll. Interessant ist, dass speziell in den Passagen zu Grindelwald zwischen Leuten, die ihre eigenen Güter bebauen und solchen unterschieden wird, welche Güter bebauen, die von der Herrschaft zu Lehen ausgegeben worden sind. Von jedem Mann wird jedoch verlangt, dass er ein Fasnachthuhn abgibt. Diese verallgemeinerte Abgabe wurde wahrscheinlich nachträglich eingeführt.

Nach diesen "eschenbachschen" Güterkomplexen folgen zwei Passagen zu Lütschental und Wilderswil, in denen nicht mehr gesagt wird, woher sie stammen oder ob sie eigen oder Lehen sind. Sie wirken deshalb herausgehoben bzw. wie eingeschoben, da es anschliessend wieder mit Gütern weitergeht, die ausdrücklich entweder als Reichslehen oder als Eigen bezeichnet werden. Es scheint also, als ob in diesem "Amt" Interlaken verschiedenste Ansprüche zu einer neuen Verwaltungseinheit zusammengefasst wurden.

## 6. 10 Fazit

Grundsätzlich kann man wohl davon ausgehen, dass die Rödel im Wesentlichen Zustände festschreiben, welche die Habsburger seit alters her gewohnt waren oder bei ihrem Herrschaftsantritt vorgefunden haben. Dafür sprechen die grossen inhaltlichen Unterschiede des Urbartextes, welche wiederum darauf zurückzuführen sind, dass bei der Erstellung der Rödel einfach jene – schriftlich oder mündlich tradierten – Informationen aufgenommen wurden, die an Ort und Stelle gerade vorlagen.

Die Dorsualnotizen beweisen, dass man sich bei der Herstellung der Rödel auf bereits vorhandenes Schriftgut stützte. So werden in ihnen häufig Urkunden zitiert. Ein Beispiel ist die im Amt Sigmaringen zitierte Urkunde vom 30. März 1290, in der König Rudolf dem Grafen Hugo von Montfort den Bregenzer Wald als Entschädigung für die Kaufsumme von Sigmaringen, die seine Söhne dem Grafen noch schuldeten, um 1000 Mark verpfändet.<sup>687</sup>

Interessant ist an dieser Vorgehensweise, dass die eigentümlichen Formulierungen vermutlich alter Gütereinheiten meist beibehalten wurden. Als Beispiel sei hier die geschlossene Komposition über Schaffhauser Güter angeführt, welche einerseits solche

---

<sup>687</sup> Die erwähnte Dorsualnotiz ist nicht mehr vorhanden. Sie ist mit dem Rodel verloren gegangen, den Pfeiffer noch benutzte. Vgl. Maag in HU I, 415-416, Anm. 1.



des Klosters St. Agnes und andererseits solche Allerheiligens im Amt Tengen umfasst.<sup>688</sup> Formale Grundbestandteile erhöhten möglicherweise den Beweiswert der Aufzeichnungen.<sup>689</sup>

Neu eingeführt wurde die Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit, welche sich in keinem früheren Dokument findet und die sich nun über ganze Landstriche erstreckt. Nun ist aber gerade dies wohl das gewichtigste Indiz dafür, dass die Rödel gar nicht zum Zweck der Feststellung der Einkünfte, sondern zur Fixierung von territorial begrenzten gerichtlichen Herrschaftsansprüchen erstellt wurden.

Die Fixierung territorialer Herrschaftsbezirke muss wohl im Zusammenhang mit dem habsburgischen Pfandwesen gesehen werden. Die meisten habsburgischen Gefolgsleute rekrutierten sich aus mehr oder weniger freiwilligen Pfandnehmern. Damit überhaupt klar war, wer welches Pfand innehatte und damit zur Gefolgschaft zählte, bedurfte es möglicherweise einer Art Katasterplans, einer Grundlage, von der aus die Pfandschaftsbeziehungen dann hergeleitet werden konnten. Diese Grundlage musste ein Dokument mit grösstmöglicher Legitimität sein. Ein Urbar war dazu bestens geeignet. Gerade der B-Rodel zeigt ja, wie wichtig die Benennung und Fixierung der Pfänder für die Habsburger gewesen sein muss.

Stimmt das, kann nun allerdings nicht weiterhin behauptet werden, die Rödel seien zur Kontrolle der Amtsleute angefertigt worden. Diese Funktion hätten nämlich "richtige" Rechnungslegungen besser erfüllt. Allein die Tatsache, dass es solche für die Vorlanden in jener Zeit nicht gibt, muss nicht automatisch bedeuten, man hätte von dieser Praxis nichts gewusst. Vermutlich hat schlicht die Kompetenz (oder das Interesse) der Habsburger nicht ausgereicht, um Rechnungslegungen in diesem Raum zu veranlassen und zu verlangen. In Tirol gibt es sie ja.

## 6. 11 Redaktionstypenanalyse der Reinschrift

Da nicht alle Aufzeichnungen in Rodelhandschriften vorliegen und es nicht sicher ist, dass über alle Gebiete überhaupt solche Rödel angefertigt wurden, scheint es mir angezeigt, auch die Reinschrift in die Redaktionstypenanalyse mit einzubeziehen. Wie bereits ausgeführt, erscheinen gewisse Ämter erst in dieser Kompilation aus den späten 30er Jahren des 14. Jahrhunderts. Und es ist aufgrund des stellenweise doch abweichenden Stils dieser Handschrift nicht abwegig anzunehmen, dass gewisse Teile eben erst zu diesem Zeitpunkt hinzugefügt wurden.

---

<sup>688</sup> HU I, 354, Z. 11 – 356, Z. 2.

<sup>689</sup> Vgl. dazu Obermair, Hannes: Soziale Produktion von Recht? Das Weistum des Gerichts Salurn in Südtirol von 1403. In: *Concilium medii aevi* 4 (2001), S. 179-208, <http://www.cma.d-r.de/4-01/obermair.pdf>. (Juli 2002). Hier S. 185.

### *Die Steuererhebung des Vogts von Ensisheim*

Speziell erwähnenswert sind die Aufzeichnungen über die Steuererhebung des Vogts von Ensisheim, welche in der Reinschrift am Colmarer Rodel angehängt wurden.<sup>690</sup> Es werden die gleichen, allerdings längst nicht alle Dörfer genannt, die in den vorhergehenden Ämtern bereits vorkommen; mit Ausnahme derjenigen des Amtes Landsburg auch nicht in der gleichen Reihenfolge. Aufgrund der Art der Notierung und der Höhe der genannten Summen ist anzunehmen, dass es sich um eine Übersicht über die Steuererhebung eines bestimmten Zeitpunkts in den erwähnten Dörfern handelt. Da die Reinschrift, wie wir gesehen haben, auch in andern Fällen solche Steuerverzeichnisse angelegt hat,<sup>691</sup> ist es sehr gut möglich, dass sie hier die Rödel ergänzt hat. Der Textteil kommt auch in der älteren Stuttgarter Handschrift nicht vor, muss also nicht zwangsläufig bereits in Rodelform vorhanden gewesen, sondern kann sehr wohl erst später hinzugefügt worden sein.

### *Laax:*

Die Aufzeichnungen zu Laax beginnen in der Reinschrift mit dem üblichen Einleitungssatz *«Dis sint die nutze und du reht, du die herschaft hat an luten und an guote in der grafschafft ze Lags»*.<sup>692</sup> Die *«grafschafft ze Lags»* erscheint als solche zum ersten Mal im Urbar.<sup>693</sup> Darauf folgen der Vermerk, dass die Grafschaft ein Reichslehen sei und der Grenzverlauf.<sup>694</sup> Seltsam mutet die vom Urbar angegebene Begrenzung an, wonach die Grafschaft das ganze bündnerische Rheingebiet mit Ausnahme des Kreises Maienfeld und des Prätigaus umfasste, welche der alten Grafschaft Kurrätien oder Oberrätien entsprach.<sup>695</sup> Einen solchen Grenzverlauf findet man sonst nur noch in den Aufzeichnungen zum Amt Urseren.<sup>696</sup> In einer geschlossenen Komposition kommen nun die Bestimmungen, welche die landgerichtlichen Hofstetten Chur und *«Sessafret»* (Burg Lagenberg) betreffen. Ausser der allgemeinen Notierung der Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit bestehen sie in auffälliger Abweichung von den sonstigen Aufzeichnungen in einer ausführlichen Aufzählung verschiedener Bussen, die immer in *«imperiales»* zu leisten sind.<sup>697</sup> Nach zwei Einzeleinträgen, die den Wildbann von Kästris und den Wald unter dem Kunkelspass betreffen, kommt eine weitere geschlossene Komposition zur Burg Lagenberg, welche laut den Aufzeichnungen ebenfalls Reichslehen sei. Auch hier werden Bestimmungen aufgelistet, wie sie sonst im Urbar nicht vorkommen, und zwar solche, die ausschliesslich den Jahrmarkt in den Hofstetten unter der Burg betreffen. Auch

---

<sup>690</sup> HU I, 55, Z. 4-56, Z. 20.

<sup>691</sup> Vgl. den Pergamentstreifen im StAZH, CI Nr. 3288 i in Kap. 3. 3. 12.

<sup>692</sup> HU I, 522.

<sup>693</sup> HU I, 522.

<sup>694</sup> HU I, 523, Z. 1-526, Z. 3.

<sup>695</sup> Maag, HU I, 522-523, Anm. 2.

<sup>696</sup> HU I, 286.

<sup>697</sup> HU I, 526, Z. 4-527, Z. 15.

die Abgaben aus den diversen Gewerben sollen in Imperial geleistet werden. Deutlicher noch als in andern Ämtern stellen die Aufzeichnungen zum Amt Laax also bloss solche Sachverhalte dar, die für die Region charakteristisch beziehungsweise für die Herrschaft wichtig waren.

Wann diese Grafschaft als Reichslehen, wie es das Urbar sagt,<sup>698</sup> an die Habsburger kam, ist ungewiss. Es ist möglich, dass die Erwerbung mit dem Verlust der Reichsvogtei Chur, die 1299 an den Bischof gelangte,<sup>699</sup> in Zusammenhang steht. Planta jedenfalls vermutet in der Aneignung eine Ersatzhandlung, König Albrechts.<sup>700</sup> Die Tatsache allerdings, dass Laax erst in der Reinschrift erscheint, spricht eher dafür, dass es sich hier um relativ unsichere Rechte gehandelt haben muss und dass sich nicht Albrecht I., sondern sein Sohn, Herzog Albrecht II., besonders für die Grafschaft interessiert zu haben scheint.

#### *Winterthur 2. Teil:*

Vom Amt Winterthur ist nur der Anfang in Rodelform erhalten. Die Aufzeichnungen ab dem Kehlhof in Veltheim<sup>701</sup> liegen nur noch in der Reinschrift vor. Redaktionell lassen sich jedoch mit Ausnahme einer geschlossenen Passage am Schluss der Aufzeichnungen zum äusseren Amt keine besonderen Unterschiede feststellen. Zieht man in Betracht, dass speziell zu diesem Amt Winterthur ein Pfandrodel existiert, bei dem die Reihenfolge der Güter derjenigen im HU entspricht, und dort wie im Urbar auf die Verpfändungen in Veltheim jene in Oringen folgen, darf wohl angenommen werden, es habe auch zu diesem Urbarteil eine Vorlage existiert, welche die Reinschrift übernommen hat. Nur für die Rechte in der Stadt Winterthur lässt sich dies nicht genauer bestimmen, da besagter Pfandrodel gar keine Verpfändungen in der Stadt erwähnt. Dies mag allerdings damit zusammenhängen, dass Rechte in der Stadt wie beispielsweise der Zoll verliehen und nicht verpfändet waren.<sup>702</sup>

#### *Diessenhofen:*

Auch die an Winterthur anschliessenden Aufzeichnungen zum Amt Diessenhofen sind nur noch in der Reinschrift erhalten. Sie beginnen mit den Rechten in der Stadt. Nachher geht's mit den Dörfern Dörflingen und Geilingen weiter. Bemerkenswert ist der darauf folgende Abschnitt in Latein: «*Nota, quod in scriptura facta in Geylingen per antiqua rodalia de 11 frustis plus est scriptum, quam sub moderno tempore homines iurati dicant se dare debere; sed causam defectus non ostendunt. Hoc factum est de*

---

<sup>698</sup> HU I, 523.

<sup>699</sup> Planta, Kurrätische Herrschaften, 449; zit. in: Maag, HU I, 522-523, Anm. 2.

<sup>700</sup> Maag, HU I, 522-523, Anm. 2.

<sup>701</sup> HU I, 318, Z. 15.

<sup>702</sup> Geschichtsfreund XXVII, 303: Am 24. Mai 1309 gibt Königin Elisabeth 10 Pfund vom Zoll in Winterthur dem «Eberhardus de Rynowe» zu Lehen. Herzog Leopold bestätigt diese Leihe am darauffolgenden Tag.

*bene sive guote.*»<sup>703</sup> Abgesehen davon, dass von den erwähnten «*antiqua rodalia*» nichts mehr vorhanden ist, scheint mir hier der lateinische Einschub der eindeutigste Beweis dafür vorzuliegen, dass die Reinschriftband eine ausgeprägte Abschreibband gewesen ist.

Nach diesem lateinischen Einschub folgt ein kurzer Abschnitt zu Wilisdorf, in dem eine «*weibelhuobe der vrien*» speziell erwähnenswert ist. Es folgt Guntalingen, welches zu den kyburgischen Lehen gehört hat, die König Rudolf 1271 vom Kloster St. Gallen verliehen wurden.<sup>704</sup> Nach einem abschliessenden Passus, in dem Zwing und Bann und Dieb und Frevel sowie die Steuer der Leute in den vorgenannten Dörfern erwähnt werden, geht es nun in der Hauptsache mit Höfen weiter, die als Lehen anderer Klöster bezeichnet werden. Der erste ist der Kehlhof in Ossingen, «*der lehen ist von Owe*».<sup>705</sup> Nur beim gleich darauffolgenden Kehlhof zu Hausen wird kein Lehensverhältnis erwähnt. Anschliessend folgen «*Orlinkon*», «*Nidern-Martelle*» und «*Trullikon*», die dem Kloster Rheinau gehören.

Die Vogtei über diese Orte werden 1315 von Herzog Leopold dem Ritter Johannes dem Truchsess von Diessenhofen für die ihm schuldigen 60 Mark Silber samt Wildisbuch und dem Radhof, welche im selben Amt ein bisschen weiter hinten folgen, mit Leuten und Gütern verpfändet.<sup>706</sup> Nach einem separaten Passus zu einem unbestimmten Hof und dem Zehnten, «*der eigenschaft gegen Krutzelingen hoeret*»,<sup>707</sup> geht es mit Huben und Schupposen des Klosters Rheinau weiter. Abgeschlossen wird dieser Rheinauer Teil mit einem speziellen Abschnitt. «*Ze Rudivar ist du herschaft vogt uber die vischenz, und gebent die vischer jerlich ze vogtrehte einen lachs, der 5 ß gelten sol zuo minsten, und nimet ein jar den visch ein vogt von Dyessenhoven und das ander jar ein vogt von Chrenkingen.*»<sup>708</sup> Diese Fischerei wurde 1356 von Gottfried, Truchsess von Diessenhofen, für 10 Gulden vom Kloster Rheinau zu Leibeigenschaft gekauft.<sup>709</sup>

Abgeschlossen wird das Amt Diessenhofen mit einem längeren Textteil zu Andelfingen.<sup>710</sup> Dieses wurde 1264 zusammen mit den am Anfang des Amtes genannten Dörflingen und Geilingen vom Bischof von Konstanz Graf Rudolf gegen den Besitz der Gräfin Margaretha in Ellikon und Seen, überlassen.<sup>711</sup> Es bestätigt sich also auch hier die redaktionelle Regel, dass verschiedene, aber bereits bestehende Gütereinheiten in einem (neuen) Amt vereinigt wurden. Ob dies im Fall Diessenhofens erst durch die

---

<sup>703</sup> HU I, 343.

<sup>704</sup> Vgl. dazu die Lehen der Kyburger in Kap. 9. 5.

<sup>705</sup> HU I, 244.

<sup>706</sup> Kreuzlinger Regesten, 19, Nr. 135, zit. in: Maag, HU I, 345-346, Anm. 5.

<sup>707</sup> HU I, 347, Z. 14.

<sup>708</sup> HU I, 348, Z. 20-349, Z. 3.

<sup>709</sup> Maag gibt hier in HU I, 348, Anm. 4 bloss eine Urkunde vom 10. Februar 1356 im Staatsarchiv Zürich an.

<sup>710</sup> HU I, 349, Z. 4-352, Z. 6.

<sup>711</sup> Maag gibt hier in HU I, 349, Anm. 2 als Quelle nur Ladewig, Nr. 21 02 an.

Reinschrift vorgenommen wurde, kann nicht entschieden werden, da das Vorgehen ja auch aus den Rödeln bekannt ist.

*Tengen:*

Auch die Aufzeichnungen zum Amt Tengen sind nur noch in der Reinschrift erhalten. Der Einleitungssatz lautet: *«Dis sint nutze und reht, die du herschaft hat ze Tengen an luten und an guote, du kouffet sint u(mb) hern Alb(reht) von Chlingenberg, die der selbe her Albreht koufte von junghern Heinrich von Tengen.»*<sup>712</sup> Weiter heisst es: *«Du hinder burg ze Tengen und das stettelin dar under sint der herschaft eigen und wurden kouffet mit 17 1/2 march geltes. Des vindet man jetz niht mer, danne das hie nach geschriben stat.»*<sup>713</sup> Es ist dies die einzige Stelle im ganzen Urbar, die einen so deutlichen Hinweis darauf liefert, dass man mit der Niederschrift des Besitzes einerseits die Schrifttradition wahren wollte und andererseits doch eine gewisse Aktualisierung beabsichtigt war. So folgt nun ein Abschnitt, in dem immer wieder auf diesen Kauf hingewiesen und zwischen dem Zeitpunkt des Ankaufs und *«jetz»* unterschieden wird: *«Bi der burg ist ein gruobe, da man mulistein inne grebt, du kam in den kouf fur 10 march geltes; du giltet nu niht mer bi dem meisten danne 7 1/2 march, bi dem minsten 5 march. – Da ligent ouch zwein bongarten, die wurden geahet in dem kouf fur 3 stuck, die geltent jetz nut.»*<sup>714</sup> Das Redaktionsmuster dieses Abschnitts wird jedoch nicht durchgehalten. Wie in andern Ämtern auch werden nun die Rechte in einzelnen Ortschaften aufgezählt; immer auch mit dem Hinweis, wohin sie gehören; und zwar eine Schupposse in Uttenhofen dem Kloster Rheinau, der obere Hof in Büsslingen dem Kloster St. Agnes in Schaffhausen etc. Speziell festgehalten werden auch die Abgaben aus dem Weinschank und der Bäckerei sowie der Umstand, dass die Kirche in Büsslingen zusammen mit dem Abt von Schaffhausen besetzt wird. Dagegen richtet in Nordhalden *«je der man uber sin lute»*. Ganz zum Schluss wird die Steuer der Leute, *«die an den vorgeschribenen stetten gesessen sint»*, genannt. Dies vor allem spricht für eine planvolle Durchführung der Aufzeichnungen zum Amt Tengen.

Im Übrigen scheint sich auch hier zu bestätigen, dass das HU nicht nur bereits bestehende Herrschaftskomplexe sondern auch alte Ansprüche übernimmt. Gerade im Falle des Kirchensatzes von Büsslingen nämlich handelt es sich um einen Anspruch des Heinrichs von Tengen, dem rechtlich nie entsprochen wurde. 1145 erscheint das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen im alleinigen Besitz des Kirchensatzes.<sup>715</sup> Irgendwann danach scheinen aber die Edlen von Tengen Anspruch auf die Vogtei und den Kirchensatz gestellt zu haben, da 1184/1185 der Bischof von Konstanz vom Papst beauftragt

---

<sup>712</sup> HU I, 352.

<sup>713</sup> HU I, 353.

<sup>714</sup> HU I, 353.

<sup>715</sup> Quellen zur Schweizer Geschichte III/1, 115.

wurde, das Kloster in seinem Besitz gegen H. von Tengen zu schützen.<sup>716</sup> 1189 schliesslich erklärt Kaiser Friedrich I., dass Heinrich von Tengen seinen Anspruch aufgegeben habe.<sup>717</sup> Dennoch wird der Kirchensatz im Urbar zwar nur zur Hälfte, aber immerhin für die Herrschaft in der Nachfolge der Herren von Tengen beansprucht. Maag meint deshalb, es müsse irgendwann vorher ein Kompromiss zwischen denen von Tengen und dem Kloster Allerheiligen gegeben haben. Genausogut könnte hier jedoch das Urbar einfach einen Rechtsstreit, der nie gelöst wurde, dazu benutzt haben, Ansprüche zu aktualisieren und neu festzuschreiben, bei denen in der Zwischenzeit vielleicht vergessen gegangen war, was früher einmal entschieden worden war.

### *Frauenfeld*

Die Aufzeichnungen zum Amt Frauenfeld beginnen in der Reinschrift mit einer ersten geschlossenen Komposition, welche den Dinghof und 13 Huben im Dorf Mülheim betrifft. Bezeichnend ist, dass auffällig viele Hofrechtsbestimmungen vorkommen.<sup>718</sup> Hier wie auch in den beiden folgenden kürzeren Abschnitten zu Eschikofen und Lustorf *«hat du herschaft das vogtreht ze lehen von dem gotzhus von Owe»*. Bei Eschikofen heisst es überdies, dass den Leuten 1 Viertel Mütt Kernen erlassen worden sei, *«das gat abe von den gebresten, den du Ture getan hat an den ackern»*.<sup>719</sup> Diese Dürre wird weiter unten dann nochmals erwähnt: *«Her Heinrich selig von Sehein, die wile er pfleger was, erlies si der schafen und der vischphenning von des gebresten wegen, den si lident von der Ture.»*<sup>720</sup> Bestimmungen solcher Art lassen sich in den urbarialen Aufzeichnungen nur selten finden. Sie scheinen nur dort verzeichnet worden zu sein, wo die Erinnerung an solche Gebresten noch aktuell war.

Nach dieser relativ langen Passage mit Gütern, die explizit als Besitz des Gotteshauses Reichenau ausgegeben werden, folgt ein kurzer Abschnitt über 6 Hofstetten in Wetzikon. Hier wird die Herkunft nicht bezeichnet. Es scheint sich um Güter mit Spezialrechten gehandelt zu haben. So heisst es nämlich: *«da sol(en) vri lute uf sitzen, die geltent ze vogtrehte 9 ß d. Costenzer. Die selben 9 ß ze vogtsture ist so verre uf ir lip und uf ir guot getriben, das si hant geben eins jares bi dem meisten 2 [Pfund], bi dem minsten 1 [Pfund] Costenzer. Si hant och geben dis jares 4 [Pfund] und mag das niht wol mer beschehen, want die lute mohten ez niht erliden.»*<sup>721</sup> Der Abschnitt zu Wetzikon erscheint deshalb eingeschoben; vor allem weil darauf ein weiterer Dinghof mit 15 Schupposen folgt, der Reichenau gehört.<sup>722</sup>

<sup>716</sup> ZUB I, 214.

<sup>717</sup> ZUB I, 231.

<sup>718</sup> HU I, 357-359.

<sup>719</sup> HU I, 360, Z. 3-4.

<sup>720</sup> HU I, 360, Z. 12-361, Z. 2.

<sup>721</sup> HU I, 361, Z. 19-24.

<sup>722</sup> HU I, 362.

Auch der nächste Abschnitt, in dem die Vogtei und Zwing und Bann des Dorfes Schwarzenbach behandelt wird, scheint eingeschoben. An ihm ist einerseits bemerkenswert, dass hier behauptet wird, die genannten Rechte seien von Herrn Ulrich von Löwenberg gekauft worden,<sup>723</sup> obwohl dieser Kauf nicht mehr nachweisbar ist. Andererseits ist zu bemerken, dass Schwarzenbach von allen anderen in diesem Amt genannten Orten relativ weit entfernt, nämlich südöstlich von Will im Kanton St. Gallen liegt. Nachweisbar ist, dass Stadt und Burg Schwarzenbach unter habsburgischer Führung in Konkurrenz zu der dem Abt von St. Gallen gehörenden Stadt Wil entstanden sind.<sup>724</sup> Nach dem Ausgleich mit dem Abt 1301 wurde die als Festung konzipierte Stadt jedoch wieder abgebrochen, weshalb sie im Urbar nun ausdrücklich als Dorf bezeichnet wird. Im Anschluss daran kommen wieder verschieden Dinghöfe mit Zubehör, die Reichenau gehören. Erst gegen Schluss der Aufzeichnungen zum Amt Frauenfeld werden nochmals "Ausnahmen" erwähnt. Es handelt sich dabei erstens um freie oder andere Leute in Widen, Dietingen und Neunform, zweitens um ein Gut und Rechte in Uesslingen, das dem Gotteshaus Ittingen gehört, drittens um den Hof in Osterhalden, der als eigen bezeichnet wird und viertens um der freien Leute Güter in Eutenberg. Der Grund für diese Anordnung lässt sich nicht feststellen. Es sieht aber so aus, als ob im Amt Frauenfeld wie in andern Ämtern auch bestehende Güter- bzw. Besitzeinheiten neu zusammengestellt wurden.

#### *Veringen:*

Veringen und die folgenden Ämter Riedlingen und Sigmaringen sind nicht mehr in der sonst vorliegenden Rodelform von Hand A, sondern nur noch in lateinischen Rodelbruchstücken und der Reinschrift vorhanden. Trotzdem lohnt es sich, die Redaktion etwas genauer zu betrachten, zumal die Reinschrift hier vieles aus den lateinischen Rodelbruchstücken übernimmt.<sup>725</sup>

Die Aufzeichnungen zum Amt beginnen dem Einleitungssatz entsprechend mit *«nutze und reht, die du herschaft hat an der burg und an der stat ze Veringen und an andren guetern, die da mit gekouffet sint umbe die graven von Veringen»*.<sup>726</sup> Sie beinhalten insbesondere eine geschlossene Komposition zum Dorf Veringen, die wortwörtlich dem lateinischen Pergamentstück entnommen ist, welches in die Reinschrift eingheftet wurde.<sup>727</sup> Ein "Umrechnungspassus" das Veringer Kornmass betreffend, welcher eben-

<sup>723</sup> HU I, 362, Z. 18-363, Z. 2.

<sup>724</sup> Stercken, Städte der Herrschaft, S. 9.

<sup>725</sup> Es handelt sich hierbei um Aufzeichnungen, die an verschiedenen Stellen in die Reinschrift eingheftet wurden. Schweizer bezeichnete sie als Handzettel (Vgl. Kap. 5. 7) und eigentliche Vorarbeiten zum Urbar, ohne zu berücksichtigen, dass sie von einer späteren Hand als die der Rödel stammen.

<sup>726</sup> HU I, 394, Z. 13-15.

<sup>727</sup> HU I, 399, Z. 3-400, Z.12. entspricht wortwörtlich dem lateinischen "Handzettel" in HU II/1, 221, Z. 10-222, Z. 11.

falls schon auf dem lateinischen Pergamentstück enthalten ist, runden die Liste der Besitzungen in Veringen ab.

Nun geht es ohne Unterbruch mit Gütern, die eigentlich zu Scher gehörten, weiter. So heisst es: *«Ze Hitzkoven ligent gueter, die gegen der Schere horent, die hie nach geschriben stant.»*<sup>728</sup> Warum diese hier und nicht in die Richtung zu Scher eingefügt wurden, ist rätselhaft. Maag meinte, sie hätten wie die Burg und die Stadt Scher zu den Besitzungen gehört, die von den Montfortern gekauft worden waren.<sup>729</sup> Er schliesst dies aber einzig aus der Anmerkung des Urbars, dass sie zu Scher gehörten.<sup>730</sup> Dass die Reinschrift die hier genannten Besitzungen ins Amt Veringen einordnet, kann ich mir nur so erklären, dass sie erstens woanders her stammten und zweitens eine andere Vorlage als diejenige über Scher verwendet wurde.

Einen dritten Textteil bildet ein längerer Abschnitt, der *«gueter, du kouffet sint umbe graf Eberhart von Landowe»* umfasst.<sup>731</sup> Dieser zeichnet sich redaktionell vor allem dadurch speziell aus, dass er zu fast allen Gütern die Namen der Besitzer bzw. der Bebauener nennt. So heisst es beispielsweise *«Ze Enselingen [...] da lit ouch ein hof, den buwet Uolrich Spilman»*<sup>732</sup> oder *«Des Offenburgers muli giltet ze zinse»*<sup>733</sup>.

Konrad und Eberhard von Landau nannten sich die Söhne Hartmanns (des Älteren) von Grüningen (südwestlich von Riedlingen), einem Hauptgegner König Rudolfs in Schwaben. Sie tauchen vor allem in den 80er Jahren des 13. Jahrhunderts mehrmals in Urkunden auf.<sup>734</sup> Meiner Meinung nach handelt es sich hier um Güter, die nach der Königswahl Rudolfs von diesem quasi zur Bestrafung für die Gegnerschaft eingezogen worden waren.

Allgemein lässt sich zu diesem Amt Veringen sagen, dass ganz offensichtlich auch hier verschiedene ältere Besitzkonglomerate zusammengefasst und neu geordnet wurden. Ob zu tatsächlichen oder bloss fiktiven Verwaltungseinheiten, sei vorerst noch dahin gestellt. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedenfalls der Umstand, dass das Urbar im ersten Teil der Aufzeichnungen zu diesem Amt, d. h. bei Veringen und den unmittelbar dazugehörigen Erwerbungen, alle Wertangaben in Haller angibt, während nachher, wie in den vorausgehenden und nachfolgenden Ämtern durchgängig die Konstanzer Münze vorkommt.

---

<sup>728</sup> HU I, 402, Z. 18-404, Z. 17.

<sup>729</sup> Maag in: HU I, 402, Anm. 5.

<sup>730</sup> In den separat aufgeführten Aufzeichnungen zu Scher in HU I 434 heisst es: *«Du burg und die stat ze der Schere und andru guot, die da mitte kouffet wurden umb graven Hugen von Montfort, sint der herchaft eigen.»*

<sup>731</sup> HU I, 405, Z. 1-409, Z. 12.

<sup>732</sup> HU I, 405, Z. 3-6.

<sup>733</sup> HU I, 406, Z. 6.

<sup>734</sup> HU I, 405, Anm. 1.



### *Riedlingen:*

Bei Riedlingen – wie übrigens bei Veringen auch – fällt auf, dass das Urbar zwar die Einkünfte wortwörtlich aus dem in die Reinschrift eingeklebeten Zettel übernimmt, die Spezialrechte und die Verpfändungen jedoch weglässt. So heisst es nämlich im lateinischen Pergamentstück:

*«Item ibidem molendinum domini proprium, reddens circa 18 [Pfund], cujus usus dominio solum cedit post obitum comitis Mang[oldi] de Veringen, qui ipsum ad firmam possidet. Idem comes possidet eodem jure quandam piscinam, estimatam ad 2 1/2 [Pfund], et 2 β Const.»*<sup>735</sup> Im Urbar steht dann nur noch: *«Da ist ouch ein muli; du giltet ze zinse 18 [Pfund] Costentzer. Da lit ouch (ein) vischentz; du giltet wol 2 1/2 [Pfund] und 2 β Costentzer.»*<sup>736</sup>

Redaktionell wird wie bei den andern schwäbischen Ämtern auch vorgegangen. So kommen zuerst die Güter und Rechte in Riedlingen selbst. Diese werden ausser zwei Bemerkungen am Schluss wortwörtlich aus dem in die Reinschrift eingeklebeten "Handzettel" übernommen. Die erste der beiden Bemerkungen des Zettels lautet: *«Nota, quod piscina in Ruedlingen, pertinens castro Bussen, empti a comite de Landowe, estimatur ad 5 1/2 [Pfund]; eidem piscine pertinent quidam agri et pratum estimati ad 33 β.»*<sup>737</sup> Diese wird im Urbar dahingehend abgeändert, dass die Grafen von Landau nicht mehr erwähnt und die Einkünfte aus der Fischerei, dem Acker und der Matte zusammengezählt werden. Die zweite Bemerkung ist die Wiederholung des Einleitungssatzes und wird ebenfalls nicht ins Urbar aufgenommen.

Dann folgen die Güter und Rechte in Altheim. Zu diesen wird nochmals gesagt, dass sie *«umb die vorgenanten grafen»*, also die Grafen von Veringen gekauft seien.<sup>738</sup> Der Wortlaut entspricht bis auf eine kleine Ausnahme am Schluss<sup>739</sup> wortwörtlich dem in die Reinschrift eingeklebeten lateinischen "Handzettel".<sup>740</sup>

### *Sigmaringen:*

Auch Sigmaringen existiert nur noch in der Reinschrift. Die Aufzeichnungen beginnen nach dem üblichen Einleitungssatz mit einem Abschnitt zur Burg und zur Stadt Sigmaringen. Er wird mit einem zusammenfassenden Passus abgeschlossen: *«Bi der stat ze Sigmeringen, ze Brentzkoven und ze Hedingen ligent acker und nuwe gerute, die man heisset ein witraite [...]. Du herschaft hat da twing und ban und rihtet dube und vrevel. Die burger von Sigmeringen hant geben ze sture eins jares bi dem meisten 10*

---

<sup>735</sup> HU II/1, 225, Z. 14-18.

<sup>736</sup> HU I, 411, Z. 7-9.

<sup>737</sup> HU II, 226, Z. 3-5.

<sup>738</sup> HU I, 412.

<sup>739</sup> Bei der Steuer in Altheim nennt das Urbar als Minimum 10 Pfund gegenüber dem Zettel, der dort 15 Pfund angibt.

<sup>740</sup> Vgl. HU II/1, 226, Z. 8-227, Z. 20.

*Die burger von Sigmeringen hant geben ze sture eins jares bi dem meisten 10 march, bi dem minsten 3 1/2 mach silbers.»*<sup>741</sup>

Der nächste Abschnitt enthält Angaben zu Höfen in Hedingen. Auch er schliesst mit der Twing und Bann und Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit. Anschliessend folgt eine längere geschlossene Komposition zu «*Laitzen*», in der die einzelnen Höfe und Güter zumeist mit Namen genannt werden. Abgeschlossen wird diese Passage durch eine Summierung der Zehnten in Laiz, Hedingen und Sigmaringen, der separaten Notierung der Fischenz in Laiz sowie dem Anspruch der Herrschaft auf Twing und Bann und Dieb und Frevel. Nun folgen Angaben zu den Dörfern Gorheim und Brenzkofen. Darauf folgt nun wieder ein zusammenfassender Passus und zwar einer mit den Steuern der Leute in Laiz Gorheim und Brenzkofen. Es scheint also, als ob, was die Steuern betrifft, relativ systematisch geordnet wurde. Zumal nun wieder drei "neue" Dörfer genannt werden, die mit der Bemerkung schliessen, dass die Leute der Kirche in Laiz, «*die man heisset die zinser*» jeweils gemeinsam zu steuern hätten.<sup>742</sup> Wahrscheinlich wurden hier bei den urbarialen Aufzeichnungen bereits bestehende "Steuerkreise" berücksichtigt und zusammengefasst.

Als weitere geschlossene Komposition folgen nun die Angaben zum Dorf Sigmaringen, die mit einem üblichen Schlusspassus, der die Gerichtsbarkeit und die Steuern enthält endet. Als nächstes folgt ein Abschnitt über Rulfingen, der ebenfalls als geschlossene Komposition betrachtet werden darf, weil es sich bei den hier genannten Gütern um solche des Damenstifts Lindau handelt. Entgegen der sonst üblichen Regel beansprucht die Herrschaft auch bei diesen Gütern nicht bloss die Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit, sondern auch jene über Twing und Bann.

Nun folgen «*das dorf und der turne*» in Krauchenwies, welche als von dem von Leiterberg gekauft angegeben werden.<sup>743</sup> Zu diesen Gütern kommen schlussendlich noch ein einzelner Hof, der von dem von Magenbuch gekauft wurde dazu sowie eine Mühle und eine Fischenz, «*die mit der herschaft zuo der Schere gekouffet wart*».<sup>744</sup> Den Abschluss des Amtes bilden Eintragungen, die wie im Nachhinein angehängt wirken. Da werden beispielsweise nochmals eine Fischenz genannt, die ebenfalls vom dem von Leiterberg gekauft worden sei, sowie noch einige «*der vrien lute guot*» in verschiedenen Dörfern aufgezählt. Interessant ist auch die Erwähnung von «*wuestu guot*», die «*weren si in buwe*» auch noch etwas abzugeben hätten.<sup>745</sup>

---

<sup>741</sup> HU I, 417-418.

<sup>742</sup> HU I, 422.

<sup>743</sup> HU I, 424.

<sup>744</sup> HU I, 425.

<sup>745</sup> HU I, 427.

*Glarus:*

Wie in den C-Rödeln werden die Aufzeichnungen zum Amt Glarus eingeleitet mit *«dis sint die gulte, recht und nutze, die die hertzen von Osterrich, die kastvogte sint uber das gotzhus ze Schennis und meiger und voegte ze Clarus, hant und haben sullent an luten, an guote und an gerichten, die da hoerent in das lant ze Clarus und in die hove, die hie nach geschriben stant»*.<sup>746</sup> Deutlich wie nirgends sieht man anhand der Aufzeichnungen zu Glarus, dass von bestehenden Gütereinheiten ausgegangen wurde. So orientiert sich die Redaktion nämlich an der nur hier vorkommenden Gütereinteilung in Form der *«tagwen»*.

## 6. 12 Redaktionstypenanalyse der Berner Handschrift

Da eine ganze Reihe von Ämtern weder in Rodel- noch in Reinschriftform überliefert ist, lohnt es sich, auch die Redaktion der nächsten Überlieferungsform, nämlich der Berner Handschrift miteinzubeziehen. Es handelt sich dabei um die Aufzeichnungen zum Hof Rein als Teil des Amtes Elfingen und Rein sowie um die vollständigen Ämter Bötzing, Siggental, Sursee, Sempach, Willisau, Kasteln, Spitzenberg, Wolhusen, Rotenburg, Habsburg, Luzern, Richensee, Münster, Gersau, Urseren, Aarburg und Zofingen. Was auffällt ist, dass diese Ämter mit Ausnahme von Rotenburg nicht zusammengestückt wirken wie beispielsweise jene im Elsass. Das heisst, sie wurden wahrscheinlich einer redaktionellen Überarbeitung unterzogen.

*Der Hof zu Rein:*

Die Aufzeichnungen beginnen mit einem eigentümlichen Einleitungssatz: *«In den hof ze Rein, der etheswenne gegen Muorbach horte und nu der herschaff(t) eigen ist, hoerent die rehtung, gulte, nutze an luten und an guotten, die hie nach geschriben stant.»*<sup>747</sup>

Dafür, dass die Angaben zum Hof Rein erst später hinzugefügt wurden, spricht einerseits die Tatsache, dass die Aufzeichnungen zum Hof Elfingen noch auf einem Rodel vorhanden sind, dieser aber auf dem letzten heute noch vorhandenen Stück mit bloss zwei Zeilen endet. Hätte Rein von Anfang an ins selbe Amt wie Elfingen gehört, hätte der Schreiber bestimmt nicht schon nach zwei Zeilen wieder aufgehört zu schreiben. Des weiteren ist zu bemerken, dass auch die Reinschrift nur den Anfang des Amtes mit dem Hof Elfingen enthält, der Hof Rein also auch hier fehlte. Anschliessend werden ganz überlegt zuerst die Huben, dann die Schupposen und zum Schluss noch kleinere Güter in den Dörfern Remigen, Villigen, Rein und Lauffohr, die auf diese Weise mehrmals erwähnt werden, und in Brugg *«nidrent der Rebgassen»* und *«zu der Eyck»* sowie in Freudenau aufgezählt. Darauf folgen dann die Zehnten in denselben Dörfern sowie in

---

<sup>746</sup> HU I, 498-499, Z. 2.

<sup>747</sup> HU I, 95.

Rüfenach und auf dem Geissberg. Separat erwähnt werden auch die beiden Mühlen in Freudenau. In einem gesonderten Abschnitt wird erwähnt, dass der Herrschaft im Hof Rein das Fallrecht wie im Hof Elfingen zusteht und dass dort *«je der man, der die vorenanten guot buwet, ein vasma(ch)thuon»* zu geben hat. Ausserdem hat da die Herrschaft Twing und Bann und *«rihtet»* *«von der grafschaft»* Dieb und Frevel.

#### Urseren:

Die Aufzeichnungen zum Amt Urseren, wie sie uns in der Berner Handschrift überliefert sind, beginnen mit: *«Dis sint du reht und nutze, die die herschaft hat in der vrigen vogtey ze Urserron, die dem rich lidig wart von dem grafen von Raprechtzwile und du von dem riche der herschaft verluhen ist ze lehene.»*<sup>748</sup> Maag meint, die freie Reichsvogtei Urseren sei zuerst von Kaiser Friedrich II. von derjenigen über Disentis abgetrennt und an die Grafen von Rapperswil gegeben worden. Nachdem diese 1283 gestorben seien, wäre sie von König Rudolf eingezogen und dann an seine Söhne zu Lehen ausgegeben worden.<sup>749</sup>

Die Einträge zum Amt sind sehr kurz. Auf den Einleitungssatz folgt ein Passus mit dem Grenzverlauf der Vogtei, ähnlich wie im Amt Laax,<sup>750</sup> Anschliessend werden die Steuer über *«alle, die in der vogtey gesessen sint»*, *«ein recht, heissest teilballe»*<sup>751</sup> sowie die Gerichtsbarkeit erwähnt. Letztere wird wie folgt bestimmt: *«Du herschaft hat da [in der ganzen Vogtei] den dritten teil aller gerichten und richtet vor us, swas da ze richtenne ist, das dem man an den lip gat.»*<sup>752</sup> Das ist bereits alles, was aus der Vogtei zu erwarten ist. Der Schluss des Amtes lautet entsprechend: *«Die nutze von den gerichten die sint so kleine, das si nicht durftig ware(n) ze schribenne. Swas aber das ist, das nimet der herschaft amman. Da sol ouch sin ein zol; den samnet man ze Lucern.»*<sup>753</sup>

Aufgrund der Kürze der Aufzeichnungen ist anzunehmen, dass überhaupt keine detaillierten Angaben zu dieser Vogtei existierten. Der Schreiber stützt sich offensichtlich bloss auf eine Art Gewohnheitsrecht, das aus dem Erbe der Rapperswiler abgeleitet wird. So wurde nur das gerade wichtig erscheinende notiert: Der Anspruch auf die Vogtei als Ganzes, die Steuer, die Teilhabe am Handel über den Gotthard und die Gerichtsbarkeit.

Ausgeübt wurden die Herrschaftsrechte – vom Urbar vermerkt – sowieso von einem Ammann. Ein solcher erscheint urkundlich zum ersten Mal am 21. Mai 1283.<sup>754</sup> Er war

<sup>748</sup> HU I, 285.

<sup>749</sup> Maag, HU I, 285, Anm. 2 beruft sich hier auf Kopp, Gesch. III, 1, 115. Aber auch neuere Arbeiten kommen zum selben Schluss. So Müller, Iso, Geschichte von Urseren, 1984 u. Stadler-Planzer, Geschichte des Landes Uri, 1993.

<sup>750</sup> HU I, ab 523. Grenzverläufe kommen sonst nirgends vor im Urbar.

<sup>751</sup> Hierbei handelt es sich vermutlich um ein Aufsichtsrecht über den Gütertransport am Gotthard. Vgl. Maag, HU I, 286, Anm. 5.

<sup>752</sup> HU I, 286, Z. 8-9.

<sup>753</sup> HU I, 287.

<sup>754</sup> Kopp, Gesch. II, 1, S. 354, Anm. 1, zit. in: Maag, HU I, 287, Anm. 1.

vermutlich ein Gotteshausmann des Klosters Disentis. Ursener Gotteshausleute des Klosters Disentis werden nämlich in einer Urkunde vom 9. Februar 1285 erwähnt.<sup>755</sup> Es sind dies Johannes von Moos, Hans von Hospental und Nikolaus von Gluringen als Zeugen. Sie gehörten vermutlich zum grundherrlichen Niederadel im Urserental.<sup>756</sup>

Johannes von Moos war vermutlich der Vater des am 12. Aug. 1331 als Ursener Ammann auftretenden Nikolaus von Moos.<sup>757</sup> Hans von Hospental zeugt noch in mehreren anderen Urkunden der selben Zeit. Er pflegte enge Handelsbeziehungen zur Lombardei (Pferdehandel) und war ausserordentlich vermögend.<sup>758</sup> 1309 und 1317 wird ein Heinrich von Hospental in den Quellen als Talamman genannt.<sup>759</sup>

Die Familien von Moos und von Hospental scheinen sich mehrere Jahrzehnte lang um das Ammanamt gestritten zu haben. Bis 1317 gelang es offenbar den Hospentalern das Amt zu behaupten. Ihnen wird nachgesagt, sie seien habsburgfreundlich gewesen und deshalb 1317 von Ludwig dem Bayern wegen eines "Majestätsverbrechens" des Amtes enthoben und durch einen "habsburgfeindlichen" von Moos ersetzt worden.<sup>760</sup> Habsburgfreundliche beziehungsweise habsburgfeindliche Tendenzen der beiden Familien lassen sich jedoch nicht wirklich ausmachen.<sup>761</sup> Sie waren schlicht die einflussreichsten Leute an Ort und Stelle, die Herrschaftsfunktionen von wem auch immer zu übernehmen wussten. Wichtig in diesem Zusammenhang ist eigentlich nur die Tatsache eines vom Reich eingesetzten Ammanns an sich. Noch 1353 bestätigte Karl IV. den damaligen Johannes von Moos als Amman.<sup>762</sup>

#### *Bötzberg:*

Die Redaktion ist nicht ganz gleich wie diejenige zum Hof in Rein. Die Gütereinheiten sind jeweils gesamthaft einem Dorf zugeordnet. Den Abschluss einer Aufzählung zu einem Dorf bildet immer ein Passus mit Zwing und Bann und Dieb und Frevel. Weiter fällt auf, dass es immer heisst, der Hof oder die Schupposse oder Acker seien der Herrschaft eigen und «*geltent ze zinse*». Ausserdem kommen Villigen, Remigen und der Geissberg, die schon im Hof Rein genannt wurden, wieder vor, allerdings mit anderen Abgaben. Speziell erwähnenswert sind die Angaben zum Geissberg. Im vorhergehenden Hof zu Rein heisst es: «*Uff dem Geisberg lit ein acker; da von gant 18 d. ze zehende oder 1 mut habern.*»<sup>763</sup> Im Amt Bötzing dagegen: «*Uff dem Geisberg ligent gueter, die*

<sup>755</sup> Mohr, Cod. diplom. II, 34, zit. in: Maag, HU I, 285, Anm. 2. Vgl. auch Müller, Urseren im Früh- und Hochmittelalter, S. 135.

<sup>756</sup> Vgl. Hubler, Adel und führende Familien Uri, S. 155; Müller, Urseren im Früh- und Hochmittelalter, S. 135.

<sup>757</sup> Vgl. Ebd.

<sup>758</sup> Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft, S. 201.

<sup>759</sup> Vgl. Müller, Talamänner von Urseren, S. 117 u. Müller, Urseren im frühen Spätmittelalter, S. 179.

<sup>760</sup> Vgl. die Urkunde im Gfr. 20 (1864), S. 312, Nr. 14 u. Müller, Ursern im frühen Spätmittelalter, S. 180.

<sup>761</sup> Vgl. Hubler, Adel und führende Familien in Uri, S. 186.

<sup>762</sup> Müller, Geschichte von Urseren, S. 16.

<sup>763</sup> HU I, 100.

*der herschaft eigen sint; die geltent ze zinse 1 vierteil kernen und 5 mut habern und 1 vierteil gersten und 7 β. Es git ouch je der man ein vasnachthuon. Du herschaft hat ouch da uber den berg allen twing und ban und riht da dub und vrefel. Der selbe Geisberg allersamt und das burgstal, das da heisset Besserstein, das lehen was von Muorbach, sint nu der herschaft eigen; wan das burgstal hoeret in den hof ze Rein.»*<sup>764</sup> Möglicherweise sind verschiedene Güter gemeint. Seltsam ist allerdings, dass es sich in beiden Fällen um solche aus ehemaligem murbachschen Besitz handelt. Denn auch beim Hof zu Rein wird dieser ja ausdrücklich erwähnt. Denkbar wäre, dass die Aufzeichnungen zum Bötzingen erst nach denjenigen zum Hof Rein gemacht wurden. Die auffällige Betonung der Zinseinkünfte deutet darauf hin, dass bei der Herstellung dieses Teilverzeichnisses die Ermittlung des aktuellen Rechenstandes besonders wichtig gewesen war. Ausserdem fallen geisse Passagen auch sprachlich aus dem Rahmen der sonstigen Aufzeichnungen. So werden beispielsweise «ze Lowingen», welches selbst nicht näher bestimmbar ist, zahlreiche völlig unbestimmte «gerute» aufgezählt. Auch dies ein Hinweis, dass die Aufzeichnungen nicht der zukünftigen Bewirtschaftung dienten, sondern die Einnahmen zu einem bestimmten Zeitpunkt verzeichneten.

#### *Siggental:*

Im Amt Siggental werden in der Hauptsache Eigengüter und solche des Gotteshauses St. Blasien verzeichnet. Der Redaktionsstil entspricht dem vorhergehenden Amt Bötzingen, mit Ausnahme des Einleitungssatzes. Dort heisst es nicht wie im vorhergehenden Amt «graven ze Habsburg», sondern «graffen ze Ha(b)sburg und ze Kyburg». Die unterschiedliche Schreibung von »Grafen» und »Habsburg» ist auf den Wechsel der Hände zurückzuführen. Offensichtlich war es aber wichtig beim Amt Siggental auch noch den Kyburger Titel anzubringen. Wieso, ist nicht auf Anhieb klar. Denn im Amt Baden, das ja zu einem grossen Teil auch ehemaligen kyburgischen Besitz enthält, schien die C-Hand darauf keinen Wert gelegt zu haben.

Im Weiteren werden sämtliche Güter, die zu einem bestimmten Dorf gehören, in einzelnen Abschnitten aufgezeichnet. Es kommt zuerst der Meierhof in Siggingen, «*der der herschaft eigen ist*» und die dazugehörigen Schupposen und eine Hube. Jeder Mann hat ein «*herbist- und ein vasnachthuon*» zu geben. Die Herrschaft hat Zwing und Bann und richtet Dieb und Frevel. Im Gegensatz zum später folgenden Nussbaumen, wo die Eigenschaft eines Hofes von Einsiedeln selbenorts erwähnt wird, verschweigt hier das Urbar die Tatsache, dass auch Einsiedeln in Siggingen begütert ist.<sup>765</sup>

Dann kommt der Meierhof in Kirchdorf, der Lehen von St. Blasien ist, mit seinen Zugehörden, zu denen unter anderem auch ein Weinberg gehört. Weiter «*gat och von der kilchen wideme, die das gotzhus von Sant Bles(i)en lihet, 10 mut kernen ze vogtrehte*».

<sup>764</sup> HU I, 105, Z. 14-21.

<sup>765</sup> Einsiedler Einkünfterodel, kurz nach 1331, in: QW II/2, 199.

Speziell erwähnt werden nun die Rechte des Vogtes, «*swenne er dur gerihtes willen uff den meigerhof komet und in gedinge des selben hofes, daz in der meiger sol haben in siner koste âne sinen schaden*».

Nicht ganz konsequent wird nun eine einzelne Schupposse in Nussbaumen erwähnt und darauf ohne Unterbruch unbestimmte Huben, andere Schupposen und Güter angehängt, die «*in den vorgeantent meigerhof ze Kilchdorf hörent*». Ich vermute, dass der Schreiber die zum Kirchdorfer Meierhof gehörigen Güter zuerst vergass und sie dann hier einsetzte. Dafür spricht auch, dass er nach der Ersterwähnung des Meierhofes schreibt: «*In den selben hof hoerent schuoppuozen und andru gueter, die beide da und anderswa gelegen sint, die ouch gegen Sant Bleisigen hoerent,*»<sup>766</sup> diese dann aber gar nicht nennt. Folgerichtig muss er dann nach Nussbaumen schreiben: «*In den vorgeantent meigerhof ze Kilchdorf hoerent huoben, schuoppuozen und ander gueter, die hie nach geschriben stant, du des gotzhus von Sant Blesien eigen sint.*»<sup>767</sup> An diese wird ebenfalls ohne Unterbrechung auch noch ein Hof, «*der des gotzhus von den Einsidelen eigen ist*», angehängt. Von diesem, der auch in Einsiedler Aufzeichnungen vorkommt,<sup>768</sup> beansprucht das Urbar bloss das Vogtrecht.

Der Rest des Amtes fällt redaktionell nicht mehr besonders auf. Einzig erwähnenswert ist eine Stelle innerhalb des zusammenfassenden Steuerpassus', der auf das Fahr von Ennetbaden folgt: «*Es sig aber das minste oder das meiste, so sprechent die lute uff in ir eid, das si so grosse stur nicht mer erliden mugen, wan wol uffen 20 der besten, so si under in hatten, inen nich(t) (mer) helfent sturen, davon wan si burger sint worden ze Baden, und danna noch, wand du chuneginne von Rome und du chuneginne von Ungern, ir tochter, zwein der dursten undre innen, (die inen) hu(l)fen(t) ouch sture tragen, gegeben hant Sant Verenen ze Zurzach.*»<sup>769</sup> Seltsamerweise wird hier eine Rechtsunsicherheit festgehalten, die 1386 zu einem Konflikt führte. In diesem Jahr entscheidet Herzog Leopold den Steuerstreit zwischen den Bürgern von Baden und den Leuten im Siggental wegen der Leute in Ennetbaden zugunsten der Stadt.<sup>770</sup> 1421 dagegen bestimmte das Urbar von Baden, dass die von Ennetbaden dem Amt Siggental zu steuern hätten.<sup>771</sup> Das Urbar wird bei diesen Streitigkeiten jedoch nicht zu Rate gezogen.

Denkbar wäre, dass dieser Teil des Urbars überhaupt erst anlässlich des Ausbruchs des Konflikts geschrieben wurde. Nach der Eroberung Badens müssten ja beispielsweise speziell die Berner an einer legitimen Regelung interessiert gewesen sein. Stutzig macht auch die Erwähnung der Stadtbürger. Im C-Rodel über das Amt Baden wird dieses ja noch gar nicht Stadt genannt,<sup>772</sup> obwohl ein Stadtrechtsprivileg von Albrecht I. aus dem

---

<sup>766</sup> HU I, 109, Z. 9-11.

<sup>767</sup> HU I, 110, Z. 8-11.

<sup>768</sup> QW II/2, 199.

<sup>769</sup> HU I, 112, Z. 19-113, Z. 3.

<sup>770</sup> Argovia I, 89.

<sup>771</sup> Argovie III, 184.

<sup>772</sup> HU I, 128, Z. 3-130, Z. 2.

Jahre 1298 existierte.<sup>773</sup> Es könnte sich bei dem Textteil also durchaus um einen Nachtrag handeln, der die aktuellen Verhältnisse aufzeichnet. Allerdings mit dem wohl der besseren Legitimierung dienlichen Bezug auf die beiden Königinnen.

Tatsächlich lässt sich die Stelle – wie Maag es tut – aufgrund der Erwähnung letzterer zeitlich auf den Anfang des 14. Jahrhunderts hin interpretieren, da mit der Königin von Rom und ihrer Tochter, der Königin von Ungarn, Elisabeth, die Gemahlin König Albrechts, und ihre Tochter Agnes gemeint sind. Die Wendung *«und danna noch»*<sup>774</sup> muss aber nicht zwangsläufig als in der selben Zeit aufgefasst werden. Gerade der Rückbezug des Tatbestands auf die Wirkungszeit zweier so bedeutender Herrscherinnen lässt vermuten, dass man im Nachhinein eine Rechtsgrundlage zu rekonstruieren versuchte, die erst in der späteren Auseinandersetzung zu einer besonderen Bedeutung gelangt war.<sup>775</sup>

#### *Muri:*

Das Amt Muri ist in zwei grössere Abschnitte gegliedert. In einem ersten Teil werden Güter in verschiedenen Dörfern aufgezählt, *«die des gotzhus von Hermotzwile eigen sint»*.<sup>776</sup> Anschliessend folgen solche, *«die des gotzhus von Mure eigen sint»*.<sup>777</sup> In diese Blöcke eingestreut sind allerdings auch einzelne Dörfer, in denen die Herkunft unbestimmt bleibt. In ihnen beansprucht die Herrschaft jeweils bloss die Dieb und Frevel Gerichtsbarkeit. Vermutlich wurde diese bei der Aufnahme der Aufzeichnungen bewusst speziell auf jene Dörfer ausgeweitet.

#### *Meienberg:*

Die Aufzeichnungen beginnen mit Dierikon, dem einzigen Dorf des Amtes, welches auf der rechten Seite der Reuss liegt. In fast jedem der aufgezählten Dörfer *«hat du herrschaft ze richtenne» «twing und ban» und «dub und vrefel»*. Ausserdem *«git je der man»* meistens *«ein vasnahthuon»*. Von diesem Muster weichen nur zwei Abschnitte ab. Und zwar jener zu Alikon, der auf einen zusammenfassenden Steuerpassus der vorgenannten Dörfer folgt und in dem gesagt wird, dass dort 36 Schupposen dem Gotteshaus Muri gehören<sup>778</sup> sowie der Letzte, wo es um die Stadt Meienberg geht, *«die der grafen von Habsburg eigen ist»*.<sup>779</sup> Interessant ist in diesem letzten Abschnitt die Bemerkung *«Die burger in der Owe ze Meyemberg, die unverbrant beliben, hant gegeben jerlichen niht mer ze sture dann 5 [Pfund].»*<sup>780</sup> Die Aufzeichnungen müssen also zu einem Zeitpunkt gemacht worden sein, als Meienberg verbrannt worden war. Es kann

---

<sup>773</sup> StAAG Urk. Welti, Nr. 20.

<sup>774</sup> HU I, 112, Z. 23.

<sup>775</sup> Man müsste in diesem Zusammenhang unbedingt die ältere Stuttgarter und auch die Münchner Handschrift untersuchen.

<sup>776</sup> HU I, 139-141, Z. 4.

<sup>777</sup> HU I, 141, Z. 5-144.

<sup>778</sup> HU I, 146, Z. 1-6.

<sup>779</sup> HU I, 146, Z. 11-18.

<sup>780</sup> HU I, 146, Z. 15-17.



natürlich sein, dass mit diesem Brand ein "gewöhnliches" Unglück gemeint ist, wie es in mittelalterlichen Städten ja häufig vorkam. Spannender wird es jedoch, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, dass Meienberg 1386 in den Sempacher Kriegen zerstört wurde.<sup>781</sup> Ist in den Aufzeichnungen von diesem Ereignis die Rede, hiesse das, dass sie erst viel später als die Rödel entstanden und möglicherweise sogar erst von den Bernern hinzugefügt worden waren. Vom Redaktionellen her wäre dies durchaus denkbar, zumal der Abschnitt erst ganz am Schluss des Amtes steht.

#### *Sursee:*

Bei Sursee beginnen die Aufzeichnungen ohne den sonst üblichen Einleitungssatz. Allerdings ist der Eintrag zu diesem Amt sowieso nur sehr kurz.<sup>782</sup> Er beinhaltet neben der Hälfte des Burgstalls in Mauensee nämlich bloss die städtischen Abgaben, die Bürgersteuer und das Patronatsrecht der Kirche in Sursee. Zu letzterem wird allerdings noch dazugeschrieben, dass *«da ouch 3 pfruonden [sint], die der kilcher lihen sol, doch mit der bescheidenheit: lihet er si jeman anders danne priestern, so het er dann ze mal sin recht verlorn, want du herschaft lihet si danne.»* Weiter heisst es: *«Were ouch, das der kilcherre die selben pfruonden priestern lihe, die mer danne 15 tage von der pfrunde sin woelte(n) âne des kilcherren urlob, so sol aber danne ze male die herschaft lihen die selben pfruonden.»* Dieser Eintrag ist deshalb interessant, weil er bereits 1257 in einer Urkunde des Bischofs von Konstanz auftaucht, worin dieser die Errichtung einer Pfründe in der Kirche unter den selben Bedingungen bestätigt.<sup>783</sup> Es liegt hier also die direkte Bestätigung dafür vor, dass vorhandenes Schriftgut in die urbarialen Aufzeichnungen miteinbezogen wurde.

Die Verhältnisse der Kirche Sursee scheinen speziell und längere Zeit umstritten gewesen zu sein. 1292 ordnet nämlich der Bischof an, dass der Propst zu Beromünster die *«antiqua jura»* untersuchen soll.<sup>784</sup> Viel scheint dabei nicht herausgekommen zu sein, denn 1329 lässt Herzog Albrecht von Österreich von Rudolf von Aarburg erneut einen Kundschaftsbrief aufnehmen, *«ze ervarne umb die phruonden ze Sursee, wer die lichen sulle»*.<sup>785</sup> Dabei kommt – ganz dem Urbar entsprechend – heraus, dass ein *«kilchherre ze Surse die phruonden derselben kilchen lichen sol»*. Was allerdings auch nicht weiter verwunderlich ist, da im selben Kundschaftsbrief die Urbarstelle wörtlich zitiert und auf sie verwiesen wird. Rudolf von Aarburg erklärt nämlich, dass er *«uwer alten rodel und uwer brieft, die bi uwers vattern zitten gemachet worden»* gesehen und gelesen habe.

---

<sup>781</sup> Bronner, der Kanton Argau I, 69; Liebenau, Winkelried, 108; zit. in: Maag, HU I, 144, Anm. 1.

<sup>782</sup> HU I, 177-179, Z. 3.

<sup>783</sup> Herrgott, Geneal. Habsburg. II, 330 ff. u. Kopp, Gesch. II, 1, 555 ff., zit. in: Maag, HU I, 178, Anm. 1.

<sup>784</sup> Geschichtsfreund V, 169, zit. in: Maag, HU I, 178, Anm. 1.

<sup>785</sup> Urkunde im Geschichtsfreund XVIII, 169; Regest ebd. III; zit. in: Maag, HU I, 178, Anm. 1.

#### *Sempach:*

Auch die Aufzeichnungen zu Sempach beginnen ohne charakteristischen Einleitungssatz. Die Einteilung in ein Amt erfolgte also erst später. Vielleicht erst durch die Berner. Interessant ist, dass zu der Stadt bloss gesagt wird, dass die Herrschaft da Zwing und Bann hat und über Dieb und Frevel richtet. An sonst üblichen städtischen Abgaben scheint sie also keine Rechte gehabt zu haben. Diese gehörten offenbar dem Kloster St. Blasien, wie dessen grosses Urbar von 1357/59 behauptet.<sup>786</sup> Darüber hinaus wird nur noch die Steuer erwähnt. Welche auch in den acht folgenden Dörfern, in denen jeweils *«je der man ein vasnahthuon»* zu geben hat, neben der Erwähnung von Zwing und Bann und Dieb und Frevel nicht fehlt. Anders als in den meisten anderen Ämtern gibt es also im Amt Sempach keine zusammenfassenden Steuerparagrafen.

#### *Willisau:*

Anders als bei Sursee und Sempach weisen die Aufzeichnungen zu Willisau einen Einleitungssatz auf, der Willisau als Amt bezeichnet. Redaktionell ändert sich jedoch wenig. Auch hier werden nacheinander einzelne Dörfer genannt, die Fasnachthühner und Steuern zu liefern hatten und in denen die Herrschaft sowohl Zwing und Bann als auch Dieb und Frevel beanspruchte. Einzig die Fasnachthühner waren von *«je der man, der die herschaft anhoeret»* abzugeben. Allerdings wird nur beim ersten Dorf, Pfaffnau, die Steuer separat genannt. Sämtliche folgenden Dörfer werden in einem abschliessenden Steuerpassus zusammengefasst.

#### *Kasteln:*

Auch Kasteln weist einen Einleitungssatz auf. Die Aufzeichnungen beginnen mit der Burg, die *«der herschaft eigen und ist geerbet von Kyburg»*.<sup>787</sup> Anders als bei Sursee, Sempach und Willisau, in denen ausschliesslich gräfliche Rechte genannt werden, kommen hier nun auffälligerweise grundherrliche Abgaben vor. Zu der Burg Kasteln gehören nämlich 11 Schupposen, *«der gelten viere 14 mut dinkeln, 3 malter habern, 1 mut gersten und 1 bonen und 2 swin [...]»*. Weiter heisst es: *«Der selben einlefer 3 geltent ze zinse 3 malter dinkeln, 3 mut habern [...] Der selben einlefer 2 geltent [...] Der selben einlefer aber zwo die geltent 7 mut dinkeln [...]»*. Diese Art der Aufzählung und Unterscheidung von einzelnen Schupposen kommt sonst nirgends im Urbar vor.

Zu den Gütern, die zur Burg gehören werden in diesem Amt nur noch ein paar vereinzelte entweder von Einsiedeln oder von der Kirche Burgrain stammende Vogtrechte genannt. Steuern wie sie sonst im Urbar vorkommen, fehlen vollständig. Die Leute, die zu Kasteln *«dienent, die gebent jerlich»* bloss *«ze fuoter 3 mut habern»*.<sup>788</sup>

---

<sup>786</sup> QW II/2, S. 2.

<sup>787</sup> HU I, 187.

<sup>788</sup> HU I, 189.

### *Spitzenberg:*

Im Amt Spitzenberg werden wie bei Kasteln ausschliesslich grundherrschaftliche Rechte genannt. Diese rühren vom Kauf der Burg «*fur eigen*» vom Gotteshaus Trub her. Nach der Aufzählung der zu Spitzenberg gehörigen Güter folgt ein erster zusammenfassender Passus: «*Die lute alle, die ze Spitzemberg hoerent, hant nicht mer geben ze fuoterhabern von den guetern, die belehent sint, danne 4 viertel. Si hant ouch nicht mer geben ze sture denne 6 [Pfund] d.*» Dann folgt, so als ob der Schreiber noch was vergessen hätte, ein Gut am sogenannten Rämigrat, welches als einziges in der Reihe Ziger zu liefern hat. An dieses angehängt wird schliesslich nochmals eine Abgabe, die das ganze Amt betrifft: «*Man sol ouch wissen, daz jeglich viertel in dem ampte ze Spitzemberg tuot 1 mut ze Zovingen.*»<sup>789</sup> Diese Notiz ist wahrscheinlich ein Relikt aus der Zeit, als Spitzenberg noch denen von Aarburg gehörte.

### *Wolhusen:*

Wie fast alle nur noch in der Berner Handschrift überlieferten Ämter ist auch Wolhusen ein eher kleines. Der Einleitungssatz vermerkt hier jedoch explizit, dass nur «*nutze und recht*» aufgezählt würden, «*du kouft sint in dem ampte ze Wolhusen.*»<sup>790</sup> Diese Formulierung könnte also bedeuten, dass zur Zeit der Niederschrift bereits ein Amt bestand, dass dieses aber nicht als Ganzes an die Herrschaft gelangte, sondern nur Teile davon. Maag meint, die alte Herrschaft der Freien von Wolhusen sei in der Mitte des 13. Jahrhunderts unter die Brüder Markwart und Walther aufgeteilt worden und seitdem in ein äusseres und ein inneres Amt zerfallen.<sup>791</sup> 1313 erhielt der Enkel Markwarts, Johannes, das äussere Amt von Österreich zu Lehen.<sup>792</sup> Da das Urbar sowohl Besitzungen des inneren als auch des äusseren Amtes aufführt, schliesst Maag, dass das innere Amt mit Ausnahme der Burg Wangen schon vorher, um 1290 herum durch Kauf an die Habsburger gelangt sei.

Eine besondere redaktionelle Eigentümlichkeit der Aufzeichnungen zu diesem Amt ist der wiederholt auftretende Begriff «*kirchoeri*» bzw. «*kilchoeri*». So heisst es hier nicht wie in den meisten anderen Ämtern, «*im dorf ze N.N.*» oder schlicht «*ze N.N.*», sondern fast immer «*in der kilchoeri ze N.N.*».<sup>793</sup> Auffällig ist auch, dass neben den üblichen Hühnern und Eiern in diesem Amt überhaupt keine Getreide-, sondern nur Abgaben wie Ziger, Schafe und Käse verlangt werden. Die einzige Ausnahme bildet der zusammenfassende Abschnitt etwa in der Mitte der Aufzeichnungen, der die Leute, «*die zuo der herschaft Wolhusen hoerent*», betrifft. Dort heisst es: «*Si hant nit mer geben den(ne) 3*

<sup>789</sup> HU I, 191.

<sup>790</sup> HU I, 191.

<sup>791</sup> Maag in HU I, 191, Anm. 2 bezieht sich dabei auf Kopp, Gesch. II, 1, 387 und den Geschichtsfreund I, 72 sowie Sgesser, Rechtsgesch. von Luzern I, 565.

<sup>792</sup> Urkunde im Geschichtsfreund I, 71 zit. in: Maag, HU I, 191, Anm. 2.

<sup>793</sup> Z.B. HU I, 192, Z. 1 u. Z. 16.

*malter habern Zovinger mes ze fuotere.*»<sup>794</sup> Und der letzte Abschnitt, am Schluss des Amtes, wo es heisst: «*Die lute von Willisowe, die in die gemeinen sture gegen Wolhusen sturent, gebent jerlich nicht mer denne 6 mut habern ze fuoter.*»<sup>795</sup> Ansonsten richtet die Herrschaft in jedem Dorf bzw. in jedem Kirchspiel nicht bloss über Dieb und Frevel, sondern – was ebenfalls nirgends sonst vorkommt – über «*gulte, dub und vfrefel*». Mit diesen Eigenheiten unterscheiden sich die Aufzeichnungen zum Amt Wolhusen also sehr deutlich von anderen Partien des Urbars. Leider ist jedoch nicht mit Sicherheit festzustellen, woran das liegt. Wie in anderen Fällen auch muss wohl einfach davon ausgegangen werden, dass auf eine bestimmte Vorlage, die heute nicht mehr vorhanden ist, zurückgegriffen wurde. Auf den Berner Schreiber dieser Partie des Urbars lassen sie sich jedenfalls nicht zurückführen, da er in andern Ämten ja auch anderes notiert.

#### *Rotenburg:*

Nach dem üblichen Einleitungssatz wird notiert, dass die Burg zu Rotenburg von den Herren von Rotenburg gekauft worden sei. Das Urbar ist jedoch die einzige Quelle für diesen Kauf. Zur Burg selbst gehören «*die bongarten*», «*ein mos in dem Turne und ein walt, heisset Kueswanden*». <sup>796</sup> Danach werden Leute und Güter in der Umgebung notiert. Aber auch hier nicht nach einem fixen redaktionellen Muster. Als erstes fällt die Notierung eines Burgstalls bei Wolhusen auf, «*daz gegen Rotenburg hoeret [...]; daz heisset Werdenstein*». <sup>797</sup> Es scheint doch einigermassen seltsam, dass diese Burg nicht schon vorher im Amt Wolhusen genannt wurde. Nachher heisst es einmal zu Rotenburg und einmal zu Hüslen «*hat du herschaft twing und ban und richt dub und vrefel*». Als ob es dem Schreiber nun zu langweilig geworden wäre, dies auf dieselbe Art bei den folgenden Dörfern ebenfalls zu vermerken, werden darauf 27 Orte in einer Sammelanmerkung zusammengefasst und gesagt, dass die Herrschaft da überall über ihre Leute Zwing und Bann habe und über Dieb und Frevel richte. Ausserdem «*git je der man, der die herschaft anhoeret, ein vasnaht-huon*». <sup>798</sup> Mit einem zusammenfassenden Steuerpassus, wo nochmals auf alle, «*die an den vorgnanden stetten gesessen sint und die herschaft anhoerent*», Bezug genommen wird, also auch auf jene, aus den schon vor der Sammelanmerkung notierten Dörfern, wird dieser Teil des Amtes abgeschlossen.

Wie ein Einschub folgen nun Angaben zu den Dörfern Schwanden, Bergeringen und Buchholz, wo die Abgaben jeden Dorfes wieder separat notiert werden sowie ein Passus, der die Fischenz, die zur Burg Rotenburg gehört, betrifft. Weshalb letzterer nicht am Anfang des Amtes, wo die Burg ja auch schon genannt wurde, steht, bleibt unklar.

---

<sup>794</sup> HU I, 192, Z. 15.

<sup>795</sup> HU I, 196, Z. 4-6.

<sup>796</sup> HU I, 197.

<sup>797</sup> HU I, 198, Z. 5-6.

<sup>798</sup> HU I, 198, Z. 15-200, Z. 4.

Anschliessend geht's mit den Murbacher Höfen Langensand, Kriens, Adligenswil, Malters und Littau weiter.<sup>799</sup> Wobei in diesen Textteil auch noch Hergiswil, das Eiental und der Hof zu Lamperdingen eingestreut werden.

Im Gegensatz zu den Aufzeichnungen zu Sursee, Sempach, Willisau, Kasteln, Spitzenberg und Wolhusen, welche in sich einigermaßen geschlossen erscheinen, hat man im Amt Rotenburg offenbar neu geordnet und Güter und Rechte aus ursprünglich unterschiedlichen Herrschaftsbezirken zusammengefügt.

#### *Habsburg:*

In Abweichung zu den andern Ämtern heisst es im Einleitungssatz zum Amt Habsburg nicht nur *«dis sint nutze und recht, die du herschaft hat an luten und an guote»*, sondern auch *«an gerichten»*.<sup>800</sup> Die Aufzeichnungen beginnen mit Weggis, das eine alte Reichsvogtei von Pfäfers war, wo allerdings nur *«ein guot, heisset Ruodolfs Kelnerns guot»* erwähnt wird, das jährlich 35 B gilt sowie *«ein guot» «uffen Wile», «das der herschaft lehen ist von dem gotzhus von Pfefers»*. Ansonsten hat die Herrschaft hier nur über die Leute, *«die in die kilchoeri ze Wettegis hoerent, ze richtenne dub und vrefel»*. Von denselben Leuten wird ausserdem eine Steuer verlangt.<sup>801</sup>

In einem nächsten Textteil folgen nun der Meierhof zu Lippertswil und der Kehlhof zu Küssnacht, welche beide ausdrücklich als vom Kloster Murbach gekauft bezeichnet werden.<sup>802</sup> Lippertswil, der erstgenannte, kommt in der entsprechenden Verkaufsurkunde jedoch nicht vor. Interessant ist die Angabe des Urbars, dass *«in dem meigeramte von Adelgeswiler ein zehende [lit], der in den hof ze Kussnach [dienet]»*.<sup>803</sup> Adligenswil gehörte zu den Murbacher Höfen und wird bereits im Amt Rotenburg genannt. Dass dieser Zehnte separat in einem anderen Amt aufgeführt wird, bedeutet, dass die Murbacher Höfe schon längst nicht mehr die Gestalt besessen haben, wie sie in der Urkunde von 1291 vorkamen.

In einem dritten Textteil werden zuerst wieder einzelne Dörfer aufgezählt, in denen die Herrschaft *«twing und ban»* hat und *«dub und vrefel»* richtet sowie eine Steuer einzieht. Dazu gehören Greppen, Immensee, Kersiten, Haltikon und Udligenswil. Dann folgen die Ansprüche auf die Leute, *«die guot buwent, das gegen Hermoltzwile und gen Mure hoeret»* in den Dörfern *«Bertenbuele»*, *«Mertemwile»*, *«Obkilchun»* und *«Ober-Immensee»* in einem Sammelabschnitt. Ein Einzelabschnitt betrifft die Kirche in Meggen.<sup>804</sup>

Als vierten Teil der Aufzeichnungen zum Amt Habsburg möchte ich die Angaben zu Art, Steinen und der Burg Habsburg bezeichnen, weil hier der Redaktionsstil wieder

<sup>799</sup> Vgl. Kap. 9. 3 die Stadt Luzern mit 16 Dinghöfen.

<sup>800</sup> HU I, 206.

<sup>801</sup> HU I, 207, Z. 1-208, Z. 4.

<sup>802</sup> HU I, 208, Z. 5-209, Z. 16.

<sup>803</sup> HU I, 209, Z. 11-16.

<sup>804</sup> HU I, 210-212, Z. 2.

ändert.<sup>805</sup> Auffällig ist beispielsweise die Erwähnung von sechs «sweiglehen» zu Art, «*under den sint 5, der giltet jegliches 7 1/2 zighern und das sechsde 8 zighern, der jeglich 40 d. wert sin sol, und 6 nepphe mit ancken, der jeglicher 20 d. wert sin sol*». <sup>806</sup> Speziell ist auch ein Ausschnitt zu Steinen: «*Es ist ouch also harkommen: swenne man die zighern, kese, ancken und wider usvertigen sol und man niht phenninge dafur nimet, das man zuo jeglichem zighern 7 d., zuo jeglichem kese 3 d., zuo jeglichem napfe mit ancken 3 d., zuo jeglichem wirder 1 d. ze vertigen geben sol*». <sup>807</sup> Hier sieht es also so aus, als ob einfach alte Gewohnheitsrechte aufgezeichnet worden wären. Dafür spricht auch der darauf folgende zusammenfassende Passus, in dem die Dörfer aufgezählt werden, die in den Hof Art gehören: «*Du herschaft hat da uber den selben hof, darin hoerent disu doerfer: Oberndorf, Giltowe, Busingen, Lowertz, Gendingen und Roten, twing und ban und ouch da und in dem nidern hof dub und vrefel. Die lute, die in den selben hof hoerent, hant gegeben eines jares bi dem meisten 41 [Pfund], bi dem minsten 32 [Pfund]. Es stat ouch des hofes recht also: swer dem kleger bessert mit 9 β, der (bessert der) herschaft mit 27 β*». Leider ist jedoch damit die Komposition um Art noch nicht abgeschlossen. Es werden anschliessend nämlich nochmals vier Dörfer mit der Gerichtsbarkeit und den Steuern gemeinsam genannt, «*die darzuo hoerent*» und dann noch die «*matten und anders*», welche zur Burg Habsburg gehören sowie «*daz burgstal ze Meggenhorn in dem sewe*». <sup>808</sup> Ganz zum Schluss steht dann noch völlig unverständlicher Weise der Satz: «*Es sint ouch zuge an stangen ze Lucern, die geltent jerlich ze zinse 100 stanbalchen*». <sup>809</sup> Warum hier die Luzerner Fischenz an das Amt Habsburg angehängt wird, ist deshalb unverständlich, weil das Urbar die Rechtung zu Luzern ja aufführt und bei einer konsequenten Bestandesaufnahme dieses Recht doch sicherlich eher da dazugehört hätte. Vor allem da in den Aufzeichnungen zu Luzern auffällig viele «*balchen*» zu Zins gefordert werden. (s. u.)

#### *Luzern:*

Die Aufzeichnungen zu Luzern sind besonders speziell, weil hier zum Teil äusserst seltsam anmutende Abgaben auftauchen, die sonst nirgends im Urbar vorkommen. So werden zum Beispiel von den Hofstätten in der Stadt und in den Vorstädten «*rossysen*», «*bokshute*» und «*geyshute*» verlangt, <sup>810</sup> von anderen Hofstätten, einem Garten und unbestimmten Matten jedoch seltsamerweise «*balchen*» zu Zinse. <sup>811</sup> Ausserdem «*gat ouch der herschaft jerlichs uss der herren im hofe spicher 3 1/2 malter dinkel und 3 1/2 mal-*

<sup>805</sup> HU I, 212-215.

<sup>806</sup> HU I, 212, Z. 11-14.

<sup>807</sup> HU I, 213, Z. 7-11.

<sup>808</sup> HU I, 214.

<sup>809</sup> HU I, 215.

<sup>810</sup> HU I, 216.

<sup>811</sup> HU I, 217, Z. 1-3.

ter habern».<sup>812</sup> Und dann besitzt die Herrschaft auch noch «2 huser, du oede gewesen sint, die mag man besetzen umbe 3 [Pfund] d.»<sup>813</sup> Auch hier sieht es also ganz danach aus, als ob man bei der Urbaraufnahme einfach Altbekanntes – und zwar die Rechte des Klosters im Hof – übernommen hätte. Dazu gehören wohl auch die im Anschluss erwähnte Fähre sowie die Zölle von Hospental und Reiden.<sup>814</sup> Hinzugefügt wurden wohl wie an andern Orten auch bloss die Bürgersteuer und die Gerichtsrechte, über die allerdings «ein rat sundrige gerichte» hat.<sup>815</sup>

#### *Richensee:*

Wieder ein bisschen anders als sonst in den Aufzeichnungen lautet der Einleitungssatz zu Richensee: «Dis dint lute, guot und recht, die du herschaft hat ze Richense.»<sup>816</sup> Obwohl die einzelnen Bestandteile, auf unterschiedlichen Wegen an die Herrschaft gekommen waren, ist die Redaktion des Amtes ausnahmsweise völlig konsequent. Es werden sämtliche Dörfer einzeln mit den zugehörigen Rechten aufgelistet und am Schluss steht ein zusammenfassender Passus, in dem die Maximalsteuer aller vorher genannten Leute angegeben ist.

#### *Münster:*

Ein sonst üblicher Einleitungssatz fehlt. Die Aufzeichnungen beginnen mit «ze Munster uber das gotzhus, lute und guot, ist du herschaft von Kyburg vogt, âne uber die gueter, du nuwnes dem gotzhus geben sint und âne du gueter, du sunderbar ein(em) probst anhoerent und âne du gueter, du an die pfrunlehen und an die altar hoerent».<sup>817</sup> Maag vermutet, dass es zur Zeit der Urbaraufnahme noch kein eigenständiges Amt darstellte, sondern dem Vogt von Richensee unterstellt war.<sup>818</sup> Seltsam ist die Erwähnung der kyburgischen Kastvogtei. Wer auch immer für die Aufzeichnungen verantwortlich war, fand es offenbar notwendig, diesen Umstand zu verzeichnen. Es zeigt sich, dass auch hier auf die Wahrung der Tradition geachtet wurde. Vermutlich deshalb, weil die Vogtei als Reichslehen galt. Gleich im Anschluss heisst es nämlich: «Die selben vogty hat du herschaft von dem riche ze lehenne.»<sup>819</sup>

Nun folgt zuerst eine Art Offnungstext, in dem die Rechte und Pflichten des Vogts festgelegt sind.<sup>820</sup> Die Bestimmungen beziehen sich dabei zum Teil wörtlich auf eine Urkunde von 1223, in der die Grafen von Kyburg wegen ihrer Übergriffe als Vögte des

---

<sup>812</sup> HU I, 217, Z. 7-8.

<sup>813</sup> HU I, 217, Z. 9-10.

<sup>814</sup> HU I, 217, Z.10-218, Z. 5.

<sup>815</sup> HU I, 218, Z. 9.

<sup>816</sup> HU I, 220.

<sup>817</sup> HU I, 225, Z. 12-226, Z. 4.

<sup>818</sup> Maag, HU I, 225, Anm. 4.

<sup>819</sup> HU I, 226, Z. 5.

<sup>820</sup> HU I, 227-229, Z. 3.

Klosters Sühne versprechen.<sup>821</sup> Anschliessend geht es dann wie gewohnt mit Rechten in einzelnen Dörfern weiter. Auffällig ist Neudorf, weil es sich da um erwiesenermassen umstrittene Rechte handelt. Über die Gerichtsbarkeit, die im Urbar beansprucht wird, herrschte nämlich Streit zwischen der Herrschaft Österreich und dem Propst von Bero-Münster, so dass 1330 ein Kundschaftsbrief aufgenommen wurde.<sup>822</sup> Umstritten war auch das Kollaturrecht in Neudorf, welches im Urbar von der Herrschaft beansprucht wird. 1365 muss es Herzog Rudolf dem Stift zurückgeben. In der Urkunde heisst es, der Propst habe bewiesen, dass das Lehenrecht dem Stift gehöre, dem es von etlichen «*unsern vordern*» und deren Vögten entzogen worden sei.<sup>823</sup>

#### *Gersau:*

Der Abschnitt zu Gersau ist nur kurz und beinhaltet scheinbar die Rechte zweier verschiedener Höfe. Zuerst wird ein Hof in Gersau genannt, der «*Habsburg eigen ist*».<sup>824</sup> Ähnlich wie bei Luzern hat dieser Gersauer Hof neben «*zigern*» und «*lembern*» auch «*geishute*» und «*stanbalken*» abzuliefern. Ausserdem noch «*40 elne grawes tuoches*» und «*3000 albellen*». Interessant ist auch, dass dort «*ein muli*» «*jerlich ze zinse 1000 albellen*» gilt.<sup>825</sup> Andererseits wird ein weiterer Hof erwähnt, und zwar einer, «*der des gotzhuses von Mure eigen ist*». Über diesen «*und uber die lute, die den hof buwent und sin guot, ist du herschaft vogt*».<sup>826</sup> Bezeichnenderweise werden an dieser Stelle wohl die geltenden Hofrechtsbestimmungen in die urbarialen Aufzeichnungen miteinbezogen. So heisst es beispielsweise: «*Du herschaft nimet ouch da von ir eigenen manne ze valle das beste houbt äne eines, das er hat, das gespalten fuosse hat*».<sup>827</sup> Unklar ist aber, um welchen Hof es sich hier handelt. «*Gersouwe per totum*» kommt schon in den Acta foundationis des Klosters Muri vor.<sup>828</sup> Das Urbar unterscheidet aber ausdrücklich «*die selben lute [nämlich jene des Hofes von Muri] und die lute des erren hofes [also des erstgenannten Hofes in Gersau] geltent weder mer noch minre danne 13 [Pfund] jerlich ze sture von ir libe und von ir guote*».<sup>829</sup>

#### *Aarburg:*

Die Aufzeichnungen zum Amt Aarburg beginnen mit einem Einleitungssatz, wie er auch in den A-Rödeln vorkommt. «*Dis sint die nutze und du recht, du die herschaft hat an luten und an guote in dem ampte ze Arburg*».<sup>830</sup> Es werden zuerst die Rechte in der

<sup>821</sup> Geschichtsfreund XXVIII, 315 ff., zit. in: Maag, HU I, 225-226, Anm. 4.

<sup>822</sup> Geschichtsfreund XXVII, 241 ff., zit. in: Maag, HU I, 229-230, Anm. 5.

<sup>823</sup> Geschichtsfreund XXII, 20, zit. in: Maag, HU I, 230, Anm. 1.

<sup>824</sup> HU I, 284, Z. 1.

<sup>825</sup> HU I, 284, Z. 1-9.

<sup>826</sup> HU I, 284, Z. 11-13.

<sup>827</sup> HU I, 284, Z. 15-285, Z. 1.

<sup>828</sup> Quellen zur Schweizer Geschichte III, 29, zit. in: Maag, HU I, 284, Anm. 4.

<sup>829</sup> HU I, 284, Z. 13-15.

<sup>830</sup> HU I, 488.



Burg und in der Vorburg sowie «*in dem banne*» genannt, in den auch ein Zoll und eine Mühle gehören.<sup>831</sup> Anschliessend geht es mit einzeln genannten Dörfern weiter, in denen vor allem grundherrliche Rechte beansprucht werden. An der abweichenden Schreibweise von «*schuoppuossan*» merkt man, dass ein anderer Schreiber am Werk war.

Redaktionell ist das Amt in zwei Teile gegliedert. Im ersten sind jene Dörfer aufgezählt, die «*enhalb der Are*» lagen, aber trotzdem nach Aarburg pflichtig waren. Das wird durch einen abschliessenden Steuerpassus etwa in der Mitte des Amtes bestätigt.<sup>832</sup> Dann folgen noch ein paar weitere Dörfer. Seltsam ist, dass auf das letzte, «*Kolahusen*», «*burger von Zovingen*» erwähnt werden, die 13 herrschaftseigene Schupposen bebauen, welche auch zu Aarburg gehören.<sup>833</sup> Ob es sich da um Aussiedler handelt, wie sie an andern Orten erwähnt werden, bleibt unklar, zumal sie auch im gleich darauffolgenden Amt Zofingen nicht erwähnt werden.

#### *Zofingen:*

Ähnlich wie bei Freiburg werden im Einleitungssatz zu Zofingen ausdrücklich nur jene «*nutze und recht*» genannt, «*die die herschaft hat an der stat ze Zovingen und andern des gotzhus guetern, die bi der stat gelegen sint*».<sup>834</sup> Wie bei Luzern sind die Rechte ziemlich eigentümlich. Da ist zum Beispiel «*ein muntze*» erwähnt, «*da git man je von der marche ze schlegsätze 6 d.*».<sup>835</sup> Des weiteren fällt eine gewisse Schwerfälligkeit im Schreibstil auf, wenn es zum Beispiel heisst: «*Da ligent ouch 3 muline, die geltent jerialich 260 mut korns, des sint 2 teil kerne und der dritte teil rogge und 5 swin, der gelten 2 miteinander 1 [Pfund] und der drier jeglichs 15 β.*»<sup>836</sup>

Wie sonst nirgends in dieser Deutlichkeit fallen Textlücken auf, in die eigentlich die Abgabesummen gehört hätten. Sie wurden vom Verfasser offenbar bewusst leer gelassen.<sup>837</sup> Sonderbar muten auch folgende Bestimmungen an: «*Du herschaft richtet da [in Zofingen] dube und vrevell und hat da twing und ban uber alle sachen, âne uber gewiht, mas(s)e und elne, die man nehmen sol von dem gotzhus ze Zovingen.*» Und: «*Swas an den valsch funden und bewert wirt, da ist gevallen dem gotzhus 3 [Pfund] von dem, der den valsch getan hat, und aber der herschaft sin lip und sin guot.*»<sup>838</sup> Auch hier scheint man auf ein älteres Schriftstück zurückzugreifen. In einer Urkunde aus dem Jahre 1242, in der das Stift seine Rechte gegenüber den Grafen von Froburg, den vormaligen Besitzern Zofingens, klarstellt, heisst es nämlich ganz ähnlich: «*Item prepositus et cellerari-*

---

<sup>831</sup> HU I, 489, Z. 1-10.

<sup>832</sup> HU I, 491, Z. 10-14.

<sup>833</sup> HU I, 493, Z. 1-4.

<sup>834</sup> HU I, 493.

<sup>835</sup> HU I, 494-495.

<sup>836</sup> HU I, 496, Z. 5-497, Z. 2.

<sup>837</sup> Vgl. HU I, 495-496 u. Maag, HU I, 495, Anm. 1.

<sup>838</sup> HU I, 497, Z. 7-12.

*us imponere debent tertiam quantitatem omnibus mensuris rerum venalium, et si quis in his peccaverit, promo preposito, deinde comiti satisfacere tenetur.*»<sup>839</sup> Besonders erwähnenswert ist deshalb auch die letzte Bestimmung der Aufzeichnungen zu Zofingen: *«Es sint ouch je die probste von Zovingen von den chorherren und doch mit gunst und willen des, der danne herre ze Zovingen was erwellet.»*<sup>840</sup> Ganz offensichtlich werden hier also nur froburgische Rechte notiert, die als solche auch zurückverfolgt werden können.

---

<sup>839</sup> Solothurner Wochenblatt 1830, 453 ff., zit. in: Maag, HU I, 493, Anm. 2.

<sup>840</sup> HU I, 497, Z. 13-15.

## 7 DIE REVOKATIONSRÖDEL

Neben den sehr zahlreichen noch erhaltenen Einkünfterödeln existieren leider nur (noch) einige wenige sogenannte Revokationsrödel von denselben Händen. Es ist in ihrem Fall besonders schwer abschätzbar, ob sie für die ganzen Vorlande galten. Abgesehen von einem elsässischen Notizzettel von Hand B,<sup>841</sup> der allerdings nur bedingt als Revokationsrodel bezeichnet werden kann,<sup>842</sup> verbleiben nur noch ein paar Verzeichnisse zu den Ämtern Richensee, Aarburg, Lenzburg, Willisau und Rotenburg von Hand C sowie zu Regensberg, Kloten, Embrach, Kyburg, Grüningen, Einsiedeln, Winterthur, Frauenfeld, Diessenhofen, Hewen, Tengen und Sigmaringen von Hand A.

### 7.1 Formale und inhaltliche Charakterisierung

Formal und inhaltlich stimmen die Revokationsrödel genau so wenig überein wie die Einkünfteverzeichnisse. So werden beispielsweise in den Ämtern Richensee (Hand C), Grüningen (Hand A) und Kloten (Hand A) die «*homines revocandi*» nach Ortschaften geordnet, diejenigen des Klosters Einsiedeln (Hand A) jedoch nach den "Besetzern". Im Amt Lenzburg (Hand C) werden bloss die Namen der «*homines revocandi*», aber nicht die der sie fälschlicherweise beanspruchenden Herrschaftsträger genannt. Im Amt Regensberg (Hand A) wird wieder nach den "Besetzern" geordnet, aber so, dass diese jeweils am Anfang einer Aufzählung von Leuten in verschiedenen Ortschaften stehen. Es ist deshalb zu vermuten, dass sich die Schreiber der Revokationsrödel wie bei den Einkünfterödeln nach unterschiedlichen Vorlagen orientiert haben.

Auch inhaltlich lässt sich kein konsequentes Muster ausmachen. Einmal werden die "entfremdeten" Leute und Güter als «*occupantur*», ein anderes Mal jedoch bloss als «*possidentur*» bezeichnet, ohne dass daraus geschlossen werden könnte, dass mit dem Begriff "occupare" ein unrechtmässiges Handeln gemeint sein könnte. Laut dem Revokationsrodel über Güter im Amt Kyburg «*occupat*» das Kloster Wettingen beispielsweise drei Höfe und zwei Schupposen in Rossberg,<sup>843</sup> obwohl ihnen diese Güter urkundlich 1274 von König Rudolf geschenkt worden waren. Dagegen heisst es bei der Relicta

---

<sup>841</sup> Auf einem Pergamentstreifen von 20 cm Länge und 8 cm Breite, der an das 12. und letzte Stück des Colmarer Rodels angeheftet ist, befinden sich ein paar kurze Einträge über entfremdete Leute und Güter im Elsass. Diese stammen von der Hand B. Als «Notizen» wurden sie von Maag wohl deshalb bezeichnet, weil die Erwähnungen mit «notandum est» oder «item nota» beginnen. Archives Départementales Colmar, 1C 7609.

<sup>842</sup> Die Notizen enthalten nur zum Teil entfremdete Leute und Güter. Ausserdem ist höchst unklar, ob man die genannten Entfremdungen auf Habsburg beziehen kann, oder ob es sich bei diesem Pergamentstück nicht viel mehr um eine Art Erbschafts-Verzeichnis handelt, das festhält, wer von wem geerbt und die Erbstücke an wen weitergegeben hat.

<sup>843</sup> HU II/1, 358, Z. 7.

von Wagenberg, der Witwe Hartmanns von Heidegg, dass sie «*advocatiam in bonis et hominibus curie Luvingen monasterio Sancti Blasii pertinentis*»[...]«*possidet*». <sup>844</sup> Und dies, obwohl sie dieses Vogtecht auch als rechtmässige Erbin ihres Mannes nicht hätte behalten dürfen, weil sie eine Frau war.

Angezweifelt werden muss die These Schweizers, wonach die Revokationsrödel zur besseren Kontrolle der habsburgischen Dienstleute gedient habe. <sup>845</sup> Tatsächlich tauchen in den Revokationsrödeln sehr häufig die Namen habsburgischer Gefolgsleute auf, welche offenbar widerrechtlich Ansprüche auf herrschaftliche Güter erhoben. Besonders erwähnenswert sind beispielsweise Ulrich von Rüsegg, <sup>846</sup> Hartmann von Baldegg <sup>847</sup>, verschiedene Angehörige der Landenberg <sup>848</sup>, Heinrich von Seen, <sup>849</sup> die Schenken von Liebenberg <sup>850</sup>, Ulrich von Rinach <sup>851</sup> oder Markwart von Lieli <sup>852</sup>. Man könnte demnach vermuten, dass einige der habsburgischen Dienstleute ihre Kompetenzen überschritten hatten, um möglichst vorteilhaft in die eigene Tasche wirtschaften zu können, und dass mit Hilfe der Revokationsrödel versucht wurde, die "entfremdeten" Güter wieder zurückzugewinnen. Leider fehlen uns aber Zeugnisse, die den Gebrauch der urbarialen Aufzeichnungen in diesem Sinne belegen würden. In den wenigen schriftlich überlieferten Streitfällen, in denen sich die Herrschaft Habsburg mit Vergehen von eigenen Amtleuten befasst, wird weder auf das Urbar noch auf die Revokationsrödel je Bezug genommen. <sup>853</sup>

Darüber hinaus ist zu beachten, dass die in den Revokationen genannten "Besetzer" zur Zeit der Aufnahme der Revokationen nur teilweise zur Gefolgschaft der Habsburger gezählt werden können. Eine ganze Reihe der dort erscheinenden grösseren und kleineren Herrschaftsträger, wie beispielsweise die Grafen von Veringen, <sup>854</sup> die Gräfin von Rapperswil, <sup>855</sup> die von Liebegg, <sup>856</sup> die Freiherren von Utzingen, <sup>857</sup> die von Bernegg, <sup>858</sup> der Meier von Dürnten, <sup>859</sup> die von Urikon, <sup>860</sup> oder ein Herr von Blumenegg <sup>861</sup> können

---

<sup>844</sup> HU II/1, 357, Z. 2-4.

<sup>845</sup> HU II/2, 510.

<sup>846</sup> HU II/1, 109, 186, 188, 215, 216, 217, 272, 274, 343.

<sup>847</sup> HU II/1, 273, 275-279, 307-310, 314, 315, 327, 342, 353, 354.

<sup>848</sup> HU II/1, 291, 295, 296, 299, 300, 305-313, 315, 316, 320, 327, 360.

<sup>849</sup> HU II/1, 87, 137, 139, 140, 145, 146, 148, 314, 359, 380.

<sup>850</sup> HU II/1, 306, 310, 311, 312, 327.

<sup>851</sup> HU II/1, 273, 281.

<sup>852</sup> HU II/1, 273, 336, 339.

<sup>853</sup> Als Beispiel sei hier der Konflikt wegen der Steuer in Inwil und Inkenberg zwischen dem Kloster Kappel einerseits und den habsburgischen Vögten andererseits genannt, der offenbar mittels Zeugenbefragung geschlichtet wurde. Vgl. dazu die Urkunden in Eugster, Regest Nr. 178, 179, 180, 196 u. 326.

<sup>854</sup> HU II/1, 335.

<sup>855</sup> HU II/1, 288-290, 310, 355.

<sup>856</sup> HU II/1, 273.

<sup>857</sup> HU II/1, 280,

<sup>858</sup> HU II/1, 287.

<sup>859</sup> HU II/1, 288.

<sup>860</sup> HU II/1, 288.

<sup>861</sup> HU II/1, 328.

nicht zweifelsfrei als habsburgische Dienstleute bezeichnet werden, zumal sie vor 1308 weder Pfänder noch Lehen von Habsburg besaßen. Ausserdem werden in den Revokationsrödeln auch relativ häufig Leute und Güter als von Klöstern „widerrechtlich“ besetzt genannt, so zum Beispiel von den Johannitern von Bubikon,<sup>862</sup> dem Stift Bero-münster<sup>863</sup> oder dem Kloster Wettingen.<sup>864</sup> Vor allem Letztere waren sicher keine Gefolgsleute, sondern viel eher Konkurrenten.

Grob betrachtet, kann man die Leute, die als „Besetzer“ genannt werden, in drei Kategorien einteilen. Nur in begrenztem Umfang handelt es sich dabei um Gefolgsleute der Habsburger, fast eben so viele der Genannten sind kleine, lokale Adlige, die in „fremden“ Diensten standen und schon vor dem Herrschaftsantritt der Habsburger in den entsprechenden Gegenden Besitz nachweisen konnten oder ein Amt innehatten. Darüber hinaus werden aber auch relativ häufig Klöster oder Kirchenmänner als „Besetzer“ bezeichnet. Es kann also nicht sein, dass die Revokationsrödel zur Disziplinierung der eigenen Amtsleute gebraucht wurden. Im Folgenden sollen deshalb einzelne Vertreter der eben genannten Kategorien von „Besetzern“ ein bisschen genauer unter die Lupe genommen werden.

## 7.2 Revokationen gegenüber Dienstleuten

### *Die Ritter von Heidegg:*

Dass die Ritter von Heidegg im Dienste Habsburgs standen, schliesse ich vornehmlich aus dem Umstand, dass verschiedene Angehörige des Geschlechts sowohl vor als auch nach der Erstellung der Revokationsrödel relativ bedeutende habsburgische Lehen und Pfänder besaßen. 1245 bezeichnen sich ein Konrad und sein Vater, Heinrich, als «*ministeriales sacri imperii*».<sup>865</sup> Sie empfehlen sich also auch von ihrer politischen Position her als „habsburg-typische“ Gefolgsleute.

Im Revokationsrödel zum Amt Richensee werden einzelne Eigenleute verschiedenster Klöster zwei Brüdern von Heidegg zugeordnet.<sup>866</sup> So heisst es, dass die «*liberi Heinrici in dem Bache*» aus «*Gelvingen, quondam mancipia Sancti Leudegarii, a fratribus de Heidegge possidentur*».<sup>867</sup> Interessant ist, dass die von Heidegg in den Dörfern, aus denen diese Leute stammen, jeweils relativ bedeutende habsburgische Pfänder besaßen. Laut dem Pfandrodel von 1281 hat nämlich «*her Cuonrat von Heydegk*» in Gelfingen 11 Schupposen zu Pfand.<sup>868</sup> Im Verzeichnis von Einkünften, Verpfändungen und ent-

---

<sup>862</sup> HU II/1, 287, 291, 299.

<sup>863</sup> HU II/1, 281.

<sup>864</sup> HU II/1, 302, 343, 358.

<sup>865</sup> ZUB II, 138.

<sup>866</sup> HU II/1, 274, Z. 6-275, Z. 5.

<sup>867</sup> HU II/1, 274, Z. 9-10.

<sup>868</sup> HU II/1, 100, Z. 1-2.

fremdetem Gut von 1300 kommen noch 2 Schupposen, die zur Fischenz von Richensee gehören, dazu.<sup>869</sup> Keine dieser Besitzungen erscheint im Einkünfteurbar (!), aber beide im zugehörigen Revokationsrodel.<sup>870</sup> Dies widerspricht der sonstigen "Regel" des Urbars, dass auch die Pfänder in die Einkünfteverzeichnisse aufgenommen wurden. Ganz gewissenhaft wird dies nun im Revokationsrodel verzeichnet: «*Nota quod in Gelvingen 11 scopose, quas dominus Chunradus quondam de Heidegge in pignore tenuit, juxta quod in antiquis rodalibus continetur, et centum pisces, dicti balchen, inveniri non possunt.*»<sup>871</sup> Es ist dies ein seltenes Beispiel dafür, wie eng die einzelnen Verzeichnisse zusammenhängen. In diesem speziellen Fall sieht es sogar danach aus, als ob der Bearbeiter der Revokationsrödel die Einträge sowohl der Einkünfterödel als auch der Pfandverzeichnisse überprüft und herausgefunden hätte, dass das Urbar die Pfänder nicht nennt.

Die von Heidegg erscheinen nicht nur in den Revokationsrödeln, sondern auch schon in früheren Aufzeichnungen wie z.B. dem Rodel über Zug, Freiamt und Hermetswil von ca. 1290.<sup>872</sup> Schon dort scheint man mit ihnen nicht besonders zufrieden gewesen zu sein, denn es wird vermerkt, dass sie sich als Besitzer von Gütern, die sie von der Herrschaft zu Lehen hatten, ausgegeben und diese verkauft hätten. Trotzdem tauchen sie aber im späteren Lehenverzeichnis und im Pfandregister mehrfach wieder auf. Sie scheinen also in der Gefolgschaft Habsburgs verblieben zu sein; wohl vor allem deshalb, weil die Herrschaft auf sie angewiesen war.

#### *Heinrich von Seen:*

Von einem Heinrich von Seen wird behauptet, dass er in «*Hurnon*» im Amt Kyburg Leute und die Vogtrechte «*occupat*».<sup>873</sup> Dabei sei diese Vogtei nicht nur von den Grafen von Kyburg bis zu ihrem Tod besessen worden, sondern danach vom Grafen Rudolf von Habsburg, und zwar vor und nach seiner Ernennung zum König. (!) Ausserdem sei dies in alten Rödeln festgehalten.<sup>874</sup> Mit dieser Bemerkung könnten mehrere Schriftstücke gemeint sein. Einerseits die Belehnungsurkunde von 1271,<sup>875</sup> in der Rudolf von Habsburg vom Abt von St. Gallen mit ehemaligen kyburgischen Gütern belehnt wurde. Ansonsten erscheint Hürnen im Kyburger Urbar,<sup>876</sup> allerdings nur in der Berner Überlieferung, ferner im Rodel von 1274<sup>877</sup> und im Rodel des Wezilo.<sup>878</sup>

---

<sup>869</sup> HU II/1, 213, Z. 6-7.

<sup>870</sup> HU II/1, 340, Z. 11-341, Z. 6.

<sup>871</sup> HU II/1, 341, f. 3-6.

<sup>872</sup> HU II/1, 171.

<sup>873</sup> HU II/1, 314, 359.

<sup>874</sup> HU II/1, 359, Z. 9-360, Z. 1.

<sup>875</sup> Chart. Sang. IV, 80, Nr. 1883.

<sup>876</sup> HU II/1, 29.

<sup>877</sup> HU II/1, 57.

<sup>878</sup> HU II/1, 75.

Betrachtet man die "Familiengeschichte" der Herren von Seen, so fällt auf, dass sie zuerst Dienstleute der Kyburger gewesen sein müssen. 1261 erscheint ein «*Heinricus dictus spiser de Sehein*» als Verwalter der Lebensmittelvorräte auf der Kyburg.<sup>879</sup> Ab 1268 scheint er dann Ammann der Habsburger in der Grafschaft Kyburg gewesen zu sein.<sup>880</sup> Jedenfalls nennt er sich 1271 und 1277 «*her Heinrich von Sehein, der ammann ist in der herscheft von Kyburg*».<sup>881</sup> Laut dem Rodel des Wezilos gehörten gewissen Angehörigen der Herren von Seen relativ bedeutende Pfänder im Amt Winterthur.<sup>882</sup> 1289 schenkt Herzog Rudolf, der Sohn König Rudolfs, der Braut eines Heinrichs von Seen 60 Mark als Aussteuer auf Gütern in Seen.<sup>883</sup> Im Dillendorfer Rodel wird vermerkt, dass einem Heinrich von Seen im Jahre 1288 Einkünfte in der Höhe von 60 Mütt Kernen zustehen.<sup>884</sup> Das Urbar erwähnt einen Heinrich von Seen als gestorben: «*Her Heinr[ich] selig von Sehein, die wile er pfleger was [...]*».<sup>885</sup> Schliesslich erscheint noch 1367 ein Ritter Johann von Sehein als Vogt von Frauenfeld.<sup>886</sup>

Meiner Meinung nach liegt hier ein Fall von Einbindung einer bestehenden Ämterbesetzung in die habsburgische Landesherrschaft vor. Speziell die hohe Mitgift von 60 Mark an die Braut scheint mir verdächtig. Vielleicht haben die Habsburger den aktuellen lokalen Potentaten auf diese Weise "gekauft".

#### *Die von Landenberg:*

Erstmals belegt sind die von Landenberg im Jahre 1209.<sup>887</sup> In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts treten sie vornehmlich als Zeugen für das Kloster St. Gallen, die Kyburger und die Rapperswiler auf.<sup>888</sup> In einer Urkunde von 1300 wird ein «*her Herman von Landenberch, marschal ze Oesterrich*» genannt.<sup>889</sup> Dieser Marschall kommt in den urbarialen Aufzeichnungen auffällig häufig vor. Das erste Mal tritt er uns im Rodel des Schultheissen Wezilo als Pfandinhaber der Vogtei in «*Hermolswile*» im Amt Kyburg,<sup>890</sup> und von 20 Mark des Hofes in Mönch-Altorf entgegen.<sup>891</sup> Derselbe Rodel verzeichnet auch noch ein «*burclen in Bersincon et bonum dictum Espan*» im Amt Grüningen.<sup>892</sup>

In den Revokationsrödeln werden sehr häufig verschiedene Vetreter des Landenberger Geschlechts genannt. Im Amt Grüningen werden über 50 Familien einerseits vom «do-

<sup>879</sup> ZUB III, 253, zit. in: Maag, HU II/1, 53, Anm. 3

<sup>880</sup> ZUB IV, Nr. 1381, zit. in: Maag, HU II/1, 53, Anm. 3.

<sup>881</sup> Maag, HU I, 360, Anm. 3.

<sup>882</sup> HU II/1, 87, Z. 4-8.

<sup>883</sup> Maag, HU I, 360, Anm. 3. Dieser Vorgang wird auch im Pfandregister um 1380 vermerkt, HU II/1, 683.

<sup>884</sup> HU II/1, 140.

<sup>885</sup> HU I, 360, Z. 12-361, Z. 1.

<sup>886</sup> Maag, HU I, 360, Anm. 3.

<sup>887</sup> Sablonier, Adel, 112.

<sup>888</sup> Eugster, Adel, 191.

<sup>889</sup> Wartmann, Urkundenbuch von St. Gallen III, 304.

<sup>890</sup> HU II/1, 89, Z. 5-6.

<sup>891</sup> HU II/1, 91.

<sup>892</sup> HU II/1, 91.

*mino R[udolfo] de Landenberg* andererseits von Hermann von Landenberg sowie «*a liberis marscha(l) chi*» «*occupantur*» bzw. «*possidentur*». <sup>893</sup> Von den Leuten des Klosters Einsiedeln sind es neun Familien, die vom Marschall beansprucht werden. <sup>894</sup> Im Amt Kloten werden ausschliesslich Leute, die dem Kloster Einsiedeln gehören, in den Händen der Kinder des Marschalls genannt. <sup>895</sup> Im Amt Kyburg sind es einerseits Leute des Klosters «*Sancte Regule*», andererseits wiederum solche des Klosters Einsiedeln, die entweder «*a dominis*» oder «*a domino de Landenberg*» «*occupantur*». <sup>896</sup> Des weiteren behauptet der Rodel, dass die «*liberi domini marscalchi de Landenberg*» «*in Zollinkon circa 20 mancipia ecclesie Thuricensis*» «*occupant*». <sup>897</sup> Auffällig ist, dass die von Landenberg in den Revokationsrödeln nur in den Verzeichnissen von "entfremdeten" Leuten, nicht aber von Gütern erwähnt werden. Nun ist es allerdings so, dass die Landenberger in denselben Gegenden, aus denen die erwähnten Leute stammen, teils erheblichen Pfandbesitz aufweisen. Es könnte also sein, dass es sich bei den genannten «*homines revocandi*» um Leute handelt, die aus eben diesen verpfändeten Höfen ausgewandert sind und nur deshalb zurückgefordert werden, um daran zu erinnern, zu welcher Herrschaft sie eigentlich gehören.

### 7.3 Revokationen, die Leute und Güter früherer Herrschaftsträger betreffen

Das in diesem Zusammenhang wohl prominenteste Beispiel für "Rückforderungen" von Leuten und Gütern ehemaliger Konkurrenten sind die Revokationen, welche den Besitz der Gräfin Elisabeth von Rapperswil, der Tochter und Erbin des letzten, 1283 gestorbenen Grafen von Rapperswil betreffen. Es handelt sich dabei einerseits um zahlreiche Leute aus den Ämtern Grüningen <sup>898</sup> und Kloten, <sup>899</sup> andererseits um die Einsiedler Höfe Schwertzenbach, Erlenbach, Stäfa, Oetikon, Kempten, Wetzikon, Wollerau und Pfäffikon. <sup>900</sup> Nun behauptet eine Notiz im Einsiedler Urbar, das um 1330 angelegt wurde, dass König Rudolf nach dem Tod des Grafen von Rapperswil die Kastvogtei über die Einsiedler Höfe einigermaßen gewaltsam an sich gezogen habe, <sup>901</sup> der Elisabeth aber 1289 die Höfe Wollerau, Stäfa, Erlenbach und Pfäffikon sowie die Höfe Männedorf und Tuggen des Klosters Pfäfers nach dem Tode ihres ersten Mannes, des Grafen Ludwigs

<sup>893</sup> HU II/1, 291, 293-296.

<sup>894</sup> HU II/1, 299-300.

<sup>895</sup> HU II/1, 305-311.

<sup>896</sup> HU II/1, 313, 315, 316.

<sup>897</sup> HU II/1, 320.

<sup>898</sup> HU II/1, 288-290,

<sup>899</sup> HU II/1, 309/10.

<sup>900</sup> HU II/1, 355. Zu bemerken gilt es allerdings, dass die genannten Höfe bloss in einer Dorsualnotiz auf dem Revokationsrodel zum Amt Kloten, zu dem nur der Hof Schwerzenbach gehörte, vermerkt sind.

<sup>901</sup> Vgl. dazu Kap. 9. 2.



von Homberg, retourniert habe.<sup>902</sup> Der Revokationsrodel scheint davon nichts zu wissen. Entweder hat diese Rückgabe nie stattgefunden, oder man betrachtete die Abtretung König Rudolfs als nichtig und formulierte unter Albrecht I. einen neuen Anspruch. Für Letzteres würde sprechen, dass die Bemühungen der Habsburger um das sogenannte Rapperswiler Erbe im Ganzen einige Jahrzehnte dauerte.

Dasselbe Einsiedler Urbar erzählt, dass Elisabeth nach ihrer zweiten Heirat mit Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg vom Einsiedler Abt um die Erneuerung des Lehens über die vier Einsiedler Höfe gebeten habe, was ihr auch gewährt worden sei.<sup>903</sup> Nach einer gewissen Zeit habe sie dann die Höfe Pfäffikon und Wollerau ihrem Sohn Werner II. von Homberg überschrieben. Die restlichen Höfe seien nach dem Tod Elisabeths und ihres Gatten in den Besitz ihres Sohnes Johann I. von Habsburg-Laufenburg gekommen. Nach dem Tod Werners II. seien Johannes I. und sein Vetter Werner III. von Homberg, Werners II. Sohn, vor den Abt gekommen und hätten sich gegenseitig ihre Lehen vermacht.<sup>904</sup>

Etwas anders sieht die Geschichte ein Eintrag im Urkundenverzeichnis aus dem Innsbrucker Schatzarchiv zum Jahr 1325. Es erwähnt *«Ain instrument ainer khundschaft, das fraw Elspeth von Rapprechtsweil, graf Ludwigen von Homberg wittib, kunig Rudolffen, Romischen kunig, zu Basel aufgeben alles ir gut. Derselb hats furter derselben frawen und irn khindern zu lehen verlihen.»*<sup>905</sup> So gesehen, liessen sich die Einträge in den Revokationsrödeln erklären. Nach Ansicht der Habsburger wären dann die Bemühungen der Gräfin und ihrer Söhne, sich die Höfe jeweils als Lehen des Klosters bestätigen zu lassen, widerrechtlich. Ganz offensichtlich herrschte aber eine grosse Uneinigkeit zwischen den Parteien, die in einen Erbstreit zwischen Habsburg und Habsburg-Laufenburg mündete. Die in den Revokationen formulierten habsburgischen Ansprüche konnten nämlich erst 1330 durchgesetzt werden. Am 15. September dieses Jahres einigten sich Graf Johannes I. von Habsburg-Laufenburg und Herzog Otto von Österreich darauf, dass Johannes I. die March und sämtliche Güter der Klöster Pfäfers, Einsiedeln und Reichenau auf der selben Seite des Zürichsees an Habsburg aufzugeben habe, sie jedoch gleich wieder als Lehen zurückerstattet bekomme.<sup>906</sup>

---

<sup>902</sup> QW II/2, 86.

<sup>903</sup> QW II/2, 87.

<sup>904</sup> QW II/2, 87.

<sup>905</sup> Thommen, Urkunden I, Nr. 322.

<sup>906</sup> QW I/3,1, Nr. 1539.

## 7.4 Revokationen von Aussiedlern

Laut dem Revokationsverzeichnis über Leute im Amt Regensberg «*occupat*» ein Herr von Tengen die Ehefrau eines Eigenmannes des Klosters «*Sancte Regule*» in Glattfelden.<sup>907</sup> Maag behauptet, Glattfelden hätte denen von Tengen gehört.<sup>908</sup> Weiter heisst es im Rodel, dass derselbe Herr von Tengen in Seglingen, einem Ort gegenüber dem Städtchen Eglisau einen Eigenmann des Klosters St. Blasien beanspruche.<sup>909</sup> Auch in Eglisau mit der gegenüberliegenden Burg lässt sich Besitz derer von Tengen nachweisen.<sup>910</sup>

Die Frage ist allerdings, warum der Revokationsrodel Leute in Orten nennt, die gar nicht ins Amt Regensberg gehören. Weder Glattfelden noch Seglingen werden im Einkünfteurbar zum Amt Regensberg gezählt. Seglingen kommt dort gar nicht vor und Glattfelden wird im Amt Kloten erwähnt.<sup>911</sup> Muss man also annehmen, es handle sich bei den genannten «*homines revocandi*» um sogenannte Aussiedler? In diesem Fall würde der Revokationsrodel also Leute "zurückrufen", die aus ihrem angestammten Kreis ausgewandert wären und sich unter den Schutz eines anderen Herrn, nämlich dem des Herren von Tengen begeben hätten. Dasselbe scheint auch im nachfolgenden Beispiel der Fall gewesen zu sein.

Der Revokationsrodel über Leute im Amt Sigmaringen verzeichnet einen Eigenmann des Stiftes Luzern in Hettingen, einem Ort nördlich von Veringen, als vom Grafen Heinrich von Veringen «*occupatur*».<sup>912</sup> Da dieses Hettingen nicht im Urbar erscheint und zudem gänzlich ausserhalb des habsburgischen Einflussbereiches liegt,<sup>913</sup> muss wohl auch hier davon ausgegangen werden, dass es sich beim genannten Mann um einen "Auswanderer" handelt. Zurückgefordert wird er, weil er Eigenmann des Stiftes Luzern ist und eigentlich ins Amt Sigmaringen gehören würde.

## 7.5 Lücken in den Revokationen?

Zum Schluss möchte ich noch auf ein Phänomen hinweisen, das mir eher zufällig begegnete. Beim Versuch Belege dafür zu finden, dass mit Hilfe der Revokationen versucht wurde, von Dienstleuten "besetzte" Nutzungsrechte zurückzufordern, sind mir

---

<sup>907</sup> HU II/1, 302.

<sup>908</sup> Maag in: HU II/1, 302, Anm. 8 zitiert hier Zeller-Werdmüller I, 13. Dieser Besitz müsste allerdings noch überprüft werden.

<sup>909</sup> HU II/1, 303.

<sup>910</sup> Vgl. Maag in: HU II/1, 302, Anm. 8.

<sup>911</sup> HU I, 250.

<sup>912</sup> HU II/1, 335.

<sup>913</sup> Maag schreibt, es gehöre zum hohenzollerschen Oberamt Gamertingen, in: HU II/1, 335, Anm. 4.

zwei Stellen im Urbar aufgefallen, die auf Lücken in den Revokationsrödeln schliessen lassen.

Im Einkünfterodel über Villmergen<sup>914</sup> heisst es bezüglich gewisser «rutine» am Homberg, die als Eigengut bezeichnet werden: «*Es sprechent och her Jacob von Rinnach und sines bruoders kint, das der dritte teil der rutinen und vorus du zwelf stuk von eychen, du begriffen sint in die vorgenanten rutinen, von rechte ir sint, und das su ine mit gewalt âne recht entwert sint.*»<sup>915</sup> Der Pfandrodel von 1281 sagt: «*Item her Jacob und Heinrich von Rinach habent ze phande in dem hove ze Rinach 30 stuk geltes und darzuo nement si an dem Homberge 30 stuk geltes, du in weder versetzt noch verlihen waren.*»<sup>916</sup> In einem angehängten Passus, der die Verpfändungen in Reinach zusammenfasst heisst es dann weiter: «*Dis vorgnant guot alles sament die bracht min her der junge von Kiburg an sinen tod ledic und los.*»<sup>917</sup> Dass der Schreiber des Rodels «*min her der junge von Kiburg*» schreibt, ist etwas seltsam, zumal es sich um einen habsburgischen Pfandrodel handeln soll. Entweder handelt es sich um eine eher persönliche Notiz des Schreibers oder er hat unbesehen etwas übernommen, das ihm bereits in dieser Form vorlag. So oder so behauptet der Rodel, dass die Pfänder allesamt losgekauft worden seien. Dem widersprechen jedoch die Einträge im Verzeichnis von Einkünften, Verpfändungen und entfremdeten Gut um 1300.

Dort wird reklamiert, dass der «*dominus Jacobus de Rinach et filii sui fratris*» eine ganze Reihe von zum Teil bedeutenden Gütern «*occupant*», die Peter von Beinwil, einem habsburgischen Ministerialen, bis zu dessen Tod gehört hatten.<sup>918</sup> Es handelt sich dabei um den Fronhof in Rinach, Güter in «*Ruedisperg, Swartzemberg, Homberg et Winmos*»<sup>919</sup>, den «*Bloewersweg*» bei Menziken, eine Mühle «*quod tenet pistrix*», gewisse «*Fuchselöcheren in monte Ruedisperg*» sowie «*aliud novale in dem Horwe*». <sup>920</sup> Ausserdem beziehe er in «*Untenfron*» und an dem «*Kalche*» jährlich 12 Mütt Kernen.<sup>921</sup> Am Schluss dieser Aufzählung heisst es: «*Hec sunt bona, de quibus nunc est lis inter advocatum et dominium de Rinach.*»<sup>922</sup> Zur Zeit der Aufnahme des Rodels herrschte also offensichtlich ein Rechtsstreit zwischen einem namenlosen Advokaten und denen von Rinach. Seltsamerweise erscheinen nun gerade jene Güter, die sowohl vom Einkünfteverzeichnis als auch vom Verzeichnis um 1300 als unrechtmässig angeeignet bezeichnet werden, im Revokationsverzeichnis nicht. Was hat das zu bedeuten?

Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass keine Aussicht bestand, die geforderten Güter einzuziehen. In den späteren Lehen- und Pfandverzeichnissen erscheinen die von

---

<sup>914</sup> StAAG, AA: U. 03/0001,

<sup>915</sup> HU I, 174, Z. 15-175, Z. 3.

<sup>916</sup> HU II/1, 104, Z. 1-4.

<sup>917</sup> HU II/1, 105, Z. 12-13.

<sup>918</sup> HU II/1, 203-204.

<sup>919</sup> Wahrscheinlich die im Einkünfteurbar genannten «rutinen».

<sup>920</sup> HU II/1, 203-204.

<sup>921</sup> HU II/1, 203, Z. 11-13.

<sup>922</sup> HU II/1, 204, Z. 4-5.

Rinach noch auffällig häufig. Gewisse Einträge im Pfandverzeichnis lassen gar darauf schliessen, dass die von Rinach ihre Ansprüche gegen Habsburg behaupten konnten. Sie erhalten zwischen 1309 und 1330 eine ganze Reihe von Pfändern gegen geleistete Dienste in den selben Gegenden, die bereits von den älteren Verzeichnissen genannt werden. So zum Beispiel im Amt Richensee 1 1/2 Mark auf den Höfen «*Verch*» und «*Werbon*»,<sup>923</sup> 2 Mark auf Gütern in Richensee und Äsch,<sup>924</sup> 10 Mark auf dem Zoll in Bremgarten, auf dem Bötzingberg und «*anderswa*»,<sup>925</sup> 4 Mark im Dorf Reinach,<sup>926</sup> 1 Mark auf der Maiensteuer in Vilmergen<sup>927</sup> und 2 1/2 Mark auf der Steuer der Gotteshausleute von Beromünster.<sup>928</sup>

Eine weitere Lücke weisen die Revokationsverzeichnisse im Falle der von den Landenbergern "besetzten" Gütern auf. Bei den Pfandschaften der Landenberger handelt es sich um folgende:

Als erstes die oben genannte Vogtei in Hermolswile, dann die 20 Mark vom Hof Mönch-Altorf. Im Pfandrodel von 1320 kommen «*ein vogtay der gute der lute der chinder [...] auf dem dorfe ze Schalchon*» sowie 41 Mütt Weizen u.a. im Dorf «*ze Celle*» dazu.<sup>929</sup> Im Weiteren heisst es im Pfandrodel von 1320, dass «*des marschalchs chint von Landenberch habent ze phande den hof ze Muonch-Altorf mit sinen nuotzen an 60 ale, die choment von Se(gre)beln, und an 600 vische, di haizzen aelbelen, di choement von der selbn stat, und von Outtinchon 80 albling und 8 ß d.; und vuor daz auzgenomen ist, so ist in gesetzet ze Gossawe der hof, Buelhof gehaizzen, den der Sultzbacher bowet; der giltet 10 mut waitzes, 3 malter habern, 2 mut smalsat, und 4 swin, daz daz swin je 3 1/2 ß wert sei, 100 ayr und 3 schot vlahses. An daz allez so verrihtent deu selben chint von dem hof Altorf, den si gentzlich in nement, alle jar des marschalchs von Raprehtswile chint, der tot ist, 20 mut waitzes und 3 [Pfund] von vaellen oder totreht, und den purgern datz Gruonigen, di da haizzen di Cymern, 2 mut waitzes; unde ist unchunt, von welchem rehte die selbn purger daz habn. Ubr daz allez und ubr di verrihtunge, als vor geschribn ist, so habnt des selben marschalches von Landenberch chint in genomen alle jar wol von 28 jaren, daz ist, da jener brief geschribn wart, diu da warn vergangen.*»<sup>930</sup> Interessanterweise folgt nun eine Stelle, in der bestimmte Einkünfte als nicht zu diesem Pfand gehörig bezeichnet werden. Es heisst: «*da bi 25 stuckch und 39 pfenning; deu chomen niht in die satzung, und da von hat man siu geleit und gesetzet zu den guoten, di wider ze bringen sint.*»<sup>931</sup> Der Revokationsrodel erwähnt dieses "entfremdete"

<sup>923</sup> HU II/1, 612.

<sup>924</sup> HU II/1, 634

<sup>925</sup> HU II/1, 635

<sup>926</sup> HU II/1, 644.

<sup>927</sup> HU II/1, 645.

<sup>928</sup> HU II/1, 645.

<sup>929</sup> HU II/1, 390-391.

<sup>930</sup> HU II/1, 395.

<sup>931</sup> HU II/1, 396.

Gut nicht, dafür weist der Urbarrodel zum Amt Grüningen eine entsprechende Dorsualnotiz auf. «*Nota, quod [...] liberi quondam marschalchi de Landenberg, ultra sortem principalis debiti, quod percipere haberent singulis annis virtute obligationis sibi facte de XX marcarum redditibus, perceperunt singulis annis XII frustra, et hoc perceperunt bene a XXVIII annis circa.*»<sup>932</sup>

## 7.6 Zur Funktion der Revokationsrödel

Mit wenigen Ausnahmen erscheinen die in den Revokationen genannten Güter und Nutzen im Einkünfteurbar in der Regel nicht. Man kann also davon ausgehen, dass die Revokationen gleichzeitig und als Ergänzung zu den Einkünfterödeln über dieselben Gegenden entstanden sind.

Bei den erwähnten Ausnahmen handelt es sich entweder um die Nennung der Gerichtsbarkeit, oder um Güter, bei denen nicht mehr klar ist, ob es sich dabei um ein Lehen oder ein Pfand handelt. So erwähnt beispielsweise der Revokationsrodel zum Amt Willisau Zwing und Bann in Gesserswil im unrechtmässigen Besitz der Freiherren von Hasenburg.<sup>933</sup> Das Einkünfteurbar nennt jedoch trotzdem die volle Gerichtsbarkeit.<sup>934</sup> Im Amt Richensee wird reklamiert, dass der Herr von Lieli Anspruch auf Zwing und Bann erhebe.<sup>935</sup> Das Einkünfteurbar weist diese jedoch bedingungslos der Herrschaft zu.<sup>936</sup> Offenbar wurde in den Einkünfterödeln speziell auf die Erwähnung der Gerichtsrechte besonderer Wert gelegt. Dabei ging es wahrscheinlich weniger um die richterlichen Befugnisse und den damit verbundenen Bezug der Gerichtskosten selbst als vielmehr um die symbolhafte Fixierung dieses Herrschaftsrechtes.

Im Revokationsrodel zum Amt Kyburg dagegen wird ein Hof in Ottenhausen erwähnt, den die Herren von Eppenstein beanspruchten, allerdings mit der Bemerkung, dass diese Herren ihr Recht fälschlicherweise aus einem Burglehen herleiteten, dabei handle es sich hier eigentlich um ein Pfand.<sup>937</sup> Folgerichtig nennt auch der Einkünfterodel diesen Hof mit denselben Abgaben.<sup>938</sup> Und auch das Pfandverzeichnis führt ihn auf.<sup>939</sup>

Es ist dies ein Beispiel dafür, wie eng die verschiedenen Rödel zusammenhängen und sich gegenseitig ergänzen. Trotzdem bleibt aber unklar, inwiefern sie der tatsächlichen Herrschaftsausübung gedient haben sollen. Es ist kaum anzunehmen, dass die Herren von Eppenstein aufgrund dieser Aufzeichnungen aufhörten zu behaupten, sie besäßen den Hof zu Burg-lehen. Demgegenüber hätte sich für sie aber auch nichts geändert,

---

<sup>932</sup> HU II/1, 396, Anm. 1.

<sup>933</sup> HU II/1, 344.

<sup>934</sup> HU I, 284.

<sup>935</sup> HU II/1, 336.

<sup>936</sup> HU I, 220.

<sup>937</sup> HU II/1, 360f.

<sup>938</sup> HU I, 305.

<sup>939</sup> HU II/1, 392.

wenn sie ihn als Pfand akzeptiert hätten, da sie als Pfandinhaber ebenso berechtigt waren, die genannten Einkünfte einzuziehen. Der Sinn der Aufzeichnungen kann also auch in diesem Fall nicht der gewesen sein, die genannten Einkünfte tatsächlich einzufordern. Vermutlich ging es viel mehr darum, durch die Nennung des lokalen Potentaten diesen stärker oder überhaupt an die Landesherrschaft zu binden.

Problematisch scheint mir vor allem Maags und Schweizers Verwendung des Begriffs «entfremdete Leute und Güter». Dadurch wird der Eindruck erweckt, den Habsburgern sei etwas weggenommen worden, das sie nun zurückfordern. Zwar heisst es meist einleitend zu den entsprechenden Aufzeichnungen «*hii sunt homines et redditus [...] ad dominium revocandi*»<sup>940</sup> oder «*hec sunt bona revocanda in officio [...]*»,<sup>941</sup> der Wortlaut der nachfolgenden Einträge lässt allerdings auch eine andere Interpretation zu.

Wenn beispielsweise steht «*in Escha quedam scoposa, dicta Entlis schuopos, doninii de Kyburg propria, a dominis de Honrein occupatur*»,<sup>942</sup> so handelt es sich bei diesem Eintrag doch in erster Linie um die Fixierung der aktuell vorliegenden herrschaftlichen Situation. Natürlich ist anzunehmen, dass diese den Habsburgern nicht passte, aber von einer eigentlichen »Rückforderung« darf trotzdem nicht gesprochen werden. Besonders auffällig ist nämlich, dass die Revokationsrödel immer wieder die Kyburger oder andere aus dem damaligen Herrschaftsgefüge ausgeschiedene Herrschaftsträger als rechtmässige Besitzer der genannten Leute und Güter nennen. Dabei wird jeweils betont, dass sie sie «*usque ad terminum vite sue*» besessen hätten.<sup>943</sup> Es lässt sich also sagen, dass die sogenannten Rückforderungen im Wesentlichen habsburgische Ansprüche darstellen, die nach dem Ausscheiden der früheren Konkurrenz entstanden sind. Die Einträge bedeuten nicht, dass bestimmte Leute und Güter den Habsburgern entfremdet, sondern nach dem Aussterben bestimmter Herrschaftsträger, insbesondere der Kyburger, der Lenzburger und der Rapperswiler,<sup>944</sup> von lokalen Adligen beansprucht wurden. Durch die Fixierung der Namen dieser »kleinen« Adligen in einem von der Landesherrschaft ausgestelltem Dokument werden sie nun in ein besonderes Verhältnis zu den Habsburgern gerückt.

Ein Stück weit hat dies auch Maag erkannt, wenn er hie und da bemerkt, dass es sich bei gewissen Einträgen nicht um eigentliche Revokationen handle, sondern die Herrschaft bloss ein Rückkaufsrecht aussprechen wolle.<sup>945</sup> Dabei vergisst er allerdings, dass kaum irgendwelche Belege zu finden sind, welche jemals die Ausgabe dieser Rechte durch die

---

<sup>940</sup> HU II/1, 336.

<sup>941</sup> HU II/1, 349.

<sup>942</sup> HU II/1, 338, Z. 6-7.

<sup>943</sup> Speziell in den Ämtern Richensee und Rotenburg wird bei jedem einzeln aufgezählten Posten auf die Rechte der Kyburger bis zu ihrem Tod verwiesen. Vgl. HU II/1, 336-349.

<sup>944</sup> Ein «domino de Rumlang» und ein Johannes erscheinen fast durchwegs im Zusammenhang mit ehemaligen Rapperswiler Besitzungen an verschiedenen Orten.

<sup>945</sup> HU II/1, 359, Anm. 1 und 2.

Habsburger bezeugen würden. Die Revokationsrödel stellen demnach Schriftstücke dar, welche erstmalig Ansprüche der Habsburger fixieren, die anderweitig nicht belegbar sind.

Eine Ausnahme sind drei Höfe und zwei Schupposen in Rossberg, die 1274 von König Rudolf ans Kloster Wettingen verschenkt wurden<sup>946</sup> und nun im Revokationsverzeichnis zum Amt Kyburg wieder erscheinen.<sup>947</sup> In diesem Fall stimmt die Interpretation Maags insofern, als dass der Revokationsrodel bereits veräusserte Rechte fixiert, um sie später möglicherweise wieder zurückgewinnen zu können. Solche Notierungen sind jedoch äusserst selten.

Da die Revokationsverzeichnisse fast durchgehend "entfremdete" Leute und Güter verzeichnen, die sowohl in den Pfand- als auch in den Einkünfteverzeichnissen fehlen, stellt sich die Frage, was das überhaupt für Leute und Güter sind. Da sich ebenfalls herausgestellt hat, dass weder die Pfand- noch die Einkünfteverzeichnisse vollständig bzw. "wahrheitsgetreu" abgefasst wurden, ergibt sich zwangsläufig die weitere Frage, weshalb denn überhaupt eine Unterscheidung zwischen herrschaftlichen Einkünften, Pfändern und Revokationen gemacht wurde. Man hätte die Revokationen ja auch einfach ins Urbar aufnehmen können. Welchen grössten gemeinsamen Nenner haben also die in den Revokationsrödeln verzeichneten Rechte? Eine erste, völlig belanglos erscheinende Antwort ist der Umstand, dass die Revokationen im Gegensatz zu den Pfand- oder den Einkünfteverzeichnissen nicht weiter kopiert wurden. Sie scheinen also weder für die Habsburger noch für die Eidgenossen längerfristig interessant gewesen zu sein und dürften deshalb wohl nur einem zeitlich gerade aktuellen Zweck gedient haben.

Bei der Niederschrift der Revokationen ging es also weniger darum, die genannten Leute und Güter einzufordern, sondern vielmehr um die Aufzeichnung der Namen der aktuell an der Herrschaftsausübung beteiligten Leute. Möglicherweise wurde auf diese Weise sogar überhaupt erst eine Gefolgschaft gebildet, die vorher als solche noch gar nicht bestand. Deshalb waren die Revokationen wohl auch gar nicht an die in ihnen genannten Personen gerichtet, sondern viel eher an konkurrierende Herrschaftsträger.

So fällt auf, dass in den Revokationsrödeln ausgesprochen häufig Vogteirechte über Kirchengüter "zurückgefordert" werden. Wie im Falle der Herren von Trostberg, die vom letzten Rapperswiler Grafen die Vogtei über die Einsiedler Höfe Dagmarsellen, Egolzwil und Wauwil erhalten hatten, handelt es sich dabei meistens um Rechte, welche die Herrschaft Habsburg als Nachfolger früherer Vögte zurückverlangt.<sup>948</sup> Die Adressaten aber waren mit grösster Wahrscheinlichkeit gar nicht die in den Rödeln genannten widerrechtlichen Besetzer der Güter gewesen, sondern die Klöster selbst. Möglicherweise sollten diese daran erinnert werden, wem sie tatsächlich unterstanden. Dazu wur-

---

<sup>946</sup> Maag, HU II/1, 358, Anm. 3.

<sup>947</sup> HU II/1, 358-359.

<sup>948</sup> Vgl. HU II/1, 346, Anm. 4.

den für die Erstellung der Revokationsrödel eventuell sogar die Klosterurbare selbst verwendet. Diese, falls vorhanden, waren ja lateinisch geschrieben, wodurch sich auch erklären liesse, wieso die habsburgischen Revokationsrödel in dieser Sprache abgefasst waren. Dafür dass die Revokationsrödel eher nach klösterlichem Schriftgut ausgerichtet waren, spricht auch, dass zwischen «*homines revocandi*» und «*bona revocanda*» unterschieden wird und ähnlich den Klosterlisten separate Verzeichnisse angefertigt wurden. Die Einkünfteverzeichnisse tun dies ja nicht. Dort werden Ansprüche auf Güter und Leute immer gemischt dargestellt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Vermerk des Revokationsrodels zum Amt Willisau. Er belegt, dass bei der Erstellung der Revokationen zumindest versucht wurde, auf Klosterschriftgut Bezug zu nehmen: «*Nota, quod inquirendum est in Wettingen de [tempore] translationis castri Willisowe in dominium nostrum.*»<sup>949</sup> Hier wird auf den Verkauf Willisaus von 1273 durch Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg an Rudolf von Habsburg verwiesen. Offenbar vermutete man in Wettingen darüber etwas zu erfahren. Allerdings fand man weder die Übertragungsurkunde noch andere Aufzeichnungen aus der Zeit, da der Rodel hier jedenfalls keine alten Schriften erwähnt, wie er es sonst verschiedentlich tut. Dabei hätte doch zumindest erstere vorhanden sein müssen, zumal das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden ein Regest erwähnt, welches angibt, dass die Gräfin Anna von Kyburg und ihr Gemahl, Graf Eberhart von Habsburg-Laufenburg, 1273 ihre Güter in Mellingen, Zug, Lenzburg, Villmergen, Suhr, Aarau, Art, Sursee, Kasteln, den Hof zu Reinach, Willisau, Sempach, Schwyz, Stans, Buchs und «*lute und gut in den Waltstetten*» König Rudolf überschrieben hätten.<sup>950</sup> Ganz offensichtlich standen dem Schreiber dieses Rodelstücks die entsprechenden Schriftstücke nicht zur Verfügung, weshalb er sie in Wettingen vermutete. Dies wiederum spricht dafür, dass es sich bei dieser in den Briefen erwähnten Verkaufsurkunde um eine Fälschung bzw. eine nachträglich beigefügtes Schriftstück handeln muss.

---

<sup>949</sup> HU II/1, 343.

<sup>950</sup> Thommen, Briefe, Nr. 68, S. 38.



## 8 DIE PFANDVERZEICHNISSE

Schweizer meinte, dass zu den Revisionsarbeiten zu Beginn des 14. Jahrhunderts auch das Anlegen von Pfandrödeln als Ergänzung der Einkünfterödel gehörte. Leider sind uns aber nur noch zwei Originalstücke von Hand A und C erhalten, die dies bestätigen könnten.

### 8.1 Pfandrodel über schwäbische Ämter im Staatsarchiv Stuttgart, H 162, 5, Hand A

Es ist der von Schweizer als verloren bezeichnete Rodel aus dem Besitz des Ritters von Raiser,<sup>951</sup> der nur nach einer Abschrift desselbigen in die Edition aufgenommen wurde.<sup>952</sup> Karl Otto Müller hat ihn wieder entdeckt und 1951 die Abweichungen zu Raiser festgehalten.<sup>953</sup>

Der Rodel trägt auf der Rückseite von einer sehr viel jüngeren Hand einen grossen Titel *«feoda et pignora in comitatibus»* und darunter kleiner und untereinander angeordnet *«Sigmaring. Vering. Fridberg. Wartstein.»*

Laut Schweizer hatte Raiser den Rodel auf 1313 datiert.<sup>954</sup> Diese Jahrzahl befindet sich heute noch auf dem Schriftstück. Sie wurde von einer späteren Hand auf 1306 korrigiert. Der Text des Rodels ist jedoch eindeutig von Hand A, was beweist, dass er gleichzeitig mit den schwäbischen Einkünfterödeln zum Urbar entstanden ist und deshalb nicht so früh angesetzt werden kann.

Müller stellte fest, dass Raiser den Rodel offenbar nicht sehr sorgfältig und die vier Ämter nicht der Reihenfolge des Originals entsprechend abgeschrieben hat.<sup>955</sup> So folgen in ihm – entgegen der Edition – auf Sigmaringen zuerst Veringen und erst dann Friedberg und Wartstein, genau wie im Untertitel erwähnt. Ansonsten sind die Abweichungen jedoch nicht derart gravierend, als dass sie für die vorliegende Arbeit massgeblich wären.

In diesem Rodel wird offenbar vor allem auf die Erwähnung noch vorhandener «Briefe» besonderer Wert gelegt. Praktisch nach jeder Verpfändung heisst es nämlich *«vidi litteras»*. Und tatsächlich sind auch die meisten Pfandurkunden noch erhalten.<sup>956</sup> Speziell ist aber, dass nicht nur Pfänder, die von Angehörigen des Hauses Habsburg, sondern auch solche, die von anderen Herrschaftsträgern ausgegeben worden waren, er-

---

<sup>951</sup> HU II/2, 460.

<sup>952</sup> HU II/1, 232-265.

<sup>953</sup> Müller, Karl Otto: Der habsburgische Pfandrodel von 1306 über die schwäbischen Besitzungen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 10, 1951. S. 29-38.

<sup>954</sup> HU II/2, 460.

<sup>955</sup> Müller, Pfandrodel, S. 35.

<sup>956</sup> Vgl. dazu z.B. HU II, 234, Anm. 4.

wähnt werden. Es geht also auch hier wie in den Revokationsrödeln<sup>957</sup> vor allem darum, die aktuellen Herrschaftsverhältnisse aufzuzeichnen.

Interessanterweise wird das oben erwähnte «*vidi litteras*» hie und da noch spezifiziert. So heisst es beispielsweise bei der Erwähnung eines Pfandes, welches vom Schultheissen von Diessenhofen ausgegeben worden war: «*Vidi litteras ejusdem dapiferi et non alias.*»<sup>958</sup> Und gleich anschliessend an eine Passage, die ein von Ulrich von Klingenberg ausgegebenes Pfand erwähnt, folgt eine ganz entsprechende Formulierung: «*Vidi litteras etiam suas et non alias.*»<sup>959</sup> Dies muss wohl als Hinweis dafür genommen werden, dass die Habsburger auch mit schriftlichen Ansprüchen Dritter rechneten, und gegen solche wollte man sich vermutlich absichern.

Trotz des Vorhandenseins dieses Originalrodels von Hand A ist es im Gegensatz zu den Herausgebern nicht angebracht anzunehmen, es hätten über sämtliche Gebiete derartige Pfandverzeichnisse existiert. Viel eher darf wohl angenommen werden, dass eben nur dann Aufzeichnungen gemacht wurden, wenn es aus irgend einem aktuellen Anlass nötig war, ein entsprechendes Schriftstück zu besitzen.

## **8. 2 Bruchstück eines Pfandrodel über aargauische Ämter im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3281 a, Hand C**

Das Stück ist bloss 9 cm lang und 12 cm breit und stammt von Hand C. Es liefert den einzigen Beweis dafür, dass Hand C ebenfalls Pfänder verzeichnet hat. Fadenreste und Nadellöcher an den Seitenrändern deuten darauf hin, dass dieser Zettel irgendwo angeheftet war. Da er gemäss seines Einleitungssatzes die Pfänder im Amt des Schultheissen von Lenzburg enthalten soll, jedoch bloss zwei dieser Pfänder aufführt, ist zu vermuten, dass er zu einer grösseren Aufnahme gehört hat. Im Gegensatz zu Schweizer, der ihn als Überbleibsel eines nun verlorenen Pfandverzeichnisses betrachtet,<sup>960</sup> neige ich aber eher dazu, ihn als Ergänzung bereits existierender Pfandverzeichnisse anzusehen. Über die "aargauischen" Ämter liegen uns solche in Form der Rödel der Agnes nämlich gleich mehrfach vor.<sup>961</sup> Und es ist nicht einzusehen, weshalb man sich die Mühe hätte machen sollen, angesichts dieser Schriftstücke nochmals einen separaten Rodel anzufertigen, zumal die meisten der dort genannten Pfänder, wie das Pfandregister von 1380 zeigt, offenbar auf Dauer entweder in den Händen der damaligen Pfandnehmer und deren Nachkommen verblieben sind, oder im Laufe der Zeit zwar den Besitzer gewechselt haben,<sup>962</sup> aber dennoch aus dem eigentlichen Besitz der Habsburger ausgeschieden

---

<sup>957</sup> Vgl. Kap. 5.

<sup>958</sup> HU II, 234, Z. 3-4.

<sup>959</sup> HU II, 234, Z. 5-6.

<sup>960</sup> Vgl. HU II/2, 459.

<sup>961</sup> Vgl. Kap. 6. 5.

<sup>962</sup> Im Pfandregister von 1380 (vgl. HU II/1, 593-674) tauchen auffällig häufig dieselben Namen von Pfandnehmern auf, wie sie bereits der Rodel der Agnes (HU II/1, 188-192) nennt.

blieben. Die beiden von Hand C notierten Pfänder passen jedenfalls sprachlich sehr gut zum dritten Rodel der Agnes. Und da sie beide dort (noch) nicht genannt werden, ist es zumindest denkbar, dass Hand C hier bloss einen Nachtrag geschrieben hat.

Keinesfalls darf man aufgrund des dürftigen Materials annehmen, es wäre zu Beginn des 14. Jahrhunderts noch kaum etwas vom habsburgischen Besitz verpfändet gewesen, und man habe erst später aus Geldnot Verpfändungen in grösserem Stile vorgenommen. So darf man nicht vergessen, dass ja durchaus noch mehr und zum Teil viel umfangreichere Pfandverzeichnisse als die beiden erwähnten existieren. Diese sind zwar entweder älter oder jünger als die obgenannten und haben mit der "eigentlichen Urbaraufnahme" im Sinne Schweizers nichts zu tun. Für die Frage, ob als Ergänzung zu den "Urbarrödeln" auch eine Revision der Pfandverzeichnisse angestrebt wurde, müssen aber auch sie in die Untersuchung mit einbezogen werden.

### **8. 3    Pfandrodel aus dem Jahre 1281**

Ausser einem Bruchstück im Staatsarchiv Luzern über die Pfänder in Zug, Kasteln, Mellingen, Bötzingen und Waldshut scheint sich von diesem Pfandrodel kein weiteres Originalschriftstück erhalten zu haben. Mit den Pfändern in Lenzburg, Baden, Eigen, Schwarzwald, Sädingen und Wehr ist er uns jedoch in einer Kopie aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Archiv der Familie von Mülinen in Bern überliefert. Dies und das offenbare Interesse des Kopisten speziell an den habsburgischen Pfandverzeichnissen – er hat neben dem erwähnten Rodel auch ein Verzeichnis von Einkünften, Verpfändungen und entfremdetem Gut von 1300 sowie das Pfandregister von 1380 im selben Codex kopiert – lässt darauf schliessen, dass tatsächlich einmal ein zusammenhängender Rodel zu den erwähnten Ämtern existiert hat. Er wird in dieser Arbeit deshalb als Quelle aus der entsprechenden Zeit behandelt.

#### **8. 3. 1    Bruchstück im Staatsarchiv Luzern, Urk. 487/8666**

Das Rodelstück besteht aus einem einzigen Pergamentblatt, das beidseitig beschrieben ist und Verpfändungen in den Ämtern Zug, Kasteln, Mellingen, Bötzingen und Waldshut enthält. Oben und unten befinden sich Nadellöcher, die darauf hinweisen, dass der Rodel ursprünglich länger gewesen ist. Die Schrift gleicht am ehesten der älteren auf dem dritten Innsbrucker Stück. Ob der Rodel aber tatsächlich vom Jahr 1281 stammt, ist zweifelhaft. Zwar stehen jeweils am Schluss der Abschnitte zu den Ämtern Zug, Kasteln und Mellingen lateinische Notizen mit der Gesamtsumme der verpfändeten Güter

sowie der Angabe von Ort und Datum der betreffenden Rechnung,<sup>963</sup> doch sind diese von anderer Hand hinzugefügt.

Das eigentlich Auffällige ist aber, dass laut diesen Notizen von anderer Hand die Zusammenstellung der Pfänder im Amt Zug am gleichen Tag in Zug stattgefunden haben soll wie diejenige der Pfänder aus den Ämtern Kasteln und Mellingen in Baden. In beiden Fällen lautet die Datumsangabe «*anno domini MCCLXXXI proximo sabbato ante dominicam Judica*».<sup>964</sup> Nur wurde bei den Zuger Pfändern die Rechnung in Zug ausgestellt, «*hec computatio facta fuit in Zug*»,<sup>965</sup> bei den Pfändern in Kasteln und Mellingen dagegen in Baden: «*Hec computatio facta fuit in Baden*».<sup>966</sup> Es scheint also, als ob der Verfasser der lateinischen Notizen am 29. März 1281 sowohl in Baden als auch in Zug seine Erkundigungen über die ausgegebenen Pfänder durchgeführt und in Form einer Abrechnung festgehalten hat. Geschafft haben kann er diese Arbeit in einem einzigen Tag nur, wenn ihm die entsprechenden Pfandbriefe eben an diesem Tag in den beiden Orten vorlagen.

Seltsamerweise werden auf der Rückseite des Rodels, welche die Pfänder in den Ämtern Bötzingen und Waldshut verzeichnet, sowohl die Orts- als auch die Datumsangaben weggelassen. In beiden Fällen werden hier nur die lateinischen Gesamtsummen der Verpfändungen angegeben. Entweder wurden hier weder dem Ort noch dem Datum der Abrechnung besondere Aufmerksamkeit geschenkt, oder es handelt sich beim Verfasser der lateinischen Summierungen um eine andere Person als bei den Pfändern in Zug, Kasteln und Mellingen.

So oder so scheint es sich bei diesem einzelnen Pergamentblatt um ein Dokument zu handeln, das in erster Linie beabsichtigt, die Verpfändungen Rudolfs I. festzuhalten, und zwar auch solche, die schon zu der Zeit getätigt wurden, als er noch Graf gewesen war. Mehrmals findet sich die Wendung «*so hat min herre der kunig Rudolf, do er grave was, vurliehen...*»<sup>967</sup>

Die Frage ist nun, ob dieses Pergamentblatt einem grösseren Verzeichnis angehörte, wie Schweizer meint.<sup>968</sup> Dass das Verzeichnis noch mehr Verpfändungen enthalten haben könnte, bezeugt die folgende Abschrift der Familie von Mülinen aus dem 15. Jahrhundert.<sup>969</sup>

---

<sup>963</sup> Z.B. HU II/1, 118.

<sup>964</sup> HU II/1,

<sup>965</sup> HU II/1, 118, Z. 7.

<sup>966</sup> HU II/1, 121, Z. 1 u. 7.

<sup>967</sup> Z.B. HU II/1, 116, Z. 13-14 od. 120, Z. 3-4.

<sup>968</sup> Vgl. die Beschreibung Schweizers in: HU II/2, 449-450.

<sup>969</sup> Schweizer hat diese Abschrift des 15. Jahrhunderts erst nach der Fertigstellung der Edition aus dem Privatbesitz der Familie von Mülinen in Bern zur Einsicht erhalten. HU II/2, 448. Es handelt sich hier um einen Codex, der insgesamt drei verschiedene Pfandverzeichnisse enthält.

### 8.3.2 Von-Mülinen-Kopie des Pfandrodel von 1281, Burgerbibliothek Bern, Mss. Mül. 492

Aufgrund dieser Abschrift muss man annehmen, dass der oben erwähnte Rodel tatsächlich noch mehr Ämter umfasste. Das Verzeichnis enthält nämlich ausser den eben genannten noch Verpfändungen in den Ämtern Lenzburg, Baden, Muri, Bremgarten, Eigen, Seckingen, Wehr und Brugg sowie eine Aufzählung von Pfandsummen aus Gütern, die Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg 1273 an König Rudolf I. verkauft hatte. Die Erwähnung letzterer ist deshalb besonders interessant, weil sie Güter in Unterwalden, Schwyz, im Haslital (!) sowie die Höfe Froburg und Kyburg nennt und es keinerlei sonstige Belege für deren Verpfändung gibt.<sup>970</sup>

Auffällig ist, dass die Von Mülinen Kopie neben den Schlusssummen sämtlicher Verpfändungen in jedem Amt auch noch eine Gesamtsumme der nicht verpfändeten Einkünfte aufführt. Das tut der Originalrodel nicht. Es könnte also sein, dass die Abschrift den weiterführenden Zweck gehabt hat, die (damals) freien Güter festzustellen.

Die verpfändeten Güter in Lenzburg sind zweimal mit dem speziellen Vermerk gekennzeichnet, dass es sich um solche handelt, *«die min her graf Hartman von Kiburg braht untz an sinen tod»*.<sup>971</sup> Entweder stammte die Vorlage zumindest für diesen Teil der Abschrift nicht von einem habsburgischen Schreiber oder die Von-Mülinen-Abschrift wollte wie im Fall der Abschrift des Kyburger Urbars die rechtmässige Herkunft und damit den rechtmässigen Besitz der Habsburger als Nachfolger der Kyburger beweisen. Als nächstes folgen die verpfändeten Güter im Amt Baden. Wie im Amt Lenzburg wird dies in einem Einleitungssatz angekündigt: *«Dis sint die güter, so ze Baden in das amt gehörend und pfandes stand.»*<sup>972</sup> Am Schluss fehlt aber im Gegensatz zum Amt Lenzburg der Vermerk über Ort und Ausstellungsdatum dieser Aufzeichnungen. Stattdessen folgen nun ohne eine entsprechende Einführung gleich die Verpfändungen in und um Muri. Von einem gleichnamigen Amt ist allerdings nicht die Rede. Aber genau wie bei den vorhergehenden Ämtern wird am Schluss des Abschnittes die Gesamtsumme angegeben. Auf Muri folgen die verpfändeten Güter in und um Bremgarten in gleicher Weise, d.h. ohne Einleitungssatz, aber mit einer Schlussummierung. Erst beim Eigen heisst es dann wieder *«Diz ist in dem Eigen»*<sup>973</sup>. Da alle diese Angaben nur noch in der Abschrift der Familie von Mülinen erhalten sind, lässt sich leider nicht mehr feststellen, weshalb die Aufzeichnungen relativ inkonsequent erscheinen. Vor allem die Angaben über Ort und Datum der Aufzeichnungen scheinen nicht überall einheitlich gemacht worden zu sein. So heisst es im Amt Lenzburg auf Deutsch: *«Die rechnung geschach ze Arow in des schultheissen hus, do man zalte von Crists geburt MCCLXXXI jar ze in-*

<sup>970</sup> Vgl. z. B. HU II/1, 134, Anm. 3.

<sup>971</sup> HU II/1, 96 und nochmals in ähnlicher Weise in HU II/1, 105: *«Dis vorgnant guot alles sament die bracht min her der junge von Kiburg an sinen tod ledic und los.»*

<sup>972</sup> HU II/1, 106.

<sup>973</sup> HU II/1, 113.

genden abrellen.»<sup>974</sup> In den Ämtern Baden, Muri und Bremgarten fehlen die Orts- und Datumsangaben. Es heisst dort jeweils nur: «Dieser summ ist....»<sup>975</sup> In den Abschnitten zum Schwarzwald, zu Seckingen, Wehr und Brugg werden Latein und Deutsch relativ willkürlich gemischt. Bemerkenswert ist, dass die deutschen Summen jeweils in «stuk», die lateinischen hingegen in «marcas» angegeben sind.

Die Aufzählung der Pfandsummen am Schluss des Pfandverzeichnisses, die aus den Gütern des Grafen Eberhards von Habsburg-Laufenburg resultieren, sind vollständig in Latein.<sup>976</sup> Sie heben sich deshalb nicht nur inhaltlich (s.o.) vom Rest der Aufzeichnungen ab. Dasselbe gilt auch für den letzten Abschnitt, der die Schlusssummen einiger vorher genannter Ämter aufführt. Hier werden noch einmal zusammenfassend die Summen der verpfändeten Einkünfte im Amt des Schultheissen von Aarau, im Amt Baden, in Muri, in Bremgarten und im Eigen in Mark umgerechnet.<sup>977</sup>

Wie es aussieht, müssen als Vorlage dieser Von Mülinen Abschrift deutsche Schriftstücke gedient haben, die zu einem unbestimmbaren Zeitpunkt von einem „Rechnungsprüfer“ mit lateinischen Schlusssummen versehen wurden. Vermutlich geschah dies erst durch den Kompilator. Dies wiederum könnte bedeuten, dass die lateinischen Angaben als Nachträge zu betrachten wären, die aus gegebenem Anlass vom Bearbeiter in die Abschrift eingearbeitet wurden.

Die Legitimation bezieht das Schriftstück aus dem Vorhandensein des oben erwähnten Bruchstücks eines Pfandrodels aus der Zeit Rudolfs I. von Habsburg in Luzern. Das Nichtvorhandensein der restlichen Vorlagen in keinem der eidgenössischen Archive spricht allerdings dafür, dass solche entweder nicht vorhanden oder anlässlich der Herstellung der Von-Mülinen-Abschrift vernichtet wurden, so wie das mit dem Kyburger Urbar geschehen sein mag.<sup>978</sup>

---

<sup>974</sup> HU II/1, 106.

<sup>975</sup> HU II/1, 109, Z. 5, 11, Z. 3, 113, Z. 4-5.

<sup>976</sup> HU II/1, 133, Z. 10-135, Z. 3

<sup>977</sup> HU II/1, 135, Z. 4-14.

<sup>978</sup> Vgl. Kap. 4. 1.

#### 8. 4 Die Aufzeichnungen der Herzogin Agnes<sup>979</sup> im Staatsarchiv Zürich

Zu den Aufzeichnungen der Herzogin Agnes rechnet die Edition drei Rödel im Staatsarchiv Zürich, deren Entstehungszeit von Maag und Schweizer auf ungefähr 1290 angesetzt wird. Bisher wurden diese Aufzeichnungen als eigenständige, von der Herzogin selbst initiierte Arbeiten angesehen. Da in ihnen aber hauptsächlich habsburgische Pfänder in den aargauischen und luzernischen Gebieten verzeichnet wurden, dürfen sie nicht losgelöst vom restlichen "Urbarmaterial" betrachtet werden.

Dass es sich um landesherrliche Pfänder und nicht speziell um solche der Agnes gehandelt hat, dafür spricht vor allem der Umstand, dass viele der im Pfandrodel von 1281 aufgeführten Pfänder in den Aufzeichnungen der Herzogin Agnes wieder vorkommen. So nennt der Pfandrodel von 1281 beispielsweise ein Pfand auf Gütern in Staffeln, Hermetswil und Eggenwil im Besitz eines Heinrichs von Remigen.<sup>980</sup> Das selbe Pfand erscheint auch im Rodel der Agnes,<sup>981</sup> allerdings hat es nun ein Berchtold von Wil. Aber nicht alle der im Rodel der Agnes genannten Pfänder sind in andere Hände gelangt. Das Pfand des Werners von Wohlen für 20 Mark im Dorf zu Baden beispielsweise wird in beiden Verzeichnissen gleichlautend aufgeführt.<sup>982</sup>

Der erste Rodel<sup>983</sup> der Agnes beinhaltet auf seiner Vorderseite die Einkünfte in verschiedenen aargauischen Orten, wobei er diese nicht konsequent in Ämter einteilt. Als solche werden nur Baden, Muri, Lenzburg und Zug genannt. Es kommen aber auch «*die gulte in dem Eigen*»<sup>984</sup> und «*die gulte ze Bremgarten*»<sup>985</sup> vor. Die Rückseite des Rodels verzeichnet von derselben Hand nebst Verpfändungen aus den bereits auf der Vorderseite genannten Ämtern auch noch solche in Meienberg und auf dem Bötzbberg.

Der Rodel setzt keinerlei Titel oder vergrösserte Anfangsbuchstaben. Er könnte somit durchaus Teil einer grösseren Aufnahme gewesen sein. Dafür spricht auch die Existenz eines kleineren Pergamentstücks<sup>986</sup> von derselben Hand, welches fälschlicherweise mit anderen – und zwar lateinischen – Aufzeichnungen verbunden wurde. Dieses kleine Stück beginnt mit: «*Dis sint die stüran der vorgeschrieben ampton*». Als solche werden genannt: Brugg, Bötzbberg und Eigen, Mellingen, Bremgarten, Muri, Meienberg, Sem-pach, Sursee, Lenzburg, Baden zusammen mit Gebenstorf sowie Zug.<sup>987</sup>

---

<sup>979</sup> Herzogin Agnes war die Tochter König Ottokars von Böhmen. Sie war mit König Rudolfs Sohn Rudolf II. verheiratet, welcher am 10. Mai 1290 in Prag starb. In unseren Gegenden urkundet sie das erste Mal am 30. August 1291 in Luzern, dann wieder am 9. August 1293 in Brugg. Vgl. HU II/1, 174-175, Anm. 1.

<sup>980</sup> HU II/1, 111.

<sup>981</sup> HU II/1, 179.

<sup>982</sup> HU II/1, 108 u. 178.

<sup>983</sup> StAZh, CI Nr. 3281 a.

<sup>984</sup> HU II/1, 176.

<sup>985</sup> HU II/1, 177.

<sup>986</sup> StAZh, CI Nr. 3286 d.

<sup>987</sup> An falscher Stelle ediert in HU II/1, 195. Vgl. auch HU II/2, 454.

Die im Rodel genannten Güter umfassen also den grössten Teil des habsburgischen Aargaus sowie das Amt Zug. Sie entsprechen wohl der Morgengabe, die König Rudolf der Braut seines Sohnes zugewiesen hatte.<sup>988</sup>

Der zweite Rodel der Agnes nennt ausdrücklich verpfändete Güter «*illustris domine mee A., dei gratia ducisse Austrie*»<sup>989</sup>. Die Schrift dieses Rodels ähnelt ein bisschen dem bereits oben beschriebenen ersten Rodel der Agnes, scheint aber doch von anderer Hand. Ausserdem ist die Sprache Latein.

Zu diesem zweiten Rodel der Agnes gehört ein kleineres, schmäleres Stück, das nochmals verpfändete Einkünfte im Amt Bötzingen enthält. Im Gegensatz zu Maag, der das ganz richtig erkannt hat, bestreitet Schweizer die Tatsache, dass es von derselben Hand stammt.<sup>990</sup> Er findet es bloss merkwürdig, dass die Verpfändungen im Amt Bötzingen nochmals separat aufgeführt werden, obwohl sie im vorhergenannten Rodel schon vorkommen. Nun verzeichnet dieses kleine Stück jedoch nicht bloss die vorhergenannten Pfänder, sondern noch weitere. Ausserdem sind im Rodel die Wertangaben mit Mark, im kleinen Stück jedoch mit «*frusta*» angegeben. Da aber beide Verzeichnisse von derselben Hand stammen, gehe ich davon aus, dass sie bereits Abschriften älterer Verzeichnisse sein müssen.

Vor den zweiten Rodel der Herzogin Agnes ist ein kleines Pergamentstück von anderer Hand geheftet, das bloss 22 cm lang und 7 cm breit ist und mit «*Hec sunt pignora, que sunt obligata in officio Zuge, que subscripta ich (!) continentur*» beginnt.<sup>991</sup> Maag hat aus dem «ich» ein «hic» gemacht, weil er es als Versehen des Schreibers betrachtete. Dies glaube ich jedoch nicht. Da die Schrift keiner anderen im Rodelmaterial entspricht, darf man wohl annehmen, dass dieses Stück im Rahmen eines Spezialauftrags an einen bestimmten Schreiber entstanden ist. Vielleicht war es jemand, der sich in Zug besonders gut auskannte. Dafür spricht auch die eigentümliche, manchmal etwas umständliche Sprache dieses Schreibers. Maag meint, es könnte der damalige Amman in Zug, Peter von Tettnau, gewesen sein.<sup>992</sup>

Der dritte und letzte der der Herzogin Agnes zugerechneten Rodel umfasst wiederum Verpfändungen in den Ämtern Muri, Meienberg, Baden, Lenzburg, Bötzingen, Eigen, Sursee und Sempach.<sup>993</sup> Was Schweizer nicht bemerkt hat, ist die Tatsache, dass es sich hier um eine Art Variante des zweiten Rodels handelt, da fast alle der dort genannten Pfandnehmer – zum Teil zwar in anderen Ämtern, aber doch gleichlautend – hier wieder erscheinen. Man könnte diesen dritten Rodel der Agnes also quasi als Revision des zweiten bezeichnen, der den neuen Verwaltungseinheiten angepasst wurde.

---

<sup>988</sup> Vgl. dazu Maag, HU II/1, 174-175, Anm. 1.

<sup>989</sup> StAZh, CI 3286 b in HU II/1, 182-186.

<sup>990</sup> HU II/2, 453.

<sup>991</sup> HU II/1, 193.

<sup>992</sup> HU II/1, 191, Anm. 2.

<sup>993</sup> StAZh, CI Nr. 3286 e. Ed. in HU II/1, 188-192.



Unverständlich ist mir die Bemerkung Schweizers, es handle sich hier um eine völlig andere Schrift als in den anderen Stücken.<sup>994</sup> Zwar ist die Schrift dieses dritten Rodels der Agnes kleiner und weniger sorgfältig als die des zweiten, trotzdem scheint sie mir mit jener identisch zu sein. Dies vor allem aufgrund der eigentümlich übereinstimmenden Schreibweise der "Item". Aber auch gewisse Buchstaben, wie z. B. die "B", "R" "V" und "W" am Anfang der Wörter, die hohen, geraden "I" sowie die Art, wie bei den "h" und "n" am Wortende jeweils "Abstriche" gemacht werden, deuten auf dieselbe Herkunft. Auch hier treffen wir also auf das Phänomen, dass dieselbe Hand zwei unterschiedliche Verzeichnisse anlegt, die aus verschiedenen Zeiten zu stammen scheinen. Dies wiederum kann nur bedeuten, dass beide Rödel Abschriften älterer Verzeichnisse darstellen. Somit müssen die Ausführungen Schweizers, was die Entstehungszeit dieser Rödel betrifft,<sup>995</sup> relativiert werden.

Schweizer meinte, dass der Tod Rudolfs II. 1290 der unmittelbare Anlass für die Erstellung der ersten beiden Verzeichnisse über die seiner Witwe verschriebenen Einkünfte in den aargauischen Ämtern und den dortigen Pfandschaften gewesen sei.<sup>996</sup> Die lateinischen Pfandrödel setzt er dann später an, «da sie zum Teil dieselben Ämter mit immer höheren Verpfändungen anführen».<sup>997</sup> Meiner Meinung nach sind alle drei Rödel aber erst nach dem Tode Rudolfs I., anlässlich des Erscheinens der Herzogin im Aargau und den von ihr erhobenen Ansprüchen gegenüber Albrecht I. zugunsten ihres Sohnes, Johannes (Parricida) entstanden.<sup>998</sup>

Besonders auffällig an den Pfandverzeichnissen der Agnes ist der Umstand, dass nur in Ausnahmefällen bestimmte Güter, wie beispielsweise der Zoll in Lenzburg<sup>999</sup> oder «*der hof ze Zuge*»<sup>1000</sup> als verpfändet bezeichnet werden. Bei den meisten Einträgen werden wie im folgenden Beispiel nur der Name des Pfandnehmers und die Höhe des Betrags angegeben: «*So ist hern Walther von Liela [im Amt Baden] versezset 12 mark geltet.*»<sup>1001</sup> Es ist also unmöglich, anhand dieser Verzeichnisse festzustellen, welche Güter überhaupt verpfändet waren. Ganz offensichtlich beschränkte sich ihre Funktion einzig darauf, eine Liste der Gefolgschaft zu präsentieren.

Nur eine einzige Stelle im dritten Rodel der Agnes erwähnt die Existenz von Schriftstücken, welche eine genannte Verpfändung bestätigen sollen. Sie lautet: «*Item C[onrado] de Togerron obligati sunt reditus in Predio [gemeint ist das Eigen] et in Gebisdorf et in Boezzberg pro 162 [Pfund] et super hiis habet literam vestram et domine mee ducisse et*

---

<sup>994</sup> HU II/2, 455.

<sup>995</sup> HU II/2, 453-455.

<sup>996</sup> HU II/2, 453.

<sup>997</sup> HU II/2, 497.

<sup>998</sup> Vgl. dazu HU II/1, 174-176, Anm. 1).

<sup>999</sup> HU II/1, 180, Z. 5.

<sup>1000</sup> HU II/1, 181, Z. 1.

<sup>1001</sup> HU II/1, 179, Z. 12.

*domini mei de Ochsenstein et Wern[heri] advocati de Baden, omnes sigillatas.»*<sup>1002</sup>  
Leider scheint von diesen Briefen keiner erhalten.<sup>1003</sup>

## **8.5 Von-Mülinen-Kopie eines Verzeichnisses von Einkünften, Verpfändungen und entfremdetem Gut in den Ämtern Lenzburg, Richensee, Muri und Meienberg, Burgerbibliothek Bern, Mss. Mül. 492**

Es handelt sich hier um ein Verzeichnis, dessen Vorlage spurlos verschwunden zu sein scheint. Es folgt im Von-Mülinen-Codex nach zwei leeren Seiten ohne Titel der Abschrift des Pfandverzeichnisses von 1381. Entgegen der Edition fehlen ihm jegliche Ämtertitel. Nur ein einziger Satz wird mittels Einrücken der Zeile aus dem Text hervorgehoben: «*Hec sunt bona, de quibus nunc est lis inter advocatum et dominum de Richenach.*»<sup>1004</sup>

Speziell an diesem Verzeichnis sind die Jahrzahlen bei einigen Posten. Sie sind weder chronologisch geordnet, noch nach einem anderen vorstellbaren Muster aufgeführt. Wahrscheinlich wurden sie nur dort eingesetzt, wo man ein entsprechendes Schriftstück zum genannten Geschäft besass. Da der "jüngste" Eintrag die Jahrzahl 1300 trägt, setzte Schweizer das Verzeichnis kurzerhand in dieses Jahr.

Es fällt auf, dass hier meist wieder dieselben Güter und Pfänder genannt werden wie im ersten und dritten Rodel der Herzogin Agnes, dass aber anders geordnet wird. So werden die Einkünfte nicht von den Pfändern oder dem entfremdeten Gut getrennt aufgeführt, sondern so, dass in jedem Amt zuerst die eigentlich der Herzogin zustehenden Einkünfte und dann quasi die durch Verpfändung oder Entfremdung bedingten Einbusen genannt werden. Konkret sieht das dann folgendermassen aus. Zum Amt Lenzburg heisst es beispielsweise: «*Anno Domini MCCC in die Agathe scripti sunt redditus infra scripti ad castrum in Lentzburg spectantes.*»<sup>1005</sup> Es folgt die entsprechende Aufzählung der zu erwartenden Einkünfte. Anschliessend heisst es: «*Hec sunt pignora ad castrum Lentzburg pertinentia,*»<sup>1006</sup> worauf die Pfänder genannt werden. Der dritte Teil enthält dann jene Güter und Rechte, die nach dem Ableben Hartmanns von Kyburg «*ad presens tenent familiares dominorum illustrium ducum Austrie.*»<sup>1007</sup> Mit diesen «*familiares*» sind offenbar habsburgische bzw. ehemalige kyburgische Ministerialen gemeint.<sup>1008</sup> Maag ist der Ansicht, die nun folgenden Notizen beträfen die von den Gefolgsleuten widerrechtlich angeeigneten Güter, die vom Rodel zurückgefordert würden.<sup>1009</sup> Meiner

<sup>1002</sup> HU II/1, 190, Z. 25 – 191, Z. 3.

<sup>1003</sup> Vgl. Maag in: HU II/1, 191, Anm. 3.

<sup>1004</sup> Die Stelle wird im Kapitel zu den Revokationsrödeln genauer besprochen, s. Kap. 7. 5.

<sup>1005</sup> HU II/1, 198.

<sup>1006</sup> HU II/1, 200.

<sup>1007</sup> HU II/1, 201.

<sup>1008</sup> Vgl. auch Maag, HU II/1, 201, Anm. 6.

<sup>1009</sup> Maag, HU II/1, 201, Anm. 6.

Meinung nach werden hier jedoch schlicht die aktuell geltenden Herrschaftsverhältnisse aufgezeichnet, auch wenn speziell vermerkt wird: *«Et sciendum, quod seniores terre, jurati et requisiti sub debito juramenti sui super hoc prestiti, ignorant, quo titulo ad predictos familiares dominorum ducum bona devenerint supradicta.»*<sup>1010</sup> Klar wissen die *«seniores terre»* nicht, aufgrund welcher Titel die genannten lokalen Adligen ihre Rechte wahrnehmen. Dieses Nichtwissen muss aber nicht zwangsläufig heissen, dass sie im Unrecht sind.

Möglicherweise hat zu dieser "Von-Mülinen-Variante" der Pfandverzeichnisse der Agnes gar nie eine "habsburgische" Vorlage existiert. Klar ist jedenfalls, dass die Von Mülinen ein grosses Interesse an den Pfandschaften gehabt haben müssen, da sie ja auch den Pfandrodel von 1281 sowie das Pfandverzeichnis von 1382 kopiert haben. Das vorliegende Verzeichnis könnte somit durchaus eine "Eigenkreation" gewesen sein, zu der die Rödel der Agnes beigezogen wurden.

## **8.6 Pfandrodel über Zürcher und Thurgauer Ämter im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3285<sup>1011</sup>**

Der Rodel besteht aus sechs Stücken, die mit Pergamentstreifen zusammengeflochten sind. Er ist 295 cm lang und 15 cm breit und nur auf der Vorderseite beschrieben. Die Schrift ist eine breite, schwach kursive Gotik, welche nirgends sonst im Urbarmaterial vorkommt. Die Sprache ist Deutsch. Am Schluss jedes Amtes steht jedoch eine lateinische Summierung. Diese ist von der Reinschrift, was Schweizer nicht bemerkt zu haben scheint. Er meint bloss, dass sie eine sehr grosse Ähnlichkeit mit der Schrift der Summierungen aufweise, wie sie beispielsweise auf den Zürcher A-Rödeln vorkomme.<sup>1012</sup> Schrift und Ausführung dieses Rodels sind sehr sorgfältig. Vor jedem Amt steht anstelle eines Titels jeweils der Name des Amtes in etwas grösserer Schrift. Ansonsten sind die einzelnen Ämter mit einem Band aus Blattornamenten voneinander getrennt.

Schweizer meinte, es müsse sich hier um die Übersetzung einer lateinischen Vorlage handeln, da der Schreiber immer "Kinder" statt "Freie" (von "liberi") erwähnt. Aufgrund der Eigentümlichkeit seiner Sprache dürfte es sich ausserdem um einen "Österreicher" gehandelt haben.<sup>1013</sup>

Von Maag wurde dieser Rodel auf ungefähr 1320 datiert.<sup>1014</sup> Meiner Meinung nach dürfte er gar noch jünger sein. Jedenfalls ist es eine Art Reinschrift. Ob man allerdings, wie Schweizer es tut, stillschweigend eine Gesamtvorlage von 1308 voraussetzen darf,

---

<sup>1010</sup> HU II/1, 202.

<sup>1011</sup> Ed. in HU II/1, 376-400.

<sup>1012</sup> HU II/2, 468.

<sup>1013</sup> Ebd.

<sup>1014</sup> HU II/1, 376, Anm. 1.

bezweifle ich. Nur aufgrund der noch existierenden Pfandrödel von Hand A und C anzunehmen, es hätte ursprünglich zu allen Ämtern solche Aufzeichnungen gegeben, scheint mir unzulässig. Genausogut könnte dieser Rodel eine erstmalige Zusammenschrift aller zürcherischen und thurgauischen Pfänder gewesen sein, wobei, wie wir schon mehrfach gesehen haben, bestimmt auch ältere Schriftstücke – soweit vorhanden – verwendet wurden. So erscheinen hier beispielsweise alle im Dillendorfer Rodel genannten Güter mit denselben Namen als Pfänder im Amt Winterthur wieder.

Was allerdings viel auffälliger ist, ist die Tatsache, dass in diesem Rodel praktisch alles, was im HU als Erbe der Kyburger bzw. als eigen bezeichnet wird, verpfändet erscheint. Zumindest im Amt Winterthur scheint den Habsburgern gar nichts mehr gehört zu haben. Sämtliche Einkünfte werden dort von (habsburgischen?) Dienstleuten eingezogen. Ebenfalls bemerkenswert ist der Umstand, dass sogar die Reihenfolge der Höfe und Güter, wie sie im HU erscheinen, sowie die Höhe der Abgaben genau beibehalten werden. Es scheint, als ob der Pfandrödel nur verfasst wurde, um diese Dienstleute in die habsburgische Landesherrschaft einzubinden. Ob sie sich selber aber dadurch auch als solche betrachteten, ist damit noch lange nicht gesagt.

## 8. 7 Verpfändungen im st. blasischen Waldamt

Die Edition stützt sich hier auf ein einzelnes Pergamentblatt aus dem 15. Jahrhundert.<sup>1015</sup> Schweizer vermutet, das kurze Verzeichnis sei eine spätere Kopie bzw. eine Übersetzung eines Stücks des verlorenen Pfandrödels von 1306, den Schwarzwald betreffend.<sup>1016</sup> Dies muss jedoch nicht zwingend so sein. Zwar verwendet der Schreiber ganz ähnliche Formulierungen – z.B. *«Dis ist pfand»* – wie in besagtem schwäbischen Rodel, doch könnten diese auch einfach blosser Nachahmung sein.

Wieso sollte sich in diesem Fall nur die spätere Abschrift erhalten haben, wenn es wie im Fall der schwäbischen Pfänder noch ein Original gibt? Es war eben vermutlich doch eher so, dass das vorliegende Stück ganz bewusst nur die paar wenigen Angaben über ganz bestimmte st. blasische Pfänder verzeichnet. Und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem deren Fixierung gerade aktuell war.

Leider verschweigt uns der Schreiber den Namen des Pfandnehmers. Was allerdings nur umso mehr darauf hindeutet, dass das Verzeichnis in einem Kontext gebraucht wurde, in dem den Beteiligten klar war, um wen, aber nicht um was es ging. Dass man zur Feststellung der ausgegebenen Pfänder auf ältere Aufzeichnungen – in diesem Fall das Urbar selbst, in dem die entsprechenden Posten als Einkünfte verzeichnet werden – zurückgreift, ist naheliegend.

---

<sup>1015</sup> Im GLAK, Signatur unbekannt. Vgl. Schweizer in: HU II/2, 483-484.

<sup>1016</sup> HU II/2, 483.

## 8. 8 Das Pfandregister von ca. 1380<sup>1017</sup>

Als Versuch, die habsburgischen Pfandschaften im 14. Jahrhundert in einer Gesamtübersicht darzustellen, kann man wohl das Pfandregister von ca. 1380 bezeichnen, wobei die Datierung einzig auf dem jüngsten Eintrag beruht, welcher vom 11. März 1379 stammt.<sup>1018</sup> Das Dokument könnte aber auch später entstanden sein. Es verzeichnet Pfandbriefe, die zwischen 1273 und 1379 ausgestellt wurden und gibt speziell bei den "alten" Pfandschaften sowohl die einstigen als auch die aktuellen Pfandinhaber an. Viele der erwähnten "Briefe" sind heute nicht mehr nachweisbar. Man darf das Register deshalb nicht als Quelle dafür benutzen, den früher ausgegebenen Pfandbesitz zu rekonstruieren, sondern muss es als zeitgenössisches Dokument betrachten, welches angibt, wer zum Zeitpunkt seiner Herstellung gerade "da" und in der Lage war, Pfandschaften gegenüber Habsburg zu beanspruchen. Am besten zeigen dies jene Beispiele, in denen Pfänder, die bereits in den älteren Verzeichnissen genannt wurden, hier – mittlerweile in andere Hände übergegangen – wieder erscheinen.

So erwähnt das Register beispielsweise ausser einem Pfand in Zell, das bereits um 1320 herum genannt wird, um 1380 keine „alten“ Pfänder der Landenberger mehr. Laut diesem erhielten Hermann und Beringer von Landenberg 1292 *«umb iren dienst»* von hertzog Albrecht ein Pfand im Wert von *«50 stuk an korn ân abschlag uf dem hof ze Celle an der Toesse»*.<sup>1019</sup> Erwähnt wird dieser Umstand offenbar aber nur deswegen, weil eben dieses Pfand zu einem späteren Zeitpunkt an eine Anna von Radegg kam, vermutlich die Witwe eines Johannes Ott von Radegg, der der Mönch von Basel genannt wurde.<sup>1020</sup> An anderer Stelle findet sich ein Eintrag zum Jahr 1373 im Pfandregister, in dem ein unbestimmter Pfandsatz genannt wird, den *«die von Baldeg, die von Landenberg und die von Secheim fur 117 mark»* gehabt haben und den nun ein *«Wetzel von Hegi an sich geledigot»* hat.<sup>1021</sup> Mönch-Altorf dagegen, das zusammen mit Zell im Pfandverzeichnis von 1320 genannt wird, erscheint im späteren Pfandregister nicht (mehr). Es wird wohl im Besitz der Landenberger verblieben sein. Das Pfandregister verzeichnet also bloss die Pfandänderungen. Es gibt somit keinen Gesamtüberblick über die von Habsburg ausgegebenen Pfänder.

Von der "Originalhandschrift" sind nur noch zwei Fragmente erhalten. Das erste umfasst die Pfandschaften im Thurgau und befindet sich heute im Staatsarchiv Zürich.<sup>1022</sup> Das zweite enthält die Pfandschaften in Regensberg und im Aargau und befindet sich

---

<sup>1017</sup> HU II/1, 593-712.

<sup>1018</sup> Vgl. HU II/2, 477.

<sup>1019</sup> HU II/1, 676-677.

<sup>1020</sup> Maag, HUII/1, 676, Anm. 1.

<sup>1021</sup> HU II/1, 691.

<sup>1022</sup> StAZh, CI Nr. 3289 (6). Die Signatur ist dieselbe wie bei der zweiten Zürcher Abschrift des Einkünfteverzeichnisses. Vgl. Tabelle 2.

im Staatsarchiv Luzern.<sup>1023</sup> Ob es sich bei diesem Register tatsächlich um habsburgische und nicht eher um "eidgenössische" Aufzeichnungen handelt, bedürfte noch einer genaueren Prüfung. Im folgenden sollen die Schriftstücke bloss kurz vorgestellt werden, damit die abschliessenden Betrachtungen zur Funktion der Pfandverzeichnisse plausibel dargestellt werden können.

#### **8. 8. 1 "Original-Papierhandschrift" der Pfandschaften im Aargau und im Amt Regensberg im Staatsarchiv Luzern, Urk. 24/867 (2)**

Es handelt sich hierbei um ein Heft von 16 Blättern, von welchen das letzte leer ist. Die geografisch geordneten Einträge stammen von zwei verschiedenen Händen, wahrscheinlich vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Das 15. und letzte beschriebene Blatt, welches vier Einträge zum Amt Regensberg enthält, dürfte falsch umgelegt sein und eigentlich vor das erste gehören, da die Abschriften dieses Amt jeweils voranstellen. Von der ersten Hand werden 102 Pfandschaften im Aargau aufgelistet. Dort, wo dann Hand 2 einsetzt, steht am oberen Blattrand von einer ganz anderen Hand nochmals *«Ergoew»*. Wahrscheinlich von derselben Hand, die diesen Titel angebracht hat, wurden - allerdings nur auf der ersten Seite - jeweils Jahrzahlen zwischen den einzelnen Posten eingesetzt. Die zweite, etwas spätere Hand ist identisch mit derjenigen des Zürcher Fragments über den Thurgau.

Auf dem Kartondeckel steht von Cysats Hand:

*«Urbar ettlicher gerechtigkeit der fürsten von Österrych im Arggow wie sy die an sich gebracht und was ouch wem sy schuldig warent.*

*hört in die canzly der Statt Luzern uffs Rathuss.»*

Merkwürdig ist, dass die vier Posten zum Amt Regensberg mit einem speziellen Titel und der Angabe, dass dieses Amt zum Thurgau gehörte, versehen wurden. Zumal das Zürcher Fragment explizit sämtliche Pfänder im Thurgau auflistet. Dies lässt die Vermutung zu, dass es sich hier gar nicht um Originalaufzeichnungen, sondern bereits um eine Abschrift derselben handeln könnte.

#### **8. 8. 2 "Original-Papierhandschrift" der Pfandschaften im Thurgau im Staatsarchiv Zürich, CI Nr. 3287 (6)**

Wie schon erwähnt entspricht die Hand dieses Thurgauer Heftes der 2. Hand des Luzerner Fragments. (s. o.) Auch die Blatteinteilung und die Randlinien stimmen mit diesem überein. Unzweifelhaft waren die beiden Fragmente also Teile eines zusammenhängenden Codex'. Ob es sich dabei aber tatsächlich um die Originalhandschrift des Pfandver-

---

<sup>1023</sup> StALu, Urk. 24/867 (2).

zeichnisses handelt, ist nicht sicher, da gerade das Thurgauer Heft, was Jahrzahlen oder Namen betrifft, auffällig viele Fehler bzw. Verschreibungen aufweist. Sehr sonderbar ist, dass der Schreiber einmal mit der Jahrzahl 1399 statt 1379 über seine eigene Zeit hinausgeht,<sup>1024</sup> weshalb auch Schweizer zugesteht, dass es sich eventuell nicht um das Original handeln könnte.<sup>1025</sup>

Dem würde entsprechen, dass die Hand dieses Thurgauer Verzeichnisses sowie die zweite im Luzerner Fragment jünger scheint als diejenige, welche die Aargauer und Regensberger Pfandschaften verzeichnet. Dies wiederum legt den Verdacht nahe, dass nicht das ganze Register von habsburgischer Seite herrührt. Möglich wäre, dass die entsprechenden Einträge erst nach der Eroberung des Badener Archivs von eidgenössischer Seite "nachgetragen" wurden. Da jedoch kein Beweis dafür vorliegt, dass die habsburgische Landesherrschaft selbst je ein solches Verzeichnis angefertigt hat, darf man wohl gar die Vermutung äussern, das Register sei erst nach der Eroberung des Archivs durch die Eidgenossen angefertigt worden.

## 8.9 Die Abschriften des Pfandregisters

Um das Bild der Pfandverzeichnisse abzurunden, möchte ich an dieser Stelle auch noch auf dessen Abschriften hinweisen. Wie vom Einkünfteurbar gibt es davon gleich mehrere.

Am vollständigsten enthalten ist das Pfandregister im Berner Codex.<sup>1026</sup> Es stammt von einer gegenüber den anderen völlig verschiedenen Hand und wurde den beiden älteren Urbaren wahrscheinlich später hinzugefügt.<sup>1027</sup> Schweizer meinte, das ursprüngliche Register hätte noch mehr Pfandschaften, insbesondere jene im Schwarzwald und in Säckingen enthalten,<sup>1028</sup> der Berner Codex führt jedoch bloss die Pfandschaften im Aargau, Thurgau und in Regensberg auf. Geht man, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, davon aus, dass dem Pfandregister gar keine habsburgische Vorlage zu Grunde lag, sondern dass es ein Werk der Eidgenossen war, wird klar, weshalb nur gerade diese Pfänder Aufnahme gefunden haben. Nur sie waren nach 1415 für die Eidgenossen über-

---

<sup>1024</sup> HU II/1, 704.

<sup>1025</sup> HU II/2, 481.

<sup>1026</sup> Bürgerbibliothek Bern, Ms. Hist. Helv. 75.

<sup>1027</sup> Höchstwahrscheinlich ist mit dem in den Eidgenössischen Abschieden erwähnten und 1477 von Bartholomäus Huber aus Luzern hinweggeführten "Urbar" gar nicht das Einkünfteverzeichnis, sondern eben das Pfandregister gemeint. Vgl. HU II/2, 523-527.

<sup>1028</sup> Laut Schweizer soll es in Wien noch eine Kopie über Pfandschaften im Schwarzwald und in Säckingen geben. Vgl. HU II/2, 482. Diese konnte ich jedoch nicht ausfindig machen. Stattdessen fand ich ein Fragment einer von Diebold Schilling angefertigten Kompilation verschiedener habsburgischer Aufzeichnungen, die die selben von Schweizer für die Kopie des Pfandverzeichnisses angegebenen äusseren Merkmale trägt. Es handelt sich dabei um 11 Folioblätter, die mit einem Bruchstück des Luzerner Staatssiegels versehen und in der Allgemeinen Staatenabteilung Schweiz unter Kart. 1, 1030-1489 zu finden sind.

haupt von Belang. Im Schwarzwald oder in Säckingen konnten sie gar keine Besitzansprüche mehr stellen.

Neben dieser Berner Abschrift des Pfandverzeichnisses wurden im 15. Jahrhundert sowohl in Zürich<sup>1029</sup> als auch in Luzern<sup>1030</sup> je eine Kopie des aargauisch-regensbergischen Verzeichnisses angefertigt. Eine Kopie über die Pfandschaften im Schwarzwald und in Säckingen konnte ich aufgrund der Angaben Schweizers jedoch weder in Wien noch sonstwo ausfindig machen.<sup>1031</sup>

Es kann somit folgendes Gesamtbild zu den eidgenössischen Abschriften des Pfandre-gisters entworfen werden:

Bern gelangte, abgesehen von den Pfandschaften im Schwarzwald und in Säckingen, sozusagen in den Besitz einer "schweizerischen" Gesamtabschrift. Zürich kopierte von den "Originalen" nur das, was nach Luzern gelangt war. Luzern selbst begnügte sich mit einer Kopie des Originalteils, den es bereits besass. Speziell in Luzern mass man den Pfändern offenbar keine allzugrosse Bedeutung bei. Vielleicht war man sich aber auch schlicht der Unmöglichkeit bewusst, jemals solche Pfänder einlösen zu können, die ausserhalb des gewonnenen Einflussbereiches lagen.

## 8. 10 Zur Funktion der Pfandverzeichnisse

Stärker als bei den Einkünfteverzeichnissen bekommt man bei der Betrachtung der verschiedenen Pfandverzeichnisse den Eindruck, sie seien nur noch bruchstückhaft überlie-fert. Daraus jedoch die These abzuleiten, es hätten zu den gesamten Vorlanden solche Verzeichnisse existiert, ist unzulässig. Hierzu fehlt den Schriftstücken die nötige Kon-sequenz und Kohärenz.

Wie es scheint, haben sich sowohl die Pfand- als auch die Einkünfterödel unabhängig voneinander entwickelt. Die Vermutung Schweizers, man habe zu Anfang des 14. Jahr-hunderts eine Gesamtrevision vorgehabt, in deren Rahmen nicht nur ein Gesamtver-zeichnis aller Einkünfte, sondern auch der Pfänder beabsichtigt gewesen sei, kann an-hand des vorliegenden Materials nicht bestätigt werden.

Die Existenz von diversen, zum Teil stark voneinander abweichenden Pfandverzeich-nissen seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zeigt aber, wie wichtig die Notierung der Pfänder für die habsburgische Landeshoheit gewesen sein müssen. Die wiederholte Aufnahme solcher Schriftstücke diene allerdings nicht wie bisher angenommen der

---

<sup>1029</sup> StAZh, CI Nr. 3289 (2).

<sup>1030</sup> StALu, Urk. 24/867 (1).

<sup>1031</sup> Mit Schweizers Beschreibung einer Handschrift von 11 Folioblättern und dem Luzerner Sigelfrag-ment in HU II/2, 482 stimmt allerdings ein Abschriftfragment mit verschiedenen habsburgischen Auf-zeichnungen von der Hand des Luzerner Stadtschreibers Diebold Schilling überein: HHStA Wien, Allgemeine Staatenabteilungen, Schweiz, Kart. 1, 1030-1489.



”Bewirtschaftung” der Pfänder, denn in der ”praktischen” Herrschaftsausübung kommen diese Schriftstücke gar nicht zum Einsatz. Dort wird den gerade herrschenden Möglichkeiten entsprechend gehandelt. Bei einer Verpfändung beispielsweise wird aufgrund der aktuellen Situation festgestellt, wieviel das Pfand etwa abwirft und daraufhin die Pfandsumme festgelegt.<sup>1032</sup> Viel eher muss davon ausgegangen werden, dass die Pfandverzeichnisse angelegt wurden, um das Herrschaftsgefüge zu fixieren.

Betrachtet man einzelne in den Pfandverzeichnissen öfters genannte Pfandnehmer etwas genauer so lässt sich Erstaunliches feststellen. Wie das folgende Beispiel derer von Hornstein zeigt, muss der Umfang der Pfandschaften nämlich schon zum Zeitpunkt der Herstellung der Rödel enorm gewesen sein und es muss zwangsläufig die Frage aufgeworfen werden, wie man sich die Ausgabe dieser Pfandschaften durch die Habsburger konkret vorzustellen hat.

Die von Hornstein erscheinen bereits im lat. Einkünfterodel über schwäbische Besitzungen von ca. 1290<sup>1033</sup> und zwar im Abschnitt über die von dem Grafen von Veringen gekauften Besitzungen.<sup>1034</sup> Sie waren vermutlich Ministerialen der Grafen von Veringen.<sup>1035</sup> Interessant ist, dass der schwäbische Pfandrol von 1313 auffallend viele zum Teil sehr umfangreiche Pfänder in den Händen ebenfalls auffallend zahlreicher Angehöriger der Hornsteiner nennt. Es handelt sich dabei um einen Hof in Hedingen, die Mühle in «Laitze» und Einkünfte in Sigmaringen,<sup>1036</sup> einen Hof in Gemmingen,<sup>1037</sup> Anteile am Zins in Scher,<sup>1038</sup> einen Hof und andere Güter in Zielfingen,<sup>1039</sup> ein Burglehen in Schatzberg,<sup>1040</sup> alle Güter und Einkünfte in Bingen und Bittelschiess,<sup>1041</sup> verschiedene Güter in Ertingen und Haltingen sowie die Burg Neu-Veringen,<sup>1042</sup> ein Burglehen in Bussen,<sup>1043</sup> verschiedene Güter in Unlingen, Kirchhaltingen, Dietelnhoven und Dien-gen<sup>1044</sup>, einen Hof und Güter in Blochingen,<sup>1045</sup> die Mühle in Hitzkoven, die Fischenz in Altheim, sowie das dortige Kellneramt<sup>1046</sup> und schliesslich auch noch alle Güter in Enslingen, mit Ausnahme des Zehnderhofes.<sup>1047</sup>

---

<sup>1032</sup> Vgl. dazu beispielsweise die Pfandurkunden in Thommen I, 128, Nr. 222 oder Eugster, Urkundenregesten, Nr. 2281.

<sup>1033</sup> HU II/1, 150-167.

<sup>1034</sup> HU II/1, 162, Z. 22-163, Z. 6.

<sup>1035</sup> Vgl. Maag in HU II/1, 163, Anm. 1.

<sup>1036</sup> HU II/1, 239.

<sup>1037</sup> HU II/1, 242.

<sup>1038</sup> HU II/1, 243.

<sup>1039</sup> HU II/1, 243.

<sup>1040</sup> HU II/1, 243.

<sup>1041</sup> HU II/1, 244.

<sup>1042</sup> HU II/1, 247-248.

<sup>1043</sup> HU II/1, 248.

<sup>1044</sup> HUII/1, 249.

<sup>1045</sup> HU II/1, 255.

<sup>1046</sup> HU II/1, 260.

<sup>1047</sup> HU II/1, 261.

Die Liste ist eindrücklich und berücksichtigt man den Umstand, dass die Hornsteiner nicht die einzigen Pfandnehmer in den genannten Gegenden gewesen waren, erweckt sie überdies den Eindruck, als ob in den schwäbischen Gebieten praktisch alles verpfändet war. Wo sind dann aber die entsprechenden Pfandurkunden geblieben? Es kann doch nicht sein, dass sich nur ein paar seltene Exemplare erhalten haben. Anders herum ist es allerdings auch schwer vorstellbar, dass zu jedem einzelnen genannten Geschäft überhaupt eine Urkunde ausgestellt worden sein soll. Es liegt also nahe anzunehmen, dass es ausser den paar wenigen überlieferten Stücken eben gar keine gegeben hat.

Was heisst das nun in Bezug auf die Pfandverzeichnisse? Es könnte bedeuten, dass in ihnen eben gar nicht einzelne von Habsburg ausgegebene Pfänder aufgezählt, sondern schlicht die Befugnisse der lokalen Herrschaftsträger – in diesem Fall jene der Hornsteiner – festgehalten werden, wie sie sich bei der Übernahme der Herrschaftskomplexe früherer Besitzer präsentiert haben. Die Hornsteiner, welche die Verfügungsgewalt über die entsprechenden Güter auf Grund ihrer Stellung als ehemalige Veringer Ministerialen erhalten hatten, konnten sich demnach auch unter der habsburgischen Landesherrschaft behaupten. Interessant ist nämlich, dass sie später österreichische Lehen besaßen; laut Maag beispielsweise die Burg Schatzberg.<sup>1048</sup>

Die Übernahme nicht nur von Gütern oder ganzen Herrschaftskomplexen früherer Besitzer, sondern auch von deren Verwaltern kann auch andernorts festgestellt werden. Auch im Falle der kyburgischen Ministerialität wurde diese offenbar beim Erwerb der entsprechenden Güter mit übernommen. Dies ist insofern bedeutsam, als dass man nicht weiterhin behaupten kann, die Habsburger hätten in jedem Fall die Ämter über neu erworbene Territorien auch gleich mit einer neuen Art von Gefolgsleuten besetzt. Im Gegenteil scheint es in den meisten Fällen so gewesen zu sein, dass die alten Strukturen beibehalten wurden.

Die Pfandverzeichnisse sagen uns demnach nicht, inwiefern Habsburg seine Macht tatsächlich durchgesetzt hat, sondern geben nur eine Vorstellung von deren Möglichkeiten. Der Zweck der Aufzeichnungen ist nicht, den nominellen Wert der Pfänder zu ermitteln, sondern es geht darum, vor allem ehemaligen Besitz und dessen Herkunft festzuhalten. Indem darüber hinaus die Namen der Pfandinhaber genannt werden, wird zudem auch das gängige Herrschaftsgefüge fixiert.

---

<sup>1048</sup> Maag in HU I, 404, Anm. 3. Leider gibt er aber nicht an wann, sondern zitiert bloss die Hohenzollerischen Mitteilungen IV, 54, Anm. 4.

## 9 DIE GÜTERNACHWEISE DES URBARS

Ungeachtet ihrer Herstellungszeit lassen sich die urbarialen Aufzeichnungen in drei Hauptkategorien einteilen. Erstens Güter und Rechte, über deren Herkunft das Urbar die einzige Quelle ist. Zweitens Güter und Rechte, bei denen die Herkunft (bewusst) verschwiegen wird, obwohl aus der Parallelüberlieferung geschlossen werden kann, woher sie stammten. Und drittens Güter und Rechte, bei denen die urbarialen Angaben mit den urkundlichen Nachweisen übereinstimmen. Ein bestimmtes Muster, welche Güter warum in die eine oder andere Kategorie eingereiht wurden, zeigt sich allerdings anhand der einzelnen Handschriften nicht. Es kann also auch in dieser Hinsicht kein pauschales Urteil weder über den Zweck der Einzel- noch der Gesamtaufnahme abgegeben werden. Ausserdem weist das Urbar auch einige Lücken auf, d. h. es lässt gewisse Güter und Rechte weg, die nachweislich zur Zeit der Urbaraufnahme zum habsburgischen Besitz gehört hatten.

### 9.1 Güter und Rechte, über deren Herkunft das Urbar die einzige Quelle ist

Für viele der im Urbar genannten Güter und Rechte liegen keine Besitznachweise in Form von Übertragungs- oder Kaufurkunden vor. Oftmals ist das Urbar die einzige Quelle, die habsburgischen Besitz in den genannten Orten ausweist. Der Verdacht liegt also nahe, dass die Verzeichnisse in erster Linie eine Art Beweisführung zur Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen darstellen. Betrachtet man einzelne Beispiele etwas genauer, so scheint sich dieser Verdacht zu bestätigen.

#### *Ensisheim:*

Dass die Stadt Ensisheim ein Lehen von Strassburg war, darüber gibt bloss das Urbar Auskunft.<sup>1049</sup> Das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden nennt zwar verschiedene Lehenbriefe des Bischofs Berthold von Strassburg, die ein Lehenverhältnis der Habsburger zu Strassburg belegen, diese entstammen jedoch einer späteren Zeit. Von 1347 soll beispielsweise *«ain revers von herrn Otten herrn zu Ochsenstain»* stammen, *«das er well von dem capittel zu Strasburg umb ain verwilligung werben, das Bischof Berchtold von Strasburg seine lehen frawen Johanna hertzogin zu Oesterreich verlihen hat»*.<sup>1050</sup> Von 1352 stammt ein Lehenbrief *«auf hertzog Friderichen und drey seine gebrüeder, hertzen Albrechts obbenannt süine, umb irs denen graf Ulrichen von Pfierdt verlassne*

---

<sup>1049</sup> HU I, 1.

<sup>1050</sup> Thommen, Briefe, Nr. 208 u. Anm. dazu.

*Strassburgische lehen*».<sup>1051</sup> In beiden Fällen handelt es sich um Besitztümer der Grafen von Pfirt, die offenbar durch die Heirat Albrechts II. mit Johanna von Pfirt durch Erbschaft als Lehen an die Habsburger gelangten.

Allgemein wird angenommen, dass die Habsburger bereits im 12. Jahrhundert in den Besitz der Landgrafschaft im Oberelsass gelangt waren.<sup>1052</sup> Es erstaunt daher, dass das HU erwähnt, die Stadt Ensisheim sei ein Lehen von Strassburg. An anderen Orten genügt den Verfassern jeweils der Verweis auf die landgräflichen Rechte, um die verzeichneten Ansprüche zu legitimieren. Man fragt sich, wieso das hier nicht der Fall ist. Vorstellbar ist, dass Habsburg zum Zeitpunkt der Urbaraufnahme keine unzweifelhaften Belege für einen legitimen Anspruch auf die Stadt Ensisheim vorweisen konnte und deshalb eine Verleihung durch einen lokalen Herrschaftsträger bloss erfand.

#### *Riedlingen:*

Riedlingen wird im Urbar als von den Grafen von Veringen gekauft bezeichnet. Wann es in den Besitz der Habsburger gelangte, ist jedoch unsicher. In der Vertragsurkunde von 1291, die den Streit zwischen den Habsburgern und den Grafen von Veringen beilegen sollte,<sup>1053</sup> wird die Stadt mit Gamertingen jedenfalls noch den Veringern zugeschrieben.<sup>1054</sup> Ausserdem enthält ein kleines, zwischen die Blätter der Reinschrift eingeklebt, Pergamentstück verschiedene Bestimmungen, wonach gewisse Güter dem Grafen Mangold von Veringen bis zu seinem Tode zur Nutzniessung verbleiben sollten.<sup>1055</sup> Die Reinschrift lässt diese Notizen jedoch unberücksichtigt und gibt die genannten Güter als habsburgischen Besitz aus. Immerhin verzeichnet der schwäbische Pfandrodel von Hand A, also von ca. 1313 die Mühle in Riedlingen sowie die Fischerei in Neu-Veringen als Leibgedinge des Grafen.<sup>1056</sup>

#### *Burg und Stadt Scher:*

1267 erscheint ein «*Hugo, comes de Schera*».<sup>1057</sup> Kuchimeister war der Ansicht, er sei einer der Söhne Hugos II. von Montfort gewesen.<sup>1058</sup> Maag wiederum meint, dies wäre der Stifter der Tettlinger Linie der Grafen von Montfort gewesen,<sup>1059</sup> welcher nicht mit dem Grafen Hugo von Montfort-Bregenz identisch sei, von dem Sigmaringen gekauft

---

<sup>1051</sup> Thommen, Briefe, Nr. 302, S. 65.

<sup>1052</sup> Vgl. Maag in HU I, 1, Anm. 1.

<sup>1053</sup> Vgl. HU I, 394, Anm. 1. Maag erwähnt hier eine entsprechende Urkunde vom 5. Feb. 1291, gibt aber bloss deren Edition bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I, Beilage Nr. 16, ein Regest bei Böhmer, Reg. Nr. 1090, Locher, Regesten zur Geschichte der Grafen von Veringen IV, 5 sowie Chr. Fr. Stälin, III, 41 und Kopp, Geschichte II, 1 S. 707 an.

<sup>1054</sup> Maag, HU I, 410, Anm. 1.

<sup>1055</sup> Vgl. den Abschnitt zu Riedlingen in Kap. 8. 3. 2.

<sup>1056</sup> HU II/1, 262.

<sup>1057</sup> Hohenzollersche Mitteilungen III, 58; zit. in: Maag, HU I, 434, Anm. 1.

<sup>1058</sup> Nuwe Casus, St. Galler Mitteilungen XVIII, 167.

<sup>1059</sup> HU I, 410.

wurde.<sup>1060</sup> Ein «*graf Hug von der Schere*» erscheint im Übrigen auch in einer Abschrift einer St. Galler Urkunde von 1284.<sup>1061</sup> Und 1287 taucht gar ein «*graf Huoc von Montfort*» auf, «*den man spricht von der Schere*».<sup>1062</sup> Wann jedoch irgendeiner dieser Hugos Scher an die Habsburger verkaufte, ist ungewiss. 1314 jedoch verschreibt Herzog Leopold von Österreich einem Grafen Wilhelm von Montfort-Tettnang 400 Mark Silber auf die Burg und die Stadt Scher.<sup>1063</sup> Ob hier dazwischen je ein "rechtmässiger" Kauf stattgefunden hat, scheint mir zweifelhaft. Merkwürdig ist auch die Kauf- bzw. die Verpfändungssumme von 400 Mark, die in solchen Zusammenhängen relativ häufig genannt wird und schon von da her einen eher symbolhaften Eindruck erweckt. Burg und Stadt Scher hätten demnach gleich viel gekostet wie beispielsweise die Toggenburger Güter in Embrach.<sup>1064</sup> Es scheint, als ob die ursprünglichen Besitzer von Scher auf diese Weise eher unfreiwillig in die habsburgische Landesherrschaft eingebunden wurden, indem man ihnen ihren ursprünglichen Besitz einfach wieder zu Pfand ausgab.

#### *Güter und Rechte in Bingen:*

Am Schluss des Amtes Scher nennt das Urbar in einer geschlossenen Komposition bestimmte Güter und Rechte in Bingen als von einem von Bittelschiess gekauft.<sup>1065</sup> Ein Verkauf lässt sich urkundlich nicht nachweisen. Seit 1265 erscheint eine Burg Bittelschiess bei Hornstein, in der Nähe von Sigmaringen.<sup>1066</sup> 1266 erscheinen ein Hugo und ein Albert, «*fratres de Butilzhiez*» in der Gegend.<sup>1067</sup> Noch 1365 urkunden ein Albrecht und ein Hugo von Bittelschiess «*apud Bueningen*».<sup>1068</sup> Maag meint, dass sich ein Zweig der Bittelschiesser irgendwann im 13. Jahrhundert plötzlich von Hornstein genannt hätte, um sich vom anderen Zweig der Familie zu unterscheiden.<sup>1069</sup> Dem würde entsprechen, dass die von Bittelschiess nirgends sonst im Urbarmaterial mehr auftauchen. Statt dessen nennt der schwäbische Pfandrodel von Hand A um 1313 einen Mangold von Hornstein und dessen Sohn Konrad im Besitz eines Pfandes, das «*omnia bona et redditus in Buningen et Buteschies*» umfasste.<sup>1070</sup>

Die Nähe der Burg Bittelschiess zu Hornstein und das Auftauchen des Geschlechts der Hornsteiner im Zusammenhang mit habsburgischen Verpfändungen in dieser Gegend

<sup>1060</sup> Maag, HU I, 434, Anm. 1.

<sup>1061</sup> Chartularium Sangallense IV, 267, Nr. 2115.

<sup>1062</sup> Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins VI, 411, in einer Schenkung an das Kloster Habstal; zit. in: Maag, HU I, 434-435, Anm. 1.

<sup>1063</sup> Vanotti, Reg. Nr. 22, S. 478; zit. in: Maag, HU I, 434-435, Anm. 1.

<sup>1064</sup> Vgl. Kap. 9. 3.

<sup>1065</sup> HU I, 437, Z. 25-439, Z. 2.

<sup>1066</sup> Vgl. Baumann, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXXI, 107, Anm. 4; über das Geschlecht vgl. Lichtschlag, Hohenzollersche Mitteilungen III, 1 ff; auch ib. II, 14, Anm 1. Zit. in: Maag, HU I, 437-438, Anm 5.

<sup>1067</sup> Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXXV, 469, XXXVIII, 62 u. 423.

<sup>1068</sup> Mone, Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins III, 78, XXXV, 455; zit. in: Maag, HU I, 437-438, Anm.5.

<sup>1069</sup> Vgl. Maag in HU I, 437-438, Anm. 5.

<sup>1070</sup> HU II/1, 244.

könnte bedeuten, dass hier wie in andern Fällen auch Güter von lokalen Adligen von der Landesherrschaft eingezogen und anschliessend an die selben wieder zu Pfand ausgegeben wurden.

#### *Hohen-Gundelfingen:*

Das Amt Hohen-Gundelfingen, wie es im Urbar erscheint, wird als von „dem Bürger“ sowie von „Heinrich dem Alten“ von Gundelfingen erworben bezeichnet.<sup>1071</sup> Nun nennt aber das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden einen *«brieff umb den pfantschatz der vestin Gundelfinge»*, mit dem ein Pfandlösungsrevers des Herrn Johann von Gundelfingen von 1330 auf König Albrechts Söhne gemeint ist.<sup>1072</sup> Wie an anderen Orten auch, scheinen hier also bestimmte Güter und Rechte im Besitz der ehemaligen Besitzer verblieben zu sein. Indem man sie aber beim Herrschaftsantritt als habsburgische Pfänder bezeichnete, wurden sie quasi automatisch in die Landesherrschaft eingegliedert.

Dasselbe scheint auch mit den Gütern in Bichishusen passiert zu sein. Im schwäbischen Pfandrodel von ca. 1313 wird vermerkt, dass ein Herr Heinrich von Gundelfingen *«dicit, se habere jure castrensis feodi omnia bona in Bichishusen et turrim in Bichishusen»*.<sup>1073</sup> Das HU bezeichnet die Güter in Bichishausen sowie den Turm als eigen. Eine Dorsualnotiz auf dem entsprechenden Einkünfterodel vermerkt allerdings: *«Nota, quod dominus Henricus de Gundolvingen, habens Bichishusen pro feodo castrensi, turrim domini ibidem.»*<sup>1074</sup> In einer viel späteren Pfandurkunde von 1466 überlässt dann ein Hans Truchsess von Bichishusen seinem Enkel Schloss und Dorf Bichishusen sowie die Pfandschaft Hohen-Gundelfingen, die er mit Genehmigung Oesterreichs von den Herren von Gundelfingen für 1608 fl. an sich gebracht hatte, gegen ein Leibgedinge.<sup>1075</sup> Das Beispiel kann nur so interpretiert werden, als dass die Herren von Gundelfingen offenbar noch über längere Zeit hinweg im Besitz der im Urbar genannten Herrschaftsrechte verblieben sind und diese dann irgendwann verkauft haben. Geändert hat sich für sie vermutlich nur der Umstand, dass sie diese Veräusserung der habsburgischen Landesherrschaft zur Kenntnis bringen mussten.

#### *Tengen:*

Der relativ kurze Abschnitt zu Tengen, der nur noch in der Reinschrift überliefert ist, beginnt mit einem für das Urbar eher merkwürdigen Einleitungssatz:

*«Dis sint nutze und reht, die du herschaft hat ze Tengen an luten und an guote, du kouffet sint u(mb) hern Alb[reht] von Chlingenberg, die der selbe her Albreht koufte von junghern Heinrich von Tengen.»*<sup>1076</sup> Weder der Verkauf Tengens von Heinrich von

<sup>1071</sup> HU I, 463-467.

<sup>1072</sup> Thommen, Briefe Nr. 443, S. 81.

<sup>1073</sup> HU II/1, 265.

<sup>1074</sup> HU I, 468, Anm. 3.

<sup>1075</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch VI, 446, Nr. 280. Perg. Orig. Donaueschingen.

<sup>1076</sup> HU I, 352.

Tengen an Albrecht von Klingenberg, noch derselbige von Albrecht von Klingenberg an die Habsburger sind nachweisbar.<sup>1077</sup> Interessanterweise wird der Umstand, dass der Kauf nicht nachweisbar ist, auch noch vermerkt: *«Du hinder burg ze Tengen und das stettlin dar under sint der herschaft eigen und wurden kouffet mit 17 1/2 march geltes. Des vindet man jetz niht mer, dann das hie nach geschriben stat.»*<sup>1078</sup>

Das mag ein Hinweis darauf sein, dass sich der Schreiber offenbar bewusst war, was er tat. Trotzdem möchte ich anhand dieses kleinen Details behaupten, dass die Reinschrift den Zweck verfolgte, dort wo schriftliche Beweise fehlten, einen nachträglichen Rechtsnachweis zu erbringen. Mit Albrecht von Klingenberg und Heinrich von Tengen werden nämlich zwei lokale Adlige genannt, die schon vor dem Herrschaftsantritt der Habsburger in den erwähnten Gegenden über politischen Einfluss und Güter verfügten, welche nun in die neue Landesherrschaft eingebaut werden mussten.

#### *Regensberg:*

Ueber den Erwerb Regensbergs ist das Urbar die einzige Quelle. Von den Leuten und Gütern, die zur Burg gehörten sowie dem Burgstall auf der Lägern wird behauptet, sie seien von den Freiherren von Regensberg gekauft worden.<sup>1079</sup> Ausserdem seien ein Teil der äusseren Burg und ein Teil der Vorburg zu Regensberg sowie 14 Jucharten im *«Springstal»* und 15 1/2 Jucharten am *«Grasberge und bi dem Bache»* Lehen von St. Gallen.<sup>1080</sup> Eine entsprechende Urkunde existiert jedoch nicht.

#### *Kloten:*

Das Urbar sowie der Rodel von 1279 sind die einzigen Quellen dafür, dass der Kehlhof in Kloten und der Kirchensatz zu Kloten von den Herren von Tengen gekauft worden sei.<sup>1081</sup> Die Frage ist, wieso man es als nötig erachtete, diesen Kauf zu erwähnen.

Der Grund war vielleicht der, dass die Herren von Tengen auch weiterhin im Besitz gewisser Güter in Kloten geblieben sind. Zumindest über den Zehnten scheinen sie noch verfügt zu haben. Denn 1371 erlaubt Johannes von Tengen den Brüdern Hoppeler von Winterthur, den von ihm zu Lehen ausgegebenen Zehnten ihrer Mutter zu Leibgedinge zu vermachen.<sup>1082</sup>

#### *Unbestimmte Güter in Volketswil:*

Im Urbar heisst es: *«Ze Volchiswile ligent guoter, du hoerent an das gotzhus ze Schafhusen.»*<sup>1083</sup> Es lässt sich jedoch aus anderen Quellen kein Besitz des Klosters Allerheili-

---

<sup>1077</sup> Vgl. Maag in: HU I, 352, Anm. 1.

<sup>1078</sup> HU I, 353.

<sup>1079</sup> HU I, 233-234.

<sup>1080</sup> HU I, 234-235.

<sup>1081</sup> HU I, 253 f.

<sup>1082</sup> Maag gibt in HU II/1, 66, Anm. 1 das StAZH, Urkunden des Amtes Konstanz Nr. 715 als Quelle an.

<sup>1083</sup> HU I, 292.

gen in Volketswil nachweisen; nur im nahen Illnau.<sup>1084</sup> Hingegen hatte das Kloster St. Gallen Besitz in Volketswil.<sup>1085</sup> Vielleicht handelt es sich ja bloss um eine Verwechslung des Schreibers. Oder er nahm einfach mal an, dass das Kloster wenn schon in Illnau auch hier begütert war. Die Erwähnung Allerheiligens könnte jedoch auch ein taktischer Schachzug gewesen sein, um sich gegenüber dem Kloster St. Gallen ehemaliges Rapperswiler Gut zu sichern. Denn 1294 verkauft Gräfin Elisabet von Rapperswil ihren Hof und die Schupposse zu «*Volkiswile*» «*mit unsers vogetes hant*» (Graf Friedrich von Toggenburg, der ältere) der Katharina von Landenberg.<sup>1086</sup> Wenn nun das Urbar behauptet, der Hof in Volketswil gehöre zu Allerheiligen, könnte hier also auch eine Festschreibung unsicheren Besitzes vorliegen.

#### *Unter- und Ober-Oringen:*

Das HU unterscheidet im Gegensatz zum Kyburger Urbar zwischen einer «*huobe zuo dem Nidern-Orringen, die der herschaft eigen ist*» und Höfen «*zuo dem Orringen, der eigenschaft gegen Krutzlingen hoeret*».<sup>1087</sup> Die Angaben zur erstgenannten Hube stimmen im Grossen und Ganzen mit den kyburgischen Aufzeichnungen betreffend Oringen überein.<sup>1088</sup> Bemerkenswert ist nun, dass das Urbar aufgrund der Zugehörigkeit der Höfe zu Kreuzlingen von sämtlichen Oringer Höfen eine gesatzte Vogtsteuer erhebt. Es scheint, als ob man die Kreuzlinger Eigenschaft einzig deshalb bemühte, um diese Steuer zu legitimieren. Umgekehrt legt man jedoch Wert darauf, dass die Hube in Unter-Oringen eigen ist, denn nur so lässt sich das im Urbar erwähnte Recht über Twing und Bann erklären, welches ebenfalls über alle Höfe beansprucht wird.

#### *Unbestimmte Hofstätten in Fribourg:*

Das Urbar nennt einige unbestimmte Hofstätten in Fribourg als von den Grafen von Neuenburg gekauft.<sup>1089</sup> Wann und ob diese tatsächlich an die Habsburger verkauft wurden, ist jedoch ungewiss.

Laut einer im Solothurner Wochenblatt abgedruckten Urkunde sollen die Grafen von Neuenburg in Fribourg begütert gewesen sein.<sup>1090</sup> Dieser Quelle gemäss erteilte nämlich

---

<sup>1084</sup> Quellen zur Schweiz. Geschichte III, 108, zit. in: Maag, HU I 292, Anm. 4.

<sup>1085</sup> Wartmann, Urkundenbuch II, 334, zit. in: Maag, HU I, 292, Anm. 1.

<sup>1086</sup> Chart. Sang. IV, 425, Nr. 2329.

<sup>1087</sup> HU I, 320/21.

<sup>1088</sup> Vgl. HU II, 28.

<sup>1089</sup> HU I, 485.

<sup>1090</sup> Solothurner Wochenblatt 1828, S. 506, zit. in: Maag, HU I, 485-486, Anm. 2. Es handelt sich hierbei um den Abdruck einer bis dato unedierten Urkunde vom damaligen Herausgeber des Wochenblatts Tb. v. R. Leider unterlässt es dieser, die Herkunft seiner Quellen bekannt zu geben. In der Einleitung zum Wochenblattband 1828 schreibt er nur: «Diese Beiträge sind aus den Originalurkunden selbst abgeschrieben worden von sachverständigen Männern aus verschiedenen Kantonen der Schweiz. Alle waren sie bisher ungedruckt; ein neuer Abdruck wird nur gestattet, wann Berichtigung alter Abschriften oder Zusammenhang derselben mit den Ungedruckten ihn gebieterisch fordern.»



Graf Rudolf von Neuenburg 1228 den Bürgern von Freiburg Zehnten zu Erblehen.<sup>1091</sup> 1290 schloss ein *«Rudolphus dominus Novicastri»* gemeinsam mit der Stadt Neuenburg ein Bündnis mit Freiburg.<sup>1092</sup>

Sicher ist, dass die Habsburger Beziehungen zu den Westschweizer Neuenburgern unterhielten. Das geht zumindest aus einigen Einträgen des Verzeichnisses der Briefe der Feste Baden hervor:

Unter Nr. 215 ist *«ein richtungsbrieff zwischent der herschaft und den von Nuwemburg»* aufgeführt. Es folgen *«ein brieff, wie der herre von Nuwenburg von der herschaft empfieng Froberg und ander sloz»*, *«ein brieff von graff Thiebold von Nuwenburg umb Ericurt, wie er sol der losung stat tuon und unser herschaft usz und in lassen und ouch die sinen; und hat darumb burgen geben»*, *«ein brieff, wie graff Thiebold von Nuwemburg Castelat Pemant Gusans und ander guot hat von unser herschaft ze lehen empfangen, das vor anderswa lehen was»* sowie *«ein instrument, das graff Thiebolt von Nuwemburg Ulman von Pfirt ufgab alle geltschuldebrieff von der herschaft ane alleine uber Erikurt, und ob er icht me geschultbrieffe funde, das die tot sin sollten»*.<sup>1093</sup> Es sind das leider alles undatierte Einträge, denen man genauer nachgehen müsste. Eine Reihe weiterer Briefe im Badener Verzeichnis zeigen aber, dass die Grafen Rudolf und Ludwig von Neuenburg in den 50 er Jahren des 14. Jahrhunderts sicher zu den Gefolgsleuten der Habsburger gehörten.<sup>1094</sup>

Vielleicht bezieht sich das Urbar im Falle dieser Fribourger Hofstätten nur deshalb auf die Neuenburger, weil diese quasi die "nächstgelegenen" lokalen Potentaten gewesen waren, in deren Namen man die Ansprüche auf die Güter glaubhaft machen konnte.

#### *Lippertswil:*

Das Urbar nennt den Meierhof in Lippertswil als *«von dem gotzhus von Muorbach fur eigen gekouffet»*.<sup>1095</sup> Die Verkaufsurkunde von 1291 erwähnt diesen Hof jedoch nicht.<sup>1096</sup> Auch das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden nennt keine diesbezügliche Verkaufsurkunde. Der Hof kommt auch später weder im Lehen- noch im Pfandverzeichnis vor.

---

<sup>1091</sup> Der Editionstext beginnt mit *«Notum sit»*. Nach der Zeugenliste heisst es: *«Hoc actum est apud Vetus Murat in pomario Viviani de Matrant in una litera anno Domini MCCXXVIII. Eadem die nos supranominate Burgenses [...] accessimus cum supradicto Comite Rudolpho apud Cerliacum [...]»*. Dann kommt eine Art Bürgerliste. Der Text endet schliesslich mit *«[...] cum consensu et voluntate fratrum meorum munivi hanc cartam sigillo meo, ut inviolabilem et perpetuam obtineat firmitatem. 1228.»* Es kann sich hier also nicht um eine Originalurkunde von 1228 handeln, sondern vielmehr um einen Eintrag in ein Chartular. Leider unterlässt es auch hier der Herausgeber, anzumerken woher.

<sup>1092</sup> Solothurner Wochenblatt 1828, S. 221, zit. in: Maag, in: HU I, 485-486, Anm. 2.

<sup>1093</sup> Thommen, Briefe Nr. 215-219, S. 56. Leider wird zu diesen Einträgen nichts weiter bemerkt. Die Datierung bleibt somit unklar.

<sup>1094</sup> Vgl. Thommen, Briefe Nr. 588, S. 95, Nr. 819, S. 117, Nr. 855, S. 120, Nr. 875, S. 122, Nr. 1182, S. 151.

<sup>1095</sup> HU I, 208. Die Stelle stammt jedoch aus der Berner Handschrift!

<sup>1096</sup> Geschichtsfreund I, 208-213.

### *Dorf und Turm in Krauchenwies:*

Im Urbar steht: «*Ze Kruchenwise das dorf und der turne dar inne sint gekoffet umbe den von Leiterberg.*»<sup>1097</sup> Ein Verkauf an die Habsburger ist jedoch nicht nachweisbar. 1253 erscheinen ein «*E. de Laiterberg*»,<sup>1098</sup> 1257 und 1258 ein «*Burkhardus de Laiterberg*». <sup>1099</sup> 1273 erscheint dieser Burkhard im Besitz von Gütern in dem in HU I, 426 genannten Levertswiler, die sein Vater von dem Grafen von Helfenstein, dem damaligen Herren von Sigmaringen, zu Lehen hatte.<sup>1100</sup> 1294 verkaufen die Herren von Königsegg die von Burkhard von Leiterberg erworbene Burg Leiterberg an das Zisterzienserkloster Salem, behalten aber u. a. die «*piscaria in Cruchenwise*»,<sup>1101</sup> welche im Urbar ebenfalls erwähnt wird: «*Da lit ouch ein ander vischentz, du kouffet wart umbe den von Laiterberg*».<sup>1102</sup>

Bezeichnend ist, dass über die Verhältnisse in Krauchenwies keine Rodelaufzeichnungen (mehr) vorhanden sind und die genannten Erwähnungen nur noch in der Reinschrift vorliegen. Dies könnte wiederum als Indiz dafür genommen werden, dass das Urbar im Nachhinein Güternachweise führt; ganz im Sinne von überblicksmässigen Sammelaufzeichnungen, die gar nicht die Gegenwart, sondern die Vergangenheit neu ordnen sollen.

Aus einem ähnlichen Grund könnte auch der Besitz eines Hofes in Krauchenwies, der als von einem von Magenbuch gekauft bezeichnet wird, erwähnt sein.<sup>1103</sup> Besitz derer von Magenbuch in Krauchenwies und der Verkauf an die Habsburger lässt sich nämlich ebenfalls nicht nachweisen. 1306 und 1307 allerdings verpfändet Herzog Friedrich von Österreich einem Heinrich von Magenbuch Güter und Einkünfte in Gutenstein.<sup>1104</sup> 1362 gibt Herzog Rudolf dem Konrad und dem Ruf von Magenbuch einen Revers wegen ihrer Pfandschaft Gutenstein.<sup>1105</sup> Dies bestätigt immerhin, dass zwischen denen von Magenbuch und den Habsburgern Beziehungen bestanden.

---

<sup>1097</sup> HU I, 424.

<sup>1098</sup> Württembergisches Urkundenbuch V, 36.

<sup>1099</sup> Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXXV, 360 u. Fürstenbergisches Urkundenbuch V, 96, 1).

<sup>1100</sup> Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXXVII, 219.

<sup>1101</sup> Regest in: Chart. Sang. IV, 449, Nr. 2364; vgl. auch Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXXVII, 219.

<sup>1102</sup> HU I, 425-426.

<sup>1103</sup> HU I, 425.

<sup>1104</sup> Diese Angaben beruhen jedoch auf Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, II, Reg. Nr. 549 und Nr. 588, welcher nicht sehr zuverlässig ist, da er gar keine Signaturen angibt. Vermutlich verzeichnet er bloss die im HHStA Wien liegenden Urkunden, von denen die meisten nur in Abschriften vorhanden sind. Dies müsste jedoch genauer abgeklärt werden. Weitere Verpfändungen an die von Magenbuch s. Fürstenbergisches Urkundenbuch VI, 24, 25.

<sup>1105</sup> FüUB VI, 24, Nr. 15. Das Original ist jedoch nicht erhalten! Das Regest beruht auf "Urkundenkopien de 1300-1525, Bd. II, 533 Innsbruck".

### *Burg und Güter in Gutenstein:*

Im Einleitungssatz zum Amt Gutenstein heisst es, dass die Burg und die nachfolgend genannten Güter von einem von Wildenstein gekauft wären. Ausserdem vermerkt das Urbar, dass die Habsburger diese Güter von St. Gallen zu Lehen hätten.<sup>1106</sup> Laut Maag lässt sich in den St. Galler Urkunden kein Nachweis für den vom Urbar erwähnten Besitz des Klosters in Gutenstein selbst finden. Allerdings sei St. Gallen in den im Amt Gutenstein genannten Orten Engelwies<sup>1107</sup> und Filsingen<sup>1108</sup> tatsächlich begütert gewesen.<sup>1109</sup> Dass aber die von Wildenstein Lehensleute des Klosters St. Gallen gewesen sein sollen und die entsprechenden Güter den Habsburgern verkauft hätten, dafür ist das Urbar die einzige Quelle.

Unklar ist weiter, wer diese Wildensteiner überhaupt gewesen sein sollen. Maag meint nämlich, es hätte sich bei diesem Geschlecht um die Herren von Justingen gehandelt. Diese nannten sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts häufig von Wildenstein oder führten zuweilen auch beide Namen nebeneinander.<sup>1110</sup> So oder so lässt sich allerdings ein Übergang weder von den Wildensteinern noch von den Justingern an die Habsburger nachweisen. Es muss also auch hier der Versuch vorliegen, einen legitimen Besitznachweis anhand der Erwähnung früherer Besitzer zu führen. Höchstwahrscheinlich deshalb, weil man Gutenstein mehrmals verpfändete. Die Erwähnung des Klosters St. Gallen als Lehensherrn weist darüber hinaus auf eine doppelte Absicherung gegenüber anderweitigen Ansprüchen hin. 1455 verzichtet schliesslich Herzog Sigmund auf das Lösungsrecht an Schloss und Dorf Gutenstein und Engelswys, auf das Vogtrecht zu Mengen und auf den Wildbann. Er habe dies alles seinem Rat Werner von Zimmern an sich zu lösen gegönnt, solange dessen und dessen Bruders männliche Erben am Leben sind.<sup>1111</sup>

Die hier aufgeführten Beispiele stellen bloss eine mehr oder weniger zufällige Auswahl von nicht belegten Herkunftsnachweisen dar, die das Urbar führt. Es gäbe noch mehr. Allerdings müssten zu jedem einzelnen Beispiel tiefergehende Nachforschungen angestellt werden. Speziell zu untersuchen wären die Quellenangaben, die Maag in seinen Anmerkungen macht. Da er sich nur auf Editionen und nie auf Originale beruft und gerade die von ihm verwendeten älteren Editionen oft keine näheren Angaben bezüglich des Standorts oder der Ausfertigungsform der Urkunden nennen, ist zu vermuten, dass noch viel mehr der im Urbar als habsburgisch bezeichneten Güter und Rechte gar nicht habsburgisch waren.

---

<sup>1106</sup> HU I, 427.

<sup>1107</sup> HU I, 428.

<sup>1108</sup> HU I, 433.

<sup>1109</sup> HU I, 427-429, Anm. 3.

<sup>1110</sup> Maag, in: HU I, 427-428, Anm. 3.

<sup>1111</sup> FüUB VI, 25, Nr. 1)-3). Auch hier ist kein Original erhalten. Die Angaben beruhen auf dem vorher genannten Kopialbuch in Innsbruck, S. 534.

Als erste Schlussfolgerung aus dieser bruchstückhaften Inhaltsanalyse kann aber dennoch gesagt werden, dass die urbarialen Aufzeichnungen in den Fällen, wo schriftliches Beweismaterial fehlte, dieses zu ergänzen suchten. Alles was zu den genannten Gütern zu erfahren oder noch in der Erinnerung der Leute vorhanden war, wurde mit dem Zweck festgehalten, die Vergangenheit zu ordnen. Es werden nicht bloss die aktuellen Herrschaftsverhältnisse aufgezeichnet, sondern eigentliche Herrschaftsgeschichten erzählt.

## 9.2 Güter und Rechte, bei denen das Urbar die Herkunft verschweigt

Da das Urbar bei den oben genannten Gütern offensichtlich darum bemüht war, den dort ausgewiesenen Besitz durch den Nachweis von Käufen zu legitimieren, erstaunen jene Passagen des Urbars, in denen gewisse Kaufvorgänge, die nachweisbar sind, nicht erwähnt werden.

### *Stadt Freiburg*

Laut einer Urkunde in den *Fontes rer. Bernens.* verkauften am 26. Nov. 1277 «*Anna, filia qondam Hartimanni junioris comitis de Kyburch, et maritus suus Ebirhardus, comes de Habsburch [Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg]*» die Stadt Fribourg für 3040 Mark Silber an König Rudolf.<sup>1112</sup> Dieser Kauf wird im Urbar nicht erwähnt. Vermutlich schlicht deshalb, weil zum Zeitpunkt der Herstellung des Urbars eine entsprechende Urkunde gar nicht vorhanden war. Sie muss wohl nachträglich – vielleicht sogar auf Grund des HU – angefertigt worden sein. Dies allerdings würde bedeuten, dass das HU durchaus als zuverlässig zu betrachten ist, was die Angaben bezüglich vorhandener bzw. in diesem Fall eben nicht vorhandener Belege für gewisse Rechtsgeschäfte darstellt.

### *Regisheim:*

Laut einer von Maag erwähnten Urkunde von 1259 war die Vogtei über einen Hof in Regisheim Lehen vom Kloster Murbach.<sup>1113</sup> An wen dieses Lehen ausgegeben worden war, wird jedoch nicht erwähnt. Das Urbar verschweigt jedenfalls ein solches Lehensverhältnis.<sup>1114</sup> Maag meint, dass bereits die Erklärung der beiden Grafen von Habsburg am Anfang der Urkunde andeute, dass sie das Lehensverhältnis schon damals nicht mehr akzeptiert und den Besitz der Güter allein für sich in Anspruch genommen hätten. Auch wenn dies der Fall gewesen sein sollte, muss man sich allerdings fragen, weshalb

---

<sup>1112</sup> *Fontes rer. Bernens.* III, 216ff., zit. in: Maag, HU I, 483-484, Anm. 2.

<sup>1113</sup> Schoepflin, *Alsat. diplom.* I, 427; Schulte, *Habsburger*, S. 84; zit. in: Maag, HU I, 2, Anm. 2.

<sup>1114</sup> Nach derselben Urkunde sind auch Schlierbach, ein Hof in Hirsingen, die Vogtei über einen Hof in Richensheim, Munchhusen, Dessenheim, Banzenheim, Machtolzheim, ein Hof in Ungersheim und Egisheim ebenfalls Lehen von Murbach.

das Urbar im Fall von Regisheim das Lehensverhältnis verschweigt, im Falle des Mönchhofs von Blotzheim<sup>1115</sup> oder bei der Vogtei über Elfingen<sup>1116</sup> ein solches aber ausdrücklich erwähnt.

Wie Regisheim an die Habsburger gelangte, wird nicht erklärt. Es heisst bloss, man habe *«genomen in gemeinen jaren [...] ze sture, sider si [wahrscheinlich die Dorfleute] an die herschaft komen sint, 180 quart. siliginis [...] Si hant ouch gegeben bi dem minsten 80 quart. und 10 [Pfund]»*.<sup>1117</sup> Weiter heisst es: *«Daz geschach in der cit, do si waren dez graven von Phirt.»*<sup>1118</sup> Es wird also ein Übergang von den Grafen von Pfirt an die Habsburger vorausgesetzt. Einen Hinweis, dass Regisheim tatsächlich zum Einzugsgebiet der Grafen von Pfirt gehört hatte, finden wir im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden. Dort wird *«ein brieff»* verzeichnet, *«das die von Raterstorff zuo Bluomenberg burlute sint worden umb drissig vierteil rogken zuo Regeshein, die Masemunster vormalles hatte»*.<sup>1119</sup> Im entsprechenden Revers von 1321 heisst es, dass Ludwig von Raterstorff und seines Bruders Sohn Burgleute von Ulrich von Pfirt in Blumenbeg geworden seien, und zwar *«gegen XXX viertl korngelts aus dem hof zu Regensheim»*.<sup>1120</sup> Dies bedeutet aber, dass Ulrich von Pfirt um 1321 immer noch Herr von Regisheim gewesen sein muss. Das Lehensverhältnis, das Maag erwähnt, bezog sich also auf die Grafen von Pfirt und nicht auf die Habsburger, weshalb es im Urbar auch nicht erscheint.

#### *Burg Landser:*

Im Einleitungssatz zum Amt Landser heisst es nur, dass hier Güter und Rechte aufgezählt würden, *«die zuo der herschaft kouft worden»*<sup>1121</sup> seien; von wem wird jedoch verschwiegen. Ein grosser Teil davon kam wahrscheinlich von den Herren von Butenheim an die Habsburger. Am 21. Juli 1269 gibt nämlich Johann von Butenheim seinen Teil *«des huses Landesere, als es begriffen hat von dem graben ob der kilchen untz an die mulin nidwendig des huses und entzischen den strassen bedenhalb des moses[...]*» der Kirche von Basel auf und empfängt es als Lehen zurück.<sup>1122</sup> In einer Bestimmung des Vertrags heisst es ferner: Falls eine Stadt gebaut würde, wären die Eigenleute des Ritters allein ihm pflichtig, die andern jedoch zur Hälfte dem Bischof. Sämtliche Einkünfte sollten ebenfalls zwischen dem Ritter und dem Bischof geteilt werden. Ferner sollte *«allesz daz gut, daz jetweder halb Rines ich han umbe Basel, inwendig zwein milen»* dem Bischof zu Pfand sein um 200 Mark.<sup>1123</sup> Am 7. Dezember 1269 schliesst sich

---

<sup>1115</sup> HU I, 30.

<sup>1116</sup> HU I, 93.

<sup>1117</sup> HU I, 2, Z. 3-6.

<sup>1118</sup> HU I, 2, Z. 6-7.

<sup>1119</sup> Thommen, Briefe, 136, Nr. 1021.

<sup>1120</sup> Thommen, Briefe, 136, Anm. 1021.

<sup>1121</sup> HU I, 24.

<sup>1122</sup> Trouillat II, 188 ff., zit. in: Maag, HU I, 24, Anm. 1.

<sup>1123</sup> Trouillat II, 188, zit. in: Maag, HU I, 24, Anm. 1.

Johanns Bruder Heinrich in einer gleichlautenden Urkunde dieser Vereinbarung an.<sup>1124</sup> Matthias von Neuenburg erzählt, dass die beiden Brüder daraufhin zuerst die Lehensherrlichkeit des Grafen von Habsburg anerkannt und später Landser gar dem König verkauft hätten.<sup>1125</sup> Einen Beweis dafür gibt es zwar nicht, aber immerhin erwähnt ein zeitgenössischer Chronist den Kaufvorgang. Warum das Urbar den früheren Besitz nicht nennt, bleibt deshalb rätselhaft.

#### *Dattenriet:*

Die elsgauischen Besitzungen um Dattenriet gehörten dem Kloster Murbach. Sie wurden 1274 vom Kloster an den Grafen Dietrich von Montbéliard für 450 Mark verpfändet.<sup>1126</sup> Die Vogtei über Dattenriet hatten die Grafen von Pfirt vom Kloster zu Lehen. Sie wurde schon 1226 von dem Grafen Friedrich von Pfirt dem Grafen Dietrich von Montbéliard auf ewige Zeit überlassen.<sup>1127</sup> Dattenriet wurde schlussendlich von König Rudolf in den Kämpfen gegen den Grafen Rainald von Burgund erworben, welcher die Besitzungen des Bischofs Heinrich von Basel in der Grafschaft Montbéliard angegriffen hatte. König Rudolf kam dem Bischof 1283 zu Hilfe. Heinrich wurde darauf mit Montbéliard belehnt, musste aber Dattenriet an die Herzoge Albrecht und Rudolf von Österreich abtreten.<sup>1128</sup> Tatsächlich zeigt eine Urkunde von 1284 Rudolfs Söhne im Besitz Dattenriets.<sup>1129</sup> 1324 verpfändete dann Herzog Albrecht II. von Österreich Stadt und Burg Dattenriet, wie es König Albrecht von dem Grafen von Montbéliard hatte, an Johanna von Montbéliard, Gräfin von Pfirt.<sup>1130</sup>

#### *Vogtei über St. Blasien und den Schwarzwald:*

Die Erwerbung der Vogtei über St. Blasien und den Schwarzwald bezeugt ein Brief der Feste Baden: *«Item kunig Cuonrat selig gab wilent graff Ruodolff von Habsburg hundred mark silbers und versatzete in Brisach und Keisersperg also, wenne in Rinfelden inwurde, das denne die andern zwei lidig werent, und solt denne dafur Rinfelden, Sant Blesien und den Swartzwalt inne haben.»*<sup>1131</sup> Das Urbar scheint es nicht für notwendig zu halten, die Herkunft der Rechte zu erwähnen.

#### *Die Stadt Mengen:*

Das vierte bzw. dritte heute noch vorhandene Rodelstück eines Stuttgarter Rodels<sup>1132</sup> enthält die Stadt Mengen mit einem für den Rodel charakteristischen Einleitungssatz:

---

<sup>1124</sup> Trouillat II, 190, zit. in: Maag, HU I, 24, Anm. 1.

<sup>1125</sup> Ed. Studer, S. 15, zit. in: Maag, HU I, 24, Anm. 1.

<sup>1126</sup> Regest bei Trouillat III, 673, zit. in: Maag, HU I, 32, Anm. 1.

<sup>1127</sup> Schöpflin, Alsat.diplom. I, 355, zit. in: Maag, HU I, 32, Anm. 1.

<sup>1128</sup> Kopp, Gesch. II, 2, S. 750, zit. in: Maag, HU I, 32, Anm. 1.

<sup>1129</sup> Herrgott, Geneal. Habsburg. II, 519, Trouillat II, 397, zit. in: Maag, HU I, 32, Anm. 1.

<sup>1130</sup> Herrgott III, 630, zit. in: Maag, HU I, 32, Anm. 1.

<sup>1131</sup> Thommen, Briefe, 80, Nr. 432.

<sup>1132</sup> StAStg. H 162, 6.

«Dis sint nutze und recht, die du herschaft hat in der stat ze Meyngen, du der herschaft eigen ist.»<sup>1133</sup> «Wann und auf welche Weise Mengen an die Habsburger kam, ist ungewiss.»<sup>1134</sup> Zumindest vor 1276 lässt sich kein Besitz der Habsburger in Mengen nachweisen. Zwar verlieh König Rudolf am 18. März 1276 Mengen das Stadtrecht,<sup>1135</sup> habsburgischen Besitz weist aber erst eine Urkunde vom 15. Dez. 1276 aus.<sup>1136</sup> Seltsam ist denn auch, dass ausgerechnet hier im Urbar kein Kauf erwähnt wird, obwohl eine Dorsualnotiz auf dem Rodel besagt, dass Mengen gekauft wurde.<sup>1137</sup>

Dass das Urbar die Stadt ausdrücklich als «*der herschaft eigen*» bezeichnet, ist verdächtig. Tatsache ist, dass die Grafen von Montfort dort vor den Habsburgern ziemlich begütert gewesen waren.<sup>1138</sup> Bei anderen Gütern, die von den Montfortern stammten, wird der Kauf jeweils vermerkt, so z.B. bei Burg und Stadt Scher<sup>1139</sup> oder bei Rechten um die Burg und Stadt Sigmaringen.<sup>1140</sup>

Nun nennt das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden einen «*brieff, wie sich vro Berth entzech des satzes ze Mengen*».<sup>1141</sup> Dieser stammt jedoch von 1360. Berta war eine geborene Gräfin von Kirchberg und die Gemahlin Hugos von Werdenberg. Den Pfandschilling von 35 Mark Silber auf der Stadtsteuer zu Mengen hatte sie von ihrem vorherigen Gemahl, Graf Hugo von Montfort, geerbt.<sup>1142</sup> Möglicherweise erwähnt das Urbar einen Kauf deshalb nicht, weil ein solcher tatsächlich erst im Jahre 1360 erfolgte. Mengen dafür als eigen zu bezeichnen, wäre dann allerdings ziemlich anmassend.

Mengen scheint ganz allgemein zu den umstritteneren Gütern gehört zu haben. So wird im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden eine weitere, ganz seltsam anmutende Urkunde von 1342 erwähnt. Es handelt sich dabei um einen «*brieff von Burkart von Ellerbach umb Mengen, das es nut sin recht pfant was*».<sup>1143</sup> «*Dann der fürst [Herzog Albrecht] habe inen Menngen allain in ainem schein und damit die burger vor pfandnung verhüet werden, umb III<sup>e</sup> M.S. versetzt*».<sup>1144</sup> Damit kann wenigstens angedeutet werden, dass Pfänder offenbar manchmal auch bloss "zum Schein" ausgegeben wurden. Entweder handelt es sich in diesem Fall um ein Pfand, das gar keines war, weil Mengen zum Zeitpunkt der Urbaraufnahme sowieso dem von Ellerbach gehörte, oder es wurde einfach als habsburgisches Pfand bezeichnet, damit es nicht von einem anderen Herr-

---

<sup>1133</sup> HU I, 441.

<sup>1134</sup> Maag in HU I, 441, Anm. 1.

<sup>1135</sup> Maag in HU I, 442, Anm. 1.

<sup>1136</sup> In einer Urkunde vom 15. Dez. 1276 tritt das Kloster Beuron gewisse Höfe «*infra vallum*» gegen Besitzungen, die Herzog Albrecht «*extra ipsum oppidum*» hatte, an diesen ab. Vgl. HU I, 442, Anm. 2.

<sup>1137</sup> Die in HU I, 445, Anm. 2 zitierte Dorsualnotiz nennt eine «*curiam emptam cum Meyngen*».

<sup>1138</sup> Vgl. HU I, 441-442, Anm. 1.

<sup>1139</sup> HU I, 434.

<sup>1140</sup> HU I, 415.

<sup>1141</sup> Thommen, Briefe Nr. 339, S. 68.

<sup>1142</sup> Vgl. Thommen, S. 68, Anm. 339.

<sup>1143</sup> Thommen, Briefe Nr. 355, S. 70.

<sup>1144</sup> Thommen, Briefe, S. 70, Anm. 355.

schaftsträger zur Ausgabe verwendet werden konnte. Beides wären eigentlich ganz raffinierte Methoden, den Erhalt der habsburgischen Verfügungsgewalt über Güter zu wahren, die den Habsburgern gar nicht gehörten. Vielleicht muss man auch bei anderen Pfandschaften von einer solchen Praxis ausgehen.

#### *Einsiedeln:*

Interessant sind auch die Einträge des Urbars, welche Einsiedler Besitz betreffen. Bei einigen bereits im ältesten Einsiedler Urbar aufgeführten Höfe,<sup>1145</sup> wird dieser Besitz nachgewiesen. So zum Beispiel bei Boppelsen,<sup>1146</sup> Illnau und Brütten,<sup>1147</sup> Ägeri<sup>1148</sup> und Neuheim.<sup>1149</sup> Bei anderen wie beispielsweise Winterberg und Grafstal,<sup>1150</sup> Egliswil,<sup>1151</sup> Berikon<sup>1152</sup> oder Rossau<sup>1153</sup> dagegen nicht. Wobei es im Fall der letzteren wahrscheinlich so ist, dass Einsiedeln in den genannten Orten andere Güter beanspruchte als die Herrschaft Österreich.

Wie die Kastvogtei über Einsiedeln an die Habsburger gelangte, ist zweifelhaft. Das Urbar macht keine Angaben dazu. Eine chronikalische Notiz im Einsiedler Urbar und Rechenbuch von 1330-1370 behauptet, sie sei *«do der grave Ruodolf [von Rapperswil] starbe»* vom damaligen Abt Heinrich von Güttingen an dessen Bruder, Rudolf von Güttingen, verliehen worden. König Rudolf habe daraufhin Rudolf von Güttingen gezwungen, für 200 Mark auf sein Recht zu verzichten.<sup>1154</sup> Weiter heisst es dort: *«Do daz also beschah, das beswarte graven Ludwigen von Honberg und sin frowen, des jungen graven Ruodolfes swester, und dunkte su, daz man in an du lehen gelihen sollte han und wart ein grosse missehelli zwiscent kunig Ruodolf und grave Ludiwigen.»*<sup>1155</sup> Diese "Misshelligkeiten" zwischen der Witwe und dem König blieben auch nach dem Tode Ludwigs weiter bestehen. Bis ihr König Rudolf schliesslich vier Einsiedler Höfe, nämlich Stäfa, Erlenbach, Pfäffikon und Wollerau, sowie zwei Pfäfferser Höfe, Männedorf und Tuggen, wieder überliess.

---

<sup>1145</sup> QW II, Bd. 2, S. 36-53.

<sup>1146</sup> HU I, 240.

<sup>1147</sup> HU I, 288.

<sup>1148</sup> HU I, 152.

<sup>1149</sup> HU I, 153.

<sup>1150</sup> HU I, 290.

<sup>1151</sup> HU I, 172.

<sup>1152</sup> HU I, 148.

<sup>1153</sup> HU I, 149.

<sup>1154</sup> QW II/2, S. 86.

<sup>1155</sup> Ebd. Elisabeth (1261-1309), die Schwester des Grafen Rudolfs von Rapperswil, war in erster Ehe mit Graf Ludwig I. von Homberg verheiratet (1268-1289).



### 9. 3 Güter und Rechte, bei denen die urbarialen Angaben mit den urkundlichen Nachweisen übereinstimmen

Im Folgenden werden einzelne Beispiele aufgeführt, zu denen Maag in seinen Anmerkungen Urkunden nennt, die den habsburgischen Besitz in den genannten Orten belegen sollen. Diesen Belegen müsste allerdings gründlicher nachgegangen werden, als dies hier geschah. Wie weiter oben bereits vereinzelt festgestellt wurde, sind die in der Edition vermerkten Urkunden nicht immer nachweisbar.

*Saulgau:*

Der Einleitungssatz zum Amt Saulgau lautet: *«Über die stat ze Sulgen und uber die guot, du hie nach geschriben stant, ist du herschaft vogt, und wart du selbe vogtey kouffet umb den truchsesssen von Warthusen.»*<sup>1156</sup> Laut Maag verkaufte Walther von Warthausen am 23. März 1299 die Stadt Saulgau und die Vogtei diesseits des Sees von Buchau um 200 Mark an die Herzöge von Oesterreich.<sup>1157</sup> Die Vogtei über Stadt und Güter gehörten den Grafen von Veringen, kam später an die Truchsesse von Waldburg und dann an den Zweig, der sich seit 1234 von Warthausen nannte.<sup>1158</sup>

1330 versprach der Bischof von Konstanz den Habsburgern *«Sulgen wider ze gebende, so er bezalt wurde»*.<sup>1159</sup> Wohl etwas später anzusetzen ist dann *«ein brief von dem selben bischof, wie er sich verzech der selben pfantschaft ze Sulgen»*.<sup>1160</sup>

Laut dem schwäbischen Pfandrodel von 1306 war einem Konrad Wild, Bürger zu Mengen, die Steuer der Stadt Saulgau bis zum Jahre 1311 verpfändet.<sup>1161</sup> Dasselbe erwähnt die Dorsualnotiz auf dem Einkünfterodel ganz gleichlautend: *«Nota, quod stura civium in Sulgen obligata est dicto Wilden, civi in Meyngen usque ad festum beati Martini, posito sub annis domini 1311.»*<sup>1162</sup> Die Stelle ist einerseits ein Beweis dafür, dass die Verpfändungen im Einkünfteverzeichnis nicht weggelassen wurden und zweitens ein Beispiel, dass das Urbar durchaus auch "rechtmässigen" Besitz verzeichnet. Bezeichnend ist denn auch, dass die von Warthausen nirgends sonst mehr in den urbarialen Aufzeichnungen vorkommen, weder als Pfandinhaber noch als Lehensleute. Auch in den Revokationsrödeln tauchen sie nirgends auf. Dies könnte durchaus darauf hindeu-

---

<sup>1156</sup> HU I, 383.

<sup>1157</sup> Maag gibt hier als Quelle bloss das Staatsarchiv Innsbruck ohne Signatur und Lichnowsky II, Reg. Nr. 199 an. Letzterer wiederum gibt für sein Regest als Quelle bloss Pappenheim, Chronik der Truchsesse von Waldburg, S. 47 an. Es ist also sehr zweifelhaft, ob eine entsprechende Urkunde wirklich existierte.

<sup>1158</sup> Vgl. Maag, HU I, 383, Anm. 1.

<sup>1159</sup> Thommen, Briefe, Nr. 337, S. 68.

<sup>1160</sup> Thommen, Briefe, Nr. 338, S. 68.

<sup>1161</sup> HU II/1, 254, Z. 6-8.

<sup>1162</sup> HU I, 384, Anm. 1.

ten, dass ihr Besitz auf legale Weise an die Habsburger überging, d.h. dass sie tatsächlich auf sämtliche Ansprüche verzichtet hatten.

#### *Veringen:*

Laut Maag wurden Burg und Stadt Veringen mit einer Reihe weiterer Besitzungen 1291 von den Grafen von Veringen erworben.<sup>1163</sup> In der entsprechenden Urkunde wird pauschal auf alle Rechte in der Grafschaft Veringen, «*in manus nostras liberorum nostrorum nomine*» verzichtet, ebenso auf alle Rechte «*in loco, qui dicitur vulgariter Alte-Veringen*». Dazu geben die Grafen von Veringen alle Güter und Leute auf, die sie diesseits der Donau (auf dem linken Ufer) gemeinsam mit dem König und seinen Söhnen besessen hatten und die Lehen vom Kloster Reichenau waren.<sup>1164</sup>

Maag meint zwar, der Ausdruck «*koufen*», den das Urbar nennt, sei wohl eher euphemistisch, zeige doch die Urkunde, dass von einem wirklichen Kauf keine Rede gewesen sei. Stattdessen vermutet er, dass die der Urkunde vorausgegangenen Streitigkeiten zwischen König Rudolf und dem Grafen Heinrich von Veringen, die im Zusammenhang mit den Machtplänen Rudolfs in Schwaben gestanden hätten, Anlass für die Aneignung der Güter und die Ausstellung der Urkunde gewesen seien.<sup>1165</sup> Dies interessiert in diesem Zusammenhang jedoch weniger. Festzuhalten ist, dass Schriftstücke über den Erwerb vorliegen und das Urbar mit diesen übereinstimmt.

#### *Burg und Stadt Sigmaringen:*

Die Nutzen und Rechte um die Burg und die Stadt Sigmaringen tauchen 1259, 1263 und 1266 noch im Besitz der Grafen von Helfenstein-Sigmaringen auf.<sup>1166</sup> Sie gelangten zu unbestimmter Zeit in die Hände der Montforter. Maag vermutet, dass der Übergang vor 1275 vollzogen wurde,<sup>1167</sup> weil sich in einer Urkunde von eben diesem Jahr ein Ulrich, Graf in Sigmeringen, Herr von Montfort nenne.<sup>1168</sup> Ob es sich hierbei tatsächlich um einen Montforter handelt, oder ob sich nun nicht einfach ein Helfensteiner als Herr von Montfort bezeichnet, sei einstweilen dahingestellt. Wichtig ist für uns vorläufig nur, dass das Urbar die Nutzen und Rechte ausdrücklich als von den Montfortern gekauft

---

<sup>1163</sup> Vgl. HU I, 394, Anm. 1. Maag erwähnt hier eine entsprechende Urkunde vom 5. Feb. 1291, gibt aber bloss deren Edition bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I, Beilage Nr. 16, ein Regest bei Böhmer, Reg. Nr. 1090, Locher, Regesten zur Geschichte der Grafen von Veringen IV, 5 sowie Chr. Fr. Stälin, III, 41 und Kopp, Geschichte II, 1 S. 707 an.

<sup>1164</sup> Urkunde von 1291 bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I, Beilage Nr. 16, zit. in: Maag, HU I, 394, Anm. 1.

<sup>1165</sup> Vgl. Maag in HU I, 394-396, Anm. 1, hier S. 396.

<sup>1166</sup> Vgl. die entsprechenden Urkunden in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXXVII, 218 u. Locher, S. 51, 53, zit. in: Maag, HU I, 415, Anm. 1.

<sup>1167</sup> Vgl. Maag, HU I, 415, Anm. 1.

<sup>1168</sup> Maag in HU I, 415, Anm. 1 zitiert eine Urkunde aus Vanotti 526 u. 536, die überprüft werden müsste; in einer Urkunde von 1278 im Fürstenbergischen Urkundenbuch V, 126 wird bloss ein «comes Uolricus Montisfortis» erwähnt und als Zeuge tritt u. a. ein «H. scultetus de Sigemaringen» auf, aber einen Bezug, wie ihn Maag hier herstellt, lässt sich nicht feststellen.

nennt.<sup>1169</sup> Dieser Verkauf scheint auch tatsächlich "offiziell" stattgefunden zu haben. Einerseits wird in einer Urkunde vom 30. März 1290 erwähnt, dass König Rudolf dem Grafen Hugo von Montfort den Bregenzer Wald als Entschädigung für die noch geschuldete Kaufsumme von Sigmaringen um 1000 Mark verpfändet habe.<sup>1170</sup> Andererseits nennt das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden *«ein brieff von kung Ruodolff umb mundhalb hundert und vier mark silbers die er graff Ruodolffen von Montfort schuldig wart umb den kouf, so er von im tet»*.<sup>1171</sup> Merkwürdig ist nur, dass diese Urkunde auf 1291 und die andere auf 1290 datiert werden. Es muss sich also um ein länger dauerndes Geschäft gehandelt haben, das erst noch mit verschiedenen Angehörigen der Montforter abgewickelt wurde.

#### *Die Höfe Mönch-Altorf und Dürnten:*

Anders als beim Hof Dielsdorf im Amt Regensberg, bei dem der Bezug zu den Regensbergern als ursprüngliche Besitzer im Urbar verschwiegen wird,<sup>1172</sup> legt dieses über die Herkunft der Höfe Mönch-Altorf und Dürnten etwas genauer Rechenschaft ab. So werden die Güter und Rechte im Amt Grüningen, dessen Kern die beiden Höfe darstellen, ausdrücklich als solche bezeichnet, *«daruber die von Regensberg vogt waren und nu du heirschaft ze lehene hat von dem gotzhuse von Sant Gallen»*.<sup>1173</sup>

Unklar bleibt aber, wann die Regensberger die Vogtei über die Herrschaft Grüningen erhielten. Meyer von Knonau meint in einem in der *Continuatio Casuum sancti Galli* bereits um 1077 als Vogt von Grüningen genannten Lutoldus einen Regensberger zu erkennen,<sup>1174</sup> aber erst 1248 erscheint als ihr Ammann in Grüningen ein Rudolf<sup>1175</sup> und 1260 ein Johannes.<sup>1176</sup> Das erste Zeugnis über regensbergischen Besitz stammt von 1253. Damals erhielten die Regensberger von Graf Hartmann dem Älteren von Kyburg die beiden Höfe, welche das Kloster St. Gallen diesem verpfändet hatte, als Pfandbesitz.<sup>1177</sup> 1269 schenkte dann Abt Berchtold von St. Gallen dem Lütold von Regensberg für die Ausstattung seiner Tochter 40 Mark und verpfändete dafür Kornzinsen aus den Höfen Dürnten und Mönchaltorf.<sup>1178</sup> Irgendwann später verkauften die Regensberger *«castrum seu opidum in Grüningen cum suis pertinentiis, advocatia videlicet et aliis juribus corporalibus sive incorporalibus quibuscumque»* wieder dem Abt Berchtold. Von diesem Kauf erfahren wir jedoch erst durch eine Verkaufsurkunde von 1284, die

<sup>1169</sup> HU I, 415.

<sup>1170</sup> Urkunde abgedruckt im Jahresbericht des histor. Vereins im Oberdonaukreise für 1835, S. 70 und 71; Regest bei Böhmer, Regest. Imperii, Nr. 1023.

<sup>1171</sup> Thommen, Briefe, 51, Nr. 162.

<sup>1172</sup> Vgl. die Beschreibung des Zürcher A-Rodels in Kap. 8. 7.

<sup>1173</sup> HU I, 266.

<sup>1174</sup> Meyer von Knonau, *Continuatio Casuum sancti Galli*, in: St. Gallische Geschichtsquellen XVII, 50, Anm. 132.

<sup>1175</sup> ZUB II, 222.

<sup>1176</sup> Maag gibt hier in HU I, 266, Anm. 1 als Quelle Neugart, Cod. Diplom. Alemanniae II, 237 an.

<sup>1177</sup> Chart. Sang. III, 371, Nr. 1495 u. ZUB II, 335.

<sup>1178</sup> Chart. Sang. IV, 55, Nr. 1845.

besagt, dass Abt Ulrich die Herrschaft Grüningen für 2000 Mark an König Rudolf veräussert habe.<sup>1179</sup> Meyer von Knonau vermutet, der Übergang an die Habsburger stehe im Zusammenhang mit den Schädigungen der Regensberger durch deren Fehde mit dem Grafen Rudolf von Habsburg 1267.<sup>1180</sup> Da die Urkunde jedoch erst vom Nachfolger des Abtes Ulrich, nämlich von Abt Wilhelm ausgestellt wurde, scheint es sich also um eine nachträgliche Vereinbarung zu handeln.<sup>1181</sup> 1291 schliesslich, nach Abzahlung der letzten 400 Mark, wird nochmals eine Bestätigungsurkunde zu diesem Geschäft ausgestellt.<sup>1182</sup>

Merkwürdig ist, dass in diesem Fall die urkundlichen Nachweise nicht ganz mit den chronikalen übereinstimmen. Kuchmeister berichtet zwar ebenfalls, dass *«unser apt kouft Grüeningen umb den von Regensperg und alle die vogtie und die güeter, da er vogt was, umb 1500 Mark»*.<sup>1183</sup> Nachher habe aber Abt Ulrich die Kaufsumme verschwendet und Grüningen an Walther von Elgg versetzt.<sup>1184</sup> Von diesem schliesslich habe König Rudolf die Herrschaft an sich gelöst, worauf Abt Ulrich gezwungen gewesen sei, sie dem König für 2000 Mark zu verkaufen.<sup>1185</sup> Kuchmeister erwähnt auch, dass der Abt dies ungern getan habe.<sup>1186</sup>

Die unterschiedliche Notierung des Hofes Dielsdorf und diejenige der Höfe Mönch-Altorf und Dürnten lässt vermuten, dass die urbarialen Aufzeichnungen doch ziemlich planvoll durchgeführt wurden. Zumindest sieht es so aus, als ob der Schreiber über die vorliegenden Urkunden informiert gewesen ist. Dort, wo über vorgängige Geschäfte Schriftstücke existierten, scheint er diese entsprechend berücksichtigt zu haben. Bei Dielsdorf dagegen war das offenbar nicht nötig. Dort wird lediglich das Lehensverhältnis zu St. Gallen festgehalten.

#### *Toggenburger Besitzungen in Embrach:*

Im Urbar – und zwar im A-Rodel – werden bestimmte Güter und Rechte in Embrach als ehemalige Lehen von Strassburg bezeichnet, die von den Grafen von Toggenburg gekauft worden seien.<sup>1187</sup> Dazu existiert eine Urkunde von 1299, in der der alte und der junge Toggenburger auf alle Ansprüche in Embrach für 400 Mark zu Gunsten von Albrecht I. verzichten,<sup>1188</sup> Im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden wird gleich im Anschluss an die Erwähnung obigen Verzichts *«ein brieff»* angeführt *«von dem bischoff*

---

<sup>1179</sup> Chart. Sang. IV, 277, Nr. 2130.

<sup>1180</sup> Meyer von Knonau in: St. Gallische Geschichtsquellen XVIII, 102, Anm. 168.

<sup>1181</sup> Vgl. Maag in: HU I, 266-267, Anm. 1.

<sup>1182</sup> Chart. Sang. IV, 370, Nr. 2262.

<sup>1183</sup> Kuchmeister, Nüwe Casus sancti Galli in: St. Galler Mitteilungen XVIII, 102.

<sup>1184</sup> Kuchmeister, 140.

<sup>1185</sup> Kuchmeister, 145.

<sup>1186</sup> Kuchmeister, 148.

<sup>1187</sup> HU I, 257, Z. 2-4.

<sup>1188</sup> Thommen, Badener Urkunden, Fol. 18a.

von Straszburg umb Emmerach». <sup>1189</sup> Damit dürfte die Erlaubnis Strassburgs zum "Verkauf" bzw. den Herrschaftswechsel gemeint sein. <sup>1190</sup>

Für die Habsburger, die sich als rechtmässige Nachfolger der Toggenburger beweisen mussten, dürfte es wichtig gewesen sein, die Rechtsnachfolge durch einen Besitznachweis abzusichern, der sie als Lehensträger Strassburgs ausgab. Dem Rodel ging es also hauptsächlich darum, den bisherigen Stand der Dinge zu dokumentieren. Um dies einigermaßen objektiv bewerkstelligen zu können, zog er offenbar auch ergänzende Schriftstücke aus dem Badener Archiv hinzu.

Besonders interessant ist, dass der D-Rodel gerade diese Lehen weglässt. <sup>1191</sup> Wie bereits gezeigt wurde, ist der D-Rodel aber älter als der A-Rodel. Das heisst also, dass Hand A hier wie an andern Orten ja auch schon einen Nachtrag gemacht hat. Zum Zeitpunkt der Herstellung des A-Rodels muss es also wichtig gewesen sein, die Beziehung der Habsburger zu Strassburg herauszustellen. Dies geschah möglicherweise im Hinblick auf beabsichtigte Verpfändungen. So werden nämlich bereits 1313 einige kleinere im Urbar explizit als Lehen von Strassburg bezeichnete Güter von Herzog Leopold an Ritter Heinrich von Rümlang versetzt. <sup>1192</sup> Auffällig ist, dass die betreffende Urkunde vom 5. Dez. 1313 tatsächlich Güter nennt, die im Urbar identifiziert werden können. Zum Beispiel der Kehlhof in Baltensberg <sup>1193</sup>, das Hadlinger Gut <sup>1194</sup> oder auch «des Mangoltz schuopos». <sup>1195</sup>

## 9. 4 Güter und Rechte, die im Urbar fehlen

*Burg Kallenberg:*

Laut einer Urkunde vom 30. März 1290 sollen die Habsburger von den Grafen von Montfort «castrum Sigmaringen cum oppido ibidem, villis, hominibus, nemoribus, et cum castri Callenberch suisque pertinentiis et iuibus universis tam corporalibus quam incorporalibus» gekauft haben. <sup>1196</sup> Das Urbar erwähnt die Burg jedoch nicht. Laut Maag, soll sich am Rodel ursprünglich noch eine Dorsualnotiz «notandum, quod dominium habet medietatem castri Kallemburg» befunden haben, die nun verloren sei. <sup>1197</sup> In dieser hiesse es weiter: «Habet etiam 2 1/2 marchas redditus, ad ipsum castrum pertinentes, quae omnia, licet in contractum emptionis dominii Sigmeringen, dominus Rudol-

---

<sup>1189</sup> Thommen, Briefe Nr. 307, S. 65.

<sup>1190</sup> Thommen gibt leider gar keinen Kommentar zu dieser Urkunde...

<sup>1191</sup> Vgl. Kap. 3.3.4.

<sup>1192</sup> ZUB IX, Nr. 3238, S. 110-111.

<sup>1193</sup> HU I, 263, Z. 16-17; mit abweichenden Angaben.

<sup>1194</sup> HU I, 259, Z. 2-3; mit denselben Angaben.

<sup>1195</sup> HU I, 259, Z. 8-10; abweichend.

<sup>1196</sup> Urkunde abgedruckt im Jahresbericht des hist. Vereins im Oberdonau-Kreise für 1835, S. 70-71;

Regest bei Böhmer, Regest. Imperii, Nr. 1023; zit. in: Maag, HU I, 415-416, Anm. 1.

<sup>1197</sup> Vgl. Maag, HU I, 415-416, Anm. 1.

*fus, comes de Hohemberg, possidet, ut creditur, nomine comende.*» Maag meint, der in der Urkunde genannte Rudolf sei der Sohn Albrechts von Haigerloch gewesen.<sup>1198</sup> 1335 ist dieser Rudolf Landvogt im Elsass und in Niederschwaben.<sup>1199</sup> 1338 verpfändet er die Feste Kallenberg an den Grafen Rudolf von Sulz<sup>1200</sup> und 1381 schliesslich verkauft wieder ein Rudolf von Hohenberg, aber diesmal wohl eher ein anderer, die Burg mit anderen Besitzungen zusammen an Herzog Leopold von Österreich.<sup>1201</sup> Möglicherweise ist der Verbleib in hohenbergischem Besitz und die vorhandenen Zeugnisse darüber der Grund, weswegen das Urbar die Burg nicht erwähnt.

#### *Holzheim und Pfaffenhofen:*

Auf 1303 ist ein im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden aufgeführter *«koufbrieff umb die grafchaft ze Holtzheim Pfaffenhofen und den kirchensatz daselbs von dem Grafen vom Berg von Schelkelingen»* datiert.<sup>1202</sup> Abgesehen davon, dass Holzheim und Pfaffenhofen heute in Bayern liegen und deshalb möglicherweise schon zur Zeit der Urbaraufnahme nicht zu den Vorlanden gezählt wurden, gibt es eigentlich keinen Grund, wieso diese Güter nicht im Urbar erscheinen sollten. Vor allem auch deswegen, weil die Schelklingener Pfandnehmer der Habsburger und somit quasi Gefolgsleute waren. Im schwäbischen Pfandrodel von 1313 steht, dass *«comes Ulricus de Schelklingen»* die Mühle von Ehingen zu Pfand besass.<sup>1203</sup> Nun liegt dieses Ehingen gar nicht so weit von Pfaffenhofen entfernt. Geografisch würde die Grafschaft also durchaus ins Urbar passen.

#### *Gerhausen, Burg Ruck, Blauenstein, Blaubeuren:*

Eine weitere Urkunde von 1303 im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden *«umb Gerhusen, umb die burg ze Rukk Blawenstein Blaburren und die vogtie des closters ze Blaburren»* besagt, dass die Habsburger den genannten Herrschaftskomplex *«umb funfhundert mark silbers von graff Ulrichen von Helffenstein»* gekauft hätten, und dieser sei *«nu lehen von der herschaft von Oesterich»*.<sup>1204</sup> Geografisch würde dieser Herrschaftskomplex der Helfensteiner, der heute zu Württemberg gehört, "wunderbar" zu den schwäbischen Besitzungen passen und diese territorial ergänzen. Warum er im Urbar nicht erscheint, ist deshalb rätselhaft, weil Blaubeuren erst 1447 immer noch als österreichisches Lehen von den Helfensteinern an Württemberg verkauft wurde.<sup>1205</sup>

<sup>1198</sup> Maag, HU I, 415-416, Anm. 1.

<sup>1199</sup> Stälin, Württembergische Geschichte III, 182, 185, 669, zit. in: Maag, HU I 415-416, Anm. 1.

<sup>1200</sup> Hohenzollersche Mitteilungen VIII, 67, IX, 28; zit. in: Maag, HU I, 415-416, Anm. 1.

<sup>1201</sup> Stälin III, 297, zit. in: Maag, HU I, 415-416, Anm. 1.

<sup>1202</sup> Thommen, Briefe Nr. 312, S. 65.

<sup>1203</sup> HU II/1, 263.

<sup>1204</sup> Thommen, Briefe Nr. 352, S. 70.

<sup>1205</sup> www.blaubeuren.de, 15.02.2006.

### *Burgen Illens und Arconciel:*

Ein kleines Pergamentstück im Staatsarchiv Bern betrifft Freiburg.<sup>1206</sup> Eigenartigerweise enthält dieses Rödelchen entgegen der im Einleitungssatz angekündigten Güter und Rechte bloss Bestimmungen die Stadt betreffend, welche grösstenteils aus der Handfeste von 1249 zu stammen scheinen. Laut einer Urkunde von 1299 hatte aber Beatrix von Faucigny, die Tochter des Grafen Peters von Savoyen, die Burgen Illens und Arconciel in eben diesem Jahre an König Albrecht abgetreten.<sup>1207</sup> Das Urbar erwähnt die beiden Burgen nicht. Ein Grund könnte sein, dass 1302 eine Agnes, Witwe des Nikolaus von Englisberg, als «*domina de Yllens et de Arconcie*» erscheint.<sup>1208</sup> Wahrscheinlich handelt es sich bei den beiden Burgen um Reichsgüter, die von Albrecht nach der Aufgabe gleich wieder zu Lehen ausgegeben wurden. In diesem Fall wäre das Urbar dann also doch einigermassen „aktuell“.

### *Lupfen:*

Lupfen wird im Urbar nicht erwähnt. Dabei nennt das Verzeichnis der Feste Baden einen «*brieff umb Lupfen, als es kouft wart*» von 1304.<sup>1209</sup> Darin wird bestimmt, dass die Kaufsumme zu verschiedenen Terminen zu bezahlen sei. Werden diese nicht eingehalten, fällt die Burg wieder pfandweise an Heinrich von Lupfen zurück.<sup>1210</sup> Nun könnte man natürlich annehmen, dieser Rückfall sei zur Zeit der Herstellung des Urbars bereits erfolgt und das Urbar verzichte in der Folge auf die entsprechenden Ansprüche. Dem widerspricht allerdings eine Urkunde von 1315, die besagt, dass sich Graf Rudolf von Hohenberg verpflichtet, die Burg Lupfen «*wider ze antwurtende*».<sup>1211</sup> Was doch nichts anderes bedeutet, als dass Lupfen zu den habsburgischen Gütern gehörte und verpfändet war. Im Lehenverzeichnis von 1361 schliesslich erscheinen auch immer noch «*6 juchert aker ze Luphan*», die einem «*Chuontz Valk*» verliehen gewesen sein sollen.<sup>1212</sup> Es ist also nicht einsichtig, weshalb das Urbar keinerlei Ansprüche in und um Lupfen erwähnt.

### *Reisenburg:*

Von 1305 stammt ein Verzichtbrief «*von den von Helffenstein umb Risenspurg*».<sup>1213</sup> 1312 übergibt ein «*Cuntzelman von Ulme*» sein Pfand auf die Reisenburg zuerst einem «*Dietgen von Castel*», Reichspfleger zu Augsburg und Ulm und Landvogt in Oberschwaben, und dieser wiederum im selben Jahr dieselbe Pfandschaft dem Burckhart von

<sup>1206</sup> StABE, F. Interlaken 1307/08.

<sup>1207</sup> «Ein brieff, wie ein grefin von Saffey kunig Albreht seligen die herschaft und lehenschaft uber die zwo vestin Irlens und Arkontz gab.» In: Thommen, Briefe Nr. 590, S. 95.

<sup>1208</sup> Recueil diplom. du canton de Fribourg II, 1, S. 11, 16. Zit. In: Maag, HU I, 484-485, Anm. 1.

<sup>1209</sup> Thommen, Briefe, Nr. 276, S. 62.

<sup>1210</sup> Vgl. ebd. Anm. 276.

<sup>1211</sup> Thommen, Briefe Nr. 350, S. 69.

<sup>1212</sup> HU II/1, 461, Z. 15-16.

<sup>1213</sup> Thommen, Briefe Nr. 360, S. 71.

Ellerbach.<sup>1214</sup> Letzterer scheint diese auch 1346 noch im Besitz zu haben, denn das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden nennt aus diesem Jahr *einen «rechnungsbrieff von dem von Elrbach umb Burgow und Risenspurg»*.<sup>1215</sup>

Auch in diesem Fall ist nicht einsichtig, warum die Reisenburg im Urbar fehlt. Möglich ist, dass sie ein Reichspfand war und deshalb nicht zum vorländischen Eigengut der Habsburger zählte, doch lässt sich Reichs- und Hausbesitz auch sonst im Urbar kaum voneinander unterscheiden.

*Holderbank, Lunkhofen, Buchrein, Alpnach, Emmen, Stans und Giswil:*

Diese Höfe werden laut einer Urkunde vom 16. April 1291 nebst der Stadt Luzern und neun weiteren Dinghöfen von Murbach gekauft.<sup>1216</sup> Im Urbar fehlen sie jedoch. Wobei schwer feststellbar ist, ob sie bereits von den Rödeln weggelassen wurden, oder ob das erst die Abschriften taten. So werden nur Elfingen und Rein in einem Rodel, nämlich im Aargauer C-Rodel, überhaupt erwähnt. Sämtliche anderen von Murbach erworbenen Dinghöfe – ausser den eben genannten – und Luzern tauchen erst in der Berner Abschrift auf. Diese hat, wie bereits erklärt, einiges ergänzt.

*Holderbank:*

Holderbank zum Beispiel wird im Aargauer C-Rodel „vergessen“. Eine Dorsualnotiz auf dem 6. Rodelstück lautet jedoch: *«Nota, quod curis in Halderwang empti cum bonis sancti Leudegarii possideri debebat solum usque ad obitum quondam pincerne de Wildegge. Dubium est, utrum etiam uxor sua possidere debet etiam usque ad obitum suum vel non, quod probari potest super litteras super litteras (!) (ad) hoc datas.»*<sup>1217</sup> Zu diesen Briefen, die die Notiz erwähnt, gehört wohl eine Urkunde vom 22. Okt. 1292, in der Hartmann, der Schenk von Wildegge, das Leibgedinge seiner Frau auch auf den Hof zu Holderbank versichert.<sup>1218</sup> Maag meint nun, der Hof sei dieses Zweifels wegen nicht ins Urbar aufgenommen worden.<sup>1219</sup> Meiner Meinung nach fehlt der Hof, weil er von den Habsburgern gar nie beansprucht werden konnte. Noch 1429 heisst es nämlich in einer Offnung zu Holderbank, dass *«die truchsässen von Wildegge einen keller haben in dem twinghof»*.<sup>1220</sup>

---

<sup>1214</sup> Thommen, Briefe Nr. 319, S. 66 u. Nr. 322, S. 67.

<sup>1215</sup> Thommen, Briefe Nr. 348, S. 69.

<sup>1216</sup> Geschichtsfreund I, 208-212.

<sup>1217</sup> HU I, 136, Anm. 1.

<sup>1218</sup> Herrgott, Geneal. Habsburg. II, 550, zit. in Maag, HU I, 136, Anm. 1.

<sup>1219</sup> Maag, HU I, 136, Anm. 1.

<sup>1220</sup> Argovia IV, 308 ff., zit. in: Maag, HU I, 136-137, Anm. 1.



#### *Lunkhofen:*

Das Fehlen Lunkhofens erklärt Maag so, dass der Hof zum Zeitpunkt der Urbaraufnahme bereits an die Bürger von Luzern verpfändet gewesen war.<sup>1221</sup> Tatsächlich heisst es im Rodel über Einkünfte und Pfänder in den Ämtern Zug, Hermetswil und Freiamt, der ungefähr auf 1291 zu datieren ist:<sup>1222</sup> «*Sed sciendum, quod curiam in Lunghuft tenent cives Lucernenses nomine pignoris, et eadem curia reddit 164 frusta et porcum.*»<sup>1223</sup> Nun hat sich aber bereits gezeigt, dass Pfänder nicht zwangsläufig im Urbar weggelassen wurden. Es ist dies also kein ausreichender Grund für das Weglassen dieses Hofes im Urbar zumal er in den späteren Aufzeichnungen noch mehrmals erwähnt wird.

Im Pfandverzeichnis von 1380 wird eine Pfandurkunde von 1310 aufgeführt, in der Herzog Leopold einem «*Ruodolf des Mullers sun von Zurich*» «*2 mark geltz uf dem kelnhof ze Lunkhofen ân absлаг*» versetzte.<sup>1224</sup> 1361 sollen laut desselben Pfandverzeichnisses dann bereits 4 1/2 Mark auf dem Hof bestanden haben, wobei «*die selben gulte erloubt herzog Ruodolf ze loesen Hentzen von Sengen*».<sup>1225</sup> 1369 schliesslich erwähnt das Verzeichnis, dass einst «*Johann Eychiber[...] guldin gehebt hat von herzog Ruodolf uf den gulten und nutzen ze Ergow in dem Rustal, uf dem kelnampt ze Lunkoft und uf dem ampt genant daz Fryampt und uf dem zol ze Bremgarten, da von er wol nusset 10 mark geltz, und als die selben gult dar nach fur sin schaden inne gehebt hat der Efinger von Brugg von beder herren wegen, also hat aber nu herzog Lupolt Hartman Andres und Klaren siner husvrouwen von Rotenburg dar uf gewiset, das er dar ab 600 gulden niessen sol und dar nach einen jar nutz innemen sol für den schaden, als er von der herschaft wegen nider geworffen wart*».<sup>1226</sup> Alle diese Verpfändungen sind nicht mehr nachweisbar. Die Erwähnungen im Pfandregister setzen aber den Besitz Lunkhofens voraus. Das Fehlen Lunkhofens im Urbar erklärt sich demnach dadurch, dass der Hof erst in späterer Zeit und zwar von den Eidgenossen, die das Pfandregister verfassten, aus Legitimationsgründen wieder zum habsburgischen Besitz gezählt wurde. Daselbe gilt für die Höfe Buchenrein und Alpnach.

#### *Buchenrein:*

Der Hof zu Buchenrein fehlt ebenfalls im Urbar. Auch er wird jedoch im Pfandverzeichnis von 1380 erwähnt. Es heisst dort: «*Item herzog Lup[olt] solt aber gelten [Perten] von Meggen umb sinen dienst 5 mark silbers; dar umb het er im versetzt 1/2 mark gelts uf dem zechenden ze Bernol und uf dem guot ze Ellense, daz in den hof gen Buoch-*

<sup>1221</sup> Vgl. Maag, in: HU II/1, 172, Anm. 4.

<sup>1222</sup> Vgl. die Ausführungen zu diesem Rodel in Kap. 4. 7.

<sup>1223</sup> HU II/1, 172, Z. 9-11.

<sup>1224</sup> HU II/1, 595, Z. 7-596, Z. 2.

<sup>1225</sup> HU II/1, 611, Z. 1-9.

<sup>1226</sup> HU II/1, 642, Z. 1-643, Z. 5.

re gehoert.»<sup>1227</sup> Die entsprechende Urkunde ist erhalten und stammt aus dem Jahre 1325.<sup>1228</sup>

#### *Alpnach:*

Der Hof Alpnach wird im Urbar nicht erwähnt. Er kommt aber im Lehenverzeichnis von 1361 vor und wird dort dem Johann und dem Werner von Rudenz «und Heintzli ir bruoder sun» verliehen.<sup>1229</sup> Ausserdem erwähnt ihn auch das Pfandverzeichnis von 1380. Es heisst dort: «Item herzog Lup[olt] selig hat gekouft das anmanampt ze Lutzern von her Walthern von Hunwil und hat im dar umb versetzt 14 mark silbers uf dem kellenhoff ze Sarnen, uf dem hof ze Alpnach und uf der ussern stur ze Wolhusen nach siner brief sag. Die reachtung hat aber nu gekouft Wernhern von Stans. Er het aber miner herren brief nicht dar umb.»<sup>1230</sup> Die Verpfändung dieser Güter wird auf das Jahr 1323 datiert.

#### *Emmen:*

Auch Emmen kommt im Urbar nicht vor. Laut Lehenverzeichnis von 1361 haben aber «Hans Böckli», ein Luzerner Bürger, der 1330 habsburgischer Amman in Luzern gewesen war, und seine Tochter Anna sowohl das Meier- als auch das Kelleramt in Emmen zu Lehen empfangen.<sup>1231</sup> Dies soll 1331 geschehen sein.<sup>1232</sup> 1337 folgte dann von den Herzogen Albrecht und Otto noch eine besondere Bestimmung, in dem sie dem «getrűwen johansen Bokchlin von besundern gnaden die gnad [erwiesen], ob er an lehenerbe abgienge [...] daz wir denn sinen tochttern, die er hat, den meierhof und den chelrhof Emmon [...], die von uns lehen sint, gelazzen haben und gunnen in ouch daz ze haben und ze niezzen, als lehensrecht ist».<sup>1233</sup>

Anscheinend gehörte Hans Böklin zu den besonders treuen Gefolgsleuten der Habsburger. 1330 teilte nämlich Herzog Otto Schultheiss, Rat und Bürgern von Luzern mit, dass er dem «Johans Bochli, der ewer burger ist, unser ammanampt zu Lucern» empfohlen habe.<sup>1234</sup> 1358 und 1364 erscheint er als Ammann in Zug,<sup>1235</sup> 1371 als Pfleger der Vogtei Meienberg.<sup>1236</sup> Ausserdem führt ihn das Pfandregister von 1380 mit einem recht umfangreichen Pfand von «23 [Pfund] und 7 β d. uf den zinsphenningen ze Switz, uf dem

---

<sup>1227</sup> HU II/1, 667, Z. 8-11.

<sup>1228</sup> Abgedruckt bei Kopp, Gesch. V, 1, S. 483, Beilage 9, zit. in: Maag, HU II/1, 667, Anm. 9.

<sup>1229</sup> HU II/1, 548.

<sup>1230</sup> HU II/1, 666.

<sup>1231</sup> HU II/1, 586 u. ebd. Anm. 1.

<sup>1232</sup> Geschichtsfreund VII, 180, zit. in: Maag, HU II/1, 586, Anm. 2.

<sup>1233</sup> Geschichtsfreund VII, 180, zit. in: Maag, HU II/1, 586, Anm. 2.

<sup>1234</sup> Segesser, Rechtsgeschichte von Luzern I, 149, Anm. 1, zit. in: Maag, HU II/1, 586, Anm. 1.

<sup>1235</sup> Geschichtsfreund III, 83 u. XV, 214, zit. in: Maag, HU II/1, 586, Anm. 1.

<sup>1236</sup> Geschichtsfreund X, 81, Anm. 4, zit. in: Maag, HU II/1, 586, Anm. 1.

var ze Oeschibach und uf der vischentzen ze Luzern» auf, welches von 1362 stammen soll.<sup>1237</sup>

#### *Giswil:*

Giswil wird einzig im Lehenverzeichnis erwähnt. Es heisst dort aber nur: «Item es hât empfangen Joeryo von Hunwil des ersten daz meyerampt ze Underwalden in der kilchein ze Giswil gelegen.»<sup>1238</sup> Die Hunwil werden schon als Pfandnehmer in Alpnach erwähnt.<sup>1239</sup> Sie scheinen somit zu den bedeutenderen Gefolgsleuten in der Gegend gezählt zu haben. Auch Maag vermerkt einige einflussreiche Vertreter des Geschlechts; speziell auch einen «Görio von Hunwil»,<sup>1240</sup> der 1362 als Landammann in Obwalden erscheint.<sup>1241</sup> Ich vermute, dass es sich hierbei um denselben wie den im Lehenverzeichnis genannten handelt.

#### *Die Mörsburg:*

Die Mörsburg gehörte zu den Gütern, zu denen beispielsweise auch das «castrum Baden» zählte, die Graf Hartmann der Ältere am 9. Juli 1241 seiner Gattin Margareta in einer zweifelhaften Urkunde<sup>1242</sup> überschrieb.<sup>1243</sup> Sie wird auch in den beiden kyburgischen Revokationsrödeln von 1265 und 1271 erwähnt.<sup>1244</sup> Im Urbar erscheint sie jedoch nicht. Sie wurde also zum Zeitpunkt der Herstellung des Urbars nicht zum habsburgischen Besitz gezählt. Dafür steht allerdings im Lehenverzeichnis von 1361, dass sie ein Hans Meyer von Mörsberg nebst anderen Gütern empfangen hätte.<sup>1245</sup> Anlässlich des Lehenstages zu Zofingen war Habsburg demnach in der Lage, die Burg zu verleihen. 1363 wurde sie von Herzog Rudolf seinem Schwiegersohn Egbrecht von Goldenberg verliehen.<sup>1246</sup> Rund hundert Jahre später treffen wir sie immer noch im Besitz eines Goldenbergers an. 1458 erhielt nämlich Hans von Goldenberg von Kaiser Friedrich die Erlaubnis, «ein gemein gericht zu seinem slosse Mörspurg und seiner zugehorunge», zu machen.<sup>1247</sup>

---

<sup>1237</sup> HU II/1, 667.

<sup>1238</sup> HU II/1, 582.

<sup>1239</sup> s. o.

<sup>1240</sup> Geschichtsfreund XX, 225 u. XXVIII, 234, zit. in: Maag, HU II/1, 577, Anm. 2.

<sup>1241</sup> Maag, HU II/1, 577, Anm. 2.

<sup>1242</sup> Maag meint, sie sei unecht, führt dies aber in HU II/1, 37-41, Anm. 1. nicht näher aus, sondern verweist ohne genauere Angaben auf seine Abhandlung im Anzeiger für Schweizer Geschichte von 1896.

<sup>1243</sup> ZUB II, Nr. 355.

<sup>1244</sup> HU II/1, 38 u. 42.

<sup>1245</sup> HU II/1, 487.

<sup>1246</sup> Urkunde im StAZH, Stadt- und Landschaft, Nr. 1981, zit. in: Maag, HU II/1, 487.

<sup>1247</sup> StAW, Urkunde Nr. 996, zit. in: Niederhäuser, Zürcher Gerichtsherren und Gerichtsherrschaften, in: Alter Adel – neuer Adel?, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 70, 2003, S. 69.

### *Die Moosburg:*

Die Moosburg wird zwar im Rodel des Wezilo um 1279 mit «*Wisenang*» zusammen erwähnt, das übrigens auch zu den Gütern der Margareta gehörte und im entsprechenden Revokationsrodel von Graf Rudolf zurückgefordert wird,<sup>1248</sup> im HU kommt sie jedoch nicht vor. Sie gehörte wie die Mörsburg zu den Gütern, die Graf Hartmann der Ältere seiner Gemahlin Margareta als Leibgedinge verschrieb. 1254 hatte der Graf vom Abt des Klosters Alt St. Johann an der Thur ein Grundstück bei Illnau eingetauscht, auf welchem er dann die Moosburg errichtete.<sup>1249</sup> Maag merkt an, dass 1359 ein Dietrich von Schlatt als Besitzer der Burg genannt wird.<sup>1250</sup> Und auch im Lehenverzeichnis von 1361 heisst es, Dietrich von Schlatt habe «*den dorn ze Mosburg*» empfangen.<sup>1251</sup> Wie die Mörsburg zählte man also auch die Moosburg bei der Erstellung des Lehenverzeichnisses zum habsburgischen Besitz.

### *Rheinfelden:*

Die freie Reichsstadt Rheinfelden erhielt Graf Rudolf von Habsburg um 1250 zusammen mit dem Schwarzwald und der Vogtei über St. Blasien von König Konrad IV. verliehen.<sup>1252</sup> Im Urbar wird sie jedoch nicht aufgeführt. Vermutlich deshalb, weil sie erst nach dem Tod Friedrichs des Schönen 1330 als Reichspfand in habsburgische Hände gelangte.<sup>1253</sup> Bedenklich ist, dass die Reinschrift, welche nach 1333 entstand, Rheinfelden ebenfalls nicht erwähnt. 1360 wurden dem Grafen Simon von Tierstein von Herzog Rudolf «*40 mark gelds uf der burgerstur ze Rinvelde in pfandes wis ân abslag*» versetzt.<sup>1254</sup>

### *Frauenfeld.*

Eigenartigerweise erscheint zwar das Amt, aber Frauenfeld selbst im Urbar nicht. Dabei beanspruchten die Habsburger diese Hinterlassenschaft der Kyburger in gleicher Weise als Erben wie diejenige über Baden oder Winterthur.<sup>1255</sup> Maag nimmt an, dass die diesbezüglichen Aufzeichnungen verloren gegangen sind.<sup>1256</sup> Falls aber tatsächlich je Originalrödel zu Frauenfeld existierten, standen sie jedenfalls bereits der Reinschrift nicht mehr zur Verfügung, da diese in fol. 108 a ziemlich unvermittelt abbricht und die Seiten bis fol. 111 leer lässt. Vielleicht wurden die Seiten leer gelassen, um eben das Fehlende nachzutragen. Da aber auch der Pfandrodel von 1320<sup>1257</sup> ausser vier Frauenfelder "Burg-

---

<sup>1248</sup> HU II/1, 75.

<sup>1249</sup> ZUB II, 362, zit. in: Maag, HU I, 289, Anm. 4.

<sup>1250</sup> Maag in HU II/1, 516, Anm. 1.

<sup>1251</sup> HU II/1, 516.

<sup>1252</sup> Thommen, Briefe, 80, Nr. 432.

<sup>1253</sup> Stercken, Bürger als Akteure, 142.

<sup>1254</sup> HU II, 650.

<sup>1255</sup> Stercken, Städte der Herrschaft, S. 10-11.

<sup>1256</sup> HU I, 356-357, Anm. 3.

<sup>1257</sup> HU II/1, 397-400.

rechtslehen<sup>1258</sup> keine anderen Orte im Amt Frauenfeld aufführt als die im Urbar genannten, ist es doch eher zweifelhaft, dass es überhaupt je Aufzeichnungen dazu gegeben haben soll.

#### *Bremgarten:*

Bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts sind Anzeichen für die Stadtwerdung Bremgartens unter Graf Rudolf von Habsburg belegt.<sup>1259</sup> Obwohl die Vogtei über Bremgarten bereits im Pfandrodel von 1281<sup>1260</sup> und gar ein Amt Bremgarten im Rodel der Agnes von ca. 1290 genannt werden, erscheint Bremgarten selbst im Urbar nicht. Dabei nennt auch ein kleines Rodelstück im Staatsarchiv Zürich noch separate Steuern in Bremgarten.<sup>1261</sup> Demnach scheinen die Habsburger also durchaus – zumindest zur Zeit der Aufnahme obgenannter Rödel – auch dort Ansprüche geltend gemacht zu haben.

Laut des Pfandrofels von 1281 und des Rodels der Agnes scheinen zwar ziemlich bedeutende Rechte in und um Bremgarten zu Pfand ausgegeben worden zu sein,<sup>1262</sup> dies allein kann aber nicht der Grund sein, dass sie das Urbar nicht nennt. Wie wir ja bereits beim Amt Winterthur gesehen haben, welches ebenfalls praktisch ganz verpfändet war, nimmt das Urbar auf solche Pfänder gar keine Rücksicht und verzeichnet sie trotzdem unter den Einkünften.

#### *Schwyz, Stans, Buchs und die Waldstätte:*

Die Tatsache, dass ausgerechnet die Aufzeichnungen über bestimmte Innerschweizer Gebiete fehlen, gibt zu denken. Dazu ist allerdings zu bemerken, dass die bereits erwähnten und vermutlich gefälschten Verkaufsurkunden der Gräfin Anna von Kyburg und ihres Gemahls, Graf Eberhard von Habsburg-Laufenburg, in denen Schwyz, Stans, Buchs und die Waldstätte erwähnt werden,<sup>1263</sup> sowie der Pfandrodel von 1281, welcher nur in einer viel späteren Handschrift überliefert ist,<sup>1264</sup> nebst dem Urbar die einzigen Belege für habsburgischen Besitz an den genannten Orten darstellen. Es ist deshalb zu vermuten, dass die Ansprüche auf diese Innerschweizer Gebiete erst später formuliert wurden. Die Annahme Schweizers, «die Schwyzer hätten den grössten Teil der sie be-

---

<sup>1258</sup> HU II/1, 399: 1. «Her Jans von Strazze hat ze purchrecht ein lehen, ze dienen ze Vrowenvelt von der steur ze Erchingen, 6 [Pfund] Chostentzer.» 2. «Her Arnolt von Wildenrain hat ein purchrecht ze lehn, ze dienen ze Vrawenvelt von der steur des dorfes ze Erchingen, 6 [Pfund] Chostntzer.» 3. «Der von Gahnangen dictus de Lapide hat ein purchlehenrecht, ze dienen von der steure des dorfes ze Erchingen, 6 [Pfund] Chostentzer.» 4. «Der von Gahnangen, der datz Gahnangen sitzet, hat ein puchlehnrecht, ze Vrowenvelt ze dienen von der steur ze Gahnangen, 6 [Pfund] Chostentzer.»

<sup>1259</sup> Stercken, Städte der Herrschaft, S. 8.

<sup>1260</sup> HU II/1, 111.

<sup>1261</sup> StAZH, CI Nr. 3286 d.

<sup>1262</sup> Z.B. der Zoll, HU II/1, 112.

<sup>1263</sup> Regest der nicht mehr vorhandenen Urkunden in: Thommen, Briefe, Nr. 68, S. 38.

<sup>1264</sup> Vgl. Kap. 8. 3. 2

treffenden Urkunden vernichtet»,<sup>1265</sup> lässt sich, zumindest was die Rödel betrifft, nicht bestätigen.

Die Lücken des Urbars bleiben rätselhaft. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass die Einkünfterödel ganz bewusst bloss Erwerbungen oder besser gesagt, Aneignungen Rudolfs I. erwähnen und angestammten beziehungsweise unbestrittenen Besitz gar nicht ausweisen, weil solcher nicht legitimiert zu werden brauchte.

Für die Erinnerungsfunktion des Urbars zum Gedenken an die grossen Erwerbungen König Rudolfs spricht speziell der Umstand, dass beispielsweise weder Frauenfeld noch Baden, Weesen, Kyburg oder Richensee in den urbarialen Aufzeichnungen als Städte bezeichnet werden, obwohl die Quellen belegen, dass sie spätestens seit 1298 so genannt werden.<sup>1266</sup> Auch dies ist ein Zeichen dafür, dass die Rödel nicht die aktuellen Gegebenheiten, sondern die Situation bei der Herrschaftsübernahme durch Rudolf notieren und somit als Zeugnisse oder Berichte seiner persönlichen Machtentfaltung angesehen werden dürfen.

## 9.5 Pfänder in den Einkünfteverzeichnissen

*Interlaken:*

Die Einträge zu Interlaken beginnen mit: *«Dis sint nutze und recht, die du heirschafft hat an luten und an guote in der heirschafft von Hinderlappen, du kouft ist umb den von Eschibach.»*<sup>1267</sup> Eine Verkaufsurkunde an die Habsburger ist nicht vorhanden. Am 7. Mai 1306 verzichtet aber Walther IV. von Eschenbach (der spätere Königsmörder) gegenüber dem Kloster Interlaken auf die Vogtei über Leute und Gut, und zwar *«ante venditionem et alienationem dominiorum et bonorum meorum in Obrenhoven, in Unspunnen et in Untersewen»*.<sup>1268</sup> Wenigstens ein teilweiser Verkauf – Oberhofen, Unspunnen und Unterseen bildeten nur einen Teil der Herrschaftskomplexes Interlaken – scheint also zumindest vorgesehen gewesen zu sein. Wann dieser jedoch erfolgte, ist nicht bekannt. Es scheint, dass sich damit sowohl der Eschenbacher als auch das Kloster – letzteres vielleicht noch mehr – gegen etwelche Ansprüche beziehungsweise Übergriffe von Seiten der Habsburger schützen wollten. Die Kastvogtei über Interlaken gelangte jedenfalls erst 1318 an die Habsburger.<sup>1269</sup>

---

<sup>1265</sup> HU II/2, S. 527.

<sup>1266</sup> Zur Stadtwerdung der genannten Orte vgl. Stercken, Städte der Herrschaft, S. 12-13.

<sup>1267</sup> HU I, 472.

<sup>1268</sup> Maag, in: HU I, 472-476, Anm. 1; hier S. 474. Das Verzeichnis der Feste Baden nennt *«ein vidimus umb inderlappen und den von Eschibach»*, zit. in: Thommen, Briefe Nr. 250, S. 60. Thommen bemerkt dazu, dass der Druck der Urkunde in den Fontes 4, 256 Nr. 226 auf dem Original beruhe. Dieses habe ich nicht eingesehen.

<sup>1269</sup> Fontes rer. Bernens. V, 15, zit. in: Maag, HU I, 475, Anm. 1.

Ungefähr aus der selben Zeit wie obige Verzichtserklärung stammt *«ein brieff, wie frowe Kungunt von Eischibach versprach und entzech gentzlich des landes ze Burgunden»*.<sup>1270</sup> Das heisst, sie verzichtet auf ihre Rechte im späteren Amt Interlaken. Allerdings behielt sie sich einen Teil der Eschenbachschen Güter zur Nutzung bis zu ihrem Tod vor. Tatsächlich verzeichnet eine Dorsualnotiz auf dem Urbarrodel, der die Güter trotzdem als habsburgisch bezeichnet, diesen Umstand. Es heisst dort: *«Nota, quod bona et redditus in Obernhoven et in Grindelwalt hic scriptos ad firmam tenuit domina de Eschibach.»*<sup>1271</sup>

Interlaken wird auffallend häufig verpfändet. 1315 beispielsweise bestätigt Herzog Heinrich die durch seinen Bruder Leopold vorgenommene Verpfändung *«de castris et oppidis nostris Hinderlappen, Uspennon, Obernhoven et Palme»* an den Grafen von Strassberg.<sup>1272</sup> Etwas später erscheinen dieselben Burgen im Pfandbesitz Johannes von Weissenburg, der *«sich [am 22. Sept. 1318] verbunden hat das selbe geben wider ze loesende»*.<sup>1273</sup> Bereits am 9. Dezember werden sie darauf hin den Kyburgern verpfändet. Zumindest nennt das Verzeichnis der Feste Baden *«ein[en] brieff, das die von Kyburg sullent ze loesen geben der herschaft Undersewen die stat, die vestin Uspunet Oberhoff und Palm umb dru hundert guldin und ouch der herschaft damit warten und in die offen haben»*.<sup>1274</sup>

Das Pfandverzeichnis von 1380 besagt, dass Graf Hartmann von Kyburg das Pfand einst für 4400 Gulden von den Herzögen Albrecht und Rudolf erhalten habe, auf das *«nu ietz herzog Lupolt 600 guldin dar uf geslagen»*, und zwar am 10. Januar 1370, *«daz man die dar uf verbuwen sol»*.<sup>1275</sup> Da es sich bei den beiden Herzögen Albrecht (1348-1395) und Rudolf (1339-1365) zeitlich um die Söhne Herzog Albrechts II., des Lahmen, handeln muss,<sup>1276</sup> kann das Pfand also kaum vor 1339 vergeben worden sein, ausser es handelte sich um eine nachträgliche Bestätigung.

Weiter erwähnt das Badener Verzeichnis *«ein brieff, wie die herschaft gegunnen hat Cuonrat von Burgenstein etliche gueter ze loesen in einem genanten zil. Dete er des nit, so sol der brieff tot sin, den er darumb inne hat.»*<sup>1277</sup> Thommen macht darauf aufmerksam, dass in einem Vertrag des Klosters Interlaken mit den Herzogen Albrecht und Rudolf vom 4. Okt. 1345<sup>1278</sup> eine Urkunde – leider ohne Angabe des Datums – erwähnt

<sup>1270</sup> Thommen, Briefe Nr. 263, S. 61.

<sup>1271</sup> Zit. in: Maag, HU I, 472-476, Anm. 1; hier S. 475.

<sup>1272</sup> Geschichtsfreund XV, 110, Fontes IV, 633; zit. in: Maag, HU I, 476, Anm. 1.

<sup>1273</sup> Fontes V, 90, Nr. 38, zit. in: Maag, HU I, 476, Anm. 1. Thommen, Briefe Nr. 280, S. 63.

<sup>1274</sup> Thommen, Briefe Nr. 76, S. 41 setzt allerdings voraus, dass die dem Regest zugrunde liegende Urkunde der Gegenbrief zu dem im Geschichtsfreund VIII, 59 unter diesem Datum angeführten Pfandbrief des Herzogs Leopold für den Grafen von Kyburg war. Dieser ist aber merkwürdigerweise auch nicht mehr vorhanden.

<sup>1275</sup> HU II/1, 663.

<sup>1276</sup> Herzog Albrecht II könnte es zwar gewesen sein. Er lebte von 1298 bis 1358. Sein Bruder Rudolf III. war jedoch schon 1307 gestorben.

<sup>1277</sup> Thommen, Briefe Nr. 356, S. 70.

<sup>1278</sup> Fontes 7, 128 Nr. 130.

wird, laut welcher sich ein «Cuonrat von Burgenstein ritter [...] verbunden hat ze war-  
tenne und gehorsam ze sinne dien egenanten [...] herzogen von Oesterrich mit den Fes-  
ten Unspunnen Balm und Oberhofen».<sup>1279</sup>

Alles in allem scheint es sich bei der Herrschaft Interlaken also um einen relativ begehr-  
ten und wohl auch umstrittenen Güterkomplex gehandelt zu haben, der von verschiede-  
nen Seiten beansprucht wurde. Denkbar ist, dass ihn die Habsburger einfach jeweils  
dem Meistbietenden verpfändet haben. Dass die ganze Verpfändungsgeschichte urkund-  
lich aber derart ungewohnt gut dokumentiert ist, mag darauf zurückzuführen sein, dass  
es im Wesentlichen wohl darum ging, den Rückbezug auf die Habsburger zu gewähr-  
leisten.

#### *Der Zoll in Winterthur:*

Am 24. Mai 1309 gibt die Königin Elisabeth 10 [Pfund] von dem Zoll zu Winterthur dem  
«Eberhardus de Rynowe, civis noster in Wintertur», zu Lehen, für die 100 [Pfund], die  
er für Heinrich von Rannenberg und seine Gefährten, die nach Spanien abgeordnet ge-  
wesen waren, ausgelegt hatte.<sup>1280</sup> Herzog Leopold bestätigt am 25. Mai diese Verlei-  
hung und fügt bei: damit der Belehnte im ruhigen Besitz des Lehens bleiben könne,  
habe er ihm und seiner Frau, sowie seinen Kindern, «*ex speciali gratia*» die Einsamm-  
lung des Zolles im Betrag von 26 [Pfund] übertragen. Für den Fall aber, dass jemand  
eine grössere Summe «*de collatione predicti thelonei*» an ihn abliefern wollte, behält  
sich der Herzog vor, diesem den Bezug des Zolles zu übertragen.»<sup>1281</sup>

Die Urkunde Leopolds beweist, dass Pfänder von den Pfandnehmern ganz in eigener  
Regie bewirtschaftet wurden. Erstaunlich ist darüber hinaus, dass das Pfand in diesem  
Fall ausdrücklich dem besten Zolleinnehmer zustehen soll! Vermutlich trifft dieser Fall  
auch auf andere habsburgische Pfänder zu. Konkret heisst das, dass die Pfandnehmer  
keine Angst haben mussten, dass die Habsburger das Pfand wieder auslösten. Sie hatten  
bloss etwelche bessere Konkurrenten zu fürchten.

#### *Güter in Enslingen:*

Wie viele andere Gütereinheiten werden bestimmte Güter in Enslingen, die von Graf  
Eberhart von Landau „gekauft“ worden waren, bald nach dem Erwerb wieder verpfän-  
det und zwar in der selben Form, wie sie einst übernommen worden waren. Das Urbar  
liefert unter anderem eine genaue Beschreibung des Leibgedinges der Gräfin Hedwig  
von Landau, der Mutter des „Verkäufers“.<sup>1282</sup> So können dann 1315 König Friedrich  
und seine Brüder dem Grafen Wolfrat von Veringen das Dorf Enslingen «*und alles, das*

---

<sup>1279</sup> Thommen, Briefe, S. 70, Anm. 356.

<sup>1280</sup> Geschichtsfreund XXVII, 303, zit. in: Maag, HU I, 338, Anm. 1.

<sup>1281</sup> Ebd.

<sup>1282</sup> HU I, 407.



*fro Hedwig die alte von Landow hat(te) zu irem libgeding»* problemlos versetzen.<sup>1283</sup> Auch die Mühle «*an dem Wier*», welche im Urbar im Anschluss an die Enslinger Güter genannt wird,<sup>1284</sup> erscheint 1315 in einer habsburgischen Pfandurkunde.<sup>1285</sup>

#### *Habsberg:*

Die Burg Habsberg wird im Urbar als vom Grafen von Landau gekauft angegeben.<sup>1286</sup> Es heisst, sie hätte ebenfalls zum Leibgedinge der Hedwig gehört.<sup>1287</sup> Diese Angabe beruht allerdings auf einem nicht näher bezeichneten Pfandschaftsrodel von 1313 und dem Urbar. So oder so wird die Burg 1323 dem Ritter Burkhart von Ellerbach zu rechtem «*burksezz*» verliehen.<sup>1288</sup> 1369 soll sie dann von einem Heinrich von Ellerbach dem Herzog Leopold aufgegeben und darauf hin an einen Ulrich von Hoerningen, an den sie Heinrich von Ellerbach verkauft hatte, weiterverliehen worden sein.<sup>1289</sup> Am 31. Dez. 1392 bekommt Ursula, die Tochter dieses Heinrichs, die Burg<sup>1290</sup> und am 29. Mai desselben Jahres verkauft dann der Ehemann dieser Ursula, Gery der Truchsess von Ringingen, dem Freiherrn von Gundelfingen für 563 Pfund Haller verschiedene von Herzog Leopold geliehene Güter, u.a. auch die alte Burg Habsberg.<sup>1291</sup>

Es ist durchaus möglich, dass die urbarialen Aufzeichnungen als Sammlung von Güternachweisen unterschiedlichster Qualität zu betrachten sind, die dazu dienen, rechtmässigen Besitz an bestimmten, regional definierten Orten anzugeben, auf die man sich je nach Bedarf wieder beziehen konnte.

#### *Veringen:*

Wie die meisten schwäbischen Erwerbungen wurden gewisse Besitzungen in und um Veringen bald nach dem Erwerb wieder verpfändet. 1292 und 1293 verpfändete Herzog Albrecht die Mühle, den Zoll, die Hofstettenzinse und die Handwerkspfennige, die Landgarbe und den «*Glasshart*» sowie verschiedene Güter zu «*Titstetten*», Veringendorf und Benzingen an Albrecht und Ulrich von Renhartweiler.<sup>1292</sup> 1315 schliesslich – und das ist einigermassen erstaunlich – verpfändeten die Herzoge von Österreich Burg, Stadt und Dorf Veringen, die Fischenz zu Sigmaringen sowie den Weiher und die Müh-

---

<sup>1283</sup> Nachweis laut Maag bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg III, Reg. Nr. 306 und Locher IV, 26. Die Urkunde wird auch von Memminger in den Württembergischen Jahrbüchern 1826, 2. Heft, S. 376-440 aufgeführt.

<sup>1284</sup> HU I, 408-409.

<sup>1285</sup> Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg III, Reg. Nr. 305; zit. in: Maag, HU I, 409, Anm. 1.

<sup>1286</sup> HU I, 409.

<sup>1287</sup> Memminger, in: Württembergische Jahrbücher 1826, 2. Heft, S. 376-440, hier S. 400.

<sup>1288</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch V, 365, Nr. 384. Orig. in Donaueschingen.

<sup>1289</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch VI, 98, Nr. 47 ist bloss ein Vidimus von 1481; ausgestellt von Abt Heinich von Schussenried auf Bitten des Freiherrn Junkers Jerig von Gundelfingen. 423 u. 214.

<sup>1290</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch VI, 98, Anm. 1) zu Nr. 47. Perg. Orig. Donaueschingen.

<sup>1291</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch VI, 98, Anm. 2) zu Nr. 47. Perg. Orig. Donaueschingen.

<sup>1292</sup> Locher, III, 46, Anm. 2 u. IV, 27, Anm. 2; zit. in: Maag, HU I, 394-396, Anm. 1.

le zu Enslingen an Graf Wolfrat von Veringen,<sup>1293</sup> also an einen Angehörigen der Familie der ehemaligen Besitzer. Man kann in diesem Fall von einer Art "Rückverpfändung" sprechen, vergleichbar mit jener von Dattenriet an Johanna von Pfirt und jener von Burg und Stadt Scher an Wilhelm von Montfort-Tettnang.<sup>1294</sup>

#### *Gersau:*

Gersau erscheint im Urbar als eigenständige Abteilung, zwar nicht als Amt aber als abgeschlossener Hofkomplex. Der Übergang des Hofes Gersau an die Habsburger ist nicht nachweisbar. «*Gersouwe per totum*» kommt aber schon in den Acta foundationis des Klosters Muri vor.<sup>1295</sup> Maag vermutet, dass der Hof 1264 von den Kyburgern an die Habsburger gelangte.<sup>1296</sup>

Wie viele Gütereinheiten war auch der Besitz der Habsburger in Gersau mehrfach verpfändet. Bis 1332 an Gelwan Kaverschins.<sup>1297</sup> Am 15. Nov. 1333 verpfänden ihn die Herzöge Otto und Albrecht von Österreich an Rudolf von Freienbach, Jost von Moos und deren Ehefrauen,<sup>1298</sup> von denen er, vermutlich im Erbgang, auf die Familie von Moos allein überging.<sup>1299</sup> Am Ende des 14. Jahrhunderts befanden sich die habsburgischen Anteile jedenfalls im Besitz dieser Luzerner Familie. Von ihr erwarben die Gersauer 1390 «*Gerichte und Stüre*» für 690 Pfund Plappart.<sup>1300</sup> Durch Kauf oder ähnlich muss man sich wohl auch die Ablösung der grund- und leibherrlichen Titel vorstellen, «obwohl diese Vorgänge urkundlich nicht belegt sind». «Zwar erscheint Gersau noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts als habsburgisches Lehen im Besitz Hermans von Büttikon,<sup>1301</sup> aber offenkundig verfügten die Gersauer über die Güter vergleichsweise frei, denn anders lässt sich schwer erklären, dass sie bereits 1345 unbehelligt die Planggenalp, die «*zuo unseren guetern horte, du ze Gersouwe in den hof hoerent*», verkaufen konnten.»<sup>1302</sup>

«Den 1390 erworbenen Status liessen sich die Gersauer 1433 von Kaiser Sigismund bestätigen.»<sup>1303</sup>

---

<sup>1293</sup> Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg III, Reg. Nr. 305; Böhmer, Regesten, 125; Locher IV, 26; dazu auch die Urkunde von 1326, worin sich Graf Wolfrat und Graf Heinrich mit den Bürgern von Veringen vergleichen in: Locher IV, 33. Zit. in: Maag, HU I, 394-396, Anm. 1.

<sup>1294</sup> Vgl. Kap. 9.1.

<sup>1295</sup> Quellen zur Schweizer Geschichte III, 29, zit. in: Maag, HU I, 284, Anm. 4.

<sup>1296</sup> Er zitiert hier Camenzind, die Geschichte von Gersau, in: Geschichtsfreund XIX, 1 ff.

<sup>1297</sup> Camenzind, Gersau, S. 34.

<sup>1298</sup> QW 1/3, 1, Nr. 34, S. 31.

<sup>1299</sup> Blickle, Von der herrschaftlichen Verfassung zur gemeindlichen Ordnung, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, S. 67, Anm. 12.

<sup>1300</sup> Bezirksarchiv Gersau, Urkunde Nr. 6. Zit. in: Ebd., S. 67, Anm. 13.

<sup>1301</sup> Camenzind, Gersau, S. 35f.

<sup>1302</sup> Blickle, ebd., S. 67. QW 1/3, 1, Nr. 582, S. 375f.

<sup>1303</sup> Blickle, S. 67.

## 9. 6 Zusammensetzung der im Urbar genannten Gefolgschaft

Die Güternachweise des Urbars gruppieren sich im wesentlichen um die ehemaligen Herrschaftsbezirke mit den entsprechenden Beziehungsgeflechten der von den Habsburgern abgelösten Adelsgeschlechter.

### *Grafen von Veringen:*

Eins dieser grösseren „Netze“ umfasst die ehemaligen Herrschaftsrechte der Grafen von Veringen. Laut einer Urkunde vom 5. Feb. 1291 verzichten die Grafen von Veringen auf nicht näher bezeichnete Ansprüche in und um Veringen zu Gunsten König Rudolfs.<sup>1304</sup> Vermutlich nennt deshalb das Urbar als Erwerbungen von den Grafen von Veringen ausdrücklich den Hof «ze Nidern-Meringen», Güter zu «Tentingen», zu «Unleingen», «Hoedorf», «Rutelingen», «Dyetelnhoven» und «du burg zuo der Nuwen-Veringen». Unter dem Titel «Veringen» schliesslich werden entsprechend weitere «nutze und reht, die du herschaft hat an der burg und an der stat ze Veringen und an andren guetern, die damit gekouffet sint umbe die graven von Veringen» aufgelistet.<sup>1305</sup> Der ältere lateinische Rodel verzeichnet ausserdem noch «Umenhoven» und «Geffingen» unter den «*possessiones emptae a comite Heinricho de Veringen*».<sup>1306</sup>

Interessant ist, dass der Hof in Möhringen, die Güter in Tentingen und Unlingen, Burg, Stadt und Dorf Veringen, die Fischenz zu Sigmaringen sowie der Weiher und die Mühle zu Enslingen 1315 wieder an Graf Wolfrat von Veringen „zurück“ verpfändet wurden.<sup>1307</sup> Solche „Rückverpfändungen“ sind auch andernorts, wenn auch nur vereinzelt, nachzuweisen. Sie deuten meiner Meinung nach am ausdrücklichsten darauf hin, dass gewisse Güter bzw. Herrschaftskomplexe im Prinzip im Besitz der sogenannten „Verkäufer“ verblieben sind.

Auffällig ist auch, dass es das Urbar nicht damit belässt, die Habsburger als Nachfolger dieser Grafen zu deklarieren, sondern dass auch die Gefolgsleute der Vorgänger im Urbar erwähnt werden. Im Falle der Veringer sind das beispielsweise die Schenken von Winterstetten, der von Königsegg, der Truchsess von Warthusen und die Herren von Hornstein, welche als „Verkäufer“ von bestimmten Gütern auftreten.

Bei den Schenken von Winterstetten lässt sich kaum eine direkte Beziehung zu den Habsburgern nachweisen. Interessant ist jedoch, dass speziell Schenk Konrad von Winterstetten auffällig häufig als Zeuge in Königsurkunden auftritt, in denen es meist um die Verleihung von Klostervogteien geht. So tritt er beispielsweise als Zeuge in einer

<sup>1304</sup> Urkunde bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg I, Beilage Nr. 16; Regest bei Böhmer, Reg. Nr. 1090.

<sup>1305</sup> HU I, 394-402, Z. 17.

<sup>1306</sup> HU II, 162.

<sup>1307</sup> Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg III, Reg. Nr. 305; Böhmer, Regesten, 125; Locher IV, 26; dazu auch die Urkunde von 1326, worin sich Graf Wolfrat und Graf Heinrich mit den Bürgern von Veringen vergleichen in: Locher IV, 33. Zit. in: Maag, HU I, 394-396, Anm. 1.

Urkunde Friedrichs II. vom 13. Feb. 1217 in Erscheinung, in der der König dem Abt von St. Gallen und den Bürgern von Wangen verspricht, die Vogtei Wangen zusammen mit der Klostervogtei immer beim Reiche zu behalten.<sup>1308</sup> Am 20. Dez. 1227 bezeugt er die Verpflichtungen König Heinrichs, die dieser bei der Übertragung der Klostervogtei St. Johann übernommen hatte.<sup>1309</sup> Er ist auch dabei, als König Heinrich daraufhin am 20. Feb. 1228 beurkundet, dass Diethelm von Toggenburg die Vogtei über das Kloster St. Johann im Thurtal aufgegeben und Abt und Konvent ihn zum Vogt gewählt haben.<sup>1310</sup> Später tauchen die von Winterstetten urkundlich allerdings kaum mehr in Erscheinung. Allein schon deshalb ist es seltsam, dass sie das HU überhaupt erwähnt. Vermutlich ging es dabei vor allem um den Nachweis einer Art von Herrschaftstradition.

Die von Königsegg dagegen scheinen im Dienste der Habsburger verblieben zu sein. Dies bezeugt zumindest ein *«dienstbrief von Uolrich von Kungsek der herschaft wider hertzog Ludwigen»* vom 19. März 1330.<sup>1311</sup>

Ein prominenterer Vertreter unter den ehemaligen Veringer Gefolgsleuten ist wohl Graf Eberhart von Landau. Er ist einer der Söhne Graf Hartmanns (des Älteren) von Grüningen/Landau, welcher seinerseits einer der Hauptgegner König Rudolfs in Schwaben gewesen war.<sup>1312</sup> Interessant ist, dass das Urbar in seinem Fall zwischen Gütern unterscheidet, die explizit als von ihm gekauft bezeichnet werden, und solchen, bei denen Besitz der Landauer zwar erwiesen, aber dennoch verschwiegen wird. Da es sich bei letzteren um Güter *«ze dem Bussen»* handelt, dessen „Einzugsbereich“ andernorts den Grafen von Veringen zugeordnet wird, ist anzunehmen, dass in diesem Fall die Erwähnung des früheren Landauer Besitzes nicht als notwendig erachtet wurde.

#### *Grafen von Nellenburg:*

Nebst den Veringern sind im Zusammenhang mit den schwäbischen Erwerbungen speziell auch die Grafen von Nellenburg hervorzuheben. Das Urbar behauptet, die Grafschaft Friedberg sei *«umb graven Manigolden von Nellenberg»* gekauft worden.<sup>1313</sup> Maag erwähnt dazu einen Kaufbrief von 1282, laut dem König Rudolf für seine Söhne die Grafschaft um Hohen-Tengen, den Eritgau, die Dörfer Hohen-Tengen und Blochingen sowie die Burg Friedberg mit allem, was dazu gehört für 1490 Mark dem Grafen abgekauft hätte, allerdings mit ungenauer Quellenangabe.<sup>1314</sup> 1295 sagt dann ein Graf Eberhardt von Nellenburg Herzog Albrecht von Österreich von einer Schuld von 400

<sup>1308</sup> Chart. Sang. III, 108, Nr. 1042.

<sup>1309</sup> Chart. Sang. III, 156, Nr. 1145.

<sup>1310</sup> Chart. Sang. III, 159, Nr. 1148.

<sup>1311</sup> Thommen, Briefe, 150, Nr. 1166.

<sup>1312</sup> Maag, in: HU I, 405, Anm. 2.

<sup>1313</sup> HU I, 370.

<sup>1314</sup> HU I, 370-371, Anm. 5. Ob der Kaufbrief, wie Maag sagt, bspw. auch in den Briefen der Feste Baden aufgeführt ist, müsste noch überprüft werden.

Mark Silber los, *«die er im zu geben zugesagt hett, darum das er seinen gnaden die grafschafft Nellenburg zu lehen machen solt»*.<sup>1315</sup> Die Grafschaft Nellenburg kommt im Urbar nicht vor. Entweder ist das Urbar lückenhaft oder, was viel wahrscheinlicher ist, so sind damit dieselben Güter gemeint, um die es sich bereits in der vorher genannten Urkunde von 1282 gehandelt hat, also um die Grafschaft Friedberg. Die Verfügungsgewalt über diese oder auch nicht genannte Güter scheint wie in anderen Fällen auch bei den Nellenburgern verblieben sein. Denn erst 1347 stellt Graf Eberhardt von Nellenburg einen Verzichtbrief auf Herzog Albrecht *«umb tausent gulden für all ansprach»* aus.<sup>1316</sup> Von den Nellenburgern gibt es auffallend viele Dienstzeugnisse. Nicht genau datierbar, aber in die Zeit der Jahre 1314-1323 fallend, ist *«ein dienstbrieff von graff Eberhart von Nellemburg der herschaft gen hertzog Ludwig von Peigern»*.<sup>1317</sup> 1323 stellt Herzog Leopold dem Grafen Eberhart von Nellenburg eine Pfandverschreibung über 300 Mark Silber für geleistete und künftige Dienste aus.<sup>1318</sup> Von 1339 stammt *«ein bieff von graff Eberhart von Nellenburg umb hundert und sechzig mark silbers»*.<sup>1319</sup> 1348 stellt Eberhart von Nellenburg auf Herzog Albrecht *«den alten»* eine Quittung *«umb all vergangen dienst und schulden»* aus.<sup>1320</sup> 1356 folgt eine Quittung auf Herzog Albrecht den alten um 150 Gulden von einem Konrad von Nellenburg.<sup>1321</sup> Von 1357 stammt *«ein brieff umb dienst und gelubt der von Nellenburg»*.<sup>1322</sup> Und von 1362 verzeichnen die Briefe der Feste Baden einen Brief *«von graff Wolfran von Nellenburg. dem tutschen herren, daz nach sinem tode die vischentz ze Surse, die im bischoff Johans gab, lidig sie»*.<sup>1323</sup> Auch die Nellenburger blieben also über längere Zeit in die habsburgische Landesherrschaft eingebunden.

#### *Grafen von Kyburg:*

Ein anderes gewichtiges „Netz“ ist bekannterweise das der Kyburger. Auch dieses scheint von den Habsburgern, „wie vorgefunden“, übernommen worden zu sein. Anders als bei den Veringer Gefolgsleuten, werden die kyburgischen Ministerialen im Urbar aber selten als „Verkäufer“ von Gütern erwähnt. Der Grund könnte darin liegen, dass hier die Machtübernahme der Habsburger schon einige Jahrzehnte vor der Urbaraufnahme stattgefunden hatte und deshalb eine genauere Herkunftsanalyse der kyburgischen Güter nicht mehr als notwendig erachtet wurde. So werden, wie wir oben bereits gesehen haben, einzig die Zugehörigkeit gewisser Güter bzw. Herrschaftskomplexe zu den involvierten Klöstern hergestellt. Bei einem Grossteil der Güter aus dem kyburgi-

<sup>1315</sup> Thommen, Briefe, 116, Anm. 799.

<sup>1316</sup> Thommen, Briefe, 123, Nr. 891.

<sup>1317</sup> Thommen, Briefe, 150, Nr. 1171.

<sup>1318</sup> Thommen, Briefe, 150, Anm. 1171.

<sup>1319</sup> Thommen, Briefe, 115, Nr. 793.

<sup>1320</sup> Thommen, Briefe, 118, Nr. 826.

<sup>1321</sup> Thommen, Briefe, 217, Nr. III 229.

<sup>1322</sup> Thommen, Briefe, 113.

<sup>1323</sup> Thommen, Briefe, 83, Nr. 469.

schen Erbe wird die Herkunft jedoch gar nicht angegeben.<sup>1324</sup> Dies erstaunt umso mehr, als dass viele dieser Güter verpfändet waren. Zumindest behauptet das der Pfandrodel über Winterthur, Embrach, Kloten, Kyburg, Grüningen und Frauenfeld um 1320.<sup>1325</sup> Laut dieses Rodels, der von seiner äusseren Form her nichts mit der Urbaraufnahme zu tun zu haben scheint und auch einige Jahre wenn nicht Jahrzehnte nach den Einkünfteverzeichnissen entstand, ist nämlich speziell im Amt Winterthur alles, was im HU verzeichnet wird, verpfändet. Betrachtet man in diesem Zusammenhang die Pfandnehmer etwas genauer, so lässt sich feststellen, dass es sich dabei im wesentlichen um sehr einflussreiche lokale Adlige beziehungsweise vor allem um deren Witwen handelt, die jeweils genau jene Güterkomplexe zur pfandweisen Nutzung zugeschrieben bekommen,<sup>1326</sup> die sich im HU entsprechend identifizieren lassen. So gibt es mit wenigen Ausnahmen kaum versplitterte Rechte. Und da im Pfandrodel ausserdem die gleiche Reihenfolge der Güteraufzählung beibehalten wird wie im HU, liegt der Verdacht nahe, das eine Verzeichnis habe das andere als Vorlage benutzt.

Wie wir bereits gesehen haben, deutet einiges darauf hin, dass der Pfandrodel auf einer verschwundenen lateinischen Vorlage beruht, deren Bedeutung aufgrund unkorrekter Schreibweisen und falscher Übersetzungen dem Schreiber fremd blieb. Es spricht also nichts gegen die Annahme, dass tatsächlich ein älteres Vorgängerstück existierte, welches zumindest im Fall des Amtes Winterthur auch gleich die Vorlage für das Urbar gewesen sein könnte. So liesse sich jedenfalls die verblüffende Übereinstimmung der beiden Schriftstücke erklären.

Zu den grösseren Komplexen, die von den Kyburgern her stammen sollen und laut Maag 1264 durch Erbschaft an die Habsburger gelangten,<sup>1327</sup> gehören die Ämter Siggental, Baden, Kyburg, Winterthur, Diessenhofen, der Hof in Gersau und Frauenfeld. Ausser zu Baden, Kyburg und Winterthur gibt es keine Aufzeichnungen in Rodelform. Die Aufzeichnungen zum zweiten Teil des Amtes Winterthur mit der Reichtung in der Stadt, zu Diessenhofen und zu Frauenfeld sind nur noch in der Reinschrift erhalten; diejenigen zum Siggental und dem Hof in Gersau gar nur in der Berner Handschrift. Nachweise der Besitzübertragung an die Habsburger gibt es in all diesen Fällen keine.

#### *Grafen von Montfort:*

Das Urbar zählt relativ umfangreiche Besitztümer auf, die von den Montfortern gekauft sein sollen. Es handelt sich dabei um Nutzen und *Rechte* «mit der burg und mit der stat

<sup>1324</sup> Z.B. der Hof in Mulchlingen (HU I, 317, Z. 12), der Hof in Iberg (HU I, 317, Z. 16), der Hof «in dem Tanne» (HU I, 318, Z. 1), der Kehlhof in Veltheim (HU I, 318, Z. 15), «der hof ze Ackern» (HU I, 319, Z. 16), ein Hof «ze Limper» (HU I, 319, Z. 19).

<sup>1325</sup> HU II, 376-400.

<sup>1326</sup> Dem Umstand, dass speziell in diesen kyburgischen Ämtern besonders viele Witwen als Pfandnehmerinnen auftauchen müsste genauer nachgegangen werden.

<sup>1327</sup> HU I, 116, Anm. 2.

ze Sigmaringen und mit anderm guote, luten und gerihten, die vor- oder sitmals ge-  
chouffet sint, die doch hoerent in die gra(f)schaft ze Sigmeringen»<sup>1328</sup> und um «Du burg  
und die stat ze der Schere und andru guot, die da mitte kouffet w(u)rden umb graven  
Hugen von Montfort»<sup>1329</sup>. Wie im Falle der Veringer wurden auch den Montfortern be-  
stimmte Güter aus ihrem ehemaligen Besitz wieder »rückverpfändet».<sup>1330</sup>

Darüber hinaus lassen sich zahlreiche Belege finden, dass die Grafen von Montfort über  
mehrere Jahrzehnte zur Gefolgschaft der Habsburger gehört haben. Von 1314 stammt  
ein «*buntnusse und dienstbrieff von graf Wilhelm von Montfort der herschaft, diewile  
der krieg wert umb das kunigrich*».<sup>1331</sup> Von 1321 stammt ein «*tegingbrieff zwischent  
graff Hugen von Montfort und hertzog Lupolden von Österich*».<sup>1332</sup> Von 1327 stammt  
ein Brief, «*wie die grafen von Montfort miner herschaft diener worden sint*».<sup>1333</sup> Aus  
dem Jahre 1330 stammt ein «*dienstbrieff von den von Montfort gen der herschaft*».<sup>1334</sup>  
Laut Thommen wird dieses Regest durch einen Eintrag im Schatzarchiv 2, 818 ergänzt:  
«*von graf Haugen und graff Ruedolffen von Munndtfort, graf Haugen sunen, mit vier-  
hundert marckh silbers dientgelts gegen verzeichnung aller annderer irer ansprach*».<sup>1335</sup>  
1358 verzichtet Hermann von Montfort auf alle Ansprüche an der Feste Gutenstein.<sup>1336</sup>  
Ausserdem nennt das Verzeichnis der Feste Baden auch noch von 1375 ein Dienstrevers  
auf Herzog Albrecht und Herzog Leopold «*von graff Ruedolffen von Montfort herrn zu  
Veldkirch*».<sup>1337</sup>

Wie bei den Veringern sieht es so aus, als ob der Herrschaftskomplex der Montforter als  
Ganzes in die habsburgische Landesherrschaft eingebaut, die Ausübung der Rechte vor  
Ort aber den angestammten Besitzern überlassen worden wäre.

#### *Grafen von Pfirt:*

Dass die Güter der Grafen von Pfirt nicht unbedingt auf legalem Weg an die Habsbur-  
ger gelangten, lässt sich zumindest vermuten. Ein Indiz dafür ist beispielsweise ein Ein-  
trag im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden, wo «*ein abschrift eins brieffs*» genannt  
wird, «*wie graff Uolrich von Pfirt und sin sun graff Thiebolt dem bistuom von Basel  
verkoufte die lehenschaft Pfirt und vil ander vestin und stetten*».<sup>1338</sup> Laut Thommen  
stammt der entsprechende Kaufbrief aus dem Jahre 1271.<sup>1339</sup> Zwar nennt das Verzeich-  
nis auch «*ein brieff, wie der bischoff von Basel die lehen ze Pfirt der herschaft verlihen*

---

<sup>1328</sup> HU I, 415-416.

<sup>1329</sup> HU I, 434.

<sup>1330</sup> Vgl. Kap. 9. 1.

<sup>1331</sup> Thommen, Briefe, 147, Nr. 1131.

<sup>1332</sup> Thommen, Briefe, 151, Nr. 1178.

<sup>1333</sup> Thommen, Brief, 70, Nr. 354.

<sup>1334</sup> Thommen, Briefe, 149, Nr. 1154.

<sup>1335</sup> Thommen, Briefe, 149, Anm. 1154.

<sup>1336</sup> Thommen, Briefe, 50, Nr. 148.

<sup>1337</sup> Thommen, Briefe, 105, Nr. 695.

<sup>1338</sup> Thommen, Briefe, 131, Nr. 974.

<sup>1339</sup> Ebd., Anm. 974.

hat»,<sup>1340</sup> Dieser stammt allerdings erst aus dem Jahre 1327 und man fragt sich, was in der Zwischenzeit wohl geschehen ist. Denkbar wäre, dass die Grafen von Pfirt erst anlässlich der Heirat Albrechts II. mit Johanna von Pfirt auf ihre Ansprüche verzichteten, worauf der Bischof die entsprechende Urkunde ausstellte. Das Verhältnis der Habsburger zu den Pfirtern scheint nämlich nicht immer ganz ungetrübt gewesen zu sein. Denn am 20. März 1301 stellen die Herzöge Rudolf, Friedrich und Leopold von Österreich für den Grafen Theobald von Pfirt und seine Söhne eine Quittung über 3000 Mark Silber aus.<sup>1341</sup> Dies war die Summe, die sie König Albrecht wegen des von ihnen verursachten Schadens in Dattenriet schuldig gewesen waren.<sup>1342</sup>

Dem Verzeichnis der Briefe der Feste Baden nach werden die Pfirter Lehen 1361 erneuert.<sup>1343</sup> Auch das Lehenverzeichnis von 1361 listet eine ganze Reihe von Gütern im Sundgau und Elsass auf, die ein *«Ulman von Pfirt und sin mume»* empfangen haben sollen.<sup>1344</sup> Ob es sich dabei um dieselben handelt, kann ich nicht entscheiden. Maag will in diesem Ulman einen „Herren“ von Pfirt als Ministerialen der Grafen von Pfirt erkennen, der sich nach dem Übergang der Herrschaft Pfirt an die Habsburger in deren Dienst begeben habe.<sup>1345</sup>

#### *Herren von Hünenberg:*

Ein klassisches Beispiel dafür, dass Einkünfte, die im Urbar genannt werden, gar nicht von den Habsburgern eingezogen wurden bietet der Hof Gangolzwil im Amt Meienberg. Im Urbar heisst es: *«Ze Gangoltzwile und ze Zwyern lit ein hof, der des gotzhus von Mure eigen ist; der giltet der heirschafft ze vogtrechte 5 [Pfund] phenning. Du heirschafft richtet da dube und vrevele. Es git och je der man ein vasnachthuon.»*<sup>1346</sup> Nun nennt aber bereits der Pfandrodel von 1281 ein dem Hartmann von Hünenberg verpfändetes Gut, *«daz heis(s)et Zwier und hoeret ze Meienberg»* und *«gilt 5 [Pfund]»*.<sup>1347</sup> Und im Verzeichnis von Einkünften, Verpfändungen und entfremdetem Gut in den Ämtern Lenzburg, Richensee, Muri und Meienberg, das allerdings nur in der Von Mülinen Kopie überliefert und auf 1300 datiert ist, steht: *«Notandum, quod dominus Gotfridus de Hunaberg tenuit nomine pignoris 40 annis curiam in Gängerswile, super quam sunt advocati domini duces.»*<sup>1348</sup> Und noch in einem Verzeichnis der Rechte und Einkünfte der Herren von Hünenberg im Hof Gangolzwil, welches zwischen 1400-1408 entstanden sein soll, heisst es: *«Dis sint die rechtunge, die der from vest ritter her Hartman von Hunaberg und sin erben und nachkomen hand in dem hoff ze Gangoldswile und von*

<sup>1340</sup> Thommen, Briefe, 73, Nr. 382 u. 135, Nr. 1007.

<sup>1341</sup> Thommen, Briefe, 137, Nr. 1031.

<sup>1342</sup> Thommen, Briefe, 137, Anm. 1031.

<sup>1343</sup> Vgl. Thommen, Briefe, 135, Nr. 1010.

<sup>1344</sup> HU II/1, 421-423.

<sup>1345</sup> HU II/1, 421., Anm. 10.

<sup>1346</sup> HU I, 149.

<sup>1347</sup> Dieses Bruchstück ist im Original vorhanden, StALU, Urk. 487/8666; hier HU II, 118.

<sup>1348</sup> HU II, 217.



*alters harkomen ist und ie und ie gehebt hand und harbracht und an sy komen ist von ir vordren. [...] Item ouch ist ze wißen, das die selb vogty giltet jaerlich funff phunt phenning uff disen nachbenempten guertern.»*<sup>1349</sup> Kläui meint denn auch, dass die vom Urbar genannten 5 Pfund seit mindestens 1260 denen von Hünenberg verpfändet gewesen waren.<sup>1350</sup> Die Vogtei wurde jedenfalls erst 1408 von Hartmann VIII. von Hünenberg an Johannes Meyer von Knonau, Bürgermeister von Zürich, verkauft.<sup>1351</sup>

#### *Hohenberger/Herren von Hewen:*

Im Einleitungssatz zu diesem Amt wird vermerkt, dass Nutzen und Rechte an Leuten und an Gütern mit der Burg Neu-Hewen vom Grafen Albrecht von Haigerloch (bzw. Hohenberg) gekauft worden seien.<sup>1352</sup> Leider existieren über diesen Herrschaftswechsel weder Verkaufsurkunden noch sonstige Belege. Ausserdem verschweigt das Urbar die Tatsache, dass die Grafen von Hohenberg Neu-Hewen nicht allein, sondern gemeinsam mit den Herren von Hewen besessen hatten.<sup>1353</sup> Die Frage ist, ob diese Besitzungen überhaupt je auf "rechtmässige" Weise in die Hände der Habsburger gelangt sind, oder ob es sich bei den Urbaraufzeichnungen nur um Ansprüche handelt, die gar nie durchgesetzt wurden. Die Zusammenhänge müssen auf Umwegen erschlossen werden.

In einer Urkunde von 1291 gibt Rudolf von Hewen – nicht Albrecht von Hohenberg – dem Herzog Albrecht von Österreich die Stadt Engen, in deren Nähe Neu-Hewen lag, mit dem zugehörigen Umland und «*Jungen-Hewen*», offenbar das «*Nuwen-Hewen*» des Urbars als sein Eigen auf und empfängt diese Besitzungen vom Herzog zu rechtem Lehen zurück.<sup>1354</sup> Den Besitz der Stadt Engen erwähnt das Urbar aber seltsamerweise nicht. Einer der Zürcher Revokationsrödel<sup>1355</sup> gibt jedoch an, dass die Vogtei über eine dem Kloster St. Blasien gehörige Hube in Engen von einem «*Burch[ardus] de Hewen*» widerrechtlich besetzt gehalten werde.<sup>1356</sup>

In einer weiteren Urkunde von 1315 gelobt der vorher genannte Rudolf von Hewen, König Friedrich und seine Brüder gegen den Gegenkönig Ludwig mit Dienst zu unterstützen. Gleichzeitig verzichtet er mit seinem Sohn Rudolf zu Gunsten des Königs und seiner Brüder auf die «*Newen-Hewen*» und deren Zubehör.<sup>1357</sup> 1316 wird das Gelöbnis

---

<sup>1349</sup> QW II, Bd. 2, 307.

<sup>1350</sup> QW II, Bd. 2, 307, Anm. 4.

<sup>1351</sup> HBLS III, 390, zit. in: QW II, Bd. 2, 307, Anm. 3.

<sup>1352</sup> HU I, 446.

<sup>1353</sup> Vgl. HU I, 446-448, Anm. 1.

<sup>1354</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch V, 221, Nr. 255. Das Regest beruht jedoch auf einer Kopie in einem Codex von 1446 des HHStA Wiens ohne Angabe einer Signatur und nur nach einer Mitteilung des Archivs abgedruckt. Vgl. die Anm. zur Urkunde S. 221.

<sup>1355</sup> StAZH, CI "zu Nr. 3284".

<sup>1356</sup> HU II/1, 370, Z. 6-8.

<sup>1357</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch V, 325, Nr. 351; Vgl. auch HU I, 447, Anm. 1. Das Original in Karlsruhe, ohne weitere Angaben. Der Verzicht ist auch im Verzeichnis der Briefe der Feste Baden, Nr. 248, S. 59 verzeichnet.

noch einmal wiederholt, der Verzicht auf «*Newen Hewen*» wird allerdings nicht mehr erwähnt.<sup>1358</sup>

Maag meint, die Grafen von Hohenberg und die Herren von Hewen hätten Neu-Hewen gemeinsam besessen. Er schliesst das einerseits aus der Angabe des Urbars, dass das Amt von den Hohenbergern gekauft worden sei, und andererseits aus den oben erwähnten Urkunden, die Neu-Hewen als ehemaligen Besitz der Herren von Hewen ausweisen. Weiter schreibt Maag: «Der gemeinsame Besitz von Neu-Hewen erklärt sich aus der Verwandtschaft der Hohenberger mit den Herren von Hewen, die, im genaueren unbekannt, durch zahlreiche Zeugnisse nachzuweisen ist.»<sup>1359</sup> Tatsächlich gibt es einen Hinweis, dass auch die Hohenberger Ansprüche an die Burg Neu-Hewen geltend machten. In einer Urkunde vom 19. Mai 1344 gestattet Herzog Friedrich von Österreich seinen Oheimen (!) Albrecht, Hug und Heinrich, Grafen von Hohenberg, seine Feste, die «*Newen Hewen*», mit aller Zugehör, um dieselbe Summe in der Weise, wie die Briefe Herzog Albrechts besagen, an «*Hugen von Chuernegg*» und seine Erben zu versetzen.<sup>1360</sup> Seltsam ist dann allerdings, dass Herzog Leopold die Neu-Hewen, «*hievor genannt Jungenhewen, die man nu nennet Hewnegg*» 1370 wieder an Peter von Hewen verleihen kann.<sup>1361</sup> Es scheint also ein ziemliches Hin- und Her gegeben zu haben. Offenbar wurde das Gut ziemlich willkürlich mal hierhin mal dorthin vergeben; je nach gerade vorherrschenden Ansprüchen oder Vorlieben.

Was nun den Eintrag im Urbar betrifft, so vermute ich, dass es sich zum Zeitpunkt der Urbaraufnahme bei diesem Neu-Hewen um umstrittenen Güterbesitz gehandelt hat, den sich die Habsburger, den Streit zwischen den Hohenbergern und den Herren von Hewen ausnützend, so zumindest auf Papier angeeignet haben. Gerade der Umstand, dass im Urbar nur die Grafen von Hohenberg, nicht aber die Herren von Hewen als ehemalige Besitzer erscheinen, spricht nämlich dafür, dass trotz der erwähnten Urkunden nicht so recht klar gewesen zu sein scheint, wem der Besitz eigentlich gehörte. Vermutlich fühlten sich die Herren von Hewen von den Hohenbergern dermassen bedrängt, dass sie es als das sicherste ansahen, ihren Besitz den Habsburgern zu übertragen und ihn anschliessend wiederum als Lehen zurückzuerhalten. Die Hohenberger dagegen dürften diese urkundliche Festschreibung wohl kaum akzeptiert und weiterhin ihre Ansprüche gewahrt haben, weshalb sie denn auch im Urbar erscheinen.

Auffällig ist, dass das Urbar im Gegensatz zur Verzichtsurkunde von 1291 (s.o.) den Besitz der Herren von Hewen in Engen nicht erwähnt. Dies könnte damit zusammenhängen, dass 1328 Rudolf und Peter von Hewen als Richter im Städtchen erschei-

---

<sup>1358</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch V, 325.

<sup>1359</sup> HU I, 447, Anm.1. Als Beleg nennt Maag den Nachweis von Schmid über die Grafen von Zollern-Hohenberg, in: Monumenta Hohenbergica, Urkundenbuch zu seiner Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg, besonders 335 ff., und hier wiederum speziell Nr. 207 und Nr. 319 des Urkundenbuchs.

<sup>1360</sup> FÜUB V, 222, Nr. 1). Perg. Orig. Donaueschingen.

<sup>1361</sup> FÜUB VI, 99, Nr. 48. Perg. Orig. Wien.

nen.<sup>1362</sup> Offenbar war Engen eben nur auf Papier, aber nicht faktisch in habsburgischen Besitz gelangt. Maag schliesst daraus, dass das Städtchen erst später habsburgisch wurde.<sup>1363</sup> 1370 scheint dies dann so gewesen zu sein. Denn nach einer im Badener Verzeichnis aufgeführten Urkunde vom 10. Jan. 1370 soll der von Hewen Burg und Stadt Engen von der Herrschaft zu Lehen empfangen haben.<sup>1364</sup>

Am 4. April 1468 schliesslich zieht Kaiser Friedrich von den Brüdern Sigmund und Johann von Lupfen die Herrschaft von Hewen mit dem Schloss, die gemäss der Urkunde bisher ihr eigen gewesen und von niemandem Lehen sei (!), auf deren Bitten ans Reich und verleiht sie ihnen nun als Reichslehen.<sup>1365</sup>

Das Beispiel zeigt, dass man weder aufgrund der Einträge des Urbars, noch aufgrund von Urkundenbelegen genau bestimmen kann, wann wer im Besitz bestimmter Güter gewesen war. Trifft man auf häufigere Nennungen bestimmter Güter in unterschiedlichen Zusammenhängen und Schriftstücken, muss man wohl viel eher davon ausgehen, dass es sich dabei vor allem um unsichere Rechtstitel gehandelt hat. Klarer werden höchstens bestimmte Beziehungsgeflechte zwischen Habsburgern und lokalen Herrschaftsträgern. Ein Rudolf von Hohenberg und ein Rudolf von Hewen erscheinen beispielsweise 1331 zusammen mit dem Grafen Eberhard von Nellenburg in einem *«quitbrieff von den von Wurtemberg»* als Bürgen der Herrschaft Österreich.<sup>1366</sup> Von 1316 stammt ein Dienstbrief von einem Graf Rudolf von Hewen *«wider hertzog Ludwigen von Peigern»*.<sup>1367</sup> Am 26. Juli 1386 erklären Johann von Varsey, Herr Furans und Johann von Rey, dass Rudolf von Hewen, Thesaurarius der grösseren Kirche zu Strassburg, ihnen 1200 Gulden für die gegenüber Herzog Leopold geleisteten Dienste bezahlt habe.<sup>1368</sup>

## 9.7 Fazit

Nur bei einem relativ geringen Teil der im Urbar angegebenen Besitzungen lässt sich der Übergang an die Habsburger durch schriftlich abgesicherte Rechtsgeschäfte nachweisen. Je grösser die erworbenen Herrschaftskomplexe als Ganzes sind, desto weniger präzise sind die urkundlichen Angaben. Das Urbar erfüllt also in erster Linie den Zweck, die fehlenden Beweise durch entsprechende Aufzeichnungen zu kompensieren.

---

<sup>1362</sup> Fürstenbergisches Urkundenbuch V, 377, Nr. 401. In dieser Urkunde erscheinen ein Herr Rudolf von Hewen, der alte, Freiherr, und Rudolf und Peter von Hewen, Gebrüder, Herren zu Engen, als Richter "auf der freien Reichsstrasse" in einem Güterstreit. Ein Original ist nicht erhalten. Die Angaben beruhen auf «Lupf. Kopialbücher Pars I, Tom. II, fol. 324 b. Donaueschingen», zit. in: FüUB V, 377.

<sup>1363</sup> Maag, in: HU I, 448, Anm. 1.

<sup>1364</sup> Thommen, Briefe, Nr. 212, S. 56. Urkunde im FüUB VI, 99, Nr. 48.

<sup>1365</sup> FüUB VI, 448, Nr. 284. Abdruck nach den Reichsregistraturbüchern Bd. Q, S. 137 in Wien. Auch bei Chmel, Regesten Kaiser Friedrichs IV, 542, No. 5388.

<sup>1366</sup> Thommen, Briefe Nr. 887, S. 123.

<sup>1367</sup> Thommen, Briefe Nr. 1156, S. 149 u. I 14i, S. 197.

<sup>1368</sup> Thommen, Briefe Anm. zu Nr. 1333, S. 168.

Hierfür genügt es aber nicht, den aktuellen Stand des Herrschaftsgefüges festzuhalten, sondern es ist nötig, eigentliche "Besitzgeschichten" zu erzählen.

Die genauere Betrachtung einzelner solcher Besitzgeschichten hat ergeben, dass die im Urbar genannten Güterkomplexe weitgehend in der Verfügungsgewalt der ehemaligen Besitzer verblieben sind. Eine Neuordnung der Herrschaftsverhältnisse durch neueingesetzte habsburgische Beamte lässt sich nicht nachweisen. Geändert hat sich beim Herrschaftsantritt der Habsburger höchstens der Umstand, dass die Geschäfte der lokalen Herrschaftsträger nun von der Landesherrschaft abgesegnet werden mussten. Es ist zu vermuten, dass dies nur dort geschah, wo man die Landesherrschaft als solche auch akzeptierte. So gesehen gehörte den Habsburgern eigentlich nichts, aber Kraft ihrer Machtstellung sind sie in der Lage, die lokalen Potentaten dazu zu bringen, ihre Besitztümer oder Teile davon unter habsburgischen Schutz zu stellen. Für die Aufgabe ihrer Herrschaftsrechte erhielten sie diese als Pfand zurück.

Die jüngsten im Urbar berücksichtigten Erwerbungen erfolgten vor 1303. Spätere nachweisbare Käufe wurden auch von den Gesamtabschriften nicht berücksichtigt.<sup>1369</sup> Es ist deshalb zu vermuten, dass ganz bewusst nur der Besitzstand unter den beiden Königen Rudolf I. und Albrecht I. festgehalten werden sollte. Die Abschriften der Einkünfterödel erhalten dadurch eine andere Bedeutung. Sie dienten nicht nur der Herrschaftsaktualisierung aus gegebenem Anlass, sondern erfüllten darüber hinaus vor allem eine Erinnerungsfunktion wie die in anderen Gegenden in dieser Zeit häufig auftretenden Traditionscondices.

---

<sup>1369</sup> Vgl. Kap. 9. 4.

## 10 SCHLUSSWORT

Obwohl uns im Vergleich mit den späteren "Urbarrödeln" nur vereinzelte und lokal begrenzte Schriftstücke über habsburgischen Besitz in den Vorlanden überliefert sind, kann man sagen, dass das Anlegen von Einkünfte- und Pfandverzeichnissen seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert bereits zum üblichen "Schrifthandeln" innerhalb des habsburgischen Einflussbereiches gehörte. Eine neue Dimension erreicht dieses Schrifthandeln zu Beginn des 14. Jahrhunderts mit der Erstellung der besonders umfangreichen Einkünfterödeln, welche als Vorlagen der späteren Kompilationen gedient haben, und den dazugehörigen Revokationsverzeichnissen.

Offenbar war es in Konkurrenz zu anderen Herrschaftsträgern jener Zeit in den entsprechenden Gegenden notwendig geworden, möglichst umfassende Schriftstücke über den eigenen Macht- und Einflussbereich zu besitzen. Bei der Herstellung derselben musste auf eine gewisse Schriftlichkeitstradition Rücksicht genommen werden, welche die Legitimität der fixierten Ansprüche garantierte. Die meisten der frühen Aufzeichnungen wurden deshalb bei der Erstellung der "Urbarrödel" wieder verwendet. Der Vergleich dieser Schriftstücke zeigt, dass zu den Gegenden, über die bereits ältere Verzeichnisse existierten, ganze Partien davon ohne inhaltliche Änderungen oder Anpassungen in die neuen Schriftstücke übernommen wurden. Geändert wurde höchstens die Reihenfolge der Aufzeichnungen, und zwar entsprechend den aktuellen Verwaltungseinheiten. Deshalb erscheinen in den neu erstellten Verzeichnissen zum Teil Angaben, wie beispielsweise die Namen einzelner Pflichtigen oder Abgabeeinheiten, die längst nicht mehr der Realität entsprachen.

Es ist zu vermuten, dass dort, wo solche Vorgängerschriftstücke fehlten, andere Verfahren angewandt wurden. Um den "neuen" Dokumenten einen möglichst hohen Glaubwürdigkeitsgrad zu verleihen, wurde beispielsweise nicht nur auf die Nennung der Besitzrechte sondern auch auf deren Herleitung besonderer Wert gelegt. Manchmal lassen sich ganze Besitzgeschichten zu einzelnen Gütern finden. Häufig berief man sich auch auf die mündliche Aussage von Zeugen oder schlicht auf „die alte Gewohnheit“. Sogar Unstimmigkeiten zwischen den Pflichtigen und der Herrschaft wurden erwähnt. Dieser Einbezug der Abhängigen diente wohl hauptsächlich als Beweis für die Akzeptanz der Herrschaft „von unten“.

Gründe für die Herstellung der verschiedenen Rödel sind einerseits in zwischenherrschaftlichen Auseinandersetzungen zu suchen. So deuten vor allem die in den einzelnen Verwaltungszentren angefertigten Einkünfterödel darauf hin, dass mit ihrer Hilfe eine territoriale Aus- und Abgrenzung des habsburgischen Einflussbereiches gegenüber "fremden" Herrschaftsträgern beabsichtigt gewesen war. Andererseits dürften aber auch Strukturveränderungen innerhalb des habsburgischen Verwaltungsapparates für die Er-

stellung der Verzeichnisse verantwortlich gewesen sein; beispielsweise anlässlich von Käufen oder Verkäufen bestimmter Herrschaften, bei Handwechseln innerhalb der Familie oder unter Dienstleuten sowie bei Erbregelungen.

Bei der Erstellung der Rödel ging es weniger darum, die in ihnen genannten Güter und Einnahmen tatsächlich einzufordern. Viel mehr lag den Habsburgern daran, durch die wiederholte Nennung von Gefolgsleuten, diese stärker oder überhaupt an die Herrschaft zu binden. Speziell die Revokationsrödel erweisen sich bei näherem Hinsehen zur Hauptsache als Verzeichnisse von beanspruchten Gefolgschaften und Besitzrechten früherer Herrschaftsträger, während die Pfandverzeichnisse den Umgang mit Pfändern als neues, auf breitester Basis eingesetztes Strukturelement von Landesherrschaft überhaupt aufzeigen.

Die lokalen Potentaten waren offensichtlich im Stande, gewisse Rechte und Ansprüche an Ort und Stelle besser durchzusetzen als die Herrschaft selbst. Mittels Schrift wird nun sowohl in den Revokationsrödeln als auch in den Pfand- oder Lehenverzeichnissen eine Gefolgschaft gebildet, die „auf ewig“ mit der Herrschaft Habsburg verbunden bleibt. So wird ein Beziehungsgeflecht aufgebaut, das fortan als habsburgisch gilt. Deshalb kommt es in diesen Schriftstücken auch nicht darauf an, wie alt die Ansprüche tatsächlich sind, oder ob die genannten Werte stimmen. Die meisten Einnahmen, auch aus den im Urbar genannten Gütern, bezog ja nicht die habsburgische Landesherrschaft sondern ihre Gefolgschaft. Durch die schriftliche Fixierung wird dieser „Tatbestand“ zwar eingestanden, entscheidend ist jedoch, dass dadurch nicht bloss die Güter sondern vor allem die lokalen Potentaten in ein bindendes Verhältnis zur habsburgischen Landeshoheit gestellt wurden. Die Adressaten der Schriftstücke waren deshalb auch kaum die in ihnen genannten Leute, sondern viel eher gleichgestellte, konkurrierende Herrschaftsträger.

Insgesamt halten die Einkünfterödel den Besitzstand der Habsburger in den Vorlanden unter den beiden Königen Rudolf I. und Albrecht I. fest, wobei die B- und C- Rödel auf die von Rudolf beanspruchten Gebiete und die A-Rödel auf den durch Albrecht dazugewonnenen Besitz bezogen werden können. Ihre Herstellung muss demnach etwas mit der Erlangung der Königswürde dieser beiden besonderen Exponenten des Hauses Habsburg zu tun haben.

In den 20er Jahren des 14. Jahrhunderts werden die Rödel in Form der älteren Stuttgarter Handschrift mit zahlreichen, vor allem „innerschweizerischen“ Besitzungen ergänzt. Die Erstellung dieses ersten umfassenderen Verzeichnisses kann wiederum mit einem Königsvertreter der Habsburger, nämlich Friedrich dem Schönen in Bezug gesetzt werden, der sich das Königtum zwar mit Ludwig von Bayern teilen musste, aber dennoch oder gerade deswegen Veranlassung hatte, seine „Hausmacht“ zu stärken, zumal er in

der Schlacht bei Morgarten auf kriegesischen Widerstand der Eidgenossen gestossen war.<sup>1370</sup>

Die in den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts entstandene so genannte „Reinschrift“ schliesslich bringt noch die letzten Ergänzungen an, ohne jedoch die alten Verzeichnisse zu aktualisieren. Die Herstellung des Codex' muss auf Initiative Herzog Albrechts II. anlässlich des Ablaufs des auf fünf Jahre angelegten Landfriedens vom 20. Juli 1333 zwischen den habsburgischen Herrschaftsgebieten in den Vorlanden einerseits und den Städten Basel, Konstanz, Zürich, St. Gallen, Bern, Solothurn und anderen Städten, die als «*des riches stette*» bezeichnet wurden, auf der anderen Seite erfolgt sein. Sie ist die erste vollständige Kompilation und zugleich auch die letzte Ergänzung sämtlicher bisher erstellten Einkünfterödel. In der Folge „begnügte“ man sich mit Kopien oder Teilabschriften der alten Verzeichnisse.

Damit ist diese Reinschrift aber sicher kein simples Einkünfteverzeichnis und schon gar kein Rechnungsbuch mehr, nach dem sich die Finanzkraft der Habsburger erschliessen liesse. Da man sich bereits bei der Herstellung der Rödel und erst recht bei den späteren Kompilationen offensichtlich um die nachträgliche Richtigstellung bereits in Vergessenheit geratener Umstände bemühte, muss das Habsburger Urbar heute eindeutig als Traditions-codex betrachtet werden, der keinen verwaltungstechnischen, sondern in erster Linie einen historiografischen Zweck erfüllte. In der praktischen Herrschaftsausübung wurde er mit seiner Erinnerungsfunktion immer dann eingesetzt, wenn Abkommen mit politischen Gegnern geschlossen wurden oder Änderungen innerhalb des habsburgischen Verwaltungsapparates eintraten.

Anlässe für die Herstellung der verschiedenen Abschriften im 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts waren einerseits sicher wiederum die innerfamiliären Verhältnisse. So wurden zwischen 1370 – 1411 die österreichischen Länder mehrmals in rascher Folge zwischen verschiedenen österreichischen Herzogen durch Verträge aufgeteilt.<sup>1371</sup> Andererseits scheinen aber besonders die zunehmenden Auseinandersetzungen der Habsburger mit anderen Herrschaftsträgern, vornehmlich mit den Eidgenossen, Anlässe für die Neuaufnahme der alten Verzeichnisse geboten zu haben. Offenbar wurden die Schriftstücke, obwohl sie nurmehr einen symbolischen Wert besaßen, in den Verhandlungen mit dem politischen Gegner als Gegenbeweise zu seinen Forderungen eingesetzt. Es zeigt sich hier, wie sehr man gegenüber einer sich ändernden Machtkonstellation an der Erhaltung der alten Ordnung, an der Wahrung der Tradition festzuhalten versuchte.

Wie man anhand der verschiedenen Abschriften nach der Eroberung des Badener Archivs seitens der Eidgenossen sehen kann, spielte nicht nur das Aneignen und Besitzen, sondern auch die Reproduktion von Schriftstücken eine wichtige Rolle in den herr-

---

<sup>1370</sup> Vgl. Krieger, S.

<sup>1371</sup> Dörner, Fridolin, Die für Vorderösterreich zuständigen Behörden in Innsbruck und die Quellen zur Geschichte Vorderösterreichs im Tiroler Landesarchiv, in: Maier, Hans, Press, Volker (Hg.), Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, S. 367.

schaftlichen Auseinandersetzungen. Es genügte offensichtlich nicht, die geraubten Schriftstücke nur zu erobern. Für die Sieger war es ausserdem notwendig, zu zeigen, dass sie in der Lage und im Recht waren, ihrerseits wieder "eigene" Schriftstücke anzufertigen. Dadurch wurde nicht nur Macht gegenüber dem „Feind“, sondern auch gegenüber den eigenen "Kriegspartnern" demonstriert. Bezeichnenderweise waren es dann auch die Berner, welche als erste eine Abschrift der geraubten Schriftstücke herstellten. Luzern und Zürich "durften" das erst später tun.

Dass es offensichtlich auch eine Prestigefrage war, mindestens die gleiche Anzahl von Schriftstücken wie der (ehemalige) politische Gegner zu besitzen, zeigen dann die drei „österreichischen“ Abschriften vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Ihre Herstellung dürfte im Zusammenhang mit den in dieser Zeit verstärkten Bemühungen seitens Kaiser Maximilians I. stehen, seine Stellung als europäischer Herrscher zu festigen und auszubauen. Dafür spricht nicht zuletzt die feierliche Ausgestaltung dieser Dokumente. Sie zeigen die Absicht Maximilians, neuerlich Ansprüche auf die eigentlich längst verlorenen Gebiete zu stellen. Vereinzelt Hinweise in jenen Schriftstücken, welche Aufschluss über das Schicksal des Urbars nach der Eroberung des Archivs zu Baden geben, deuten an, dass zumindest die Leute, welche mit der Rückgewinnung der geraubten Archivalien betraut waren, die Habsburger immer noch als „rechtmässige Herren“ betrachteten. Die Tatsache, dass es für die Habsburger zu diesem (späten) Zeitpunkt möglich war, überhaupt nochmals Kopien des Urbars anzufertigen, darf aber mindestens auch als Zeichen für die beiderseitige Anerkennung der neuen „Machtkonstellationen“ genommen werden, wie sie sich nach den langen Auseinandersetzungen zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern am Anfang des 16. Jahrhunderts ergeben hatten.



## 11 BIBLIOGRAPHIE

### 11.1 Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Aarau (StAAG): Pergamentheft zum Urbar, AA: U. 03/0001. Königsfelder Kopialbuch, AA 428. Urk. Königsfelden Nr. 159, 164 u. 183.

Staatsarchiv Augsburg (StAAug): Die "Augsburger Abschrift des Urbars, Vorderösterreich u. Burgau MüB 1. Eine Abschrift des Lehenverzeichnisses von 1362, Vorderösterreich u. Burgau MüB 2. Die Abschrift des Luzerner Stadtschreibers Diebold Schilling, Vorderösterreich u. Burgau, MüB 3.

Burgerbibliothek Bern (BurgBE): Reinschriftfragment fol. 69-75, Ms. Hist. Helv. IX. 14. Codex mit Abschriften des Habsburger Urbars, des Kyburger Urbars sowie des Pfandregisters, Ms. Hist. Helv. VI. 75. Von Mülinen Abschrift der Pfandverzeichnisse, Ms. Mül. 492.

Staatsarchiv Bern (StABE): Zwei Pergamentrödelstücke, F. Interlaken 1307/08 (sine dato No 25). Revokationsrödel, F. Interlaken 1306.

Archives départementales Colmar (ADC): Pergamentrödel, 1C 7609. Ein Einkünfteverzeichnis über Güter und Rechte im Elsass von 1394-1412, 1C 7610. Lat. Pergamentrödel über die Rechnungen des Vogtes Rudolf in Delle, 1C 8548. Verzeichnis von Einkünften und Rechten der Katharina von Burgund, Herzogin von Österreich, im Elsass, 1410, 1C 7611. Einkünfteverzeichnis des Hauses Habsburg über Elsass und Sundgau, 1408, 1C 8416. «Extracte» aus dem grossen Urbar von 1303, 16. Jahrhundert, 1C 8408.

Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA): Drei lat. Pergamentstücke, TLA P 2412. Die "Innsbrucker" Abschrift des Urbars, TLA Urk. 245/1. Ein Verzeichnis von Urkunden, die nach 1477 von Luzern nach Innsbruck ausgeliefert wurden, TLA Cod. 5121. Verzeichnis von Urkunden, die 1478 von den Eidgenossen an die Habsburger zurückgegeben wurden, TLA Cod. 5191. Lehenverzeichnis der Herren von Pfirt, lib. fragm. 1. Lehen der Herren von Wessenberg, lib. fragm. 1. Lehenverzeichnis von 1362, lib. fragm. 1. Putsch-Repertorium, TLA Schatzarchiv, Repertorium V und VI.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe (Bad. LBKa): "Reinschrift"-Fragment, Don. 691 mit zwei eingehfteten Pergamentstücken.

Staatsarchiv Luzern (StALU): Verschiedene Rödel zum Urbar unter Urk. 24/861-865. Die "Luzerner" Abschrift, Urk. 24/866. Zwei Abschriftfragmente, Urk. 24/866 (1+2). Kopie des Pfandregisters, Urk. 24/867 (1). "Original"-Papierhandschrift des Pfandverzeichnisses, Urk. 24/867 (2). Pfandrodel, Urk. 487/8666. Revokationsrödel, Urk. 489/8701 I u. II.

- Bayrisches Hauptstaatsarchiv München (BHStA): Die "Münchner" Abschrift des Urbars, Auswärtige Staaten Tirol. Lit. 19.
- Staatsarchiv Stuttgart (StAStg): Verschiedene Rödel zum Urbar, H 162.1, H 162. 2, H 162. 5, H 162. 6. Abschrift des lat. Einkünfterodels von 1290, H 162. 1a. Erste "Stuttgarter" Abschrift, H 162. 4. Zweite "Stuttgarter" Abschrift, H 162. 3.
- Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA): Steuerverzeichnis 1388 u. 1389, 1388 – 1400. Steuerverzeichnis von 1390, 1388 – 1400. Wiener Rodel, Rep. I, Band IV, um 1400. Fragment einer Abschrift verschiedenster habsburgischer Aufzeichnungen, Kart 1, 1480. Registratur über die österreichischen Verschreibungen und Lehen in der Schweiz und in Schwaben, R 56. Kanzleibuch über Besitzungen des Hauses Habsburg in Schwaben und in der Schweiz, R 57.
- Bürgerarchiv Zug (BürgAZG): Zuger Rodel, Urk. Nr. 1.
- Staatsarchiv Zürich (StAZH): Verschiedene Pergamentrödel zum Urbar unter CI Nr. 3281-3289. 5. Zwei Reinschriftfragmente fol. 45-55 u. 88-111 sowie verschiedene Abschriften unter CI Nr. 3289 (1-7). Tösser Urkunden unter CII 13 Nr. 172-174 u. Nr. 178-183.

## 11.2 Gedruckte Quellen

- Annalen von Colmar, nach der Ausgabe der Monumenta Germanicae, übersetzt von Dr. H. Probst, 2. Aufl., Leipzig 1897.
- Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede, Bd. 1, bearb. von Anton Philipp Segesser, 1839.
- Böhmer, Johann Friedrich: Regesta Imperii 6, Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII., 1273-1313, neu hrsg. und erg. Von Oswald Redlich, Innsbruck 1898-1948.
- Chartularium Sangallense, hg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Staatsarchiv, Stadtarchiv, Stiftsarchiv St. Gallen, bearb. v. Otto P. Clavadetscher u. Stefan Sonderegger, St. Gallen 1983-. (Chart. Sang.)
- Chiaudano, Mario: La Finanza Sabauda nel sec. XIII, Bd. III, Le „Extenté“ e altri documenti del Dominio (1205 – 1306), Fonti e studi di storia Sabauda-III, Turin 1937.
- Eugster, Erwin (Hg.): Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich, 3 Bde., Zürich 1991. (ZUB)
- Fürstenbergisches Urkundenbuch, Tübingen, 2 Bde., 1885-1889. (FüUB)
- Knonau, Gerold Meyer v.: Continuatio Casuum sancti Galli; Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli, St. Gallische Geschichtsquellen 17, 1879.

- Knönaus, Gerold Meyer v.: Christian Kuchimeisters Nuwe Casus Monasterii sancti Galli, St. Gallische Geschichtsquellen 18, 1880.
- Kläui, Paul: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidg. ; Abt. 1, Bd. 1-3, 2, Aarau 1933-1964. (QW)
- Maag, Rudolf (Hg.): Das Habsburgische Urbar, Bd. 1, Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte, in: Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 14, Basel 1894. (HU I)
- Maag, Rudolf (Hg.): Das Habsburgische Urbar, Bd. 2, Pfand- und Revokationsrödel zu König Albrechts Urbar, frühere und spätere Urbaraufnahmen und Lehensverzeichnisse der Laufenburger Linie, in: Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 15, Basel 1899. (HU II/1)
- Merz, Walther (Hg.): Die Rechtsquellen des Kantons Aargau, 1. Teil, Stadtrechte, Bd. 5, Das Stadtrecht von Zofingen, Aarau 1914. (RQ)
- Merz, Walther (Hg.): Die Rechtsquellen des Kantons Aargau, 2. Teil, Rechte der Landschaft, Bd. 1, Amt Aargau und Grafschaft Lenzburg, Aarau 1923. (RQ)
- Pfeiffer, Franz (Hg.): Das habsburgisch-österreichische Urbarch, Stuttgart 1850.
- Thommen, Rudolf (Hg.): Das Verzeichnis der Briefe der Feste Baden, Basel 1941.
- Thommen, Rudolf (Hg.): Urkunden zur Schweizer Geschichte aus Österreichischen Archiven, 2 Bde., Basel 1900.
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, bearb. v. J. Escher u. P. Schweizer, Zürich 1888-1957. (ZUB)
- Wartmann, Hermann (Hg.): Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, St. Gallen 1863.

### 11.3 Literatur

- Althoff, Gerd: Demonstration und Inszenierung, Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit, in: Frühmittelalterliche Studien 27 (1993), S. 27-50.
- Andenmatten, Bernard: La maison de Savoie et la noblesse vaudoise (XIIIe-XIVe s.), supériorité féodale et autorité princière, Diss. Univ. Lausanne 1999.
- Assmann, Aleida u. Assmann Jan: Schrift und Gedächtnis, in: Assmann, Aleida u. Hardmeier Christoph (Hg.): Schrift und Gedächtnis (Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation 1), München 1983, S. 265-284.
- Assmann, Aleida: Schrift, Tradition und Kultur, in: Raible, Wolfgang (Hg.): Zwischen Festtag und Alltag, ScriptOralia 6, Tübingen 1988.
- Assmann, Aleida u. Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne, Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt a. M. 1991.

- Becker, Claudia: Beiträge zur kommunalen Buchführung und Rechnungslegung, in: Hagen Keller et. al. (Hg.): Kommunales Schriftgut in Oberitalien, Formen, Funktionen, Überlieferung, München 1995, S. 117-148.
- Bader, Karl Siegfried: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, Stuttgart 1950.
- Baum, Wilhelm: Die Habsburger in den Vorlanden 1386-1486, Krise und Höhepunkt der habsburgischen Machtstellung in Schwaben am Ausgang des Mittelalters, Wien, Köln, Weimar 1993.
- Behne, Axel Jürgen: Geschichte aufbewahren – Zur Theorie der Archivgeschichte und zur mittelalterlichen Archivpraxis in Deutschland und Italien, in: Rück, Peter (Hg.): Mabillons Spur, Marburg a. d. Lahn 1992, S. 277-297.
- Besch, Werner et al. (Hg.): Sprachgeschichte, Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Berlin/New York 2000.
- Bihler, Margrit: Buch und Schrift im mittelalterlichen Gebrauch, Textquellen aus Essens Mittelalter im Lichte des historischen Funktionswandels der Schrift, Göppingen 1994.
- Bittmann, Markus: Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden, Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum 1300-1500, Bd. 99, Diss. Stuttgart 1991.
- Blattmann, Marita: Über die "Materialität" von Rechtstexten, in: Frühmittelalterliche Studien 28, Berlin/New York 1994, S. 333-354.
- Blickle, Peter: Kommunalismus, Skizzen einer gesellschaftlichen Organisationsform, München 2000.
- Brun, Peter: Herrschaftswechsel in Schrift und Praxis, Der Aargau im 15. Jahrhundert, Vortrag gehalten in Münster (Typoskript) 1999.
- Brun, Peter: Schrift und politisches Handeln, Eine "zugeschriebene" Geschichte des Aargaus 1415-1425, Diss. Zürich 2006.
- Brunner, Otto: Land und Herrschaft, Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, 1965.
- Burmeister, Karl Heinz: Die Grafen von Montfort, Geschichte Recht, Kultur, Festgabe zum 60. Geburtstag, Konstanz 1996.
- Clanchy, Michael T.: From Memory to Written Record, England 1066-1307, Oxford<sup>2</sup> 1993.
- Chiaudano, Mario: La Finanza Sabauda nel sec. XIII, Fonti e studi di storia Sabauda I-III, Turin 1933-1938.
- Dette, Christoph: Einige Bemerkungen zum ältesten Weissenburger Urbar, in: Verhulst, Adriaan (Hg.): Le grand domaine aux époques mérovingienne et carolingienne, Die Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Gent 1985, S. 112-124.

- Dienst, Heide: Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MIÖG Erg.-Bd. 27), Wien/Köln 1990.
- Dilcher, Gerhard: Oralität, Verschriftlichung und Wandlungen der Normstruktur in den Stadtrechten des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Keller, Hagen et. al. (Hg.): Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter, München 1992, S. 9-19.
- Dörrer, Fridolin: Die für Vorderösterreich zuständigen Behörden in Innsbruck und die Quellen zur Geschichte Vorderösterreichs im Tiroler Landesarchiv, in: Maier, Hans u. Press, Volker (Hg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, S. 367-393.
- Dopsch, Alfons: Beiträge zur Geschichte der Finanzverwaltung Österreichs im 13. Jahrhundert, II, Die Organisation der landesfürstlichen Finanzverwaltung, Das Landschreiber- und Hubmeisteramt insbesondere, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (MIÖG) 22, 1971.
- Egger, Christoph u. Weigl, Herwig (Hg.): Text – Schrift – Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung. (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 35) Wien/München 2000.
- Ehlich, Konrad: Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung, in: Assmann, Aleida, Hardmeier, Christof (Hg.), Schrift und Gedächtnis, Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation 1, München 1983, S. 24-43.
- Ernst, Peter: Pragmatische Aspekte der historischen Kanzleisprachenforschung, in: Greule, Albrecht (Hg.), Deutsche Kanzleisprachen im europäischen Kontext, Beiträge zu einem internationalen Symposium an der Universität Regensburg, 5. Bis 7. Oktober 1999, Wien 2001, S. 17-31.
- Eugster, Erwin: Adel, Adelsherrschaften und landesherrlicher Staat, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Zürich 1995, S. 172-208.
- Eugster, Erwin: Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz, Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik, Diss. Zürich 1991.
- Feine, Erich: Die Territorienbildung der Habsburger im Deutschen Südwesten, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanische Abteilung 67/1950, S. 176-308.
- Goetz, Hans-Werner: Moderne Mediävistik, Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999.
- Goody, Jack u. Watt, Ian: Konsequenzen der Literalität, in: Goody, Jack (Hg.): Literalität in traditionellen Gesellschaften, Frankfurt a. M. 1981.
- Goody, Jack: Die Logik der Schrift und die Organisation der Gesellschaft, Frankfurt a. M.<sup>2</sup> 1990.

- Greule, Albrecht (Hg.): Deutsche Kanzleisprachen im europäischen Kontext, Beiträge zu einem internationalen Symposium an der Universität Regensburg, 5. Bis 7. Oktober 1999, Wien 2001.
- Greule, Albrecht: Einführung, Deutsche Kanzleisprachen, Aufgaben der Forschung, in: Greule, Albrecht (Hg.), Deutsche Kanzleisprachen im europäischen Kontext, Beiträge zu einem internationalen Symposium an der Universität Regensburg, 5. Bis 7. Oktober 1999, Wien 2001, S. 13-16.
- Greule, Albrecht u. Ruberg, Uwe (Hg.): Sprache, Literatur, Kultur, Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Westen, Stuttgart 1989.
- Hälg-Steffen, Franziska: Wirtschaftliche Strukturen und soziale Entwicklungen am Rohrdorfer Berg vom 12. Bis 16. Jahrhundert, Lizentiatsarbeit (Typoskript) Zürich 1991.
- Hallam, Elizabeth u. Bates, David (Hg.): Domesday Book, Gloucestershire, Charleston 2001.
- Haidacher, Christoph: Das Meinhardinische Urbar von 1288, in: Historische Blickpunkte, Festschrift für Johann Rainer, Innsbruck 1988, S. 227-239.
- Haidacher, Christoph: Die älteren Tiroler Rechnungsbücher, Tiroler Geschichtsquellen 33, Innsbruck 1993.
- Hamann, Brigitte: Die Habsburger, Ein biographisches Lexikon, München 1988.
- Hecht, Alexander: Überlegungen zu einem hochmittelalterlichen Traditionsbuch, Der Liber delegacionum aus Reichersberg am Inn, in Egger, C. u. W. (Hg.): Text – Schrift – Codex, Wien, München 2000. Ergänzungsband 35, S. 91-122.
- Hildbrand, Thomas: Herrschaft, Schrift und Gedächtnis, das Kloster Allerheiligen und sein Umgang mit Wissen, Recht und Archiv (11.-16. Jahrhundert), Diss., Zürich 1996.
- Hildbrand, Thomas: Quellenkritik in der Zeitdimension - vom Umgang mit Schriftgut, Anmerkungen zur theoretischen Grundlegung einer Analyse von prozesshaft bedeutungsvollem Schriftgut mit zwei Beispielen aus der mittelalterlichen Ostschweiz, in: Frühmittelalterliche Studien 29, 1995, S. 349-392.
- Hildbrand, Thomas: Der Tanz um die Schrift, Zur Grundlegung einer Typologie des Umgangs mit Schrift, in: Meier, Thomas u. Sablonier Roger (Hg.): Wirtschaft und Herrschaft. Beiträge zur ländlichen Gesellschaft in der östlichen Schweiz (1200-1800), Zürich, 1999, S. 439-460.
- Hubler, Peter: Adel und führende Familien Uris im 13./14. Jahrhundert, genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte, Bern 1973.
- Jaroschka, Walter: Das Schicksal der Archivbestände Vorderösterreichs und ihre Überlieferung in Bayern, in: Maier, Hans u. Press, Volker (Hg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, S. 395-419.
- Jeserich, Kurt A. (Hg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte, Stuttgart 1983.

- Keller, Hagen: Die Entwicklung der europäischen Schriftkultur im Spiegel der mittelalterlichen Überlieferung. Beobachtungen und Überlegungen, in: Leidinger, Paul u. Metzler, Dieter (Hg.): Geschichte und Geschichtsbewusstsein, Festschrift für Karl-Ernst Jeismann zum 65. Geburtstag, Münster 1990, S. 171-204.
- Keller, Hagen (Hg.): Kommunales Schriftgut in Oberitalien Formen, Funktionen, Überlieferung. München 1995.
- Keller, Hagen u.a. (Hg.): Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter, Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen, München 1995.
- Keller, Hagen u. Wostbrock, Franz-Josef (Hg.): Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit, Der neue Sonderforschungsbereich 231 an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster, in: Frühmittelalterliche Studien 22, Berlin 1988, S. 380-409.
- Kleiber, Wolfgang: Urbare als sprachgeschichtliche Quelle. Möglichkeiten und Methoden der Auswertung, in: Maurer, F.: Vorarbeiten und Studien zur Vertiefung der südwestdeutschen Sprachgeschichte XVII, Freiburg i. Br. 1965, S. 151-243.
- Knoop, Ulrich: Dialektsprecher und Rechtsschriftlichkeit um 1500. Zu den Schiedsverhandlungen in der Klosterherrschaft Ochsenhausen, in: Schuster, Britt-Marie u. Schwarz, Ute (Hg.): Kommunikationspraxis und ihre Reflexion in frühneuhochdeutscher neuhochdeutscher Zeit, Festschrift für Monika Rössing-Hager zum 65. Geburtstag, Hildesheim, Zürich, New York 1998.
- Krieger, Karl Friedrich: Die Habsburger im Mittelalter, Stuttgart 1994.
- Kuchenbuch, Ludolf: Die Achtung vor dem alten Buch und die Furcht vor dem neuen, Cesarius von Millendonk erstellt 1222 eine Abschrift des Prümer Urbars von 893, in: Historische Anthropologie 3, 1995, S. 175-202.
- Kuchenbuch, Ludolf: Verrechtlichung von Erinnerung im Medium der Schrift (9. Jh.). In: Assmann, Aleida u. Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a. M. 1991. S. 36-47.
- Kuchenbuch, Ludolf: Teilen, Aufzählen, Summieren. Zum Verfahren in ausgewählten Güter- und Einkünfteverzeichnissen des 9. Jahrhunderts. In: Schäfer, Ursula (Hg.): Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ScriptOralia 53). Tübingen 1993.
- Lackner, Christian: Archivordnung im 14. Jahrhundert, Zur Geschichte des habsburgischen Hausarchivs in Baden im Aargau, in: Pfeifer Gustav (Hg): Handschriften, Historiographie und Recht, Wien, München 2002.
- Lackner, Christian: Ein Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. von Österreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 23, Wien 1996.
- Lackner, Christian: Die Verwaltung der Vorlande im späteren Mittelalter, in: Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Süd-

- westen, hg, vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 61-79.
- Löffler, Heinrich: Deutsch-lateinische Schreib-Diglossie im späten Mittelalter, Zur text-funktionalen Verteilung von Deutsch und Latein in der urbarialen Verwaltungssprache des frühen 15. Jahrhunderts, Eine Fallstudie, in: Greule, Albrecht u. Ruberg, Uwe (Hg.): Sprache, Literatur, Kultur, Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Westen, Stuttgart 1989, S. 125-137.
- Maier, Hans u. Press, Volker (Hg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989.
- Marchal, Guy P.: Die schweizerische Geschichtsforschung und die österreichische Herrschaft, Ergebnisse und Fragen, in: Rück, Peter (Hg.): Die Eidgenossen und ihre Nachbarn, Marburg a. d. Lahn 1991.
- Marchal, Guy P.: Sempach 1386, Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern, Beiträge zur Frühgeschichte des Kantons Luzern, Basel, Frankfurt a. M. 1986.
- Maurer, Friedrich (Hg.): Vorarbeiten und Studien zur Vertiefung der südwestdeutschen Sprachgeschichte. Freiburg i. Br. 1965.
- Meier, Christel et al. (Hg.): Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur, München 2002.
- Meier, Thomas: Territorialisierung der Gesellschaft, in: DISP Nr. 92, Zürich 1988.
- Mersiowsky, Mark: Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im deutschen Nordwesten, Spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof- und Territorium, Diss. Sigmaringen 2000.
- Meyer, Bruno: Das habsburgische Archiv in Baden, in: Zeitschrift für Schweizer Geschichte 23, 1943, S. 169-200.
- Meyer, Werner: Die Verwaltungsorganisation des Reiches und des Hauses Habsburg-Österreich im Gebiet der Ostschweiz 1264-1460, Diss. Zürich 1933.
- Molitor, Stephan: Das Traditionsbuch. Zur Forschungsgeschichte einer Quellengattung und zu einem Beispiel aus Südwestdeutschland, in: Archiv für Diplomatik 36, 1990, S. 61-92.
- Moraw, Peter: Reich, König und Eidgenossen im späten Mittelalter, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 4 (1986), S. 15-33.
- Morsel, Joseph: Die Erfindung des Adels, Zur Soziogenese des Adels am Ende des Mittelalters - das Beispiel Frankens, in: Oexle, Otto u. Paravicini, Werner (Hg.): Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, Göttingen, 1997, S. 313-345.
- Mostert, Marco (Hg.): New Approaches to Medieval Communication, Turnhout 1999.
- Müller, Iso: Geschichte von Ursern, von den Anfängen bis zur Helvetik, in: Der Geschichtsfreund, Beiheft Nr. 20, Disentis 1984.



- Müller, Karin: Schreibe wie du sprichst, Eine Maxime im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Eine historische und systematische Untersuchung, Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris 1990.
- Müller, Karl Otto: Der habsburgische Pfandrodel von 1306 über die schwäbischen Besitzungen, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 10, 1951, S. 29-38.
- Nabholz, Hans: Der Aargau nach dem Habsburgischen Urbar, Sonderabdruck aus Argovia XXXIII, Aarau, 1909.
- Niederhäuser, Peter: «Der Landvogt kam nie gen Baden...» Baden - ein habsburgisches Verwaltungszentrum nach 1400? In: Badener Neujahrsblätter, 2003, S. 139-149.
- Niederhäuser, Peter: Zürcher Gerichtsherren und Gerichtsherrschaften, in: Alter Adel – neuer Adel?, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 70, 2003.
- Niederstätter, Alois, Sonderegger, Stefan, Tschalkner, Manfred: Das Land im Walgau, 600 Jahre Appenzellerkriege im südlichen Vorarlberg, in: ELEMENTA Walgau Bd. 2, Nenzing 2005.
- Niederstätter, Alois: Die »Appenzellerkriege«, Bemerkungen zur Einschätzung eines Konflikts. Vortrag im Rahmen der Tagung »Appenzeller Kriege« im Stadthaus St. Gallen 2003.
- Obermair, Hannes: Soziale Produktion von Recht? Das Weistum des Gerichts Salurn in Südtirol von 1403, Concilium medii aevi 4, 2001, S. 179-208.
- Oesterreicher, Wulf: Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit, in: Schäfer, Ursula (Hg.): Schriftlichkeit im frühen Mittelalter, ScriptOralia 53, Tübingen 1993.
- Oexle, Otto Gerhard u. Paravicini, Werner (Hg.): Nobilitas, Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, Göttingen 1997.
- Ong, Walter: Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen, 1987.
- Partsch, Gottfried: Die Steuern des Habsburger Urbars (1303-1308), in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 4, Zürich 1946.
- Patze, Hans (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 1/2, Sigmaringen 1971.
- Patze, Hans: Neue Typen des Geschäftsschriftgutes im 14. Jahrhundert, in: Patze, Hans (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 1 (Vorträge und Forschungen 13), Sigmaringen 1970, S. 9-64.
- Payer, Hans Conrad: Das Archiv der Feste Baden, Dorsualregesten und Archivordnung im Mittelalter, in: Festgabe Hans von Greyerz zum 60. Geburtstag, Bern 1967, S. 685-698.
- Press, Volker: Vorderösterreich in der habsburgischen Reichspolitik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Maier, Hans u. Press, Volker (Hg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, S. 1-41.

- Prosser, Michael: Spätmittelalterliche ländliche Rechtsaufzeichnungen am Oberrhein zwischen Gedächtniskultur und Schriftlichkeit, Untersuchungen zu analphabetischen und skripturalen Überlieferungsformen im Blickfeld rechtlicher Volkskunde, in: Veröffentlichungen zur Volkskunde 47, Würzburg 1991.
- Quartal, Franz: Residenz, Verwaltung und Territorialbildung in den westlichen Herrschaftsgebieten der Habsburger während des Spätmittelalters, in: Rück, Peter (Hg.): Die Eidgenossen und ihre Nachbarn, Marburg a. d. Lahn 1991.
- Quartal, Franz: Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands, in: Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten, hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 14-59.
- Raible, Wolfgang (Hg.): Zwischen Festtag und Alltag, Zehn Beiträge zum Thema Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in: ScripOralia 6, Tübingen 1988.
- Richter, Gregor: Lagerbücher- oder Urbarlehre, Hilfswissenschaftliche Grundzüge nach württembergischen Quellen, Stuttgart 1979.
- Röcke, Werner u. Schäfer, Ursula (Hg.): Mündlichkeit-Schriftlichkeit-Weltbildwandel, Literarische Kommunikation und Deutungsschemata von Wirklichkeit in der Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: ScriptOralia 71, Tübingen 1996.
- Roffe, David: Domesday, The Inquest and the Book, Oxford, New York 2000.
- Rück, Peter (Hg.): Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im deutschen Reich des Mittelalters, Marburg a. d. Lahn 1991.
- Rück, Peter (Hg.): Mabillons Spur, Zweiundzwanzig Miszellen aus dem Fachgebiet für Historische Hilfswissenschaften der Philipps-Universität Marburg, Marburg a. d. Lahn 1992.
- Sablonier, Roger: Adel im Wandel, Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979.
- Sablonier, Roger: Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeinschaftsformen im ostschweizerischen Raum, in: Fenske, Lutz, Rösener, Werner u. Zotz, Thomas (Hg.): Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter, Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 727-745.
- Sablonier, Roger: Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert, Sozialstruktur und Wirtschaft, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Bd. 2, Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild, hrsg. vom Historischen Verein der Fünf Orte, Olten 1990, S. 205-233.
- Sablonier, Roger: Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert, in: Die Grafen von Kyburg (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8), Olten/Freiburg i. B. 1981, S. 39-52.

- Sablonier, Roger: Regionale ländliche Gesellschaft im mittelalterlichen Liechtenstein: Eine Ideenskizze, in: Brunhart, Arthur (Hg.): Bausteine zur liechtensteinischen Geschichte. Studien und studentische Forschungsbeiträge 1, Zürich 1999, S. 19-37.
- Sablonier, Roger: Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert, in: Oexle, Otto Gerhard u. Paravicini, Werner (Hg.): Nobilitas, Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, Göttingen 1997, S. 67-100.
- Sablonier, Roger: Verschriftlichung und Herrschaftspraxis, Urbariales Schriftgut im spätmittelalterlichen Gebrauch, in: Meier, Christel et al. (Hg.): Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur (Akten des Internationalen Kolloquiums 26. - 29. Mai 1999), München 2002, S. 91-120.
- Sablonier, Roger: 1315 – ein weiteres Gründungsjahr der Eidgenossenschaft? Der Bundesbrief von 1315, Separatdruck aus: Der Geschichtsfreund, Bd. 160, Altdorf 2007.
- Sauter, Alexander: Fürstliche Herrschaftsrepräsentation, Die Habsburger im 14. Jahrhundert, Ostfildern 2003.
- Schäfer, Alfons: Die ältesten Zinsrödel im Badischen Generallandesarchiv, Rödel als Vorläufer und Vorstufen der Urbare, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 112, 1964.
- Schäfer, Ursula (Hg.): Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ScriptOralia 53). Tübingen 1993.
- Schäfer, Ursula: Von Schreibern, Philologen und anderen Schurken. Bemerkungen zu New Philology und New Medievalism in den USA, in: Das Mittelalter 5, 2000, S. 68-81.
- Schwab, Ingo: Probleme der Anfertigung von frühmittelalterlichen Güterverzeichnissen am Beispiel des Prümer Urbars, in: Verhulst, Adriaan (Hg.): Le Grand Domaine aux Epoques Mérovingienne et Carolingienne, Die Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Gent 1985.
- Schwab, Ingo (Hg.): Rheinische Urbare, Bd. 5, Das Prümer Urbar, Düsseldorf 1983.
- Schweizer, Paul u. Glättli, Walther: Das Habsburgische Urbar, Bd. 2, Register, Glossar, Wertangaben, Beschreibung, Geschichte und Bedeutung des Urbars, Basel 1904. (HU II/2)
- Sonnlechner, Christoph: Landschaft und Tradition, Aspekte einer Umweltgeschichte des Mittelalters, in: Egger, Christoph u. Weigl, Herwig (Hg.): Text – Schrift – Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung (MIÖG), Ergänzungsband 35, Wien/München 2000. S. 123-223.
- Springer, Elisabeth: Archivalien zur Geschichte Vorderösterreichs im Österreichischen Staatsarchiv, in: Maier, Hans u. Press, Volker (Hg.): Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, S. 339-366.
- Stercken, Martina: Bürger als Akteure: Zum Verhältnis von habsburgischen Landesherren und ihren Städten zwischen Oberrhein und Alpen im 13. Und 14. Jahrhundert, in:

- Zotz, Thomas u. Huggle, Ursula (Hg.): Das Markgräflerland 2/2003, Burgen, Märkte, kleine Städte. Mittelalterliche Herrschaftsbildung am südlichen Oberrhein, Freiburg 2003, S. 141-163.
- Stercken, Martina: Herrschaftsausübung und Landesausbau. Zu den Landfrieden der Habsburger in ihren westlichen Herrschaftsgebieten, in: Buschmann, Arno u. Wadle, Elmar (Hg.): Landfrieden, Anspruch und Wirklichkeit, München, Wien, Zürich 2002. S. 185-211.
- Stercken, Martina: Kleinstadt, Herrschaft und Stadtrecht. Das Privileg König Albrechts I. für Sursee vom 29. März 1299, in: Der Geschichtsfreund 152, 1999, S. 7-55.
- Stercken, Martina: Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum des 13. Und 14. Jahrhunderts (Städteforschung A/68), Köln 2006.
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation im Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung Heft 3, 2000, S. 389-405.
- Stübing, Bernd: Zur Textwiedergabe in Editionen am Beispiel der Ziegenhainer Urbare, in: Rück, Peter (Hg.): Mabillons Spur, Marburg a. d. Lahn 1992, S. 77-89.
- Stutz, Ulrich: Das Habsburgische Urbar und die Anfänge der Landeshoheit, Weimar 1904.
- Trutmann, Stephan: Erbstreitigkeiten, Marchenstreit und Reichskonflikte: Der Raum um Einsiedeln zwischen 1283 und 1330, Seminararbeit zur Veranstaltung: Die Habsburger, Landesherren, Bauernbedrucker, Könige, Prof. Dr. R. Sablonier, Zürich 1999.
- Verhulst, Adriaan (Hg.): Le Grand Domaine aux Epoques Mérovingienne et Carolingienne, Die Grundherrschaft im frühen Mittelalter, Gent 1985.
- Warnke, Ingo: Wege zur Kultursprache. Die Polyfunktionalisierung des Deutschen im juristischen Diskurs (1200-1800). Berlin/New York 1999.
- Wenzel, Horst: Hören und Sehen, Schrift und Bild, Kultur und Gedächtnis im Mittelalter. München 1995.
- Willoweit, Dietmar: Die Entwicklung und Verwaltung der spätmittelalterlichen Landesherrschaft, in: Jeserich, Kurt A. (Hg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte, Stuttgart 1983, S. 66-142.
- Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hg.): Vorderösterreich, nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Stuttgart 1999.